

Die Technische
Hochschule München
im Nationalsozialismus



TUM
NS

NS-Dokumentationszentrum
München



**Publikation zur Ausstellung
im NS-Dokumentationszentrum München
18. Mai bis 26. August 2018**

Die Technische Hochschule München im Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Wolfgang A. Herrmann und Winfried Nerdinger
Mitarbeit Andreas Eichmüller
Technische Universität München
NS-Dokumentationszentrum München

TUM.University Press
NS-Dokumentationszentrum München

Inhalt

- 6 **Vorwort**
Wolfgang A. Herrmann
- 9 **Einführung**
Winfried Nerdinger
- 12 **Unter rassistischen und bellizistischen Vorzeichen – die Wissenschaften 1933–1945**
Rüdiger Hachtmann
- 34 **Autarkie- und Rüstungsforschung und die Technischen Hochschulen im »Dritten Reich«**
Helmut Maier
- Vorgeschichte**
- 52 **Im Schatten des Kriegs**
- 58 **Die ungeliebte Republik**
- 64 **Radikalisierung und Nazifizierung**
- Gleichschaltung und Umstrukturierung**
- 78 **Die Gleichschaltung der Technischen Hochschule 1933**
- 84 **»Säuberung« des Lehrkörpers**
- 98 **Umgestaltung der Hochschule nach dem Führerprinzip: »Führerrekter«, »Führerdekane« und »Dozentenschaftsführer«**
- 104 **Entzug der akademischen Grade**
- 110 **Die Studentenschaft: Auslese, Beschränkung, Indienstnahme, Alltag**
- 120 **Die Hochschule als Propagandaforum**
- Militarisierung und Ideologisierung von Lehre und Forschung**
- 128 **Allgemeine Entwicklung der Fakultäten und Fächer**
Fakultät für Allgemeine Wissenschaften
- 134 **Verlust der wissenschaftlichen Autonomie: Mathematik an der TH München**
- 138 **Rüstungsforschung für das »Dritte Reich«: Mathematiker an der TH München**
- 146 **NS-Ideologie und Rassenwahn in der Physik**
- 150 **Technische Physik, Ionosphärenforschung, Kriegsaufträge**
- 156 **Die Abteilung für Wirtschaftswissenschaften**
- 162 **Lehrerausbildung im Dienst des NS-Regimes. Fachspezifische Funktionen und fächerübergreifende Gleichschaltung**
Brigitte Zuber
- 172 **Das Lehramtsstudium an der TH – Überblick und Beispiele aus den Naturwissenschaften**
- 178 **Das Lehramt für Zeichnen (ab 1938: Künstlerisches Lehramt)**
- 184 **Das Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geografie**
Fakultät für Bauwesen
- 190 **Das Bauingenieurwesen**
- 196 **Bauingenieure im Einsatz für Rüstung und Kriegswirtschaft**
- 202 **Die Abteilung Architektur im Nationalsozialismus**
Lioba Schmitt-Imkamp
- 208 **Die Architekturabteilung: Personen**
- 216 **Architektur: Lehre**
- 220 **Planungen zur Verlegung der TH München nach Nymphenburg**

	Fakultät für Maschinenwesen	
224	Die Abteilung für Maschinenbau	
230	Die Abteilung für Luftfahrt	
236	Die Abteilung für Elektrotechnik: Personen	
240	Im Zeichen der Kriegsforschung – Die Abteilung für Elektrotechnik im Zweiten Weltkrieg	
	Fakultät für Chemie	
246	Berufungspolitik und Institutsalltag in der Chemischen Fakultät	
252	Im Dienst des »Dritten Reichs«: Ausrichtung der chemischen Forschung auf die Ziele der NS-Politik	
	Fakultät für Landwirtschaft	
258	Ideologisierung der Lehre an der Fakultät für Landwirtschaft	
262	Die Agrarforschung im Dienst von Kriegsführung und Ostsiedlung	
	Die TH im Totalen Krieg	
270	Spezielle Forschungen im Krieg	
278	Studentisches Leben in der Kriegszeit	
290	Verlagerungen und Bombenzerstörungen	
296	Einsatz von Zwangsarbeitskräften	

Verweigerung, Resistenz und Widerstand

304	Widerstand und Resistenz	
310	Studentischer Protest gegen die Rede von Gauleiter Giesler im Januar 1943	

Entnazifizierung und Rückberufungspraxis

320	Wiedereröffnung und Neuausrichtung	
326	Entlassungen und Entnazifizierung	
330	Personalpolitik zwischen Kontinuität und Neuanfang	
336	Studentisches Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit	
344	Verzögerte Aufarbeitung	
	Anhang	
351	Abkürzungsverzeichnis	
353	Quellen- und Literaturverzeichnis	
363	Personenregister	
367	Dank	
368	Impressum	

Vorwort

Wolfgang A. Herrmann

Präsident der Technischen Universität München

Vor genau 150 Jahren, am 12. April 1868, wurde die Technische Universität München (TUM) als »Polytechnische Schule« gegründet. Seither ist sie von Generation zu Generation zu einer Universität von Weltrang geworden. Es sollten ihr aber auch die zwölf Jahre des Nationalsozialismus nicht erspart bleiben.

Diese zwölf Jahre bedeuten einen gravierenden Einschnitt in der deutschen Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Auswirkungen hatte der Nationalsozialismus auch auf die Technische Hochschule (TH) München. Das Jubiläumsjahr 2018 bietet die Gelegenheit, auf dem Stand der aktuellen Forschung die Geschichte der Technischen Hochschule München im Nationalsozialismus vertieft zu erschließen.

Auf meine Initiative hin arbeitete Professor Winfried Nerdinger, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums München, dieses Thema zum 150-jährigen Jubiläum unserer Universität in einer großen Sonderausstellung für die Öffentlichkeit auf. Dafür bin ich ihm zu Dank verpflichtet. Auf der Basis umfassender neuer Quellenforschungen hat er mit seinem Team eine imposante Gesamtdarstellung der Technischen Hochschule München im »Dritten Reich« erarbeitet, die im hier vorliegenden Katalog dokumentiert wird.

Das TUM.Archiv hat diese Arbeiten mit großem Aufwand unterstützt. Ich danke seinem Direktor, Professor Peter J. Brenner, seiner Mitarbeiterin Eva Maria Hölzl, M.A., den zahlreichen studentischen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht zuletzt auch Ulrich Benz von der Repräsentation der Universität. Sie alle haben trotz der jubiläumsbedingten stark gestiegenen Nutzerfrequenz des TUM.Archivs ihren Teil dazu beigetragen, dass die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum München möglich wurde. Schließlich danke ich auch Annette Kiefer, Leiterin der TUM.University Press, dass sie diesen Katalog verlegerisch betreut hat.

Im Zentrum der Ausstellung und des Katalogs steht eine quellenbasierte Darstellung der Fakultäten im »Dritten Reich«. Diese Untersuchungen bewegen sich methodisch auf dem neuesten Stand der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus. Dieser allgemeine Forschungsstand wird in den beiden einleitenden Überblicksdarstellungen von Rüdiger Hachtmann und Helmut Maier sachkundig und differenziert dargestellt.

Die dieser Ausstellung zugrunde liegenden Quellenforschungen zur TH München lassen erkennen, was in den letzten Jahren auch am Beispiel anderer Wissenschaftsinstitutionen im »Dritten Reich« gezeigt wurde: Gleich zu Beginn der NS-Herrschaft wurde die Wissenschaftspolitik und -finanzierung ziemlich radikal umstrukturiert. Die Rüstungs- und die Ersatzstoffforschung nahmen schnell einen zentralen Platz in der Forschungsförderung ein.

Es liegt auf der Hand, dass die Technischen Hochschulen dabei eine Schlüsselstellung einnahmen, da deren Forschungen auch dort, wo sie nicht spezifisch rüstungstechnisch ausgerichtet waren, in den techniken-, natur- und agrarwissenschaftlichen Disziplinen von den NS-Machthabern als »kriegsrelevant« eingestuft wurden. Wie die Archivstudien des NS-Dokumentationszentrums zeigen, entstand so an der TH München graduell ein Geflecht von kleinteiligen Abhängigkeiten zwischen politischen und Parteiinstitutionen, universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Rüstungsindustrie. In diese Strukturen waren die Wissenschaftler eingebunden. Andererseits resultieren hieraus auch Freiräume, die man nutzen konnte oder auch nicht.

Im Laufe des Krieges wurde die TH München immer enger in die Rüstungsforschung einbezogen. Ein Großteil der Forschungen war und blieb aber auch dort, wo er über den »Vierjahresplan« oder aus anderen Etats der Wehrmacht bzw. Luftwaffe finanziert wurde, im Grenzbereich von ziviler und militärischer Nutzung.

Ein besonderes Kapitel ist das Thema Zwangsarbeit. Es ist nachweisbar, dass an vielen Instituten

vereinzelt Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Man darf darüber hinaus davon ausgehen, dass auf den Versuchsgütern der landwirtschaftlichen Fakultät im größeren Umfang Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Die Quellenüberlieferung im TUM.Archiv ist dazu nur rudimentär.

Die strukturellen Verflechtungen der Rüstungs- und Kriegsforschung sind das eine, die Personen und ihr Verhalten das andere. Die Nachkriegsdiskussion über die »Aufarbeitung« der Vergangenheit des »Dritten Reichs« hat sich über Jahrzehnte hinweg und bis in die jüngste Zeit mit dem Verhalten von Personen während der NS-Zeit befasst. Die einfachen Zuweisungen »Täter« und »Opfer« werden nicht verschwinden, aber sie werden oft überlagert von dem neuen Wissen über die Strukturen und Abhängigkeitsgeflechte, in welche die nationalsozialistische Rüstungs- und Wissenschaftspolitik das Handeln des Einzelnen eingebunden hat. Seit den 1990er-Jahren hat sich die Erforschung der Wissenschafts- und Hochschullandschaft in ihren Beziehungen zur Rüstungspolitik des Nationalsozialismus massiv intensiviert. Aus den Erinnerungen von Zeitzeugen ist handfestes historiographisches Wissen geworden, das heute manches in anderem Licht erscheinen lässt. Die Grauzonen sind größer geworden, individuelles Handeln lässt sich nach neuerem Forschungsstand oft nicht mehr so einfach mit moralischen Verurteilungen oder auch Freisprüchen qualifizieren wie man es jahrzehntelang gewohnt war.

Es ist nicht zu erwarten, dass diese Forschungen in absehbarer Zeit zu einem Abschluss kommen werden. Ein dringendes Desiderat ist vor allem die Frage der Beschäftigung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen an der TH München. Hier ist man auf neue Archivfunde angewiesen.

Bereits zum 125-jährigen Gründungsjubiläum 1993 hatte Professor Ulrich Wengenroth, Ordinarius für Technikgeschichte an der TUM, erste Arbeiten zur TH München im Nationalsozialismus vorgelegt. An

Fallbeispielen wurde das Zusammenspiel von »Gleichschaltung« – auch »Selbstgleichschaltung« – und politischem Terror an der TH München rekonstruiert und der Weg nachvollzogen, der vom Kriegsende 1918 ins »Dritte Reich« geführt hat.

Nach meinem Amtsantritt als Präsident (1995) habe ich dieses Thema konsequent weiter verfolgt, weil es mir ein ernstes Anliegen war. Ein erster Schritt war die 1997 erfolgte Gründung des »Historischen Archivs der TUM«, heute »TUM.Archiv«. Da an der Technischen Universität München seit den 1930er-Jahren das Fach Geschichte nicht mehr vertreten war, hatte ich den unabhängigen Historiker Dr. Martin Pabst beauftragt, die Geschichte unserer Universität mit besonderem Augenmerk auf die Zeit des »Dritten Reiches« so umfassend wie möglich aus den verfügbaren Quellen zu erarbeiten. Gespeist aus den Quellen des TUM.Archivs und unterstützt von dessen damaliger Leiterin, Frau Dr. Fuchs, wie auch auf der Basis weiterer Recherchen in externen Archiven hat der Historiker 2006 eine eindrucksvolle, über 1000-seitige Arbeit vorgelegt, die seither die Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit der TUM-Geschichte darstellt.¹

Nachdem durch diese Arbeit offenbar geworden war, dass in der NS-Zeit vier Wissenschaftlern aus rassistischen Gründen Jahrzehnte nach der Verleihung ihre Dokortitel entzogen worden waren, sind diese akademischen Grade auf meine Veranlassung im Oktober 2006 in einer Gedenkfeier symbolisch wiederzuerkannt worden.

Prof. Joachim Hagenauer, langjähriger Ordinarius für Nachrichtentechnik und jetzt TUM Emeritus of Excellence, hat 2014 gemeinsam mit dem Historiker Dr. Martin Pabst und mit finanzieller Unterstützung der TUM ein Buch publiziert,² dem Vorträge an der Carl von Linde-Akademie der TUM und an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorausgegangen waren. Das Buch beschreibt unter den Stichwörtern »Anpassung, Unbotmäßigkeit und Widerstand« an drei prominenten Fallbeispielen aus

der Wissenschaftsgeschichte der Elektrotechnik die Verhaltensoptionen von hochqualifizierten Wissenschaftlern im »Dritten Reich«. Auf der einen Seite steht Karl Küpfmüller. Sein Karriereweg führte ihn 1937 von seiner Professur an der TH Berlin zu führenden Positionen in der Entwicklungsabteilung von Siemens & Halske und gegen Kriegsende in den wissenschaftlichen Führungsstab der Kriegsmarine.

Für das andere Extrem steht Hans Ferdinand Mayer, der ebenfalls führende Forschungspositionen bei Siemens wahrnahm und sich nach langem Zögern unter dem Eindruck der Judenverfolgung im »Dritten Reich« dazu entschloss, mit seinen »Oslo-Papieren« hochwertige Militärgeheimnisse nach England weiterzugeben. 1943 wurde er verhaftet und in ein Konzentrationslager verschleppt.

Dazwischen steht Hans Piloty. Von 1931–1962 war er Ordinarius für elektrische Meßtechnik an der TH München und von 1948–1951 deren Rektor, als der er, anders als an vielen anderen Universitäten üblich, eine strenge Entnazifizierungs- und Wiedereinstellungspolitik betrieb. Piloty war nach dem Krieg maßgeblich am Aufbau der Informatik beteiligt. Der aus bürgerlichem Hause stammende nationalkonservative Piloty war ein offener Gegner des Nationalsozialismus. Für diese Haltung wurde er gut dokumentierten Denunziationen und Verdächtigungen ausgesetzt, die aber nicht zur Gefährdung seiner privaten und beruflichen Existenz führten. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus hinderte Piloty aber nicht daran, rüstungstechnisch direkt umsetzbare Forschung zu betreiben, da er das wohl als seine patriotische Pflicht betrachtete. Diese von Joachim Hagenauer und Martin Pabst erarbeitete minutiöse Rekonstruktion von drei exemplarischen Wissenschaftlerlaufbahnen im »Dritten Reich« zeigt noch einmal, dass die Nachgeborenen sich vor allzu eiligen Urteilen hüten sollten.

2015 hat der neu ernannte Direktor des TUM.Archivs, Professor Peter J. Brenner, anlässlich des Jahrestages der Bücherverbrennung am 10. Mai einen Vortrag zum Thema gehalten und eine Ausstellung gezeigt, in der unter anderem die bis heute immer wieder genannten Fälle Udet, Messerschmitt und Todt dokumentiert wurden.

Die Ehrungen von Wissenschaftlern, Industriellen, Politikern, Militärs und Beamten durch die TH München während der NS-Zeit sind mehrfach Gegenstand öffentlicher Darstellungen geworden. Auf einzelne dieser Fälle wird auch in dem hier vorliegenden Ausstellungskatalog eingegangen. Insgesamt handelt es sich im Zeitraum 1933 – 1945 um sechs Ehrendoktorate, 13 Ehrenbürger- und sechs Ehrensenatoren-titel. Das Hochschulpräsidium der TUM hat sich unter Hinzuziehung von Fachwissenschaftlern auch in jüngster Zeit wieder mit diesem Thema und mit der Forderung nach einer Revision dieser Ehrungen auseinandergesetzt.

Die Technische Universität München vertritt die Auffassung, dass Distanzierungen oder gar nachträgliche Aberkennungen ohnehin erloschener Ehrentitel nicht der richtige Weg sind, sich mit ihrer NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Stattdessen stellen wir uns seit langem der Aufgabe umfassender Aufklärung über die eigene Geschichte im »Dritten Reich«. Die TUM wird auch die neu diskutierten Fälle gewissenhaft prüfen, die vorhandenen Archivmaterialien auswerten und die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorstellen.

Wie kaum eine andere deutsche Universität hat die Technische Universität München in den vergangenen beiden Jahrzehnten ihre eigene Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur erforscht, sondern die Ergebnisse auch so aufbereiten lassen, dass sie über das engere fachwissenschaftliche Publikum hinaus eine breite Öffentlichkeit erreichen.

Dieses Thema wird deshalb auch aus dem 150-jährigen Gründungsjubiläum nicht ausgeblendet. Die jetzt vom NS-Dokumentationszentrum München erarbeitete Ausstellung ist ein weiterer Meilenstein in der Erforschung der NS-Geschichte unserer Universität, gewiss aber nicht der Schlussstein. Wir sind es den unzähligen Opfern des Nationalsozialismus schuldig, unablässig nach der Wahrheit zu suchen und aufzudecken, was an Unrecht geschehen ist.

¹ Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, verfasst von Martin Pabst und Margot Fuchs, mit Beiträgen von Franz von Feilitzsch und Wolfgang A. Herrmann, 2 Bde., Berlin 2006. | ² Joachim Hagenauer und Martin Pabst, Anpassung, Unbotmäßigkeit und Widerstand. Karl Küpfmüller, Hans Piloty, Hans Ferdinand Mayer – drei Wissenschaftler der Nachrichtentechnik im »Dritten Reich«, München 2014.

Einführung

Winfried Nerdinger

Am 29. April 1933 schrieb Albert Einstein an Thomas Mann, der wegen seines Kampfes gegen die Nationalsozialisten von einer Reise nicht mehr nach München zurückkehren konnte: »Ihre und Ihres Bruders verantwortungsbewußte Haltung war einer der wenigen Lichtblicke in dem Geschehen, das sich in letzter Zeit in Deutschland abgespielt hat. Die übrigen zu geistiger Führung Berufenen haben nicht den Mut und die Charakterstärke aufgebracht, einen deutlichen Trennungsstrich zu ziehen zwischen sich und denen, welche aufgrund von Mitteln der Gewalt heute den Staat vertreten.«¹ Zu diesem Zeitpunkt konnte Einstein noch nicht ahnen, wie umfassend sich die deutsche Intelligenz nicht nur Hitler zur Verfügung stellen, sondern ihre Fähigkeiten für die Ziele des NS-Regimes einsetzen sollte.

Infolge des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 wurden jüdische und politisch missliebige Beamten systematisch entlassen – an den Hochschulen waren dies etwa 15 bis 20 Prozent des Lehrkörpers – und »arische« Kollegen drängten sofort auf die frei gewordenen Stellen.² Am 11. November 1933 legten Hunderte von Hochschullehrern mit der Unterzeichnung einer »Kundgebung der deutschen Wissenschaft« ein »Bekanntnis« zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat ab. Die zum überwiegenden Teil nationalkonservativ und antirepublikanisch eingestellten Professoren begrüßten die »nationale Revolution«, um die vertriebenen Kollegen kümmerte sich fast niemand. Proteste gab es bis auf wenige Ausnahmen keine, die Masse der Professoren machte sich selbst zu Komplizen des Regimes. Dabei stellten sich auch einige Professoren, die die nationalsozialistische Ideologie ablehnten und sich für jüdische Studierende einsetzten, aus nationalem Patriotismus in den Dienst des NS-Staates. Der ins Exil getriebene Chemiker und Nobelpreisträger Richard Willstätter schrieb dazu: »Das deutsche Volk hat dem rohesten, räuberischen und grausamen Antisemitismus freies Spiel gelassen, dessen Voraussetzung die Zustimmung und Duldung von Tausenden Vorteilsuchender

und von Millionen Schwacher und Feiger gewesen ist. In der Schwäche standen von Anbeginn die Universitäten und gelehrten Gesellschaften voran.«³ Zu dieser »Prostitution von Intelligenz und Wissenschaft« äußerte sich Victor Klemperer drastisch in seinem Tagebuch: »Wenn es einmal anders käme, und das Schicksal der Besiegten läge in meiner Hand, so ließe ich alles Volk laufen [...]. Aber die Intellektuellen ließe ich alle aufhängen, und die Professoren einen Meter höher als die anderen.« (16.8.1936)

Sofort nach der Machtübernahme initiierte das NS-Regime ein gewaltiges Rüstungs- und Autarkieprogramm, das mit dem »Vierjahresplan« vom August 1936 programmatisch auf die Kriegsbereitschaft von Wirtschaft und Armee ausgerichtet wurde. Die staatlichen Ausgaben für die militärische Ausrüstung stiegen von 1,9 Milliarden Reichsmark im Jahr 1933 auf 17,2 Milliarden 1938 und explodierten dann nochmals bei Kriegsbeginn.⁴ Mit den üppig fließenden Fördermitteln wurden die gegenüber den Geisteswissenschaften privilegierten Technischen Hochschulen und die ihnen angegliederten Forschungseinrichtungen mit »kriegswichtigen« Aufträgen geradezu überhäuft. Die Natur- und Technikwissenschaften wurden zu Zentren der Kriegsvorbereitungen. Im Verlauf des Krieges organisierten und finanzierten die einzelnen Gliederungen der Wehrmacht gewaltige Großforschungskomplexe sowie Institute und Forschungseinrichtungen, vergaben zahllose »Kriegsaufträge« und die Hochschulen verwandelten sich in Kriegsbetriebe, man sprach bezeichnenderweise vom »Frontabschnitt Hochschule«⁵. Natur- und Technikwissenschaften waren integraler Teil des mörderischen Vernichtungskriegs.

Nach 1945 wurde lange Zeit versucht, Wissenschaft und Technik als per se »unpolitische« Bereiche darzustellen, die lediglich in Dienst genommen und missbraucht worden seien. Das Argumentationsmuster für diese Selbstentlastungsversuche lieferte ausgerechnet der ehemalige Rüstungsminister Albert Speer, der die Kriegsproduktion mit Hilfe

millionenfacher Zwangs- und Häftlingsarbeit in gewaltige Höhen geschraubt und so den Vernichtungskrieg maßgeblich verlängert hatte. In Nürnberg verteidigte er sich erfolgreich mit der Behauptung, er habe nur als Techniker gewirkt und sei der Faszination der Macht erlegen. In der Folge wurden diverse Entlastungslegenden fabriziert: demnach sei der Nationalsozialismus aufgrund seiner anti-intellektuellen Ideologie wissenschaftsfeindlich gewesen, rassistische Pseudowissenschaften wie »Deutsche Physik«, »Deutsche Chemie« oder »Deutsche Mathematik« hätten Forschung verhindert und Professoren sich in den Freiraum der Grundlagenforschung, also der reinen Wissenschaft geflüchtet. Es dauerte einige Jahrzehnte bis die historische Forschung diese Legenden widerlegte. Im Zuge der seit den 1980er-Jahren intensivierten »Täterforschung« wurde immer deutlicher, dass die von Karl-Heinz Ludwig schon 1974 diagnostizierte »Selbstmobilisierung der Wissenschaft«⁶ ganz wörtlich in dem Sinne zu verstehen ist, dass zahllose Wissenschaftler keine Anstöße von außen brauchten, sondern allein aus Eigeninitiative dem Regime zuarbeiteten und dabei zu Kollaborateuren des NS-Regimes und seiner Ideologie wurden.⁷ Der NS-Staat bedurfte »zur Durchsetzung seiner Ziele nicht nur militärischer und industrieller Ressourcen, sondern in gleichem Maße auch wissenschaftlicher«. Alle drei Bereiche – Militär, Industrie und Wissenschaft – bedingten sich gegenseitig und waren in einem »effizienten System personaler, institutioneller und ökonomischer Netzwerke miteinander verbunden«⁸. Das Fazit lautet deshalb, dass die Herrschaft des NS-Regimes nur möglich war auf der Basis und dem Zusammenwirken dieses »militärisch-industriell-wissenschaftlichen Komplexes«, und dass deshalb die Wissenschaften als »konstitutiver Teil« des Systems zu bezeichnen sind. In diesem Zusammenhang ist auch die Technische Hochschule München zu sehen, deren Rolle in der NS-Zeit erstmals 1993 von Ulrich Wengenroth und dann 2006 von Martin Pabst objektiv dargestellt wurde. Die vorliegende Publikation baut auf diesen Forschungen auf.

Zwischen der Technischen Hochschule München und dem Nationalsozialismus gab es frühzeitig Verbindungen, so befanden sich unter den 16 Erschossenen des Putschversuchs am 9. November 1923 ein

Student und ein Absolvent der TH. Schon 1930 bildeten die Nationalsozialisten die stärkste Gruppierung unter den TH-Studenten. Massiv und lautstark propagierten sie die NS-Ideologie und feierten den »Kampfbund für deutsche Kultur«, dem der Münchener Architekturprofessor German Bestelmeyer beitrug und dessen Hauptagitator, der Rassist Paul Schultze-Naumburg, 1931 in der TH auftrat. Die Gleichschaltung 1933, die Verpflichtung auf das »Führerprinzip« und die Entlassung von insgesamt 17 Professoren riefen – mit Ausnahme einer Sympathiekundgebung für Karl Knappe und Robert Vorhoefer – keinerlei Proteste, weder bei Studenten noch bei Professoren, hervor. Einige dieser Entlassenen wurden buchstäblich in den Tod getrieben.

Unter den Technischen Hochschulen im Deutschen Reich nahm die Münchener TH gemessen an den Studentenzahlen 1933 die zweite Stelle nach Berlin ein. Dementsprechend umfangreich war die Münchener Hochschule in Forschungsaufträge und in Großforschungskomplexe der Wehrmacht zur Kriegsvorbereitung eingebunden. Finanziert von Wehrmacht, Industrie und Geldern aus dem Vierjahresplan entstanden mehrere neue Forschungsinstitute in den verschiedenen Fakultäten. 1937 begann die Planung für eine Verlegung der TH nach Nymphenburg, wo eine neue Hochschulstadt, ein riesiges militärisches Forschungszentrum mit Kliniken und Sportanlagen entstehen sollte, das sogar noch die Dimensionen der Wehrtechnischen Fakultät in Berlin übertroffen hätte. Kurz vor Kriegsbeginn wurde die Münchener TH vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, zur »Bedarfsstelle 1. Ordnung« erklärt, deren Betrieb – wie sonst nur noch an der TH Berlin – auch nach dem Überfall auf Polen weitergeführt werden sollte.⁹ Nach den Erfolgen des Eroberungskriegs bot die TH 1941 dann sogar eine eigene Studienrichtung »Koloniale Wissenschaften« an. Im Laufe des Kriegs kamen immer neue »Kriegsaufträge« hinzu und 26 Institute der TH München waren von den verschiedenen Wehrmachtsgliederungen und Reichsministerien als »Rüstungsbetriebe« anerkannt. Die TH wurde zu einem »Spezialbetrieb« des Oberkommandos der Wehrmacht erklärt und erhielt dann auch noch 1943 die »Auszeichnung« als »Kriegsmusterbetrieb«. Die Entwicklung einiger Forschungsbereiche verweist auf eine besondere Affinität zur NS-Ideolo-

gie. So entstand an der Fakultät für Landwirtschaft aus dem Bezug zu Volk, Rasse, Bauerntum und »deutschem Boden« eine Form von »Agrarforschung«, die – gefördert von dem ehemaligen Weihenstephanner Studenten Heinrich Himmler – Vorarbeiten im Rahmen des verbrecherischen »Generalplans Ost« für die Besiedelung und Bewirtschaftung der eroberten Gebiete leistete. In dieses beschämende Kapitel gehören auch ein Forschungsprojekt eines TH-Botanikers im Kräutergarten des KZ Dachau und der Einsatz von Zwangsarbeitern in verschiedenen Instituten. Mit vorliegender Publikation sollen auch diese Bereiche mit dem Licht wissenschaftlicher Forschung ausgeleuchtet werden.

Erschreckend ist, dass manche Forschungen für Kriegsaufträge der NS-Zeit, rein wissenschaftlich und bezüglich des Erkenntnisgewinns betrachtet, durchaus Ergebnisse brachten, auf denen in anderen Ländern und in der Nachkriegszeit aufgebaut werden konnte. »In meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos [...]. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an«, schrieb Thomas Mann in einem offenen Brief im September 1945. Dieses Verdikt gilt bezüglich des Erkenntnisgewinns nicht zwingend für Forschungen in den Natur- und Technikwissenschaften. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, dass an den heutigen Technischen Hochschulen und Universitäten auch ein Bewusstsein für die ethische Verantwortung der Wissenschaft gefördert wird.

Dieses Projekt konnte nur durch die enge und gute Kooperation zwischen der Technischen Universität München und dem NS-Dokumentationszentrum realisiert werden. Wir danken allen, die an Katalog, Ausstellung und Publikation mitgeholfen haben, insbesondere den Autoren, Prof. Dr. Peter J. Brenner und Eva Maria Hölzl vom TUM.Archiv, den wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie Heinz Hiltbrunner und Mirjana Grdanjski für die Gestaltung.

¹ Zitiert nach Ute Deichmann, *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*, Weinheim 2001, S. 78. | ² Michael Grüttner und Sven Kinas, *Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 55 (2007), S. 123–186. | ³ Richard Willstätter, *Aus meinem Leben. Von Arbeit, Muße und Freunden*, Weinheim 1949, S. 397. | ⁴ Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014, S. 344 f. | ⁵ Hans-Jürgen Böhles, *Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus*, Gießen 1982. | ⁶ Noyan Dinçkal u.a. (Hg.), *Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«*, Darmstadt 2010.

⁷ Herbert Mehrrens, *Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie*, in: Christoph Meinel und Peter Voswinkel (Hg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, Stuttgart 1994, S. 13–32.

⁸ Wolfgang Schieder, *Der militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex im »Dritten Reich«*. Das Beispiel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Dinçkal (wie Anm. 6), S. 47–62, Zitat S. 50. | ⁹ Ulrich Wengenroth, *Zwischen Aufruhr und Diktatur. Die Technische Hochschule München 1918–1945*, in: Ders. (Hg.), *Die Technische Universität München. Annäherungen an ihre Geschichte*, München 1993, S. 215–260, Zitat S. 254.

Unter rassistischen und bellizistischen Vorzeichen – die Wissenschaften 1933–1945

Rüdiger Hachtmann

Die NS-Diktatur war ein hochgradig menschenfeindliches Regime, einzigartig in der Geschichte. Lange Zeit waren deshalb Öffentlichkeit, allgemeine Historiographie und auch Teile der Wissenschaftsgeschichte der Überzeugung, unter dem Hitler-Regime habe sich keine »echte« Wissenschaft entwickeln können, die Protagonisten der Diktatur seien wissenschaftsfeindlich gewesen. Zugrunde lag dieser Behauptung die Meinung, dass Wissenschaft »an sich« gut sei und sich unter diktatorischen Verhältnissen lediglich Pseudowissenschaften entwickeln könnten oder aber die »eigentliche« Wissenschaft »missbraucht« worden sein musste. Der Ansicht, dass die Wissenschaften aus sich selbst heraus positive moralisch-ethische Normensysteme entwickeln, die sie gegen Missbrauch immunisieren, folgt die Wissenschaftsgeschichte spätestens seit den Achtziger-, Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts nicht mehr. Sie hat zudem gezeigt, dass die These vom »Missbrauch« der Wissenschaften oft von Zeitgenossen, nicht zuletzt Forschern und Hochschullehrern, in die Welt gesetzt wurde, die selbst während des »Dritten Reiches« eine aktive Rolle spielten – und nach 1945 diese Rolle herunterspielen oder aber als ein durch die politischen Machttträger erzwungenes Engagement wider Willen verstanden wissen wollten.

Statt der Rhetorik des »Missbrauchs« der Wissenschaften zu folgen, sind andere Fragen zu stellen: Welchen Anteil hatten die Wissenschaften daran, dass das NS-Regime fast sechs Jahre lang einen Krieg gegen militärisch und wirtschaftlich weit überlegene Gegner durchhalten konnte? Wie standen die Protagonisten der Diktatur zu den Wissenschaftlern? Wie überformte der Rassismus, insbesondere der Antisemitismus, die deutschen Wissenschaften? Wie veränderte sich die Wissenschaftslandschaft? Im Folgenden wird nicht ohne Grund von Wissenschaften im Plural gesprochen: Welche Wissenschaftsfelder wurden – aus welchen Gründen – gefördert, welche vernachlässigt oder gar gezielt eingeschnürt? Wie änderte sich »Wissenschaft« im Krieg – als mit

der Eroberung weiterer Regionen Europas durch die Wehrmacht dem NS-Regime scheinbar unerschöpfliche Ressourcen zur Verfügung standen? Kann man analog zum Schlagwort »Großraumwirtschaft« auch von einer »Großraumwissenschaft« sprechen? Wehrmacht, Besatzungsbehörden und NS-Organen traten in den verschiedenen Gebieten Europas sehr unterschiedlich auf, abgestimmt auf die jeweilige, vorgeblich rassistische »Wertigkeit« der verschiedenen Nationen und auf die konkreten bündnispolitischen Konstellationen. Galt dies auch für das Auftreten deutscher Wissenschaftler und der von ihnen repräsentierten Forschungseinrichtungen?

Primat des Bellizismus

Ein Schlüssel zum Verständnis der Entwicklung der Wissenschaften während des »Dritten Reiches« ist der Primat der Kriegsvorbereitung und der Kriegsführung, im Folgenden kurz als *Primat des Bellizismus* bezeichnet. Bellizistisch war die NS-Herrschaft nicht erst seit 1939. Sie war dies bereits seit 1933: Schon am 4. April 1933 nahm das »Kabinett der nationalen Einheit« die Reichswehr und damit die gesamten, in der Folgezeit rasch wachsenden Rüstungsausgaben von der Kontrolle durch das Finanzministerium und den Reichsrechnungshof aus.¹ Dies schloss auch Forschungsprojekte im Auftrag der 1935 in Wehrmacht umbenannten Reichswehr ein. Damit war ein entscheidender Schritt getan. Der Austritt aus dem Völkerbund am 14. Oktober 1933 und die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 beschleunigten die »Bellifizierung« der deutschen Gesellschaft. Auf der wirtschaftlichen Ebene entsprachen dem die Proklamation des Neuen Plans, der mit der Einführung der Devisenbewirtschaftung die Basis für die NS-Autarkiepolitik – also eine »blockadefeste« Kriegswirtschaft – legte, am 4. September 1934 durch Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht sowie die Verkündung des sogenannten Vierjahresplans am

18. Oktober 1936 und die Ernennung Görings zum »Beauftragten für den Vierjahresplan«.

Die NS-Wissenschaftspolitik folgte diesen politischen und wirtschaftlichen Schritten hin zu Aufrüstung und Krieg mit kurzer zeitlicher Verzögerung. Den Versuchen einer Ideologisierung der Wissenschaften, wie sie insbesondere der frühe Hitler-Verehrer, Nobelpreisträger und Repräsentant der Deutschen Physik Johannes Stark betrieb, folgte der systematische Umbau der Wissenschaftslandschaft hin auf den Krieg: Stark wurde in seiner Funktion als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Anfang 1936 der Geldhahn zugekehrt. Nominell trat er am 14. November 1936 als DFG-Präsident zurück; zwei Jahre später musste er auch als Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt seinen Hut nehmen. Statt auf Ideologisierung setzte das NS-Regime im Rahmen des Primats des Bellizismus fortan auf eine pragmatische Wissenschaftspolitik.

Wirtschaft und Wissenschaft standen und stehen in einem engen Zusammenhang. Es war daher nur folgerichtig, dass das für die Wissenschaften administrativ zuständige Reichserziehungsministerium wenige Monate nach der Verkündung des Vierjahresplanes den Reichsforschungsrat (RFR) gründete, dem auch die DFG angegliedert wurde. Zwar konnte der RFR seinen Anspruch, reichsweit sämtliche Wissenschaftsinstitutionen zu koordinieren und zu fördern, nicht vollständig einlösen. Neben der Industrieforschung blieben insbesondere Teile des Militärs außerhalb des RFR-Verbundes; sie setzten auf den Auf- und Ausbau eigener Forschungseinrichtungen. Doch die Fähigkeit des RFR, zusätzlich Wissenschaftsressourcen zu mobilisieren und nach bellizistischen Kriterien effizient einzusetzen, beeinträchtigte dies nicht. Mitte 1942 wurde der RFR reorganisiert, nachdem Ende 1941 die USA in den Krieg eingetreten waren, der »Feldzug« gegen die Sowjetunion vor Moskau stecken geblieben und Albert Speer Rüstungsminister geworden war.²

Wissenschaft und die Interessen des Regimes sowie der Industrie waren auch ganz konkret eng miteinander verflochten. Ein Beispiel: Ab 1942, nachdem sich die Lage auf den Kriegsschauplätzen definitiv gegen die Hitler-Diktatur gewendet hatte, verschärfte sich trotz mehrerer Millionen »Fremdarbeiter«, die in der Industrie des »Altreiches« zum

»Arbeitseinsatz« gezwungen wurden, der Mangel an Arbeitskräften und ebenso der an Nahrungsmitteln rapide. Die ernährungsphysiologische Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie startete vor diesem Hintergrund 1943 in enger Kooperation mit der Großindustrie des Ruhrreviers mehrere Großversuche mit schließlich zehntausenden Fremd-, vor allem »Ostarbeitern«, um ein möglichst »optimales« Verhältnis von Arbeitsleistung und verbrauchten Nahrungsmitteln zu ermitteln. De facto handelte es sich bei dem nach seinem Leiter Heinrich Kraut auch »Kraut-Aktion« genannten Großversuch um ein Hungern nach dem Leistungsprinzip.³

Die Verflechtung zwischen Industrie und Wissenschaften war so eng, dass hybride politische Einrichtungen gebildet wurden, die sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf wissenschaftlichem Gebiet einen enormen Einfluss entwickelten. Ein markantes Beispiel ist das Reichsamt (zunächst: Reichsstelle) für Wirtschaftsausbau (RWA), das als »breit aufgestelltes »Innovations-Ministerium« zur Förderung autarkierelevanter Vorhaben« (Helmut Maier)⁴ 1935/36 im Vorfeld des Vierjahresplanes entstand, der die forcierte Aufrüstung auch förmlich einleitete und neben der Wirtschaft auch die Wissenschaft für den Krieg mobilisieren sollte. Geführt wurde dieses Reichsamt nicht zufällig von einem der bekanntesten und mächtigsten Industriellen des »Dritten Reiches«, Carl Krauch, der seit 1934 Vorstandsmitglied und ab 1940 Aufsichtsratsvorsitzender der IG Farbenindustrie war. Die herausragende Stellung von Krauch



Carl Krauch, undat.
Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

verweist mittelbar außerdem auf die enorme Bedeutung und das starke Wachstum der – für die Zeit des »Dritten Reiches« bisher nur rudimentär untersuchten – Industrieforschung seit 1936. Symptomatisch für die überaus enge Verflechtung von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ist außerdem, dass die – in ihren Bewegungsfreiheiten oft nur wenig eingeschränkten – berufsständischen Wissenschaftler- und Technikerverbände »quasi-staatliche Dienstleistungen« erbrachten und besonders während des Krieges in quasi-staatliche Funktionen hineinwuchsen.⁵

»Primat des Bellizismus« in der NS-Wissenschaftspolitik – dies schließt selbstverständlich maßgeblich auch die drei Teilstreitkräfte und deren Anstrengungen, Forschungsimperien aufzubauen, mit ein. Allein Luftfahrtministerium und Luftwaffe bauten insgesamt acht Großforschungskomplexe auf: ihrer Größe nach waren dies die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin, die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug in Darmstadt, die Luftfahrtforschungsanstalt »Hermann Göring« in Braunschweig, das Flugforschungsinstitut in Oberpfaffenhofen, die Aerodynamische Versuchsanstalt in Göttingen, die Forschungsanstalt Graf Zeppelin in Stuttgart, das – dem Göring'schen Luftfahrtimperium ebenfalls zugerechnete – Forschungsinstitut für Kraftfahrtwesen und Flugzeugmotoren in Stuttgart sowie die Luftfahrtforschungseinrichtung München. Auch die anderen Wehrmachtsteile verfügten über eindrucksvolle anwendungsbezogene Wissenschaftszentren, darunter eine ganze Reihe militärischer Versuchs- und Prüfzentren,⁶ die ihrerseits nicht zuletzt eng mit Technischen Hochschulen verbunden waren. Vermutlich in noch stärkerem Maße stiegen die einschlägigen Rüstungsunternehmen mit ihren Forschungs- und Entwicklungsabteilungen de facto zu Wissenschaftseinrichtungen (auch) der Wehrmachtsteile auf. Hinzu traten nominell unabhängige Einrichtungen wie etwa die Chemisch-technische Reichsanstalt, die tatsächlich jedoch Rüstungsforschung insbesondere im Auftrag der Forschungsabteilung des Heereswaffenamtes betrieb, daneben schließlich externe eigenständige Institute – zum Beispiel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) –, die von den drei Wehrmachtsteilen mit konkreten (und lukrativen) Rüstungsprojekten bedacht wurden.⁷

Jeweils eigene Forschungsimperien aufzubauen bedeutete nicht, sich voneinander abzuschotten, im Gegenteil: Interinstitutionelle Zusammenarbeit in unterschiedlichsten Zusammensetzungen (und mit maßgeblicher Beteiligung des Militärs) charakterisiert das NS-Wissenschaftssystem seit Mitte der Dreißigerjahre. Das riesige Forschungszentrum zur Entwicklung vor allem der ballistischen Fernrakete V2 in Peenemünde beispielsweise war ein breit angelegtes Kooperationsprojekt, an dem neben Forschungseinrichtungen der Luftwaffe und des Heereswaffenamtes auch namhafte Unternehmen der Privatindustrie (Henschel Flugzeug-Werke, Messerschmitt-Werke, Rheinmetall-Borsig, Ruhrstahl AG) sowie zudem neun Technische Hochschulen sowie drei Universitäten mit ihren einschlägigen Instituten maßgeblich beteiligt waren.⁸ Ein anderes Beispiel für die enge Kooperation zwischen Wehrmachts- und Industrieforschung sowie einschlägigen Instituten der Technischen Hochschulen war der Forschungsverband für die Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragung, ein Projekt, das neben einer effizienteren (verlustärmeren) Übertragung von Strom auch eine unterirdische Verlegung des Hochspannungsnetzes ermöglichte.⁹

Das Militär und mittelbar außerdem vor allem die Technischen Hochschulen partizipierten in starkem Maße daran, dass sich auch die Industrieforschung seit 1935/36 dynamisch entwickelte.¹⁰ Unter den Technischen Hochschulen profitierten diejenigen in besonderem Maße, die bereits seit Mitte der Zwanzigerjahre an der sogenannten Schwarzen Rüstungsforschung beteiligt gewesen waren. Unter dem Strich waren die Synergie-Effekte zwischen diesen drei Seiten erheblich. Freilich war die Kooperation keineswegs immer friktionsfrei. So warben große Unternehmen der in die Aufrüstung involvierten Branchen angesichts hoher Gewinne erfolgreich Forscher aus Hochschulen sowie selbst aus den renommierten Kaiser-Wilhelm-Instituten ab.¹¹ Das ändert indes nichts an der engen und insgesamt effizienten Kooperation zwischen den Beteiligten. Auch mit Blick auf das wissenschaftspolitische Verhältnis von Militär, Industrie und selbstständigen Forschungseinrichtungen lässt sich mithin von einer »konkurrenzbasierter Kooperation« oder auch »kooperativer Konkurrenz«¹² – einem generellen Charakteristikum des sich seit 1933 ausbildenden NS-Herrschaftssystems – sprechen.

Antisemitismus, Rassismus und Affinitäten zum NS-Regime

Am Anfang der NS-Wissenschaftspolitik stand die Vertreibung der von der NS-Gesetzgebung als »Juden« gebrandmarkten Wissenschaftler. Die Folge war ein empfindlicher (so die angesichts der dahinter stehenden Schicksale unfreiwillig zynische Umschreibung) »Aderlass« für die deutschen Wissenschaften. Die Historiographie hat Entlassungen, Berufsverbote, Vertreibungen und die oft erschütternden Schicksale der als »Juden« gebrandmarkten Hochschullehrer und Forscher an außeruniversitären Instituten ausführlich thematisiert.¹³ Die meisten nicht-jüdischen Wissenschaftler nahmen die Vertreibung ihrer Kollegen achselzuckend hin oder befürworteten diese sogar. Versteckter oder gar offener Protest war die Ausnahme. Selbst dort, wo die Entlassung jüdischer Wissenschaftler auf Widerspruch stieß, war man schließlich bereit, den NS-Antisemitismus als vermeintlich unabänderlichen »Sachzwang« zu akzeptieren und umzusetzen, um Ressourcen für die eigene Wissenschaftseinrichtung zu mobilisieren. In den angegliederten und den besetzten Gebieten wiederholte sich der Prozess der Vertreibung; insbesondere im östlichen Europa erstreckte er sich neben den jüdischen Wissenschaftlern auch auf andere angeblich »rassisch minderwertige« Forscher.

Vor allem in den ersten Jahren der NS-Herrschaft hatte die Entlassung jüdischer Wissenschaftler gravierende Folgen für eine ganze Reihe von Disziplinen. Gleichzeitig brachte sie nachdrängende junge Wissenschaftlergenerationen, die ehrgeizig und oft hochqualifiziert sowie nicht selten auch stark NS-affin waren, an die Schalthebel. Breitere Kreise der älteren Wissenschaftlergenerationen hielten anfangs dagegen durchaus Distanz zur Diktatur. Dahinter standen freilich nur selten gravierende politische Differenzen; maßgeblich für die anfängliche Fremdheit gegenüber den neuen Konstellationen waren in aller Regel habituelle Distinktionen der überwiegend bürgerlich sozialisierten Hochschullehrer und Forscher gegenüber nicht selten rüpelhaft auftretenden, anfänglich scheinbar tonangebenden NS-Funktionären. Wenn sich diese Vorbehalte nach der Ausschaltung der SA und einer insgesamt kleinen fanatisierten NS-Strömung unter den Wissenschaftlern, die auf eine Ideologisierung der Wissenschaften drängte, spätestens seit 1936/37 verflüchtigten, dann war dies auch darauf zurück-

zuführen, dass die meisten älteren Hochschullehrer und Forscher an außeruniversitären Instituten wilhelminisch sozialisiert worden waren, sich mit der Weimarer Demokratie nicht hatten anfreunden können und den vom NS-Regime avisierten Wiederaufstieg Deutschlands zur Weltmacht begrüßten. Das Diktum eines NS-Ministerialbeamten (das Ian Kershaw dann popularisiert hat), man habe »dem Führer entgegenarbeiten« wollen, musste für weite Teile der Dozentschaft und des Korpus außeruniversitärer Wissenschaftler zur Mobilisierung nicht unbedingt bemüht werden: Nationalismus – nicht selten mit Antisemitismus gepaart – und eine Affinität zu autoritären Staatsformen, bei gleichzeitiger Verachtung bis Feindschaft gegenüber Demokratie und Republik, »genügten« bereits als Motivation, um sich auf »seinem« wissenschaftlichen Arbeitsfeld für die vorgeblichen Ziele der »Nation« zu engagieren.

Die Feststellung, dass die Dozenten an den Hochschulen und ebenso die Forscher an den außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen sich nach den antisemitischen und politischen »Säuberungen« für die Ziele der NS-Diktatur oft geradezu enthusiastisierten und sich keineswegs nur passiv »gleichschalten« ließen, sondern aktiv »selbst mobilisierten«, scheint freilich in Widerspruch zu einer These zu stehen, die die unmittelbare Nachkriegshistoriographie geprägt hat, die sich bei näherem Hinsehen jedoch als Mythos erweist: Waren die Nazis nicht eigentlich voll Misstrauen gegenüber dem Bürgertum und allem, was irgendwie mit »Intelligenz« zu tun hatte?

Dieser Einwand relativiert sich bereits mit Blick auf die Hochschulen: Hier hatte der NS-Studentenbund vielerorts bereits deutlich vor 1933 große Mehrheiten erhalten – ganz abgesehen davon, dass Burschenschaften und schlagende Verbindungen ebenfalls reaktionär und zumeist antisemitisch eingestellt waren, liberale, sozialdemokratische und kommunistische Studenten dagegen eine schmale Minderheit darstellten.¹⁴ Der anti-bürgerliche Gestus sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Hitler-Bewegung überwiegend eine Jugendbewegung der sich »besser« dünkenden Schichten war. Viele Nazis mögen antiintellektualistisch gewesen sein, sie waren deshalb jedoch keineswegs wissenschaftsfeindlich. Die führenden NS-Funktionsträger wollten keine Intellektuellen, die ihre politisch-ideologischen

Ziele und ihr Handeln von oben herab kommentierten. Das richtete sich vor allem gegen die linken Intellektuellen der Weimarer Republik, aber auch gegen die Repräsentanten der »Konservativen Revolution«, die 1932/33 die Politik der Nationalsozialisten schulterklopfend begleiteten und die NS-Bewegung für ihre eigenen, rechtselitären Ziele einzuspannen versuchten.

Mit Wissenschaftsfeindlichkeit hat diese Aversion gegen Intellektuelle, auch gegen Intellektuelle rechtskonservativer Couleur, jedoch nichts zu tun. Denn selbst ideologisch bornierte Nationalsozialisten wussten, dass man moderne Kriege nur mit einer hochentwickelten Industrie sowie Wissenschaften, die auf der Höhe der Zeit waren, führen konnte. Spätestens seit 1936/37 begannen deshalb die politischen Entscheidungsträger des NS-Regimes wissenschaftliche Experten regelrecht zu hofieren; ein einvernehmliches Verhältnis zwischen beiden Seiten konnte sich auch deshalb meist schnell entwickeln, weil auch die wissenschaftspolitisch relevanten Protagonisten der Diktatur häufig einen bürgerlichen Hintergrund hatten, sich also ein – für effiziente Wissenschaftskommunikation nicht unwichtiger – habitueller Gleichklang einstellte. »Selbstmobilisierung« – oder auch »Selbstermächtigung« – ist als Terminus durchaus wörtlich zu nehmen: Eines Anstoßes von außen bedurfte es nicht. Die Akteure selbst entwickelten auf vielfältige Weise eigeninitiativ Ansätze, wie unter den vorgegebenen, sich (wie gesagt) mit den eigenen oft stark überlappenden Zielsetzungen Forschung effizienter gestaltet werden konnte und zusätzliche Ressourcen für die Wissenschaften organisiert werden konnten. Der Mechanismus, der sich dabei etablierte, ist dem durchaus vergleichbar, der etwa für die Radikalisierung des Antisemitismus und die Rolle der Kommunalverwaltungen sowie der Zentralinstanzen beobachtet worden ist: Die unteren, in ihrem Antisemitismus besonders eifrigen Instanzen preschten vor und setzten die Reichsinstanzen quasi unter Druck, immer schärfere antisemitische Gesetze zu erlassen.¹⁵ Für die Wissenschaften lassen sich vergleichbare Dynamiken – Wandlungen durch Druck »von unten« oder schlichte Selbstermächtigungen – beobachten, die Forschung und Wissenschaftslandschaft in die Richtung trieben, die wir gern als »NS-typisch« klassifizieren.

Dreifache Ressourcenverschiebung

»Wissenschaft im Aufbruch« – so könnte man die Entwicklung seit 1936/37 (zugegeben: sehr zynisch) beschreiben. Auch dagegen lässt sich ein Einwand erheben, der mit dem Einwand der Wissenschaftsfeindlichkeit zusammenhängt: Behandelte das NS-Regime die Wissenschaften nicht zumindest monetär stiefmütterlich? Tatsächlich ist eine statistisch abgesicherte Gesamtbilanz der Ausgaben für Wissenschaft und Forschung für die Zeit des »Dritten Reiches« bisher nicht möglich: Diese hätte ja nicht nur die Aufwendungen des nominell seit 1934 zuständigen Reichserziehungsministeriums zu berücksichtigen; auch die (in ihren Gesamtdimensionen ebenfalls unbekannt) Forschungsausgaben des Heeres, der Marine und der Luftwaffe einzubeziehen, reichte dafür nicht aus – von den Forschungsaufwendungen der Industrie ganz zu schweigen. Hinzu kommen zahllose politische Sonderinstanzen, die seit 1933/34 entstanden – und die sich oft dezidiert im Bereich der Forschung engagierten.¹⁶ Die vorliegenden Daten (die im Folgenden nur verkürzt und exemplarisch angesprochen werden können) weisen freilich in eine eindeutige Richtung: Wissenschaft und Forschung expandierten vor allem seit 1936/37 in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß, allerdings keineswegs gleichmäßig, sondern mit bestimmten Schwerpunktsetzungen.

Unabhängig von den politisch-ideologischen Grundeinstellungen der Wissenschaftsmanager und Forscher gab es nämlich Gewinner und Verlierer unter den Wissenschaftlern und ihren jeweiligen Forschungsfeldern sowie den Institutionen. Seit 1933 kam es zu einer dreifachen Ressourcenverschiebung.¹⁷ Zunächst verschoben sich die Ressourcen zwischen den Einzeldisziplinen: Vor allem die natur- und technikwissenschaftliche Forschung expandierte in überdurchschnittlichem Maße; von ihr erwartete sich das Regime rüstungsrelevante Resultate. Großzügig wurden auch agrarwissenschaftliche Einrichtungen gefördert; sie waren für die Autarkiepolitik von Bedeutung und sollten nach Kriegsbeginn die wissenschaftliche Grundlage für die Agrarwirtschaft in einem nationalsozialistisch beherrschten Europa legen. Biologisch-medizinische Forschungseinrichtungen standen bis ungefähr 1938 finanziell auf der Gewinnerseite; während des Krieges scheinen die Zuwendungen hier allerdings stagniert zu haben.¹⁸ Verlierer der nationalsozialistischen Wissenschafts-

konjunktur waren die Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften. Die Einnahmen der älteren, auf diesen relativ ideologienahen Wissenschaftsfeldern tätigen Institutionen lagen sowohl bei Kriegsbeginn als auch in den letzten Kriegsjahren zumeist deutlich unter dem Niveau von 1929.

Von dieser finanziellen Schlechterstellung ausgenommen und gleichfalls tatkräftig gefördert wurden freilich auch hier die Wissenschaftsdisziplinen, die für die Kriegsziele der Diktatur wichtig waren, zum Beispiel die Raum- und Regionalforschung und die damit verknüpfte, zum Teil mit modernen sozialgeschichtlichen Methoden arbeitende »Volksgeschichte«. Und auch eher periphere kulturwissenschaftliche Fächer profitierten von der NS-Wissenschaftspolitik, wenn es ihnen gelang, ihre Relevanz im Rahmen des rassistischen NS-Imperialismus plausibel zu begründen. So legte die Wiener Kunstgeschichte nur wenige Monate nach der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich für die Jahre 1939 bis 1943 ein Programm auf – einen »Vierjahresplan« für den »Vorstoß der deutschen Wissenschaft« gegen die »Vorherrschaft« der »am Balkan lange führenden französischen Kunstgeschichte«. Dieser kunsthistorische Vierjahresplan wurde umgehend bewilligt; die Wiener Kunstgeschichte erhielt für ihre »Südostarbeit« umfangreiche »zusätzliche Ressourcen«. ¹⁹ Noch stärker profitierten Fächer wie Geographie, Raumplanung und verwandte Disziplinen – nicht nur, wenn sie in den »Generalplan Ost« involviert waren, sondern auch, wenn sie »westorientiert« waren. So gewann zum Beispiel das Fach Geographie an der Technischen Hochschule (TH) Aachen Ressourcen, indem es für sich eine »Brückenstellung« zu den Niederlanden und zu Belgien (über Eupen-Malmedy hinaus) reklamierte. ²⁰ Gleichwohl gilt als genereller Trend für die NS-Zeit: Die Natur-, Technik- und Agrarwissenschaften profitierten – auf Kosten der Geistes- und Kulturwissenschaften – von der Wissenschaftspolitik in besonderem Maße.

Aber nicht nur auf der Ebene der Einzeldisziplinen verschoben sich die wissenschaftspolitischen Prioritäten. Ein weiterer Trend – mit allerdings symptomatischen Ausnahmen – war, dass außerdem materielle Ressourcen von den Hochschulen in die außeruniversitären Forschungseinrichtungen gelenkt wurden. Der Rückgang der Studentenzahlen ²¹

und ebenso der allerdings sehr viel schwächere Rückgang der Zahl der Hochschuldozenten sind hierfür ein Indiz. Gleichzeitig wurden außeruniversitäre Wissenschaftseinrichtungen in einem Umfang mit Geldern ausgestattet, von dem vor 1933 kaum jemand zu träumen gewagt hatte. Wenige Zahlen müssen hier genügen: Der Etat der KWG lag 1943 um ziemlich exakt zwei Drittel über dem Niveau von 1929 als dem letzten Jahr der auch für die Forschung Goldenen Zwanzigerjahre. Noch kräftiger, um mehr als neunzig Prozent, war im selben Zeitraum der Etat der DFG angehoben worden.

Übertroffen wurden diese Steigerungsraten von militärnahen Einrichtungen wie der Chemisch-technischen Reichsanstalt, deren Etat sich allein zwischen 1930 und 1938 um das Zweieinhalbfache erhöhte. ²² »Regelrecht geflutet«, so Helmut Maier, wurde das Forschungsimperium des Reichsluftfahrtministeriums: Die Mittel für Wissenschaft und Forschung innerhalb des Etats dieses Ministeriums wuchsen von neun Millionen RM 1935 über knapp dreißig Millionen RM im folgenden Jahr auf fast siebzig Millionen RM 1939, um anschließend weiter zu steigen. ²³

Ein dritter Trend an Ressourcenverschiebungen, der auf den beiden vorgenannten basiert, lässt sich konstatieren, wenn man die Grobkategorie »Hochschulen« auflöst und nach Universitäten und Technischen Hochschulen differenziert. Letztere gehörten, so ist die in den letzten Jahren verstärkte empirische Forschung zu den Technischen Hochschulen zu resümieren, auf der institutionellen Ebene ebenfalls zu eindeutigen »Gewinnern« einer auf Kriegsvorbereitung und Kriegsführung ausgerichteten NS-Wissenschaftspolitik. Die anscheinend ziemlich durchgängige »Privilegierung« der Technischen Hochschulen (Helmut Maier) auf Kosten der meisten traditionsreichen Universitäten – und hier wiederum auf Kosten der geistes-, kultur- und staatswissenschaftlichen Fakultäten – erklärt sich mit der Schwerpunktsetzung der Technischen Hochschulen auf die Natur- und vor allem die Technikwissenschaften, die im »Dritten Reich« in aller Regel von autarkie- und rüstungsorientierter Relevanz waren.

Für das Regime wie die Technischen Hochschulen entwickelte sich oft eine Win-Win-Situation: Die Hochschulen fungierten als zuverlässige Ausbildungsanstalten für den dringend benötigten Nachwuchs und verfügten über oft exzellente wis-

senschaftliche Expertise. Sie wurden deshalb (wie oben angedeutet) mit Aufträgen für kriegswichtige Projekte überhäuft. Nach 1939 erhielten sie den Privilegiertenstatus als Wehrwirtschaftsbeziehungsweise Rüstungsbetriebe; die Technischen Hochschulen wurden bevorzugt mit Apparaten und Materialien versorgt, ihr Personal wurde »unabkömmlich« gestellt und oft genug wurden zusätzliche Mitarbeiter, im Krieg zunehmend weiblichen Geschlechts,²⁴ rekrutiert. Es ist vor diesem Hintergrund kein Zufall, dass zum Beispiel die im Rahmen des Göring'schen Luftfahrtimperiums geschaffenen oder ausgebauten Forschungszentren vor allem an Standorten von Technischen Hochschulen (Berlin, Braunschweig, München, Stuttgart, Darmstadt) – oder an Standorten mit Kaiser-Wilhelm-Instituten und Universitäten (Göttingen, Stuttgart) – angesiedelt waren. Die einschlägigen Institute der Technischen Hochschulen profitierten aber auch von einer engen Zusammenarbeit mit und zahlreichen Aufträgen von den Oberkommandos des Heeres und der Marine sowie der Organisation Todt, dem Generalbevollmächtigten für Sonderfragen der Chemischen Erzeugung und vergleichbaren Einrichtungen.²⁵

Die Technischen Hochschulen profitierten vor allem dann vom rüstungswissenschaftlichen Aufschwung ab Mitte der Dreißigerjahre, wenn es ihnen gelang, engere Kooperationsverhältnisse mit den rüstungswichtigen Industrieunternehmen sowie militärischen Forschungseinrichtungen vor Ort aufzubauen. Ein Beispiel ist die TH Stuttgart; dort entstand ein regelrechtes Luftfahrtlehrzentrum mit Luftfahrtlehrstühlen, das Teil eines »dezentralen Luftfahrtforschungskomplexes« war.²⁶ Ein anderes Beispiel ist die TH Braunschweig, die zum Zentrum des Forschungsverbundes für die oben erwähnte Technologie der Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragung wurde.²⁷ Eine Art Sonderkonjunktur erlebte die TH Berlin-Charlottenburg seit 1935/36: Sie profitierte davon, dass die Wege zu den Schaltstellen der Macht in der Reichshauptstadt kurz waren – namentlich zu den drei Wehrmachtsteilen, die an der Berliner TH eine eigene (übrigens lange vor 1933 geplante) »Wehrtechnische Fakultät« erhielten, und zum Planungs- und Bauimperium des »Generalbauinspektors für die Neugestaltung der Reichshauptstadt« Albert Speer. Speer setzte einen massiven



Modell des geplanten Neubaus der Wehrtechnischen Fakultät der TH Berlin, um 1940
Picture-Alliance

personellen Ausbau der Architektur-Fakultät durch und bestimmte die Neuberufungen in einem Maße, dass »die Fakultät auf dem Weg [war], zu einer Abteiling des Baubüros Speer zu werden«.²⁸

Derartige Sonderkonjunktoren einzelner Technischer Hochschulen sollten einen generelleren Trend nicht verdecken. Dieser tritt hervor, wenn man neben dem Begriff »Hochschule« auch die Kategorie »außeruniversitäre Forschungseinrichtung« einbezieht. Denn (nominell) fallen in die Kategorie »außeruniversitäre Forschungseinrichtungen« auch Einrichtungen, die man auf den ersten Blick als An-Institute von Hochschulen bezeichnen würde. Es waren dies die Forschungseinrichtungen, die das erwähnte, von Carl Krauch geleitete RWA zu sogenannten Vierjahresplan-Instituten umwidmete. Attraktiv war die Ernennung zu Vierjahresplan-Instituten für die ehemaligen Hochschul institute allein deswegen, weil sich die finanziellen Zuwendungen danach enorm – bis zum Zehnfachen – erhöhten. Obwohl sie an Hochschulen oder in deren unmittelbarer Nähe angesiedelt blieben, sind diese Vierjahresplan-Institute nominell der Kategorie »außeruniversitäre Forschungseinrichtungen« zu subsumieren, weil sie sich ausschließlich der Forschung für Projekte des RWA widmen mussten und den Mitarbeitern nicht nur die Ausübung der Lehre, sondern außerdem auch die Forschungs- und Gutachtertätigkeit für Dritte untersagt war.²⁹ 25 der bis 1944 insgesamt 38 Vierjahresplan-Institute waren Technischen Hochschulen angegliedert, davon allein sieben der TH Berlin.³⁰ Im Effekt hatten manche Technischen Hochschulen in der zweiten Hälfte des Krieges mehr den Charakter einer Forschungseinrichtung als den einer Lehranstalt; die TH Darmstadt zählte im Wintersemester 1944/45 nurmehr 190 Studenten, dagegen 280 Mit-

arbeiter, die im engeren Sinne als »Forschungspersonal« firmierten.³¹ Diese eigentümliche Variante anwendungsbezogener Institute ist ein maßgebliches Indiz dafür, dass und in welchem Umfang die Technischen Hochschulen generell am »wissenschaftlichen Boom« ab 1936/37 partizipierten konnten.

Auch Universitäten konnten zu den Gewinnern des nationalsozialistisch-bellizistischen Wissenschaftsbooms gehören – wenn ihre technikknowledge, rüstungsrelevanten An-Institute den Bellizismus der Nationalsozialisten zur eigenen Ressourcenmobilisierung nutzen konnten, insbesondere wenn es ihnen gelang, zu Vierjahresplan-Instituten umgewidmet zu werden, wie dies an den Universitäten München, Wien, Frankfurt a.M., Straßburg, Heidelberg, Hamburg, Halle, Berlin und Prag der Fall war.

Das Einreißen zivilisatorischer Barrieren in der Forschung

Krieg generell wird und wurde immer schon als (vermeintliche) Legitimation herangezogen, um zivilisatorische Barrieren einzureißen. Zudem gilt: Je länger ein Krieg dauert, je vollständiger er die gesamte Gesellschaft erfasst, desto rücksichtsloser werden humanitäre Prinzipien mit Füßen getreten. Allerdings potenzierten sich in den Kriegen des 20. Jahrhunderts die Mittel, mit denen sich die Inhumanität Bahn brechen konnte, sowie deren gesellschaftliche Auswirkungen. Sie wurden durch menschenverachtende, rassistische Ideologien wie die der Nazis zusätzlich potenziert. Hinzu kommt, dass der Krieg im Grunde nicht am 1. September 1939 begann; die Reichswehr wurde (wie angedeutet) bereits im Frühjahr 1933 von fiskalpolitischen Fesseln befreit und Reichstagsbrandverordnung sowie Ermächtigungsgesetz brachten einen uneingeschränkten Belagerungszustand, also den klassisch-kriegstypischen inneren Ordnungszustand. Die Ökonomie zwischen 1933 und 1939 ist mitunter als »Kriegswirtschaft zu Friedenszeiten« bezeichnet worden. Und im europäischen Maßstab fing der Zweite Weltkrieg bereits im Frühsommer 1936 an – geographisch freilich noch eingegrenzt auf Spanien, wo General Franco dank massiver Unterstützung durch das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland bis zum Frühjahr 1939 den Sieg über die demokratische Republik errang.

So wenig eindeutig, wie sich bei genauerem Hinsehen der Zweite Weltkrieg auf der politischen und militärischen Ebene eingrenzen lässt, so schwer ist es auch, für das Deutsche Reich den Beginn der Rüstungsforschung zu datieren. Nicht nur der förmliche Beginn des Zweiten Weltkrieges ist hier lediglich eine untergeordnete Zäsur. Auch die NS-»Macht ergreifung«, die tatsächlich ja eine Machtübergabe an die Hitler-Bewegung war, markiert hier keinen tiefen Einschnitt. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen waren spätestens seit Ende der Zwanzigerjahre, als die rüstungspolitischen Restriktionen des Versailler Vertrages ohnehin sukzessive gelockert wurden, in eine Schwarze Aufrüstung (weit über das von den Alliierten 1919 erlaubte Maß hinaus) eingebunden.³² Einen weit wichtigeren Einschnitt als das Jahr 1933 markiert mit der Ausrufung des Vierjahresplanes und der Gründung des Reichsforschungsrates die Jahreswende 1936/37; die mit der Angliederung Österreichs und der sudetendeutschen Gebiete sowie der Zerschlagung der Tschechoslowakei eingeleitete Ausweitung des »Altreiches« zum »Großdeutschen« Reich gab Rüstungswirtschaft und ebenso der Ausrichtung der Wissenschaften auf den Krieg einen weiteren Schub. Mit dem Überfall auf Polen und auf die Sowjetunion streiften die deutschen Wissenschaften alles ab, was an moralisch-ethischen Fesseln noch verblieben war.

Dass die Wissenschaften über keine immanenten Mechanismen verfügen, die sie vor den Zumutungen eines verbrecherischen Regimes schützen, zeigen die medizinischen Menschenversuche in Konzentrationslagern besonders markant. Nach neueren Recherchen liegt die Zahl der Opfer von Versuchen mit Menschen für die gesamte NS-Zeit bei knapp 28 000.³³ Jüngere Untersuchungen haben freilich auch gezeigt, dass viele der medizinischen Menschenversuche in ihren Zielsetzungen und der Durchführung zwar extrem barbarisch waren, aber dennoch Forschungsdesigns folgten, die den damaligen wissenschaftlichen Standards genügten. Initiatoren der vielfach bestialischen Versuche waren häufig junge Mediziner, die meist nicht von einem offenen Sadismus, sondern Ehrgeiz und Konkurrenzdenken getrieben waren und so skrupellos die Entgrenzung der Wissenschaften forcierten. Darüber hinaus

konnte die im Nationalsozialismus systematisch entgrenzte Medizinalwissenschaft an fatale ältere wissenschaftliche Narrative anknüpfen, vor allem an die biologistische Vision, dass es der Medizin grundsätzlich möglich sei, alle Krankheiten aus dem »Volkkörper« zu tilgen. Diese Utopie einer krankheitsfreien Gesellschaft hatten die frühe Rassenhygiene und Eugenik bereits vor dem Ersten Weltkrieg ausgebildet, nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer in bürgerlichen Schichten verbreiteten Angst vor erblich bedingter, »völkischer Degeneration«. Sie lief darauf hinaus, alle unheilbaren Kranken und vermeintlich biologisch Degenerierten systematisch »auszumerzen«. Während der Weimarer Republik stießen derartige Überlegungen noch auf starke demokratische Vorbehalte. Ab 1933 wurden sie dann zur offiziellen handlungsleitenden Richtschnur der medizinischen und biologischen Wissenschaften.

Die vor allem während des Krieges insbesondere in den Konzentrationslagern durchgeführten Versuche waren erstens Teil der militärmedizinischen Forschung: Mit den Unterdruck- und Unterkühlungsversuchen, die zwischen August 1942 und Frühjahr 1943 an zweihundert Häftlingen im KZ Dachau durchgeführt wurden (und für knapp die Hälfte der »Probanden« tödlich endeten), wollte die Luftwaffe die Grenzen menschlicher Lebensfähigkeit in großen Höhen experimentell erforschen. Andere Versuche, bei denen dreihundert Häftlingen systematisch Erfrierungen beigebracht wurden, dienten dem Zweck herauszufinden, wie man Militärangehörige mit starken Unterkühlungen möglichst schnell wieder erwärmen könne. Die gleichfalls in Dachau im Auftrag der Marine durchgeführten Versuche mit Meerwasser an vierzig KZ-Insassen sollten die Überlebenschancen von Menschen in Seenot erhöhen. Wieder andere zahlreiche Häftlinge wurden gezielt mit Malariaerregern (Dachau) und Fleckfieber sowie Gelbfiebererregern (Buchenwald) infiziert, um wirkungsvolle Immunisierungsstrategien zu entwickeln.³⁴ Zweitens bezweckten die Menschenversuche in den Konzentrationslagern, die für die nationalsozialistische Ideologie und ihre Ziele zentralen rassistisch-eugenischen Konzepte wissenschaftlich zu fundieren. In diesen Kontext ordnen sich zum Beispiel

die »Blutproben von über 200 Personen verschiedener rassischer Zugehörigkeit«³⁵ ein, die sich der Direktor des renommierten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik Otmar Freiherr von Verschuer von seinem Schüler Josef Mengele aus Auschwitz nach Berlin-Dahlem schicken ließ; der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts wollte mit diesen Blutproben »Rassezugehörigkeiten« und vorgebliche Verwandtschaftsgrade zwischen den »Rassen« biochemisch ermitteln. Drittens schließlich sollten die Biologie- und Medizinalwissenschaften die Basis für eine nach »rassischen« Kriterien geplante, gigantische »Ausmerze« und »Neuordnung« der zig Millionen Menschen schaffen, die in Osteuropa, vor allem in den von der Wehrmacht okkupierten Regionen der Sowjetunion, lebten. Das Ziel, weibliche Angehörige vorgeblich »minderwertiger« Nationen schnell und massenhaft unfruchtbar zu machen, verfolgte etwa Carl Clauberg, als er zwischen 1942 und 1944 zahlreiche jüdische Frauen in einem Block des KZ Auschwitz auf grausame Weise sterilisieren ließ.

Zahllose Mediziner und Biowissenschaftler nutzten skrupellos, dass das NS-Regime ihnen letztlich unbegrenzte Experimentierfelder zur Verfügung stellte. Dahinter stand eine Dynamik, in der sich Rassismus und Bellizismus gegenseitig potenzierten. Was Hans Mommsen für die Genesis des Holocaust festgestellt hat, gilt für die Medizinwissenschaften ebenso generell: Es kam zu einem Prozess der wechselseitigen »kumulativen Radikalisierung«; mit den rassenpolitischen Zielsetzungen der Diktatur radikalisierten sich auch die rassenhygienischen Konzepte in den Wissenschaften. Die Formel von der »kumulativen Radikalisierung« greift jedoch noch weiter. Die Dynamik, in der sich Rassismus und Bellizismus gegenseitig (in moralisch-ethischer Perspektive) negativ potenzierten, erfasste letztlich den Gesamtkomplex der Wissenschaften – zweifelsohne auch die Hochschulen, vor allem aber die außeruniversitäre Forschung.

»Rasse«, Raum, Ressourcenmobilisierung – die deutschen Wissenschaften im Krieg

NS-Regime und Wehrmacht stellten mit ihren Eroberungszügen nämlich nicht nur grenzenlose Experimentierfelder zur Verfügung, sondern ebenso geogra-

phische Räume, die sich gleichfalls scheinbar stetig und buchstäblich unbegrenzt weiteten – vor allem seit 1939, ehe dann ab 1942 die militärischen Niederlagen der Wehrmacht sukzessive auch das Ende der Expansion der deutschen Wissenschaften einleiteten. Und auch die geographischen Räume weiteten sich ebenfalls nicht allein unter bellizistischen Vorzeichen, sondern unter Einschluss ebenso von »rassischen« Kriterien: Die Wissenschaften des »Altreichs« und deren Protagonisten agierten im Rahmen eines Konzepts des »rassischen Raumes«, das nicht etwa als ausformulierter Masterplan elaboriert werden musste, sondern für alle Akteure eine selbstverständliche und verbindliche Richtschnur war: Alle Völker Europas – und letztlich der ganzen Welt – wurden nach einem ideologisch wie politisch elastischen Raster gegliedert, das mit je unterschiedlichen Graden von »minderwertig« bis »hochwertig« reichte (mit den »höchstwertigen« deutschen »Ariern« an der Spitze). Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wurden die verschiedenen europäischen Regionen für die reichsdeutschen Wissenschaftsinstitutionen und Forscher je nach Disziplin auf ganz eigene Weise zu »Experimentierfeldern«. In dieser Hinsicht markiert der 1. September 1939 einen scharfen Einschnitt.

Bis 1938/39 blieben zahllose deutsche Wissenschaftler hochangesehene Mitglieder der International Science Community. Für die Zeit zwischen 1934 und Herbst 1938 lässt sich sogar ein im Vergleich zu den Jahren zuvor deutlicher Aufschwung der wissenschaftlichen Auslandskontakte feststellen. Erst mit dem Novemberpogrom von 1938 trübten sich diese Beziehungen sichtlich ein. Bis dahin besuchten führende deutsche Forscher zahlreiche Kongresse in den USA, in Großbritannien und anderen Ländern und wurden dort als Repräsentanten der deutschen Spitzenforschung freundlich empfangen. Zugleich fungierten sie als Aushängeschilder einer auf die internationale Öffentlichkeit gerichteten nationalsozialistischen Imagepolitik. Diese Epoche endete 1939. Es kam zu einer fundamentalen Wende. Der Fokus der deutschen Wissenschaften blieb zwar global; deren Kommunikation mit dem »Ausland« reduzierte sich jedoch nunmehr (weitgehend) auf den europäischen Kontinent. Zugleich nahmen die Außenbeziehungen zu den Regionen Europas außerhalb

des »Großdeutschen Reiches« einen neuen Charakter an, der zwischen den Polen neokolonialistisch anmutender, sozialpaternalistischer Entwicklungshilfe auf dem Felde der Wissenschaften und brachial-brutaler Ressourcenplünderung in den besetzten Ländern oszillierte.

Ziel allen wissenschaftspolitischen Handelns ab 1939 war, was Rudolf Mentzel, Amtsleiter Wissenschaft im Reichserziehungsministerium, DFG-Präsident und Zweiter Vizepräsident der KWG, gegenüber Carl Krauch, IG Farben-Vorstand und Leiter des RWA, auf die folgende Formel brachte: »Nach dem Kriege [wird] die deutsche Führung im grosseuropäischen Raum auf allen Gebieten zutage treten«. Mentzel forderte auf allen Forschungsfeldern »unter deutscher Führung wissenschaftliche Zusammenarbeit«³⁶ und wusste sich dabei im Einklang mit Krauch und allen anderen maßgeblichen deutschen Wissenschaftspolitikern und -managern. Hinter diesen und ähnlichen Äußerungen stand die Idee einer politisch-militärisch-wissenschaftlichen Wechselbeziehung, einer möglichst nicht endenden Aufwärtsspirale zum gegenseitigen Nutzen: Wehrmacht und Repressionsorgane des NS-Regimes sicherten die wissenschaftliche Hegemonie Deutschlands. Die Forschung wiederum würde ihre Ergebnisse dem Regime zur Verfügung stellen. Dieses konnte spätere Feldzüge dann wieder mit einem erneuten technologisch-wissenschaftlichen Vorsprung führen, seine Vormachtstellung ausbauen und »eroberte« (so die Suggestion) wissenschaftliche Ressourcen erneut den reichsdeutschen Forschungsinstitutionen zur »Akquise« freigeben; diese stellten ihre Ergebnisse dann wieder Wehrmacht und NS-Diktatur zur Verfügung und so weiter, und so fort – bis schließlich, nach einem »Endkampf« mit den USA, die von den Nazis erstrebte Weltherrschaft erlangt wäre.

Mit der Angliederung Österreichs, der Zerschlagung der Tschechoslowakei und ab 1939 dann mit der immer weiteren Ausdehnung des NS-beherrschten europäischen »Großraums« traten die Formen und Strukturen, nach denen die Wissenschaften im von der Wehrmacht okkupierten Europa sowie in den

von Deutschland abhängigen Staaten umgestaltet werden sollten, bis 1942/43 in immer schärferen Konturen hervor – in der konkreten Praxis. Hier können nur die groben Trends dieser wissenschaftlichen Expansion – thesenhaft gebündelt – vorgestellt werden. Sie folgten keinem ausformulierten Masterplan, sondern entwickelten sich vielmehr sukzessive, hinter dem Rücken der Akteure, gleichzeitig forciert durch eine konkurrenzgetriebene Selbstmobilisierung. Die in der Struktur des NS-Systems angelegten Handlungsmuster der Protagonisten des reichsdeutschen Wissenschaftskomplexes und die aus ihnen resultierenden neuen Formen eines sich ausbildenden, NS-beherrschten großeuropäischen Wissenschaftssystems können nur ›praxeologisch‹ freigelegt werden. Sie werden hier zu zwei idealtypischen Modellen gebündelt.³⁷

Metropole und Peripherie

Das eine markiert die avisierte räumliche Gliederung der europäischen Großraumwissenschaft und wird hier als »Metropole-Peripherie-Modell« bezeichnet. Zwar blieb es vielfach bei Überlegungen, Planspielen und Vorarbeiten. Aber die Konturen, wie die Forschungslandschaft in einem NS-beherrschten Europa hätte aussehen sollen, zeichneten sich bereits deutlich ab. Die ›allgemeine Grundlagenforschung‹ (ein bedeutungsöffener Begriff, der hier aber nicht diskutiert werden kann) sollte in den Metropolen stattfinden. Metropolen – das hieß zunächst Berlin, das schon vor 1933 weit mehr Forschungseinrichtungen auf sich konzentrierte als die heutige Bundeshauptstadt und als Wissenschaftsstandort weiter ausgebaut werden sollte. Gemeint waren damit außerdem die traditionellen Universitätsstädte und Forschungshochburgen im »Altreich«. Hamburg, München, Leipzig, Heidelberg, Dortmund, Stuttgart, Göttingen und andere behielten ihre Bedeutung als Wissenschaftsstandorte und konnten sie oft noch steigern.

1938/39 kamen zwei weitere Metropolen hinzu, die schon zuvor herausragende Wissenschaftsstandorte gewesen waren, deren Stellenwert jedoch systematisch erweitert werden sollte: Wien und Prag. Voraussetzung dafür, zu einer zentralen europäischen Wissenschaftsmetropole in dem von der Diktatur avisierten »Tausendjährigen Reich« zu werden,

war die vollständige Vertreibung aller als Juden geltenden Dozenten und Wissenschaftler sowie darüber hinaus derjenigen, deren politische Konformität zweifelhaft war – ein Vorgang, der in der österreichischen Hauptstadt noch rigorosser und schneller durchgeführt wurde als in Berlin. Wenn Wien neben Berlin zur wichtigsten Wissenschaftsmetropole NS-Europas aufsteigen sollte, dann ist dies auch auf die frühere Bedeutung der Stadt als Zentrum der K.-u.-k.-Monarchie, des bis 1914/18 nach Russland größten europäischen Staates zurückzuführen. Wien wurde von den Protagonisten der NS-Wissenschaftspolitik als Standort auserkoren, von dem aus das ehemalige Riesenreich der Habsburger wissenschaftlich durchherrscht und der deutsche Hegemonieanspruch verankert werden sollte: Vielfältige Vernetzungen wissenschaftlicher Akteure Wiens in die Länder der vormaligen K.-u.-k.-Monarchie bestanden nach 1918 weiterhin. Überhaupt glaubte man von NS-Seite an weit zurückreichende Traditionen anknüpfen zu können. Neben zahlreichen Forschungseinrichtungen und der Universität Wien galt nicht zuletzt die dortige TH als ein wichtiges »Ausfallstor nach Südosten«, das unmittelbar nach dem »Anschluss« um verschiedene »Südost-Institute« unterschiedlichster Couleur erweitert wurde.³⁸ Ein wieder anderes Beispiel ist die Kulturgeographie und Raumforschung, die in der österreichischen Hauptstadt etabliert war, lange bevor der NS-Bewegung 1933 im »Altreich« die politische Macht überlassen worden war. So besaßen etwa die ab 1938 für Südosteuropa entworfenen »Volkstumskarten« Vorläufer in der Habsburger-Monarchie.³⁹

Als weitere, nach Berlin und Wien dritte gesamt-europäische Wissenschaftsmetropole wurde Prag als »Stadt im Herzen Europas und jahrhundertalter Vorposten des ewigen Deutschen Reiches« sowie »Bollwerk deutscher Kulturleistung im Südosten« auserkoren.⁴⁰ In seiner Metropolenfunktion war Prag eine Wien vergleichbare Weiterung der wissenschaftlichen Ausstrahlung in den okkupierten »Ostraum« zgedacht. Dies lässt sich an verschiedenen Initiativen und Plänen nachweisen. Ein markantes Beispiel ist die von der SS dominierte »Reinhard-Heydrich-Stiftung«. Dieses »Ostforschungsinstitut«, für das der Ende 1939 zum Rektor der Karls-Universität und 1940 zum »Sonderbeauftragten des Reichsprotectorats für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen

gen« ernannte Wilhelm Saure 1940 erste Konzepte entwickelte, wurde im Juli 1942 förmlich gegründet. Kurzfristig verfolgte die Heydrich-Stiftung das Ziel, Tschechien und seine Bevölkerung zu »entpolitisieren«, »neutralisieren«, »entnationalisieren« und »einzudeutschen«. Perspektivisch war der Wirkungskreis dieser »Stiftung« jedoch über »Böhmen und Mähren« hinaus auf den gesamten »Ostraum« ausgerichtet.⁴¹

Während in den drei Metropolen des »Großdeutschen Reiches« sowie an den traditionellen Wissenschaftsstandorten vor allem des »Altreiches« die Grundlagenforschung konzentriert sein sollte, wollte man in der europäischen »Peripherie« regionalbezogene Forschungseinrichtungen ansiedeln. Diese sollten sich in erster Linie auf die Erforschung der jeweils landestypischen Rohstoff- und Agrarressourcen konzentrieren und deren wirtschaftlicher Ausbeutung den Boden bereiten.⁴² Dies galt über die unmittelbar okkupierten Regionen hinaus grundsätzlich auch für die formal selbstständigen, mit NS-Deutschland verbündeten Staaten wie Bulgarien, Rumänien, die Slowakei oder (bis Herbst 1940) Griechenland. Wenn hier allerdings oft nominell paritätisch zusammengesetzte Forschungseinrichtungen entstanden oder geplant wurden, dann war dies neben bündnispolitischen Rücksichtnahmen auch auf die Konkurrenz mit dem faschistischen Italien zurückzuführen: Den gleichfalls wissenschaftsimperialistischen Ambitionen der Mussolini-Diktatur, der – wie der von der KWG gestellte Direktor des deutsch--



Der Präsident der KWG Albert Vögler (2. v. l.) bei der Grundsteinlegung für das deutsch-bulgarische Agrarinstitut in Sofia, 12.9.1942
Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

bulgarischen Agrarinstituts formulierte – »typisch italienischen Wichtigtuerei«,⁴³ sollten im Mittelmeerraum Grenzen aufgezeigt werden.

Partiell durchbrochen wurde der hier als »Metropole-Peripherie-Modell« bezeichnete Trend durch die Bemühungen von NS-Verbänden, aber auch von NSDAP-Gauleitern und Reichsstatthaltern sowie »Vizekönigen« Hitlers in den von der Wehrmacht unterworfenen Gebieten Europas – also Generalgouverneuren, Reichsprotektoren und ähnlichen Figuren –, die auch wissenschaftspolitisch über erhebliche Freiräume verfügten und sich eigene Cluster an Forschungseinrichtungen aufbauten. Das vom Generalgouverneur Hans Frank für die von ihm regierten Teile Polens gegründete »Institut für Deutsche Ostarbeit« (IDO) in Krakau, das zum akademischen Zentrum des »Generalgouvernements« werden sollte und seit 1942/43 zu einer Auffangeinrichtung für Raubgut aus geplünderten Forschungseinrichtungen in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten der Sowjetunion wurde, oder auch die vom NSDAP-Gauleiter Arthur Greiser protegierte Reichsuniversität Posen sind hierfür Beispiele.⁴⁴ Wieder andere »Vizekönige« scheiterten mit ihren Bemühungen, sich eigene, regionale Wissenschaftsimperien aufzubauen.⁴⁵ Die wissenschaftspolitischen Aktivitäten von Frank, Greiser und anderen »Gaufürsten« sowie vergleichbare Initiativen von NS-Verbänden, namentlich das »Ahnenerbe« der SS, aber auch das weniger bekannte Wissenschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront,⁴⁶ relativieren das Metropole-Peripherie-Modell freilich nicht; sie überformen es bestenfalls begrenzt.

Formen der Ressourcenmobilisierung im Europa unter der NS-Herrschaft

Das neben dem Metropole-Peripherie-Modell zweite Schema, mit dem sich das wissenschaftspolitische Handeln des NS-Staates auf europäischer Ebene begreifen lässt, differiert nach der Art und Weise, in der die reichsdeutschen Wissenschaftsinstitutionen in Europa expandierten. Denn der Umgang mit den Wissenschaftsressourcen in den Regionen, die sich das NS-Regime sukzessive angliederte – also vor allem mit den Institutionen, den dort beschäftigten Forschern, den wissenschaftlichen Geräten und Apparaturen, den Bibliotheken und Archiven sowie den dort vorhandenen (je nach Wissenschafts-

feld sehr unterschiedlichen) Materialien – konnte erheblich variieren. Er unterschied sich je nachdem, um welchen ›Raum‹, konkreter (da für das Handeln der NS-Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik die vorgeblich »rassische« Wertigkeit der jeweiligen Nationen maßgeblich war): um welchen ›rassischen Raum‹ es sich handelte. Es lassen sich vier Grundformen wissenschaftsinstitutioneller Expansion beobachten: 1. die ›eivernehmliche‹ Expansion, 2. die Expansion über anfänglich ›indirekte‹, nämlich formell gleichberechtigte, seit 1942/43 dann zunehmend restriktivere ›Lenkung‹, 3. die ›entwicklungspolitische‹ und 4. die ›offen aggressive‹ Expansion.

Der erste Typus, die ›eivernehmliche Expansion‹, charakterisiert Verhalten und Einstellungen insbesondere in Österreich ab 1938. ›Eivernehmlich‹ soll heißen, dass die Akteure von Forschungseinrichtungen aus dem »Altreich« mit führenden ortsansässigen Wissenschaftlern gemeinsame Interessen teilten und mit diesen auf Augenhöhe verhandelten, wie man zum beiderseitigen Vorteil institutionell kooperieren oder gemeinsam Forschungsprojekte generieren konnte. Der oben angesprochene Ausbau Wiens als Wissenschaftsstandort bietet hierfür anschauliche Beispiele.⁴⁷

Der zweite Typus, die ›indirekte Lenkung‹, zielt auf das Verhältnis der Institute in – vornehmlich westeuropäischen – Staaten, die bei der Besetzung durch die Wehrmacht hohen wissenschaftlichen Standard besaßen, zu reichsdeutschen Forschungseinrichtungen. Dieses Verhältnis suggerierte in den ersten Jahren der deutschen Besetzung ebenfalls eine weitgehend gleichberechtigte Zusammenarbeit, nämlich in Form einer indirekten Steuerung über (Projekt-) Verträge und materielle Anreize. Ein aufschlussreiches Beispiel bieten die Forschungseinrichtungen des Göring'schen Luftfahrtimperiums, insbesondere die durch Florian Schmaltz inzwischen gut erforschten Kooperationsformen, die die in Göttingen ansässige Aerodynamische Versuchsanstalt (AVA) etablierte. Die AVA kontrollierte – neben Filial-Instituten in den Alpen nahe Kufstein (Österreich), in Prag sowie in Finse (Norwegen) – seit Mitte 1940 das Nationaal Luchtvaartlaboratorium in Amsterdam sowie zwei kleinere aerodynamische Forschungseinrich-

tungen in Frankreich. Die dort praktizierten Verfahren der Zusammenarbeit lassen sich auf folgenden allgemeinen Nenner bringen: Um das in den genannten Ländern große wissenschaftliche Potenzial möglichst umfassend für das NS-System auszuschöpfen, bot man den dortigen Forschungseinrichtungen eine – formell – gleichberechtigte Zusammenarbeit an, nachdem diese zuvor alle jüdischen Forscher entlassen hatten. Die AVA begnügte sich mit einer indirekten ökonomischen Kontrolle; sie band die Institute durch Verträge an sich und setzte materielle Anreize ein, um die de facto subalterne Stellung gegenüber Institutionen und Wissenschaftlern des »Altreichs« zu kaschieren beziehungsweise zu kompensieren.⁴⁸ Diese Phase der ›Expansion durch indirekte Lenkung‹ endete spätestens um die Jahreswende 1942/43, mit ›Stalingrad‹ und vor dem Hintergrund der Ernennung des thüringischen NSDAP-Gauleiters Fritz Sauckel zum »Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz«. Vor den immer gewalttätigeren Formen der Rekrutierung von Fremdarbeitern (›Sauckel-Aktionen‹) waren auch die Wissenschaftler in den besetzten Ländern nicht mehr unbedingt geschützt; allerdings sollte die Drohung mit einer Verschleppung ins »Altreich« in erster Linie den aufflammenden Widerstand von Wissenschaftlern in den okkupierten westeuropäischen Staaten eindämmen. Parallel wurde die vorher praktizierte Vertragsfreiheit außer Kraft gesetzt; an die Spitze der de facto schon zuvor angegliederten Institute im besetzten Ausland wurden (jedenfalls von der AVA) seit 1943 – politischen Kommissaren ähnliche – Beauftragte gestellt.

Die mit dem Attribut des dritten Typus, der ›entwicklungspolitischen Expansion‹, verknüpfte Assoziation ›Entwicklungshilfe‹ ist kalkuliert. Sie verweist darauf, dass es sich bei den hier angesprochenen Expansionsbestrebungen tendenziell nicht um eine nur NS-spezifische, sondern um eine verbreitete (neo-)kolonialistische Praxis wissenschaftspolitischer Durchdringung handelte. Sie zielte im Falle des »Dritten Reiches« auf die ›sanfte‹ wissenschaftliche wie die wirtschaftliche und kulturpolitische Durchherrschaft vor allem der mit der NS-Diktatur verbündeten Vasallenstaaten in Südosteuropa im Interesse des Hegemons NS-Deutschland sowie der jeweiligen wissenschaftlichen Einrichtungen des »Altreichs«. Diese Regime nahmen ihrerseits die

deutsche Unterstützung beim Auf- oder Ausbau der einheimischen Wissenschafts-Infrastruktur meist dankbar an. Mitunter versuchten sie selbst aktiv, das Interesse renommierter reichsdeutscher Wissenschaftsinstitutionen auf sich zu ziehen und diese zu wissenschaftlicher ›Entwicklungshilfe‹ zu veranlassen.⁴⁹

Der vierte Typus der ›offen aggressiven Expansion‹ umschreibt die von keinen Rücksichtnahmen mehr geprägte Aneignung von Ressourcen, die reichsdeutschen Institutionen für die eigene Forschung irgendwie nützlich schienen. Diese Form der Expansion wurde insbesondere in den unmittelbar von der Wehrmacht, der SS oder sonstigen NS-Funktionsträgern beherrschten Gebieten in Osteuropa extensiv praktiziert. Sie begann im September 1939 mit dem Einmarsch in Polen. Seit Sommer 1941, mit dem Überfall auf die Sowjetunion, schob sie sich zunehmend in den Vordergrund, ohne dass allerdings die drei anderen Expansionsvarianten gänzlich verdrängt worden wären. In die Kategorie aggressiver Ressourcen-Aneignung gehören etwa die Reisen führender Züchtungsforscher durch Osteuropa, in der Absicht, Pflanzen und Samen für die eigene Züchtungsforschung zu sammeln.⁵⁰

1942 bis 1944/45: Statt abgestufter Ressourcensmobilisierung flächendeckende Plünderungen

Nach der Kriegswende 1942/43 kam es zu einem wissenschaftspolitischen Paradigmenwechsel. Langfristige Perspektiven und Konzepte wurden von unmittelbaren ›Nützlichkeitsabwägungen‹ abgelöst. Susanne Heim hat diese Praxis in die folgende Formel gefasst: »Je schwieriger die militärische Lage der Deutschen im Krieg gegen die Sowjetunion wurde, desto größer war die Hast, mit der die Züchtungsforscher einsammelten, was immer sie Brauchbares in den [osteuropäischen] Instituten vorfanden.«⁵¹ Dieses Vorgehen war keineswegs nur an agrarwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen verbreitet. Ganz ähnlich handelten Wissenschaftler aus dem »Altreich« auch auf zahlreichen anderen Forschungsfeldern.⁵² Geplündert wurden nicht zuletzt Archive, Forschungsbibliotheken, Museen und Kunstsammlungen.⁵³

Der mehr oder weniger offene Ressourcenraub ließ sich nur begrenzt zentral lenken. Die Initiativen zu illegitimen Ressourcenaneignungen gingen zumeist ›von unten‹ aus, von den reichsdeutschen Forschungsinstitutionen sowie Hochschulen und deren Protagonisten. Wie unstrukturiert diese »Selbstermächtigungen« (Michael Wildt) waren, lässt sich zum Beispiel einem Erlass des auch für die Wissenschaft verantwortlichen Reichserziehungsministers Bernhard Rust vom 2. Juli 1941 entnehmen: »Der Herr Generalgouverneur hat mir mitgeteilt, daß bei ihm wiederholt [reichsdeutsche] Hochschulprofessoren, Institutsdirektoren wissenschaftlicher Hochschulen, wissenschaftlicher Gesellschaften usw. wegen der Zuweisung von Bücherbeständen, Instrumenten und Einrichtungsgegenständen der ehem. polnischen Hochschulen vorstellig geworden sind.« Rust hatte grundsätzlich nichts gegen die von ihm zu »Zuweisungen« bagatellisierten Plünderungen einzuwenden. Allerdings sollten diese ›ordnungsgemäß‹ vonstatten gehen: »Derartige Anträge [seien] stets auf dem Dienstwege mir vorzulegen.«⁵⁴ Auch andere Stellen wünschten sich geordnete Verhältnisse bei der Aneignung wissenschaftlich verwertbarer Güter in den okkupierten Gebieten. Der Wirtschaftsstab Ost des Oberkommandos der Wehrmacht baute Anfang 1942 ein Referat Wissenschaft auf, das in den von der deutschen Wehrmacht verwalteten Gebieten wissenschaftliche Institute, gleichgültig auf welchem Feld sie tätig waren, Bibliotheken und Laboratorien »sicherzustellen« hatte.⁵⁵ Etwa zur gleichen Zeit begann die »Kriegswirtschaftsstelle« des Reichsforschungsrates damit, zusammen mit Dienststellen der Wehrmacht sowie mit der Unterstützung Speers in den besetzten Ostgebieten alle Forschungsinstitute und Hochschulen zu »durchkämmen.«⁵⁶ Zumeist scheint freilich nicht auf dem ›Dienstweg‹ geplündert worden zu sein. Susanne Heim spricht mit Blick auf die agrarwissenschaftlichen Institute der KWG resümierend von einer »starken Konkurrenz unter deutschen Wissenschaftlern um die in Polen und den besetzten sowjetischen Gebieten erbeuteten wissenschaftlichen Ressourcen.«⁵⁷ Es kam in den letzten beiden Kriegsjahren offenbar zu einem ungeordneten Wettrennen vieler reichsdeutscher Forschungseinrichtungen um die besten Stücke, das immer chaotischere Züge annahm, je weiter der

Krieg fortschritt.⁵⁸ Peter Adolf Thiessen, Direktor des KWG-Instituts für physikalische und Elektrochemie, der sich mit seinen Mitarbeitern Ende 1943 darum bemühte, die »außerordentlich ausgedehnten Apparatemengen« in der Ukraine für die eigene Kriegsforschung zu sichern, beklagte die heftige Konkurrenz anderer reichsdeutscher Institutionen bei diesen Raubzügen, die durch offiziöse Kulturraubinstitutionen nicht oder jedenfalls nicht wirkungsvoll reguliert worden seien.⁵⁹ Und Wilhelm Eitel, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Silikatforschung, der im Sommer 1943 nach Charkow fuhr, um das dortige riesige Landesinstitut für Werkstoffforschung zu inspizieren, berichtete gleichfalls enttäuscht nach Berlin, dass sich die Wehrmacht und andere Stellen bereits zahlreiche Apparaturen und Instrumente angeeignet hätten, obwohl die Gebäude und Einrichtungen beim »Abzug der Bolschewisten 1941 noch unversehrt« gewesen seien.⁶⁰

Im Osten agierten deutsche Forscher und Wissenschaftsinstitutionen oft von Anfang an enthemmt auf den Spuren der Wehrmacht. Italien wurde seit dem Putsch gegen Mussolini für wissenschaftliche Plünderungen freigegeben. Seit 1942/43 sank die Hemmschwelle für »Sicherstellungen« auch im Westen zunehmend. So ließ sich das »Deutsche Entomologische Institut« der KWG durch das Reichserziehungsministerium bereits Mitte 1942 »eine in einem für kriegswichtige Zwecke beschlagnahmten Jesuitenkolleg in Holland befindliche Fliegen-Sammlung« sowie eine weitere Insektensammlung übereignen.⁶¹ Speer erlaubte schließlich am 23. Juni 1943 reichsdeutschen Forschungsinstituten auch förmlich, sich in den »besetzten Westgebieten« zu bedienen, um ihren aufgrund immer schwererer Zerstörungen rasch wachsenden Bedarf an Apparaturen zu decken. Die ließen sich nicht lange bitten und begannen, vor allem wenn sie im Westen des »Altreichs« ansässig waren, »für die beschädigten Institute Apparate, Geräte und [sonstige] Einrichtungsgegenstände in Belgien«, ebenso in Frankreich sowie den Niederlanden »auszuleihen«, »sicherzustellen« oder »aufzukaufen« – so die einschlägigen Formulierungen.⁶² »Auskämmaktionen« im Westen blieben allerdings selbst im letzten Kriegsjahr alles in allem nur »punktuell«.⁶³

Wissenschaften und die Neue Staatlichkeit des Nationalsozialismus

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, dass die Strukturen des NS-Systems das Handeln der wissenschaftlichen Akteure – Institute wie Personen – prägten, und zwar nicht im Sinne des klassischen Diktums der »Gleichschaltung« und des Führerprinzips, nach dem letztlich Hitler und einige wenige weitere Protagonisten die NS-Gesellschaft und hier auch die Wissenschaften diktatorisch gelenkt hätten. Die seit 1933 allmählich entstandenen Herrschaftsstrukturen schufen – so sollte deutlich geworden sein – vielmehr auf den unterschiedlichsten Ebenen wachsende Räume für »Selbstmobilisierungen« und »Selbstermächtigungen«. Wie passt das zusammen: ein diktatorisches Herrschaftssystem, dessen Verbrechen in der Menschheitsgeschichte ihresgleichen suchen, und eine Wissenschaft, die sich (grob formuliert) zwar den rassistischen und bellizistischen Prämissen und Zielen unterordnete, deren institutionelle und personelle Akteure jedoch gleichzeitig an »Spiel«-Räumen und überhaupt Gewicht gewannen?

Um die eigentümliche Stellung der Wissenschaften während des »Dritten Reiches« erklären zu können, ist meines Erachtens ein konzeptioneller Zugriff von zwei Seiten sinnvoll: von Seiten der Wissenschaften über das Konzept der »Ressourcen für einander«, von Seiten des NS-Herrschaftssystems über das Konzept der Neuen Staatlichkeit.

Das von Mitchell Ash formulierte Konzept der »Ressourcen für einander«, das seinerseits auf den theoretischen Überlegungen von Bruno Latour und Pierre Bourdieu basiert, lässt sich folgendermaßen zuspitzen: »Wissenschaft« ist nicht einseitig »der Politik« – oder »der Industrie« oder beiden – unterworfen. Beide Seiten bieten sich vielmehr Ressourcen unterschiedlichster Couleur an und entwickeln auf diese Weise Kooperationsverhältnisse, die je nach politischem System und sozialökonomischen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlichen Charakter annehmen können. Die Wissenschaften stellen »kulturelles Kapital« zur Verfügung, das heißt Innovationskraft und fachliche Expertise der Forscher und der jeweiligen Institutionen, aber auch das gesellschaftlich oft große sozialkulturelle Renommee von Hochschullehrern und Spitzenwissenschaftlern und dergleichen. Der Staat seinerseits stellt nicht nur materielles (ökonomisches)

Kapital bereit; er schafft auch durch Interventionen Freiräume für die Entfaltung von Forschungsinstituten und stellt überhaupt vieles andere zur Verfügung; dies können scheinbar abseitige Ressourcen wie Symbole und Diskursfelder, aber auch – etwa während des Zweiten Weltkrieges – handfeste Vorteile wie Unabkömmlichkeits-Stellungen für Wissenschaftler oder die Deklaration von Forschungsinstituten zu kriegswichtigen Betrieben sein.

Um die unter dem Titel »Neue Staatlichkeit« formulierten Überlegungen zum NS-Herrschaftssystem⁶⁴ vorzustellen, muss etwas weiter ausgeholt werden. Die (politische) Historiographie zum »Dritten Reich« hat lange Zeit von einem »fortschreitenden Effizienzverlust des Regimes«, »rückläufiger Steuerung«, »fehlender Koordination« sowie »parasitärer Zersetzung« der Hitler-Diktatur gesprochen. Tatsächlich sind solche Charakterisierungen irreführend. Sie verdecken, dass sich neue Formen von Staatlichkeit ausbildeten. Die Kategorien des »liberalen Rechtsstaates« oder des »bürokratischen Anstaltsstaates« taugen nicht, um das »Neue« am NS-Herrschaftssystem zu erklären. Klassifizierungen wie »Zerfall« und »Auflösung« verwundern bereits allein deshalb, weil sich das NS-Regime ja schnell etablieren, innen- wie außenpolitisch schon bald große »Erfolge« vorweisen, den Zweiten Weltkrieg fast sechs Jahre lang gegen überlegene Gegner durchhalten konnte und in dieser Zeit seine in jeder Hinsicht katastrophisch-barbarische »Effizienz« unter Beweis stellte.

Die wichtigsten Elemente der Neuen Staatlichkeit der NS-Diktatur auf der institutionellen Ebene waren zum einen die seit Mitte 1933 installierten, meist »führerunmittelbaren« Sonderkommissare.⁶⁵ Diese dienten der Koordination und Zentralisierung von Aufgaben, die bis dahin auf mehrere staatliche Institutionen verteilt waren, und erlaubten punktuelle Eingriffe in das komplexe Staats- und Verwaltungsgefüge, ohne dass dieses neu geordnet werden musste. Zudem erleichterten Sonderkommissare die Lenkung des Staates, weil sie die kaum überschaubaren Informationsmassen einer hochkomplexen Gesellschaft in einem herrschaftsstrategischen Sinne selektierten, zuspitzten und auf die jeweils konkret anstehenden Probleme hin filterten. Die auf diese Weise erreichte Beschleunigung der Entscheidungsprozesse und Entscheidungsfindungen

ermöglichte dem Regime ein flexibles und elastisches Handeln. Last but not least erlaubten die meist weitreichenden Kompetenzen der von Hitler selbst ernannten Sonderbeauftragten und Reichskommissare es diesen grundsätzlich, auf das zeitaufwendige Aushandeln von Kompromissen zu verzichten. Als von Hitler (in manchen Fällen auch von Göring) unmittelbar legitimierte Kommissare konnten sie energisch agieren, ohne externe Instanzen berücksichtigen zu müssen. Wirklich »neu« waren Sonderkommissare für spezielle Aufgaben freilich nicht. Nicht nur während der Weimarer Republik waren bereits, zeitlich allerdings meist befristet, Sonderbeauftragte und Reichskommissare eingesetzt. Otto Hintze hat 1909, Carl Schmitt dann 1921 darauf aufmerksam gemacht, dass schon absolute Monarchen Kommissare überall dort einsetzten, wo die absolutistische Staatsverwaltung mit »neuen außerordentlichen Aufgaben« konfrontiert war, »zu deren Bewältigung die alten ordentlichen Beamten nicht geeignet oder zulänglich« waren. Hintze und Schmitt folgend sollte vor diesem Hintergrund die Installation von Kommissaren nicht als Sonderfall oder gar als Symptom staatlicher Auflösung begriffen werden, sondern als zentrales und dynamisierendes Element des Wandlungsprozesses von Staatlichkeit am Übergang von einem politischen System zu einem anderen.

Was die Sonderkommissare kennzeichnet, gilt tendenziell auch für die NSDAP und die wichtigeren NS-Massenorganisationen. Obwohl keine unmittelbaren Staatsorgane, wurden ihnen quasi-staatliche Aufgaben übertragen. Sie wurden zu weiteren wichtigen Playern im polykratischen Machtgefüge, zu ebenfalls flexiblen und allerorten einsetzbaren Instrumenten der Neuen NS-Staatlichkeit überall dort, wo Aufgaben zu bewältigen waren, die die Protagonisten des Regimes nicht den etablierten Verwaltungen überlassen wollten. Nicht nur die SS, die sich schließlich (fast) den gesamten Repressiv-Apparat der Diktatur angliederte, ist ein Beispiel dafür, sondern auch zum Beispiel die Deutsche Arbeitsfront. Da SS, Arbeitsfront und ebenso die NSDAP-Gauleiter, die als »Regionalfürsten« und »Vizekönige« ein weiteres institutionelles Element der Neuen Staatlichkeit

waren, das ›Subsystem Wissenschaft‹ jedoch insgesamt nur am Rande tangierten, ist auf sie hier nicht weiter einzugehen.

Mit der Zerschlagung der parlamentarisch-demokratischen Ordnung der Weimarer Republik und der Implementierung der angesprochenen Institutionen der Neuen Staatlichkeit veränderten sich auch die kommunikativen Strukturen. Neben den Tagungen der NSDAP-Gauleiter, der Reichsarbeits- und Gauarbeitskammern, den Staatssekretärsbesprechungen, dem Konferenz- und Tagungswesen der SS und anderer Organisationen, traditionellen Foren wie dem Deutschen Städte- und Gemeindetag – die allesamt der Informationsbeschaffung sowie, wichtiger noch, der ›inneren‹ Meinungsbildung vor allem der politischen Funktionsträger dienten (und hier nicht weiter vorgestellt werden können) – gewannen außerdem traditionelle Herrenengesellschaften und Honoratiorenvereine an Gewicht. Dass letztere bis 1944 nicht nur für die Wirtschaftseliten, für politische und militärische Funktionsträger, sondern auch für führende Forscher und Wissenschaftsmänner als Informationsbörsen sowie als Kommunikations- und Koordinationsforen von erheblicher Bedeutung gewesen sind, ist in jüngerer Zeit vor allem für den 1907 gegründeten Aero-Klub von Deutschland – den Göring zu einem Treffpunkt von Militär-, NS-, Wirtschafts- und Wissenschaftselite machte – sowie den »Club von Berlin« gezeigt worden. Bekannt, aber noch nicht näher untersucht ist, dass auch etwa die »Deutsche Akademie für Luftfahrtforschung« oder die Lilienthal-Gesellschaft solche informellen Kommunikations- und Koordinationsforen waren.

Die sogenannte Krauch-Akademie, in der der IG-Farben-Aufsichtsratsvorsitzende und Chef des RWA Carl Krauch führende Wissenschaftler, Militärs und Industrielle zusammenbrachte, war ebenfalls keineswegs einzigartig. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass auch die zahllosen Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften, die vor allem ab 1940 entstanden, jedoch weit zurückreichende Vorläufer besaßen, nicht nur der internen Koordination innerhalb einer Fachdisziplin beziehungsweise oft gleich einer ganzen Reihe von Teildisziplinen dienten. Darüber hinaus waren in diese Arbeitsgemeinschaften, denen die bekannten Todt'schen und Speer'schen Industrie-Ringe und -Ausschüsse entsprachen, auch maß-

gebliche Funktionsträger aus Militär, Politik und Industrie eingebunden.

Wenn Wissenschaftsverbände und Forschungseinrichtungen erfolgreich Ressourcen mobilisieren wollten, mussten sie in diesen oft informellen, strukturell elastischen Kommunikations- und Koordinationsstrukturen engagiert und ihre Protagonisten in exponierter Position aktiv sein. Besonders erfolgreiche institutionelle und personelle Akteure machten sich zudem die Struktur des NS-Herrschafts-systems zunutze. Für die KWG – die institutionalisierte Spitzenwissenschaft auch während der Hitler-Zeit – lässt sich nachweisen, dass sie in zweierlei Hinsicht die NS-Herrschaftsstrukturen nutzte, um sich möglichst große Freiheiten zu erhalten und ›Ermöglichungsräume‹ zu verschaffen. Das Vorgehen der KWG lässt sich auf zwei Formeln bringen: »Unabhängigkeit durch Abhängigkeit von vielen« und »die KWG verhandelt mit sich selbst«.

»Unabhängigkeit durch Abhängigkeit von vielen« heißt nichts anderes, als dass die renommierte Forschungseinrichtung möglichst zahlreiche und diversifizierte Ressourcenquellen anzuzapfen versuchte – so dass man nicht in existenzielle Nöte geriet, wenn ein Geldgeber ausfiel; zusätzlich konnte man den einen Geldgeber gegen den anderen ausspielen. Diese Taktik lag der Praxis der KWG zwar schon lange vor 1933 zugrunde. Doch die ›Polykratie‹ des NS-Regimes, namentlich die Implementierung der Sonderkommissare, die politischen Rivalitäten zwischen den Institutionen des NS-Staats, aber auch den NS-Massenverbänden und den Teilstreitkräften vervielfachten die Zahl der potenziellen Geldgeber. Wolfgang Schieder hat diese eigenartige Form von Unabhängigkeit unlängst in der Formulierung zugespitzt, dass sich »außer den beiden christlichen Großkirchen keine gesellschaftliche Organisation im ›Dritten Reich‹ so viel Autonomie bewahren konnte« wie die KWG.⁶⁶ Bedenkt man, welche vielfältigen Restriktionen die kirchlichen Subkulturen, beispielsweise die katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine, ausgesetzt waren, muten Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten der KWG sogar noch weit größer an als die der Großkirchen.

»Die KWG verhandelt mit sich selbst« – diese Formel bedeutet nichts anderes, als dass die Wissenschaftsgesellschaft neben Wissenschaftlern im engeren Sinne hochrangige politische Funktions-

träger sowie führende Wirtschaftsleute nicht nur als »Mitglieder« aufnahm, sondern auch in den Senat und den Verwaltungsrat berief, also in ihre beiden Spitzengremien. Der Effekt war, dass, zum Beispiel wenn es um staatliche Zuwendungen ging, die Repräsentanten der KWG faktisch »mit sich selbst verhandelten«, weil ihnen am Tisch Vertreter des Staates – nach 1933 auch der Teilstreitkräfte oder der Sonderkommissariate – gegenüber saßen, die gleichzeitig Mitglieder der KWG-Gremien waren, der Wissenschaftsgesellschaft also mindestens freundlich gewogen waren. Auch dieses Prinzip hatte die KWG zwar schon vor 1933 erfolgreich praktiziert; es wurde nach 1933 jedoch weiter ausgebaut. Symptomatisch für die enge Verflechtung mit politischen, militärischen und wirtschaftlichen Funktionsträgern war, dass nach dem Ende der Ära Planck 1937 zwei höchst einflussreiche Industrielle zu Präsidenten der KWG gewählt wurden, nämlich Carl Bosch von der IG Farben (1937–1940) und Albert Vögler von den Vereinigten Stahlwerken (1941–1945).

Die institutionellen und kommunikativen Strukturen der Neuen Staatlichkeit trugen maßgeblich dazu bei, dass die Subsysteme Wissenschaft, Politik, Militär und Wirtschaft immer weiter miteinander verschmolzen. Für den Zweiten Weltkrieg ist deshalb auch von einem »wissenschaftlich-militärisch-industriellen-politischen« Komplex gesprochen worden.⁶⁷ Nicht zuletzt aus der elastischen, den jeweiligen (Kriegs-)Konstellationen angepassten Neuen Staatlichkeit und den hier nur grob angedeuteten Verschmelzungsprozessen der einzelnen Subsysteme erklärt sich auch die bemerkenswerte »Effizienz«, wenn man so will: der »Erfolg«, den zahlreiche Forschungseinrichtungen, neben der KWG die Vierjahresplan-Institute und weitere, auch Technische Hochschulen angegliederte Forschungseinrichtungen sowie die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen von Wehrmacht, Industrie und anderen institutionellen Akteuren zwischen 1933 und 1945 »verbuchen« konnten. Dabei bleibt zu berücksichtigen, dass wissenschaftliche Effizienz während des Krieges vielfach noch nicht unmittelbare »Erfolge« – hochwertige Waffen, Rohstoffersparnisse usw. – zeitigen konnte. Innovationskraft und Effizienz von gerade natur-, agrar- und technikwissenschaftlicher Forschung zeigen sich oft erst mittel- und langfristig. Helmut Maier

hat deshalb völlig zu Recht gefordert, in die Frage nach dem Wirkungsgrad der NS-Wissenschaften auch die Nachkriegszeit einzubeziehen.⁶⁸ Dabei ist der subjektive Zeithorizont zu berücksichtigen: Die zeitgenössischen Akteure selbst, auch und gerade in den Forschungseinrichtungen, rechneten ja nicht mit einer NS-Herrschaft von »lediglich« zwölf Jahren, sondern – wie alle NS-Protagonisten – mit einem »Tausendjährigen Reich«. Fragt man nach dem »Erfolg«, der Innovationskraft des NS-Wissenschaftssystems, sind das bundesdeutsche »Wirtschaftswunder« – und ebenso die führende wissenschaftliche Stellung der DDR im östlichen »Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe« – mitzubetrachten. Trotz des Brain Drains vor allem in die USA und in die Sowjetunion war der ökonomische Aufschwung in beiden deutschen Staaten wesentlich wissenschaftsbasiert. Wenn namentlich die Bundesrepublik sich als führende Industrienation ausgerechnet in den stark wissenschaftsbasierten Branchen der Chemie-, der Elektro- und der Autoindustrie⁶⁹ etablieren konnte, dann war dies wesentlich auf die NS-»Vorgeschichte« der Technik-, Natur- und übrigens auch der Agrarwissenschaften zurückzuführen.⁷⁰

Die Effizienz der in die Neue Staatlichkeit des NS-Regimes eingebetteten Wissenschaften erstaunte Experten der US-Alliierten, als sie unmittelbar nach Kriegsende systematisch die reichsdeutsche Forschungslandschaft evaluierten. Colonel Leslie M. Simon, »Director of the Ordnance Department's Ballistic Research Laboratory during the entire war«, resümierte seine Reise durch die Wissenschaftslandschaft des NS-»Altreichs« in der zweiten Hälfte des Jahres 1945 mit der Bemerkung, dass die auf den Krieg orientierte technikwissenschaftliche Forschung – einschließlich der Industrieforschung – generell mit der der Alliierten auf »Augenhöhe« gewesen sei, obwohl jener im Vergleich zu dieser nur grob ein Drittel der – menschlichen wie materiellen – Ressourcen zur Verfügung gestanden habe.⁷¹

Abgesehen davon, dass Krieg und Kriegsvorbereitung in der Moderne immer auch die rüstungsrelevanten Wissenschaften stimulieren und auch zum Beispiel der Kalte Krieg eine enge Vernetzung bekannter US-Eliteuniversitäten wie des Massachu-

setts Institute of Technology (MIT) und der Stanford University mit dem Pentagon hervorgebracht hat und wesentlich deren Blüte nach 1945 erklärt,⁷² sind die vermeintlichen Lobesworte des US-Experten für die NS-Wissenschaften kein Grund für einen wie auch immer gearteten Nationalstolz. Denn ›Effizienz und ›Erfolg‹ sind gerade mit Blick auf die Wissenschaften hochproblematische Kategorien. Sie sind hier trotzdem mit Bedacht gewählt worden. Denn sie verweisen auf die Ambivalenz, die düsteren Seiten, die der Moderne grundsätzlich innewohnen und namentlich von Zygmunt Bauman und auch Detlev Peukert herausgearbeitet wurden.⁷³ Von der oft genug enthusiastischen Selbstmobilisierung zahlreicher wissenschaftlicher Akteure ganz abgesehen, impliziert allein die während des »Dritten Reiches« forcierte Verschmelzung der Wissenschaften mit den entsprechenden anderen gesellschaftlichen Teilsystemen zu einem ›wissenschaftlich-militärisch-industriellen-politischen‹ Komplex – die ab 1939/40 nur einen weiteren Schub erhielt –, dass Wissenschaften und Wissenschaftler nicht ›unschuldig‹ waren (und sein konnten). Weit über die Menschenversuche in Konzentrationslagern hinaus waren sie maßgeblich mitverantwortlich für den Durchhaltewillen der NS-Diktatur, dafür, dass sich dieser barbarische Krieg so in die Länge zog.

¹ Vgl. Michiyoshi Oshima, Die Bedeutung des Kabinettsbeschlusses vom 4. April 1933 für die autonome Haushaltsgebarung der Wehrmacht, in: Finanzarchiv, N.F. 38 (1980), S. 193–235. | ² Ausführlich: Sören Flachowsky, Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008. | ³ Vgl. vor allem Dietrich Eichholtz, Die »Krautaktion«. Ruhrindustrie, Ernährungswissenschaft und Zwangsarbeit 1944, in: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991, S. 270–294; Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2003, S. 102–120. Zur Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie vgl. Rüdiger Hachtmann, Ein Kind der Ruhrindustrie? Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie von 1913 bis 1949, in: Westfälische Forschungen 60 (2010) – Themenschwerpunkt: Regionale Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. von Wilfried Rudloff, S. 73–154. H. Kraut wurde nach 1945 zum Direktor des angesehenen Max-Planck-Instituts für Ernährungsphysiologie berufen. Ausführlich: Ulrike Thoms, Das Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie und die Nachkriegskarriere von Heinrich Kraut, in: Theo Plesser und Hans-Ulrich Thamer (Hg.), Arbeit, Leistung und Ernährung. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie zum Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie und Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund, Stuttgart 2012, S. 295–356. | ⁴ Helmut Maier, Expandierende Ressourcen und Innovations-schübe. Rüstungsforschung an Technischen Hochschulen 1933–1945, in: Michele Barricelli, Michael Jung und Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus, Göttingen 2017, S. 189–222, hier: S. 204 f. Ausführlich zum RWA: Sören Flachowsky, Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau als Forschungsbehörde im NS-System. Überlegungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus, in: Technikgeschichte 82 (2015), S. 185–224. | ⁵ Vgl. exemplarisch für die Deutsche Chemische Gesellschaft sowie den Verein Deutscher Chemiker Helmut Maier, Chemiker im »Dritten Reich«. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Weinheim 2015; ders., Privilegierung, Dienstleistung und das »Kunststoffwunder«, in: Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz (Hg.), Ressourcennobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen 2017, S. 268–294. | ⁶ Zu Strukturen und Kooperationsverhältnissen der Wehrmachtsforschung vgl. u. a. Burghard Ciesla, Das Heereswaffenamt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im »Dritten Reich«. Die militärischen Forschungsbeziehungen zwischen 1938 und 1944, in: Helmut Maier (Hg.), Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 32–76; Helmut Maier, Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48, Göttingen 2007 (besonders Bd. 1, ab Kapitel 4, und Bd. 2). Zur Forschungsorganisation und den entsprechenden Einrichtungen der Marine vgl. (exemplarisch wie als Überblick) Oliver Krauß, Rüstung und Rüstungs-erprobung in der deutschen Marinegeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Torpedoversuchsanstalt (TVA), Kiel 2006, besonders S. 136 ff., 143–208. URL: http://macau.uni-kiel.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dissertation_derivate_00001805/d1805.pdf;jsessionid=28FA262CD2B28F26472CCFB6B70B05DA. | ⁷ Vgl. (nur zur KWG) zum Beispiel Moritz Epple, Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung, in: Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002, S. 305–356, bes. S. 316 ff.; Bernd Gausemeier, Mit Netzwerk und doppeltem Boden. Die botanische For-

schung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie und die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik, in: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, S. 180–205, hier S. 203, sowie (mit diversen Beispielen) Maier, Forschung als Waffe (wie Anm. 6), vor allem Bd. 2. | ⁸ Ausführlich: Ralf Pulla, Raketentechnik in Deutschland. Ein Netzwerk aus Militär, Industrie und Hochschulen, 1930 bis 1945, Frankfurt a. M. 2006; ders., »Vorhaben Peenemünde«. Die TH Darmstadt im raketentechnischen Netzwerk des »Dritten Reiches«, in: Noyan Dinçkal, Christof Dipper und Detlev Mares (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«, Darmstadt 2010, S. 103–124. Zu weiteren Verbundprojekten vgl. zum Beispiel Kai Handel, Die Arbeitsgemeinschaft Rotterdam und die Entwicklung von Halbleiterdetektoren. Hochfrequenzforschung in der militärischen Krise 1943–1945, in: Maier, Rüstungsforschung im Nationalsozialismus (wie Anm. 7), S. 250–270, bes. S. 258 ff., sowie resümierend Helmut Maier, Forschung für den »autarken Wehrstaat«. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«, in: Dinçkal u. a., Selbstmobilisierung (wie oben), S. 25–45, hier S. 39 und 45. | ⁹ Vgl. Maier, Expandierende Ressourcen (wie Anm. 4), S. 209 ff.

¹⁰ Bei Siemens stiegen die Aufwendungen für die Forschung zwischen 1928/29 und 1942/43 um 165,3 % (Siemens-Schuckert-Werke) beziehungsweise 258,1 % (Siemens & Halske). Vgl. Rüdiger Hachtmann, Wissensmanagement im Dritten Reich. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Göttingen 2007, Bd. 1, S. 191–258, hier S. 201. Vgl. außerdem Burghard Weiss, Rüstungsforschung am Forschungsinstitut der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft bis 1945, in: Maier, Rüstungsforschung (wie Anm. 7), S. 109–141, bes. S. 123; Andreas Zilt, Rüstungsforschung in der westdeutschen Stahlindustrie. Das Beispiel der Vereinigten Stahlwerke AG und Kohle- und Eisenforschung GmbH, in: ebd., S. 183–213, bes. S. 194 f., 203 f.; Raymond G. Stokes, Von der I. G. Farbenindustrie AG bis zur Neugründung der BASF (1925–1952), in: Werner Abelshäuser (Hg.), Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte, München 2002, S. 221–358, hier S. 245, 292 f.; Lutz Budraß, Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945, Düsseldorf 1998, S. 531 (Tab. 40); ders., Die Mobilisierung von Forschung und Entwicklung in der deutschen Luftfahrtindustrie 1933–1945, in: Flachowsky u. a., Ressourcenmobilisierung (wie Anm. 5), S. 295–325, bes. S. 317, 324. | ¹¹ So wurde der anfänglich vorgesehene Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung erfolgreich von der Industrie abgeworben: Maier, Forschung als Waffe (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 316–321. Zu Technischen Hochschulen vgl. exemplarisch Ulrich Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945), Aachen/Mainz 2003, zum Beispiel S. 160, 164. | ¹² Zu diesen Begrifflichkeiten vgl. Rüdiger Hachtmann, Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Anmerkungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus, in: Sven Reichardt und Wolfgang Seibel (Hg.), Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M./New York 2011, S. 29–73, bes. S. 49, 56 f., 67, beziehungsweise Wolfgang Seibel, Polykratische Integration: Nationalsozialistische Spitzenbeamte als Netzwerker in der deutschen Besatzungsverwaltung in Belgien 1940–1944, in: ebd., S. 241–273, hier S. 243, 267. | ¹³ Vgl. zum Beispiel Karin Orth, Die NS-Vertreibung der jüdischen Gelehrten. Die Politik der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Reaktion der Betroffenen, Göttingen 2016; Reinhard Rürup, Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher, Göttingen 2008; Michael Grüttner und Sven Kinast, Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 55 (2007), S. 123–186, oder (exemplarisch für die Technischen Hochschulen) Carina Baganz, Diskriminierung, Ausgrenzung, Vertreibung. Die Technische Hochschule in Berlin während des Nationalsozialismus, Berlin 2013. | ¹⁴ Ausführlich: Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995. | ¹⁵ Vgl. vor allem Wolf Gruner, Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechsel-

wirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933–1942), München 2002; Frank Bajohr, »Unser Hotel ist judenfrei«. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003, bes. S. 116–122. | ¹⁶ Dazu konnten neben Sonderkommissariaten wie dem RWA auch NS-Massenverbände gehören – neben der SS mit dem »Ahnenerbe« und der Prager »Heydrich-Stiftung« auch die Deutsche Arbeitsfront, die sich mit eigenen Forschungseinrichtungen vor allem auf den Feldern der Arbeitsphysiologie, der Psychologie und der Versehrten-Rehabilitation engagierte und darüber hinaus (wie die SS) zum Beispiel in einigen Kuratorien von Kaiser-Wilhelm-Instituten saß. Vgl. als Überblick Rüdiger Hachtmann, Wissenschaftliche Forschungsinstitute der DAF, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Andreas Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften, 2. Auflage, Berlin/Boston 2017, Bd. 2: Forschungskonzepte – Institutionen – Organisationen – Zeitschriften, S. 1703–1712. | ¹⁷ Vgl. Rüdiger Hachtmann, Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949: Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann, Konrad Jarasch, Jürgen John und Matthias Middell (Hg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Selbstverständnis und Praxis deutscher Universitäten im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 191–203. | ¹⁸ Valide, für das ganze Reich geltende Daten zur Etatentwicklung existieren bisher nicht. Als Indikatoren können die Zuwendungen der DFG nach Fachdisziplinen, die Aufwendungen für die (in der Forschung überwiegend kulturwissenschaftlich aktiven) Wissenschaftsakademien sowie die Aufschlüsselung des Gesamt-Etats der KWG nach den einzelnen Institutionen gelten. Vgl. dazu die folgenden Ausführungen. ¹⁹ Hans H. Aurenhammer, Hans Sedlmayr und die Kunstgeschichte an der Universität Wien 1938–1945, in: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5 (2003), Schwerpunkt: Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, hg. von Jutta Held und Martin Papenbrock, S. 161–194, hier S. 166. | ²⁰ Vgl. Kalkmann, Technische Hochschule Aachen (wie Anm. 11), S. 298–309, Zitat S. 307; ferner zum Beispiel Kathrin Baas, Landschaft – Siedlung – Lebensraum. Die Forschungspraxis der Geographen am Beispiel der Universität Münster, in: Flachowsky u. a., Ressourcenmobilisierung (wie Anm. 5), S. 197–229. Zum »Generalplan Ost« vgl. Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher (Hg.), Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993. | ²¹ Zu berücksichtigen sind freilich der »Studentenstau« infolge der vorausgegangenen Weltwirtschaftskrise sowie die guten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten nicht-akademischer Schulabgänger ab 1935. Vgl. Konrad Jarasch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984, S. 129–140, 178 ff.; Grüttner, Studenten (wie Anm. 14), S. 21 f., 101–109, 487–493. | ²² Vgl. im Einzelnen Hachtmann, Wissensmanagement (wie Anm. 10); ders., Der Ertrag erfolgreichen Wissensmanagements. Die Etatentwicklung wichtiger Kaiser-Wilhelm-Institute 1929 bis 1944, in: Maier, Gemeinschaftsforschung (wie Anm. 6), S. 561–597; Flachowsky, Notgemeinschaft (wie Anm. 2), besonders S. 374–390. | ²³ Angaben nach Maier, Expandierende Ressourcen (wie Anm. 4), S. 189–222, hier S. 199. Allein der Etat der Aerodynamischen Versuchsanstalt stieg von knapp 400 000 RM 1929/30 über 2,4 Mio. RM 1937/38 auf 4,5 Mio. RM im vorletzten Kriegsjahr, hatte sich bis Kriegsende also mehr als verzehnfacht. Angaben nach Florian Schmaltz, Luftfahrtforschung auf Expansionskurs. Die Aerodynamische Versuchsanstalt in den besetzten Gebieten, in: Flachowsky u. a., Ressourcenmobilisierung (wie Anm. 5), S. 326–382, hier S. 334. | ²⁴ Vgl. exemplarisch Juliane Mikoletzky, Personalrekrutierung und Karrieren 1938–1945, in: dies. und Paulus Ebner, Die Geschichte der Technischen Hochschule Wien 1914–1955, Bd. 2: Nationalsozialismus – Krieg – Rekonstruktion (1938–1955), Wien/Köln/Weimar 2016, S. 75–87, hier S. 76–79. | ²⁵ Vgl. Maier, Expandierende Ressourcen (wie Anm. 4), S. 208 ff., sowie zum Beispiel Juliane Mikoletzky, Forschen für den »Endsieg«. Die TH in Wien als Teil der Kriegswirtschaft, in: dies. und Ebner, Geschichte (wie Anm. 24), S. 121–141, oder (zur TH Hannover und zahlreichen Projekten vor allem für die Marine)

Ruth Federspiel, *Forschen für den »Endsieg«*. Werner Osenberg und die Mobilisierung der Forschung am Lehrstuhl Werkzeugmaschinen der TH Hannover, in: Barricelli u. a. (wie Anm. 4), S. 223–238, bes. S. 227 ff. Zu an Technische Hochschulen vergebenen Rüstungsprojekten bietet auch Kalkmann, *Technische Hochschule Aachen* (wie Anm. 11), zahlreiche Beispiele (resümierend S. 541 f., 546 f.), der gleichwohl betont, dass sich die »Kräfteverhältnisse« zwischen den Technischen Hochschulen nachhaltig verschieben konnten, weil manche von ihnen eher stiefmütterlich behandelt wurden – wie die TH Aachen im Vergleich zur TH Braunschweig und TH Stuttgart in den mit dem Flugzeugbau verbundenen Technikwissenschaften oder im Vergleich zur TH Berlin im Bauingenieurwesen und der Architektur. | ²⁶ Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 4), Zitat S. 207. | ²⁷ Vgl. ebd., S. 209 ff. | ²⁸ Vgl. Wolfram C. Kändler, *Anpassung und Abgrenzung. Zur Sozialgeschichte der Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und ihrer Vorgängerakademien, 1851–1945*, Stuttgart 2009, S. 153 ff., Zitat S. 154; Hans Ebert und Hermann-J. Rupieper, *Technische Wissenschaft und nationalsozialistische Rüstungspolitik: Die Wehrtechnische Fakultät der TH Berlin 1933–1945*, in: Reinhard Rürup (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979*, Bd. 1, Berlin 1979, S. 469–491; ferner Rüdiger Hachtmann, *Wissenschaftsmetropole Berlin*, in: Michael Wildt und Christoph Kreuzmüller (Hg.), *Berlin 1933–1945. Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus*, München 2013, S. 261–277, hier S. 271–274 (und weitere dort genannte ältere Literatur). | ²⁹ Vgl. Melanie Hanel, *Forschung für den Krieg am Beispiel des Engagements der TH Darmstadt*, in: Barricelli u. a. (wie Anm. 4), S. 239–249, hier S. 245 ff. | ³⁰ Vgl. Flachowsky, *Reichsam* (wie Anm. 4), S. 210–213; Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 4), S. 203–207, sowie exemplarisch Federspiel (wie Anm. 25), S. 223–238, hier S. 231 ff.; Hanel (wie Anm. 29), S. 244–248. | ³¹ Ebd., S. 249. | ³² Vgl. (zu den Kaiser-Wilhelm-Instituten) Maier, *Forschung als Waffe* (wie Anm. 6), bes. S. 255–283; Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement* (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 113 ff.; (zur Notgemeinschaft/DFG) Flachowsky, *Notgemeinschaft* (wie Anm. 2), S. 85–92. ³³ Davon gelten knapp 16 000 als »bestätigt« und etwa 12 000 als »unbestätigt«. Vgl. Paul Weindling, »Ressourcen« für humanmedizinische Zwangsforschung, 1933–1945, in: Flachowsky u. a., *Ressourcenmobilisierung* (wie Anm. 5), S. 503–534, hier S. 509. Große Verdienste, die barbarisch-menschenverachtende Dimension der medizinisch-biologischen Forschung einer breiten Öffentlichkeit nahe gebracht zu haben, kommen den frühen Arbeiten vor allem von Ernst Klee und Benno Müller-Hill zu. | ³⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden als Überblick Wolfgang U. Eckert, *Verbrecherische Humanexperimente*, in: Robert Jütte, Wolfgang U. Eckert, Hans-Walter Schmuhl und Winfried Süß, *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2011, S. 124–148. | ³⁵ Verschuer an die DFG vom 4. beziehungsweise 11. Oktober 1944, nach: Achim Trunk, *Zweihundert Blutproben für Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945)*, Berlin 2003, S. 11, beziehungsweise Bernd Gausemeier, *Rassenhygienische Radikalisierung und kollegialer Konsens*, in: Carola Sachse (Hg.), *Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten*, Göttingen 2004, S. 178–198, hier S. 188. | ³⁶ Mentzel an Krauch, 30. Oktober 1941, Bundesarchiv Berlin, R 26 III/243, Bl. 6. | ³⁷ Ausführlich: Rüdiger Hachtmann, *Unter »deutscher Führung im gresseuropäischen Raum« – Trends nationalsozialistischer Wissenschaftsexpansion seit 1938*, in: Flachowsky u. a., *Ressourcenmobilisierung* (wie Anm. 5), S. 33–81. In anderen Beiträgen dieses Aufsatzbandes finden sich weitere empirische Beispiele für die hier sehr grob skizzierten Entwicklungen ab 1938. | ³⁸ Aufschlussreich und mit zahlreichen Beispielen: Mikoletzky, *Forschen für den »Endsieg«* (wie Anm. 25). | ³⁹ Vgl. Petra Svatok, »Das südöstliche Europa als Forschungsraum«. *Wiener Raumforschung und Lebensraumpoli-*

tik, in: Flachowsky u. a., *Ressourcenmobilisierung* (wie Anm. 5), S. 82–120, besonders S. 102 ff. Weitere Gründe dafür, warum sich Wien als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Durchherrschung Südosteuropas besonders eignete, in: Hachtmann, *Unter »deutscher Führung«* (wie Anm. 37), S. 43–46. | ⁴⁰ Wolfgang Wolfram v. Wolmar, *Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten*, Dresden 1943, S. 669 f. | ⁴¹ Vgl. vor allem Andreas Wiedemann, *Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag (1942–1945)*, Dresden 2000. | ⁴² Vgl. dazu (mit Beispielen) Hachtmann, *Unter »deutscher Führung«* (wie Anm. 37), S. 51–58. | ⁴³ Arnold Scheibe (der deutsche Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Sofia und Landwirtschaftsprofessor an der TH München) an Ernst Telschow (den Generalsekretär der KWG), 27. Februar 1943. Hintergrund der Bemerkung waren Planungen für ein bulgarisch-italienisches Institut für »integrale Bodenverbesserung«. Vgl. Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 974. | ⁴⁴ Vgl. als Überblick zum Institut für Deutsche Ostarbeit und zur Reichsuniversität Posen (mit weiterführenden Literaturhinweisen) Hachtmann, *Unter »deutscher Führung«* (wie Anm. 37), S. 57 ff., sowie (zum Institut für Deutsche Ostarbeit) Gordon Wolnik, *Institut für deutsche Ostarbeit*, in: Michael Fahlbusch u. a., *Handbuch* (wie Anmerkung 16), Bd. 2, S. 1406–1413. | ⁴⁵ Ein Beispiel ist der für Baden zuständige NSDAP-Gauleiter Robert Wagner, seit 1940 auch Chef der Zivilverwaltung des Elsass, der heftige Konflikte mit dem Reichserziehungs- und -wissenschaftsministerium um die Reichsuniversität Straßburg ausfocht. Vgl. als Überblick jetzt: Frank-Rutger Hausmann, *Reichsuniversität Straßburg*, in: Fahlbusch u. a., *Handbuch* (wie Anm. 16), S. 1624–1631. ⁴⁶ Zu letzteren vgl. Rüdiger Hachtmann, *David gegen Goliath? Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie und die Deutsche Arbeitsfront*, in: Plessner und Thamer (Hg.), *Arbeit, Leistung und Ernährung* (wie Anm. 3), S. 425–468; ders., *Wissenschaftliche Forschungsinstitute der DAF*, in: Fahlbusch u. a., *Handbuch* (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 1703–1712. | ⁴⁷ Vergleichbare Kooperationen scheinen sich auch mit der Schweiz entwickelt zu haben. Vgl. Daniel Speich, *Die ETH Zürich im Nationalsozialismus. Zur Nationalisierung von Wissenschaft und Technik in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs*, in: Dinçkal u. a. (wie Anm. 8), S. 163–185, bes. S. 164 f. | ⁴⁸ Vgl. Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 4), S. 195–199, sowie zur Aerodynamischen Versuchsanstalt (und zum Folgenden) Schmaltz, *Luftfahrtforschung* (wie Anm. 23); ders., *Luftfahrtforschung unter deutscher Besatzung: Die Aerodynamische Versuchsanstalt Göttingen und ihre Außenstellen in Frankreich im Zweiten Weltkrieg*, in: Dieter Hoffmann und Mark Walker (Hg.), *Fremde Wissenschaftler unter Hitler*, Göttingen 2011, S. 384–407; ders., *Aerodynamic Research at the Nationaal Luchtvaartlaboratorium (NLL) in Amsterdam under German Occupation during World War II*, in: Ad Maas und Hans Hooijmaijers (Hg.), *Scientific Research in World War II. What Scientists did in the War*, London/New York 2009, S. 146–182; daneben zu anderen Forschungsfeldern und anfangs relativ günstigen Konditionen in den Niederlanden Marlene Burns, *Scientific research in the Second World War: The case for Bacinol, Dutch penicillin*, in: ebd., S. 44–61, sowie Marian Fournier, *Electron microscopy in World War II. What Scientists did in the war*, in: ebd., S. 77–95. | ⁴⁹ Vgl. (mit Beispielen) Hachtmann, *Unter »deutscher Führung«* (wie Anm. 37), S. 33 f., 61–65. ⁵⁰ Ausführlich vor allem: Susanne Heim, *Kalorien* (wie Anm. 3), S. 41 ff., 58 ff., 232–237. Vgl. ferner zum Beispiel Hanel (wie Anm. 29), S. 247. | ⁵¹ Heim, *Kalorien* (wie Anm. 3), S. 45. | ⁵² Beispiele aus anderen Disziplinen zum Beispiel in: Hachtmann, *Unter »deutscher Führung«* (wie Anm. 37), S. 65–73; Christoph Roelf, *Erdölförderung im Zeichen von Aufrüstung und Krieg. Zur Entwicklung der Mikropaläontologie im deutschen Wissenschaftssystem 1927–1945*, in: Flachowsky u. a., *Ressourcenmobilisierung* (wie Anm. 5), S. 230–267, besonders S. 249 ff.; Maier, *Chemiker im »Dritten Reich«* (wie Anm. 5), S. 544 ff., 556; ders., *Privilegierung* (wie Anm. 5), S. 292; Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 979–990; Flachowsky, *Notgemeinschaft* (wie Anm. 2), S. 411 ff.; Heim, *Kalorien* (wie Anm. 3), S. 45–49, 89 ff., 227 ff., 232 ff.; Heiko Stoff, »Eine zentrale Arbeitsstätte mit

nationalen Zielen«. Wilhelm Eitel und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung 1926–1945, in: Maier, Gemeinschaftsforschung (wie Anm. 6), S. 503–560, hier: S. 551 ff. | ⁵³ Vgl. neben Anm. 37 außerdem vor allem Cornelia Briel, Beschlagnahm, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013, bes. S. 242–296; Murray G. Hall und Christina Köstner, »... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...« Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien/Köln/Weimar 2006, bes. S. 357–372, 427–458; ferner zum Beispiel Jan Eckel, Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970. Institutionelle Entwicklungen, Forschungskonzeptionen, Selbstwahrnehmung, in: Neue Politische Literatur 51 (2006), S. 353–395, hier S. 378 f. | ⁵⁴ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), Abt. I, Rep. 29, Nr. 98. Konkret bezog sich der Erlass auf das »Generalgouvernement«, also den größten Teil des ehemaligen polnischen Staates, er charakterisiert aber auch die Praxis in den seit Sommer 1941 unterworfenen osteuropäischen Gebieten. | ⁵⁵ Vgl. Maier, Chemiker im »Dritten Reich« (wie Anm. 5), S. 544. | ⁵⁶ Vgl. Anne C. Nagel, Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt a. M. 2012, S. 60f. | ⁵⁷ Heim, Kalorien (wie Anm. 3), S. 48. | ⁵⁸ Vgl. beispielsweise den Streit um die beschlagnahmten Einrichtungen des »Kammerlingh Onnes Instituts« in Leiden, nach: Flachowsky, Notgemeinschaft (wie Anm. 2), S. 413 f. | ⁵⁹ Vgl. Pietsch an Mentzel, Thiessen, Staatsrat Schieber (Chef des Rüstungslieferungsamts) und andere, »zur vertraulichen Kenntnisnahme, jedoch zu sachlicher weiterer Veranlassung«, 25. September 1943, nach: Susanne Heim, »Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung«. Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Berlin 2002, S. 30. | ⁶⁰ Zitate: Niederschrift über die Prüfung der in Kiew befindlichen ehemals russischen Silikatinstitute im Auftrag des WStb Ost, Chefgruppe W, GW 8, 14. Juli 1943, in: MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 42, Nr. 42, Bl. 10–13 beziehungsweise Eitel an A. Vögler, 16. August 1943, in: ebd., Nr. 43, Bl. 22 f. | ⁶¹ Hans Sachtleben (seit Ende September 1939 kommissarischer Leiter des Entomologischen Instituts der KWG) an das Reichserziehungsministerium, 20. Juli 1942, in: MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2162, Nr. 6. | ⁶² Ausführlich (inkl. Zitate): Flachowsky, Notgemeinschaft (wie Anm. 2), S. 411–415, 426–432. Aufschlussreich außerdem Peter Schöttler, Ressourcen in der Geschichtswissenschaft – am Beispiel von »Westforschung« und »Archivschutz«, in: Flachowsky u. a., Ressourcenmobilisierung (wie Anm. 5), S. 178–196, hier S. 187 ff., 191. | ⁶³ Flachowsky, Notgemeinschaft (wie Anm. 2), S. 414. | ⁶⁴ Vgl. ausführlich Hachtmann, Elastisch (wie Anm. 12); ders., »Neue Staatlichkeit im NS-System – Überlegungen zu einer systematischen Theorie des NS-Herrschaftssystems und ihrer Anwendung auf die mittlere Ebene der Gaue, in: Jürgen John, Horst Möller und Thomas Schaarschmidt (Hg.), Die NS-Gaue – regionale Mittelinstanzen im zentralistischen »Führerstaat?«, München 2007, S. 56–79; ders., Polykratie 1.0., in: docupedia [erscheint 2018]. | ⁶⁵ Vgl. Rüdiger Hachtmann und Winfried Süß (Hg.), Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur, Göttingen 2006 (vor allem die Einleitung). | ⁶⁶ Wolfgang Schieder, Der militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex im »Dritten Reich«. Das Beispiel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Dinçkal u. a. (wie Anm. 8), S. 47–62, hier S. 52. | ⁶⁷ Vgl. bereits die klassische (und immer noch unübertroffene) Analyse des NS-Systems durch Franz Leopold Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, Frankfurt a. M. 1977 (Erstausgabe 1942/44), bes. S. 661. | ⁶⁸ Vgl. Maier, Expandierende Ressourcen (wie Anm. 4), S. 215, 218, 221. | ⁶⁹ Die Autoindustrie profitierte wesentlich von den den Deutschen auferlegten Restriktionen im Flugzeugbau und in der Raketentechnik – und der dadurch bedingten »Umlenkung« der einschlägigen Experten in den technologisch verwandten Fahrzeugbau. Unmittelbar auf den Automobilbau gerichtete Grundlagen wurden freilich auch schon während des »Dritten Reiches« gelegt – mit der Erweiterung des Stuttgarter Kraftfahrtforschungsinstituts

zum Zentrum für Kraftfahrtforschung, das 1944 schließlich 650 Mitarbeiter zählte. | ⁷⁰ So wurden die ersten künstlichen Besamungen am 1939 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für Tierzüchtung durchgeführt. Vgl. Heim, Kalorien (wie Anm. 3), S. 57 f. Vergleichbar innovativ waren auch zum Beispiel die Forschungen zu Arbeitsorganisation und Produktionstechnologie im Agrarsektor sowie zur Holz- und Forstwirtschaft. | ⁷¹ Nach: Maier, Expandierende Ressourcen (wie Anm. 4), S. 189, 192, 197 f., 215 f. | ⁷² Vgl. Stuart W. Leslie, The Cold War and American Science. The Military-Industrial-Academic Complex at MIT and Stanford, New York 1993. | ⁷³ Vgl. resümierend Rüdiger Hachtmann und Sven Reichardt, Detlev Peukert revisited: Überlegungen zu seiner historiographischen Einordnung, in: dies. (Hg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung, Göttingen 2015, S. 9–38, bes. S. 23–26.

Autarkie- und Rüstungsforschung und die Technischen Hochschulen im »Dritten Reich«

Helmut Maier

»Die Waffentechnik ist unter Heranziehung der Wissenschaft dahin zu fördern, daß technische Vervollkommnung Zahl und Ausbildung ausgleicht. Verbindung mit Technik und Industrie ist herzustellen und zu halten, um [...] die technische Überlegenheit zu erreichen.«¹

Ein zentrales, wenn nicht überragendes Ziel der nationalsozialistischen Wissenschafts-, Wirtschafts- und Technologiepolitik war die Errichtung eines »autarken Wehrstaates«.² Dabei diente der Erste Weltkrieg als Blaupause für die Maßnahmen, mit denen die von Hitler und der Reichswehr geplanten Angriffskriege vorzubereiten waren. Doch im Unterschied zum Ersten Weltkrieg sollte nun bereits im Frieden alles Erdenkliche in die Wege geleitet werden, um die Ernährungs- und Rohstoffbasis für den Kriegs- und Blockadefall sicherzustellen. Gleiches galt für die Ausrüstung der Reichswehr mit den fortschrittlichsten Waffensystemen für den Luft- und Bewegungskrieg, nachdem die westlichen Kriegsgegner Deutschlands zum Ende des Ersten Weltkriegs die operativen Möglichkeiten der Panzerrüstung so eindrucksvoll demonstriert hatten.³

Für Generaloberst Seeckt, »Chef der Heeresleitung und geistiger Inspirator der illegalen Aufrüstung« während der 1920er-Jahre,⁴ bildeten Technik und Wissenschaft bereits in seiner eingangs zitierten Denkschrift von 1921 die entscheidenden Mittel, um die zahlenmäßige Unterlegenheit Deutschlands zu kompensieren. Dementsprechend war die Rüstungsforschung trotz des Verbots durch den Versailler Vertrag bis 1933 in verdeckter Form weitergeführt worden – an den Technischen Hochschulen im Rahmen von »Geheimdissertationen«.⁵ Die hier involvierten Wissenschaftler entstammten bürgerlich-konservativen Milieus und verfügten häufig über eigene Fronterfahrungen. Ihre Aversion gegen die Weimarer Republik und das Ziel der Revision des Versailler Vertrags einte sie mit der im Januar 1933 inaugurierten nationalsozialistischen Staatsführung.

Dass das Regime von Beginn an auf ihre Expertise vertraute, signalisierte bereits der privilegierte Umgang mit den technisch-wissenschaftlichen Vereinen im Zuge der Gleichschaltung »ohne zwangsweise Eingriffe«.⁶ So wurden ihre wissenschaftlich-technischen Organisationen von führenden NS-Protagonisten geradezu hofiert.⁷ Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die Frage, wie und auf welchen Gebieten die Technischen Hochschulen dazu beigetragen haben, das Ziel des »autarken Wehrstaates« zu erreichen.

Der vorliegende Beitrag macht sich zur Aufgabe, die Mobilisierung der Technischen Hochschulen für die Autarkie- und Rüstungsforschung im Rahmen verschiedener »ziviler« und militärischer Forschungskomplexe exemplarisch zu rekonstruieren. Ausgewählt wurden dazu die Ressortforschung des Reichsverkehrsministeriums sowie die militärischen Forschungskomplexe des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine.⁸ Ebenfalls exemplarisch werden Anteile der einzelnen Technischen Hochschulen an den jeweiligen Forschungskomplexen quantifiziert. Für die Luftfahrtforschung werden erstmals die Auftragnehmer an den Technischen Hochschulen namhaft gemacht. Um den autarkie- und rüstungsrelevanten Charakter der Vorhaben sichtbar zu machen, werden konkrete Beispiele benannt. Zum Abschluss wird die Entwicklung der Forschungsetats verschiedener Ressorts aufgezeigt, die für die Forschungsfinanzierung der Technischen Hochschulen besondere Bedeutung erlangten.

Technische Hochschulen in der Historiografie

Der Forschungsstand zur Geschichte der Technischen Hochschulen im Nationalsozialismus hat sich in den letzten Jahren deutlich erweitert. Die Titel der einschlägigen Studien verweisen auf die dort verfolgten Fragestellungen und Befunde. So ist von der »Selbstmobilisierung der Wissenschaft«⁹ und »von fleissigen Mitmachern, Aktivisten und Tätern« die Rede.¹⁰ Die Technische Universität Braunschweig,¹¹ die Universität Stuttgart¹² und die Leibniz Universität Hannover¹³

haben ihrer verfolgten Angehörigen gedacht. Im Unterschied zu älteren Studien ist der ideologische Schulterchluss zwischen den Wissenschaftlern und dem NS-Regime heute unumstritten: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer«. ¹⁴ Tatsächlich bekannten sich zwischen vierzig und sechzig Prozent der deutschen Hochschullehrer zur NSDAP. ¹⁵ Die Kontinuität wissenschaftlicher Standards und Forschung kommt in der Formel »Normalität unter Ausnahmebedingungen« zum Ausdruck. ¹⁶ – Der Maßstäbe setzenden Untersuchung der Technischen Hochschule (TH) Berlin ¹⁷ folgten Arbeiten zu den Technischen Hochschulen in Braunschweig ¹⁸, Aachen ¹⁹, München ²⁰, Dresden ²¹, zuletzt Hannover, Darmstadt und Wien ²². Für die TH Karlsruhe, die auf vielfältige Weise in die autarkie- und rüstungsrelevanten Forschungskomplexe eingebunden war, existiert bislang keine aussagekräftige Untersuchung. ²³

Die Studien zu den Technischen Hochschulen bewegen sich naturgemäß im »institutionellen Gehäuse« ²⁴ der jeweiligen Standorte und orientieren sich an den Strukturen – Fakultäten und Institute, Rektorate und Verwaltungen, Professoren- und Studierendenschaften, Haushalte und Baumaßnahmen – und ihrem Wandel im politischen Kontext. Themen zu den Außenbeziehungen – so die im Benehmen mit dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung durchgeführten Berufungsverfahren – verweisen auf die Notwendigkeit, die technisch-wissenschaftlichen Forschungs- und Bildungseinrichtungen als Elemente des NS-Wissenschaftssystems zu begreifen. Dieser Befund gilt umso mehr für die hier gefragte Bedeutung der Technischen Hochschulen für die Autarkie- und Rüstungsforschung des NS-Herrschafts- und Vernichtungsapparats. Denn mit der ab dem 30. Januar 1933 forcierten Autarkisierung und Aufrüstung erfuhren die Technischen Hochschulen und die an ihnen beheimateten Disziplinen nicht nur einen enormen politischen Schub, sondern sollten sich für die folgenden zwölf Jahre als verlässliche Ressource der unterschiedlichen rüstungswirtschaftlichen und militärischen Forschungskomplexe erweisen. ²⁵

Die ersten Monate nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten waren an den Hochschulen von Kundgebungen, Übergriffen und ersten Entlas-

sungen gekennzeichnet. Mit dem Hissen der Hakenkreuzflagge oder dem Tragen von SA-Uniformen signalisierten glühende Anhänger des Regimes ihren Willen, ihren politischen Einfluss geltend zu machen. Ein prominenter Fall an der TH Berlin war der Metallkundler Professor William M. Guertler, der sofort nach der Machtübergabe »dauernd in Naziuniform herumlief und der sich in der Propaganda für den Nazismus in seinen Vorlesungen und seinen Veranstaltungen [...] geradezu überschlug«. ²⁶ Der Stellenwert der Technischen Hochschulen für das neue Regime lag jedoch weniger im Feld politischer Symbolhandlungen und Bekenntnisse. ²⁷ Die hier zu stellende Frage ist vielmehr, wie sich die neuen Rahmenbedingungen auf die Wissensproduktion und ihre Themen auswirkten. Denn in den Technischen Hochschulen versammelten sich Disziplinen, die gerade wegen ihrer Relevanz für Autarkie und Rüstung während des »Dritten Reiches« als privilegiert gelten müssen. ²⁸

Zu den durchgreifenden Auswirkungen auf das Wissenschafts- und Innovationssystem zählte die ab 1933 einsetzende massive Aufstockung der Forschungsmittel durch die Reichsministerien. Damit setzte eine Entwicklung der Forschungsförderung und -organisation ein, die als »NS-spezifisch« bezeichnet werden kann. Die Themenfindung und Mittelverteilung oblag dabei einer wachsenden Zahl von interinstitutionellen Lenkungsorganen, die alle relevanten Bedarfs- und Leistungsträger vereinigten. Das Erfolgsmodell der »Gemeinschaftsforschung« war jedoch keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern bildete die Fortschreibung eingespielter Organisationsformen der branchenspezifischen Innovationssysteme seit der Hochindustrialisierung. ²⁹

Nach der für die Hochschulen schmerzhaften Phase der Sparmaßnahmen und des Wegbrechens der Drittmittel als Folge der Weltwirtschaftskrise wendete sich das Blatt ab 1933 vergleichsweise schnell. Das für die Luftfahrtforschung anfangs noch zuständige Reichsverkehrsministerium (RVM) hob die Haushaltssperre bereits wenige Tage nach der Machtübergabe auf. ³⁰ Ein durchschnittliches TH-Institut der drei Kernfakultäten Bauwesen, Maschinenbau oder Elektrotechnik sah sich spätestens ab Mitte der 1930er-Jahre mit einer größeren Zahl an »Fördertöpfen« konfrontiert, die ihre Mittel ohne großen bürokratischen Aufwand bereitwillig freigaben. Dies galt

zunächst unter der Bedingung der »Staats- und Wehrwichtigkeit«, später der »Kriegswichtigkeit« der Vorhaben. Die Anerkennung dieses entscheidenden Kriteriums lag zum einen auf Seiten der Fachspartenleiter des Reichsforschungsrats (RFR),³¹ zum anderen bei den Forschungsreferaten der fördernden Ressorts. Da dort in aller Regel technisch-wissenschaftliche Experten der jeweiligen Disziplinen verantwortlich waren, war es kaum möglich, sich mit »Antragslyrik« Mittel zu beschaffen.³² Diese Überlegung erweist sich auch deshalb als abwegig, da die technisch-wissenschaftlichen Antragsteller ihre Arbeit als nationale Aufgabe begriffen und überaus motiviert waren, zur Errichtung des »autarken Wehrstaates« beizutragen. Dies darf umso mehr für die Zeit ab Kriegsbeginn angenommen werden. Auch von einer »Grundlagenforschungsfeindlichkeit« des »Dritten Reiches« kann in Bezug auf die Technikwissenschaften heute kaum mehr die Rede sein.³³

Reichsverkehrsministerium und Technische Hochschulen

»In fast sämtlichen Heeren der Welt finden wir jetzt motorisierte Truppengattungen aller Art. [...] Das Kraftfahrzeug nimmt eine so bedeutende Stellung in der militärischen Entwicklung ein, daß sein Einsatz in einem künftigen Krieg ein ausschlaggebender Faktor sein wird. Adolf Hitler selbst spricht von der allgemeinen Motorisierung der Welt, »die im nächsten Krieg schon in überwältigender Weise kampfbestimmend in die Erscheinung treten wird.«³⁴

Eines der disziplinar und institutionell paradigmatischen Beispiele für einen gleichermaßen autarkie- und rüstungsrelevanten und darüber hinaus ressortmäßig verankerten Forschungskomplex bildete

die Kraftfahrtforschung.³⁵ Sie unterstand ab 1924 dem Leiter der »Abteilung K« im Reichsverkehrsministerium, Ernst Brandenburg. Wie das obige Zitat von 1935 unterstreicht, bildete die Motorisierung für den neuen Reichskanzler eine der zentralen Aufgaben im Rahmen der Kriegsvorbereitung. Schon Anfang September 1933 kam es daher zu einer Weichenstellung in der Organisation der Kraftfahrtforschung. In einer Sitzung unter Beteiligung der Reichsministerien für Verkehr, Wirtschaft, Inneres und Post, der Reichsbahn, des Deutschen Gemeindetages und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie des Heereswaffenamtes (HWA) wurde die Schaffung eines »Forschungsrats des Kraftfahrwesens« beschlossen (Tab. 1). Der Vertreter des HWA (Reichswehrministerium), Major Dipl.-Ing. Wilhelm Philipps von der »Kraftfahr- und Motorisierungsabteilung« (Wa Prüf 6), begrüßte die Bildung eines Kraftfahrtforschungsrats ausdrücklich.³⁶

Der Forschungsrat trat anlässlich der Automobilausstellung im März 1934 zu seiner ersten Sitzung im RVM zusammen. Unter dem Vorsitz von Ministerialdirektor Brandenburg nahmen Ministerialrat Adolf Baeumker vom Reichsluftfahrtministerium (RLM) und der Verbindungsoffizier der Reichswehr im RVM, Major Karl Zuckertort, an der Sitzung teil. Der Aufbau des Forschungsrats spiegelt die thematische Breite der technologischen Herausforderungen des Kraftfahrwesens, steht jedoch vor allem für die verbindliche organisatorische Verkopplung der dezentralen Standorte der Kraftfahrtforschung an den Technischen Hochschulen unter dem Vorsitz eines Reichsressorts. Ein weiteres Merkmal NS-typischer Forschungsorganisation zeigt sich in der nun folgenden Ausgestaltung der in den fünf Hauptforschungsfeldern auszuführenden konkreten Projekte. Dabei handelte

Tab. 1: Aufbau des »Forschungsrats des Kraftfahrwesens« im März 1934³⁷

Vorsitzender und Geschäftsführung: Der Reichsverkehrsminister (i. V. Ministerialdirektor Brandenburg)	
1. Baustoffe	TH Dresden (2), TH Darmstadt (1)
2. Triebwerk einschl. Motor	TH Dresden (4), TH Stuttgart (1), TH Karlsruhe (1), TH Berlin (1)
3. Fahrzeug	TH Dresden (2), TH Aachen (1), TH Berlin (1), TH Stuttgart (1), Universität Göttingen (1)
4. Kraftstoffe und Schmiermittel	TH Dresden (2), TH Berlin (1), TH Breslau (1)
5. Bereifung	TH Aachen (1), TH Berlin (1), TH Dresden (1)

es sich keineswegs um eine »top-down«-Zuweisung von Themen. Vielmehr traten die Mitglieder des Forschungsrats – also die zu dieser Zeit maßgeblichen Spitzenforscher der Technischen Hochschulen – mit den Bedarfsträgern der Industrie, des Militärs und der Verbände in Verbindung, um das erste Forschungsprogramm für das Haushaltsjahr 1934/35 zusammenzustellen.³⁸

Die Autarkie- und Rüstungsrelevanz erschließt sich aus der Aufstellung der konkreten Vorhaben und ihrer Antragsteller. So wurden aus dem Forschungsprogramm für 1935 in der Gruppe »Baustoffe« besonders die »Untersuchungen über Ersatzlagermetalle und nickelfreie Stähle« hervorgehoben. Die Vorhaben der Gruppe »Triebwerk einschließlich Motor« standen im Zusammenhang mit der Entwicklung des »Volkswagens«, die der Gruppe »Fahrzeug« mit den »Belangen der Autobahnen«. Den augenfälligsten Bezug zur Autarkie stellte die Gruppe »Kraftstoffe und Schmiermittel« her. Sie stand »allgemein unter dem Zeichen des Übergangs auf eine vermehrte Verwendung heimischer Rohstoffe, wobei namentlich die Versuche mit Generatoren eine Erweiterung erfahren haben. Besonders zu erwähnen sind ferner die Versuche mit Wasserstoff und die Untersuchungen über den Dampfantrieb von Kraftfahrzeugen.«³⁹

Als Antragsteller traten die Technischen Hochschulen bei den insgesamt 66 Vorhaben am häufigsten in Erscheinung. Auch das HWA erteilte für 1935 zehn Einzelaufträge an die Technischen Hochschulen Stuttgart, Dresden, Berlin und München. Hinzu kamen drei Verbundanträge des HWA, die hier als Beispiele für die Befriedigung der militärischen Interessen innerhalb eines branchenspezifischen und zugleich rüstungsrelevanten Forschungskomplexes genannt werden sollen. So beauftragten »[HWA]; Reichsverband d. Automobilindustrie (Büssing N.A.G., Braunschweig; Daimler Benz A.G., Stuttgart-Untertürkheim; Phänomen-Werke, Zittau)« Professor Thum, TH Darmstadt, mit »Untersuchungen über Ersatzlagermetalle mit Rücksicht auf die Knappheit an Kupfer und Weißmetall sowie die Verwendung heimischer Schmiermittel; Versuche mit Weißmetall- u. Bleibronzelagern bei großen Beanspruchungen.«

Außerdem beantragte Professor Thum mit dem HWA ein Vorhaben über »Dauerversuche mit Getrie-

bezahnradern aus nickelfreien Stählen«. Professor Adolph Nägel, TH Dresden, das HWA und der Verband Deutscher Kraftverkehrsgesellschaften (Dortmund) beantragten »Versuche mit Dieselkraftstoffen und Brennstoffpumpen; [...] Insbesondere Versuche mit veredelten und unveredelten Kraftstoffen deutscher Herkunft, [...] Versuche mit Einbau von Wärmespeichern in die Vorkammern zur Erhöhung der Zündwilligkeit der deutschen Kraftstoffe«.⁴⁰

Bis zum Überfall auf Polen im September 1939 expandierten die Forschungspläne des RVM kontinuierlich. Während die Grundstruktur der Organisation im Vergleich zu 1934 erhalten blieb, kam es zur Ausdifferenzierung der einzelnen Gruppen. So war der Plan für 1939/40 in 21 thematisch spezifizierte Untergruppen eingeteilt. Die Einzelvorhaben der Untergruppen teilten sich in bis zu vier Unteraufträge am gleichen Standort. Ein Beispiel eines autarkie- und rüstungsrelevanten Vorhabens bildete das Projekt von Professor Georg Berndt am Institut für Messtechnik und wissenschaftliche Grundlagen des Austauschbaus an der TH Dresden: »Untersuchung von Gewinden in Leichtmetall, a) Dauerschlagversuche mit Bolzen aus St. 38 und Muttern aus Elektron. b) Dauerschwingungsversuche mit gleichen Werkstoffen und Silumin-Gamma. c) Stiftschraubenversuche mit Bolzen aus St. 38 in Elektron. d) Einfluß der Schlag- und Schwingungsenergie auf Mutterhöhe.«

Ohne Berücksichtigung dieser Unteraufträge erreichte der Plan eine Gesamtzahl von 114 Vorhaben. Auffällig am Forschungsplan für 1939/40 sind zwei Verbundvorhaben des Reichsführers SS mit der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie und dem Lichttechnischen Institut an der TH Karlsruhe sowie mit dem RVM, dem Nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps und der Materialprüfungsanstalt (TH Stuttgart), Abteilung Materialprüfungen des Bauwesens, Professor Graf.⁴¹ Das HWA hatte am Forschungsplan des RVM für 1939/40 keinen Anteil mehr.

Heeresforschung und Technische Hochschulen

Die Strukturen der Forschungskomplexe der Wehrmachtsteile erschließen sich aus verschiedenen Organigrammen, die von den alliierten »intelligence

nung trat, verfolgte die »Kraftfahr- und Motorisierungsabteilung« (Wa Prüf 6) auch weiterhin ihre Forschungsinteressen durch die direkte Auftragsvergabe an die Technischen Hochschulen. Allein im Oktober 1943 wurden fünfzehn Vorhaben verzeichnet:

- TH Berlin (6): Professor Heinze (3), Professor Beck (2); Institut für Braunkohlen- und Mineralölforschung;
- TH Dresden (3): Institut für Kraftfahrwesen (2), Institut für Kolbenmaschinen;
- TH Darmstadt (3): Brennstoffchemische Forschungsstelle (2); Professor Agde;
- TH Wien (1): Professor Suida;
- Universität Münster (1): Professor Jötten;
- Kohle- und Eisenforschungsinstitut, Dortmund (1): Professor Schulz.

Der Rüstungsbezug erschließt sich aus dem Auftraggeber, aber auch durch die Forschungsgegenstände. So ging es beim Auftrag für Professor Beck an der Versuchsanstalt und amtlichen Prüfstelle für Kraftfahrzeuge der TH Berlin um »Anlassversuche mit dem Heeres-Einheitsdieselmotor in der Kältekammer.«⁴⁶

Im Rahmen der Forschungsanstrengungen des HWA nahmen die Abteilungen Wa Prüf 10 & 11 mit der Raketenentwicklung eine Sonderstellung ein (Bild 1, Nr. 9). Sie verfügten über den größten Einzelforschungskomplex einschließlich eines Großversuchsgeländes an der Ostsee. Die Heeresversuchsanstalt Peenemünde sprengte zwar von den Dimensionen her gesehen den Rahmen im Vergleich mit den Forschungsbeziehungen der anderen Abteilungen, doch letztlich repräsentierte es in der Verkopplung eines zentralen Großstandortes mit den dezentralen Standorten des Innovationssystems das gleiche Modell der Forschungsorganisation (Tab. 2).

Die TH Aachen hatte der Raketenentwicklung bereits seit 1936 zugearbeitet. Die TH Dresden verfügte über Professor Georg Beck über langjährige Beziehungen »schon seit Zeiten der Reichswehr«. Kurz nach Kriegsbeginn, am »14. September 1939 besuchte eine Abordnung aus hochrangigen Vertretern der Abteilung Wa Prüf 11« des HWA die TH Dresden. In ähnlicher Form liefen die Anbahnungen der Beziehungen zu den anderen Technischen Hochschulen ab.⁴⁷ Wie es Ralf Pulla formulierte, »mobili-

sierten sich nach Beginn des Zweiten Weltkriegs die akademischen Ressourcen geradezu von selbst. Ohne die Einbeziehung dieser Institute hätte das Militär den ehrgeizigen und zeitlich eng gesteckten Rahmen bis 1941 nicht einhalten können. Um eine Fernrakete punktgenau ins Ziel führen zu können, mussten drei Schlüsseltechnologien gemeistert und zusammengeführt werden: Überschallaerodynamik, Raketentriebwerktechnik sowie Lenkungs- und Steuertechnik. Außer im Fall der Triebwerkstechnik verfügte das Heereswaffenamt nicht über genug Fachleute.«⁴⁸

Am 3. Oktober 1942 gelang der erste erfolgreiche Start einer A4-Rakete.

Tab. 2: Standorte, Zahl der beteiligten Professoren und Zahl der für das »Vorhaben Peenemünde« im Jahr 1940 eingesetzten Mitarbeiter⁴⁹

Standort	Prof.	Mitarbeiter
TH Darmstadt	9	92
TH Dresden	11	45
TH Berlin	3	45
Universität Halle	1	19
TH Hannover	1	13
TH Stuttgart	2	10
Universität Leipzig	2	5
TH Wien	2	?
TH Prag	1	?
TH Aachen	1	?
TH Danzig	1	?
TH München	1	?
Universität Göttingen	1	?
Gesamt	37	344

Luftfahrtforschung und Technische Hochschulen

Der mit Abstand größte militärische Forschungskomplex war dem Reichsluftfahrtministerium (RLM) unterstellt. Die Luftfahrtforschung folgte dem erfolgreichen Prinzip der Verkopplung zentralisierter Großforschung mit dezentralen Forschungseinrichtungen. Doch im Unterschied zum »Vorhaben Peenemünde« verfügte der Forschungskomplex des RLM über nicht weniger als acht Großforschungsanstalten mit einer Gesamtmitarbeiterzahl von rund

6400 im letzten Kriegsjahr (Tab. 3). Zusammen mit weiteren Einrichtungen der Luftfahrtforschung, die hier nicht genauer beschrieben werden können, kam die deutsche Luftfahrtforschung im letzten Kriegsjahr auf insgesamt rund 10 000 Mitarbeiter. Dabei hatte sich ihre Zahl gegenüber dem letzten Friedensjahr ungefähr verdoppelt.⁵⁰

Außer der Universität Göttingen deckten sich die Standorte der Luftfahrtforschungsanstalten mit denen der Technischen Hochschulen. Sie dienten der Bildung und Rekrutierung des Nachwuchses ebenso wie der Betreuung von qualifizierenden Forschungsarbeiten.⁵¹ Darüber hinaus lagen die Technischen Hochschulen an den Standorten der autarkie- und rüstungsrelevanten Branchen des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik oder der Chemie. Dass die Technischen Hochschulen auch enge Beziehungen zu den lokalen Rüstungsunternehmen unterhielten, mag das Beispiel der TH Braunschweig veranschaulichen. So stellte ihr Rektor bezüglich der Kooperation von 33 als »kriegswichtig« erklärten Instituten Anfang 1943 fest: »Zwischen diesen Instituten und der [...] Luftfahrtforschungsanstalt »Hermann Göring« [...] und den hiesigen großen kriegswichtigen Firmen, wie z. B. Miag, Voigtländer, Lutherwerke, Vereinigte Eisenbahn-Signalwerke G.m.b.H., Büssing-NAG und Wilke-Werke, bestehen intensive wissenschaftliche Verpflichtungen, welche [...] die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Weiterarbeit der Institute [...] klar nachweisen.«⁵²

Ein Bericht des US-Militärs Colonel Leslie E. Simon beschreibt das symbiotische Verhältnis der

Technischen Hochschulen zum Luftfahrtforschungskomplex. Durch die Doppelfunktion der Direktoren der militärischen Forschungsinstitute als Inhaber von Lehrstühlen an den Hochschulen sei es üblich gewesen, »to find research work in an institute of one of the establishments which had been done by one of the professors in a nearby technische Hochschule.«⁵⁴ Wie im Fall der TH Braunschweig und der dortigen LFA konstatierte er diese Symbiose auch für die TH Stuttgart mit der 1941 gegründeten Forschungsanstalt »Graf Zeppelin« (FGZ): »Historically, [FGZ] was an out-growth of the Aerodynamics Institute of the Stuttgart Technical High School. It was only with the war that the organization was expanded and redesigned as Air Forces Research Establishment, Graf Zeppelin. Consequently, it carried with it competent persons and many valuable techniques which had been acquired in years of work at the Technical High School.«⁵⁵

Auch hier behielt der Direktor der FGZ seine Position an der TH Stuttgart bei. Das Institut für Technische Physik der TH sei, so Simon, von der FGZ absorbiert worden.⁵⁶

Nach der Reorganisation der Forschungsorganisation unterstanden Planung und Überwachung der Luftfahrtforschung ab Juli 1942 der Reichsstelle »Forschungsführung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe«. Vergleichbar mit dem Aufbau des Kraftfahrtforschungsrats gliederte sie ihre Auftragsvergabe in »Gruppen«, die spezifische Teilgebiete der Forschung organisierten.

Tab. 3: Anstalten der zentralisierten Großforschung der Luftfahrt. Standorte und Mitarbeiterzahlen ca. 1944/45 nach Simon 1947⁵³

DVL	Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt	Berlin	2000
LFA	Luftfahrtforschungsanstalt »Hermann Göring«	Braunschweig	1000
LFM	Luftfahrtforschungsanstalt München	München	200
AVA	Aerodynamische Versuchsanstalt	Göttingen	800
FGZ	Forschungsanstalt Graf Zeppelin	Stuttgart	300
DFS	Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug	Darmstadt	1000
FKFS	Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren	Stuttgart	300
FFO	Flugforschungsinstitut	Oberpfaffenhofen	800
Summe im letzten Kriegsjahr			ca. 6400
Gesamtzahl einschließlich der zentralisierten Großforschung			ca. 10 000

Für jede Gruppe war in der Reichsstelle ein Flieger-Stabsingenieur verantwortlich. Ab spätestens Mitte 1943 wurden Auftragslisten der vergebenen Vorhaben unter den militärischen Forschungskomplexen einschließlich des RFR ausgetauscht. Diese monatlich erstellten Listen, die von Juni 1943 bis September 1944 überliefert sind, wurden bislang noch nicht systematisch ausgewertet. Um einen ersten Eindruck über das Ausmaß der Kooperation der Technischen Hochschulen mit dem Luftfahrtforschungskomplex zu vermitteln, wurden in der folgenden Tabelle alle beauftragten TH-Wissenschaftler aufgelistet (Tab. 4, nächste Seite). Dabei handelte es sich in der Regel um die gegenüber der Forschungsführung des RLM verantwortlichen Lehrstuhlinhaber beziehungsweise Institutsdirektoren, während die Aufträge selbst von den »uk«-gestellten Mitarbeitern in den Hochschul-instituten bearbeitet wurden. Die ebenfalls in den Listen aufgeführten Forschungsaufträge an Universitäten, Reichsanstalten, Vierjahresplaninstitute (VJPI), die Forschungsanstalt der Reichspost, Kaiser-Wilhelm-Institute, Unternehmen, Privatlaboratorien und Einrichtungen der Luftfahrtforschung wurden in der Tabelle nicht berücksichtigt.

Ein Beispiel von jeder der in den Listen genannten Technischen Hochschulen soll veranschaulichen, an welchen Themen im Auftrag der Forschungsführung des RLM konkret gearbeitet wurde:

- TH Aachen, Doz. Dr. O. Glemser, Institut für anorganische Chemie und Elektrochemie: »Untersuchungen über die Synthese von Bleitetraäthyl« (Dezember 1943)
- TH Berlin, Doz. Dr. P. Drossbach, Institut für technische Elektrochemie: »Elektrochemische Untersuchungen zur Gewinnung von Aluminium und Magnesium aus einheimischen Rohstoffen« (Dezember 1943)
- TH Braunschweig, Prof. Dr. Kristen, Institut für Baustoffkunde: »Untersuchungen über Sprengladunggröße und Sprengpunktentfernung« (Juli 1943)
- TH Breslau, Prof. Dr. Suhrmann, Physikalisch-chemisches Institut: »Begünstigung der Nebelbildung durch Zusatz kapillaraktiver Stoffe und Messung der Schwächungskoeffizienten solcher Nebel im Sichtbaren und Ultraroten«
- TH Brünn, Prof. Koppmair, Institut für Vermessungswesen: »Stereometrisches Aufnahme- und Aus-

wertegerät für die Feststellung der Verbeulungen und der Verformung von Tragflügeln bei Belastungsversuchen« (September 1944)

- TH Danzig, Dipl.-Ing. Pohl, Elektrotechnisches Institut: »Fluguntersuchungen für die Arbeiten ›Luchs‹ (Warngerät, das die Annäherung von Flugzeugen durch Verstimmung einer Hochfrequenzapparatur anzeigt) ›Windhund‹ (Feststellung von Flugzeugen durch Aufspüren der elektrostatischen Ladung von Motorabgasen) ›Kreuzblume‹ (Räumlicher Peiler)« (Januar 1944)
- TH Darmstadt, Prof. Dr. Mesmer, Lehrstuhl für Luftfahrzeugbau: »Untersuchungen über die Festigkeit von Hohlblattpropellern« (November 1943)
- TH Dresden, Prof. Dr. Frieser, Wissenschaftlich-Photographisches Institut: »Untersuchungen über Projekt ›Radieschen‹ (Zielsuchende Bombe zum Einsatz gegen Sender)« (Februar 1944)
- Bergakademie Freiberg, Prof. Dr. Emicke, Metallforschungsinstitut: »Walzversuche mit Patronenhülsenmaterial« (Juli 1944)
- TH Graz, Prof. Klemencic, Institut für Maschinenelemente und Fördertechnik: »Untersuchungen über Gleitlager der DB-Motoren« (November 1943)
- TH Hannover, Doz. Dr. Marder, Reichsinstitut für Erdölforschung: »Untersuchungen über synthetische Schmierfette unter Ausschluß solcher aus tierischen und pflanzlichen Rohstoffen, für Luftwaffenzwecke« (Juni 1943)
- TH Karlsruhe, Prof. Dr. Haack, Institut für angewandte Mathematik: »Untersuchung über ein neues 12,8 cm Geschoss und theoretisch-experimentelle Untersuchungen grundsätzlicher Art« (Mai 1944)
- TH München, Prof. Dr. Tomaschek, Physikalisches Institut: »Untersuchungen zur Vermeidung der Blendung von Nachtjägerbesatzungen« (Juli 1943)
- Deutsche TH Prag, Prof. Dr. Kluge, Institut für technische Physik: »Schaffung eines Thyratrons mit kalter Kathode« (Mai 1944)
- TH Stuttgart, Prof. Dr. Ott, Organisch-Chemisches Institut: »Untersuchungen zur Entwicklung einer Flüssigbrandbombe« (Juli 1944)
- TH Wien, Prof. Dr. Niessner, Institut für chemische Technologie anorganischer Stoffe: »Entwicklung eines kupferarmen korrosionsbeständigen Sondermessing« (Juni 1944).⁵⁷

Tab. 4: Gruppen beziehungsweise Forschungsfelder und Auftragnehmer der Luftfahrtforschung an Technischen Hochschulen, Juni 1943 bis September 1944⁵⁸

Tab. 4a: Flugwerk / Schiff- und Flugzeugbau / Maschinentechnik / Mechanik / Instrumente & Versuchsanlagen / Flugmechanik / Elektrotechnik / Festigkeitsprüfungen

TH Aachen (4)	Seewald, Sauer, Marquardt, Goebbels
TH Berlin (4)	Hamel, Hoff, Kucharski, Triebnigg
TH Braunschweig (4)	Koeßler, Schlichting, Iglisch, List
TH Breslau (1)	Lindner
TH Brünn (3)	Weinhold, Koppmair, Kraus
TH Danzig (3)	Fromm, Schwenkhagen, Kleinwächter
TH Darmstadt (3)	Walther, Mesmer, Scheubel
TH Dresden (1)	Eberan
TH Graz (3)	Federhofer, Härtel, Klemencik
TH Hannover (2)	Pröll, Neumann
TH Stuttgart (3)	Riekert (FKFS), Weinig, Wellinger (MPA)

Tab. 4b: Triebwerksforschung / Sonderantriebe

TH Berlin (2)	Föttinger, Triebnigg
TH Braunschweig (2)	Pfleiderer, Löhne
TH Graz (1)	Klemencic
TH München (1)	Loschge
TH Stuttgart (1)	Riekert (FKFS)

Tab. 4c Ausrüstungs- & Funkforschung / Elektromagnetische Schwingungen & Akustik / Hoch-, Mittel- & Niederfrequenz

TH Berlin (10)	Niemczyk, Lacmann, Knoll, Stipa, Günther, von Hofe, Schleede, Reuter, Scheibe
TH Braunschweig (2)	Grundmann, Lübke
TH Breslau (4)	Schaefer, Suhrmann, Schubert, Bergmann
TH Danzig (9)	Schwenkhagen, Seiz, Haas, Boettcher, Kossel, Krone, Pohl, Röwer, Klemm
TH Darmstadt (1)	Kohlschütter
TH Dresden (2)	Schulze, Falkenhagen
TH Karlsruhe (1)	Backhaus
TH München (7)	Schumann, Tomaschek, Piloty, Volmer, Strell, Borchers, Scheibe
TH Prag (1)	Kluge
TH Stuttgart (2)	Fricke, Bader
TH Wien (1)	Aigner

Tab. 4d: Waffen- und Munitionsforschung / Munition & Sprengstoffe

TH Berlin (2)	Seewald, Sauer, Marquardt, Goebbels
TH Braunschweig (2)	Hamel, Hoff, Kucharski, Triebnigg
TH Danzig (1)	Klemm
TH Dresden (1)	Frieser
TH Karlsruhe (2)	Haack, Skrabal
TH München (1)	Sauter
TH Wien (1)	Mache

Tab. 4e: Werkstoffforschung

TH Aachen (4)	Eilender, Ehrenberg, Piwowarsky, Esser
Bergak. Freiberg (1)	Emicke
TH Berlin (1)	Röhrs
TH Braunschweig (3)	Pahlitzsch, Winter, Föppl
TH Breslau (1)	Rath
TH Darmstadt (3)	Vieweg, Keller (MPA), Derenbach (MPA)
TH Dresden (2)	Koch, Stuart
TH Graz (3)	Slattenschek, Pirkl, Müller
TH Hannover (1)	Fischer
TH Karlsruhe (1)	Ulich
TH München (2)	vom Ende, Schallbroch
TH Stuttgart (4)	Schmid, Egnor (MPA), Wellinger (MPA), Wewerka
TH Wien (2)	Niessner, Bayer

Tab. 4f: Chemie-Forschung

TH Aachen (1)	Glemser
TH Berlin (6)	Marder, Drossbach, Schleede, Jahr, Seegert, Heinze
TH Breslau (1)	Lindner
TH Danzig (1)	Klemm
TH Darmstadt (1)	Brill
TH Graz (2)	Jantsch, Seka
TH Hannover (1)	Marder
TH Karlsruhe (1)	Skrabal
TH München (1)	Hieber
TH Prag (2)	Spengler, Kratky
TH Stuttgart (4)	Fricke, Ott, Kamm (FKFS), Ullrich
TH Wien (2)	Bayer, Schmid

Kriegsmarine und Technische Hochschulen

Der Forschungskomplex des Oberkommandos der Kriegsmarine (OKM) bildete das kleinste der militärischen Innovationssysteme und arbeitete nach den gleichen Prinzipien einerseits der »hauseigenen« Forschung und Entwicklung und andererseits der Kooperation mit einem oder mehreren externen Partnern oder Auftragnehmern.⁵⁹ Die Technischen Hochschulen wurden über das Marine-Waffenamt, vor allem jedoch durch die Abteilung »Forschung, Entwicklung, Patente« (FEP) für die Marineforschung mobilisiert. Einige Technische Hochschulen unterhielten direkte Beziehungen zu den Versuchseinrichtungen der Kriegsmarine, das heißt

- dem Sperrversuchskommando,
- dem Nachrichtenmittel-Versuchskommando,
- der Torpedoversuchsanstalt sowie der
- Chemisch-Physikalischen Versuchsanstalt.⁶⁰

Die Technischen Hochschulen spielten überdies eine Schlüsselrolle bei der Lösung akuter waffentechnologischer Probleme. So wurde zur Aufklärung der überdurchschnittlich häufigen Torpedoversager in den ersten Kriegsmonaten eigens eine ad-hoc-Arbeitsgemeinschaft gegründet, die bezeichnenderweise nach dem Professor an der TH Berlin, Ernst-August Cornelius, benannt wurde. Diese »Arbeitsgemeinschaft Cornelius« (AGC) vereinigte nach dem bewährten Modell der Gemeinschaftsforschung die bedeutendsten Kompetenzträger der Torpedoforschung und -entwicklung. Dazu zählten der

- Leiter des Siemens-Forschungslaboratoriums, Ferdinand Trendelenburg,
- Leiter der nachrichtentechnischen Entwicklung im Siemens-Wernerwerk, Karl Küpfmüller,
- Physiker der Universität München, Walther Gerlach,
- Leiter des Hauptausschusses Marine-Sondergerät und Daimler-Benz-Direktor, Gottlieb Paulus,
- Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, Abraham Esau, sowie der
- Maschinenbauer und Ordinarius des Lehrstuhls für Kolbenmaschinen und Dampfkessel der TH Karlsruhe, Otto Kraemer.⁶¹

Gleichfalls unterstreicht das Beispiel den Wandel im Verhältnis der militärischen Stellen gegenüber der Wissenschaft. Denn die Kriegsmarine verzichtete sogar darauf, Einfluss auf die Forschungssteuerung zu nehmen, und führte damit – im August 1940 durch den Befehlshaber der U-Boote (BdU) Dönitz persönlich sanktioniert – in einem der sensibelsten Bereiche der Rüstungsforschung nicht weniger als das Selbstverantwortungsprinzip der Wissenschaftler ein: »Betr. Denkschrift Prof. Cornelius über Neuorganisation der Torpedoentwicklung. Der BdU stimmt [...] voll zu. Er hält den Vorschlag für den unbedingt zu beschreitenden klaren Weg, damit sich die in der Vergangenheit begangenen Fehler keinesfalls wiederholen können. – Wesentlich scheint dem BdU, daß sich die dienstlichen Stellen der Kriegsmarine auf Zielsetzung und Aufgabenstellung einerseits und Fronterprobung und Abnahme andererseits beschränken. Je mehr Freiheit man nach Stellung der Aufgabe Industrie und Wissenschaft läßt, um so fruchtbarer werden sie arbeiten können. Also keine Steuerung der Arbeit von Industrie und Wissenschaft durch die militärischen Stellen.«⁶²

Bei der Waffenentwicklung bediente sich die Rüstungsindustrie bei den Spitzenkräften in gleicher Weise wie die militärischen Stellen bei den Technischen Hochschulen. So wechselte das Mitglied der AGC, Professor Otto Kraemer, für die Jahre 1940 bis 1945 von Karlsruhe zu den Hellmuth-Walter-Werken nach Kiel und stieg dort zum Leiter der Hauptabteilung »TM (Marinetorpedos)« auf.⁶³

Neben Partnern in der Rüstungsindustrie kann für das Berichtsjahr 1943 eine größere Zahl von Hochschulinstituten identifiziert werden, die in den Forschungskomplex der Kriegsmarine involviert waren (Tab. 5). Die Auswahl der geeigneten Institute orientierte sich naturgemäß an den jeweiligen Spezialisierungen und verhalf ihnen zu »kriegswichtigen« Aufträgen durch das OKM. Im Fall der TH Braunschweig handelte sich um immerhin sechs Vorhaben, die sich u. a. um Fragen der elektrischen Maschinen und »Unterwasserschneidegeräte mit elektr. Lichtbögen« drehten.⁶⁴ Hinzu kam das immer bedeutsamere Gebiet der Hochfrequenztechnik, das im Luft- und U-Bootkrieg kriegsentscheidend war: »Das [Institut für Fernmeldetechnik und Hochfrequenztechnik] ist vollständig für die kriegswichtigen

Arbeiten des Nachrichtenmittelversuchskommandos der Kriegsmarine (Kiel) eingesetzt. Der Vorstand des Institutes steht als Marine-Oberbaurat d.R. im Dienst des Kommandos, der Oberingenieur und der Assistent sind von der Marine für die genannten Arbeiten kommandiert. [...] in Verbindung mit dem Institut ist eine große Versuchsanlage in Bau [...] Eine zweite kleinere Anlage auf dem neuen Hochschulgelände ist schon seit Jahren in Betrieb.«⁶⁵

Forschungsfinanzierung und Technische Hochschulen

Eine wirkmächtige Kritik an der Wissenschaftspolitik des »Dritten Reiches« bestand in der ihr unterstellten Unterfinanzierung der rüstungsrelevanten Forschungseinrichtungen. Eine Ursache dafür lag in der Verengung der Perspektive auf die DFG, deren Etat sich nach der Darstellung von Kurt Zierold 1968 in bescheidenen Dimensionen bewegte (Tab. 6).⁶⁶ Typischerweise wiesen die späteren Untersuchungen

Tab. 5: Zusammenarbeit von Technischen Hochschulen und Universitäten mit der Amtsgruppe FEP der Kriegsmarine (OKM) 1943⁶⁷

I. Wehroptik	Universität Leipzig
II. Wehrakustik	TH Wien; VJPI für Schwingungsforschung / TH Berlin
III. Hochfrequenztechnik	TH Brünn; Deutsche TH Prag; TH Berlin
IV. Wehrchemie	VJPI Kunststoffe und Anstrichforschung / TH Berlin; TH Brünn; TH Hannover; TH Dresden; TH Berlin; Wien (?)
V. Wehrphysik	Universität Berlin; TH Dresden; TH Berlin
VI. Geophysik und Nautik	TH Wien
VII. Metallurgie und Werkstoffkunde	Institut für Werkzeugmaschinen / TH Hannover; TH Aachen
VII. Schiffbau und Mechanik	TH Wien
IX. Maschinenbau	TH Berlin
X. Elektrotechnik	TH München; TH Braunschweig; TH Graz
XI. Bauwesen	TH Berlin; TH Wien
XII. Physiologie	Universitäten Halle, Posen, Tübingen, Innsbruck

Tab. 6: Forschungsausgaben des RLM (»dezentrale Forschungszwecke«), der DFG/RFR sowie des RWA (1935–1944) in Mio. RM

Jahr	RLM ⁶⁸	DFG/RFR ⁶⁹	RWA/RWM ⁷⁰
1935	2,3	5,3 [1,8 ⁷¹]	?
1936	6,5	4,8 [1,1]	?
1937	8,9	5,8 [1,3]	6,9
1938	13,0	8,3 [2,0]	9,6
1939	17,8	6,7 [2,5]	10,7
1940	19,9	5,5 [1,8]	16,2
1941	22,2	6,8 [2,1]	19,9
1942	?	8,5 [2,5]	24,5
1943	?	16,0 [9,4 ⁷²]	25,0
1944	?	25,0 [?]	27,0

Typischerweise wiesen die späteren Untersuchungen für die Phase ab Ende der 1930er-Jahre bis Kriegsende eine Lücke auf.⁷³ Die historische Innovationsforschung hat daher »Niveausprünge staatlicher Wissenschaftsförderung« für die 1920er- und 1960/70er-

Jahre konstatiert, nicht jedoch für die Zeit des »Dritten Reiches«.⁷⁴ Die Entwicklung der Etats der Technischen Hochschulen scheint diesen Befund zu bestätigen. So steigerten sich die Haushaltsmittel für Aachen, Berlin, Hannover und die Bergakademie Clausthal von 1933 bis 1944 um lediglich rund 13 Prozent.⁷⁵

Unter der Annahme des systemischen Charakters der Rüstungsforschung liegt auf der Hand, dass die Betrachtung der den Hochschulen direkt zufließenden Haushaltsmittel der Länder allein nicht ausreicht, um die forschungsrelevanten Finanzströme zu erfassen. So ist es Sören Flachowsky gelungen, die Entwicklung der Forschungsmittel der DFG und des 1937 gegründeten RFR genau zu beziffern (Tab. 6). Bereits hier deutet sich an, dass offenbar deutlich größere Summen zur Verfügung standen, als es die Zahlen von Zierold noch unterstellten. Von weit größerer Relevanz im Gesamtkomplex der Forschungsförderung ist jedoch, dass zuletzt auch die Etats des vor allem für die Finanzierung der Roh- und Werkstoffforschung zentralen Reichsamts für Wirtschaftsausbau (RWA) ermittelt werden konnten. In Bezug auf die Luftfahrtforschung sind in der Tabelle ausschließlich jene Mittel aufgeführt, die für »dezentrale Forschungszwecke« eingesetzt wurden. Aus diesem rasant expandierenden Kapitel wurden unter anderem Vorhaben an den Technischen Hochschulen finanziert.

Bilanz

»With a very much smaller potential source of research and develop personnel (not more than one third, based either upon population or upon enumeration of scientists), the German Government succeeded in maintaining a series of war weapons that was at least comparable to those of the Allies. Considering the changing conditions of warfare, the changes that took place in weapons, and the period of time, that is a tremendous accomplishment.«⁷⁶

Auch wenn eine flächendeckende Rekonstruktion der Autarkie- und Rüstungsforschung an den Technischen Hochschulen während des »Dritten Reiches« noch aussteht, unterstreichen die hier skizzierten Kooperationsverhältnisse ihre zentrale Funktion für den NS-Herrschafts- und Vernichtungsapparat. Jenseits politischer Grabenkämpfe um die Definitionsmacht nationalsozialistischer Wissenschafts- und Technologiepolitik, deren Untersuchung die Historiographie über Jahrzehnte dominierte,⁷⁷ entfaltete sich ab 1933 ein bis Kriegsende auf Hochtouren laufendes autarkie- und rüstungsrelevantes Innovationssystem. Der Schlüssel zum Verständnis seiner Funktionsweise, Forschungsthemen und Effizienz liegt in der Rekonstruktion der militärischen und »zivilen« Forschungskomplexe und ihrer Querverbünde. Ihr »Erfolgsrezept« bestand in der Errichtung problemzentrierter Forschungsverbünde unter Einbeziehung der dezentralen Kompetenzzentren, weshalb die Technischen Hochschulen zu unverzichtbaren Ressourcen des NS-Innovationssystems avancierten.

Das Beispiel der Luftfahrtforschung zeigt, dass die Mobilisierung der Technischen Hochschulen praktisch im Moment der Machtübergabe einsetzte, als am 27. Februar 1933 die Elite der deutschen Luftfahrt- und Motorenforschung und »führende Herren des Reichswehrministeriums« zu einem streng vertraulichen Bierabend« zusammentrafen.⁷⁸ Die Kraftfahrtforschung folgte mit dem interministeriellen Beschluss zur Errichtung des »Forschungsrates des Kraftfahrwesens« Anfang September 1933 auf dem Fuße. Auch wenn dieser unter dem Reichsverkehrsministerium nominell »zivil« ressortierte, untermauern die hier vorgestellten Beispiele seine Relevanz für die Errichtung des »autarken Wehrstaates«. Weitere Mobilisierungsschübe wurden ab 1937 durch das RWA ausgelöst, unter anderem durch die Errichtung eines Vierjahresplaninstituts für Kraftfahrzeuge an der TH Berlin.

Zum Forschungskomplex der Luftwaffe konnten hier erstmals die Forschungsfelder und ihre Auftragnehmer an Technischen Hochschulen für den Zeitraum von Juli 1943 bis September 1944 namhaft gemacht werden. Eine erste statistische Auswertung erlaubt es, eine Rangfolge der Bedeutung der Technischen Hochschulen innerhalb des dezentralen Teilsystems der Luftfahrtforschung festzustellen.⁷⁹ Ihre Finanzierung erfolgte aus den Mitteln des RLM

für dezentrale Forschungszwecke, die sich von 1935 bis 1941 fast verzehnfachten (Tab. 6).⁸⁰ Dass in der Rangfolge die TH Berlin an erster Stelle steht, überrascht nicht, dagegen verweist die direkt danach mit der TH Stuttgart gleichrangige TH Danzig auf ein weiteres Desiderat in der Geschichte der Technischen Hochschulen.

Es darf heute als hinreichend gesichert gelten, dass die Technischen Hochschulen trotz ihrer Verluste durch aus »rassistischen« und politischen Gründen erfolgte Vertreibung von Wissenschaftlern⁸¹ in ihrer Effektivität und Produktivität weder nachließen noch stagnierten. Vielmehr erlangten sie durch den NS-typischen Verbundcharakter der Forschungsorganisation der »zivilen« und militärischen Forschungskomplexe des »Dritten Reiches« Zugriff auf die expandierenden Fördertöpfe der Ressorts. Aus diesen symbiotischen Kooperationsverhältnissen entsprang eine Vielzahl von bis in die Zeit des »Wirtschaftswunders« wirksamen Technologie- und Innovationsschüben, sei es in den Bereichen der Kunst- und Werkstoffe⁸², elektrischen Energieübertragung, der chemischen Technologie oder der Luft- und Kraftfahrzeugtechnik. Der an den Technischen Hochschulen dominierende unerschütterliche Wille, nicht nur die Autarkie, sondern gerade auch die »technische Überlegenheit« der deutschen Waffen zu erreichen, trug nicht nur zur Verlängerung des Krieges maßgeblich bei, sondern schuf – unter anderem mit Peenemünde – die technologischen Voraussetzungen für die Vernichtungsmittel des Kalten Krieges.

¹ Generaloberst Seeckt, Denkschrift über »Grundlegende Gedanken für den Wiederaufbau unserer Wehrmacht«, 1921, zitiert nach Friedrich von Rabenau, General der Artillerie, Chef der Heeresarchive: Seeckt. Aus seinem Leben 1918–1936, Leipzig 1940, S. 474 f. | ² Helmut Maier, Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48, Göttingen 2007, S. 19, passim. | ³ Markus Pöhlmann, Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges. Eine deutsche Geschichte 1890 bis 1945, Paderborn 2016. | ⁴ Manfred Lachmann, Zu Problemen der Bewaffnung des imperialistischen deutschen Heeres (1919–1939), Diss. Potsdam 1965, S. 66. | ⁵ Vgl. Kap. »3.3.1 Hochschuloffiziere und Geheimdissertationen«, in: Maier, Forschung (wie Anm. 2), S. 257–266. | ⁶ Weisung des Vorsitzenden des Vereins der Deutschen Ingenieure (VDI) [Heinrich Schult] bezüglich der Gleichschaltung der Bezirksvereine vom 22.5.1933; VDI, Vorstand, Sitzung am 26. Mai 1933, S. 5; VDI-A, Nr. 9. | ⁷ Vgl. Kap. 2 »Gleichschaltung« – »ohne zwangsweise Eingriffe«, in: Helmut Maier, Chemiker im »Dritten Reich«. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Weinheim 2015, S. 35–119. | ⁸ Zur Rolle der Technischen Hochschulen im »Forschungsimperium« des Reichsamts für Wirtschaftsausbau (RWA) vgl. Helmut Maier, Expandierende Ressourcen und Innovationsschübe. Rüstungsforschung an Technischen Hochschulen 1933–1945, in: Michele Barricelli u. a. (Hg.), Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus, Göttingen 2017, S. 189–222; zum RFR vgl. ausführlich Sören Flachowsky, Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008. | ⁹ Noyan Dinçkal, Christof Dipper und Detlev Mares (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«, Darmstadt 2010. | ¹⁰ Daniel Weißelhöft, Von fleißigen Mitmachern, Aktivisten und Tätern. Die Technische Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus, Hildesheim 2012. | ¹¹ Michael Wettern und Daniel Weißelhöft, Opfer nationalsozialistischer Verfolgung an der Technischen Hochschule Braunschweig 1930 bis 1945, Hildesheim 2010. | ¹² Norbert Becker und Katja Nagel, Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit, Stuttgart 2018. | ¹³ Aufarbeitung und Gedenken. Die Technische Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Dem persönlichen und wissenschaftlichen Angedanken der Hochschulmitglieder und -angehörigen, die ab 1933 Opfer NS-bedingter Unrechtsmaßnahmen der Technischen Hochschule Hannover waren, Unimagazin, Forschungsmagazin der Leibniz Universität Hannover, Ausgabe 1-2/2017. | ¹⁴ Michael Jung, »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer«. Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus, Norderstedt 2013. | ¹⁵ Vgl. Ralph Jessen, Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Göttingen 1999, S. 33 f. | ¹⁶ Melanie Hanel, Normalität unter Ausnahmebedingungen. Die TH Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014. | ¹⁷ Reinhard Rürup (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979, Berlin 1979. | ¹⁸ Walther Kertz (Hg.), Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität, 1745–1990, Hildesheim 1995. | ¹⁹ Ulrich Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945), Aachen 2003. | ²⁰ Vgl. Martin Pabst, Die Geschichte der Technischen Universität München, in: Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, Berlin 2006, S. 19–871, hier S. 229–351. | ²¹ Vgl. Die Technische Hochschule im nationalsozialistischen Deutschland, in: Reiner Pommerin, Geschichte der TU Dresden 1828–2003, Köln 2003, S. 166–216. | ²² Juliane Mikoletzky und Paulus Ebner, Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien 1914–1955, Teil 2: Nationalsozialismus – Krieg – Rekonstruktion (1938–1955), Wien/Köln/Weimar 2016. | ²³ Die Studie von Klaus-Peter

Hoepke behandelt die NS-Zeit lediglich kursorisch; Klaus-Peter Hoepke, *Geschichte der Fridericana. Stationen in der Geschichte der Universität Karlsruhe (TH)* von der Gründung 1825 bis zum Jahr 2000, Karlsruhe 2007, S. 116–131.

²⁴ Rüdiger vom Bruch, *Wissenschaft im Gehäule: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 37–49. | ²⁵ Im Sinne des von Mitch Ash entwickelten Ressourcenbegriffs – Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander – vgl. zuletzt Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz (Hg.), *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, Göttingen 2017. | ²⁶ Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 379. | ²⁷ Vgl. *Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*, Dresden 1933. | ²⁸ Für die Chemie vgl. Maier, *Chemiker (wie Anm. 7)*. | ²⁹ Vgl. Helmut Maier (Hg.), *Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus*, Göttingen 2007. | ³⁰ Helmut Maier, *Forschung für den »autarken Wehrstaat«. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«*, in: Dinçkal (wie Anm. 9), S. 25–45, hier S. 36. | ³¹ Vgl. Flachowsky, *Notgemeinschaft (wie Anm. 8)*. | ³² Zur »Antragslyrik« als Teil der Vergangenheitspolitik vgl. exemplarisch die Fachsparte für Nichteisenmetalle des RFR in Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 77 f., *passim*.

³³ Helmut Maier, *Aus der Verantwortung gestohlen? »Grundlagenforschung« als Persilschein für Rüstungsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung vor und nach 1945*; in: Werner Lorenz und Torsten Meyer (Hg.), *Technik und Verantwortung im Nationalsozialismus*, Münster 2004, S. 47–77.

³⁴ Gerhard Zessin, *Die Straße und ihr Bedeutungswandel seit dem Aufkommen des Automobils*, Diss. Greifswald 1935, S. 61 f. | ³⁵ Helmut Maier, *Forschungsrate, Amerikabomber und »Holländer«*. Das FKFS im forschungs- und rüstungspolitischen Kontext 1930–1945, in: *Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren Stuttgart FKFS (Hg.)*, 75 Jahre FKFS. Ein Rückblick, Stuttgart 2005, S. 73–108. | ³⁶ Niederschrift über die kommissarische Beratung am 4. September 1933 im Reichsverkehrsministerium, betreffend die Zusammenfassung der Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens, Bundesarchiv Berlin (BArchB), R 73/12356, S. 3.

³⁷ Der Reichsverkehrsminister, Aktenvermerk über die erste Sitzung des Forschungsrats des Kraftfahrwesens am 12. März 1934, BArchB, R 73/12356.

³⁸ Ebd. | ³⁹ Aktenvermerk über die Besprechung am 17. Mai 1935 im Reichs- und Preußischen Verkehrsministerium betreffs Aufstellung eines Forschungsplans für 1935 auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens, BArchB, R 73/12357.

⁴⁰ Alle Zitate: Forschungsplan auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens für das Rechnungsjahr 1935, BArchB, R 73/12357. | ⁴¹ Alle Zitate: Deutsche Kraftfahrtforschung im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums, Forschungsplan 1939/40, Berlin 1939; ich danke Marco Secci für den Hinweis auf diese Quelle. | ⁴² Alle Zitate: Oberkommando des Heeres an den Leiter des Geschäftsführenden Beirats [des RFR], Mentzel, 8. Oktober 1943, Zusammenstellung von Forschungsaufträgen [des Heereswaffenamtes] (Anlage), BArchB, R 26/III, Nr. 4, Bl. 2–16. | ⁴³ Leslie E. Simon, *Special Mission on Captured German Scientific Establishments*, June 1945, CIOS No. XXX–71, S. 215; ders., *German Research in World War II. An Analysis of the Conduct of Research*, New York 1947, S. 82; ders., *Secret Weapons of the Third Reich. German Research in World War II*, Old Greenwich 1971, S. 82. | ⁴⁴ Ohne die in der Aufstellung bei Nagel außerdem ausgewiesenen Fälle von Anfragen der Abteilung WaF an das Reichswissenschaftsministerium; ohne die Wissenschaftler, die am Uranprojekt beteiligt waren; dazu und zu den dort namhaft gemachten Wissenschaftlern siehe Anhang »III. Wissenschaftler

an Universitäten und Technischen Hochschulen, die Forschungsaufgaben für die WaF bearbeiteten«, in: Günter Nagel, *Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes*, Stuttgart 2012, S. 571–577. | ⁴⁵ Ebd., S. 571. | ⁴⁶ Alle Zitate: Oberkommando des Heeres an den Leiter des Geschäftsführenden Beirats [des RFR], Mentzel, 8. Oktober 1943, Zusammenstellung von Forschungsaufträgen [des Heereswaffenamtes] (Anlage); BArchB, R 26/III, Nr. 4, Bl. 5 f. | ⁴⁷ Ralf Pulla, *Über die strukturelle Bedeutung der Hochschule in der institutionalisierten Großforschung und -entwicklung des Dritten Reiches*, in: *Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften* 25 (1998), S. 89–104, hier S. 95.

⁴⁸ Ralf Pulla, »Vorhaben Peenemünde«. Die TH Darmstadt im raketentechnischen Netzwerk des »Dritten Reiches«, in: Dinçkal u. a. (wie Anm. 9), S. 103–124, hier S. 111 f. | ⁴⁹ Zusammenstellung aus Pulla, *Strukturelle Bedeutung (wie Anm. 47)*, S. 94, und Thomas H. Lange, *Peenemünde. Analyse einer Technologieentwicklung im Dritten Reich*, Düsseldorf 2006, S. 16.

⁵⁰ Helmuth Trischler, *Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 1992, S. 275.

⁵¹ Bettina Gundler, *Das »Luftfahrtlehrzentrum«: Luftfahrtlehre und -forschung an der TH Braunschweig im »Dritten Reich«*, in: Kertz (wie Anm. 18), S. 509–531. | ⁵² Der Rektor der TH Braunschweig an den Braunschweigischen Minister für Volksbildung, 4. Februar 1943, zit. nach Kertz (wie Anm. 18), S. 476.

⁵³ Simon, *Special Mission (wie Anm. 43)*, S. 191–199. | ⁵⁴ Simon, *German Research (wie Anm. 43)*, S. 59. | ⁵⁵ Simon, *Special Mission (wie Anm. 43)*, S. 181 f. | ⁵⁶ Ebd., S. 181, 195. | ⁵⁷ Alle Zitate nach Forschungsaufträge, Bd. 3: *Forschungsführung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, 1943–1944*, BArchB, R 26/III 5, Bl. 2–169. | ⁵⁸ Ebd., die Aufstellung enthält ausschließlich die in den Listen genannten Auftragnehmer an Technischen Hochschulen. Die mehrfache Beauftragung zahlreicher Wissenschaftler innerhalb einer Gruppe ist nicht abgebildet. Dagegen wurde die Teilnahme an mehreren Gruppen berücksichtigt; Forschungsaufträge, Bd. 3: *Forschungsführung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, 1943–1944*. | ⁵⁹ Vgl. »Tabelle 2.29: Mitarbeiter der Abteilungen II, III und IV der Amtsgruppe Forschung, Erfindungs- und Patentwesen im Marinehauptwaffenamt 1943«, in: Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 1019 f. | ⁶⁰ Vgl. das Organigramm des Forschungskomplexes der Kriegsmarine nach Simon in Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 63.

⁶¹ Vgl. »Tabelle 2.17: Führende Wissenschaftler und Aufgabenfelder der »Arbeitsgemeinschaft Cornelius« (AGC) im Februar 1940«, in: Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 987. | ⁶² [Telegramm] *Marinenachrichtendienst, OKM [1. Seekriegsleitung] an OKMTWA*, 24. August 1940, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Br. (BA-MA), RM 7/2432, Bl. 325. | ⁶³ Beteiligt an der Entwicklung der »Ingolin-Torpedos«; Eberhard Rößler, *Die Torpedos der deutschen U-Boote. Entwicklung, Herstellung und Eigenschaften der deutschen Marine-Torpedos*, Herford 1984, S. 197, 237, *passim*. | ⁶⁴ Vgl. »Tabelle 6: Anzahl der Nennungen als Auftraggeber von kriegswichtigen Forschungsvorhaben an der TH Braunschweig Anfang 1943«, in: Maier, *Expandierende Ressourcen (wie Anm. 8)*, S. 208. | ⁶⁵ Der Rektor [der TH Braunschweig] an den Braunschweigischen Minister für Volksbildung, 4. Februar 1943; Archiv der TU Braunschweig, A I: 143, Bl. 95 f. | ⁶⁶ Siehe die Zahlen in eckigen Klammern der Spalte »DFG/RFR« in Tab. 6; Kurt Zierold, *Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar*, Wiesbaden 1968, S. 234. | ⁶⁷ Tabelle ohne die weiteren Kooperationspartner und Auftraggeber aus Industrie, Reichsbehörden und militärischen Stellen; zu den involvierten Wissenschaftlern und sämtlichen Beteiligten vgl. »Tabelle 2.28: Kooperationsverhältnisse der Abteilung FEP I, Amtsgruppe Forschung, Entwicklung, Erfindungs- und Patentwesen (Marinehauptwaffenamt) 1943«, in: Maier, *Forschung (wie Anm. 2)*, S. 1016–1018; Anlage 3 zu Rhein, OKM, FEP IIa, Tätigkeitsbericht der Amtsgruppe FEP für das Jahr 1943, ca. Anfang 1944; BA-MA, RM 7/1240, Bl. 43–50.

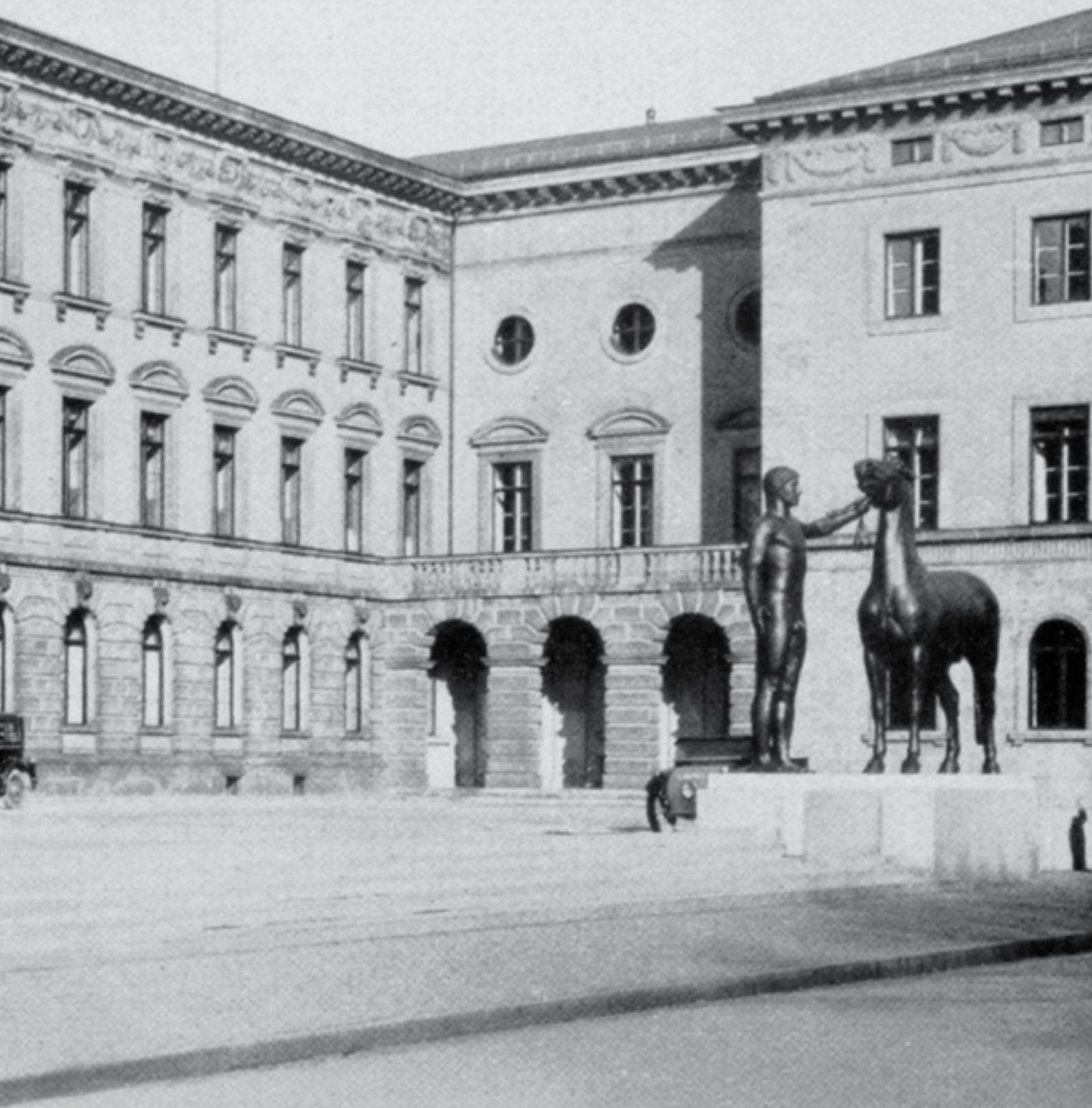
⁶⁸ Werte für »Dezentrale Forschungszwecke« nach Tab. 4 in Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 8), S. 202f. | ⁶⁹ Die Beträge für 1935 und 1936 (dort »Summe der Ausgaben«) entnommen aus Flachowsky, *Notgemeinschaft* (wie Anm. 8), S. 375; alle anderen siehe Sören Flachowsky, *Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau als Forschungsbehörde im NS-System. Überlegungen zur neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus*, in: *Technikgeschichte* 82 (2015), S. 185–224, hier S. 203. | ⁷⁰ Ebd. | ⁷¹ Die Zahlen in eckigen Klammern umfassen den Titel Naturwissenschaft (Physik, Chemie und Bodenkunde) und Technik nach Zierold, *Forschungsförderung* (wie Anm. 67), S. 234. | ⁷² Der Betrag errechnet sich aus 1,9 Mio. RM für Naturwissenschaft und Technik und Sondermitteln für diesen Titel nach Zierold, *Forschungsförderung* (wie Anm. 67), S. 234. | ⁷³ Frank R. Pfetsch, *Die säkulare Entwicklung der staatlichen Wissenschafts-Ausgaben in Deutschland 1870–1975*, in: *Historical Social Research* 28 (1983), S. 3–29. | ⁷⁴ Ulrich Wengenroth, *Innovationspolitik und Innovationsforschung*, in: Gerd Graßhoff und Rainer C. Schwinges (Hg.), *Innovationskultur. Von der Wissenschaft zum Produkt*, Zürich 2008, S. 61–77, hier S. 66. | ⁷⁵ Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 8), S. 201. | ⁷⁶ Simon, *Special Mission* (wie Anm. 43), S. 224. | ⁷⁷ Vgl. exemplarisch Michael Grüttner, *Wissenschaft unter dem Hakenkreuz*, in: Barricelli (wie Anm. 8), S. 24–48, und Karl-Heinz Ludwig, *Technik und Ingenieure im Dritten Reich*, Düsseldorf 1974. ⁷⁸ Maier, *Forschung für den »autarken Wehrstaat«* (wie Anm. 30), S. 36 f. ⁷⁹ TH Berlin (25); TH Danzig (14); TH Stuttgart (14); TH Braunschweig (13); TH München (12); TH Aachen (9); TH Graz (9); TH Darmstadt (8); TH Breslau (7); TH Wien (6); TH Dresden (6); TH Karlsruhe (5); TH Hannover (4); TH Brünn (3); TH Prag (3); Auszählung aus Tab. 4 oben. | ⁸⁰ Die Gesamtsumme aller Forschungsmittel im Haushalt des Reichsluftfahrtministeriums einschließlich dezentraler Forschungszwecke und Erprobung stieg von 9,3 (1935) auf 67,4 Mio. RM (1939); vgl. Tabelle 2: *Entwicklung der Forschungsmittel im Haushalt des Reichsluftfahrtministeriums (Mio. Reichsmark) nach der Reichshaushaltsrechnung (1935–1939)*, in: Maier, *Expandierende Ressourcen* (wie Anm. 8), S. 199. | ⁸¹ Mit Fällen von Technischen Hochschulen vgl. zuletzt Karin Orth, *Die NS-Vertreibung der jüdischen Gelehrten. Die Politik der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Reaktionen der Betroffenen*, Göttingen 2016; für die Chemie Ute Deichmann, *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*, Weinheim 2001. | ⁸² Vgl. exemplarisch Anne Sudrow, *Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich*, Göttingen 2010.

Nächste Seite:

Front des Hauptgebäudes der TH München an der Arcisstraße mit den »Rossebändigern« von Hermann Hahn und Bernhard Bleeker, 1931
Architekturmuseum der TU München

Vorgeschichte





Im Schatten des Kriegs

Nach einer Periode des Aufschwungs zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildete der Erste Weltkrieg eine tiefe Zäsur in der Geschichte der TH München. Zahlreiche Studenten und Mitarbeiter wurden – mehr noch als Angehörige anderer Gesellschaftskreise – im August 1914 von einer Welle des Patriotismus erfasst und meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst. Hoch angesehene Professoren wie Walther von Dyck und Richard du Moulin-Eckart ermunterten den akademischen Nachwuchs zum Fronteinsatz und stimmten dabei völkisch-nationalistische Töne an.

Reichsweit zogen fast 90 Prozent aller Studierenden in den Krieg. An der TH München verringerte sich die Anzahl der Hörer innerhalb eines Jahres von knapp 3000 auf etwa 500. Während die deutschen Studenten für ihren Fronteinsatz »beurlaubt« wurden und bei Kurswiederholungen und Prüfungsangelegenheiten großes Entgegenkommen erfuhren, wurden fast 150 Studenten aus »Feindstaaten« von der TH exmatrikuliert. Die Hochschule unterstützte die Kriegsanstrengungen außerdem mit Geldsammlungen und der Zeichnung von (bald fast wertlosen) Kriegsanleihen. Im Nordflügel der TH wurde ein Reserve-lazarett für 240 Verwundete eingerichtet.

Erstmalig stellten sich Wissenschaftler der TH München auch in den Dienst der Kriegsforschung. So wurde der Ordinarius Heinrich Wieland ans Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie abgeordnet. Parallel zu seiner Professorentätigkeit in München leitete der spätere Nobelpreisträger dort die für die Gaskriegsforschung zentrale Abteilung für Kampfmittelsynthese.

Insgesamt leisteten über 4000 Studierende und 130 Dozenten und Beamte der TH München Kriegsdienst, mehr als 300 ließen ihr Leben. So begeistert viele anfangs an die Front gezogen waren, so desillusioniert kamen sie zurück. Die Gewalt- und Verlust-erfahrungen, das Trauma der militärischen Niederlage und die politische Orientierungslosigkeit begünstigten den Aufstieg des Nationalsozialismus während des folgenden Jahrzehnts – auch und gerade in akademischen Kreisen. *PR*





Fotopostkarte von Verwundeten und Krankenschwestern des Reservelazaretts »G« im Hof der TH München an der Arcisstraße, um 1915
StadtAM, Pk-Erg-09-0140, Foto: Roser

An unsere akademische Jugend!

Commilitonen!

Die Musen schweigen, es gilt den Kampf,
den aufgezungenen Kampf um deutsche Erde,
den der alte Feind im Westen uns neidet,
um deutsche Kultur, die das Barbarenvolk
im Osten bedroht.

Da entbrennt die furor tinctonicus der ~~Estetischen~~
Kämpfe, der Geist der Bepfeimungskämpfe lodert auf,
die Tug der heiligen Kriege um Elsaß-Lothringen
stehen vor unseren Augen.

Die Alma mater ^(mit dem Siegen die) entläßt ^(ihre) Söhne, die sie
zur Forderungsarbeit herangebildet, die sie zur
Pflicht und Treue, zur Ehre und Freiheit
erzogen hat.

Schart Euch um die Fahnen, um rote Kreuz.
Ein jeder an seinen Platz, mit Kraft und Trotz,

mit Faust und Herz.

Gott segne die Waffen, Gott segne den Kampf
Gott gebe den Sieg:

Dann aber wird am Deutschen Wesen
einmal noch die Welt genesen.

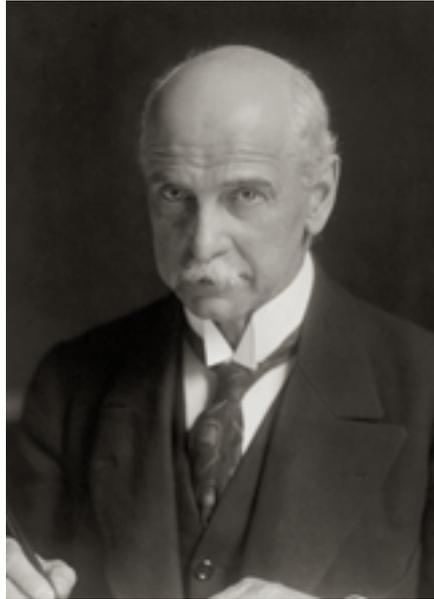
Die Patrone und Gelehrten
der ~~deutschen~~ Hochschulen.

»An unsere akademische Jugend!
Commilitonen. Die Musen schweigen.
Es gilt den Kampf, den aufgezungenen
Kampf um deutsche Erde, die der
alte Feind im Westen uns neidet, um
deutsche Kultur, die das Barbarenvolk
im Osten bedroht. [...] Schart Euch

um die Fahnen, ums rote Kreuz. Ein
jeder an seinen Platz, mit Kraft und
Trotz, mit Faust und Herz. Gott segne
die Waffen, Gott segne den Kampf,
Gott gebe den Sieg: Dann aber wird
am Deutschen Wesen, einmal noch
die Welt genesen.«

Aufruf des Mathematikprofessors und zwei-
maligen Rektors der TH München Walther
von Dyck an die bayerischen Studierenden
vom 3.8.1914 (Entwurf)
BayHStA, MK 19256

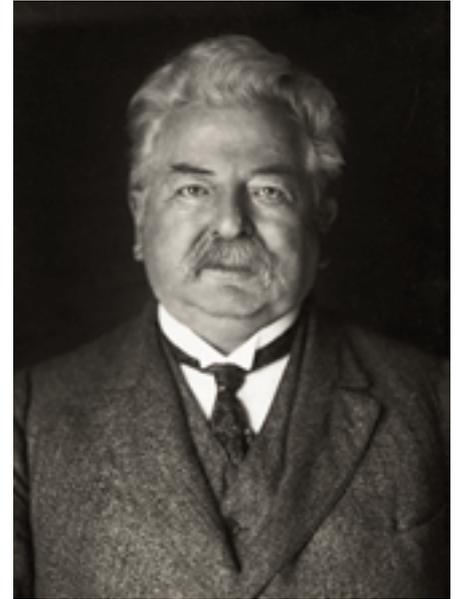
Walther von Dyck, undat.
*Deutsches Museum, München, Archiv,
NL Dyck*



Walther von Dyck
(6.12.1856 München –
5.11.1934 München)

Der Sohn des Direktors der Münchner Kunstgewerbeschule war von 1884 bis 1933 Ordinarius für Mathematik an der TH München. Neben der Lehre und seinen wissenschaftlichen Arbeiten, unter anderem zur Theorie der Riemannschen Flächen und zur Gruppentheorie, engagierte er sich auch als Hochschulpolitiker und Wissenschaftsorganisator. Von 1900 bis 1906 und von 1919 bis 1925 führte er die TH als Direktor beziehungsweise Rektor.

Richard Graf du Moulin-Eckart, um 1935
*Münchner Stadtmuseum, Slg. Fotografie,
Archiv Kester*



Richard Graf du Moulin-Eckart
(27.11.1864 Leipzig –
1.4.1938 München)

Du Moulin-Eckart hatte von 1900 bis 1930 den Lehrstuhl für Geschichte an der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der TH München inne. Er war einer der einflussreichsten rechtskonservativen Meinungsbildner und ein Wegbereiter des Nationalsozialismus in München. 1915 veröffentlichte er zusammen mit dem Maler Hans Baluschek das Album »Der Krieg«, das den Kampfgeist der deutschen Armee stärken sollte. Darin propagierte er »die Verbindung aller technischen Errungenschaften« mit den »geistigen und physischen Kräften« der Menschen zur »Vernichtung des Feindes«. Nach Kriegsende wurde du Moulin-Eckart Vorsitzender des »Deutschen Kampfbundes gegen die Kriegsschuldfrage«. 1924 setzte er sich bei den staatlichen Behörden für eine Generalamnestie der studentischen Teilnehmer des Hitler-Putsches ein. Für ihn war Hitler »das politische Genie der Nach-Bismarckzeit«.



Propagandaschrift »Der Krieg. 1914–1916«
von Hans Baluschek und Richard du Moulin-
Eckart, erschienen 1915 in Erwartung eines
sieghaften Kriegsendes 1916



Heinrich Wieland, Aufnahme von 1927
Münchner Stadtmuseum, Slg. Fotografie,
Archiv Kester

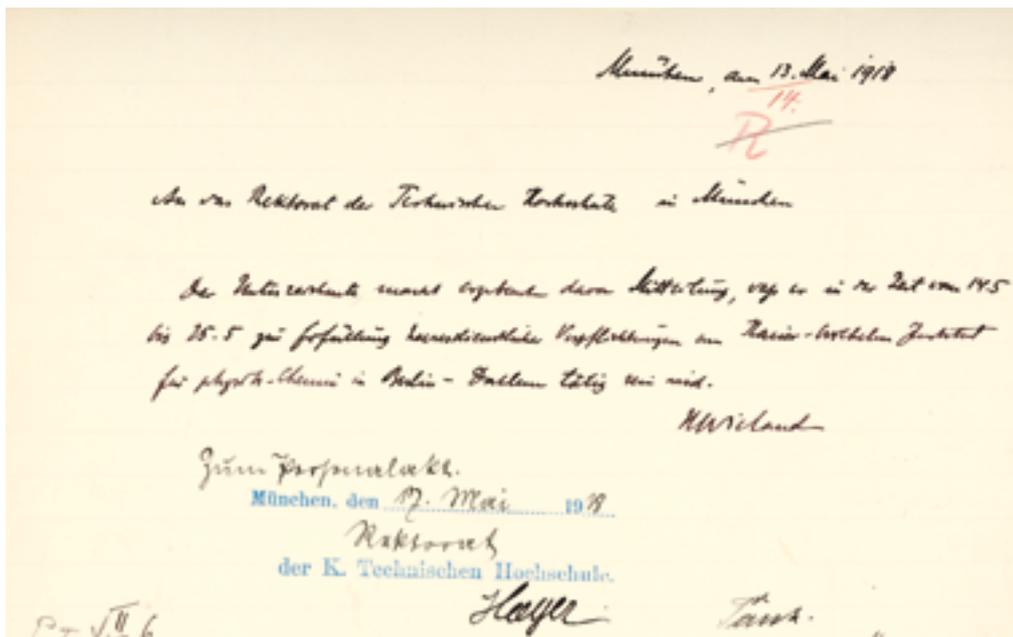
Heinrich Wieland

(4.6.1877 Pforzheim –
5.8.1957 München)

Wieland gehörte zu den herausragenden Chemikern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Herbst 1917 wurde er auf den Lehrstuhl für Organische Chemie an der TH München berufen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits einige Jahre der Kriegsforschung gedient: Am Chemischen Staatslaboratorium der Universität München hatte er seit 1914 Forschungen über Schieß- und Sprengstoffe durchgeführt. Im März 1917 war er vom Preußischen Kriegsministerium an das von Fritz Haber geleitete Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem bestellt worden, wo er bis Kriegsende der Abteilung für Kampfmittelsynthese vorstand. Unter seiner Führung wurde intensiv über Senfgas geforscht, das die deutschen Truppen seit Sommer 1917 an der Front einsetzten. Außerdem suchte man nach Substanzen, die den gegne-

rischen Gasschutz unwirksam machten. Solche in Wielands Abteilung entwickelten »Maskenbrecher« wurden erstmals im Juli 1917 eingesetzt. Die Stoffe durchdrangen die Gasmaskenfilter, reizten die Atemwege und zwangen die Soldaten zum Abreißen der Masken, so dass sie schutzlos den eigentlichen Giftgasen ausgesetzt waren.

Das Bayerische Kultusministerium und die TH München unterstützten Wielands Forschungen am Kaiser-Wilhelm-Institut nachdrücklich, indem sie ihm die Parallelbeschäftigung zur Professur ermöglichten. 1921 wechselte Wieland von der TH München nach Freiburg, 1925 zurück an die Universität München. 1927 erhielt er den Nobelpreis für Chemie. Seine internationale Reputation ermöglichte es ihm während der NS-Zeit, aus rassistischen Gründen verfolgte Kollegen und Studierende als Mitarbeiter oder »Gäste« seines Lehrstuhls vor dem Zugriff der Verfolgungsbehörden zu schützen.



Zwischen Herbst 1917 und Oktober 1918 pendelte Heinrich Wieland zwischen München und Berlin. In dieser Zeit verbrachte er durchschnittlich zwei Arbeitswochen pro Monat am Kaiser-Wilhelm-Institut.

Mitteilung Heinrich Wielands an das Rektorat der TH München über eine elftägige Abwesenheit aufgrund »heeresdienstlicher Verpflichtungen am Kaiser-Wilhelm-Institut« im Mai 1918
TUM.Archiv, PA.Prof. Heinrich Wieland

Die ungeliebte Republik

Die Kriegsniederlage und der Sturz der Monarchie führten zu politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen, die die Weimarer Republik schwer belasteten. Die junge Demokratie fand in Teilen der Bevölkerung von Beginn an wenig Unterstützung, so auch unter der Studenten- und Dozentenschaft Münchens.

Der Großteil der bald über 5000 Studierenden der TH schlug sich in den massiven innenpolitischen Konflikten der ersten Weimarer Jahre auf die Seite der politischen Rechten. Viele Studenten beteiligten sich an Kundgebungen gegen den Versailler Friedensvertrag und traten nationalistischen Studentenverbindungen bei. Trotz Wehrpflichtverbots formierten sie sich in Freikorps und »Einwohnerwehren« und beteiligten sich an der gewaltsamen Niederschlagung der Münchner Räterepublik. Im Freikorps Epp dienten unter anderem die späteren Ordinarien Walter Hieber, Hans Piloty, Lutz Pistor, Günter Scheibe und Robert Vorhoelzer.

Beim Putsch-Versuch vom 9. November 1923 marschierten zahlreiche Studenten und Absolventen der TH an der Seite Hitlers, unter anderen Heinrich Himmler und Gottfried Feder. Der Wirtschaftsstudent Karl Laforce und der an der TH promovierte Chemiker Erwin von Scheubner-Richter gehörten zu den sechzehn Getöteten des Putsches, die in der NS-Zeit zu Märtyrern der nationalsozialistischen Bewegung stilisiert wurden.

Die meisten Dozenten und Professoren der TH agierten politisch zurückhaltender, vertraten jedoch in der Mehrheit national-konservative, anti-republikanische sowie oft auch völkische und antisemitische Ansichten. Einige offen rechtsradikale Professoren wie Richard du Moulin-Eckart, der Elektrotechnik-Professor Kurt Heinke oder der Lehrbeauftragte Karl Escherich nutzten die Hörsäle als Bühne zur Agitation. Im Wintersemester 1925/26 wurde für Wirtschaftsstudenten der TH erstmals eine Vorlesung zur »Rassenhygiene« angeboten. Wegen massiver antisemitischer Diskriminierung war ein Jahr zuvor an der Münchner Universität der Chemie-Nobelpreisträger Richard Willstätter von seinem Amt zurückgetreten. Das Klima an den Hochschulen trug dazu bei, dass sich München in den 1920er-Jahren zum reaktionären Zentrum und Sammelbecken republikfeindlicher Kräfte entwickelte. *PR*



Heinrich Himmler, Diplom-Landwirt der TH München und späterer Reichsführer-SS (4.v.l., mit Fahne), und andere Mitglieder des von Ernst Röhm geführten Wehrverbands »Reichskriegsflagge« hinter einer Stacheldrahtbarrikade am Kriegsministerium in der Ludwigstraße 14 (heute Bayerisches Hauptstaatsarchiv) während des Hitler-Putsches am 9.11.1923

BSB München, Bildarchiv, hoff-6604

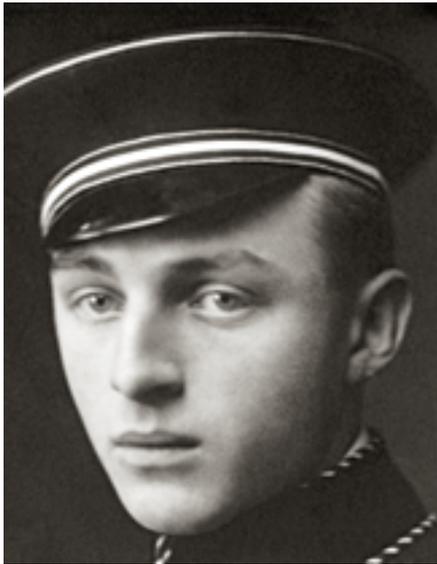


Am 21. Februar 1919 wurde Ministerpräsident Kurt Eisner (USPD) von dem LMU-Studenten Anton Graf von Arco auf Valley erschossen. Eisner hatte im November 1918 den »Freistaat« Bayern ausgerufen und die deutsche Kriegsschuld öffentlich eingestanden. Die Ermordung Eisners verschärfte die politischen Gegensätze in München. An der TH feierten nationalistische Studierende Graf Arco als Helden. Aus Sicherheitsgründen musste die Hochschule für drei Tage gesperrt werden. Nach dem Mord an Eisner beanspruchten im Frühjahr 1919 radikale Sozialisten die Regierungsgewalt in Bayern. Die Münchner Räterepublik, die auch die revolutionäre Umgestaltung der

Hochschulen in »Institute der Volksbildung« zum Ziel hatte, hielt sich jedoch nur wenige Wochen. Der Student der Elektrotechnik Carl Knott, späteres Vorstandsmitglied der Siemens-Schuckert-Werke, organisierte an leitender Stelle den Widerstand der TH-Studenten gegen die kommunistische Regierung. Vom Hochschulgelände aus rückten am 1. Mai 1919 zahlreiche Freiwillige der TH gegen die Rotarmisten aus. In der Hochschule konnten die studentischen Freikorpskämpfer auch in der Folge mit Sympathie rechnen. Im Juni 1919 wurde der Unterrichtsbetrieb beschränkt, um den Studenten militärische Übungen zu ermöglichen.

Aufmarsch des Freikorps Epp, in dem zahlreiche TH-Studenten dienten, auf der Maximilianstraße, 20. Mai 1919
BArch, Bild 146-1970-058-04

Karl Laforce, Fotoportrait aus seinem
Studentenakt, 1923
TUM.Archiv, PA.Stud. Karl Laforce



Karl Laforce
(28.10.1904 München –
9.11.1923 München)

Der TH-Student Laforce war der jüngste unter den getöteten Teilnehmern des sogenannten Hitler-Putschs vom 9. November 1923. Schon während seiner Schulzeit hatte sich Laforce für völkische Gruppierungen engagiert. 1921 wurde er Mitglied der NSDAP und der SA, 1923 des »Stoßtrupp Hitler«. Neben seiner Beschäftigung bei einer Münchner Versicherungsgesellschaft belegte er ab Oktober 1923 handelswissenschaftliche Kurse an der TH München. Beim Marsch auf die Feldherrnhalle am 9. November 1923 marschierte er in der ersten Reihe und wurde von mehreren Schüssen tödlich getroffen. Als »Märtyrer« der NS-Bewegung kultisch verehrt, wurde er 1935 in einem der beiden neu errichteten NS-»Ehrentempel« am Königsplatz beigesetzt.

Im Wintersemester 1919/20 wählten gut 2000 TH-Studenten ihre erste Studierendenvertretung (Allgemeiner Studenten-Ausschuss, AStA). Anders als heute war die Wahlbeteiligung Pflicht. Der Wahlausgang belegt, dass der demokratische Neubeginn in der mehrheitlich national-konservativen Klientel der Studenten nur wenig

Anklang fand. Vertreter der nationalistischen Rechten (Listen 1 und 2) erlangten bei den Wahlen eine Zweidrittel-Mehrheit. Das Ergebnis stand in krassem Gegensatz zur Machtverteilung im Münchner Stadtrat, in dem damals die Parteien links der Mitte eine Mehrheit bildeten.

Tab. 7: AStA-Wahlergebnisse an der TH München, Wintersemester 1919/20

Liste	Parteiliste	Stimmen	AStA-Vertreter
Liste 1	Deutsche Hochschule	694	7
Liste 2	Deutsch-Vaterländische Studenten	637	7
Liste 3	Sozialistische Hochschulgemeinde	191	2
Liste 4	Freier Studentenblock	494	5

Aus: *Technische Hochschule München
1868–1968, München 1968*

München, den 14. November 1923.

Rr.

I. Schr.

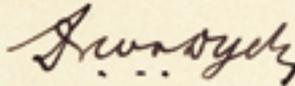
Sehr geehrter Herr!

Die Nachricht, daß sich unter den Opfern, die die unglückseligen Ereignisse der letzten Tage gefordert haben, auch ein Angehöriger unserer Hochschule, Ihr Sohn Karl L a f o r c e , Zuhörer unserer Wirtschaftswissenschaftlichen-Abteilung, befindet, hat uns alle mit aufrichtigster Anteilnahme erfüllt. Gestatten Sie, daß ich Ihnen zu dem schweren und jähem Verluste, den Sie erlitten haben, im Namen des Senates wie in seinem eigenen Namen unser herzlichstes Beileid ausspreche.

Leider haben wir den Zeitpunkt der Beisetzung heute erst so spät erfahren, daß es uns nicht mehr möglich war, dem jungen Komilitonen das letzte Ehrengleit zu geben. Wir haben ihn dafür heute auf unserer Hochschule die Fahne schwarz-weiß-rot, unter der und für die auch er im Glauben an ein glücklicheres Deutschland gefallen ist, auf Halbmast gesetzt. Wir werden ihn stets ein treues Andenken bewahren.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

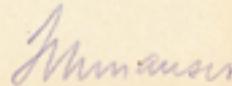
II. Z.P.A.



In

Herrn Andreas L a f o r c e

München.



Kopiefertig
 Original
 Unterschrift *WA* } *XI.*
X

WA 10 ✓

Beileidsschreiben des TH-Rektors
 Walther von Dyck anlässlich des Todes von
 Karl Laforce an dessen Vater, 14.11.1923
 TUM.Archiv, PA.Stud. Karl Laforce

Gründungsaufruf der Akademischen
Fliegergruppe München, 8.7.1924
Aus: 50 Jahre Akademische Fliegergruppe
München, Steinebach/Wörthsee 1974

Im Juli 1924 wurde auf Initiative der TH-Professoren Christian Prinz und Sebastian Finsterwalder die »Akademische Fliegergruppe München e.V.« (AkaFlieg München) gegründet. Fliegergruppen wurden damals in zahlreichen deutschen Hochschulstädten ins Leben gerufen, um trotz der vom Versailler Vertrag vorgegebenen Luftfahrtbeschränkungen das Flugwesen technisch, ideell und institutionell weiterzuentwickeln. Noch im Gründungsjahr wurde in München das erste Segelflugzeug gebaut. 1929 entstand an der TH München die erste ordentliche Professur für Flugzeugbau, die Willy Messerschmitt, zunächst im Rahmen eines Lehrauftrags, innehatte. Messerschmitt stand in der NS-Zeit einem der größten Unternehmen des Zivil- und Militärflugzeugbaus vor. Die AkaFlieg München existiert bis heute.

AUF RUF
zur Gründung der
Akademischen Fliegergruppe München

Kommilitonen!

Jahrelang haben wir übersehen eine Tätigkeit auszuüben, die für den Sport und den modernen Verkehr von nicht zu messender Bedeutung ist:

das Fliegen!

Während unsere Kommilitonen an anderen Hochschulen die Technik des Motor- und Segelfluges weiterentwickelt und auf deutschen Flugplätzen schöne Erfolge errungen haben, standen wir beiseite, weil wir glaubten, in München ungünstige Verhältnisse für das Fliegen zu haben. Das war falsch. Das private und öffentliche Flugwesen beginnt sich gerade hier zu regen. Darum heißt es für uns Studenten jetzt: **Heraus an die Arbeit!** Es soll sich eine

Akadem. Fliegergruppe München

bilden. Ihr Ziel ist **theoretische und praktische** Ausbildung im Motor- und Segelfliegen. Drei Lehrkurse werden im nächsten Semester beginnen. Besondere Vorlesungen und Besichtigungen einschlägiger Betriebe werden in die Bautechnik von Flugzeugen einführen. Die Leitung der Kurse und Vorlesungen, für die ein Lehrplan aufgestellt wird, liegt in den Händen von Professoren und Assistenten der Technischen Hochschule.

Der Anschluss der Akademischen Fliegergruppe München an die Bayerische Arbeitsgemeinschaft für Flugsport und Flugtechnik ist gesichert. Ihre Sportschule hat bereits 4 Kommilitonen zur Ausbildung als Flugschüler angenommen.

Studenten und All-Akademiker!
Kommilitonen der Technischen Hochschule und der Universität!

Tretet der Akademischen Fliegergruppe sofort bei! Bittet, dass wir abhold mit vorhandenem und willigsten Nachhören in der nächsten Reihe deutscher Flieger erzieltes klären.

Alles Nähere wird in der **Gründungsversammlung der Akadem. Fliegergruppe München**
am 8. Juli 1924 abends 7¹⁵ h im Hörsaal 532
(Techn. Hochschule)

Gründungs-Versammlung
Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den ersten Vorsitzenden.	4. Gründung der Aka-Flieg.
2. Begrüßung durch den Rektor.	5. Satzungen.
3. Vortrag über Zweck und Ziele der Aka-Flieg.	6. Wahl von Besitzern.
7. Verschiedenes.	

Vorort gegen Zinsrücklagen auf bei den Studenten-Passbüchern (Sportbüchern) der Techn. Hochschule u. der Universität.
Semesterbeitrag 3 Mark. Für dieses Semester fällt der Betrag weg. Aufnahme-Geld 2 Mark.

München, den 3. Juli 1924.

Dr. C. v. Kraus <small>derzeitiger Rektor der Universität</small>	Dr. W. v. Dyck <small>derzeitiger Rektor der Techn. Hochschule</small>
Für den vorbereitenden Ausschuß:	
Dr. S. Finsterwalder <small>Professor an d. Technischen Hochschule</small>	C. Prinz <small>Professor an d. Technischen Hochschule</small>
H. Weidinger <small>Hauptgeschäftsführer der Fliegergruppe München</small>	E. Kropf <small>Beirat für Luftverkehr der Bayer. Staatsregierung</small>

Radikalisierung und Nazifizierung

Nationalismus, Antisemitismus sowie eine ausgeprägte Republikfeindlichkeit hatten an den meisten deutschen Universitäten den Boden bereitet für eine rasche Radikalisierung und Nazifizierung, die 1928 einsetzte. In kaum einer Gesellschaftsgruppe konnte die NS-Bewegung so früh so große Erfolge feiern wie unter den Studenten. An der TH München bildeten die Nationalsozialisten bereits ab 1930 die stärkste Fraktion. Nichts gebe »mehr Glauben an die Richtigkeit unserer Idee« als die Siege an der Hochschule, formulierte Adolf Hitler im selben Jahr.

Diese Entwicklung hing stark mit den Aktivitäten des NS-Studentenbunds (NSDStB) zusammen, der 1926 in München gegründet worden war. Schnell etablierten sich Untergruppen in allen deutschen Universitätsstädten, die mit ideologischer Schärfe und radikaler Entschlossenheit den ihrer Ansicht nach »undeutschen Geist« bekämpften. Die Münchner Hochschulgruppe, die die Sektionen von LMU und TH vereinte, richtete zahlreiche Propagandaveranstaltungen aus, initiierte Vorlesungsboykotte gegen »rassisch« und politisch missliebige Hochschullehrer und betrieb bereits lange vor 1933 äußerst skrupellos die »Säuberung« der Universitäten und Hochschulen von jüdischen und sozialistischen Studenten. Im Juni 1929 wurde an der TH ein Numerus Clausus für Studenten nichtdeutscher Herkunft mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit der allgemeinen Studentenversammlung beschlossen.

Die Hochschulleitung gewährte dem NSDStB zu- meist großen Spielraum. Auch der überwiegende Teil der Professoren und Dozenten tolerierte die Stimmungsmache, weil er zentrale Anliegen der Nationalsozialisten teilte. Organisierte Parteigänger blieben unter den lehrenden Mitarbeitern dagegen auch jetzt noch die Ausnahme. Zwischen 1927 und 1929 war mit Hans Frank eine später besonders prominente NSDAP-Größe als Assistent am Institut für Rechtswissenschaften beschäftigt. Im Wintersemester 1932/33 waren fünf von 138 Hochschul- Lehrern Parteimitglieder: Georg Halter, Hermann Schmachtenberger, Heinrich Gall, Erwin Ferber und Otto Streck. *PR*



Deutsche Studenten! Freistudenten u. Korporierte!

Durch Eure Wahl sollt Ihr nicht nur über die Zusammensetzung des neuen Asta entscheiden, sondern zeigen, daß Ihr noch an eine deutsche Zukunft glaubt!

Her zu uns!

Wir kämpfen:

- 1) für die Freibaltung der Hochschulen von den Einflüssen des Privatkapitals
- 2) für die Einführung des Numerus Clausus
- 3) für die soziale Staffelung der Hochschulgebühren
- 4) bis zum Letzten für eine deutsche, völkische Studentenschaft
- 5) für die Erfüllung der kulturellen Aufgabe der Studentenschaft in erster Linie

Wir wehren uns:

- 1) gegen die Überfremdung der deutschen Hochschulen
- 2) gegen ihre Beeinflussung durch nichtakademische Instanzen
- 3) gegen einseitige Interessenvertretung einzelner Verbände und Gruppen
- 4) gegen ein Übergreifen der Korruption auf die studentische Selbstverwaltung durch youngdeutsche „Mitarbeiter“

Bekannt Euch zur neuen Front!
Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund

Technische Hochschule

Liste 2



Münchener Plakatdruckerei Volk & Schreiber, Christophstr. 12

193

Wahlplakat des NS-Studentenbunds,
Sektion Technische Hochschule, um 1930
BArch, Plak 002-036-032

Ab 1928 konnte der NSDStB seine AStA-Vertretungen deutschlandweit stetig ausbauen. Der Stimmenanteil bei den Hochschulwahlen lag dabei meist deutlich über den Ergebnissen der NSDAP bei den Reichstagswahlen. Die hochschulpolitische »Machtergreifung« lässt sich also bereits deutlich vor 1933 datieren. An der TH München

entwickelte der NSDStB eine Repräsentanz, die im Vergleich mit anderen Universitäten im Durchschnitt lag, jedoch deutlich höher war als an der LMU, wo katholische Verbände bis 1933 stärker vertreten blieben.

Tab. 8: Stimmenanteil der Nationalsozialisten (NSDStB) bei den AStA-Wahlen zwischen 1928 und 1932 an der TH München im Vergleich mit ausgewählten anderen deutschen Hochschulen

Standort	1928	1929	1930	1931	1932
Technische Hochschule München	11,2 %	19,3 %	38,6 %	45,4 %	43,0 %
Universität München	10,0 %	16,8 %	32,9 %	37,8%	32,5%
Universität Erlangen	32,8 %	54,8 %	75,1%	63,8%	68,2%
Universität Würzburg	8,7 %	19,6 %	39,6 %	37,4%	39,1%
Universität Freiburg	4,1 %	8,4 %	17,4 %	25,1.%	50,5%
Technische Hochschule Berlin	13,2 %	27,0 %	70,0 %	k.A.	k.A.
Technische Hochschule Braunschweig	k.A.	13,3%	26,4 %	46,8 %	43,2 %
Technische Hochschule Karlsruhe	k.A.	7,2%	14,4%	49,0%	62,9%

Aus: Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995



Protestkundgebung Münchner Korpsstudenten gegen den Versailler Vertrag auf der Ludwigstraße, um 1930
StadtAM, FS-WRep-0124



Angesichts fehlender Wehrpflicht in der Weimarer Republik galt vielen Studenten der Kriegsjugendgeneration die studentische Mensur als Ersatz, um Disziplin und »Manneszucht« unter Beweis zu stellen. Schlagende Verbindungen hatten deshalb einen großen Zulauf. Rund die Hälfte aller TH-Studierenden war Mitglied einer Burschenschaft,

was ungefähr dem deutschlandweiten Durchschnitt entsprach. In diesen Gemeinschaften wurde militaristisches, nationalistisches und oft auch ein ausgeprägtes völkisches und antisemitisches Denken kultiviert. Obwohl die Verbindungen keine universitären Einrichtungen darstellten, wurden sie meist als repräsentative Vertretungen der Gesamtstudentenschaft angesehen

und dominierten die Hochschulpolitik der 1920er-Jahre. Die Nazifizierung breiter Studentengruppen wurde durch das Bündnis vieler Kooperationen mit dem von Baldur von Schirach geführten NSDStB im Januar 1931 vorangetrieben.

Die Technische Hochschule München

Herausgeber: Der Vorstand des Allgemeinen Studierendenvereins der Technischen Hochschule München / Hauptveröffentlichung und verantwortlich für den Gesamteinhalt: W. Staedtgen, München / Für den Verlagsbuchhandlung: W. Schörrg
Verlagsbuchhandlung / Geschäftsstelle: München, Reichstraße 21, 2. St. 3., Telefon-Nr. 54901, Telefax-Nr. 96
Jahrgang 11-12 / Heft 4 vom 15. Januar 1929 / Druck: Altona-Verlagsanstalt G. Stief & Co., Kommanditgesellschaft, München / Preis
nur während des Semesters / Bezugspreis im Monat XVL 1.- / Einzelnummer XVL 0,30 / Für Studierende halbiert.

Heft 4

15. Januar 1929

5. Semester

Inhalt: Die Geisteswende, Kulturverfall und seelische Wiedergeburt / Neusch: Der klassische Fortschritt / Zur
Dunkelheit der Weltanschauung / Band der Literatur der Technischen Hochschule München / Inhalt
Eingelieferter / Stiefmann: Die Entwicklung der Berliner Volkshochschule / Uff / Eisenstein

Die Geisteswende.

Kulturverfall und seelische Wiedergeburt.

„Durch nicht als durch ein offenes Handeln
mit großen Sinn kann die finstere Welt
endlich befreit werden.“
Schopenhauer und Goethe
an den König von Preußen (1808).

1.
Der politisch-wirtschaftliche Zusammenbruch
Deutschlands war mehr als bloß äußeres Ge-
schick: er war nur das Ergebnis einer inneren
Glaubenslosigkeit gegenüber dem Wert des Deutsch-
tums und der von ihm verfolgten Sache; die
Hoffnungslosigkeit der deutschen Volkseele ist des-
halb als Zeichen eines Mangels an einem allge-
meinmenschlichen, staatlichen und kulturellen Ideal.
Vereinsamung, Verlassenheit, innere Zerspaltung
und Hoffnungslosigkeit sind deshalb die Kenn-
zeichen vieler um das seelische und geistige Gut
ihres Volkes besorgter Deutschen.

Die überwiegende Anzahl jener, die berufen
waren, das deutsche Geschick zu verteidigen
und schöpferisch erneut hinüberzutragen in die
Zukunft, ging dabei großen Phantasmen nach:
dem Ich und der sogenannten Menschheit. Doch
wachsen diesen Ideen das blutmäßig gebundene
Weltstum lag, wurde oft nur als notwendiges
Ubel, nicht als ureigiger Kern alles Schöpferi-
schen fast schamhaft mit in den Kauf genommen.
Heute haben alle Gegenkräfte geliegt, die ohne
jedes Weltbewußtsein politisch für eine Welt-
republik (bzw. Panuropa) eintreten, gestaltung-
smäßig eine in keinem Boden urererbte
„Menschheitskultur“ schaffen wollen. Das Einzel-
wesen wird somit ohne jeden Zusammenhang mit
Rasse, Volk, Staat, Sprache und Geschichte be-
trachtet und theoretisch zusammengefügt mit Hun-
derten von Millionen von Einzelwesen anderer
Völker, Staaten und Erdteile... Wie das heutige
internationale Wirtschaftssystem den meisten Pro-
fitebanten in den Mittelpunkt seines ganzen

Wollens stellt, so ist auch die wahre Triebfeder
der Menschheitspredigt entseelichte Sehnsucht, eine
Lehre, welche es dem Einzelwesen ermöglichen
soll, ohne jede Verpflichtung gegenüber Volk und
Staat sich sein Leben einzurichten. Um aber
dieser nackten Stoffanwendung einen verhillenden
Deckmantel überzuwerfen, spricht man von der
Pflicht einer sogenannten Menschheit gegenüber,
die aber mangel eines wirklich vorhandenen sah-
baren Gehiltes nichts als leere Phrasen bleiben
muß. Angesichts dieser heute fast allmächtigen
Stimmung aber wächst nach und nach doch auch
die Erkenntnis, daß aus einer rechtlos liegenden
Durchführung des internationalen Gedankens in
seinem verschiedenen Fremden nicht eine harm-
lose Menschheit, sondern ein Chaos aus allen
Gebieten des Lebens entstehen muß. Die Zeichen
der Zeit sprechen uns dies ja täglich entgegen. In
allen Staaten sind deshalb endlich erwachende
Kräfte am Werke, um hier ein Gegengewicht zu
schaffen, sehen wie doch i. B. in Deutschland an
vielen Orten unabhängig voneinander, diesen
organischen Schöpferwillen sich zur geistigen Em-
porhebung vorbereiten. Es ist unser fester Glaube,
daß diese Abwehr gegen die Mächte des Chaos,
das Zerwärtwerden vom Erstwert des blutge-
bundenen Weltstums, der nationalen und sozialen
Gebundenheit, einmal zu einer mythischen Kraft
heranzuwachsen wird. Dieser Glaube gibt uns –
trotz allem – Mut. Den noch vereinzelt rin-
genden Kräften zu ihrem Gehalt Ziel,
Form und Strohkrast geben ist deshalb
die große Aufgabe der Gegenwart zur
Rettung unserer seelisch-geistigen Zukunft.

1

Am 15. Januar 1929 veröffentlichte die AStA-Zeitschrift der TH München an prominenter Stelle den Aufsatz »Die Geisteswende. Kulturverfall und seelische Wiedergeburt«. Dabei handelte es sich um einen der ersten Aufrufe des kurz zuvor gegründeten »Kampfbundes für deutsche Kultur«. Hinter dieser Gründung stand die Absicht der NSDAP, die NS-Weltanschauung verstärkt in bildungsbürgerlichen und kulturellitären Kreisen zu implementieren und dadurch »salonfähig« zu machen. Alfred Rosenberg hatte den Auftrag erhalten, eine außerparteiliche Organisation aufzubauen, und versammelte NS-Größen ebenso wie zahlreiche kulturkritische Vertreter des öffentlichen Lebens. Von München aus dehnte sich der »Kampfbund« reichsweit aus und zählte im Januar 1933 6000 Mitglieder in 240 Ortsgruppen. Hochschulprofessoren bildeten die größte Gruppierung unter den Mitgliedern. Aus den Reihen der TH München engagierte sich unter anderem der Architekturprofessor German Bestelmeyer. Einen Höhepunkt der öffentlichen Wahrnehmung erreichte der »Kampfbund« mit einer Veranstaltung im großen Physikhörsaal der TH München: Vor vollbesetzten Rängen hielt der Architekt Paul Schultze-Naumburg am 30. Januar 1931 den Vortrag »Der Kampf um die Kunst«.

»Die Geisteswende«: Titelblatt der Zeitschrift
»Die Technische Hochschule München«,
Heft 4 vom 15. Januar 1929

Kampfbund für deutsche Kultur e. V., München

Barer Straße 15, Zimmer 105, Fernsprecher 54838

Am 30. Januar 1931, pünktlich 20.15 Uhr, spricht mit
Vorführung von Lichtbildern im Hörsaal 127 der
Technischen Hochschule (Eingang XI, Theresienstraße)

Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg
(Direktor der Staatl. Kunsthochschulen Weimar)
über:

„Der Kampf um die Kunst“

Karten zu M. 0.50, 1.20 und 2.50 bei der Geschäftsstelle des K.f.d.K.,
Barer Straße 15/I (Tel. 54838), Aeger'schen Universitätsbuchhandlung
Odeonsplatz, Musikhaus Schmid Nachf., Residenzstraße, den Rektor
der Universität und Technischen Hochschule und an der Abendkasse.

Im Hörsaal 201 der Universität spricht mit Vorführung
von Lichtbildern: Prof. Dr. Hans Rose jeweils Dienst-
tag und Freitag um 20.15 Uhr pünktlich: den 3. Februar
über: „Deutsche Schlösser und Burgen“; 6. Februar:
„Deutsche Rathäuser“; 10. Februar: „Deutsche Gärten“;
13. Februar: „Deutsche Landschaft“.

Karten zu M. 3.— für die Vortragsreihe, für den Einzelvortrag
M. 1.—, nur beim Büro des Kampfbundes für deutsche Kultur,
Barer Straße 15/I, Fernsprecher 54838 und an der Abendkasse

Ankündigung des Vortrags »Der Kampf um
die Kunst« von Paul Schultze-Naumburg am
30.1.1931 in der TH München durch den
»Kampfbund für deutsche Kultur« im Völki-
schen Beobachter vom 30.1.1931

Studenten vor dem Hauptgebäude der LMU nach Schließung der Universität wegen rechtsradikaler Krawalle, 1.7.1931
StadtAM, FS-WRep-005, Foto: Weiler



Anfang der 1930er-Jahre nutzte der NSDStB München die akademische Bühne an beiden Hochschulen verstärkt zu öffentlichkeitswirksamer Provokation. Den Höhepunkt bildeten die Münchner Universitätskrawalle im Sommer 1931. Auslöser waren Äußerungen des LMU-Professors Hans Nawiasky, der in einer Vorlesung zur Allgemeinen Staatslehre am 23. Juni 1931 die Härten des Versailler Vertrags in juristischer Hinsicht relativiert

hatte. In den folgenden Tagen kam es – auf Initiative des NSDStB und angeheizt vom »Völkischen Beobachter« – wiederholt zu Tumulten und gewaltsamen Protestkundgebungen. Mehr als 1200 nationalsozialistische Studenten nahmen teil, darunter auch hunderte TH-Studenten. Am 31. Juni ließ der Rektor das Universitätsgebäude räumen und bis zum 6. Juli 1931 schließen.

Walter Lienau, Foto aus dem Studentenakt der TH München, 1926
TUM.Archiv, PA.Stud. Walter Lienau



Walter Lienau
(5.6.1906 Hamburg –
12.4.1941 Klidi-Pass/Griechenland)

Der gebürtige Hamburger studierte von 1926 bis 1930 Landwirtschaft an der TH München. Bereits 1925 war er der NSDAP beigetreten. 1927 wurde er Mitglied der Burschenschaft Corps Isaria, 1928 der SS. 1929 wurde er Hochschulgruppenführer des NSDStB an der TH München und 1930/31 Kreisleiter Bayern der Deutschen Studentenschaft und des NSDStB. Von Juli bis Dezember 1931 war er Vorsitzender der Deutschen Studentenschaft. Nach einem Konflikt mit dem Reichsführer des NSDStB Baldur von Schirach zog sich Lienau aus der Hochschularbeit zurück und kehrte nach Schleswig-Holstein heim. 1936 erhielt er den Rang eines SS-Hauptsturmführers. Als Freiwilliger der »Leibstandarte SS Adolf Hitler« nahm er am Zweiten Weltkrieg teil und fiel 1941 in Griechenland.

Karl Motz (l.) mit Propagandaminister Joseph Goebbels und Landwirtschaftsminister und »Reichsbauernführer« Walther Darré bei der Eröffnung der »Grünen Woche« in Berlin, 27.1.1934
ullstein bild



Karl Motz
 (16.10.1906 Langula bei Mülhausen / Thüringen – 1978)

Motz studierte Bauingenieurwissenschaften an der TH München. Während seines Studiums war er 1929 Mitglied der NSDAP und der SA geworden, in den NSDStB eingetreten und 1930 zum Leiter der Studentenschaft gewählt worden. Nach Abschluss seines Studiums 1931 arbeitete Motz bei der Reichsleitung der NSDAP als Referent für Agrarpolitik. Später wurde er Leiter des Reichsamts für Agrarpolitik und Referent für Agrar- und Ostfragen im Reichspropagandaministerium. 1933 wechselte er von der SA zur SS. 1937 wurde er zum SS-Oberführer ernannt. Zwischen 1933 und 1937 leitete er ehrenamtlich das noch im Aufbau befindliche Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Offizier teil.

Kurt Ellersiek, Ausweisfoto, um 1933
BArch, Bild Y-10-R/R9361-III/566627-0



Kurt Ellersiek
 (5.4.1901 Dortmund – 1961)

Ellersiek studierte zwischen 1930 und 1934 Wirtschaftswissenschaften an der TH München. 1929 trat er der SA und 1930 der NSDAP bei. Ab Frühjahr 1931 leitete er im AstA der TH München das Amt für politische Bildung und wurde Kreisleiter des NS-Studentenbunds. Bei der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 am Münchner Königsplatz hielt er eine Ansprache. Nach seinem Studium war er in verschiedenen Positionen hauptamtlich für die SA und die SS tätig, ab 1937 an leitender Stelle im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. 1935 gründete er die sogenannten SS-Mannschaftshäuser zur Ausbildung einer studentischen SS-Elite. 1939 wechselte er in den Persönlichen Stab Heinrich Himmlers. Er nahm am Balkan- und Russlandfeldzug teil. Nach Kriegsende legte er sich den Decknamen »Dr. Konrad Ehlers« zu und baute in der britischen Besatzungszone eine Untergrundorganisation auf, die 1947 aufflog.

Karl Gengenbach, um 1933
BArch, Bild Y-10-R9361/III/525982-4



Karl Gengenbach
 (9.11.1911 Pforzheim – 25.1.1944 bei Bad Tölz)

Gengenbach studierte 1930/31 Physik an der TH München und anschließend Rechts- und Staatswissenschaften an der LMU. 1930 wurde er Mitglied der NSDAP und 1932 der SS. Ab 1932 vertrat er den NSDStB im AstA der LMU und wurde zum Führer der Studentenschaft der Universität München. Im Februar 1933 wurde er Kreisführer Bayern der Deutschen Studentenschaft. In dieser Funktion war Gengenbach maßgeblich an der Organisation und Durchführung der Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 in München und Bayern beteiligt. Auf Gengenbachs Vorschlag gingen auch die Ausbürgerung emigrierter Wissenschaftler und die Aberkennung ihrer Doktorwürden zurück, die das Kultusministerium im September 1933 beschloss. Seit 1935 war er im Sicherheitsdienst der SS tätig, zuletzt als Amtsgruppenleiter im Reichssicherheitshauptamt. Gengenbach starb 1944 bei einem Autounfall.

Professoren-Examen

(E. Thöny)



„Mit Ihrer politischen Gesinnung sind wir einigermaßen zufrieden. Jetzt ziehen Sie sich mal aus, damit wir sehen, ob Sie ein Arier sind!“

Student sein unterm Hakenkreuz — / Von Kuki

's gibt kein schöner Leben
als Studentenleben,
wie es unser Adolf Hitler schuf:
Republik anpöbeln
und den Jud vernöbeln
ist ein hoher herrlicher Beruf!

Nur die Herrn Studenten
wissen, was Dozenten
straflos lehren dürfen im Kolleg!
Und die professores
billgen unsre mores
und stehn niemals hindernd uns im Weg.

Es kommt durchs Examen,
wer in Wotans Namen
immer brav gedroschen statt studiert!
Und sind WIR einst Richter
über dies Gelichter,
wird's legal ins Jenseits expediert!

»Professoren-Examen«: Karikatur in der Münchner Satirezeitschrift »Simplicissimus«, 36. Jg., Heft 16 vom 20.7.1931 zur Verschiebung der Machtverhältnisse an den deutschen Universitäten zugunsten der nationalsozialistischen Studentenschaft
Universitätsbibliothek Heidelberg
 © E. Thöny, Nachlass Dagmar von Kessel

Ankündigung einer Studentenversammlung mit Adolf Hitler anlässlich der Auflösung und Neuwahl des AstA der TH im Organ des NS-Studentenbunds »Die Bewegung« vom 1.7.1930

Deutsche Studenten!

Anlässlich der Auflösung und Neuwahl des ASTA der Technischen Hochschule findet am **Mittwoch, 2. Juli um 8 Uhr** c. t. eine öffentliche Studentenversammlung im **Bürgerbräukeller, Rosenheimerstr. 14**.

Adolf Hitler spricht zu Euch

über das Thema:

Deutschlands Schicksal und Euer Kampf!

Nationalsozial. Deutscher Studentenbund Hochschulgruppe München

Karten im Vorverkauf für Studenten 30 Pfg. im AstA-Geschäftszimmer der Techn. Hochschule. Für Nichtstudenten stehen Karten in geringer Menge zu 1 Mk. auf der K. L. des Studentenbundes (Schellingstraße 29/II) zur Verfügung. Ebenso werden dort nummerierte Karten in ganz geringer Anzahl ausgegeben.

1931

Das Volk erwacht! Heute!

Student und Du?

Darüber spricht

Hg. Schemm M. d. N., Bayreuth, zu Dir am **Dienstag, 10. Nov.**
10 Uhr in einer Massenversammlung der Münchener Studenten im
Löwenbräukeller, München.

Eintritt: Studenten 30 Pfg. Juden haben keinen Zutritt.
 Andere Volksgenossen 50 Pf.
 Erwerbslose frei.

Vorverkauf:
 Schreibwarenbdg. Eggendorfer, gegenüber Universität.
 Buchhandlung Kon, gegenüber Technische Hochschule.
 Damm, Zigarenhandlung, Mumenstr. 25.
 Studentenbund-Geschäftsstelle, Schellingstraße 23.
 Gangschäftsstelle, Barerstraße 14.

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, München.

Verantwortlich: Kufsch, München
 Druck St. Otto Schaeff, München, Schellingstr. 23.

Aufruf der Münchner Sektion des NS-Studentenbunds zum Besuch einer Großkundgebung mit NSDAP-Funktionär Hans Schemm im Münchner Löwenbräukeller am 10.11.1931
StadtAM, ZS 2803





Propagandaaktion nationalsozialistischer Studenten in SA-Uniform, 1931/32
BSB München, Bildarchiv, hoff-7513

»Es war eine Erfahrungssache, daß die Männer der Praxis, die Angehörigen der Technischen Hochschule der Idee des Führers, der Idee der Volksgemeinschaft viel früher zuzuwenden waren als die Angehörigen der »Universitas Literarum«. Hier war ein Boden, um den weniger heiß gestritten werden mußte, hier war gewissermaßen eine Stellung voll Kraft und Reserve, die in dem großen Kampf sich wunderbar einsetzen ließ.«

Erinnerungen eines Münchner Funktionärs des NS-Studentenbunds an die Anfangsjahre des Verbands anlässlich von dessen zehnjährigem Bestehen 1936

Aus: Die Bewegung. Zentralorgan des NSD-Studentenbundes, Nr. 4, 1936

Nächste Seite:

Eröffnungsveranstaltung zur Ausstellung »Grenzland in Not« im großen Physikhörsaal der TH am 22.6.1933
StadtAM, DE-1992-FS-NS-00367

Gleichschaltung und Umstrukturierung





Die Gleichschaltung der Technischen Hochschule 1933

Mit der Parole »Der Staat ist erobert, die Hochschule noch nicht!« trug die Studentenschaft im Frühjahr 1933 die nationalsozialistische »Revolution« in die Universitäten. Sie wandten sich in Kundgebungen gegen »undeutsche« Lehre und Lektüre und organisierten Boykottmaßnahmen gegen jüdische und politisch unliebsame Professoren, die zu deren Beurlaubung und schließlich Entlassung führten. Die Studenten griffen damit auf rabiate Weise dem staatlichen Handeln vor.

Die studentischen Aktionen gipfelten in der »Feier der nationalen Revolution« am 10. Mai 1933 im Lichthof der Universität München mit anschließender Bücherverbrennung auf dem Königsplatz. Im Rahmen der gemeinsamen Veranstaltung von TH und Universität wurde das neue Studentenrecht überreicht. Dieses setzte das Führerprinzip in der Studentenschaft durch, ermöglichte ein Mitspracherecht im Senat und beschränkte die Immatrikulation auf »deutschstämmige« Studenten, womit Juden vom Studium ausgeschlossen waren. Gleichzeitig forderte es die Teilnahme an politischen Schulungen und Wehr- und Arbeitsdiensten und sicherte so die ideologische Einflussnahme auf die Studenten.

An der Spitze der Hochschulen änderte sich zunächst nichts. Der Senat der TH München wählte den Elektrotechnikprofessor Anton Schwaiger im Juni 1933 nach altem Recht zum Rektor. Er wurde dem Führerprinzip verpflichtet, das ab Oktober 1933 an den bayerischen Hochschulen umgesetzt wurde und die akademische Selbstverwaltung beendete. Der Rektor wurde zunächst vom bayerischen Kultusministerium ernannt und diesem direkt unterstellt, ab Mai 1934 dem Reichserziehungsminister.

Die Gleichschaltung der TH München rief keinerlei Proteste der Hochschullehrer hervor. In ihrer weit überwiegenden Mehrheit waren sie nationalkonservativen Werten verbunden und wenig gewillt, die Weimarer Demokratie zu verteidigen. *UE*



Bekanntmachung der Deutschen Studentenschaft zur Propagandaaktion »Wider den undeutschen Geist« im Völkischen Beobachter vom 23./23.4.1933



»Feier der nationalen Revolution« im
Lichthof der LMU München, 10.5.1933
BSB München, Bildarchiv, hoff-7937

Im Lichthof der Universität München versammelten sich am Abend des 10. Mai 1933 im Beisein von Kultusminister Hans Schemm, Rektoren, Hochschullehrer und Studenten der Universität und der TH München zur feierlichen Übergabe des neuen Studentenrechts. Das Studentenrecht verwirklichte lang anstehende Forde-

rungen der national gesinnten Studenten, vor allem die Beschränkung der Immatrikulation auf nicht-jüdische Studenten »deutscher Abstammung« und Sprache. Nach der Feier zog die Studentenschaft, begleitet von SS, SA und Korporationen, mit Fackeln zur Bücherverbrennung auf dem Königsplatz.



Offizielle Einladungskarte der Studentenschaften von LMU und TH München zur Bücherverbrennung am 10.5.1933 auf dem Königsplatz in München
StadtAM, BuR 0453-002



Aufstellung der korporierten Studenten
auf der Freitreppe der Neuen Staatsgalerie
(heute: Staatliche Antikensammlungen) zur
Bücherverbrennung am Königplatz, 10.5.1933
StadtAM, FS-NS-01965

Rektor Anton Schwaiger, um 1934
TUM.Archiv, FotoB. Anton Schwaiger



Anton Schwaiger
(12.1.1879 Pleinfeld –
7.2.1954 München)

Schwaiger studierte 1899 bis 1903 an der TH München Elektrotechnik und arbeitete danach bei den Siemens-Schuckert-Werken in Berlin. 1907 wurde er promoviert, 1911 habilitierte er sich an der TH Karlsruhe und lehrte dort seit 1912 als a.o. Professor. 1915 bis 1918 diente er als Kriegsfreiwilliger. 1923 wurde er o. Professor für Elektrotechnik an der TH München. 1933 trat er der NSDAP bei. Er war 1933 der letzte gewählte Rektor der TH München und amtierte bis 1935. Als überzeugter Nationalsozialist war er dem Ministerium genehm, genoss aber gleichzeitig breiten Rückhalt unter den Kollegen. Nach Kriegsende 1945 wurde er entlassen. Eine Münchner Spruchkammer stufte ihn als »Mitläufer« ein. 1948 wurde er emeritiert.

»In dieser Zeit, wo alles wankte, stand einer fest; wo alles verzweifelte, brachte einer Hoffnung, der unbekannte Soldat aus dem Weltkrieg, der einfache Mann aus dem Volke, der wahre Genosse des Arbeiters, unser Führer Adolf Hitler. Er verkündete dem verzweifelten Volke die Lehre, dass nicht ein Stand allein die Macht führen kann, dass nicht ein Stand allein zum Staatsprinzip erhoben werden kann, dass der Bauer nicht ohne den Arbeiter der Faust und beide nicht ohne den Arbeiter der Stirn leben können, sondern dass alle zusammenwirken müssten, dass es eine deutsche Lösung der sozialen Frage gibt. Er hat die Ideen des Freiherrn vom Stein und des Fürsten von Bismarck wieder erweckt. [...] Wir vertrauen ihm und glauben, dass sein Werk gesegnet ist und dass er zu neuer Herrlichkeit wieder emporführen wird unser geliebtes deutsches Vaterland.«

Aus der Antrittsrede des Rektors der TH München über »Technik und Staat« zur Akademischen Jahresfeier, 1.12.1933

TUM.Archiv, PA.Prof. Anton Schwaiger

»Säuberung« des Lehrkörpers

Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 ermöglichte die Entlassung von Beamten jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft, sogenannter »Nichtarier«, sowie politisch links stehender Staatsdiener, später auch Angestellter. Mit Hilfe des Gesetzes konnte die gewünschte Neuordnung der Hochschulen vorangetrieben werden, indem die freigewordenen Stellen mit linientreuen Nationalsozialisten besetzt wurden. Bis April 1936 wurden reichsweit 14 Prozent der Lehrenden an deutschen Hochschulen entlassen, darunter 20 seinerzeitige und künftige Nobelpreisträger.

Unter den 140 Hochschullehrern der TH München befanden sich im Frühjahr 1933 sieben, die im Sinne des Gesetzes als »Nichtarier« galten. Ihre Ausgrenzung hatte bereits vor Verabschiedung des Gesetzes begonnen, vorangetrieben durch die Studentenschaft und gestützt durch das bayerische Kultusministerium. Im August 1933 entließ das Ministerium sechs der sieben »nichtarischen« Hochschullehrer. Nur Honorarprofessor Dr. Heinrich Frankenburger konnte aufgrund der Ausnahmeregelung für Kriegsteilnehmer noch einige Monate weiter lehren. Im Juni 1937 wurde zwei Lehrenden, die mit »Nichtariern« verheiratet waren, die Lehrbefugnis entzogen. Weder aus dem Kollegium noch aus der Hochschulleitung solidarisierten sich Mitglieder der TH mit ihnen.

In Weihenstephan ging die Studentenschaft vehement gegen Lehrende vor, die sie aufgrund ihrer Nähe zur Bayerischen Volkspartei oder vermeintlicher Kritik am Nationalsozialismus für politisch unzuverlässig hielt. Die Hochschulleitung versuchte, die angegriffenen Kollegen zu halten. In den ministeriell angeordneten Untersuchungen betonte sie die fachliche Kompetenz der Beschuldigten und leitete entlassende Aussagen weiter. Vier der sieben Beschuldigten wurden »zur Vereinfachung der Verwaltung« zwangspensioniert, drei konnten bleiben.

Zwei Mitglieder aus der Architekturabteilung wurden zwangsbeurlaubt beziehungsweise entlassen, weil ihre Kunstrichtung nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprach. Insgesamt wurden 17 Professoren aus rassistischen oder politischen Gründen entlassen und einige buchstäblich in den Tod getrieben. *UE*

Arthur Cohen, undat.
TUM-Archiv, FotoB. Arthur Cohen



Arthur Cohen
(22.1.1864 München –
10.6.1940 München)

Cohen studierte Volkswirtschaft und wurde 1890 an der LMU promoviert. Mit dem renommierten Nationalökonom Lujo Brentano befand sich Cohen seit seinem Studium im wissenschaftlichen Austausch. Seit 1903 lehrte er an der TH München, wo er sich 1906 habilitierte. Cohen war Mitbegründer und Leiter des »Vereins für Statistik der Juden« in München. Bei Kriegsausbruch 1914 erklärte er sich mit der kaiserlichen Armee solidarisch. Im Juli 1933 wurde er als Privatdozent im Rang eines außerordentlichen Professors wegen »nichtarischer« Abstammung ohne Ruhegeldanspruch aus dem Staatsdienst entlassen. Dank der Fürsprache der TH München erhielt Cohen noch wenige Monate Privatdozentenbeihilfe. Seine katholische Frau emigrierte mit Sohn Wilhelm 1937 nach Kolumbien, Tochter Ludwiga mit ihrem Ehemann nach Cincinnati, USA. Cohen verstarb 1940 verarmt in München.

München, den 26. Juli 1933.

Hr. An
das Rektorat
der Technischen Hochschule
München.

~~M~~
~~3-6-7-8-12~~

Bay 19/7/33

Betreff :

Vollzug des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.

im Berichte vom 6. Juli 1933
Nr. II 4690.

Beilage :
Entschl.-Abdruck. []

[Im Hinblick auf § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (RGBl. I S. 175) wird der mit Titel und Rang eines a.o. Professors ausgestattete Privatdozent Dr. Artur Cohen der Technischen Hochschule München mit sofortiger Wirkung aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen.]

Der anliegende Entschlußabdruck ist Professor Dr. Cohen auszuhändigen.

III. Nachricht von I

- 1. dem Staatsanzeiger,
- ✓ 2. der Amtl. Pressestelle,
- ✓ 3. der Hochschulkorrespondenz,
- ✓ 4. der Bayer. Hochschulzeitung.

III. Vorzumerken im Ref. 3
und RSp. VI.

Handwritten signatures and notes:
M. ...
L. ...
G. ...

Mitteilung der Entlassung Cohens durch das Kultusministerium an das Rektorat der TH vom 26.7.1933 BayHStA, MK 43168

Christian Prinz, undat.
TUM, Institut für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaften



Christian Prinz

(26.11.1877 Nürnberg –
17.8.1933 München)

Prinz war seit 1913 Professor für Mechanische Technologie an der TH München. Nach Ende des Ersten Weltkriegs, an dem er teilnahm, arbeitete Prinz im »Revolutionären Hochschulrat« der Räterepublik mit. Obwohl kein Sozialist, wurden ihm diese Mitarbeit sowie seine kritische Einstellung zum Nationalsozialismus im Juni 1933 zum Verhängnis. Die NS-Studentenschaft warf ihm eine marxistische, anti-nationale Haltung vor, setzte mit Gewalt einen Boykott seiner Vorlesungen durch und forderte seine Beurlaubung. Die Hochschulleitung stellte sich demonstrativ hinter Prinz. Ein Disziplinarverfahren, angeordnet vom Bayerischen Kultusministerium, verstärkte den Druck auf Prinz. Er erkrankte an einem Magengeschwür und verstarb nach einer Notoperation.

Geheimer Hofrat Professor' Prinz

bezeichnete noch Ende 1932 den Führer und Kanzler des Deutschen Volkes in seinem Nürnberger Dialekt mit „Anstreichergöll, Stoa-trager (Steinträger) u. vollständigen Narr, der nach Eglfing gehöre.“

Geheimer Hofrat Professor' Prinz

erklärte noch Ende 1932 „wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte man jetzt nicht diese Wirtschaft. Jetzt käme man und mache große Gesichter, jetzt nachdem man ihn (den Führer) habe groß werden lassen. 1925 hätte man die „Bande“, wie sie im Mai auf dem Oberwiesenfeld versammelt war, zusammenfangen sollen.“

Geheimer Hofrat Professor' Prinz

erklärte noch Ende 1932 „daß er 1925 telefonierte und eingehend genug geraten habe, jetzt zuzugreifen und die ganze Bande auf dem Oberwiesenfeld mit brutaler Gewalt zu fassen, denn so schön würde man sie nicht gleich wieder beieinander haben.“

Geheimer Hofrat Professor' Prinz

erklärte noch Ende 1932 „damals 1925 habe er schon gesagt: „Packt ihn (den Führer) und steckt ihn ins Narrenhaus, den tschechischen Windbeutel.“

Die Stellungnahme zu diesem Herrn und seinen Äußerungen erfolgt

heute Vormittag 11 Uhr c. t.

im großen Physikalischen Hörsaal der Technischen Hochschule
durch die studentische Vollversammlung.

Teilnahme ist Pflicht!

Die Dozentenschaft ist eingeladen.

Die Vorlesungen und Übungen sind zu dieser Zeit abzubrechen.

gez.: Tiedt

Führer der Studentenschaft.

Die Abhaltung der von der Studentenschaft einberufenen Protestversammlung in der TH München wurde vom Rektorat untersagt. Die Studenten verlegten die Versammlung daraufhin in das Gasthaus »Blüte«.

Flugblatt mit der Ankündigung einer Protestveranstaltung der Studentenschaft der TH München gegen Christian Prinz am 13.6.1933
BayHStA, MK 36052

Professoren und Studenten.

Die Studentenschaft der Universität und der Technischen Hochschule München lud im Festsaal des Studentenhauses zu einem Bierabend ein, um eine grundsätzliche Aussprache zwischen Professoren und Studentenschaft herbeizuführen. Die Leitung des Abends übernahm an Stelle des abwesenden Rektors der Universität der Führer der Studentenschaft der Universität, R. H. Patuschnik. Für musikalische Einlagen sorgte das Studentenhausekammerorchester.

Als erster Redner ergriff der Leiter des Kreises Bayern der Studentenschaft, Kurt Gengenbach, das Wort. Er erklärte, daß das Verhältnis zwischen Professoren und Studentenschaft einer notwendigen Aenderung bedürfe. Der Student von heute, der als Werk-, Lehr- und Arbeitsstudent in innigster Kameradschaft mit seinen Führern gehe, erwarte auch an der Hochschule Fühlungnahme mit den Professoren und zwar mit echten, deutschen Professoren, für die der Begriff Ehre ausschlaggebend sei. Es gäbe keine größere Ehre als Professor an einer deutschen Hochschule zu sein. Das Ziel der Studentenschaft ist letzten Endes die deutsche Hochschulgemeinschaft.

Kurt Ellersiek, der Vortragsleiter der deutschen Studentenschaft, führte im Sinne seines Vortrags noch weiter aus, daß sich Professoren und Studentenschaft bisher fast fremd gegenüberstünden, und forderte für unsere Zeit Professoren nach dem Vorbild der alten deutschen Offiziere, Akademiker und Arbeiter müßten der gegenwärtigen Not gemeinsam gegenüberstehen.

In der darauffolgenden Aussprache meldete sich Professor Bindler zum Wort. Er gab der Meinung Ausdruck, daß die Kluft zwischen Professoren und Studenten doch nicht so groß sei und wenn sie auch bei einzelnen Professoren bestünde, so dürfe

das nicht als Regel aufgefaßt werden. An der Aussprache beteiligten sich noch verschiedene Professoren. Kurt Gengenbach forderte, daß die Professoren nicht nur national, sondern auch sozial eingestellt sein sollen.

In seinen Schlussworten erklärte Kurt Ellersiek: Wir wollen keine Erleichterung für uns, sondern wir verlangen äußerste Anspannung aller im Interesse aller im Interesse des Volkes. da.

Kundgebung gegen einen Hochschullehrer.

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule hatte für Dienstag zu einer Kundgebung in der Hochschule aufgerufen, in der sie gegen Geheimrat Professor Dr. Prinz und seine, aus dem Text eines Flugblattes hervorgehenden, Ende 1932 über Adolf Hitler und die nationalsozialistische Bewegung gemachten beleidigenden und abfälligen Neußerungen Stellung nehmen wollte. Die Versammlung wurde vom Rektorat aus formalen Gründen verboten, worauf sich die Studenten in der „Blüte“ versammelten. Der Vortragsleiter der Deutschen Studentenschaft, Ellersiek, betonte, daß es sich nicht um einen Kampf gegen die Staatsregierung, noch gegen die Hochschule oder ihre Dozenten handle, sondern daß sich die Kundgebung nur gegen Geheimrat Prinz richte, dessen Neußerungen von zwei Professoren eidestattlich bestätigt worden seien. Der Kampf gegen Prinz werde bis zum Ende durchgeführt werden. Ellersiek kündigte gegen die Vorlesungen des Hochschullehrers den Boykott an, der seitens der Studentenschaft beschlossene Sache sei, und versprach, daß die Hochschulführer beim Kultusministerium dafür eintreten werden, Prof. Prinz im Interesse seiner eigenen Sicherheit zu verurteilen.

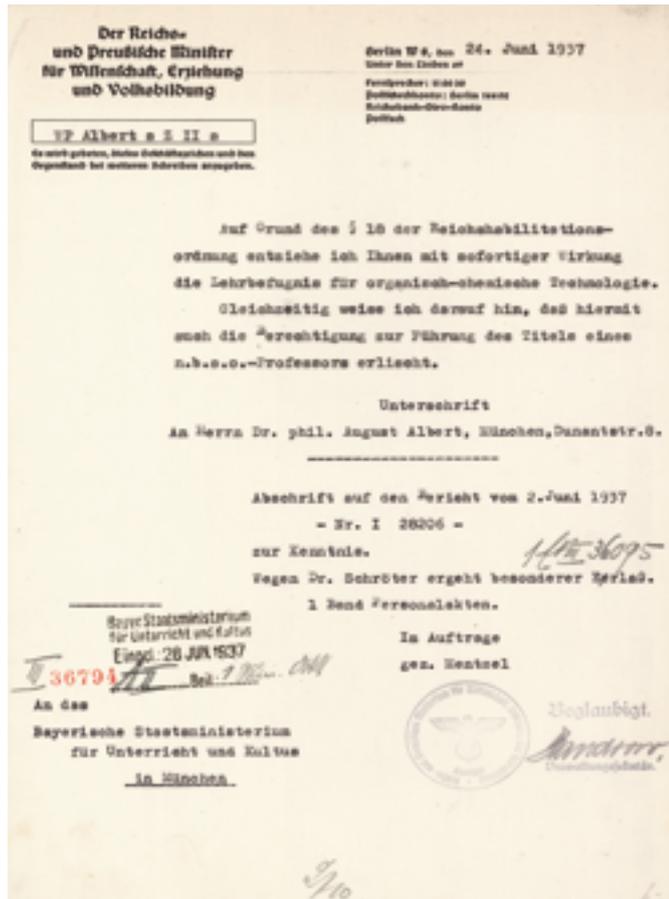
»Wir fordern an den Hochschulen eine neue Haltung, koste es, was es wolle. [...] Wir wollen wieder Menschen haben, Kerls, mit denen wir freudig den Kampf aufnehmen, gegen das, was hinter uns liegt. Um diesen Kampf geht es und diesen Kampf lassen wir uns nicht nehmen. Ich weiss genau, dass dieser Kampf herbeigeseht wird. Das ist unsere Linie, wir werden sie vertreten und auf dieser Linie treffen wir uns, denn die junge Nation steht in einer Front. Wir kämpfen für Jahrhunderte.«

Zitat aus der Rede des Studentenschaftsfunktionärs Kurt Ellersiek am 13.6.1933

BayHStA, MK 36052

Die aus »rassischen« und politischen Gründen entlassenen Hochschullehrer der TH München

Entlassungsschreiben des Reichserziehungsministeriums für August Albert, 18.6.1937
 BayHStA, MK 40106



August Albert
 (11.11.1882 Konstantinopel –
 4.9.1951 München)

August Albert war an der TH Privatdozent für organisch-chemische Technologie im Rang eines a.o. Professors. Eines seiner Hauptforschungsgebiete war die Arzneimittelsynthese, unter anderem die Herstellung von chemischen Heilmitteln zur Krebstherapie. 1937 wurde ihm die Lehrbefugnis wegen »jüdischer Versippung« entzogen, seine Ehefrau stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Frankfurt a. M. Nach Kriegsende wurde Albert im Juli 1945 an der TH wiedereingestellt und zum Prorektor ernannt. 1946 erfolgte seine Berufung auf eine o. Professur für angewandte Chemie.

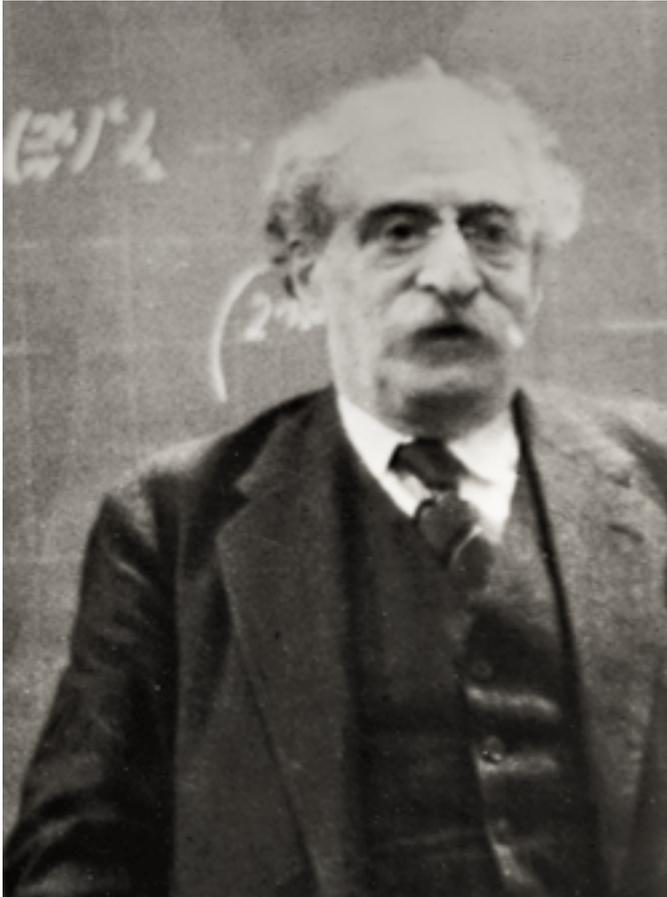
Paul Busching, Gemälde, undat.
 Aus: Buck u. a., VdW Bayern. Die Geschichte des sozialen Wohnens, München 2009



Paul Busching
 (2.3.1877 Hamburg –
 24.3.1945 Berlin)

Der evangelische Volkswirtschaftler war seit 1913 Dozent für Kleinwohnungswesen in der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der TH München, seit 1925 Honorarprofessor. In der Weimarer Zeit gehörte der linksliberale Busching dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an. Er war Gründer und Vorstandsmitglied zahlreicher sozialer Wohnbauvereine. Unter dem Vorwand der Unterschlagung wurde er im Juni 1933 seiner Vorstandsämter enthoben und in »Schutzhaft« genommen. Im August 1933 entband ihn die TH München als »Nichtarier« von seinem Lehrauftrag. Er lebte später mittellos in Berlin, wo er bei der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee ums Leben kam.

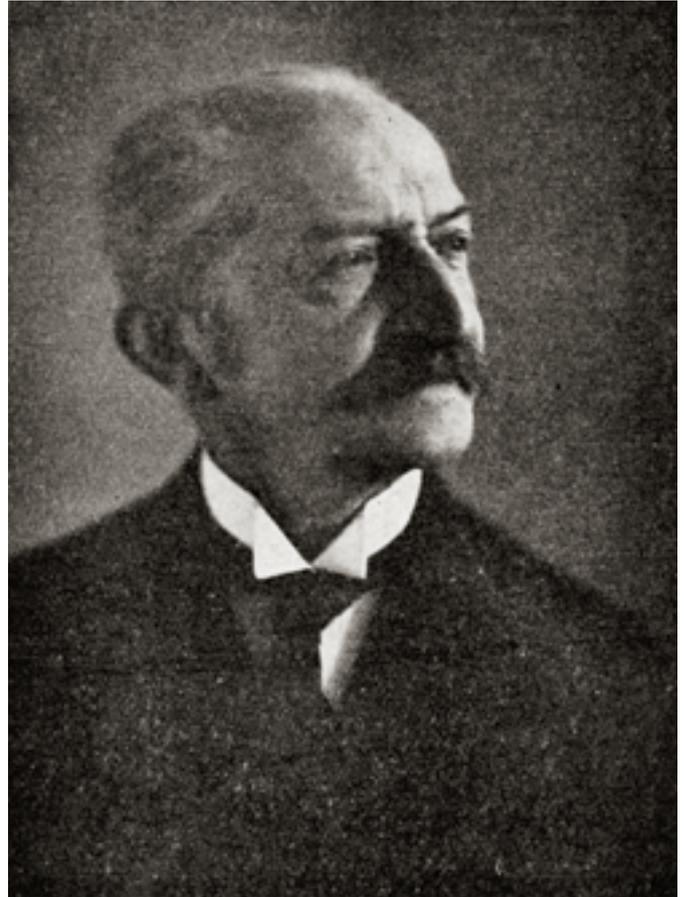
Robert Emden bei einer Vorlesung, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Robert Emden



Robert Emden
(4.3.1862 St. Gallen –
8.10.1940 Zürich)

Der freireligiöse, aus jüdischem Elternhaus stammende Emden habilitierte sich 1889 an der TH München. Seit 1907 lehrte er dort als Privatdozent für Meteorologie und Luftschiffahrt im Rang eines a.o. Professors, seit 1924 auch als Honorarprofessor für Astrophysik an der LMU. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Royal Astronomical Society. Im Juli/August 1933 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen. Aufgrund des steigenden Verfolgungsdrucks emigrierte er nach Zürich.

Heinrich Frankenburger, um 1925
Aus: *Münchener Israelitischer Kalender*
1926/27



Heinrich Frankenburger
(17.1.1856 Uehlfeld, Kreis Neustadt/Aisch –
8.12.1938 München)

Der Rechtsanwalt jüdischen Glaubens führte eine Kanzlei in München. Seit 1922 war er als Dozent, seit 1925 als Honorarprofessor für Handelsrecht an der TH München tätig. Im Sommer 1933 wurde Frankenburger von der TH München vorläufig beurlaubt, konnte seinen Lehrauftrag aber zunächst weiter wahrnehmen, da sein Sohn im Ersten Weltkrieg gefallen war. Seiner Bitte um Entbindung von seinem Lehrauftrag im März 1934 unter dem Eindruck wachsenden Antisemitismus kam das Ministerium unter Anerkennung seiner geleisteten Dienste nach. Seit 30.11.1938 hatte Frankenburger Berufsverbot.

Leopold Jordan, Kennkartenfoto,
späte 1930er-Jahre
StadtAM



Leopold Jordan
(28.9.1874 Paris –
28.7.1940 München)

Der deutsche Staatsbürger evangelischer Konfession war seit 1911 Professor für Romanistik an der LMU und seit 1923 Honorarprofessor an der TH München. Seine Forschungsschwerpunkte waren die französische Sprache und Literatur sowie die Sprachpsychologie. Im Sommer 1933 wurde Jordan als »Nichtarier« aus dem Dienst beider Hochschulen entlassen. Im Juni 1940 als vermisst gemeldet, wurde er vier Wochen später tot aufgefunden.

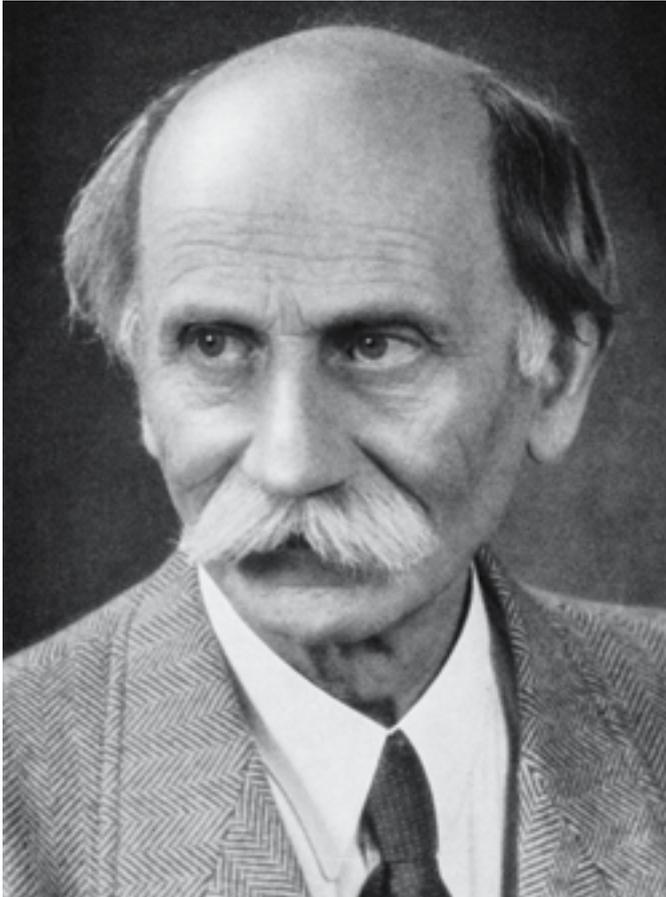
Heinrich Rheinstrom, undat.
Privatbesitz



Heinrich Rheinstrom
(15.4.1884 Kaiserslautern –
30.12.1960 NewYork)

Der Rechtsanwalt jüdischen Glaubens lehrte seit 1920 als Honorarprofessor für Steuerrecht an der TH München. Er war Vorstandsmitglied in zahlreichen Industriegesellschaften. Von 1923 bis 1926 gehörte er dem Vorstand der jüdischen Gemeinde München an. Im März 1933 kehrte er unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht von einem Londonaufenthalt zurück. Im August 1933 wurde ihm sein Lehrauftrag an der TH München entzogen. 1933 ging Rheinstrom nach Paris, wo er Partner einer Anwaltskanzlei wurde. Von 1936 bis 1939 lehrte er als Dozent an der Freien Deutschen Hochschule Paris. Am 14. April 1937 wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen. 1939 emigrierte er nach NewYork und arbeitete dort als Anwalt und Berater.

Ernst Schröter, nach 1945
TUM.Archiv, FotoB. Ernst Schröter



Ernst Manfred Schröter
(29.11.1880 München –
24.12.1973 München)

Schröter studierte Philosophie und Physik, unter anderem an der TH München. 1908 wurde er in Jena promoviert und arbeitete anschließend als Schriftsteller und Journalist. 1921/22 war er Mitarbeiter der Münchner Neuesten Nachrichten. 1930 habilitierte er sich an der TH München und war dort als Dozent für Philosophie und Geschichte der Technik tätig. 1937 wurde ihm mit der Begründung, »jüdisch versippt« zu sein, der Lehrauftrag entzogen. Von 1946 bis 1955 war er erneut Honorarprofessor an der TH München.

Guido Zerkowitz, um 1940
Technion Haifa, Archiv



Guido Zerkowitz
(4.12.1885 Triest –
26.2.1942 Haifa)

Zerkowitz lehrte seit 1920 an der TH als Privatdozent für Technische Thermodynamik im Rang eines a.o. Professors. 1922 erhielt er die deutsche Staatsangehörigkeit. Im August 1933 wurde er als »Nichtarier« von der TH entlassen. Er emigrierte 1934 nach Triest, 1935 nach Haifa, wo er am Technion, der Technischen Hochschule des jüdischen Palästina, eine Beschäftigung fand.

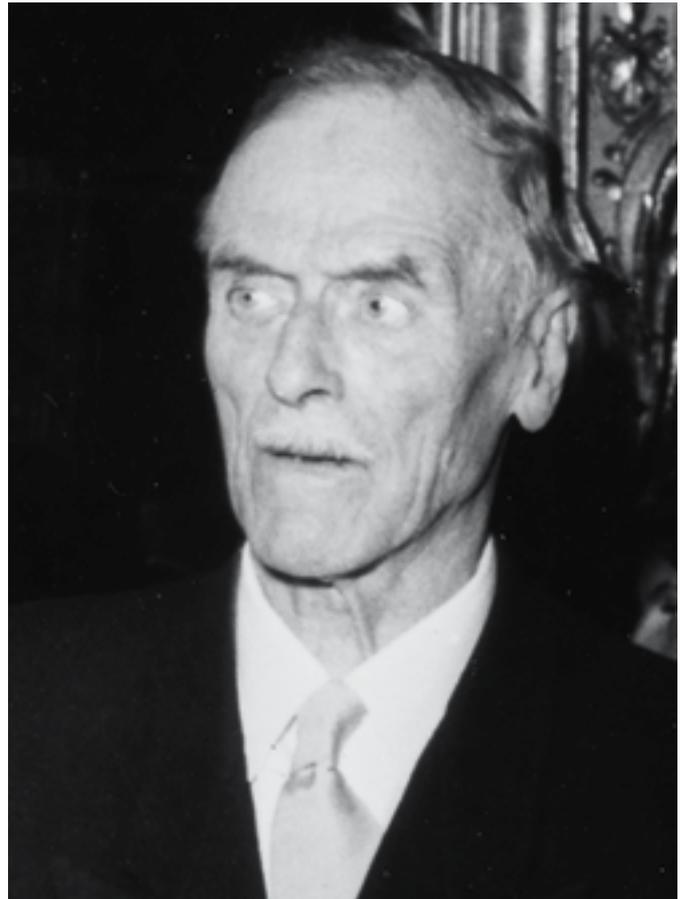
Anton Fehr, um 1930
BSB München, Bildarchiv, port-011897



Anton Fehr
(24.12.1881 Lindenberg/Allgäu –
2.4.1954 Lindenberg/Allgäu)

Fehr war Mitglied des Bayerischen Bauernbunds. Von Juli 1920 bis März 1933 gehörte er dem Reichstag an. Von März bis November 1923 amtierte er als Reichsernährungsminister und von 1924 bis 1930 als bayerischer Landwirtschaftsminister. Seit 1919 war er Professor für Milchwirtschaft in Weihenstephan. Nach einer Hetzkampagne des Gauleiters von Franken, Julius Streicher, wurde Fehr am 14. März 1936 in den Ruhestand versetzt. Eingaben nationalsozialistischer Fürsprecher blieben vergeblich. 1945 kehrte Fehr an die TH in Weihenstephan zurück.

Karl Knappe bei der Jahressitzung der
Bayerischen Akademie der Schönen Künste
in München, 23.6.1952
BSB München, Bildarchiv, timp-010767



Karl Knappe
(11.11.1884 Kempten –
20.3.1970 München)

Der in München ausgebildete Bildhauer erhielt 1930 einen Lehrauftrag für Plastik an der TH München. Nachdem seine Arbeit und Lehre als NS-kritisch denunziert worden waren, verlängerte die TH 1933 seinen Lehrauftrag nicht. Auch die in Aussicht gestellte Professur (Nachfolge Ernst Pfeifer) wurde nicht erteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er 1949 Ehrenmitglied der Akademie der Bildenden Künste München und 1969 Ehrendoktor der TH München.

Hans Raum, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Hans Raum



Hans Raum
(1.11.1883 Hiltpoltstein –
20.10.1976 Freising)

Der Agrarhistoriker studierte Landwirtschaft an der TH München und wurde 1906 promoviert. 1921 erhielt er eine Professur für Pflanzenzüchtung und Pflanzenbau in Weihenstephan. Aus politischen Gründen wurde das frühere BVP-Mitglied 1934 aus dem Staatsdienst entlassen. Nach Kriegsende war Raum von 1946 bis zu seiner Emeritierung 1949 erneut Ordinarius an der TH in Weihenstephan. 1946 saß er für die CSU in der bayerischen Verfassunggebenden Landesversammlung.

Heinrich Spangenberg, undat.
Deutsches Museum, München, Archiv,
CD-65792



Heinrich Spangenberg
(5.1.1879 Pirna –
1.5.1936 München)

Spangenberg war seit 1920 Ordinarius für Eisenbetonbau und Massivbrückenbau an der TH München. Nach einer Denunziation wurde im Juni 1935 gegen ihn ein formelles Disziplinarverfahren wegen NS-kritischer Äußerungen eingeleitet. Aufgrund des zunehmenden Verfolgungsdrucks bat er im November 1935 um Versetzung in den Ruhestand. 1936 beging er Selbstmord.

DER SYNDIKUS
DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE
MÜNCHEN.
FERNSPR. NR. 5201.

MÜNCHEN 2, NW., den 26. Sept. 1933.

Nr. II 7312.

An den

a.o. Professor der Technischen Hochschule

Herrn Dr. Karl S a c h s ,

Freising.

Betreff: Vollzug des Gesetzes zur Wieder-
herstellung des Berufsbeamtentums.

In einer an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus gerichteten Eingabe vom 11. Mai 1933 hat der Studierende Erich K i r c h n e r namens des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds Weihenstephan und im Einverständnis mit den Weihenstephaner Verbindungen und Verbänden u.a. die Anschuldigung gegen Sie erhoben, daß Sie seit Jahren Ihre Vorlesungen dazu benützt haben, um sich in gehässiger Weise gegen die Freiheitsbewegung und ihren Führer auszulassen und daß Sie auf der anderen Seite marxistische Führer und Wirtschaftsprogramme verherrlicht hätten. Damit hätten Sie seit langem die stärkste Ablehnung und Protest bei der Studentenschaft erregt. Außerdem hätten Sie wirtschafts- und zollpolitisch vom großen Gesichtspunkt aus nicht das vertreten, was Ihre Stelle verlange.

Daraufhin hat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit Entschließung vom 22. August 1933 Nr. III 36917 eine Prüfung der Frage angeordnet, inwieweit diese Vorwürfe oder die sonst amtlich bekannten Tatsachen ein Vorgehen gegen Sie auf Grund des § 4 des Reichsgesetzes vom 7. April 1933 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums rechtfertigen.

./.

Carl Sachs
(23.1.1890 Nürnberg –
13.10.1958 Würzburg)

Sachs lehrte als außerordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Agrarpolitik in Weihenstephan. Im Mai 1933 fiel er einer Kampagne der NS-Studentenschaft zum Opfer, die

wegen seiner kritischen Äußerungen über den Nationalsozialismus und der neutralen Behandlung marxistischer Wirtschaftstheorien gegen ihn angezettelt worden war. Nach einem Untersuchungsverfahren wurde er am 1. April 1934 nach § 6 des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« in den Ruhestand versetzt.

Schreiben des Syndikus der TH München an Karl [sic] Sachs vom 26.9.1933 bezüglich der Überprüfung der gegen Sachs erhobenen politischen Vorwürfe
BayHStA, LEA 31510

Kurt Trautwein (obere Reihe, 2.v.l.)
und Walther von Dyck (vorne r.) auf dem
Dampfer »Amerika« während einer
Studienreise in die USA, 1912
*Deutsches Museum, München, Archiv,
NL Dyck*



Kurt Trautwein
(18.1.1881 Schleißheim –
28.10.1958 München)

Trautwein war außerordentlicher Professor für theoretische Gärungsphysiologie an der TH München in Weihenstephan. Im Mai 1933 wurde er von der NS-Studentenschaft aufgrund seiner kritischen Einstellung zum Nationalsozialismus und wegen seiner Ehe mit der jüdischen Britin Marie Edith Cohen angegriffen. Am 20. März 1934 folgte seine Versetzung in den Ruhestand aus politischen Gründen. 1946 kehrte er an die Braufakultät in Weihenstephan zurück.

Robert Vorhoelzer, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Robert Vorhoelzer



Robert Vorhoelzer
(13.6.1884 Memmingen –
28.10.1954 München)

Vorhoelzer war seit 1930 Architekturprofessor an der TH München. Aufgrund seines modernen Baustils wurde er 1933 beurlaubt und 1935 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Zunächst war Vorhoelzer weiter als Architekt in München tätig, ehe er 1939 als Leiter der Architekturabteilung der Akademie der schönen Künste nach Istanbul ging. 1941 kehrte er nach Deutschland zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er seine Professur an der TH München zurück, 1946/47 war er deren Rektor. 1952 wurde Vorhoelzer emeritiert.

Umgestaltung der Hochschule nach dem Führerprinzip: »Führerrekтор«, »Führerdekane« und »Dozentenschaftsführer«

Das Amt des »Führerrektors« übten getreue Nationalsozialisten aus. Ihnen oblag es, die Hochschule nach nationalsozialistischen Zielen auszurichten. Das Reichserziehungsministerium ernannte sowohl Albert Schmidt wie auch seinen Nachfolger Lutz Pistor ohne Mitsprache der Ordinarien zu Rektoren der TH München. Schmidt war erst vier Monate zuvor in einem politischen Berufungsverfahren an die Hochschule geholt worden.

Rektor Schmidt forcierte die personelle Umgestaltung der Hochschule durch die Berufung junger, nationalsozialistischer Wissenschaftler. Zudem ersetzte er mit einer Ausnahme alle Dekane durch Professoren mit Parteibuch. Seit April 1934 waren die Dekane »Führer der Fakultät« und dem Rektor verantwortlich. Beschlüsse der Hochschulleitung konnten nun ohne Abstimmung mit den Fakultätskollegen umgesetzt werden. Rektor und Dekanen war das neu geschaffene Amt des Dozentenschaftsführers zur Seite gestellt. Stets ein bewährter Nationalsozialist, gewann dieser durch seine direkten Verbindungen zu Partei- und Verwaltungsstellen in Berufungsverfahren bedeutenden Einfluss.

Eine einmütige Zusammenarbeit von Rektor, Dekanen und Dozentenschaftsführer war gerade in der Durchsetzung einer erfolgreichen nationalsozialistischen Personalpolitik nützlich, bei der die politische Zuverlässigkeit der Wissenschaftler zu einem zentralen Kriterium geworden war. Gleichzeitig waren sich Hochschule und Reichserziehungsministerium einig, fachlich nicht qualifizierte Bewerbungen aus Kreisen der NSDAP zu verhindern. Das letzte Wort hatte der Reichserziehungsminister.

Die Führerrektoren präsentierten zudem die Forschungsleistungen der TH München nach außen. Alle drei Führerrektoren pflegten Kontakte zu ranghohen Nationalsozialisten wie Gauleiter Adolf Wagner, Reichsstatthalter Franz von Epp oder Fritz Todt. Besonders Schmidt und Pistor verstanden es, durch ihre Mitgliedschaft in zahlreichen Fachgremien die technische und wissenschaftliche Expertise an der Hochschule den wachsenden Bedürfnissen des nach Autarkie strebenden »Wehrstaates« anzudienen. *UE*

Albert Schmidt, 1930er-Jahre
 Aus: Ein Ehrentag der deutschen Wissenschaft. Die Eröffnung des Reichsforschungsrates am 25. Mai 1937, Berlin 1937



Albert Schmidt
 (15.3.1891 Nürnberg –
 11.6.1943 München)

Schmidt studierte Chemie an der TH München. 1914 zog er als Kriegsfreiwilliger in den Ersten Weltkrieg. 1931 habilitierte er sich an der TH Breslau. Im Mai 1933 trat er der NSDAP bei. Aufgrund seiner Arbeiten zu mineralischen Brennstoffen und deren synthetischer Herstellung wurde Schmidt im Januar 1935 an die TH München berufen und zum Leiter des Instituts für chemische Technologie ernannt. Drei Monate später erfolgte die Ernennung zum Rektor. Schmidts Personalpolitik brachte die Hochschule auf nationalsozialistischen Kurs. Ebenso lag ihm an einer engen Kooperation mit Vertretern der Wirtschaft und Politik. Schmidt war seit Mai 1937 Mitglied des Reichsforschungsrates sowie wissenschaftlicher Berater des Leiters der Wirtschaftsgruppe für Kraftstoffindustrie. Im Juni 1938 bat Schmidt erfolgreich um seine Entlassung aus dem Rektorenamt wegen Überlastung. Im Juni 1943 erlag er einem Herzinfarkt.



Auszug aus einer Ansprache des Rektors Albert Schmidt zur Jahresfeier der TH München im Dezember 1936
 Aus: Die Bewegung. Zentralorgan des NSD-Studentenbundes, Nr. 3 vom 20.1.1937, Beilage: Student in München



Eröffnung des Reichsforschungsrates
am 25.5.1937 in Anwesenheit von Albert
Schmidt (hinten l., mit Brille)
*Aus: Ein Ehrentag der deutschen Wissen-
schaft. Die Eröffnung des Reichsforschungs-
rates am 25. Mai 1937, Berlin 1937*

Lutz Pistor (2.v.r.) im Gespräch mit dem
Rektor der LMU, Walther Wüst (r.), auf einem
Rektoratsempfang der TH München im Hotel
Vierjahreszeiten, 1941
StAM, SpkA K 1327 Pistor Ludwig

Ludwig (Lutz) Pistor
(29.8.1898 München –
27.12.1952 Heidelberg)

Pistor zog 1916 als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg und beteiligte sich nach Kriegsende 1919 als Angehöriger des Freikorps Epp an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik. Ein Bauingenieursstudium an der TH München schloss er 1925 mit der Promotion ab und ging in die Bauindustrie. 1933 trat er der NSDAP bei. Mit Parteiunterstützung kehrte Pistor 1935 an die TH München als Professor für Statik der Hochbaukonstruktion zurück und wurde wenig später zum Dekan der Fakultät für Bauwesen und Ende 1935 zum stellvertretenden Rektor ernannt. 1936 wechselte Pistor nach dem Willen des Reichserziehungsministeriums auf den Lehrstuhl für Massivbrückenbau seines ehemaligen Lehrers Heinrich Spangenberg. Als Leiter des angeschlossenen Bautechnischen Labors überwachte Pistor Baustellen der Luftwaffe. Zum 1. Oktober 1938 folgte er Albert Schmidt als Rektor. Unter Pistor schärfte sich das nationalsozialistische Profil der Hochschule, und auch ihre Vernetzung mit Industrie und Politik im Reich wurde weiter verstärkt. Nach Kriegsende wurde er von der US-Militärregierung entlassen. Ab 1948 arbeitete er in leitenden Funktionen in der Zementindustrie.



Der neue Rektor der TH.

Zum neuen Rektor der Technischen Hochschule München hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den o. Professor Dr.-Ing. Lutz Pistor ernannt. Dem bisherigen Rektor, o. Professor Dr.-Ing. habil. Albert Wolfgang Schmidt, sprach der Reichsminister seinen besonderen Dank für die dem Staat, der Technischen Hochschule München und der deutschen Wissenschaft während seiner siebensemestrigen Amtszeit geleisteten Dienste aus.

*

Der neue Rektor, Parteigenosse Professor Dr.-Ing. Pistor, gehört der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule München an. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Massivbrücken- und Eisenbetonbau und Vorstand des Bautechnischen Laboratoriums. Professor Pistor steht im 41. Lebensjahr. Sein Reisezeugnis hat er 1915 an der Münchener Luitpold-Oberrealschule erworben; von dort ist er als Kriegsfreiwilliger eingezogen und kam an die Westfront. Im Sommer 1917 wurde er zum Offizier befördert und mit hohen Kriegssorden ausgezeichnet. 1919 bezog er die Technische Hochschule München, um das Bauingenieurfach zu studieren, unterbrach dann aber sein Studium von März bis Juli, um in den Reihen des Freikorps Epp an der Befreiung Münchens von der Räteregierung teilzunehmen.

Vor seiner Berufung an die Technische Hochschule München war Pistor acht Jahre in leitender Stellung bei der Bauunternehmung Leonhard Moll, München, tätig. Von den zahlreichen Großbauten, an denen er mitgewirkt hat, seien nur erwähnt die neue Harbrücke in Tölz und die Reichsautobahnbrücke über den Inn bei Rosenheim, die beide nach seinen Entwürfen gebaut wurden.

Professor Pistor ist der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Technischen Hochschule München, ferner gehört er dem Beirat der Landesplanungsgemeinschaft Bayern an. Vom Generalinspektor für das deutsche Straßwesen, Professor Dr. Todt, wurde er auch als Mitglied in die Forschungsgesellschaft für das Straßwesen im NSWD. und vom Reichsverkehrsminister in den Deutschen Ausschuss für Eisenbeton als Vertreter des Landes Bayern berufen.

Friedrich Boas, um 1910
UAM



Friedrich Boas
(28.11.1886 bei Ansbach –
15.3.1960 München)

Der Botaniker Friedrich Boas lehrte seit 1913 an der Landwirtschaftlichen Hochschule Weihenstephan. 1930 wurde er auf den Lehrstuhl für Botanik der TH München berufen. Boas trat 1933 in die NSDAP ein. Seit 1935 war er Dekan der Fakultät der Allgemeinen Wissenschaften an der TH. Er öffnete die Fakultät verstärkt parteipolitischen Interessen. Unter den Fakultäten der TH München war die Fakultät der Allgemeinen Wissenschaften mit am meisten nazifiziert. Hatte vor 1933 kein Hochschullehrer der NSDAP angehört, befanden sich 1943 unter 25 Lehrenden sechs Parteimitglieder. In seinen eigenen Forschungen zur Pflanzenbiologie sah Boas »wahre Deutsche Wissenschaft«. Seine Arbeit wurde vom Reichserziehungsministerium und von der SS finanziell gefördert. Regimekritische Äußerungen eines Kollegen sowie »undeutsche« Fachliteratur meldete er dem Reichserziehungsministerium. 1945 wurde er von der US-Militärregierung entlassen. Eine Rückkehr an die TH München lehnte die Hochschulleitung 1947 ab.

Max Demmel, Foto aus seinem
Parteiausweis, 1930er-Jahre
BArch Berlin, R 9361-VIII Kartei 5851748



Max Demmel
(30.9.1905 Rott am Inn –
4.11.1967 Fürstenfeldbruck)

Bereits als 15-Jähriger trat Demmel dem »Deutschnationalen Jugendbund« bei, 1923 der NSDAP. Noch während seines Chemiestudiums an der TH München wurde er 1930 Mitglied des NSDStB. 1931 schloss er sich der SA an, in deren Uniform er an der Hochschule auftrat. Nach Abschluss seiner Promotion an der Chemischen Fakultät 1934 war er von 1935 bis 1938 Assistent am Anorganisch-Chemischen Laboratorium der TH München. Zum 1. April 1935 erfolgte die Ernennung zum Leiter der Dozentenschaft und zum Führer des NS-Studentenbunds an der TH München. Damit war Demmel in jedes Berufungsverfahren der Hochschule eingebunden und trug wesentlich zu deren Nazifizierung bei. 1937 stieg er zum Syndikus der TH München auf. Neben den Rektoren Schmidt und Pistor war es Demmel, der die nationalsozialistische Ausrichtung der TH München maßgebend beeinflusste. 1939 wurde er ins Reichserziehungsministerium nach Berlin geholt. Von Juni 1945 bis August 1946 war Demmel in alliierter Internierungshaft. Eine Rückkehr an die TH München gelang ihm nicht.

Entzug der akademischen Grade

Hochschulen hatten schon vor 1933 die Möglichkeit, Dokortitel abzuerkennen, etwa aufgrund von Täuschung oder einer strafrechtlichen Verurteilung des Betroffenen. Dies war jedoch selten. In der NS-Zeit dagegen entzogen die Hochschulen im Deutschen Reich mehr als 2000 Wissenschaftlern den Dokortitel. Vor allem aus politischen und rassistischen Gründen Verfolgte, die in die Emigration gingen, waren von dieser Maßnahme betroffen. Ihnen entzog das Reich erst die deutsche Staatsangehörigkeit, dann den akademischen Titel, mit der Begründung, weder der »Volksgemeinschaft« noch der wissenschaftlichen Gemeinschaft würdig zu sein.

Angeregt hatte dieses Vorgehen Karl Gengenbach, der Führer der Deutschen Studentenschaft in Bayern und frühere Physikstudent der TH München. Das bayerische Kultusministerium nahm dessen Vorschlag umgehend auf und ordnete im Oktober 1933 an, die Promotionsordnungen der Landeshochschulen entsprechend zu ändern. Nach ministerieller Ermahnung kam die TH München dieser Aufforderung im März 1934 nach. Sie gab damit ihr Privileg auf, selbst über Vergabe und Entzug ihrer akademischen Würden zu entscheiden.

Das Reichserziehungsministerium suchte mit weiteren Erlassen, den Entzug des Doktorgrads im Falle der Ausbürgerung zu beschleunigen. Die Hochschulen setzten diese Anordnungen jedoch nur zögerlich um. Eine einheitliche Regelung gab es erst im Juni 1939, als festgelegt wurde, dass in den einzelnen Hochschulen je ein Ausschuss aus Rektor und Dekanen über die Aberkennung zu entscheiden hatte. Bis März 1943 blieb diesem ein Handlungsspielraum bei Aberkennung der Ehrendoktorwürden oder im Falle von Verurteilungen.

Die TH München entzog vier ehemaligen »nicht-arischen« Studenten den Doktorgrad. Karl Lehrburger, Wilhelm Lust und Friedrich Jakob verloren ihren Titel aufgrund ihrer Emigration. Erwin Hinlein war in einem antisemitisch motivierten Gerichtsverfahren zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seiner Verurteilung folgte zwingend die Aberkennung seines Dokortitels. *UE*

119. Zudaich, Lothar, geb. am 17. 5. 1856 in Berlin.
120. Zudaich, Willi, geb. Dofner, geb. am 14. 1. 1905 in Kirchheimbolanden (Pfalz).
121. Zudaich, Jugo, geb. am 5. 7. 1937 in Wuppertal-Barmen.
122. Zuh, Willi, geb. am 8. 5. 1892 in Nürnberg.
123. Zagnus, Robert Nathan, geb. am 11. 4. 1906 in Domburg.
124. Zagnus, Nanette Elze, geb. Söventhal, geb. am 8. 7. 1907 in Rothenburg o. d. Tauber.
125. Zamaffe, Curt, geb. am 11. 11. 1884 in Weiskau.
126. Zarcus, Lothar, geb. am 3. 8. 1897 in Zödan.
127. Zarcus, Anguste, geb. Gohn, geb. am 28. 12. 1903 in Dresden.
128. Zafur, Heinz, geb. am 16. 12. 1911 in Gleiwitz.
129. Zafur, Marjol, geb. Samson, geb. am 19. 5. 1912 in Gelsenkirchen.
130. Zeiffenberg, Kurt Israel, geb. am 31. 12. 1907 in Paderborn.
131. Zeiffengarten, Max Israel, geb. am 4. 2. 1894 in Weiskau.
132. Zeiffenthal, Cäcilie Israel, geb. ein 30. 6. 1888 in Tuisburg.
133. Zeiffenthal, Hilde, geb. Kleinschmidt, geb. am 1. 10. 1891 in Tuisburg.
134. Zeiffenthal, Herbert Israel, geb. am 2. 12. 1913 in Tuisburg.
135. Zeiffenthal, Helmut Israel, geb. am 29. 10. 1916 in Tuisburg.
136. Zeiffenthal, Ursula, geb. am 23. 4. 1921 in Tuisburg.
137. Zeiffberger, Hans Siegmund Israel, geb. am 25. 4. 1906 in Pösch.
138. Zeiffberger, Olga Sara, geb. Mann, geb. am 1. 3. 1909 in München.
139. Zeiffberger, Eva Sara, geb. am 10. 10. 1935 in Berlin.
140. Zeiffhild, Clothilde Sara, geb. Finckel, geb. am 12. 1. 1886 in Nordhausen.
141. Zeifkowitz, Walther, Israel, geb. am 16. 8. 1898 in Wiesbaden.
142. Zeiflinger, Kurt Israel, geb. am 2. 2. 1902 in Wertheim.
143. Zeiflinger, Luise Franziska, geb. Kishner, geb. am 5. 6. 1906 in Wien-Citien.
144. Zeiflinger, Heinz, geb. am 28. 8. 1933 in Berlin.
145. Zeißberger, Tabin, geb. am 26. 3. 1897 in Nordhausen.
146. Zeißberger, Jhr, geb. Juchs, geb. am 30. 5. 1905 in Lugernburg.
147. Zeißberger, Eliane, geb. am 13. 2. 1936 in Lugernburg.
148. Zeißenberg, Ernst Rüdiger Camillo Maria, geb. am 10. 5. 1899 in Herbling (Schwarz).
149. Zeiglein, David, geb. am 3. 6. 1887 in Demmeldebeel.
150. Zeiglein, Flora Sara, geb. Heller, geb. am 9. 12. 1899 in Jödenhausen (Rev. Gänzburg).
151. Zeiglein, Rudolf, Israel, geb. am 13. 8. 1920 in Jödenhausen (Rev. Gänzburg).
152. Zeiffeld, Edgar Bernhard Israel, geb. am 16. 2. 1911 in Heßberg b. München.
153. Zeiffeld, Maria Theresia, geb. Baumert, geb. am 17. 2. 1911 in Köln.
154. Zeiffinckel, Alfred Israel, geb. am 29. 11. 1918 in Katal (Rev. Wirtz).
155. Zeiflin, Peter, geb. am 23. 2. 1876 in Remel.
156. Zeiflin, Alice Sara, geb. Schibetsky, geb. am 25. 8. 1872 in Rio Puel.

Berlin, den 5. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. S. Pfundtner.

Bekanntmachung.

Das Vermögen des durch Bekanntmachung vom 5. Oktober 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 236 vom 9. Oktober 1939) der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig erklärten Ernst Rüdiger Camillo Maria Zeißbergers wird gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 480) in Verbindung mit § 1 der Verordnung über die Aberkennung der Staatsangehörigkeit und den Widerruf des Staatsangehörigkeitsvertrages in der Umsart vom 11. Juli 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1235) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 9. Oktober 1939.

Der Reichsminister des Innern.
 J. S.

Bekanntmachung.

Das mit Bekanntmachung vom 5. Mai 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 104 vom 8. Mai 1939) beschlagnahmte Vermögen des ehemaligen deutschen Staatsangehörigen Jakob Kimaier

wird gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 480) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 6. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. H. Herzig.

Bekanntmachung.

Die mit Bekanntmachung vom 30. März 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 81 vom 5. April 1939) beschlagnahmten Vermögen der ehemaligen deutschen Staatsangehörigen

Hans Drey und Elisabeth Drey geb. Pfium werden gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I Seite 480) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 6. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. H. Herzig.

Bekanntmachung.

Die mit Bekanntmachung vom 14. Juli 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 168 vom 24. Juli 1939) beschlagnahmten Vermögen der ehemaligen deutschen Staatsangehörigen

Robert Rojn und Elisabeth Rojn geb. Reumann werden gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I Seite 480) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 6. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. H. Herzig.

Bekanntmachung.

Das Vermögen des durch Bekanntmachung vom 8. Mai 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 106 vom 10. Mai 1939) der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig erklärten

Ernst Randeisbaum wird gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 480) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 6. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. H. Herzig.

Bekanntmachung.

Das mit Bekanntmachung vom 21. Juni 1939 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 143 vom 24. Juni 1939) beschlagnahmte Vermögen des ehemaligen deutschen Staatsangehörigen

Kurt Krwan wird gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 480) als dem Reiche verfallen erklärt.

Berlin, den 7. Oktober 1939.
 Der Reichsminister des Innern.
 J. H. Herzig.

Bekanntmachung über den Entzug von Staatsbürgerschaften im »Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger« vom 9.10.1939, darunter für den an der TH promovierten Wilhelm Lust (Nr. 122 der Liste)

Erwin Hinlein, undat. (vermutlich 1930er-Jahre)
Aus: Jochem/Kettner, Gedenkbuch für die
Nürnberger Opfer der Schoa, Nürnberg 1998,
S. 135, Eintrag Nr. 797



Erwin Hinlein
(20.11.1880 Stuttgart –
3.8.1944 KZ Riga-Jungfernhof)

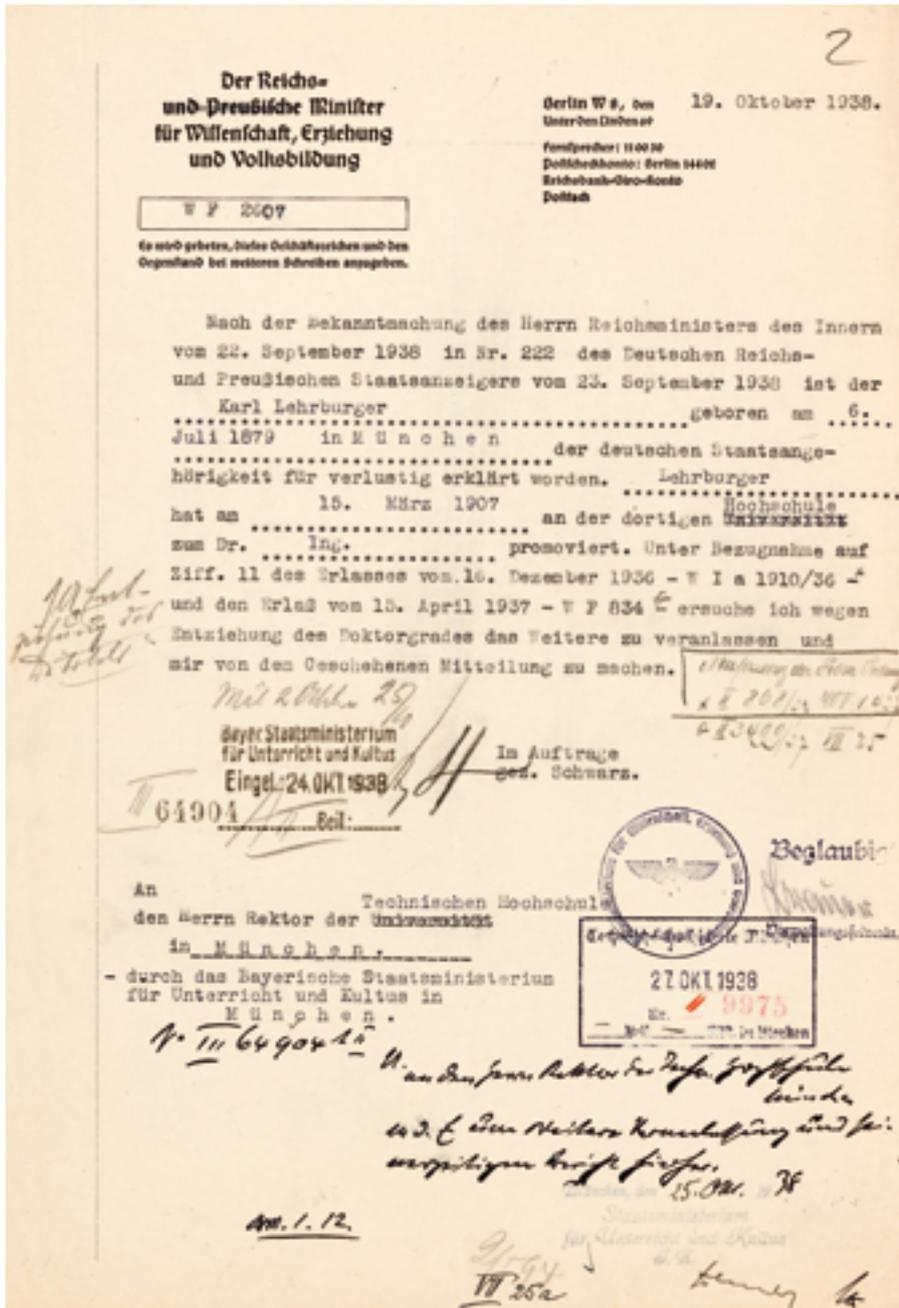
Hinlein studierte von 1898 bis 1902 an der TH München Maschineningenieurwesen, worin er 1909 promoviert wurde. 1924 übernahm er die Leitung der Goldprägefirma seines Bruders Josef in Nürnberg. Hinlein wurde am 14. März 1939 in einem antisemitisch aufgeladenen Meineidsprozess zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Nach Verbüßung seiner Strafe wurde er am 29. November 1941 in das Lager Riga-Jungfernhof (Lettland) deportiert, wo er 1944 starb.

Friedrich Jakob, um 1920
Stadtarchiv Nürnberg, C 21/VII Nr. 73



Friedrich Jakob
(16.2.1884 Ludwigshafen –
19.10.1969 Nogent-sur-Maine)

Der jüngste Sohn des Lederhändlers Heinrich Jakob wuchs nach dem frühen Tod seines Vaters in Speyer auf und besuchte dort die Volksschule und das humanistische Gymnasium. 1902 nahm er das Chemiestudium an der TH München auf, das er 1908 mit der Promotion abschloss. Der Chemiker und Reserveoffizier heiratete im Juli 1918 Elsa Marx aus Heidelberg. Ende der 1930er-Jahre gelang ihm die Emigration, woraufhin ihm am 12. Mai 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wurde. Am 7. September 1939 folgte der Entzug seines Dokortitels.



Karl Lehrburger
 (6.7.1879 München –
 1945 Haifa)

Lehrburger nahm im Jahr 1900 sein Chemiestudium an der TH München auf und schloss es 1907 mit der Promotion ab. Er war Inhaber der »Chemischen Fabrik« in Haunstetten bei Augsburg. Im August 1933 wurde Lehrburger in das KZ Dachau verschleppt, wo er bis Mai 1937 festgehalten wurde. Seine geschiedene Frau Ida emigrierte 1934 mit den beiden Kindern in die USA. Lehrburger gelang 1938 die Emigration über Prag nach Palästina. Am 23. September 1938 wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen, am 4. November 1938 folgte der Entzug des Doktorgrades. In Haifa arbeitete Lehrburger als Chemiker für Dutch Shell. 1945 verstarb er dort an den Folgen eines Autounfalls.

Schreiben des Reichserziehungsministeriums an den Rektor der TH München mit der Aufforderung, Karl Lehrburger den Doktorgrad zu entziehen, 19.10.1938
 TUM.Archiv, Promotionsakt Lehrburger

Wilhelm Lust, Foto aus seinem
Studentenakt, um 1910
TUM.Archiv, PA.Stud. Wilhelm Lust



Wilhelm Lust
(8.5.1892 Nürnberg –
17.11.1980 Sirnach/Schweiz)

Der evangelisch getaufte Kaufmannssohn jüdischer Herkunft immatrikulierte sich 1910 an der TH München zum Physikstudium, das er 1915 mit dem Diplomabschluss beendete. Im Herbst desselben Jahres begann er seine Studien zur Doktorarbeit bei Professor Johannes Hofer, für den er auch Übungen abhielt. Während des Ersten Weltkriegs war Lust im »Vaterländischen Hilfsdienst« tätig. 1919 wurde er an der TH München promoviert. Seit Februar 1933 war er Partner einer Gesellschaft für Laboratorienbedarf in Nürnberg, wurde aber schon acht Monate später von seinem Teilhaber wegen seiner jüdischen Abstammung aus dem Geschäft gedrängt. Lust emigrierte 1938 über Barcelona in die Schweiz. Am 9. Oktober 1939 wurde ihm die Staatsangehörigkeit entzogen, der Entzug des Doktorgrads folgte am 30. Januar 1940.

Kurt Freudenthal

(4.7.1910 Stuttgart –
29.8.1995 USA)

Eine Ausnahme im Vollzug der Doktor-entzüge bildet der Fall Freudenthal. Freudenthal, evangelischer Christ jüdischer Herkunft, wuchs in München auf. Er studierte an der LMU München Mathematik und Physik und setzte seine Studien 1933 als Doktorand der Mathematik an der TH München fort. Nur aufgrund einer Ausnahmeregelung wurde der als »Nichtarier« geltende Freudenthal 1935 noch promoviert. Durch Vermittlung des LMU-Mathematikprofessors Constantin Carathéodory fand Freudenthal 1936 eine Dozentenstelle an der Escuela Normal Superior in Bogotá, Kolumbien. Angeregt von Dozentenschaftsführer Max Demmel, verhandelte die Fakultät der Allgemeinen Wissenschaften im November 1936 über den Entzug von Freudenthals Dokortitel wegen angeblich falscher Angaben über seine wissenschaftlichen Leistungen. Das Verfahren wurde schließlich im Februar 1937 aus Mangel an Beweisen eingestellt. Freudenthal emigrierte 1946 in die USA, wo er von 1947 bis 1978 unter dem neu angenommenen Namen Curt Fulton an der University of California in Davis Mathematik lehrte.

Der Leiter der Dozentenschaft

der Technischen Hochschule
München

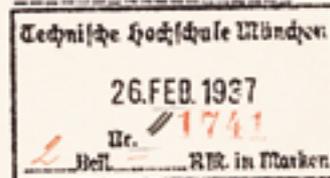
München, den 25. Februar 1937.

Walter v. Dybowski I
Straßburger 5281

An
den Herrn Rektor der Technischen
Hochschule

München.

Betreff:
Aberkennung des Dr. Titels.



Nachdem Dr. F r e u d e n t h a l sich
im Ausland befindet und eine Feststellung wohl schwer
möglich ist, ob er für die Veröffentlichung in der Presse
verantwortlich gemacht werden kann, halte ich es für
das Zweckmäßigste, von einer weiteren Verfolgung der
Angelegenheit zunächst abzusehen.

H e i l H i t l e r

Demmel.

Nr. II 1741. ✓

I. Mit Rücksicht auf die Äußerung des Leiters der Dozen-
tenschaft wird von einer weiteren disziplinären Verfolgung
der Angelegenheit F r e u d e n t h a l abgesehen. *And*

Göckler
II. Zum ~~Personalk~~ Kontakt Freudenthal.

München, den 3.3.1937.

Der Rektor.

W. Demmel

III 25a. ✓

II

gi.

Die Studentenschaft: Auslese, Beschränkung, Indienstnahme, Alltag

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme prägten Auslese, Beschränkung und Indienstnahme der Studierenden für die sogenannte »Volksgemeinschaft« die NS-Hochschulpolitik. Im Einklang mit der NS-Weltanschauung sollten zukünftige Akademiker durch politische Schulung und verschiedene Pflichten wie den Reichsarbeitsdienst zur bedingungslosen Hingabe an Volk und Staat erzogen werden. So wollte man sicherstellen, dass nur eine politisch einschlägig vorgebildete Auswahl in den Hochschuldienst und mögliche Führungspositionen gelangte. Ziel war nicht eine heterogene Studentenschaft, sondern der Ausschluss und die Auflösung nicht-nationalsozialistischer Studentengruppen – darunter jüdische Organisationen und politisch links stehende Vereinigungen. Die erste Relegationswelle richtete sich gegen oppositionelle Studierende, die zum Teil schon vor 1933 durch mangelnde nationale oder moralische Zuverlässigkeit aufgefallen waren. Zur Feststellung derselben arbeiteten die Hochschulen mit den örtlichen Studentenschaften zusammen: Schwarze Listen sollten andernorts die erneute Einschreibung verhindern. Im Oktober 1933 schloss der Disziplinarausschuss sechs Studenten und eine Studentin wegen kommunistischer Betätigung von der Fortsetzung des Studiums aus. Drei Männer ließ man 1934 wieder zu, darunter den späteren DDR-Politiker Paul Straßenberger.

Flankierende Maßnahmen und Erlasse sorgten vor allem in den ersten Jahren der NS-Herrschaft dafür, dass die Anzahl der Immatrikulationen zurückging.

Die politische und körperliche Schulung der Studenten oblag bis Juli 1934 der SA. Danach übertrug sie Reichsminister Rudolf Heß auf den NS-Studentenbund. Turnen und Wehrsport waren ab dem Sommersemester 1933 verpflichtend für ein Weiterstudium. Das Wehrsportprogramm beinhaltete unter anderem Kleinkaliberschießen, Märsche und Hindernisläufe. Frauen waren für die weltanschaulich-politische Erziehung in der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt) organisiert. Sie hatten in den ersten Semestern ebenfalls zahlreiche inner- und außeruniversitäre Dienste abzuleisten (Pflichtsport, »Gemeinschaftspflege«, NS-Volkswohlfahrt, Fachschaftsarbeit etc.). Dozenten und Studierende standen der starken Beanspruchung ablehnend gegenüber. Als die Reichsleiterin der ANSt, Gisela Brettschneider, im Juli 1934 an der TH zu Studentinnen aller Münchner Hochschulen sprach, zeigten die Frauen eine ablehnende Haltung und störten die Rede durch Gespräche. Gezielter Widerstand blieb aber aus. *PU*



Werbeplakat des NS-Studentenbunds,
München, 1936
BArch, Plak 003-012-012

Paul Straßenberger, 1950
BArch, Bild 183-08670-0002,
Foto: Hans-Günter Quaschinsky



Paul Straßenberger
(4.6.1910 Würzburg –
18.3.1956)

Der Sohn eines Reichsbahnbeamten nahm 1929 ein Studium an der TH München (Fakultät für Maschinenwesen) auf. 1930 trat er der KPD bei und beteiligte sich an der Gründung einer kommunistischen Studentenfraktion. Nach deren Verbot 1932 wurde Straßenberger im Frühjahr 1933 verhaftet und bis Dezember 1933 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Nach seiner Entlassung konnte er das Studium wieder aufnehmen, weil ihm sowohl die Studentenschaft der Hochschule als auch der Disziplinarausschuss »einen inneren, als ehrlich und glaubwürdig zu erachtenden Gesinnungswechsel« attestierte. 1934 trat er der SA bei. Nach seinem Diplom war er als Ingenieur in Augsburg, Schweinfurt und ab 1937 in Berlin beschäftigt und betätigte sich illegal für die verbotene KPD. Nach Kriegsende trat er erneut der KPD bei, 1946 der SED und machte in der Sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der DDR Karriere. Von 1951 bis 1956 war er Stellvertretender Vorsitzender der Staatlichen Plankommission für Industrie und Verkehr der DDR, seit 1953 Staatssekretär.

Hermann Aly (l.), Führer der Studentenschaft der TH München, in Uniform bei einem SA-Appell, Ende 1933
Aus: *Deutsche Studenten-Zeitung*, Nr. 1, 1934



Hermann Aly
(5.8.1910 Freiburg/Br. –
27.11.1980 Freiburg/Br.)

Der Professorensohn studierte von 1930 bis 1937 an der TH München. Seit Ende 1931 engagierte er sich aktiv in der NS-Bewegung und stieg 1933 zum Hochschulgruppenführer des NS-Studentenbunds, ein Jahr später zum Gaustudentenbundsführer auf. 1936 folgte die Berufung in die Reichsstudentenbundsleitung. Aufgrund seiner zeitintensiven Tätigkeit in zahlreichen NS-Gliederungen gewährte ihm die TH München wiederholt Hörgeldermäßigung.

Eintragungen der Unternehmer			Nummernfolge (links) beachten		
1 Name und Sitz des Betriebes (Unternehmens) (Firmenstempel)	2 Ort des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3 Tag des Beginns der Beschäftigung	4 Ort der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	5 Tag der Beendigung der Beschäftigung	6 Unterschrift des Unternehmers
Reichsluftschutzbund Landesgruppe VII München 27, Mobilstr. 14		August 2. 5. 1939	Aerogeschulenbund	30.9. 1938	
2 Carl Hurth Maschinen- und Zahnradfabrik München, Holzstr. 19		10.10.38	Praktikant	1.4.39	Carl Hurth Maschinen- und Zahnradfabrik München, Holzstr. 19
3 Carl Hurth Maschinen- und Zahnradfabrik München, Holzstr. 19		14.8.39	Praktikant	7.9.39	Carl Hurth Maschinen- und Zahnradfabrik München, Holzstr. 19
4 Flachstötte Lohhof G. m. b. H. Lohhof Oberbayern Aluminium u. Metall- Gießerei Pfefferkorn München Boschetsriederstr. 56 Tel. 72008		25. Juli 1940	Stempelform- u. maschinenspezifisch	3. Tag 1940	Flachstötte Lohhof G. m. b. H. Lohhof Oberbayern Aluminium u. Metall- Gießerei Pfefferkorn München Boschetsriederstr. 56 Tel. 72008
		1.4.41	Hilfsarbeiter	26.4.41	

Arbeitsbuch des TH-Studenten
Eduard Heß mit Nachweis
seiner Arbeitseinsätze, 1938–1941
TUM.Archiv, KS 18, Arbeitsbücher

Bereits im August 1932 nahmen 120
bayerische Studierende an einem
achtwöchigen Arbeitsdienstlager im
Bayerischen Wald teil. Im Januar 1933
führte die Reichsregierung das – bis
dato freiwillige – Werkhalbjahr ein.
Sämtliche an Ostern entlassene Abitur-
orientierten wurden zu einem rund sechs-
monatigen Einsatz aufgerufen. Im

Juli 1933 ordnete der Reichsinnen-
minister die zehnwöchige Dienstpflicht
für alle reichsdeutschen männlichen
Studierenden innerhalb der ersten vier
Semester an. Damit durfte im Som-
mersemester 1934 kein Viert- bis
Sechstsemesterstudent weiterstudie-
ren, der dieser auferlegten Dienst-
pflicht nicht nachgekommen war.

Studentische Zuhörer während einer Rede von Adolf Hitler anlässlich des zehnjährigen Bestehens des NS-Studentenbunds im Zirkus Krone, München, 26.1.1936
SZ Photo



Die Deutsche Studentenschaft wurde 1933 als alleinige Gesamtvertretung der deutschen Studenten anerkannt und nach nationalsozialistischen Grundsätzen organisiert. Nach dem »Gesetz über die Bildung von Studentenschaften an den wissenschaftlichen Hochschulen« vom 22. April 1933

mussten voll immatrikulierte Männer und Frauen nun »deutscher Abstammung« und Muttersprache sein. Deutsche Juden waren damit aus der Deutschen Studentenschaft ausgeschlossen. Die Allgemeinen Studentenausschüsse wurden aufgelöst. Der »Führer der Studentenschaft« ersetzte

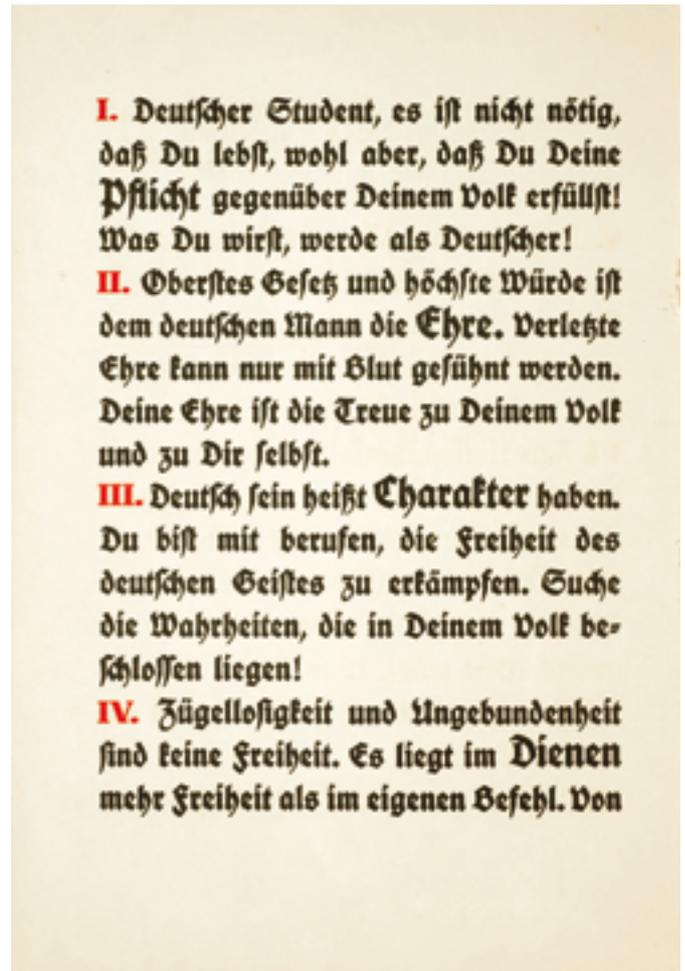
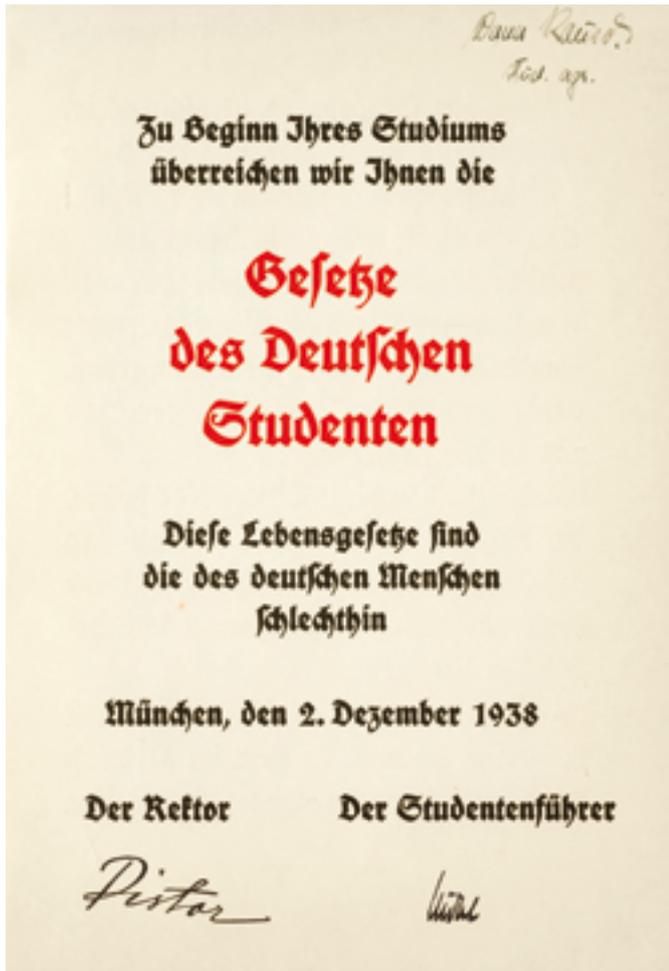
künftig den bislang demokratisch gewählten AStA-Vorsitzenden. Die Deutsche Studentenschaft wurde vom NS-Studentenbund dominiert, der die Partei im studentischen Leben an den Hochschulen verankerte.



Bericht über Studenten beim Hissen der Fahnen des NS-Studentenbunds an den Münchner Hoch- und Fachschulen, 1938
Die Bewegung. Zentralorgan des NSD-Studentenbundes, Nr. 7, 1938



Plakat zur Reichsfeier anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds in München am 25./26.1.1936
BArch, Plak 003-012-011



»Gesetze des Deutschen Studenten«,
ab dem Wintersemester 1937/38 an
die Studierenden ausgegebene Broschüre
TUM.Archiv, KS 20



Titelblatt einer an der TH München verteilten Broschüre zum »Reichsleistungskampf der Deutschen Studentenschaft«, undat. TUM.Archiv, RA. C 421

Zum Wintersemester 1935/36 rief das Reichserziehungsministerium die Studierenden erstmals zur Beteiligung am »Reichsleistungskampf der Deutschen Studentenschaft« auf, der im Rahmen des seit 1933/34 stattfindenden »Reichsberufswettkampfs der Jugend« durchgeführt wurde. Auch an der TH München sollten die Fachschaften für die Teilnahme werben. Nichtjüdische Studierende jeglichen Semesters konnten hier ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten erproben und vertiefen. Die Arbeiten der Teilnehmer sollten sich mit dringenden Fragen der Zeit und deren Lösungen beschäftigen. Zu den fünf Zentralaufgaben des ersten Wettkampfs gehörten dementsprechend Themen wie »Das Deutsche Dorf«, »Der Einfluß der Juden in Wissenschaft und Kunst« sowie »Die Bauten Adolf Hitlers«.



Studierende beim »Reichsleistungskampf«
in einem Hörsaal der TH München
StadtAM, FS-NS-00915

Die Hochschule als Propagandaforum

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die TH München in zunehmendem Maße von der NSDAP und den ihr angeschlossenen Organisationen als Forum zur Propagierung ihrer Ideologie und ihrer politischen Ziele genutzt. Bei den Vortragsveranstaltungen im Rahmen der Akademischen Jahresfeier im Dezember 1933 sprachen etwa der Leiter des »Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung«, Carl Arnhold, zum Thema »Mensch und Maschine« und der von Hitler zum »Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens ernannte« Altparteigenosse und TH-Absolvent Fritz Todt über den Bau der Reichsautobahnen.

Die an der TH München gezeigten Ausstellungen »Grenzland in Not« (1933) und »Das deutsche Danzig ruft« (1937) richteten sich gegen die »Zerstückelung« Deutschlands durch den Versailler Vertrag. Sie nahmen die Parole vom »Volk ohne Raum« auf und traten für eine Rückgewinnung der in der Folge des Ersten Weltkriegs verlorenen deutschen Ostgebiete ein.

In häufig vom NS-Studentenbund organisierten Veranstaltungen warben führende Ideologen und Funktionäre der Partei und des Studentenbunds wie Arnold Rosenberg, Albert Derichsweiler oder Wilhelm Börger um Studenten und Dozenten und schworen diese auf die völkisch-antisemitische nationalsozialistische Weltanschauung ein. *AE*

Plakat mit der Ankündigung einer »Kundgebung für das Deutsche in der Kultur« an der TH München, 5.5.1933
BayHStA, Plakatsammlung, Plakat Nr. 16136



In den Wochen vor der Bücherverbrennung am 10.5.1933 intensivierten Münchner Studenten die antijüdische Agitation an den Hochschulen.

Siehe die neue Mittelstellung zwischen... (Text continues)

Was beizubringen ist es nicht, die... (Text continues)

Die Sache ist die, dass die... (Text continues)

Wenndu ich die... (Text continues)

Es ist ein wenig gefährlich, wenn... (Text continues)

Arbeitspruch! Was wir lieben, das muß sterben... (Text continues)

Gegen die geistigen Barricaden!

Rundgebung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes... (Text continues)

In München... (Text continues)

Eine... (Text continues)



den... (Text continues)

Wenn möglich, wenn die... (Text continues)



Der... (Text continues)

Studentenbundes mit seiner... (Text continues)

Wenn... (Text continues)

In's dritte Jahr nationalsozialistischer Regierung

oder... (Text continues)

Studenten... (Text continues)

Über... (Text continues)

Alpecin advertisement with logo and text.

Bericht über eine Kundgebung des NS-Studentenbunds in der TH München zum Thema »Deutsches Arbeiterum« in der Deutschen Studenten-Zeitung, Nr. 4, 1935

Bericht über die Ausstellung des Gaustudentenbunds München und Oberbayern zum Thema
 »Das deutsche Danzig ruft!« an der TH München
 im Zentralorgan des NS-Studentenbundes
 »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936

Das deutsche Danzig ruft!

Ausstellung des Gaustudentenbundes München-Oberbayern zum Thema »Das deutsche Danzig ruft!«

Was oben im bebilderten Nachbar-Bericht schon über die Ausstellung des Gaustudentenbundes München-Oberbayern zum Thema »Das deutsche Danzig ruft!« an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Gauchel Fomler spricht

München-Oberbayern zusammen mit dem Gaustudentenbund München-Oberbayern zum Thema »Das deutsche Danzig ruft!« an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936

Was oben im bebilderten Nachbar-Bericht schon über die Ausstellung des Gaustudentenbundes München-Oberbayern zum Thema »Das deutsche Danzig ruft!« an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Während des Besuchs der akademischen Ausstellungsstelle, bei seiner Ansprache

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Die Presse wird geführt



Modell eines Danziger Fachwerkhauses

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Während des Besuchs der akademischen Ausstellungsstelle, bei seiner Ansprache

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Die Presse wird geführt



Modell eines Danziger Fachwerkhauses

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Während des Besuchs der akademischen Ausstellungsstelle, bei seiner Ansprache



Modell einer Kogge (14. Jhdh., aus Danzig)

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936

Das deutsche Danzig ruft! an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936

NEUE BÜCHER

Der Internist Stefan Huber sagt: »Das deutsche Danzig ruft!« an der TH München im Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«, Nr. 23, 1936



Vortrag von Reichsfinanzminister
Graf von Krosigk in der
TH München am 30.11.1936
StadtAM, FS-NS-00920

Werbung für einen von der Deutschen Arbeitsfront und dem deutschen Volksbildungswerk veranstalteten anti-sowjetischen Vortrag von Klaus Graf von Keyserlingk in der TH München, 1937
bpk



Die Anti-Komintern-Gesellschaft war eine vom national-sozialistischen Propagandaministerium gegründete Organisation zur Verbreitung anti-sowjetischer Propaganda. Den Nationalsozialisten ging es dabei vor allem darum, die Sowjetunion als militärische Bedrohung für das Deutsche Reich darzustellen und damit den Wehrwillen zu stärken. Zudem wurde eine enge Verbindung zwischen der Kommunistischen Internationale und dem »Weltjudentum« konstruiert. Der Vortrag knüpfte an die im November 1936 im Deutschen Museum eröffnete »Große Antibolschewistische Schau« an.

Nächste Seite:
 Ansprache von Rektor Lutz Pistor
 beim Dies academicus im großen Physikhörsaal
 der TH München, 1940
TUM.Archiv, FotoB. Ereignisse

Militarisierung und Ideologisierung von Lehre und Forschung



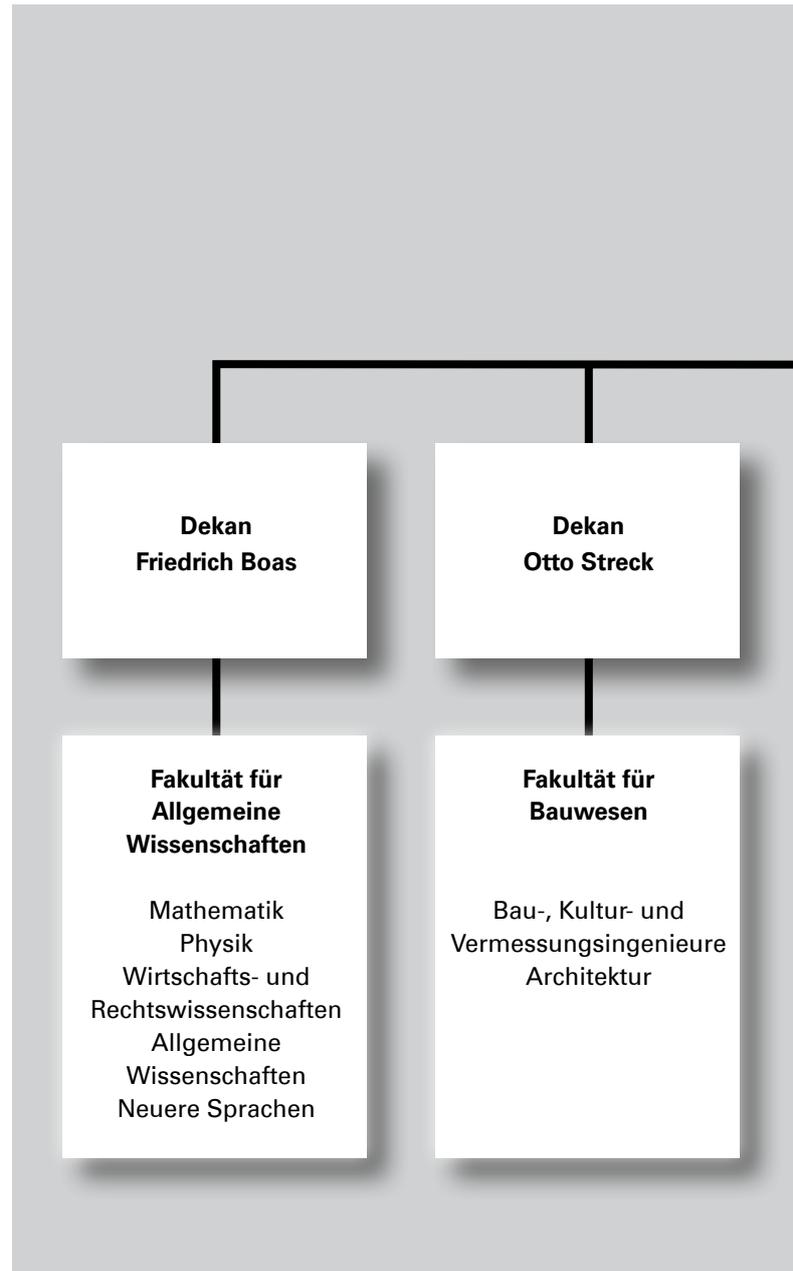


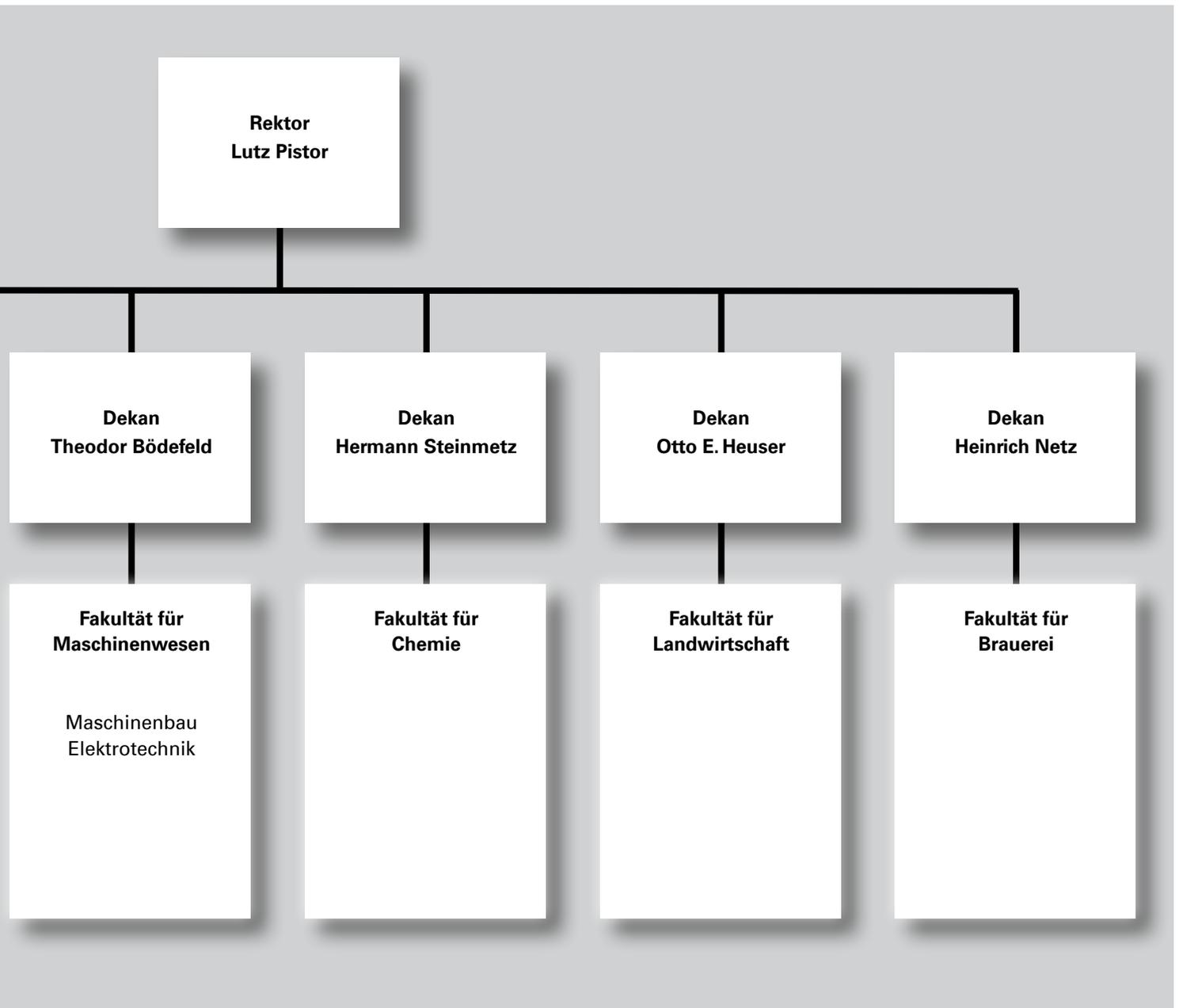
Allgemeine Entwicklung der Fakultäten und Fächer

1933 war die TH München, gemessen an der Zahl der Studierenden, nach Berlin die zweitgrößte Technische Hochschule im Deutschen Reich. Nach einer vom bayerischen Kultusministerium verfügten Umstrukturierung umfasste sie ab Herbst 1933 die sechs Fakultäten Allgemeine Wissenschaften, Bauwesen, Maschinenwesen, Chemie, Landwirtschaft und Brauwesen. Die Studentenzahlen waren vor allem aufgrund der wirtschaftlichen Krisensituation seit Anfang der 1930er-Jahre reichsweit stark rückläufig. Erst 1938 zeichnete sich hier eine Wende ab, die jedoch mit Beginn des Zweiten Weltkriegs durch die Einziehungen zum Militärdienst unterbrochen wurde.

Aufgrund der geringen staatlichen Fördermittel für technische Forschungen wuchs seit den 1920er-Jahren auch an der TH München die Verflechtung mit der Wirtschaft, sei es durch direkte Kontakte von Professoren mit Unternehmen, informelle Netzwerke oder die Einwerbung von Finanzmitteln. Scharnierfunktion hatte dabei der »Bund der Freunde der Technischen Hochschule München«, der Jahr für Jahr Spenden aus der Wirtschaft für die TH sammelte.

In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre flossen im Zuge der Kriegsvorbereitung und des Autarkiestrebens vermehrt staatliche Gelder in die technische Forschung. Sie stammten vor allem aus den Mitteln des Vierjahresplans oder wurden über den 1937 zur zentralen Koordinierung der Forschung ins Leben gerufenen Reichsforschungsrat zugewiesen. Das NS-Regime erkannte die zentrale Bedeutung der technischen Wissenschaften für die Verwirklichung seiner Ziele. Auftraggeber von Forschungen waren nun in vielen Fällen Heer, Luftwaffe und Marine. Bereitwillig ließen sich die überwiegend national-konservativ eingestellten Dozenten und Professoren der TH München für die Aufrüstung und die Kriegsführung des nationalsozialistischen Staats instrumentalisieren. *AE*





Durch Erlass des bayerischen Kultusministeriums wurden im Oktober 1933 die bestehenden acht Abteilungen der TH München durch sechs Fakultäten ersetzt. Die Wirtschaftswissenschaften wurden in die Allgemeine Fakultät eingegliedert und die Architekten und Bauingenieure in einer Fakultät zusammengelegt. 1940 erließ das Reichs-

erziehungsministerium eine einheitliche Fakultäteneinteilung für Technische Hochschulen. An der TH München hatte dies die Auflösung der Fakultät für Chemie und die Eingliederung des Fachs in die Allgemeine Fakultät zur Folge.

Organigramm der TH München mit Fakultäten und Abteilungen (Stand 1939)
 Aus: *Personen- und Vorlesungsverzeichnis der TH München 1939/40*
 (Grafik NS-Dokumentationszentrum)

Tab. 9: Zahl der Studierenden an der TH München 1931–1944

Semester	Studierende	Frauenanteil in %	Ausländeranteil in %	Allgemeine Wissenschaften	Bauwesen	Maschinenwesen	Chemie	Landwirtschaft	Brauerei
WS 31/32	4048	2,5	5,3	720	1153	1417	274	161	323
WS 32/33	3612	3,0	5,6	658	994	1250	258	116	336
WS 33/34	3160	3,1	5,0	595	871	1053	243	114	284
WS 34/35	2425	2,9	6,6	462	614	792	206	121	230
WS 33/36	2090	3,6	7,8	376	518	672	176	130	218
WS 36/37	1869	3,5	10,5	301	476	573	155	148	216
WS 37/38	1694	3,0	12,7	271	478	431	174	133	198
WS 38/39	1915	2,7	14,7	304	656	496	177	103	169
1. Trim 40	1814	5,0	12,5	289	568	652	195	65	45
1. Trim 41	1718	10,0	26,0	325	663	458	145	43	84
WS 41/42	2143	9,8	25,3	391	796	678	163	61	54
WS 42/43	2118	14,9	26,2	455	719	658	165	61	60
SS 1944	1453	16,2	24,6	362	438	476	95	42	40

Die höchste Zahl an Studierenden an der TH München hatten mit Anteilen von jeweils 25 bis 40 Prozent regelmäßig die Fakultäten für Bauwesen und Maschinenwesen, wobei das Bauwesen 1937/38 das Maschinenwesen erstmals als zahlenmäßig größte

Fakultät ablöste. Mit Kriegsbeginn nahm der Anteil der weiblichen und ausländischen Studierenden stark zu. Letztere stammten ganz überwiegend aus mit Deutschland verbündeten Staaten, insbesondere aus Bulgarien.

Mit dem Aufschwung der wirtschaftlichen Konjunktur Mitte der 1930er-Jahre machte sich ein Mangel an Ingenieuren bemerkbar. Hochschulen wie Parteiinstitutionen warben deshalb für technische Studiengänge.

»Wir brauchen mehr Techniker!«:
Bericht im Völkischen Beobachter vom 3.12.1938 über die Akademische Jahresfeier der TH München

29/3a

VERSUCHSFELD FÜR WERKZEUGMASCHINEN

TECHNISCHE HOCHSCHULE MÜNCHEN

a. Prof. Dr.-Ing. H. Schallbroch, München 2, Techn. Hochschule

Büroanschrift: Lehrstuhl Prof. Dr. Schallbroch
MÜNCHEN 2
Technische Hochschule

An den
Herrn Dekan der Fakultät für
Maschinenwesen

Fernruf: 5201256
Bahnhof: München Hbf.

München
Techn. Hochschule

Privatanschrift: München 13, Tengstr. 13
Fernruf: 371143

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen

Tag

Betrifft: Arbeiten für den Vierjahresplan.

S/W 658/4

22.4.37.

Die vom Herrn Rektor gestellte Anfrage beantworte ich bejahend.

In meinem Versuchsfeld für Werkzeugmaschinen werden folgende Aufgaben des Vierjahresplanes bearbeitet:

- Aufgabe* 1. Verbesserung deutscher Kleinstdreh-Automaten für Wehrbedarf.
Förderung durch:
a) Reichsluftfahrtministerium Abt. LC IV c
b) Heereswaffenamt Abt. OKH Wa 34.
- Aufgabe* 2. Verbesserung der Bearbeitbarkeit von neuen Austausch-Legierungen (Leichtmetallen).
Förderung durch:
a) Wirtschaftsgruppe Nichteisenmetalle
b) Deutsche Forschungsgemeinschaft.
- Aufgabe* 3. Untersuchung zweckmässigster Arbeitsbedingungen für deutsche Hartmetalle (gesinterte Hartmetalle) zur Erzeugung für Wehrbedarf.
Förderung durch:
Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung (AWF) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW)

Heil Hitler!

H. Schallbroch

Der Ende 1936 von Hitler ausgerufene Vierjahresplan hatte zum Ziel, das Deutsche Reich durch massive Aufrüstung und wirtschaftliche Autarkiebestrebungen binnen vier Jahren kriegsfähig zu machen. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Behörde unter Leitung von Hermann Göring ins Leben gerufen, die Maßnahmen zur Leistungs- und Effektivitätssteigerung, zur Lenkung von Wirtschaft und Arbeitskräften sowie zur gezielten Förderung von Forschung und Investitionen ausarbeitete und umsetzte. Auch die Forschung an der TH München profitierte erheblich von den im Rahmen des Vierjahresplans ausgeschütteten Geldern.

Meldung des Leiters des Versuchsfelds für Werkzeugmaschinen der TH München, Heinrich Schallbroch, über Forschungen im Rahmen des Vierjahresplans 1937
TUM.Archiv, Dekanat Maschinenwesen 2468

Johannes Hess, Vorsitzender des »Bundes der Freunde der Technischen Hochschule München«, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Johannes Hess



Der 1922 gegründete »Bund der Freunde der Technischen Hochschule München« hatte neben Hochschuldozenten und Staatsbeamten vor allem Wirtschaftsvertreter als Mitglieder, darunter Angehörige führender Industrieunternehmen wie Siemens oder der IG Farben. Geleitet wurde der »Bund der Freunde« von 1930 bis 1945 von Johannes Hess (1877–1951), dem Direktor der Wacker-Chemie, Mitglied der NSDAP seit Mai 1933 und von 1937 bis 1943 Führer der Wirtschaftsgruppe Chemie. Jüdische Mitglieder, darunter der später deportierte und ermordete Nürnberger Bankier Richard Kohn, mussten 1934 den Verwaltungsrat des »Bundes der Freunde« verlassen. Von 1933/34 bis 1942/43 unterstützte der Freundeskreis die TH München mit 330 000 RM, die er vor allem bei der Wirtschaft eingeworben hatte.

Fakultät für Allgemeine Wissenschaften

Verlust der wissenschaftlichen Autonomie: Mathematik an der TH München

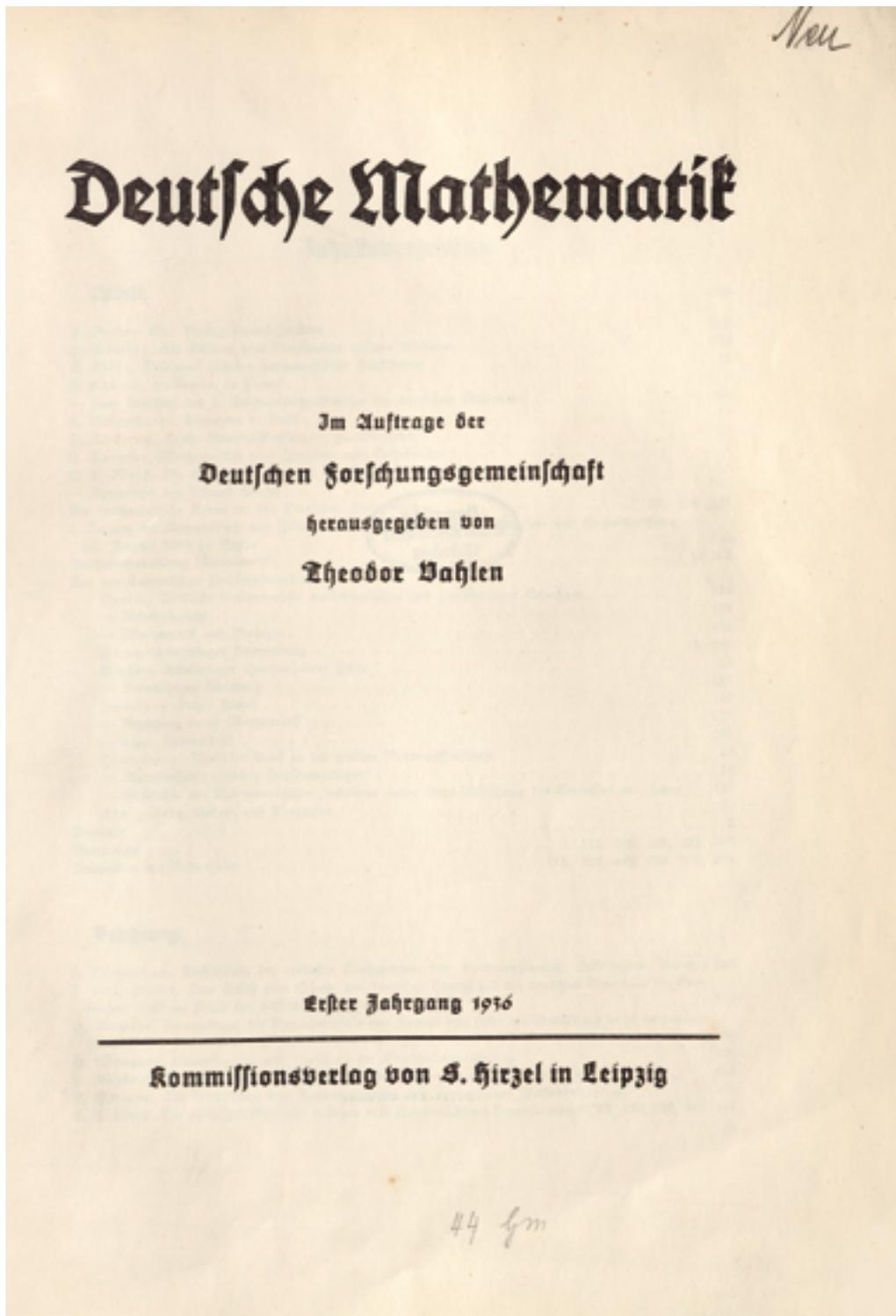
Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Entwicklung der Mathematik an der TH München blieb im Vergleich zu anderen Fächern eher gering. Dennoch waren die Auswirkungen der nationalsozialistischen Hochschulpolitik deutlich spürbar und trugen mit dazu bei, dass die TH München den Status einer in der angewandten mathematischen Forschung führenden Hochschule verlor.

Die Mathematikprofessoren der TH München hielten überwiegend Abstand zur NSDAP und anderen NS-Organisationen. Einzig Richard Baldus engagierte sich als Mitglied des NS-Lehrerbundes, setzte sich aber andererseits zusammen mit Georg Faber mit Nachdruck für die Promotion eines im Sinne der NS-Rassengesetze »nichtarischen« Mathematikers ein. Der emeritierte Mathematikprofessor Sebastian Finsterwalder trat mit antisemitischen Äußerungen hervor und verlangte eine »Re-Arisierung« der deutschen Mathematik.

Der Ausgrenzung der drei entlassenen und in München lebenden jüdischen Mathematikprofessoren Alfred Pringsheim, Fritz Hartogs und Heinrich Liebmann stellten sich die Mathematikprofessoren

an LMU und TH München zumindest partiell entgegen. Sie hielten das traditionelle »Mathematische Kränzchen« der beiden Hochschulen weiterhin zusammen mit ihnen ab und lösten es schließlich als Zeichen der Solidarität mit ihren verfolgten Kollegen auf.

Die Privatdozenten für Mathematik an der TH München zeigten eine größere Nähe zum Nationalsozialismus. Alle fünf Privatdozenten waren Mitglieder in SA, NS-Dozentenbund oder NS-Lehrerbund, drei von ihnen besaßen das Mitgliedsbuch der NSDAP – ob aus innerer Überzeugung oder als Konzession an die akademische Karriere, lässt sich nicht immer klar sagen. Georg Aumann und Max Steck publizierten in der Zeitschrift »Deutsche Mathematik«, dem Sprachrohr einer völkischen Mathematik unter dem Primat der nationalsozialistischen Rassenideologie. *UH*



Der Berliner Mathematiker Ludwig Bieberbach suchte die Mathematik auf eine rassistisch-völkische Grundlage zu stellen und damit der NS-Rassenideologie anzupassen. In Anlehnung an die »Deutsche Physik« von Philipp Lenard versuchte Bieberbach die »Einflüsse von Blut und Rasse« auf das

mathematische Schaffen nachzuweisen. Die von ihm 1936 gegründete Zeitschrift »Deutsche Mathematik« war ein Sprachrohr dieser völkisch-rassistischen Ausrichtung der Mathematik im NS-Staat. Hier publizierten mehrfach auch zwei Privatdozenten der TH München, Georg Aumann und Max Steck.

Titelseite des ersten Bands der Zeitschrift »Deutsche Mathematik«, 1936

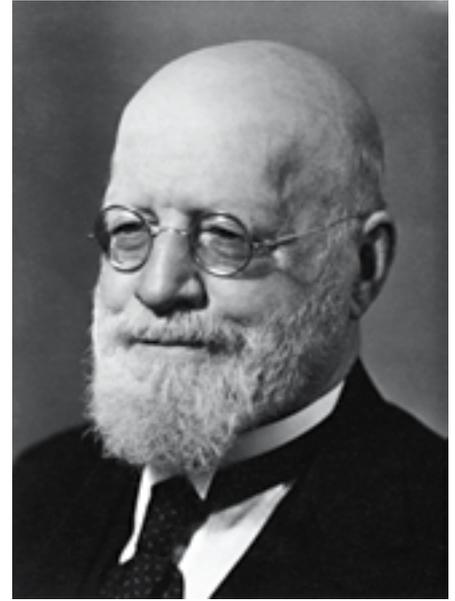
Heinrich Liebmann, undat.
TUM, Fakultät für Mathematik



Heinrich Liebmann
(22.10.1874 Straßburg –
12.6.1939 München)

Liebmann, der jüdische Vorfahren hatte, war von 1910 bis 1920 Professor für Mathematik an der TH München, dann wechselte er an die Universität Heidelberg. 1935 wurde er dort zwangspensioniert und zog sich nach München zurück. Wie die von der LMU entlassenen Mathematiker Alfred Pringsheim und Fritz Hartogs gehörte er dem sogenannten »Mathematischen Kränzchen« an und versuchte so, die wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausgrenzung zu durchbrechen.

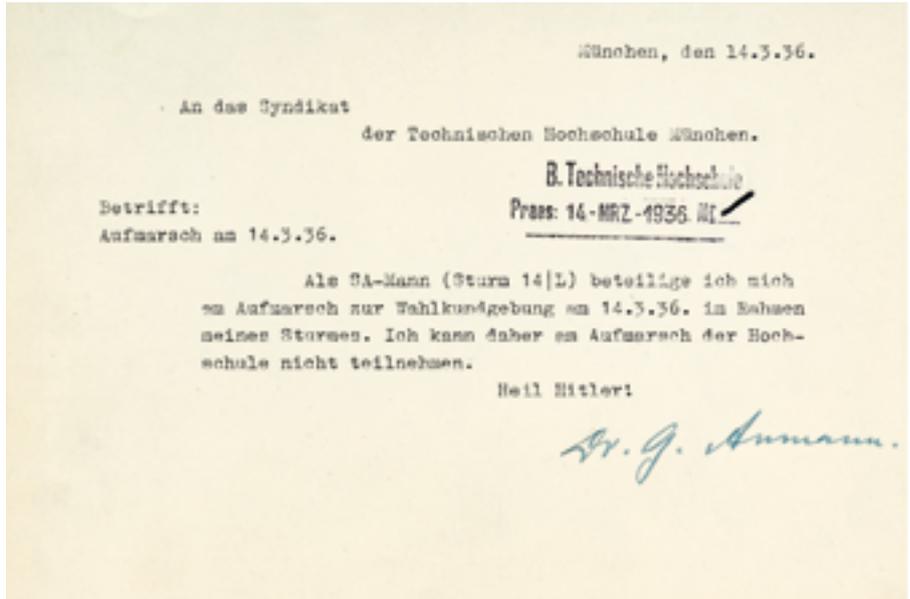
Sebastian Finsterwalder
(1862–1951), 1891–1931 Ordinarius für
Mathematik an der TH München, undat.
TUM, Fakultät für Mathematik



»Prof. O. Volk ist aus einer sehr gründlichen und vielseitigen mathematischen Schule an der Münchner Universität hervorgegangen und hat dort in langjähriger Assistentenzeit Lehrerfahrung gesammelt, die ihm bei der Auslandsprofessur in Kaunas zugute kamen [!]. In seiner Wissenschaft ist er als fleissiger und gediegener Arbeiter, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, geschätzt. Es fehlt ihm keineswegs an Originalität der Methode, die er stets an klaren handfesten Problemen zur Anwendung bringt. Seine Begabung liegt zweifellos auf Seite der Analysis, wenn er sich auch viel mit geometrischen Aufgaben beschäftigt hat, wie es einer Münchner Tradition entspricht. Prof. O. Volk kann schliesslich noch als wertvolles Glied der Re-Arisierung der deutschen Mathematik wirken, da seine innere wissenschaftliche Haltung talmudistischen Spitzfindigkeiten abhold ist. Mit kollegialem Gruss! Heil Hitler! Ihr ergebenster S. Finsterwalder«
Sebastian Finsterwalder an Georg Rost, 20.1.1934, BayHStA, MK 72618

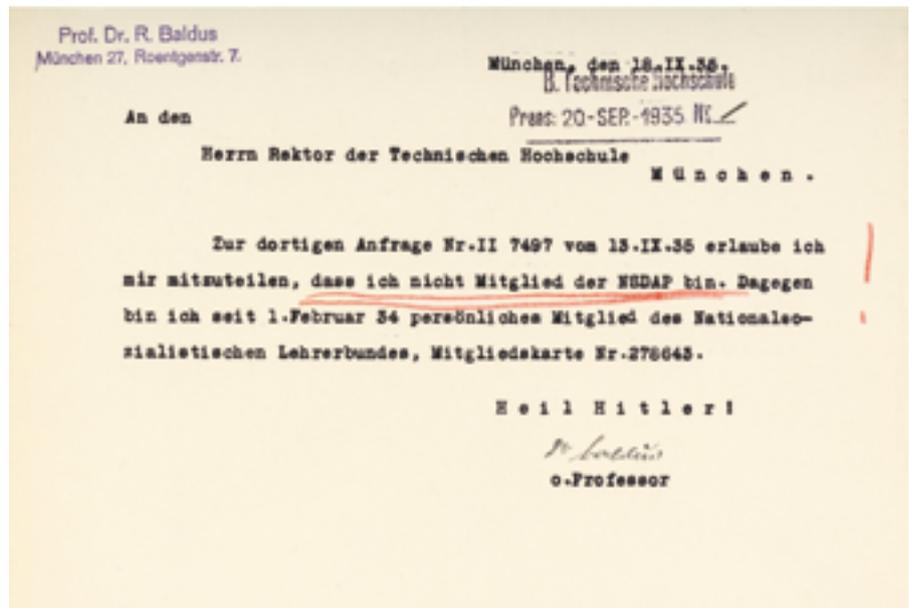
Georg Aumann, undat.
TUM, Fakultät für Mathematik

Meldung Georg Aumanns über
seine Tätigkeit bei der SA an das Syndikat
der TH München, 14.3.1936
TUM.Archiv, PA.Prof. Georg Aumann



Georg Aumann
(11.11.1906 München –
4.8.1980 München)

Aumann wurde nach der Promotion an der LMU 1931 Assistent an der TH München und habilitierte sich 1933 an der LMU und zugleich an der TH München. Obwohl er Mitglied der SA war, ging er 1934/35 als Rockefeller-Stipendiat an das »Institute for Advanced Study« in Princeton und war dort Kollege von aus Deutschland vertriebenen Mathematikern. Er nahm 1936 einen Ruf an die Frankfurter Universität an und trat 1937 der NSDAP bei. Nach seiner Entlassung 1946 in Frankfurt wurde er 1949 Professor in Pakistan, wechselte noch im gleichen Jahr an die Universität Würzburg und später zurück an die TH München.



Bei der Neubesetzung des Lehrstuhls für Höhere Mathematik kam es zu einem langwierigen und von Intrigen geprägten Berufungsverfahren. Nach längeren hochschulinternen Auseinandersetzungen wurde im Juni 1933 eine Berufungsliste beim Ministerium eingereicht, von diesem aber nicht akzeptiert. Im Februar 1934 wurde dann der schon in München wirkende Professor für Darstellende

Schreiben von Richard Baldus an den Rektor der TH München, seine Mitgliedschaft in Parteiorganisationen betreffend, 18.9.1935
TUM.Archiv, PA.Prof. Richard Baldus

Geometrie, Richard Baldus, auf den Lehrstuhl für Höhere Mathematik berufen. Wenige Tage zuvor war Baldus in den von Kultusminister Hans Schemm geleiteten Nationalsozialistischen Lehrerbund eingetreten.

Rüstungsforschung für das »Dritte Reich«: Mathematiker an der TH München

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beteiligten sich immer mehr Mathematiker an der Rüstungsforschung des NS-Staates. Neben der von Militär und Rüstungswirtschaft ausgehenden Mobilisierung kam es an den Hochschulen zu einer umfassenden Selbstmobilisierung vieler Mathematiker für die Kriegsforschung.

Richard Baldus übernahm zusammen mit seinem Assistenten Josef Heinhold breit gefächerte Forschungsaufgaben für das Heereswaffenamt und die Luftfahrtforschung. Durch umfangreiche ballistische Berechnungen für das Heereswaffenamt erlangte das Mathematische Institut im Laufe des Krieges große Bedeutung für das Militär. Daher ließ der Chef des Heereswaffenamts, General Emil Leeb, das Mathematische Institut 1944 in die neu gegründete »Wehrforschungsgemeinschaft« aufnehmen. Die Bibliothek des Instituts war zu diesem Zeitpunkt längst ausgelagert und das Institut selbst durch Sprengbomben beschädigt. Ende 1944 wurde es endgültig zerstört.

Die drei anderen Mathematikprofessoren der Fakultät, Georg Faber, Josef Lense und Frank Löbell, führten keine relevanten Kriegsforschungsprojekte durch. Während Faber an der Kriegsforschung überhaupt nicht beteiligt war, erhielt Lense 1942 vom Reichsfor-

schungsrat einen als kriegswichtig eingestuften Forschungsauftrag für ein mathematisches Lehrbuch. Löbell bemühte sich im Sommer 1944 beim Reichsforschungsrat um einen Forschungsauftrag zu Kartenprojektionen, offenbar um sich vor einer Einberufung zu schützen.

Von den Privatdozenten war neben Heinold Karl Seebach aktiv in der Kriegsforschung tätig. Er forschte ab 1942 an der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug in Ainring über Stabilität und Flugverhalten automatisch gesteuerter Flugkörper – was letztlich eine Form anwendungsorientierter Grundlagenforschung für die in der NS-Zeit entwickelten Raketen war. Der dritte Privatdozent, Max Steck, führte keine Kriegsforschungsprojekte durch. Er versuchte aber, die Nähe zu NS-Organisationen für eine Hochschulkarriere zu nutzen. *UH*

000044

Mathematisches Institut
der Technischen Hochschule
München 2 NW
Walter v. Dyck-Platz 1
Prof. Dr. R. Baldus

Herrn

München, den 6. September 1943.

Prof. Dr. W. Süss

z. Zt. Würzburg

Sehr geehrter Herr Kollege!

Meine feste Absicht, zu der Würzburger Tagung zu kommen lässt sich leider nicht durchführen, da ich mit grossen Arbeiten für das Oberkommando des Heeres beschäftigt bin und mich diese gerade in der heute beginnenden Woche nicht von München weglassen. Es handelt sich dabei um eine Arbeit für Wa Prüf 1 I e "Ballistische Tabellen" und um eine ganz andere ballistische Forschungsaufgabe für Wa Prüf 11 V. Beide Dinge sind natürlich geheim. Dass mich gerade in diesem Zusammenhang die Beratungen bei der Würzburger Tagung sehr interessiert hätten, ist selbstverständlich. Unser langjähriger Assistent und sehr guter

b. wenden

Der Mathematikprofessor Wilhelm Süss (1895–1958) war von 1938 bis 1945 Präsident der Deutschen Mathematikervereinigung und von 1940 bis 1945 Rektor der Universität Freiburg i. Br. Seit 1943 vertrat er außerdem die Mathematik im Reichsforschungsrat.

Brief von Richard Baldus an Wilhelm Süss über seine Arbeiten für die Wehrmacht, 6.9.1944
Universitätsarchiv Freiburg

Richard Baldus, undat.
TUM, Fakultät für Mathematik



Richard Baldus
(11.5.1885 Thessaloniki –
28.1.1945 München)

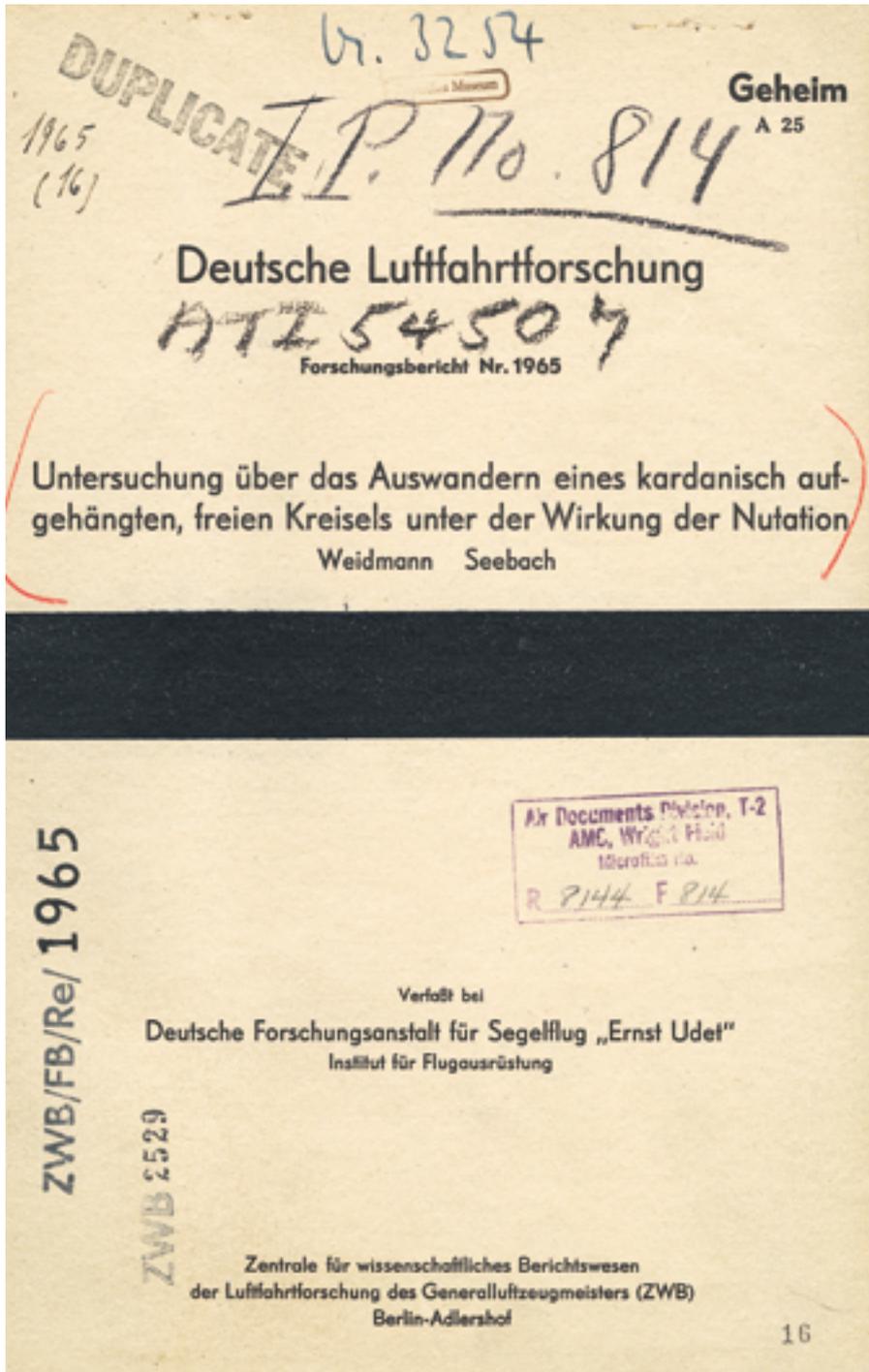
Baldus wurde 1910 von dem jüdischen Mathematiker Max Noether in Erlangen promoviert. Er forschte vor allem zu Grundlagenfragen der Geometrie. Nach seiner Habilitation in Erlangen seit 1919 Ordinarius an der TH Karlsruhe, nahm er 1932 einen Ruf an die TH München an. Er galt als ausgezeichnete und ambitioniertere akademische Lehrer. Mit außerordentlichen organisatorischen Fähigkeiten ausgestattet, entwickelte sich Baldus zu einem der prototypischen Wissenschaftler, die dem NS-Staat vor allem durch ihre Selbstmobilisierung für die Kriegsforschung dienten.

Für die Kriegsforschungsarbeiten für das Heereswaffenamt ließ Baldus 1941 ein kurvengesteuertes 4-Rollen-Momentenplanimeter der Firma Ott in Kempten für 2350.- RM beschaffen. Dieses mathematische Instrument war ein neu entwickeltes, hochpräzises Spitzenprodukt der weltweit führenden deutschen Instrumentenindustrie

und wurde bis Kriegsende nur ein halbes Dutzend Mal verkauft, meist an Rüstungs- und Luftfahrtfirmen. Mit diesem Momentenplanimeter konnte beispielsweise der Wert der Integrale $\int f(x)dx$, $\int f(x)^2dx$, $\int f(x)^3dx$ und $\int f(x)^4dx$ durch Abfahren der Kurve $f(x)$ in einem Zug simultan bestimmt werden.



Potenzplanimeter der Firma Ott in Kempten
Privatbesitz Joachim Fischer



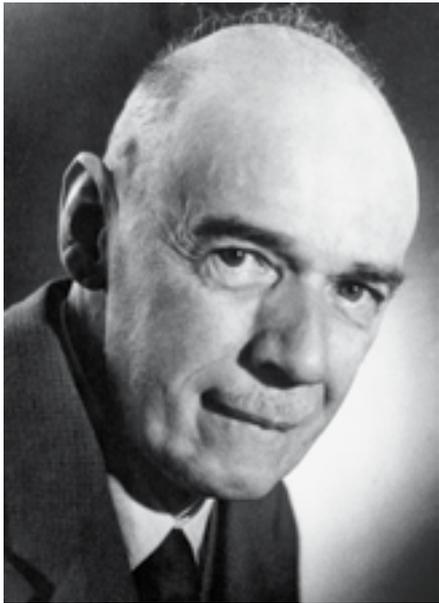
Karl Seebach

(28.6.1912 München –
18.7.2007 München)

Seebach war seit 1937 Assistent für Mathematik an der TH München, habilitierte sich 1941 und wurde 1942 Dozent. Seine Mitgliedschaften in SA (seit 1934) und NSDAP (seit 1937) erleichterten diese Hochschulkarriere. 1942 wechselte er an die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug in Ainring. Hier forschte er über Stabilität und Flugverhalten automatisch gesteuerter Flugkörper (wie beispielsweise der gegen Kriegsende entwickelten Flugabwehrraketen). Seebach wurde 1945 auf Befehl der US-Militärregierung entlassen. Nach der Einstufung als »Mitläufer« in seinem Entnazifizierungserfahren wurde er 1949 von der Hochschule wieder als Privatdozent zugelassen.

Forschungsbericht von Karl Seebach, 1944
Deutsches Museum, München, Archiv,
CD-75216

Josef Lense, undat.
TUM, Fakultät für Mathematik



Josef Lense
(28.10.1890 Wien –
28.12.1985 München)

Lense war seit 1927 Mathematikprofessor an der TH München. Als der Freiburger Mathematiker Wilhelm Süss 1942 zusammen mit dem Reichsforschungsrat ein Projekt über »mathematische Hilfsbücher« für die Kriegsforschung organisierte, übernahm Lense den Auftrag, ein Buch über »Kugelfunktionen« zu verfassen. 1944 beantragten Lense und sein Physiker-Kollege an der TH, Fritz Sauter, beim Reichsforschungsrat einen Kriegsauftrag mit höchster Dringlichkeitsstufe, um mathematische Probleme in Sauters Kriegsforschungsprojekt zur Tarnung von U-Booten zu lösen.

Max Steck

(1.12.1907 Basel –
12.9.1971 Prien am Chiemsee)

Steck hatte 1932 in Heidelberg bei dem jüdischen Mathematiker Heinrich Liebmann promoviert und war seit 1935 Assistent an der TH München. Nachdem er sich 1939 habilitiert hatte und diversen NS-Organisationen beigetreten war, erhielt er 1941 eine Diätendozentur. Seine Bemühungen, durch enge Beziehungen zu Vertretern der »Deutschen Physik« und der Reichsstudentenführung eine Professur zu erhalten, scheiterten. Steck wurde 1945 auf Befehl der US-Militärregierung entlassen. In seinem Entnazifizierungsverfahren 1949 als »Mitläufer« eingestuft, wurde er gleichwohl nicht wieder von der TH München als Privatdozent zugelassen.

Brief von Max Steck an den Rektor der TH München über seine von der »Kanzlei des Führers« angeordnete Aufnahme in eine Prüfungskommission für naturwissenschaftliches Schrifttum, 12.3.1944
TUM.Archiv, PA.Prof. Max Steck

An den Herrn

Rektor der Technischen Hochschule ,

Herrn Prof. Dr. Ing. L. P i s t o r ,



München 2 NW

Walter von Dyckplatz 1.

Vertraulich !

Ew. Magnifizenz !

Pflichtgemäß teile ich Ihnen folgendes mit. Aufgrund meiner wissenschaftlichen Schriften, insbesondere meines zuletzt erschienenen grossen Lambert-Werkes, bin ich von der Kanzlei des Führers aufgefordert worden, aktive Mitarbeit in der Parteiamtlichen Prüfungskommission für das wissenschaftliche, insbesondere mathematische und naturwissenschaftliche Schrifttum, der auch gegenwärtig mein Lambert-Werk vorliegt, zu leisten. Diese ehrenvolle Berufung zur Mitarbeit an der höchsten Stelle hat mich um so mehr gefreut, als die Selbständigkeit wissenschaftlicher Persönlichkeiten, die um das Beste ringen und um die Erhaltung und Mehrung der wissenschaftlichen und kulturellen Werte der Deutschen bemüht sind, im akademischen Leben sonst nicht anerkannt zu werden pflegt, und die Leistung wissenschaftlicher Art vielfach unbeachtet und unbelohnt bleibt, wie die neuerdings erst an der Universität und auswärts erfolgten Ernennungen beweisen, bei denen offenbar keineswegs die Leistung, sondern die nötige Protektion ausschlaggebend war.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass ich mit innerer Bereitschaft und Freude dieser Berufung zugesagt habe und meine Kräfte nunmehr auch in den Dienst einer Stelle des Reiches stellen werde, die berufen ist, auch unserem wissenschaftlichen Leben neue Impulse zu geben und ihre Anordnungen auch durchzusetzen. Des weiteren, und diese Mitarbeit ist nicht weniger ehrenvoll, bin ich ebenfalls von der Kanzlei des Führers aufgefordert worden, "einmal einen Lagebericht über die Mathematik an den deutschen Hochschulen" zu geben. Die Kanzlei des Führers wünscht daraus zu erkennen, "wie 1933 die jüdischen Professoren ent-

fernt wurden, welche deutschen Talente dafür berufen und ob überhaupt ein Wandel und eine Ablösung der stark jüdisch beeinflussten Wissenschaft erzielt wurde." Dass ich gerade als berufener Kenner dieser Verhältnisse die Möglichkeit habe, der höchsten Stelle des Reiches einen solchen Bericht erstatten zu dürfen, hat mich sehr gefreut, und ich werde mir alle Mühe geben, diesen Bericht so umfassend als möglich unter Darlegung der inneren Gründe zu gestalten. Dadurch ist einem Angehörigen Ihrer Hochschule die Möglichkeit eröffnet, für das Gesunde in unserem Wissenschaftsleben einzutreten, für das Jüdische und Faule aber die nötigen Formulierungen und Belege für seine rückhaltlose Ausmerzung zu finden und beizubringen. Aus meinem eigenen akademischen Leben weiss ich selbst so viel von den Machenschaften der jüdisch infiltrierten Mathematikerolique, die nicht nur meine Arbeit an der Universität, wo ich den grössten Hörerkreis hatte, sondern auch meine dort in Aussicht genommene Berufung systematisch torpediert hat, von anderen Berufungstorpedierungen von dieser Seite an auswärtige Hochschulen ganz zu schweigen, von denen ich aber privat Kenntnis habe. Der Lagebericht wird mir die Möglichkeit geben, auf die teilweise noch ganz unhaltbaren akademischen Zustände hauptsächlich bei den Mathematikern und theoretischen Physikern hinzuweisen, die heute noch genau so "regieren" und in den Fakultäten "drahtziehen", wie sie dies auch in der jüdischen Professorenkura getan haben. Ihre Tarnungen sind bekannt und zu durchsichtig, als dass man sie nicht erkennen, entlarven und anprangern könnte. Dass ich dies in meinen bisherigen grösseren Schriften getan habe, haben sie mir in einer Weise übel genommen, dass sie versuchen, seit 3 Jahren jede Berufung zu hintertreiben. Und dies ist ihnen auch gelungen. Ein untrüglicher Beweis dafür, dass sie ihre Fäden der akademischen Intrigue nach wie vor in der Hand haben und "selbständig ringende, wissenschaftliche Persönlichkeiten", zu denen ich von der Kanzlei des Führers gezählt werde, abzudrosseln und auszuschalten oder auf akademische Nebengleise abzuschleppen suchen, wie sie es früher gemacht haben.

Der Lagebericht, den zu erstatten ich aufgefordert bin, wird Gelegenheit geben, fernab von allem Persönlichen und Bedrückenden in genereller Weise alle die Positionen und Standorte anzugeben, die die nach 1933 verbliebenen jüdisch infiltrierten Arier unter den Mathematikern an den Hochschulen des Reiches auch weiter eingenommen haben und teilweise bis heute einnehmen, ohne dass ihnen bislang auch nur eine Stelle Einhalt geboten hätte. Ich werde eine umfangreichere Monographie mit allen Belegen und Unterlagen ausarbeiten, von der ich Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, falls Sie es wünschen und Interesse daran haben, vertraulich eine Abschrift zu übermitteln bereit bin. Ich bitte Sie überhaupt, diese meine vollständige

- Bl. 2 -

Offenheit zu respektieren und nach Möglichkeit ganz vertraulich zu behandeln. Leider zwingt mich mein Zwölffingerdarmgeschwür immer wieder dazu, darauf zu sehen, gesundheitlich auf der Höhe zu bleiben, um die mir so liebgewordene Vorlesungstätigkeit an der Hochschule in vollem Umfange aufrecht erhalten zu können. Daneben ist die Fertigstellung des Manuscriptes des "Studienführer Mathematik", Bd. I jetzt meine grosse Arbeit, die in vollem Umfange den Studierenden und den Wehrmachtstudenten, für die auch mein Band nochmals gesondert im Rahmen der Studienbetreuungsschriften des OKW gedruckt wird, zugute kommt und, wie ich hoffe, dazu beiträgt, eine gründliche Refor-
mation des mathematischen Studiums vorzubereiten und sogar weitgehend im Rahmen der Prüfungsordnungen zu bewirken. Die Vorbereitung dazu habe ich bereits in der jetzt erschienenen Einführung im "Einführungsband" gegeben, über den die meisten Mathematiker wieder höchst ungehalten sein werden. Ich nehme an, dass Sie den Band gesehen haben, sodass ich Ihnen keinen Sonderdruck zu überreichen brauche, da er ja auch für die Hochschule von allgemeinem Interesse ist und alle Prüfungs-Studienordnungen u.dgl. enthält.

Lw. Magnifizenz danke ich für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen und nehme an, dass Ihnen meine Mitteilungen nicht unwesentlich sind. Empfangen Sie meine besten Grüsse, die ich auch an Herrn Oberregierungsrat Dr. G i l l i t z e r zu übermitteln bitte.

Heil Hitler!
 Ihr sehr ergebener
 Max Steck.

Einschreiben.

NS-Ideologie und Rassenwahn in der Physik

Die erste Auswirkung der NS-Ideologie auf die Physik an der TH München kam mit dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933. Der Astrophysiker Robert Emden wurde gemäß § 3 dieses Gesetzes entlassen, nach dem er »nicht-arischer Abstammung« war. Emden hatte seit 1899 als Privatdozent und außerordentlicher Professor über ein breites Themenspektrum meist aus dem Gebiet der theoretischen Physik Vorlesungen abgehalten.

Der Ordinarius für Experimentalphysik Jonathan Zenneck erreichte 1936 das Pensionsalter. Sein Nachfolger wurde 1939 Rudolf Tomaschek, ein Vertreter der von seinem Heidelberger Lehrer Philipp Lenard begründeten, rassenideologisch ausgerichteten »Deutschen Physik«.

Die »Deutsche Physik« war unter den von NS-Ideologie und Rassenwahn geprägten Wissenschaften durch den Nobelpreisträger Lenard besonders prominent repräsentiert. Andere ideologisierte Wissenschaften wie die »Deutsche Mathematik« oder die »Deutsche Chemie« blieben eher unauffällig. Die »Deutsche Physik« zeichnete sich durch eine radikale Ablehnung der modernen theoretischen Physik aus,

insbesondere der Relativitätstheorie und der Quantenmechanik. Für Lenard und seinesgleichen – dazu zählte auch der Nobelpreisträger Johannes Stark – war die Relativitätstheorie das jüdische Machwerk Albert Einsteins und die Quantenmechanik das Ergebnis einer Propaganda »judengeistiger« Physiker wie Arnold Sommerfeld und dessen Schüler Werner Heisenberg.

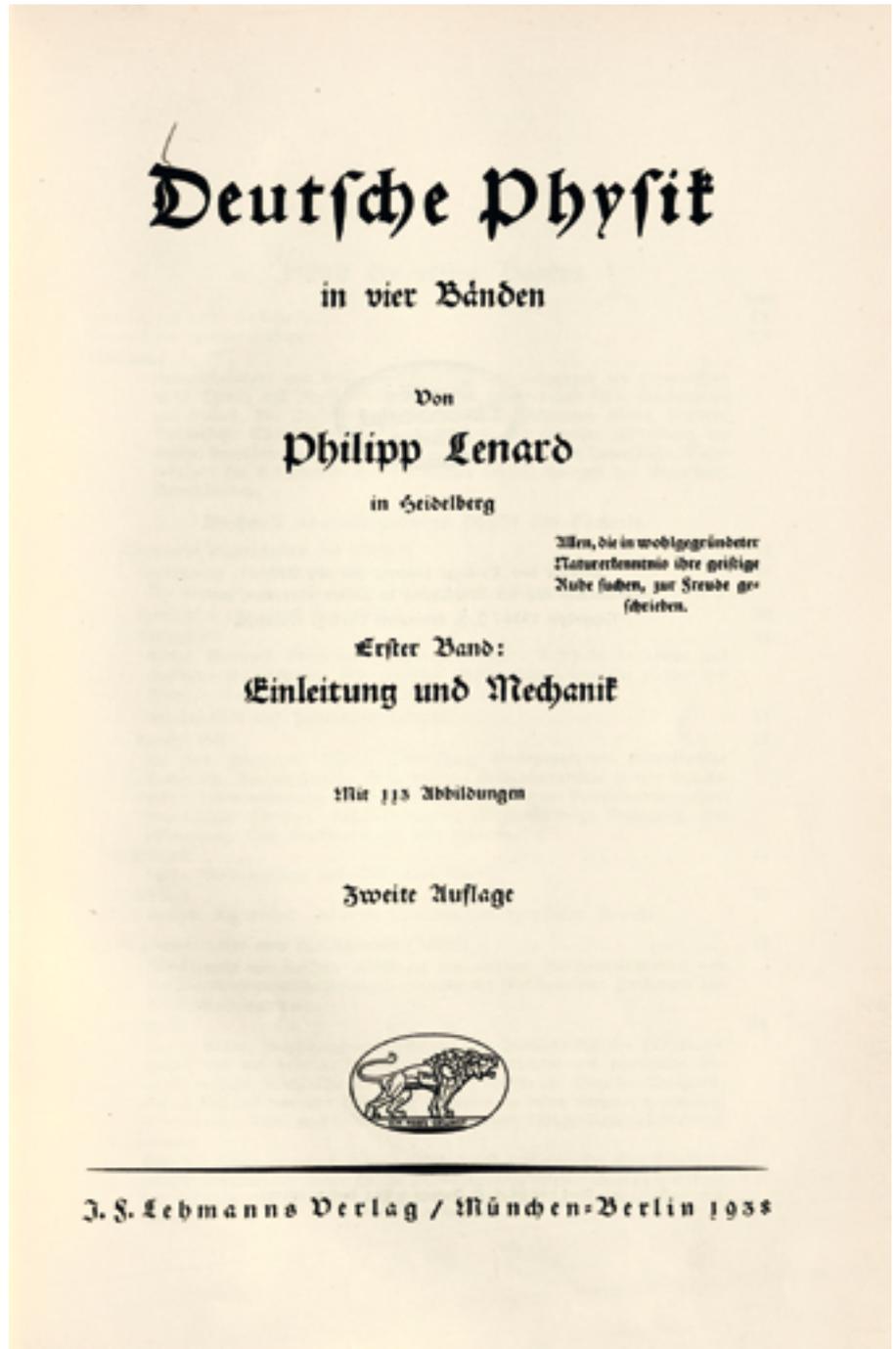
Wie der Leiter der NS-Dozentenschaft an der TH München 1939 zu Protokoll gab, war für Tomascheks Berufung an die Hochschule »vor allem der Gesichtspunkt entscheidend, durch seine Person einen der bedeutendsten Lenard-Schüler und damit eine Schule der physikalischen Forschung nach München zu bekommen, die hier noch auf keinem Lehrstuhl vertreten ist.« Um die gleiche Zeit wurde auch an der LMU ein »Deutscher Physiker« als Nachfolger Arnold Sommerfelds berufen. »München scheint ja die Hauptstadt der physikalischen Gegenbewegung zu werden«, quittierte ein Sommerfeldschüler diese Entwicklung. *ME*

Philipp Lenard bei der Heidelberger
Institutsfeier von 1935
Deutsches Museum, München, Archiv,
NL Lenard 2012, Mappe 15



Philipp Lenard
(7.6.1862 Preßburg –
20.5.1947 Messelhausen)

Der Ordinarius für Physik an der Universität Heidelberg gab mit seinem 1936 veröffentlichten Lehrbuch »Deutsche Physik« der NS-Ideologie in der Physik einen Namen. Im Vorwort dazu heißt es: »Deutsche Physik?« wird man fragen. – Ich hätte auch arische Physik oder Physik der nordisch gearteten Menschen sagen können, Physik der Wirklichkeits-Ergründer, der Wahrheits-Suchenden, Physik derjenigen, die Naturforschung begründet haben. [...] Von einer Physik der Neger ist noch nichts bekannt; dagegen hat sich sehr breit eine eigentümliche Physik der Juden entwickelt [...]. Um sie kurz zu charakterisieren, kann am gerechtesten und besten an die Tätigkeit ihres wohl hervorragendsten Vertreters, des wohl reinblütigen Juden A. Einstein, erinnert werden.« Als Nobelpreisträger waren Philipp Lenard und Johannes Stark (1874–1957) die namhaftesten Vertreter der »Deutschen Physik«. Sie setzten alles daran, dieser Ideologie auch bei Lehrstuhlbesetzungen zum Durchbruch zu verhelfen.



Titelseite von Philipp Lenards Lehrbuch
»Deutsche Physik«, 2. Auflage 1938, Band 1

Robert Emden, Karikatur aus dem Jahr 1933
Deutsches Museum, München, Archiv,
NL 132/029, CD-62843



Robert Emden
(4.3.1862 St. Gallen –
8.10.1940 Zürich)

Emden habilitierte sich 1899 an der TH München. 1907 legte er mit seinem Werk »Gaskugeln. Anwendungen der mechanischen Wärmetheorie auf kosmologische und meteorologische Probleme« wichtige Grundlagen für die moderne Astrophysik. Im Januar 1924 sprach ihm der Rektor der TH, Walther von Dyck, seine Anerkennung für »eine 25-jährige fruchtbringende Lehrtätigkeit an unserer Hochschule« aus: »In stillem Forscherdrange haben Sie Ihre Untersuchungen weit über das Gebiet der reinen Physik hinaus erstreckt und über die Natur der Sonne, über meteorologische Fragen und über die Theorie und Praxis des Flugwesens grundlegende Arbeiten geschaffen.« Nach der Entlassung 1933 emigrierte Emden in die Schweiz. 1940 starb er in Zürich. Nach 1945 verweigerte das Bayerische Landesentschädigungsamt seinen Nachfahren eine Wiedergutmachungszahlung, da Emden als »außerplanmäßiger Beamter« nur »Titel und Rang eines außerordentlichen Professors« gehabt, aber »niemals Ansprüche auf Versorgungsbezüge« erworben habe.

Jonathan Zenneck, Karikatur
aus dem Jahr 1936
*Deutsches Museum, München,
Archiv, BN-07587*



Jonathan Zenneck
(15.4.1871 Ruppertshofen –
8.4.1959 Altheimberg)

Zenneck begann seine Karriere als Assistent von Ferdinand Braun («Braunsche Röhre») in Straßburg. 1913 wurde er als Ordinarius für Experimentalphysik an die TH München berufen, wo er bis 1939 lehrte. Seine Experimentvorlesungen waren legendär. Im Mai 1933 wurde der Deutschnationale Zenneck als Nachfolger Oskar von Millers Vorstand des Deutschen Museums in München. 1945 konnte er im Amt bleiben, da er nie NSDAP-Mitglied geworden war. 1953 wurde er von dem TH-Absolventen und Vorsitzenden des »Bundes der Freunde der TH München« Otto Meyer abgelöst.

Rudolf Tomaschek, undat.
Leopoldina-Archiv, MM 4639



Rudolf Tomaschek
(23.12.1895 Budweis –
8.2.1966 Breitbrunn)

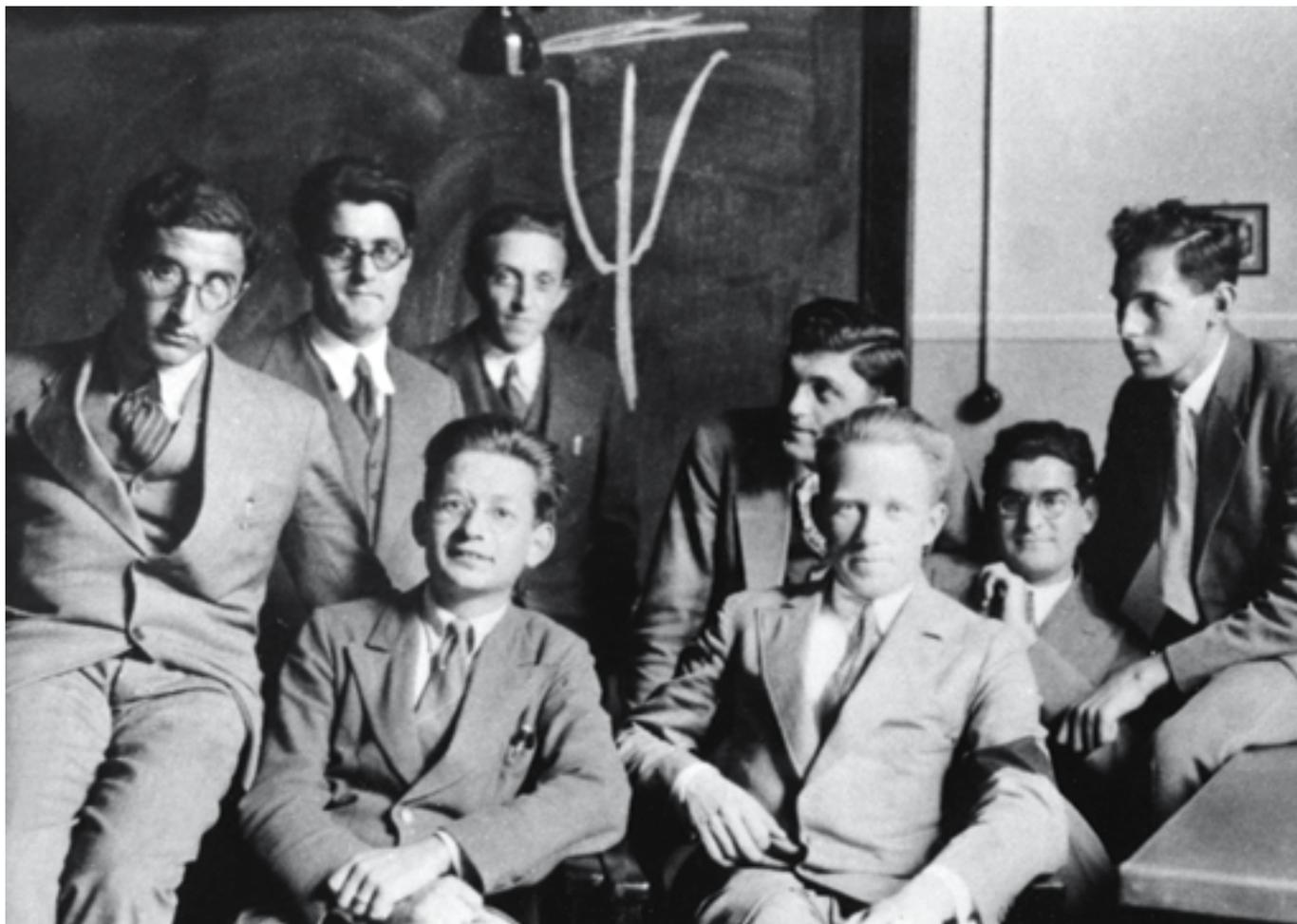
Tomaschek habilitierte sich 1924 bei Lenard. Sein Fachgebiet war die Phosphoreszenz fester Körper. Daneben machte er sich als Lehrbuchautor einen Namen. Der Dekan der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften, Friedrich Boas, empfahl ihn als Nachfolger Zennecks, denn »Tomaschek entstammt als Lenardschüler der Schule des Begründers der Deutschen Physik. Das enthebt uns einer weiteren Begründung schon deshalb, weil Tomaschek zu den tüchtigsten Lenardschülern zählt.« Einwände dagegen tat Boas mit der Bemerkung ab: »Nur echte oder getarnte Einsteinleute stehen kritisch zu Tomaschek.« (Boas an den Rektor der TH München, 20.7.1936). Im Juli 1945 wurde Tomaschek von der US-Militärregierung seines Dienstes enthoben und 1948 in seinem Spruchkammerverfahren als »Mitläufer« eingestuft. Er übersiedelte nach England, wo er für einen Erdölkonzern arbeitete. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er wieder in Deutschland.

Technische Physik, Ionosphärenforschung, Kriegsaufträge

So fanatisch die Anhänger einer »Deutschen Physik« gegen emigrierte Juden wie Einstein und im Land gebliebene »judengeistige« theoretische Physiker wie Planck, Sommerfeld und Heisenberg polemisierten, so wenig Auswirkung hatte dies auf den praktischen Physikbetrieb an der TH München. 1942 hielt mit dem Sommerfeld- und Heisenbergschüler Fritz Sauter die moderne theoretische Physik an der TH Einzug. Auch Walther Meißner, der 1934 als Direktor des Laboratoriums für Technische Physik an die TH berufen worden war, repräsentierte mit seinen Forschungen zur Supraleitung die moderne Physik. Jonathan Zenneck leistete mit seinen Mitarbeitern und einer Funkstation am Herzogstand Pionierarbeit bei der Erforschung der Ionosphäre, die in den 1930er-Jahren ebenfalls physikalisches Neuland war.

Fast alle Forschungen der TH-Physiker besaßen auch militärische Relevanz. Zennecks Arbeitsgebiet war vor allem für die Ausbreitung von Kurzwellen bedeutsam. Diese werden von verschiedenen Ionosphärenschichten, deren Höhe durch Echolotung mit nach oben abgestrahlten Kurzwellen bestimmt

wurde, unterschiedlich reflektiert. Zenneck unterhielt in München eine »Zentralstelle für Ionosphärenforschung«, die wegen ihrer Bedeutung für den Kurzwellenfunk vom Reichsluftfahrtministerium gefördert wurde. Die Zenneckschüler Hans Plendl, Walter Dieminger und Karl Rawer betrieben bei der Erprobungsstelle der Luftwaffe in Rechlin eine eigene Abteilung für Funkberatung. Sie lieferte die für den Kurzwellenfunk von Heer, Luftwaffe und Marine benötigten Frequenzdaten, um die Funkverbindungen in den weit auseinander liegenden Kriegseinsatzgebieten zu gewährleisten. Auch Meißner, Tomaschek und Sauter beteiligten sich im Rahmen von Kriegsaufträgen an der Erforschung und Entwicklung physikalischer Kriegstechnik. *ME*



Tomaschek schlug 1940 für die anstehende Berufung auf die Professur für theoretische Physik an erster Stelle Fritz Sauter vor, der den von der »Deutschen Physik« am meisten gehassten Physikerschulen um Heisenberg und Sommerfeld ent-

stammte. Sauter wurde 1942 als Extraordinarius an die TH München berufen. Er war wie Tomaschek ein überzeugter Nationalsozialist und Mitglied der NSDAP, verkörperte aber mit seinen Forschungen das Gegenteil eines »Deutschen Physikers«.

Gruppenfoto des Heisenbergschen Seminars an der Universität Leipzig mit Heisenberg (vorne r.) und Fritz Sauter (hinten r.), 1931
AIP, Peierls Rudolf, D5

Walther Meißner, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Walther Meißner



Walther Meißner
(16.12.1882 Berlin –
15.11.1974 München)

Meißner studierte an der TH Charlottenburg Maschinenbau und an der Universität Berlin Physik. 1907 wurde er bei Max Planck mit einer theoretischen Arbeit über die Wärmestrahlung promoviert. Danach machte er sich als Mitarbeiter der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt auf dem Gebiet der Kälteforschung einen Namen. Sein Hauptinteresse galt der knapp über dem absoluten Nullpunkt ein-

setzenden Supraleitung. Aus dem von ihm geleiteten Kältelabor gingen wichtige Entdeckungen wie der sogenannte »Meißner-Ochsenfeld-Effekt« (Verdrängung des Magnetfeldes aus einem Supraleiter) hervor. 1934 wurde er auf den Lehrstuhl für technische Physik an der TH München berufen. 1943 gründete er in Herrsching am Ammersee ein »Vierjahresplan-Institut für Tiefsttemperaturforschung« als Außenstelle des TH-Laboratoriums. Da viele physikalische Eigenschaften bei tiefen Temperaturen markante Veränderungen erfahren, wurde die Tiefsttemperaturforschung auch mit Blick auf Kriegsanwendungen gefördert. So arbeitete man im Meißnerschen Labor an der Entwicklung eines Infrarotdetektors, der auf die Wärmestrahlung von Flugzeugtriebwerken reagieren und so auch bei Nacht und Nebel die Ortung feindlicher Bomber ermöglichen sollte. Obwohl das Prinzip, die Änderung der Supraleitfähigkeit durch Infrarotstrahlen, im Labor funktionierte, konnte daraus jedoch kein militärisch einsatzfähiger Detektor entwickelt werden.



Experimentalvortrag von
Jonathan Zenneck im Kongresssaal des
Deutschen Museums, 15.10.1937
*Deutsches Museum, München, Archiv,
L-7237-01*

DEUTSCHES MUSEUM
SAALBAU

Freitag, 15. Oktober 1937, abends 8 Uhr

Das elektrische Licht
Experimentalvortrag
von Professor Dr. J. Zenneck, München

Eintritt 50 Pfg.
Mitglieder des Museums gegen Ausweis frei

Zenneck leitete seit 1933 auch das Deutsche Museum. Mit Experimentalvorträgen im neu errichteten Kongresssaal des Museums wollte er auch außerhalb der TH das Interesse an Physik fördern.

Ankündigung eines Experimentalvortrags von Jonathan Zenneck im Kongresssaal des Deutschen Museums am 15.10.1937
*Deutsches Museum, München, Archiv,
BN-60499*

Forschungsführung
des Reichsministers der Luftfahrt
und Oberbefehlshabers der Luftwaffe

Geschäftsstelle:

V/C Az: 55 b 10

Telefon
- 8. SEP 1944
Nr. 4507
- B.M.: ... GGG in München

An
Technische Hochschule
München

K/L - GL I VI Nr. 1

Der Auftrag Nr. SS 6133-2593/44

wird als Auftrag der Sonderstufe

SS III/44 bestätigt.

d.S.) Berlin, den 5.9. 1944

ges. Bodenstern
Für die Richtigkeit:

Unterschrift des Leiters der Kontrollstelle

Kriegsauftrag

Beauftragter: Physikalisches Institut
Prof. Dr. Tomaschek

2. v. X. L.
Sonnenswende
Ein. Leichter
Schloß
Tel. 24, App. 21

Berlin SW 68, den 5.9.1944
Jerusalener Straße 85

Fernsprecher: Ostverkehr 1100-47
Fernverkehr 1100-11
Hausanschluss 17 11

Die Angaben der nachstehenden Berichtzeile (Reichsbetriebs-Nr. usw.) sind bei der Weitergabe des Auftrages oder von Auftragsstellen den Unterleitenden genau und vollständig bekanntzugeben. Im Schriftverkehr genügt die Angabe der vollständigen Auftrags- und Reichsbetriebsnummer.

Reichsbetriebs-Nr.	Bk. In	Auftraggeber (Dienststelle)	Bedarfs-Gr.	Auftrags-Nr.
9/0850/0263	07	Forschungsführung des Edl u Obd L. V/C	2851	SS 6133-2593/44 V/C 406982
HML	Aufd. Aufh.	Reichswesen-Nr. oder Bezeichnung		
L	I	Forschungsauftrag		

Namens und im Auftrag des Reichs wird das o. a. Institut hiermit mit Untersuchungen über neue Leuchtschichten beauftragt. Art und Umfang des Auftrages werden durch das Angebot des o. a. Instituts vom 7.8.44 bestimmt.

Für die Durchführung der Arbeiten gelten die Ihnen bekannten Beihilfebestimmungen B, deren Inhalt genauestens zu beachten ist und nachstehende besondere Auflagen:

- 1) Für die Durchführung der Arbeiten werden entsprechend dem Kostenvoranschlag des Instituts bis zu 27.600,--RM bereitgestellt. Hiervon werden 5.000,--RM auf Ihr Postscheckkonto München 9747 zu Gunsten des Instituts überwiesen.
- 2) Der Auftrag ist kriegswichtig.
- 3) Für die Durchführung der Arbeiten wird eine Frist gesetzt bis 31.8.45.

wenden!

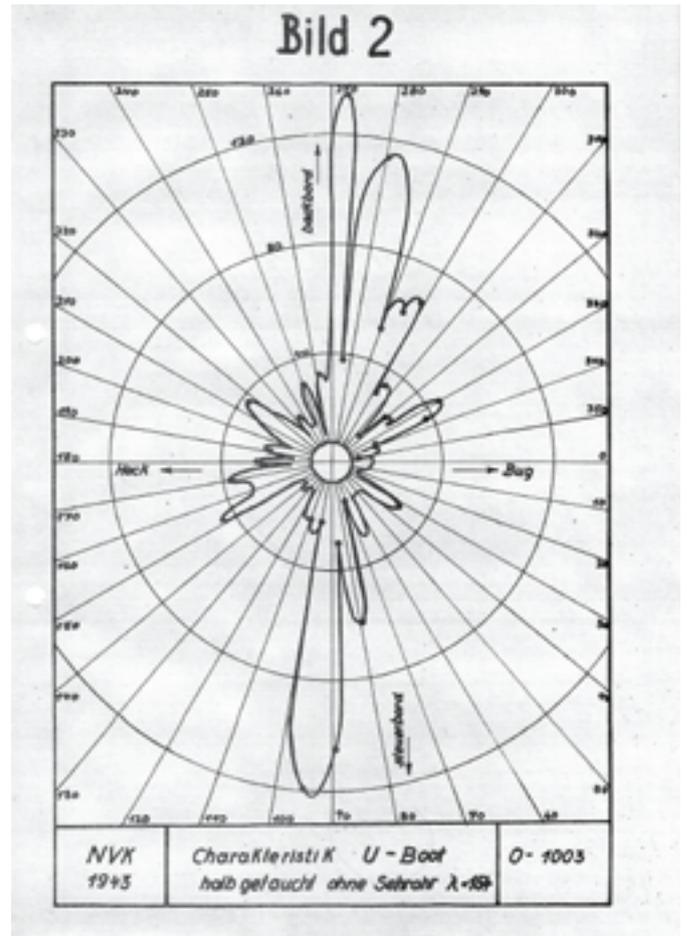
C 33 8.44 3000
RA

Tomaschek akquirierte Kriegsaufträge, um sein Spezialgebiet, die Physik von Leuchterscheinungen fester Körper, für die Entwicklung neuer Kriegstechnologien nutzbar zu machen. Leuchtschirme wurden zum Beispiel benötigt, um die mit Radar- oder Infra-

rotgeräten empfangenen Signale sichtbar zu machen. Eine andere Anwendung seiner Expertise in der Phosphoreszenz- und Lumineszenzforschung beschrieb Tomaschek in einem Kriegsbericht »Über die Tarnung von Flugzeugen mit Fluorosphoren«.

Kriegsauftrag des Reichsministeriums an Rudolf Tomaschek über »Untersuchungen über neue Leuchtschichten«, 5.9.1944
TUM.Archiv, RA. C 308

Erster zusammenfassender Bericht der Kriegsmarine-Arbeitsgemeinschaft I "Schornsteinfeger" (Deckblatt und Skizze), 1944
 Privatbesitz



Ab 1943 waren Fritz Sauter und seine Mitarbeiter Teil einer aus 25 Forschungsstellen bestehenden Arbeitsgemeinschaft unter dem Codenamen »Schornsteinfeger«, die nach Wegen suchte, die Ortung deutscher U-Boote durch gegnerisches Radar zu erschweren. Von der TH München wirkte

außerdem der Elektrotechnikprofessor Winfrid Schumann mit. Konkret ging es in dem von der Kriegsmarine finanzierten Projekt darum, auf die U-Boote beziehungsweise deren bei bestimmten Manövern aus dem Wasser ragenden Teile Materialien aufzubringen, die die Reflexion der

elektromagnetischen Wellen des Radars abschwächen oder ganz verhindern. Sauter führte in diesem Rahmen Untersuchungen über die »Beugung elektromagnetischer und akustischer Wellen an verschieden gestalteten und in verschiedener Weise abgeschirmten Objekten« durch.

Die Abteilung für Wirtschaftswissenschaften

1930 wurde die Handelshochschule München in die TH München eingegliedert. Diese Umstrukturierung entsprach einem reichsweiten Trend. Die TH München bot nun in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften zwei Diplome, für das kaufmännische Fach den Diplom-Kaufmann und für die Volkswirtschaft den Diplom-Volkswirt. Daneben existierten das Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und der Diplom-Handelslehrer. Nach 1945 gab die TH München diese Studiengänge an die LMU ab.

Die Wirtschaftswissenschaften wurden 1933 von drei Professoren und dreizehn Dozenten vertreten. Allein sechs von ihnen wurden nach der nationalsozialistischen Machtübernahme aus »rassistischen« und politischen Gründen entlassen: Paul Busching, Arthur Cohen, Heinrich Frankenburger, Leopold Jordan, Heinrich Rheinstrom und Carl Sachs.

Die Einführung des heute zahlenmäßig führenden Wirtschaftsingenieurwesens war den Ingenieuren der TH während der NS-Zeit noch suspekt, aber die Betriebs- und die Volkswirtschaftslehre hatten an der TH München starke technische Anteile.

Die Wirtschaftswissenschaften waren politischer und damit regimenernäher als die Technik. Ideologisch grenzten sie sich von amerikanischen Methoden ab, etwa in der Betonung des gemeinwirtschaftlichen Charakters der Infrastrukturen.

Auf Initiative von Reichsminister Hans Frank gründete die TH München 1940 ein »Institut für die Technik des Staates«. Es zielte darauf, das Regierungshandeln des NS-Staates technokratisch zu begründen, und war eine »deutsche« Reaktion auf den Aufstieg von Managementtheorien in den USA. Der »neue Kantische Imperativ« laute, so Hans Frank, »Handle so, dass der Führer, wenn er von Deinem Handeln Kenntnis hätte, dieses Handeln billigen würde.« Die Institutsleitung übernahm der Jurist Hans Letzgus, der 1943 bei einem Bergunfall starb. In der Folge stellte das Institut alle weiteren Aktivitäten ein. *HD*

Fragebogen.

1. Name Dr. phil. W e r n e r
 Nachnamen Curt, F e l i x, Albert
 Wohnort und Wohnung München, Kamerstrasse 19
 Geburtsort, -tag, -monat und -jahr Rochlitz i. S., 9. November 1876
 Konfession (auch frühere Konfession) ev.-luth.
 Amtsbezeichnung ordentlicher Professor

2. a) Haben Sie der Kommunistischen Partei oder kommunistischen Hilfs- oder Erfahrgesellschaften (einschl. der sogenannten nationalkommunistischen Bewegung — „Schwarze Front“ —) angehört, falls ja, von wann bis wann?
 b) Haben Sie der Sozialdemokratischen Partei, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Eisernen Front oder sonstigen sozialdemokratischen od. republikanischen Hilfs- und Nebenorganisationen, insbesondere dem Republikanischen Lehrerbund, der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer, der freien Lehrergewerkschaft, dem Internationalen sozialistischen Kampfband, den freien Schutzgesellschaften Deutschlands, der Sozialistischen Arbeiterjugend, den Roten Falken, dem Sozialistischen Schülerbund, dem Sozialistischen Studentenbund und dem Republikanischen Studentenbund, sowie der Deutschen Friedensgesellschaft, der Paneuropäischen Union Deutschland, der Liga für Menschenrechte, der Friedensliga und anderen internationalen oder nationalen Verbänden, Vereinigungen oder Zusammenschlüssen angehört, falls ja, von wann bis wann? Waren Sie gewerkschaftlich organisiert?
 c) Welchen politischen Parteien haben Sie sonst bisher angehört?
 Sind oder waren Sie Mitglied der NSDAP, der OSA, der OSt., des OI., der Technischen Rottfelle oder sonstiger hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehender Verbände, falls ja, von wann bis wann? (durch Belegung geeigneter Bescheinigungen glaubhaft zu machen).
 d) Welchen politischen Vereinigungen sowie Logen, Orden u. d. haben Sie sonst bisher angehört oder gebührt Sie an, falls ja, von wann bis wann? (Anzugeben wären alle unter Buchst. A u. B der Min. Bef. v. 29. 12. 36 (Reg. Anz. Nr. 396) aufgeführten Vereinigungen einschließlich der „Schlaraffia“.)

Nein
 keiner Partei, Mitglied des NSRB seit 1. März 1935
 Ich war Logenmitglied von 1905-1933, ich gehörte der Loge Starnfried München an, die Mitglied der grossen Landesloge von Deutschland war, vorher der Loge Totenkopf u. Phoenix, Königsberg Pr.

3. a) Stammen Sie von nichtarischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern ab?

Nein.

Nähere Angaben über die Abstammung:
Eltern:

Name des Vaters W e r n e r
 Nachnamen Albert
 Stand und Beruf Bürgerschuloberlehrer
 Geburtsort, -tag, -monat und -jahr Lobitzsch, Kreis Weissenfels, 19. Aug. 1850
 Sterbeort, -tag, -monat und -jahr Grimma, 5. August 1933
 Konfession (auch frühere Konfession) ev.-luth.
 verheiratet } in Eilenberg
 am 22. Januar 1875

Zur Beachtung! Die Verneinung einer Frage ist durch „Nein“, nicht durch einen Strich anzudeuten.

Felix Werner
 (9.11.1876 Rochlitz –
 18.8.1942 Dresden)

Werner war von 1922 bis 1937 Professor für Betriebswirtschaftslehre an der TH München. Als ehemaliges Mitglied einer Freimaurerloge – die Logen waren 1935 verboten und aufgelöst worden – stand Werner in der NS-Zeit

politisch unter Druck. Er erkrankte physisch und psychisch und wurde 1937 gegen seinen Willen aus gesundheitlichen Gründen pensioniert, jedoch wegen seiner früheren Logenmitgliedschaft nicht emeritiert. Werner zog sich mit seiner Familie nach Dresden zurück und starb dort 1942 an seinen Krankheiten.

Fragebogen über Mitgliedschaften und Abstammung von Felix Werner mit Eintrag seiner Logenmitgliedschaft, 1.3.1937
 TUM.Archiv, PA.Prof. Felix Werner

Karl Friedrich Rößle, um 1950
*Karl-Rößle-Vereinigung, Führungsprobleme
personenbezogener Gesellschaften,
Stuttgart 1968*



Karl Friedrich Rößle

(1.4.1893 Heiligkreuzsteinach/Baden –
6.12.1957 München)

Rößle, NSDAP-Mitglied seit 1933, kam 1937 als Nachfolger von Felix Werner aus Köln an die TH München. Er forschte zu Handwerk und Genossenschaftswesen und förderte den Aufstieg seiner Schülerin Liesel Beckmann in diesem Feld. Rößle war bei seiner Berufung ein Ausbau der Wirtschaftswissenschaften an der TH München versprochen worden, der jedoch unterblieb. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beteiligte sich Rößle an den nationalsozialistischen Ostsiedlungsplänen mit Ausarbeitungen zur Handwerksstruktur. 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen, nach der Entnazifizierung aber wieder eingestellt.

Liesel Beckmann, nach 1945
TUM.Archiv, FotoB. Liesel Beckmann



Liesel Beckmann

(28.10.1914 Limburg an der Lahn –
22.7.1965 München)

Die enge Mitarbeiterin von Karl Rößle habilitierte sich 1941 als erste Frau in Deutschland für Betriebswirtschaftslehre (mit dem Schwerpunkt Handwerk). Ein Ruf nach Königsberg und die Berufung auf ein Extraordinariat an der TH München scheiterten an der NS-Gesetzgebung, die Frauen unter 35 Jahren von der Verbeamtung ausschloss und keine Planstellen für Frauen vorsah. Nach Kriegsende wurde Beckmann 1946 außerplanmäßige außerordentliche Professorin an der TH München und 1956 an der LMU erste ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre an einer deutschen Universität.

Heinrich Bechtel, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Heinrich Bechtel



Heinrich Bechtel
(4.1.1889 Halle/Saale –
16.12.1970 München)

Der Architekt und Volkswirt wurde 1933 Professor für Wirtschaftswissenschaft in Gießen und 1935 als Nachfolger von Hanns Dorn Professor für Volkswirtschaft an der TH München. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte erlebte im Nationalsozialismus einen steilen Aufstieg, passte sie doch hervorragend zu völkischen Blut- und Bodenideologien. Auch das NSDAP-Mitglied Bechtel publizierte seine historischen Analysen wirtschaftlicher Lebensstile und -formen im Spätmittelalter in völkischer Begrifflichkeit. Seine zuerst 1941 publizierte »Wirtschaftsgeschichte Deutschlands« wurde nach Kriegsende – von NS-Vokabular gesäubert – mehrfach wieder aufgelegt. 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen und nicht wieder eingestellt.

Hans Frank (r.) mit Rektor Lutz Pistor bei der Hochschulwoche der TH München, 1941
TUM.Archiv, FotoB. Hochschulwoche 1941



Hans Frank
(23.5.1900 Karlsruhe –
16.10.1946 Nürnberg)

Frank war nach dem Staatsexamen von 1927 bis 1929 Assistent am juristischen Seminar der TH München. Seit 1923 Mitglied der NSDAP, wurde er Hitlers Rechtsberater und stieg zum führenden Juristen der Partei in der Weimarer Republik auf. Von März 1933 bis Ende 1934 amtierte er als bayerischer Justizminister, anschließend als Reichsminister ohne Geschäftsbereich. 1940 initiierte er an der TH München die Gründung des »Instituts für die Technik des Staates«. Damit wollte er ein technokratisches Verständnis von Staatshandeln fördern. Seit Oktober 1939 war Frank Generalgouverneur im besetzten Polen und dort an zahlreichen Verbrechen an der Zivilbevölkerung, unter anderem an der Organisation des Massenmords an den Juden, führend beteiligt. Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess wurde er 1946 zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet.

Bund National-Sozialistischer Deutscher Juristen



Gau Oberlandesgerichtsbezirk München

München 2 M, Marienplatz 29

Postkassen: München Nr. 12290

Post National-Sozialistischer Deutscher Juristen u.ä.

Gau Oberlandesgerichtsbezirk München

Telefon: 21022

Gau-Geschäftsstelle

Herrn

Dr. D e m e l , Dozent

Führer der Dozentenschaft der techn.
Hochschule

M ü n c h e n / Arcisstrasse.

(Ziel Nummer angeben)

Ihre Seiten

Ihre Nummer von

Ihre Seiten I/JB.

Tag 2.12.35.

Ziel:

Sehr geehrter Pg.Dr.Demel !

Ihrem Wunsche entsprechend gebe ich Ihnen gerne eine Begutachtung über die Tätigkeit, sowie über die charakterliche Veranlagung des Pg.Dr.Reuther, Mitglied des BNSDJ Fachgruppe Wirtschaftsrechtler, soweit ich hierzu in der Lage bin:

Pg.Dr.Reuther wird unter der Mitglieds-Nr. 25.936 in der hiesigen Gaukartei geführt. Ich kenne Herrn Dr.Reuther seit einigen Jahren als pflichtbewussten und das Durchschnittsmass weit überragenden Mitarbeiter und habe des Öfteren Gelegenheit gehabt, ihn auch in Versammlungen als Redner einzusetzen. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten wurden nicht nur von meinem Gaufachberater, sondern von den gesamten Mitgliedern dieser Fachgruppe, sowie insbesondere von Herrn Reichsfachgruppenleiter Dr.Winkmeier, Berlin hüusserst geschätzt. Die Aufbauarbeiten in der Gruppe Wirtschaftsrechtler nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten, nicht zuletzt die fachwissenschaftliche Fundierung des Aufbaues im hiesigen Gau, soweit sie den neuen Beruf des Wirtschaftsprüfers betrifft, war fast ausschliesslich eine Schöpfung des Pg.Dr.Reuther. Weiterhin habe ich Pg.Dr.Reuther als einen echten Nationalsozialisten auch in charakterlicher Hinsicht schätzen gelernt.

Otto Reuther

(21.3.1890 Achselchwang –
14.10.1973)

Reuther studierte an der Handelshochschule München und habilitierte sich dort 1929. Das NSDAP-Mitglied

(mit niedriger Mitgliedsnummer) versuchte ab 1933 wiederholt, mit politischer Unterstützung zumindest eine außerplanmäßige Professur an der TH München zu erlangen. Die Fakultät wehrte sich anfangs nach Kräften. 1939 wurde Reuther schließ-

lich außerplanmäßiger Professor mit regelmäßigen Bezügen. Nach Kriegsende 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen.

Mit Rücksicht auf die Befähigung, sowie die gediegene Gesinnungsart des Pg.Dr.Reuther habe ich mich schon vor 2 Jahren veranlasst gesehen, ihn als Mitglied in die Gauführung zu berufen. Dr.Reuther hat sich bei allen Referenten des NS-Juristenbundes in kurzer Zeit Achtung und Beliebtheit errungen.

Seine Berufung nach Berlin kann ich nur deshalb unterstützen, weil sich Herr Dr.Reuther gegenwärtig in nicht geseigneten finanziellen Verhältnissen befindet, und ich ihm in dieser Notzeit durch Zuweisung einer entsprechenden Position gerne einen Notpfennig gönne. Ich mache aber ausdrücklich darauf aufmerksam, dass es mein stetes Bestreben sein wird, einen meiner wertvollsten Mitarbeiter baldigst wieder nach München zurückzuholen, sobald sich hierzu eine berufliche Basis ermöglichen lässt.

Heil Hitler !



Demmel (Handwritten signature)
Gauführer.

B. Technische Hochschule

München - 4. JAN. 1936 HC

Briefbuch Nr.:	1564/35
Gingang:	3. Dez. 1935
Beantwortet am:	R
Ausgang:	3.1.36

Grau
Regierungsrat
H. Gellert

*zugeliefert mit der Bitte um Spaltung
einer Abchrift u. Zurückbleibung des Originals.
Heil Hitler!
Demmel*

Post 28.1.36. f.

Schreiben des Bundes National-Sozialistischer Deutscher Juristen an den Dozentenschaftsführer der TH Demmel zur Unterstützung des akademischen Aufstiegs von Otto Reuther, 2.12.1935
TUM.Archiv, PA.Prof. Otto Reuther

Lehrerbildung im Dienst des NS-Regimes.

Fachspezifische Funktionen und fächerübergreifende Gleichschaltung

Brigitte Zuber

Seit ihrer Gründung bildete die Technische Hochschule (TH) München Lehrer für die höheren Schulen aus. Die naturwissenschaftlichen Fächer konnten in unterschiedlichen Kombinationen von Grund- und Beifächern gewählt werden, so dass an der TH München genauso wie an der Universität München neben Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und Geographie auch Deutsch, Geschichte und sogar Sprachen bei den jeweiligen Lehrämtern angesiedelt waren. Für die Ausbildung der (männlichen) akademischen Zeichenlehrer besaß die TH München das Monopol in Bayern. Daher trugen alle in bayerischen Gymnasien und Jungenoberschulen entstandenen Zeichnungen, Malereien, Modellbauten etc. ein Dreivierteljahrhundert lang die Handschrift der in der TH München akademisierten Kunstpädagogen. Die weiblichen Lehramtskandidatinnen studierten vorwiegend an der Kunstgewerbeschule, erst 1938 legten sie ihr Examen ebenfalls an der TH München ab und wählten dort zunehmend ihren Studienplatz.

Das Lehramt der Wirtschaftswissenschaften und Geographie, zweitgrößtes Lehramt an der TH München, war der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung in der Fakultät für allgemeine Wissenschaften angegliedert, in der neben Betriebs- und Volkswirtschaft auch umfassend Recht gelehrt wurde.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs musste die TH München das Zeichenlehramt an die Akademie der Bildenden Künste zurückgeben, von der sie es 1868/69 übernommen hatte. Auch das Lehramt für Wirtschaft und Geographie, das seit 1940 sukzessiv abgebaut wurde, kam nach Kriegsende zusammen mit der gesamten wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung an die Universität München.

Eine gegenläufige Entwicklung nahmen die naturwissenschaftlichen Lehrämter. Während in den 1920er-Jahren durchschnittlich etwa knapp 100 Lehramtsstudierende die Fächerkombinationen Mathematik und Physik sowie Chemie, Biologie und Geographie wählten, sanken die Zahlen bis 1938 fast auf Null. Die Arbeitsplätze für Naturwissenschaftler in der Großindustrie erwiesen sich als wesentlich attraktiver als

die Position eines Studienrats, für die ein Studienassessor eine etwa zehnjährige Wartezeit einrechnen musste. Ab 1939/40 stieg die Zahl der Lehramtskandidaten wieder langsam an, meist waren es Frauen, die nun für die in Militär und Industrie tätigen Männer nachrückten. Ab 1946 verzehnfachte sich sprunghaft die Anzahl der Studierenden.

Unterschiede zwischen dem Lehramts- und dem Diplomstudium

Mit der Gründung der Hochschulen für Lehrerbildung 1935 zeichnete sich ab, welche spezifischen Änderungen die akademische Lehrerbildung im NS-Regime erfahren sollte. Diese Hochschulen waren zunächst gedacht für einen neuen Typus der Volksschullehrerbildung, aber schon ab 1937 mussten dort die Lehramtsstudierenden für alle Schularten ihr erstes Studienjahr verbringen, bevor sie an der Technischen Hochschule oder Universität ihr Fachstudium aufnehmen konnten. Sie sollten hier ihre »grundlegende politisch-weltanschauliche Ausrichtung« erhalten.¹

Während die Lehramtskandidaten ein Jahr lang kaserniert wurden, um sie den rassistischen und militaristischen Lehren der NS-Philosophen und Chefpädagogen des NS-Regimes Ernst Krieck und Alfred Baeumler zu überlassen, hieß es im TH München-Personal- und Vorlesungsverzeichnis für die Diplomstudierenden: »In den beiden ersten Semestern soll der Student die völkischen Grundlagen der Wissenschaft kennenlernen [...]. Gleichzeitig wird der Student geschichtlich und politisch in die Sonderaufgaben seines Faches eingeführt.«²

Der zweite Hauptunterschied zwischen den beiden Ausbildungsgängen betraf die Prüfungsordnungen. Die Lehramtsanwärter hatten nach dem ersten Lehramtsexamen, das im Schwierigkeitsgrad etwa zwischen der Diplomvorprüfung und der Diplomprüfung stand, ein Seminarjahr des sogenannten Vorbereitungsdienstes an einer höheren Schule abzuleisten, so dass sie nach dem Abitur auf insgesamt mindestens fünf Studienjahre kamen. Danach wurden sie als Assessoren meist ein Jahrzehnt lang an diversen Schulen hin- und hergeschoben, bevor

sie als Studienrat verbeamtet wurden. Die Diplomstudierenden konnten nach mindestens vier Studienjahren unmittelbar eine Anstellung in der Industrie bekommen. (Bei beiden Ausbildungsgängen sind hier die von den Nationalsozialisten geforderten Arbeitsdienstzeiten sowie der Wehrdienst vor Aufnahme des Studiums nicht berücksichtigt.) So gab es auch an der TH München etliche Beispiele für den Wechsel von Lehramtsstudenten in den Diplomstudiengang. Die besondere Verzahnung der TH München mit der Großindustrie, die enge Verbindung der einzelnen Professoren insbesondere mit der Chemieindustrie, begünstigte die Abwanderung von den Lehrämtern hin zum Diplomstudium.

In den Jahren 1937 bis 1939 fixierte das Reichserziehungsministerium (REM) die neuen Lehrpläne für die höheren Schulen und 1940 folgten die entsprechenden Prüfungsordnungen für die akademische Lehrerausbildung. Die sogenannte Reichsschulreform sorgte auch an der TH München für Diskussionen, wie es im Folgenden am Beispiel des Zeichenlehramts gezeigt wird.

Kunsterzieher-Ausbildung an der TH München

»Der neue Ausbildungsplan des Kunsterziehers an den Bayerischen Schulen« – so lautete 1940 ein Protokoll über die Zusammenkunft von Dozenten aus der Prüfungskommission an der TH München.³ Die Teilnehmer waren mit drei einschneidenden Änderungen des Lehramts konfrontiert: erstens Kappung des ersten Studienjahrs zugunsten eines »Pädagogischen Jahres« an der Hochschule für Lehrerbildung (HfL), zweitens hieß das Fach nicht mehr »Zeichnen« – seit 1938 lag der neue »Lehrplan für die Kunsterziehung an den höheren Schulen im Reich« vor⁴ – und drittens musste seitdem zusätzlich ein »nichtkünstlerisches« Fach studiert und geprüft werden.⁵ Das Treffen sollte offensichtlich der Klärung dienen, wie diesen Änderungen nun Rechnung getragen werden sollte.

Das Protokoll zeigt einen desaströsen Zustand dieses Lehramts an der TH München.

Das Wort führten die Professoren Alexander von Senger, Hanns Markus Heinlein, Hans Döllgast und Hans Kiener sowie die Studienräte Josef Bergmann und Fritz Röss. Mit Ausnahme von Döllgast gehörten alle der NSDAP an: Über die Berufung von Sengers an die TH München hatte einst eine schweizerische

Architektenzeitung geurteilt: »Das deutsche Schicksal ist grausam genug, die absurdesten Witze zur Wirklichkeit zu machen.«⁶

Der Bildhauer und SA-Hauptscharführer Heinlein – seit 1931 politischer Leiter der NSDAP – war 1933 Nutznießer des Entzugs des Lehrauftrags von Professor Karl Knappe wegen dessen »Kunstrichtung und Gesinnung«.

Hans Kiener dozierte Kunstgeschichte an der Akademie für angewandte Kunst (ehemals Kunstgewerbeschule), gehörte zum sogenannten Bestelmeyer-Kreis und verkehrte »schon jahrelang vor 1933 in dem Zirkel, den der Gauleiter Adolf Wagner um sich gebildet hatte und in dem die nationalsozialistische Kunstpolitik vorbereitet wurde.«⁷

Georg Buchner, Straßendekorateur bei den »Tagen der Deutschen Kunst«, nahm an der Beratung 1940 ebenfalls als Dozent der Akademie für angewandte Kunst teil, da deren weibliche Studierende inzwischen an der TH München ihr Examen ablegten.

Josef Bergmann war wie auch Heinlein und Döllgast Mitglied der Prüfungskommission für die Zeichenlehramtsprüfung an der TH München. Er hatte 1919/20 das Zeichenlehrer-Examen an der TH München abgelegt, leitete ab 1934 das Pädagogische Zeichenseminar am Neuen Realgymnasium und warb seine Studenten für die von ihm gegründete »Arbeitsgemeinschaft junger Zeichenlehrer«, die 1937 den Unterrichtsplan für die »Adolf-Hitler-Schulen« (reine Jungenschulen) entwickelte.⁸ Fritz Röss⁹, Schüler und Vertrauter Bergmanns, hatte Gauleiter Adolf Wagner um Erlaubnis dafür gebeten, der auch sofort die Zustimmung des Reichsorganisationsleiters Ley vermittelte.¹⁰

Die Umwandlung des Zeichenlehramts in das »Künstlerische Lehramt« veranlasste die Professoren und Studienräte nun zu recht aufschlussreichen Stellungnahmen. Von Senger: An Stelle der darstellenden Geometrie und der bisherigen Bauformenlehre tritt ein Studium bei einem bedeutenden Architekten, der dem Studierenden Einblick in das Wesen »monumentaler« [sic] Werke der Architektur gibt. Bergmann: Der Studierende soll lernen, »das Wesen der grossen Form zu begreifen«. Gleichzeitig versuchte Bergmann, die an der TH München schon immer vorherrschende, besonders rigide an Genauigkeit und technischer Zweckrationalität orientierte Zeichen- und Mallehre bei den Studien »von Akt,

Kopf, von Tier, Pflanze und allem Gegenständlichen« aufrecht zu erhalten: Es sei angebracht, »die Strenge der Zeichenschule eines Egger-Lienz oder Becker-Gundahl walten zu lassen, damit frühzeitig oberflächliche Naturen erkannt und ausgeschieden werden.«¹¹

Döllgast wiederum betonte den »Sinn für gute Wohnkultur«, deren Maßstab »gediegene alte Formen« seien, wofür die Studenten »Entwurfsskizzen aller Art« üben sollten. Thematisch beschränkten sich die Entwurfsskizzen aber meist auf solche gediegenen Formen wie die eines Dutzend flacher Zinnsoldaten¹² oder auf Ehrenbürgerurkunden für die NS-Elite¹³ und schließlich auf Ehrengräber im Krieg Gestorbener¹⁴.

Heinlein wiederum rief bezüglich der Bildhauerei zur »gediegenen Anschauung der Natur« auf, Kiener wollte das »Hören« der Kunstgeschichte auf den »grossen Überblick« beschränkt sehen.

Der Protokollanhang betonte neben dem »Ewigkeitwert« der Kunst das »Erlebnis«, wenn die Schüler die »Hammermühle, das Futterhäuschen, das Segelflugzeug, die Pionierbrücke, Brücken überhaupt [...] zeichnen.«

Die beim Zeichenlehramt an der TH München stets im Vordergrund stehenden technischen Anwendungsgebiete und ingenieurmäßigen Fertigkeiten (Konstruieren, Perspektivzeichnen, Linearzeichnen, Geländezeichnen, Kartografieren, Kartenlesen, Entfernungsschätzen, Detailtreue beim Sachzeichnen und Modellieren)¹⁵ wurden nun also mit »Erlebnis« und Emotion, mit »künstlerischer freier« Betätigung kombiniert. Dazu brauchte es in Bayern allerdings den Kontext von Krieg und Kriegsvorbereitung. Schon 1934 hatte das Reichserziehungsministerium zur Werbung für den »Luftfahrtgedanken« angeordnet: sachliches Zeichnen ebenso wie phantasiemäßiges Gestalten.¹⁶ Nun konnten sich Phantasie und Emotionen im Dienst der Aggression ausleben, wovon die unzähligen Malereien von Schülern, Studenten und ihren Lehrern von versenkten Schiffen (»England zerkrache!«), Luftkämpfen, Bombengeschwadern oder zerstörten Dörfern und Kulturstätten des »Feindes« Zeugnis ablegten.

Waren die Zeichenlehrpläne an der TH München traditionell durch die firmenbezogenen Sonderinteressen von MAN und Siemens oder generell durch die bayerischen Industrieverbände stark beeinflusst,¹⁷ so formten jetzt Luftwaffe, Marine und Heer unmittel-

bar die Ausbildung der Studierenden mit. An der TH München fanden sie dafür ein geeignetes Terrain vor. Die Einflussnahme aus dem Militär fand fächerübergreifend ihre ersten Höhepunkte bei der Umsetzung des Vierjahresplans ab 1936 und steigerte sich naturgemäß in den Jahren des Zweiten Weltkriegs. Scharniere zwischen der Wehrmacht und der Hochschule bildeten das Reichserziehungsministerium (REM) – in seine Zuständigkeit fielen der Reichsforschungsrat, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft –, das Luftfahrtministerium und das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe.

Die Schlagworte in allen Fächern lauteten »gegenwartsnah«, »lebensnah«, »lebenswichtig«, »vitalistisch«.

Integrales Unterrichts- und Forschungssystem

Beispiel »Pflege der Luftfahrt«

Als sich 1924 an der TH München mit Unterstützung durch den Senat eine »Akademische Fliegergruppe« gründete, war dies schon eine politisch bedeutsame Vorwegnahme des zehn Jahre später erfolgten Erlasses des Reichserziehungsministeriums: In »Flugwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften« sind »die im physikalischen Unterricht bereits erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern.«¹⁸ Dieser Erlass zur »Pflege der Luftfahrt in den Schulen« konkretisierte die Aufgaben für alle Fächer schulisch wie außerschulisch (Modellbau, Segelflug, Flug-schaubesuche, Arbeitsgemeinschaften, Offiziersvorträge, Zeichenwettbewerbe, Aufsatzthemen wie »Fliegen heißt siegen« usw.), um für die Luftwaffe zu werben und für sie den Nachwuchs zu sichern. Minutiös listete der Erlass den Lehrstoff der »Luftfahrt« für alle Schularten, Ausbildungsstufen und Unterrichtsfächer auf. Nach dem gleichen Muster wurde in Dutzenden Publikationen die Umsetzung des gesamten Vierjahresplans für die Schulen konkretisiert.¹⁹ Die adäquate Ausrichtung der Gymnasiallehrer besorgten die Lehrämter an der TH München.

Die chemische Fakultät (ab 1941 als Abteilung der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften geführt) zeigt exemplarisch das integrale Unterrichts- und Forschungssystem im Dienst des NS-Regimes. So gliederten sich im Erlass des Reichserziehungsministeriums zur Luftfahrt die Stoffgebiete a) in der anorganischen Chemie nach den Traggasen, der

Behandlung des Wassers, der Gewinnung und Veredelung der Metalle, b) in der organischen Chemie nach den Treibstoffen (Benzin, Benzol, Alkohol) und Treibmitteln, den Schmierstoffen und ihrer Veredelung und c) den chemischen Kampfstoffen.

Beispiel Chemische Kampfstoffe

Erlass des Reichserziehungsministeriums: »Flugzeuge kommen als Träger eines Angriffs gegen die Zivilbevölkerung und in friedlicher Arbeit zum Abwurf von Staubstoffen zur Bekämpfung von Waldschädlingen in Betracht. Diese Stoffe werden im chemischen Unterricht besprochen: a) Nebensubstanzen SO_3 , Zn, Cl_2 . b) Kampfstoffe, Brandbomben, Brisanzbomben, Gasbomben (blau, grün, gelb). Die Kampfstoffe sind nach ihrer Wirkung und Bekämpfung zu behandeln. Die wichtigsten Kampfgase sind in Proben vorzuzeigen [...].«²⁰

An der TH München begann der Kampfstoffunterricht bereits zum Wintersemester 1933/34. Das 1934 eingerichtete Kampfstofflabor an der TH München arbeitete eng mit dem Heereswaffenamt zusammen. Dozent Alfred Treibs (Assistent von Hans Fischer), der von Anfang an für den Unterricht zuständig war, hielt die Vorlesung »Kampfgase, Gasschutz, Sprengstoffe« auch in all den Jahren, als er bei der Wacker Chemie angestellt war (1936 als Chemiker, 1939–1945 als Betriebsleiter im »Consortium für Elektrochemische Industrie, Forschungsgesellschaft der Dr. Alexander Wacker GmbH«²¹). Die Vorlesung war als eine der ganz wenigen Veranstaltungen an der TH München gebührenfrei und bot somit den meist in finanziell schwieriger Situation stehenden Lehramtsstudierenden einen nicht zu unterschätzenden Besuchsreiz.

Beispiel Schmier- und Treibstoffe

Mit Gründung des Reichsforschungsrats 1937 leitete der Rektor der TH München, Albert Wolfgang Schmidt, dessen Fachsparte für Treibstoffe. Die Einrichtung des Rats durch das Reichserziehungsministerium – in Abstimmung mit der Wehrmachtführung – war mit den »großen Aufgaben, die der Vierjahresplan an die deutsche Wissenschaft stellt«, begründet worden.²² Schmidt erhielt vom Reichsforschungsrat hohe Summen für die Mineralöl- und Treibstoffforschung, ausbezahlt von der DFG: Die Fachspartenleiter begutachteten und entschieden über Forschungsanträge in

ihrem Gebiet, also auch über ihre eigenen Anträge.²³ Die (unvollständigen) DFG-Unterlagen im Bundesarchiv weisen allein für die Jahre 1941 bis 1943 210 000 RM Sachbeihilfe plus 35 000 RM Kredite plus Zuschüsse für Apparate etc. auf.²⁴ Beispielsweise gab es 1943 eine »Neugewährung« von 46 000 RM, nachdem Schmidt ausgeführt hatte: »Im Laufe des Berichtsjahres haben wir auf Veranlassung des RLM eine Reihe von Untersuchungen an deutschen und ausländischen Flugmotoren durchgeführt. [...] Da die Luftwaffe auf Grund der bisherigen Ergebnisse unser Verfahren in die praktische Flugmotorenerprobung einsetzen will, haben wir der Erprobungsstelle Rechlin die entsprechenden Zeichnungen für den Nachbau eines Gerätes zur Verfügung gestellt.«²⁵

Die Mineralöle wurden nach den Textilrohstoffen als der »zweite wichtige Posten der deutschen Rohstoff-Bilanz« eingestuft.²⁶

Schmidt war für die naturwissenschaftlichen Lehramter nicht so sehr als Dozent von Bedeutung, wenngleich er mehrere Einführungskurse hielt, die auch von Lehramtsstudierenden besucht wurden,²⁷ und als Leiter des Instituts für chemische Technologie organischer Stoffe auch entsprechende Praktika abhielt und »Spezialarbeiten« durchführen ließ. Vielmehr hatte er in seiner Funktion als Rektor (1935–1938) und durch den von ihm geförderten Nachfolger Lutz Pistor in Gutachten und Empfehlungen, in der Zusammenarbeit mit den Ministerien, über die Rektorenkonferenzen etc. und bei diversen NSDAP-Leitungsstellen durchaus Einfluss auf die Lehramter und ihre personelle Besetzung.

Beispiel Gewinnung und Veredelung von Metallen
Persönlich wesentlich mehr Kontakt mit den Lehramtsstudierenden als A.W. Schmidt hatte der Lehrstuhlinhaber für Anorganische Chemie Walter Hieber. Der Großteil seiner Vorlesungen, Übungen und Praktika war Bestandteil ihrer Lehrpläne.

Hieber forschte schon vor dem Zweiten Weltkrieg über Metallcarbonyle. Von 1943 bis 1945 leitete er das »Vierjahresplan-Institut für die Chemie der Schwermetalle« und war »Abwehrbeauftragter« des Instituts an der TH München.²⁸ Im Entnazifizierungsverfahren entlastete ihn (und sich selbst) sein langjähriger Assistent Helmut Behrens²⁹: Hiebers Forschung hätte

»keinerlei kriegstechnische Bedeutung« gehabt, sie sei »reine« Grundlagenforschung gewesen. In den Forschungsanträgen Hiebers aber liest sich das anders. So berichtete er dem Reichsforschungsrat über Ergebnisse auf dem Gebiet der Stickoxydverbindungen der Eisenreihe, die 1940 »zusammen mit der IG Farbenindustrie Werk Ludwigshafen zum Patent angemeldet« wurden.³⁰ Schon 1937 hatte er auf die Bedeutung seiner Forschungen zur Hochdrucksynthese für ein großtechnisches Verfahren im Oppauer Werk der I. G. Farbenindustrie hingewiesen.³¹ Behrens thematisiert in seinen Erinnerungen mit keiner Silbe die Rolle der I. G. Farben beim Vierjahresplan. Dies, obwohl Hieber bis Kriegsende umfangreich vom Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe sowie dessen Nachfolger, dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau³² finanziert wurde, dessen Forschungsabteilung wiederum dem Direktor und Aufsichtsratsvorsitzenden der I. G. Farben, Carl Krauch, unterstand.

Diesem Konzern kam auch zugute, wenn Hieber beispielsweise darum bat, dass seine »im Bericht gemachten Angaben über die Hochdruckverfahren noch nicht allgemein veröffentlicht würden.«³³

1941 beantragte Hieber seine Mitgliedschaft im Lehramt-Prüfungsausschuss für Chemie; das Kultusministerium stimmte zu. Die neue Prüfungsordnung von 1940 forderte von den Prüflingen sowohl im Bei- als auch im Grundfach Chemie: »Erkenntnis der entscheidenden Wichtigkeit der Chemie für den Lebenskampf des deutschen Volkes, gegründet auf eine eingehende Beschäftigung mit der chemischen Technologie und ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung. Übersicht über die Chemie der Kampfstoffe.«³⁴

Die Beispiele zeigen, wie wenig erhellend die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen »sachorientiert« und »NS-motiviert« ist, um daran die Beteiligung an Krieg und Kriegsverbrechen messen zu wollen. Näherliegend ist die Fragestellung, welcher Art die Unterstützung des NS-Regimes war, und welche Möglichkeiten existierten, diese Unterstützung zu minimieren.

Während bei Physik und Chemie die technologischen Beiträge ganz materiell und unmittelbar für die Kriegsvorbereitung und Durchführung im Vordergrund standen, verlangte das Kultusministerium vom Rektor der TH München, er möge »ausdrücklich bestätigen, daß bei den Dozenten, die Vorlesungen

mit besonderem politischen oder weltanschaulichem Einschlag angekündigt haben, die hierfür erforderlichen besonderen Voraussetzungen gegeben sind.«³⁵ Beim Unterrichtsplan 1934/35 interessierte sich das Kultusministerium namentlich für die Vorlesung von Professor Heinke über »Deutsche Weltanschauung«, die Vorlesung von Professor Dr. Loewe über »pädagogische Grundprobleme der Gegenwart und das historische Seminar«, für das geografische Seminar von Professor Dr. Credner »über die Nährstoff- und Rohstoffversorgung Deutschlands« sowie für die Vorlesungen und Übungen von Dr. Pütz und Dr. Weippert über »Handelspolitik und Gesellschaftslehre.«³⁶

Loewe war der für alle Lehramtsstudierenden führende Pädagogiklehrer, Credner und Weippert waren die wichtigsten Dozenten und Referenten für das wirtschaftswissenschaftliche und geografische Lehramt. Alle drei brachten mit ihrer deutsch-nationalistischen Einstellung die »erforderlichen besonderen Voraussetzungen« mit.

Alldeutsche, deutschnationale und nationalliberale Traditionen: Nicht Hemmnis, sondern Wegbereitung für den Nationalsozialismus

Georg Weippert (1899–1965) war an der TH München ausgebildeter Bauingenieur und besuchte auch die volkswirtschaftlichen und soziologischen Vorlesungen von Hanns Dorn, bis er 1925 dessen Assistent am Technisch-wirtschaftlichen Institut³⁷ wurde und 1931 Dozent. Nach dem Tod von Dorn 1934 vertrat er bis 1936/37 das verwaiste Ordinariat seines Lehrers, 1937 folgte er einem Ruf an die Universität Königsberg. In seinen Schriften versuchte Weippert, den »Sendungsauftrag des deutschen Volkes« sozialhistorisch und theologisch zu untermauern.³⁸ Die »deutsche Revolution« 1933 war Weippert zufolge »eine solche der Wiederentdeckung existentieller Bindungen, vor allem aber der religiösen und volkhaften«, eine »Revolution« der »Wiederbesinnung«, der »Wiedererneuerung, der *Wiedergeburt*«. ³⁹

In seiner Schrift »Das Reich als deutscher Auftrag« stellte Weippert »das Reich« als »das deutsche Herrschaftsprinzip und das deutsche Prinzip der Weltordnung« vor.⁴⁰

Die Aufgabe des Reichs sei, »dem Liberalismus sowohl wie dem Bolschewismus die überwindende Idee entgegensetzen.«⁴¹ Ginge es im Imperium

»letztlich immer um Unterwerfung und Einverleibung«, so im Reich um »gläubige Gefolgschaft«,⁴² wobei die Gefolgschaft »der Führerschaft gegenüber keinen Rechtsanspruch« habe.⁴³ Der Volksgemeinschaftsideologie widmete Weippert eine eigene Schrift: »Der soziologische Aufbau der Volksgemeinschaft«.⁴⁴ Eines der Themen, die er für die Zulassungsarbeiten seiner Lehramtsprüflinge stellte, hieß »Die Betriebsgemeinschaft«.

Neben dem Volkswirtschaftler Edmund Veesenmayer (1904–1977) war Weippert der wichtigste Assistent des Lehrstuhlinhabers Hanns Dorn. Beide verkörperten eine NS-typische politische Entwicklung, die ihr deutschnationalistischer Ordinarius beförderte.

Dorn, ehemaliger Direktor einer Versicherungsgesellschaft und während des Ersten Weltkriegs Handelsreferent beim »Generalgouvernement Belgien«, wurde bereits 1920 ordentlicher Professor an der TH München und hatte 1922, als die Handelsschule München in die TH München integriert wurde, einen großen Wirkungskreis.⁴⁵ Im Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geographie war er die zentrale Stelle, bei der die Vorschläge für die Prüfungsfragen der jeweiligen Lehramtsprüfungen (Teil I) zusammenliefen, die er auswählte und schließlich dem Kultusministerium unterbreitete.⁴⁶ Politisch trat Dorn in den Jahren vor 1933 als Einpeitscher gegen die kommunistische Linke hervor, propagierte den militaristisch-expansiven Kurs der NSDAP,⁴⁷ ohne selbst deren Mitglied zu sein. 1928 holte Dorn Edmund Veesenmayer als Assistent und Archivar an das von ihm geleitete Institut und erreichte 1933 – entgegen geltenden Vorschriften – die Genehmigung des Kultusministeriums für eine Verlängerung der Anstellung bis zum Juli 1935. Diese wurde mit den durch die »Beurlaubung« des jüdischen Finanzwissenschaftlers Arthur Cohen notwendigen Ersatzvorlesungen begründet, die man Veesenmayer übertrug.⁴⁸ Doch schon im Oktober 1933 kamen Dorn und der Rektor der TH München dem persönlichen Verlangen des »Wirtschaftsbeauftragten des Führers«, Wilhelm Keppler, nach, der Veesenmayer im Verbindungsstab der NSDAP, Abteilung Wirtschaft, in Berlin für sich beanspruchte.⁴⁹ 1936 avancierte Veesenmayer zum Stellvertreter Kepplers, der inzwischen persönlicher Berater Görings für den Vierjahresplan und »Reichs-

beauftragter für Österreich« war. 1944 leitete Veesenmayer die Deportationen der ungarischen Juden. In Nürnberg 1949 zu 20 Jahren Haft für seine Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt, verließ er bereits 1951 das Gefängnis Landsberg als freier Mann.

Von 1936/37 bis 1945 setzte der Nationalökonom Heinrich Bechtel (1889–1970) die politischen Traditionen in der Leitung des Technisch-wirtschaftlichen Instituts der TH München fort. Er kam von der Universität Gießen und war dort 1933 in die NSDAP eingetreten.⁵⁰ Die »höchste Aufgabe« der Wirtschaftsgeschichte lag für ihn darin, dass »sie zum nationalen Denken und volkhaften Verstehen erziehe, dass sie beitrage zur Vertiefung und Formung unserer Weltanschauung im Sinne des Nationalsozialismus«.⁵¹

Der für die Lehramtskandidaten in Wirtschaftswissenschaften und Geographie zweite ausschlaggebende Lehrstuhl war der für Geographie, den ab 1932 Wilhelm Credner (1892–1948) innehatte. Er begutachtete die Zulassungsarbeiten für das Lehramtsstudium und wurde auf eigenen Antrag 1941 Mitglied des Prüfungsausschusses in Geographie. Er las »Länderkunde und Wirtschaftsgeographie«, »Morphologie und Klimatologie«, »Biogeographie und Anthropogeographie«, »Rohstoffgebiete der Weltwirtschaft«, »Wirtschaft und Raum«, führte die »Geographischen Exkursionen« durch und leitete die »Kartographischen Übungen« sowie das »Geographische Seminar«. Im Wintersemester 1934/35 lautete der Arbeitstitel in Credners Seminar zum ersten Mal »Die Nährstoff- und Rohstoffversorgung Deutschlands«, der – wie oben erwähnt – das Kultusministerium aufhorchen ließ. Doch Credner war einer der vielen »Alten« an der TH München, die mit ihrer deutschnationalen Vergangenheit der nationalsozialistischen Gegenwart den Weg ebneten. Seine politische Färbung – von 1919 bis 1921 Mitglied des Alldeutschen Verbands, anschließend Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei⁵² – spiegelte sich beispielsweise in seiner Gutachter-tätigkeit wider: So gab er 1936 die Note 1 für eine Zulassungsarbeit über das Egerer Becken, dessen zusammenfassendes Kapitel vom »gehässigen Vernichtungskampf des tschechischen Staates gegen das Sudetendeutschtum« handelte und Konrad Henlein lobpreiste, der »alle Deutschbewussten« in der Sudetendeutschen Partei zusammenschließe

und »zäh und unentwegt« die »Forderung nach deutscher Selbstverwaltung« vertrete.⁵³ Wegen seiner Ehefrau, die als »jüdischer Mischling« galt, überprüften die zuständigen Ministerien Credner bezüglich seiner politischen Zuverlässigkeit – mit dem Ergebnis, seine Prüfungsberechtigung zu bestätigen und zahlreiche Auslandsreisen zu genehmigen.⁵⁴ In den USA sprach er »so aktuelle Fragen wie die Deutsche Kolonialfrage«⁵⁵ an; die Länder Südosteuropas behandelte er als »Ergänzungsräume« Deutschlands.⁵⁶ Für das Reichssicherheitshauptamt übernahm er »kriegswichtige« Aufgaben, 1944 arbeitete er in einem Projekt der »Marinegeographischen Arbeitsgemeinschaft« im Reichsforschungsrat mit.⁵⁷

Die vom Kultusministerium 1934 als politisch brisant eingestufte Vorlesung über »pädagogische Grundprobleme der Gegenwart« hielt der a.o. Professor Dr. Hans Loewe (1879–1940), der auch dem Historischen Seminar vorstand und bereits seit 1914 an der TH München Pädagogik lehrte. Ab 1930 erhielt Loewe zusätzlich den Lehrauftrag für Deutsche Wirtschaftsgeschichte, 1939 war er a.pl. Professor für Geschichte und Pädagogik.⁵⁸ Gleichzeitig war er all die Jahre auch Gymnasiallehrer am Münchner Maximiliansgymnasium. Die Jahresberichte der Schule listen die Haus- und Schulaufgaben auf, die Loewe dort seinen Klassen (meistens eine obere Klasse) in Deutsch und Geschichte stellte. Sie belegen die NS-affine Einstellung des Lehrers, der in seiner Studentenzeit einer deutschkonservativen Organisation⁵⁹ angehörte und 1918 Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei wurde. Unter den Themen der Haus- und Schulaufgaben finden sich zahlreiche politisch-revanchistische Titel⁶⁰, entsprechende pädagogische »zeitgemäße Betrachtungen«⁶¹ und nicht zuletzt die Zusammenführung des antikommunistischen Kampfes mit dem antisemitischen Vernichtungskurs der NSDAP: Nach dem gemeinsamen Klassenbesuch der Ausstellung »Der Bolschewismus – Antibolschewistische Schau« (1936 im Deutschen Museum in München, Veranstalter: Antikomintern und NSDAP-Gauleitung München-Oberbayern) ließ Loewe seine Schüler zuhause darüber »Eindrücke und Betrachtungen« schreiben; die zeitnah gestellte Schulaufgabe lautete: »Volks-gemeinschaft oder Diktatur des Proletariats? (Gegenwartsbetrachtung)«.⁶²

Die Themen, die Loewe im Fach Wirtschaftsgeschichte im Maximiliansgymnasium und an der TH München stellte, waren ähnlich formuliert. Zum Beispiel lautete eine Gymnasialaufgabe 1935/36 »Inwieweit war die Kolonisation des Nordostens eine Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter?«, 1934 in der Lehramtsprüfung an der TH München hieß es: »Die südost- und nordostdeutsche Kolonisation – zwei Großtaten des deutschen Volkes im Mittelalter.«⁶³

Im Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geographie beinhaltete die Prüfung auch die Rechtslehre »und zwar a) Grundzüge des Bürgerlichen Gesetzbuches, des Handelsgesetzbuches und der Wechselordnung, b) allgemeine Staats- und Rechtslehre und Grundzüge des Staats- und Verwaltungsrechtes«⁶⁴. Geprüft wurden die Studierenden an der TH München bis 1937 von dem ehemaligen national-liberalen Reichstagsabgeordneten Fritz van Calker (1864–1957), der seit 1920 an der TH München Recht lehrte. Prüfungsfrage war zum Beispiel 1934: »Was ist der Sinn und Zweck des Ermächtigungsgesetzes vom 24.3.1933, des Gleichschaltungsgesetzes vom 31.3.1933 und des Reichstatthaltergesetzes vom 7.4.1933?« Oder 1935: »Welches ist die staatsrechtliche Stellung der Reichsregierung nach heute geltendem Recht; welche staatsrechtliche Stellung hat insbesondere der Reichskanzler und Führer nach dem neuesten Recht?«⁶⁵

Zu van Calkers Schülern und Assistenten gehörten der NS-Großraumtheoretiker Carl Schmitt⁶⁶, als Calker noch Professor in Straßburg war, und der oberste Jurist des NS-Regimes Hans Frank, der van Calker von 1927 bis 1929 an der TH München assistierte. In der Akademie für Deutsches Recht leitete van Calker den Ausschuss für Rechtsfragen der Bevölkerungspolitik, in dem er die Sterilisationsgesetze des NS-Staats begrüßte und für rechtens erklärte. Van Calker trat 1937 der NSDAP bei (Mitglieds-Nr. 5.095.064)⁶⁷ – damals konnte er schon auf sein »Lebenswerk« zurückblicken, für das ihm Kultusminister und Gauleiter Adolf Wagner Jahre später die Goethe-Medaille überreichte.

Der Einfluss der Professoren aus dem alldeutschen und deutschnationalen Lager auf die ihnen anvertrauten Studierenden war mächtig. Die Behauptung, dass die Jugend die »Alten« zum National-

sozialismus gedrängt hätten,⁶⁸ verkennt die tatsächliche Verantwortung des Lehrkörpers und der Hochschulleitung.

So verweist das Beispiel der Großausstellung »Grenzland in Not«⁶⁹ (1933) – Träger war die Studentenschaft der TH München – auf einen systemischen Komplex antikommunistisch-ideologischer Traditionslinien, politisch-revanchistischer Organisationen und Gesellschaften und akademischer Fachauschüsse: In Zusammenarbeit mit dem »Institut für Erforschung des Deutschtums im Osten und Südosten« erstellten Zeichenlehramtskandidaten die Landkarten, Tafeln und Zeichnungen, mit denen der »Kampf um deutschen Lebensraum« illustriert und legitimiert werden sollte. Als künstlerischer Beirat fungierten Hans Döllgast (1891–1974; nicht Mitglied der NSDAP) und der »Königliche Professor« Oskar Graf (1873–1958; Lehrauftrag Freihandzeichnen an der TH München). Die Ausstellung demonstrierte die bis Mitte 1933 erreichte gemeinsame Basis der völkisch-konservativen und nationalsozialistischen Kräfte an der TH München. Sie war Kulminationspunkt der jahrelangen kriegstreiberischen Grenzland-Rhetorik, die sich hochschulübergreifend durchgesetzt hatte. Der Kampfbund für deutsche Kultur bildete dabei nur die Spitze des Eisbergs: Neben Alfred Rosenberg und R. Walther Darré⁷⁰ publizierten in der Bayerischen Hochschulzeitung und in der Zeitung »Die Technische Hochschule München« beispielsweise Kurt Trampler (Organisator des »Akademischen Arbeits-Ausschusses für deutschen Aufbau« – 1924 hieß diese Gesellschaft noch »Arbeitsausschuß gegen Friedensdiktat und Schuldlüge«)⁷¹, Friedrich Spandöck (»Vertreter für Ost- und Grenzlandfragen«)⁷² oder der Universitätsprofessor Karl Alexander von Müller⁷³ und viele andere. Im großen Physikhörsaal der TH München sprach zum Beispiel Graf zu Reventlow über die »Kriegsschuldlüge«⁷⁴ oder es fanden Kundgebungen statt wie »Danzig bleibt deutsch!«⁷⁵

In der Lehramtsprüfung 1932 für Wirtschaftswissenschaften und Geographie hieß das erste Aufsatzthema »Die Deutschen – ein Volk ohne Raum«. Dieses Thema war ebenso bei den Lehramtsprüfungen in Mathematik und Physik allgegenwärtig. Hier lautete es zum Beispiel 1935: »Wieviel schon gab das deutsche Volk der Welt und wie wenig Lebensraum besitzt es! (Siebert)«.⁷⁶

Fazit

Die Lehrämter an der TH München spiegelten die unterschiedlichen Funktionen der Fächer für die Kriegsvorbereitung und -durchführung wider. Bei den Naturwissenschaften standen die technologischen Beiträge ganz materiell und unmittelbar im Vordergrund, bei den anderen Wissenschaften mehr oder weniger die fachspezifische konzeptionelle und propagandistische Legitimierung des NS-Regimes.

Die im Lehramt Studierenden wurden ab 1937 im Verlauf ihres ersten Studienjahrs an der Hochschule für Lehrerbildung fächerübergreifend in besonderer Weise politisch-weltanschaulich nazifiziert. Für sie waren die Lehrstoffe schon in Rassismus, Antisemitismus und Deutschnationalismus eingebettet, bevor sie ihr Studium an der TH München überhaupt aufnahmen. Dort wiederum wurde ihnen seitens ihrer Lehrer oder der Hochschulleitung keinerlei Unterstützung darin zuteil, sich gegen das NS-Regime zu positionieren, denn sie studierten hauptsächlich bei Professoren alldeutscher, deutschnationaler und nationalliberaler Herkunft, die den nationalsozialistischen Kriegskurs auf den verschiedensten Wegen förderten.

Exemplifiziert wurde diese Förderung auch und gerade am Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geographie, deren Studierende nicht an der Hochschule für Lehrerbildung, sondern in Betrieben und Banken ihr erstes oder zweites Studienjahr verbrachten.

Am Beispiel der Chemie wurde gezeigt, wie verzahnt die Betätigung des Lehrkörpers der TH München im komplexen Forschungssystem von Staat, Wehrmacht, Privatindustrie und Hochschule mit den Richtlinien des Reichserziehungsministeriums für die Schulen und die akademische Lehrerausbildung war. Beim Zeichenlehramt konnte anschaulich belegt werden, wie die Militarisierung des Fachs gemäß der Devise »Technik und Schönheit« künstlerische Fähigkeiten für den Vernichtungsfeldzug gegen andere Länder und Menschen instrumentalisierte.

Die pädagogischen und geschichtlichen Lehr- und Prüfungsstoffe in der Allgemeinen Abteilung der TH München verstärkten fächerübergreifend für alle Lehramtsstudierenden die militaristisch ausgerichtete Ausbildung.

1 Richtlinien des Reichserziehungsministeriums vom 16. Juli 1937, siehe: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=ZDB991084217_0003LOG_0515&physid=PHYS_0382#navi, S. 364. | 2 Technische Hochschule München, Personal- und Vorlesungsverzeichnis 1935/36. | 3 BayHStA, MK 52833. | 4 Er wurde in einem 10-seitigen Anhang des Protokolls gewürdigt: »Das Ziel der neuen künstlerischen Erziehung ist das Erschliessen der im jungen Menschen als Erbgut schlummernden, formschöpferischen Kräfte, um durch sie eine dauernde, lebendige Aufnahmefähigkeit für die Kunst im allgemeinen, im besonderen für die Kunst des deutschen Volkes, wie es der Nationalsozialismus auffasst, zu bewirken.« | 5 Statt des sogenannten wissenschaftlichen Beifaches konnte auch das Fach Leibesübungen gewählt werden (Bek. Staatsmin. f. Unt. u. Kult. v. 11. Februar 1938). | 6 Das Werk, Zürich, Januar 1935 (Seitenangabe und Autor fehlen). | 7 BayHStA, MK 44673; siehe ausführliche Stellungnahme des Referenten Fruth vom bayerischen Kultusministerium, 17. Juni 1949. | 8 Als Gutachter für das Kultusministerium hatte Bergmann am 27. Dezember 1935 für die Mittel- und Unterstufe »sachliches Formvorstellungszeichnen« empfohlen, das »seine Themen möglichst aus dem Hochlandlager und aus den HJ-Ausrüstungen zu entnehmen hätte«. In: BayHStA, MK 20603. | 9 Friedrich Röss (geb. 1906), Studium an der TH München 1929–31, NSDAP-Mitglied 1933–45, Studienassessor am Neuen Realgymnasium in München 1932–35, Geschäftsaushilfe im Bayerischen Kultusministerium 1936–38, ab 1938 Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Würzburg. An der TH München 1940 Mitwirkung bei der Ausrichtung des Zeichenlehramts auf die neue Prüfungsordnung. Entlassung 1945, Wiedereinstellung als Studienrat 1948 am Humanistischen Gymnasium München-Pasing. | 10 BayHStA, MK 57752. | 11 Die Verbindung von »Sauberkeit« mit Moral und Tugend (die Nazis weiteten sie auf die »Gesinnung« aus) hatte Tradition: So bemängelte zum Beispiel Sebastian Finsterwalder, Mathematik-Professor an der Technischen Hochschule München, die »mehr moralischen Voraussetzungen für die gedeihliche Ausübung des gebundenen Zeichnens [...] Mangel. Genauigkeit, Sorgfalt und Sauberkeit lassen vieles zu wünschen übrig«. (Gutachten über die Leistungen des Zeichenunterrichts an den höheren Schulen nach den Erfahrungen an den zur technischen Hochschule übertretenden Schülern, 15. Dezember 1922, in: BayHStA, MK 20603.) Oder zum Beispiel 1922 der Vorstand der Bauingenieur-Abteilung der TH München Georg Halter: »Wichtiger als die Förderung der mehr oder weniger stark vorhandenen künstlerischen Fähigkeiten des Einzelnen scheint mir jetzt die Erziehung zur Sorgfalt und Genauigkeit zu sein, die in der straffen Form des Linearzeichnens und der zugehörigen Farbenbehandlung liegt. Linearzeichnen verlangt Pflichttreue und Disziplin, Tugenden, die heute nicht mehr wie früher Gemeingut des Volkes sind [...]«. (Gutachten über die Notwendigkeit des Unterrichts im Linearzeichnen«, 5. Dezember 1922, ebd.). | 12 Lehramtsprüfung für Zeichnen 1936: »Zeitskizze: ein Dutzend flache Zinnsoldaten 4–5 cm hoch auf einen Bogen in Kontur zu zeichnen und zu kolorieren. *Komponieren des Ornaments*: Einen Absatz aus der Nürnberger Kulturrede niederschreiben. *Deutscher Aufsatz*: 1. Blut und Boden als Schicksalsmächte des Menschen. 2. Große Künstler und Kunstwerke sind Naturereignisse. 3. Ehr', Lehr', Wehr – kein Menschen bracht mehr.« Zit. nach Brigitte Zuber, *Gymnasiale Kunsterziehung der NS-Zeit. Das Beispiel München*, Göttingen 2009, S. 260. | 13 Zum Beispiel Urkunden-Entwurf für Hans Dauser der Stadt Penzberg, 30. August 1938, in: ebd. | 14 Prüfung für das Zeichenlehrfach, Herbst 1942: »Wahlfach Schrift und Komponieren des Ornaments. Aufgabe: Für das Ehrengrab des stud.art. Otto Bach die Schrifttafel zu entwerfen. M. 1:1, Holz oder Blech, Größe und Form steht frei. Text: Leutnant Otto Bach geb. 1917 gef. 1941 in Russland.« Zit. nach ebd. | 15 Die Anwendungsgebiete für freies und gebundenes Zeichnen zum Beispiel für die Maschinentechner sind zahllos: So etwa

im Hoch- und Tiefbau: Darstellende Geometrie / Projektionsmethoden / Baukonstruktion / Stereometrie, Darstellungen von Körpern und Körperschnitten / Schattenkonstruktion und Perspektive / Zeichnen optischer Instrumente / Baukonstruktion von Mauern, Kaminen, Öffnungen / Grundriss- und Schnittzeichnungen zum Beispiel von Gewölben, Dächern, Erkern, Balkonen, Treppen, Bauformen aller Art. Werkzeugzeichnungen von Eisenkonstruktionen / Vermessen und Planzeichnen / Freihandzeichnen: Kreis-, Ellipsen-, Schnecken- und Wellenformen. Oder Gitter, Beschläge, Friese und dergl. nach kunstgewerblichen Vorbildern, Blattformen nach Wandtafeln und Modellen mit Hinweis auf die Naturformen. Im Zusammenhang damit »Stilunterscheidung im Ornament«; Maßaufnahmen nach Modellen und nach der Natur: Holzschnitzereien, Kunstschmiede- und Stuckarbeiten / Kunstschriften und Schriftzeichnen / Skizzieren von Zahnrädern und Kuppelungen etc. etwa im Maschinenwesen für Schiffbau und Hüttenwesen. (»Höhere technische Lehranstalten. Lehrplan und Lehrstoffverteilung der Abteilung für Tiefbau«, Februar 1934, in: BayHStA, MK 41794). | 16 Siehe zum Beispiel den Erlass des Reichserziehungsministeriums vom 17. November 1934: Pflege der Luftfahrt in den Schulen, der auf die Erlasse vom 19. April 1932 und 20. März 1933 zurückgreift, in: BayHStA, MK 41816. – Am 16. Oktober 1935 wiederholte das bayerische Kultusministerium im Wortlaut diesen Erlass für alle Schulen (Amtlicher Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Oberbayern, 26. November 1935). | 17 Vgl. Zuber, *Gymnasiale Kunsterziehung* (wie Anm. 12), insbesondere die Kapitel »MAN und BMW beeinflussen die Lehrpläne« und »Flugmotorenkunde verdrängt Darstellende Geometrie«. | 18 Zit. nach: Amtlicher Schulanzeiger (wie Anm. 16), Hervorhebungen im Original. | 19 Zum Beispiel *Deutsche Leistung – deutsches Schicksal – Welt-schicksal! Dortmund/Breslau 1938*: Erst »der Vierjahresplan, diese gigantische Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre zielsichere Lenkung, hat *aller* Schularbeit, dem Unterrichte sowohl wie der Erziehung, deutlich neue, *lebensnahe* und *lebenswichtige* Stoffe und Ziele hinzugegeben« (Aus dem Geleitwort). | 20 Zit. nach: Amtlicher Schulanzeiger (wie Anm. 16), S. 195 f. | 21 Alfred Treibs: *Lebenslauf*, 19. August 1946, in: TUM. Archiv, PA.Prof. Treibs Alfred. | 22 Erlass des Reichsministers Bernhard Rust, 16. März 1937, in: Ein Ehrentag der deutschen Wissenschaft. Die Eröffnung des Reichsforschungsrats am 25. Mai 1937, hg. von der Pressestelle des Reichserziehungsministeriums, Berlin 1937. | 23 Im Konflikt zwischen Reichsforschungsrat und DFG hatte letztere nur noch die Kassen- und Verwaltungsaufgaben für den Forschungsrat zu erledigen. Eigene Entscheidungen über Vergabe von Forschungsmitteln verblieben der DFG nur noch für bestimmte geisteswissenschaftliche Gebiete. Siehe dazu: Sören Flachowsky, *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg*, Stuttgart 2008. | 24 BArch Berlin, R 73/14353, Bl. »Band-Ende«. – Bei den 133 Akten der DFG im Bundesarchiv, in denen Anträge aus der TH München vermerkt sind, ist Albert Wolfgang Schmidt der am häufigsten Genannte (R 73/10804). | 25 Schmidt am 22. März 1943 an die DFG, in: BArch Berlin, R 73/14353. | 26 Sonderlieferung des Aufklärungs- und Redner-Informationsmaterials der Reichspropagandaleitung der NSDAP: *Der Winterfeldzug 1936/37 der NSDAP. (Der neue Vierjahresplan) Nur für Redner*, München 1936, S. 26. | 27 So zum Beispiel Einführung in die technische Chemie, Einführung in die anorganische Großindustrie. | 28 Martin Pabst, *Die Geschichte der Technischen Universität München*, in: Wolfgang A. Herrmann (Hg.), *Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens*, 2 Bde., Berlin 2006, S. 19–871, hier S. 276. | 29 Helmut Behrens, *Wissenschaft in turbulenter Zeit. Erinnerungen eines Chemikers an die Technische Hochschule München 1933–1953*, München 1998. | 30 Hieber am 11. März 1941 an die DFG und den Reichsforschungsrat, in: BArch Berlin, R 73/11679. | 31 Hieber am 13. Dezember 1937 an die DFG, in: ebd. | 32 Behrens (wie Anm. 29), zum Beispiel S. 42, 56. | 33 Hieber (wie Anm. 31). | 34 Ordnung der Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen im Deutschen Reich, Berlin 1940, S. 31 f. | 35 Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus an den Rektor der TH München, 12. Oktober 1934, »Betreff: Unterrichtsplan 1934/35«, in:

BayHStA, MK 16583. | ³⁶ Ebd. | ³⁷ Technisch-wirtschaftliches Institut hieß die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der TH München, die 1922 bei der Integrierung der Handelshochschule München in die Technische Hochschule gebildet wurde. | ³⁸ Vgl. Irene Raehlmann, Arbeitswissenschaft im Nationalsozialismus. Eine wissenschafts-soziologische Analyse, Wiesbaden 2005, besonders S. 156 ff. | ³⁹ Georg Weippert, Umriss der neuen Volksordnung, Hamburg 1933 (Erstauflage 1932), S. 9. Hervorhebung im Original.

⁴⁰ Georg Weippert: Das Reich als deutscher Auftrag, Tübingen 1933, S. 12.

⁴¹ Ebd., S. 15. | ⁴² Ebd., S. 18. | ⁴³ Ebd., S. 27. Und endlich komme »der Satz, daß die Menschen von Natur ungleich seien«, wieder zur Geltung, worauf sich »ja letztlich der Anspruch auf Herrschaft« gründe, aber mit der »Gleichheit vor Gott« sei »trotz der Seinsunterschiede die Gleichheit der Würde« gegeben (ebd., S. 28 f.). – Weippert wurde nach 1945 Ordinarius für Soziologie an der Universität Erlangen. | ⁴⁴ Georg Weippert, Der soziologische Aufbau der Volksgemeinschaft, in: Volksspiegel 1 (1934), S. 62–67.

⁴⁵ Vgl. BayHStA, MK 35864. | ⁴⁶ BayHStA, MK 76300, siehe Anhang zur Niederschrift über die Lehramtprüfung von Helmuth Motschenbacher.

⁴⁷ Vgl. die Ausgaben der Bayerischen Hochschulzeitung vom 5. Februar 1931 und 25. Juni 1931. | ⁴⁸ BayHStA, MK 40101 und 40102. | ⁴⁹ Am 11. Oktober 1933 schrieb Keppler an das bayerische Kultusministerium: »Herr Dr. Edmund Veesenmayer, Assistent am Technisch-Wirtschaftlichen Institut der TH München und gleichzeitig Lehrbeauftragter für eine Anzahl Vorlesungen anstelle des beurlaubten Professor Cohen, stand mir in der Zeit vom 15. August ds. Js. bis heute sowohl in der Reichskanzlei wie auch in der mir unterstehenden Abteilung Wirtschaft des Verbindungsstabes der NSDAP zur besonderen Verwendung zur Verfügung. Ich werde die Mitarbeit von Herrn Dr. Veesenmayer voraussichtlich für die Zeit eines weiteren Jahres benötigen und bitte Sie, zu veranlassen, dass er für diese Zeit von seiner Stellung als Assistent von der Hochschule beurlaubt wird. Ich möchte gleichzeitig bitten, dass ihm durch diese Unterbrechung seiner Hochschullaufbahn keine Nachteile erwachsen, insbesondere, was die ihm erteilten Lehraufträge betrifft. Mit Hitler – Heil Ihr sehr ergebener Keppler.« Das Schreiben ging am 21. Oktober in der TH München ein, am 26. Oktober 1933 erklärte sich der Rektor im Einvernehmen mit dem Institutsvorstand Hanns Dorn einverstanden (BayHStA, MK 40102). | ⁵⁰ Ausführlicher Lebenslauf in: BayHStA, MK 43158. | ⁵¹ Heinrich Bechtel, Die Forderung unserer Zeit an die Wirtschaftsgeschichte. Rede gehalten anlässlich der Reichsgründungsfeier der Münchner Hochschulen im Kongreßsaal des Deutschen Museums zu München am 31. Januar 1938, München 1938, S. 22. – Einleitend beklagte Bechtel in dieser Rede, dass früher »jüdische Mache in unserer Wissenschaft weitgehend in maßgebende Stellungen vorgedrungen war, und jüdischer Ungeist in großem Umfange das Schrifttum beherrschte« (S. 4).

⁵² BayHStA, MK 35855. | ⁵³ Zulassungsarbeit von Emma Burger (Biologie, Geographie, Chemie): Das Egerer Becken, S. 59 f.; Gutachten vom 18. Dezember 1936; in: BayHStA, MK ZA 2. | ⁵⁴ Sowohl der Rektor als auch der NS-Dozentenbund bestätigten die NS-konforme Haltung Credners. So zum Beispiel am 6. Januar 1938 der Rektor der TH München an das Kultusministerium: »Die Ehefrau des Herrn Professor Dr. Credner ist jüdischer Mischling 1. Grades (2 volljüdische Großelternteile); die Voraussetzungen des § 5 Abs. 2a–d der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Nov. 1935 [...] treffen aber für diesen Fall nicht zu. [...] Ich habe in der Angelegenheit auch noch einmal Rücksprache mit dem Leiter der Dozentenschaft genommen, der vor allem noch darauf hinwies, daß Herr Professor Credner in der Zeit, in der er in China als Hochschullehrer tätig war, sich voll und ganz für die Deutschen Interessen eingesetzt hat.« (BayHStA, MK 35855).

⁵⁵ Credner am 4. Januar 1940 in einem Bericht an das Kultusministerium über seine Carl Schurtz-Professur in den USA: »[...] in Vorlesungen und Übungen finden sich immer wieder Gelegenheiten auch Deutsche Fragen zu berühren und zu diskutieren. Solche Gelegenheit bot in besonders reichem Masse meine Hauptvorlesung über die Rohstoffgebiete der Weltwirtschaft, wobei sich auch so aktuelle Fragen wie die Deutsche Kolonialfrage leicht sachlich besprechen ließ. Nie darf natürlich dabei der Eindruck bewusster

Propaganda erweckt werden.« (Ebd.). | ⁵⁶ Credner am 22. März 1943 an Rektor Pistor wegen Genehmigung einer Studienreise in »die Maritza-Ebene, das Balkengebirge, die Nordbulgarische Platte [...]«. »Bei der großen Bedeutung, die die Länder Südosteuropas für Deutschland als Ergänzungsräume haben, muss ich mich in Übungen und Vorlesungen vielfach mit deren Wirtschaften auseinandersetzen.« (Ebd.). | ⁵⁷ BArch Berlin, R 73/15895.

⁵⁸ BayHStA, MK 16583. | ⁵⁹ Loewe schrieb im Fragebogen der NSDAP 1933 auf die Frage, welchen politischen Parteien er bisher angehörte: »Deutschnationale Partei: für meine Studentenzeit bis 1918, Deutsch-nationale Volkspartei seit 1918 – Abspaltung der Volkskonservativen«. Wo Loewe bis 1918 tatsächlich organisiert war, lässt sich nicht herausfinden. Ebenso wenig eindeutig ist, wohin er sich nach der Abspaltung der Volkskonservativen wendete; vgl. BayHStA, ebd. | ⁶⁰ Zum Beispiel: »Wie lässt sich der Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage begründen?« (Hausaufgabe 1932/33) / »Der Weltkrieg und der Vertrag von Versailles (Betrachtungen vom deutschen Standpunkt)« (Schulaufgabe 1933/34) / »Die österreichisch-ungarische Monarchie und das Deutschtum (Betrachtungen am Tage des deutschen Volkstums)« (Hausaufgabe 1935/36) / »Die Hybris der Sieger von Versailles 1918 und der Durchbruch der Wahrheit in München 1938« (Hausaufgabe 1938/39) / usw. – siehe die Jahresberichte des Maximiliansgymnasiums. | ⁶¹ Zum Beispiel: »Wehrsportübungen und Wandertag als unentbehrliche Ergänzungen zum erziehenden Unterricht.« (Schulaufgabe 1934/35); Jahresbericht 1934/35. | ⁶² Jahresbericht des Maximiliansgymnasiums 1936/37. | ⁶³ BayHStA, MK 20928/2. | ⁶⁴ Gleichlautende Formulierung in den Prüfungszeugnissen, zum Beispiel für Maria Hertel 1936, in: BayHStA, MK 33052. | ⁶⁵ BayHStA, MK 20928/2. | ⁶⁶ Carl Schmitt konzipierte die NS-Expansionspolitik als Großraumpolitik »mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte«. Ausführlich in: Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996. | ⁶⁷ BArch Berlin, R 9361 II 139252 – das Eintrittsdatum in die NSDAP ist nicht vermerkt; gemäß der Mitgliedsnummer muss es aber im Jahr 1937 liegen. | ⁶⁸ So legt es die Geschichtsschreibung der TH München von Martin Pabst im Kapitel »Wirtschaftlicher Niedergang und Politisierung des Hochschulbetriebes«, S. 216–227, nahe, obwohl er dabei genügend Fakten nennt, die den umgekehrten Schluss ziehen lassen. | ⁶⁹ Ausführlich in: Brigitte Zuber, Großmachttraum im Andachtsraum. Welche Ausstellungen Münchner Schülerinnen und Schüler 1933–1943 klassenweise besuchten, in: Einsichten und Perspektiven, Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, 2009, H. 2. | ⁷⁰ Bayerische Hochschulzeitung, 21. Mai 1931, Titelaufmacher: Ostraumgedanke oder Rückforderung unserer Kolonien? von R. Walther Darré. | ⁷¹ Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, G-III-4c; Bd. 00 (Unterakt II); Alt-Sig. 0135 a/2. | ⁷² Die Technische Hochschule München, 20. Februar 1929, Titelaufmacher: »Großdeutschland!« | ⁷³ Bayerische Hochschulzeitung, 4. Juni 1931, Titelaufmacher: »Oberschlesiens Not«. | ⁷⁴ Graf zu Reventlow: »Die Kriegsschuldfrage und ihre Auswirkung auf die deutsche Politik« am 14. Juli 1931, so die Ankündigung in der Bayerischen Hochschulzeitung am 9. Juli 1931. | ⁷⁵ Rede und Lichtbildervortrag eines Danziger Fliegers am 9. Februar 1933. | ⁷⁶ BayHStA, MK 20928/2.

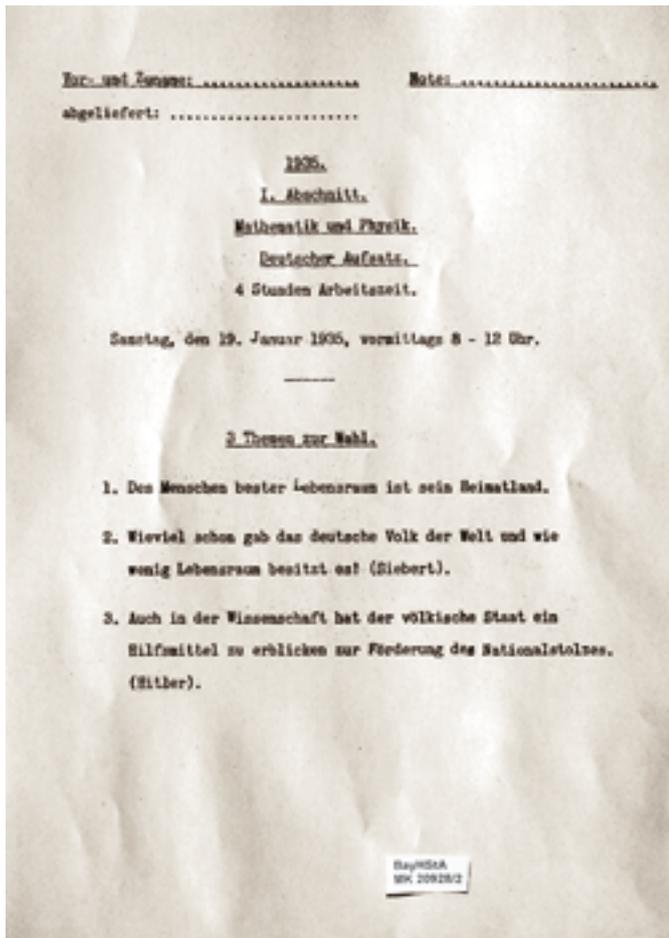
Das Lehramtsstudium an der TH – Überblick und Beispiele aus den Naturwissenschaften

Seit ihrer Gründung bildete die TH München Lehrer für die höheren Schulen aus. Während der NS-Zeit war die übergroße Mehrheit der Lehramtsstudierenden in den Fächern Zeichnen, Wirtschaftswissenschaften und Geografie eingeschrieben. In den Naturwissenschaften bot die TH München das Lehramt für Mathematik und Physik sowie die Kombinationen Chemie, Biologie und Erdkunde oder Deutsche Sprache, Geschichte, Erdkunde und Biologie an. Für das Fach Zeichnen war die TH München die zentrale Ausbildungsstätte in Bayern. Die naturwissenschaftlichen Ausbildungsgänge fanden auch an den bayerischen Universitäten, insbesondere an der LMU in München statt, wodurch an der TH München die Zahl der Lehramtsstudierenden in diesen Fächerkombinationen zeitweise gering war. Darüber hinaus warben die Großindustrie und das Militär die Studierenden der Naturwissenschaften ab.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Diplom- und den Lehramtsstudiengängen lag stets in der zusätzlichen pädagogischen Ausbildung der Lehramtskandidaten. Hier konzentrierte sich der

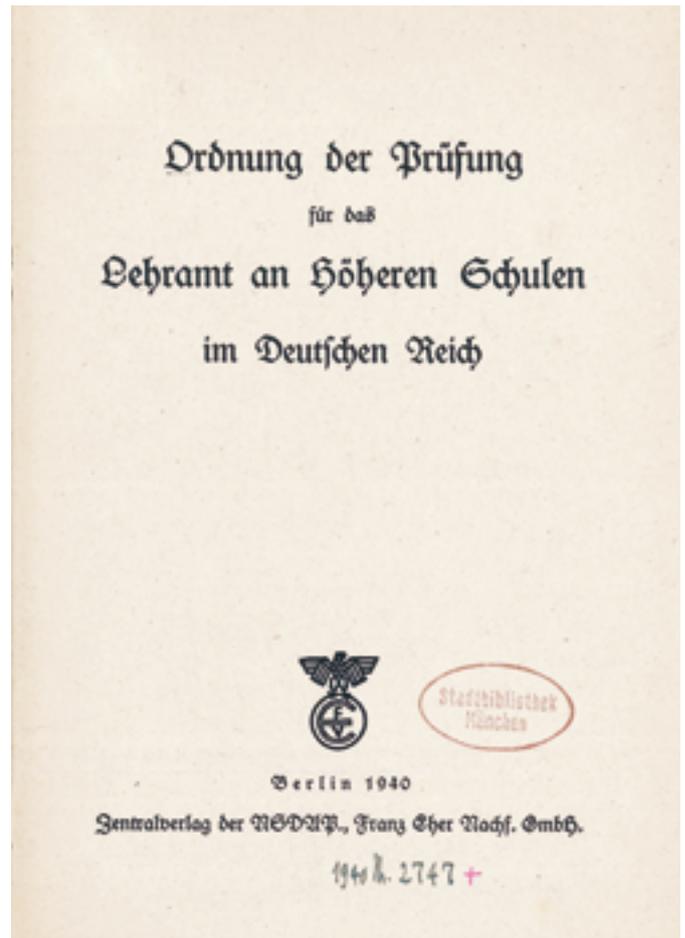
NS-Staat zunächst auf die Ausbildung der Volksschullehrer. Sie fand ab 1935 in den neu gegründeten Hochschulen für Lehrerbildung statt. Ab 1937 mussten die Lehramtsstudierenden aller Schularten dort das erste Jahr verbringen, ehe sie an der TH oder Universität ihr Fachstudium aufnehmen konnten. Der Leitsatz lautete: »Die grundlegende politisch-weltanschauliche Ausrichtung hat die Hochschule für Lehrerbildung zu geben. Die einzelnen Studienfächer vertiefen sie von ihren Sachgebieten aus.« In den Vorlesungen und Übungen fanden sich die Lehramtsanwärter mit den Diplomstudierenden zusammen, für die ebenso galt: »In den beiden ersten Semestern soll der Student die völkischen Grundlagen der Wissenschaft kennenlernen [...]. Gleichzeitig wird der Student geschichtlich und politisch in die Sonderaufgaben seines Faches eingeführt.« Die ideologische Aufladung betraf alle Themen, wirkte sich aber besonders auf die Lehramtskandidaten aus. *BZ*

Vordruck für die Lehramtsprüfung
in Mathematik und Physik, 1935
BayHStA, MK 20928/2



Der »Deutsche Aufsatz« war Prüfungsstoff in den Lehramtsexamina aller Fächerkombinationen. Die Themenvorschläge stammten nicht aus dem Kultusministerium, sondern von den prüfungsberechtigten Professoren, zumeist den Lehrstuhlinhabern. Das Kultusministerium genehmigte die Auswahl. Die Aufsatzthemen unterschieden sich in ihrer fächerspezifischen Anwendung, nicht aber in ihrer rassistischen und nationalistischen Ausrichtung. So lautete etwa 1934 ein Prüfungsthema in der mathematischen und physischen Geographie: »Wie wirken Landschaft und Klima auf die Formung der deutschen Rasse ein?«. In der Wirtschaftsgeschichte hieß ein Thema: »Die südost- und nordostdeutsche Kolonisation – zwei Großtaten des deutschen Volkes im Mittelalter«.

Titelblatt der neuen Prüfungsordnung für das Lehramt an Höheren Schulen, Berlin 1940



Die Prüfungsordnung für die Lehramter aus dem Jahr 1940 fasste zusammen, was seit 1933 und insbesondere seit 1936, dem Jahr der Verkündung des Vierjahresplans, in länderspezifischen Richtlinien und diversen reichsweiten Anordnungen vorbereitet und längst Praxis war: die Militarisierung aller Fächer und ihre »lebensnahe« Indienststellung für das NS-Regime. Mathematik und Physik dienten der Wehrtechnik. Bei der Chemie wurde die »Erkenntnis der entscheidenden Wichtigkeit der Chemie für den Lebenskampf des deutschen Volkes, gegründet auf eine eingehende Beschäftigung mit der chemischen Technologie und ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung«, betont und eine »Übersicht über die Chemie der Kampfstoffe« verlangt.

Die Vorlesung »Kampfgase, Gaschutz, Sprengstoffe« war als eine der ganz wenigen Veranstaltungen an der TH München gebührenfrei und bot den meist in finanziell schwieriger Situation lebenden Lehramtskandidaten einen nicht zu unterschätzenden Anreiz. Der Kampfstoffunterricht begann bereits zum Wintersemester 1933/34. Das 1934 eingerichtete Kampfstofflabor an der TH München arbeitete eng mit dem Heereswaffenamt zusammen. Der Dozent Alfred Treibs, ab 1934 für den Unterricht zuständig, hielt die Vorlesung neben seiner Tätigkeit als Chemiker bei der »Wacker Chemie« (ab 1936, 1939–45 Betriebsleiter der Forschungsgesellschaft der Dr. Alexander Wacker GmbH).

Bewerber um Hörgelderaß

Simmerl Josef geb. am *Teusorg*

der Fakultät für *Allgemeinchemie*

Wintersemester *1936/37*

Verzeichnis der belegten Vorlesungen und Übungen.

Lfd. Nr.	Vorlesungen und Übungen (sonstige Vorlesungen)	Datum	Dozent	Gebühren		Bemerkungen
				SS	WS	
	Allgemeine Gebühr			0,50	-	
	Erstgeld für <i>Chem. Anst. Physik</i>			2,50	-	
	<i>Hof-gem.</i>			1,50	-	
1	Physikalische Chemie	3. II	<i>H. Schleibe</i>			
2	Organische Chemie (Spezialchemie)	3. II	<i>Klaus Fintel</i>			
3	Lehrbuch und Vorkurs der Physik Reinigung und Herstellung von Schwämmen	1. II	H. Heide			<i>fallt weg</i>
4	Kampfstoffe, Gaschutz, Sprengstoffe		<i>Dr. Treibs</i>			<i>gebührenfrei</i>
5	Chemie- und physikalische Praktik		<i>Dr. W. Schwick</i>	40,-		
6	Physikalische Chemie Praktik		<i>H. Schleibe</i>	42,-	45,-	
		15		140,-		
		14		187,-		

München, 3. II 1936

Unterschrift: *Simmerl Josef*
(sehr deutlich)

*) Nichterfülltes ist zu streichen.

** Wird von der Kartei ausgefüllt

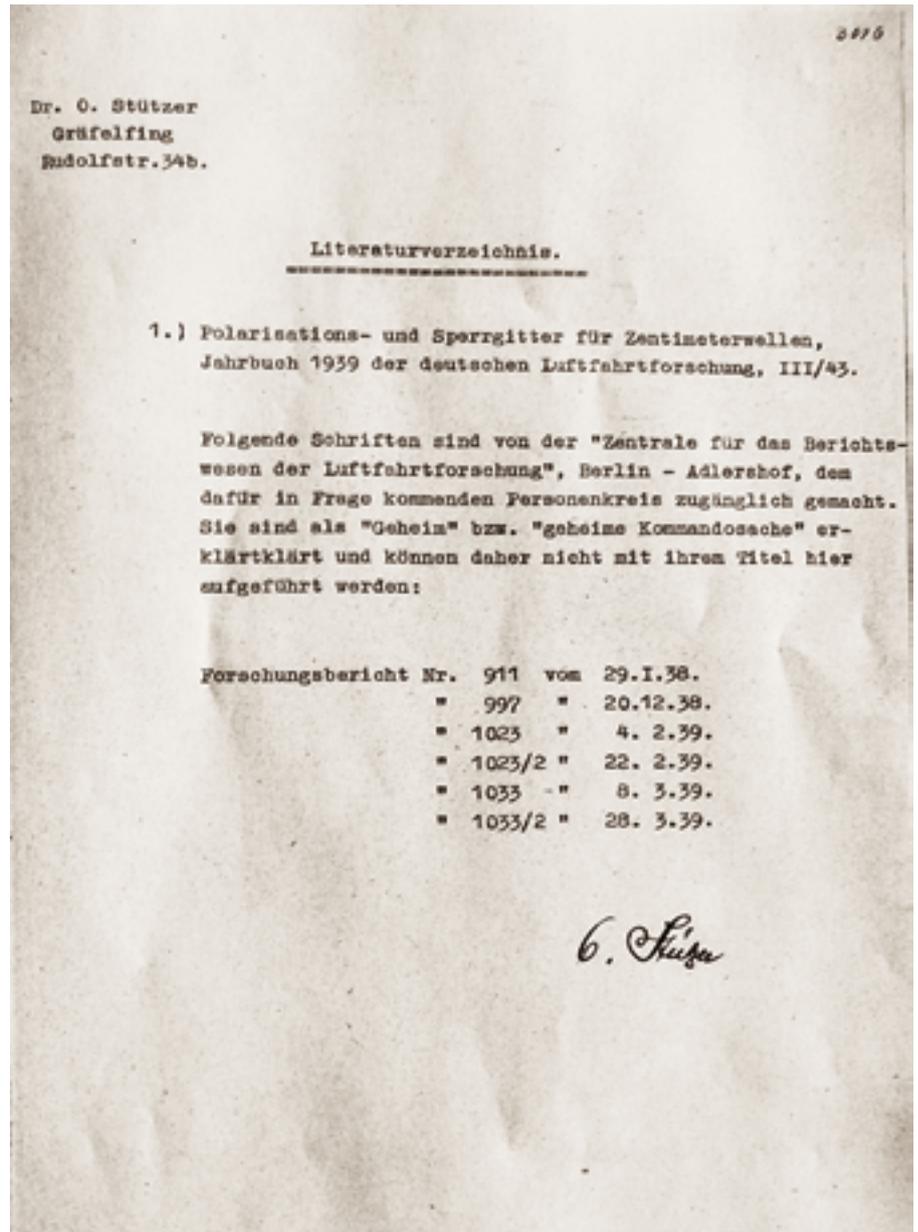
Belegungsverzeichnis des Studenten Josef Simmerl im Lehramt für Chemie, Biologie und Geologie an der TH München, 1936/37
TUM.Archiv, PA.Stud. Josef Simmerl



Viele Professoren forschten an der TH München für den Vierjahresplan des NS-Regimes. Einer der für alle naturwissenschaftlichen Lehramtskandidaten wichtigen Dozenten und Praktikumsleiter war der Lehrstuhlinhaber für Anorganische Chemie, Walter Hieber. Er leitete von 1943 bis 1945 das »Vierjahresplan-Institut für die Chemie der Schwermetalle«. Seine Forschungstätigkeit hatte schon früh den IG Farben zu Patentanmeldungen verholfen. Hiebers Forschungen wurden bis Kriegsende vom »Reichsamt für Wirtschaftsaufbau« finanziert, dem Nachfolger des »Amts für deutsche Roh- und Werkstoffe«, deren Forschungsabteilung dem Aufsichtsratsvorsitzenden der IG Farben, Carl Krauch, unterstand. Ab 1942 war Hieber Prüfungsmitglied für das Chemie-Lehramt.

Titelblatt der Sonderausgabe »Der deutsche Wirtschaftsaufbau« des Periodikums »Der Vierjahresplan. Zeitschrift für national-sozialistische Wirtschaftspolitik«, herausgegeben vom Beauftragten für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Göring, Januar 1939

Nicht wenige Lehramtsstudenten gingen nach dem Studienabschluss nicht in die Schulen, sondern in die Rüstungsforschung. Der 1912 in Nürnberg geborene Otmar Stützer begann 1932 das Lehramtsstudium für Mathematik und Physik an der TH München. Zuvor hatte er ein halbes Jahr bei Siemens-Schuckert praktiziert. 1936 absolvierte er die Lehramtsprüfung (Teil I), anschließend war er Hilfsassistent am Lehrstuhl für Geometrie an der TH München. Ein Jahr später hatte er nicht nur die Pädagogische Lehramtsprüfung abgelegt, sondern auch in der Drahtlostelegrafie promoviert. 1938 war er Gruppenleiter in der Drahtlostelegrafischen Versuchsstation Gräfelfing und im Flugfunkforschungsinstitut Oberpfaffenhofen tätig, 1940 erhielt er an der TH München einen Lehrauftrag über Luftfahrtnavigation und Luftfahrtmessgeräte. Seine Schriften waren ebenso »geheim« wie seine Habilitationsschrift von 1943 über die »Technik der Hohlkabel«.



Publikationsliste des Lehramtsabsolventen
Otmar Stützer nach seinem Wechsel in die
Rüstungsforschung, 1939
BayHStA, MK 36122



Obwohl die TH München umfassende Lehrangebote in den naturwissenschaftlichen Fächern hatte, sank die Zahl der Lehramtskandidaten bis 1938 rapide, in Mathematik und Physik auf Null. Die enge Verzahnung der TH München mit der Großindustrie und die personellen Verbindungen zwischen den Professoren und den Firmen führten häufig zum Abbruch des Lehramtsstudiums zugunsten einer Stellung in der Industrie. Die Wehrmacht warb für die Offizierslaufbahn und hatte über die Ministerien unmittelbar Zugriff auf Schulen und Hochschulen. Die wieder steigende Studierendenzahl ab Kriegsbeginn 1939 war dem Nachrücken von Frauen zuzurechnen.

Aufnahmekarte in das Lehramt für Mathematik und Physik von Gertraud Reisinger, eine derjenigen Frauen, die ab 1939/40 auf die Studienplätze der zum Kriegsdienst eingezogenen männlichen Studierenden nachrückten, 1942

TUM.Archiv, PA.Stud. Gertraud Reisinger

Das Lehramt für Zeichnen (ab 1938: Künstlerisches Lehramt)

Das Lehramt für Zeichnen war das zahlenmäßig größte an der TH München. Bei ihrer Gründung 1868/69 hatte die Hochschule von der Akademie der Bildenden Künste nicht nur das Architekturfach, sondern auch die Kunstgeschichte und die Ausbildung und Prüfung der akademischen (männlichen) Zeichenlehrer übernommen. Die Frauen studierten vorwiegend an der Kunstgewerbeschule. Ab 1938 wurden auch sie an der TH München geprüft, und ihre Zahl stieg auf das Mehrfache ihrer männlichen Kommilitonen an. 1945/46 kam das Zeichenlehramt, seit 1938 auch »Künstlerisches Lehramt« genannt, an die Akademie zurück.

In diesem Dreivierteljahrhundert verfestigte sich in Bayern fachlich ein rigider, auf Genauigkeit fixierter, extrem an technischer Zweckrationalität ausgerichteter Zeichen- und Kunstunterricht. Konzerne wie MAN, Siemens und BMW übten großen Einfluss auf die Lehrpläne aus. Politisch mündete

die Vorherrschaft des Technischen im Zeichenunterricht in die NS-Version von »Technik und Schönheit«, in die »Stählerne Romantik« (Goebbels). Den Kunsterzieherinnen dagegen fiel die Rolle zu, für die völkisch-nationalistisch ausgerichtete Kleinkunst im Unterricht an den Volksschulen und Mädchenoberschulen zu sorgen. Beide Richtungen entsprachen dem rassistischen »Gesinnungsunterricht«.

Alle Zeichnungen, Malereien oder Modellbauten, die im gymnasialen Unterricht oder an Jungenoberschulen in Bayern entstanden, trugen die Handschrift der an der TH München ausgebildeten Zeichenlehrer und Kunsterzieher. *BZ*



EINLADUNG
ZUR
ERÖFFNUNGSFEIER
DER
GRENZLAND-AUSSTELLUNG
DER STUDENTENSCHAFT
DER TECHN. HOCHSCHULE
22. JUNI 1933 MÜNCHEN

1933 veranstaltete die Studentenschaft der TH München im Münchner Ausstellungspark die Großausstellung »Grenzland in Not«. Im Physik-hörsaal der TH fand in Anwesenheit des Kultusministers, des Rektors und der Professorenschaft die Eröffnungsfeier statt. Fünf Zeichenlehramtskandidaten erhielten für ihre Mitwirkung je drei »Halbjahresprüfungen« erlassen. Auf 30 Tafeln zeigten sie »die Entwicklung des deutschen Raumes, seine Weitung und seine Einengung, sein machtvolles Ausstrahlen in Europa und seine Zerstückelung durch der Feinde List und Haß«. Dem künstlerischen Beirat gehörten die TH-Dozenten Oskar Graf und Hans Döllgast an.

Faltblatt mit Einladung zur Eröffnungsfeier der Ausstellung »Grenzland in Not« in der TH München am 22.6.1933
StadtAM, Schulamt 2643



Studentische »Werkarbeit« für die Ausstellung
»Grenzland in Not«, Fotos aus einem Zeitungs-
bericht im Völkischen Beobachter vom 22.6.1933

I. An
den Studienassessor
Herrn Fritz R e s s
in H a u s e .

M

46 - A

März 9/37

Betreff:

Zeichenunterricht.

Zum Gesuche vom 15.II.1937.

Für die Gestaltung des Zeichen-
unterrichts an den Adolf Hitler-Schu-
len nach den Zielen der von Studienrat
B e r g m a n n geführten Arbeitsge-
meinschaft junger Zeichenlehrer stelle
ich meine Genehmigung in Aussicht und
bin gerne bereit, auch die Zustimmung
des Reichsorganisationsleiters und
Führer der Deutschen Arbeitsfront
Dr. L e y zu erwirken.

Reinschr. v. H. Staatsmin. unterzeichnet
./.

Die »Adolf-Hitler-Schulen« unterstan-
den unmittelbar der NSDAP und
hatten eigene Lehrpläne. Den Unter-
richtsplan für Zeichnen an diesen
Jungen-Oberschulen entwickelten
Josef Bergmann und Fritz Ress. Berg-
mann war Prüfungsmittglied an der
TH München, Seminarlehrer, Fresken-
maler und Gründer einer »Arbeits-
gemeinschaft junger Zeichenlehrer«.
Ress, ebenfalls an der TH München

zum Zeichenlehrer ausgebildet, war
sein Schüler und Vertrauter. Er bat
Kultusminister und Gauleiter Adolf
Wagner, den Zielen der Arbeits-
gemeinschaft an den »Adolf-Hitler-
Schulen« ein »Feld der Entfaltung«
zu geben. Die Ausrüstung und das
Hochlandlager der HJ sollten als zen-
trale Zeichenvorlagen dienen. Wagner
stimmte sofort zu.

Brief des Kultusministers und Gauleiters
Adolf Wagner an den Studienassessor
Fritz Ress, »Betreff Zeichenunterricht«,
6.3.1937
BayHStA, MK 20603



Abb. 173. Waschmühlalbbrücke der Reichsautobahn bei Kaiserslautern

Die Straßen Adolfs Hitlers sind das größte Bauunternehmen des neuen Reiches. In ihnen sind Technik und Kunst, die in der zurückliegenden Zeit sich beinahe gegenseitig ausgeschlossen, enge Freunde geworden, die sich wechselseitig zu jener Einheit steigern, welche die Voraussetzung für jedes wahrhaft große Kulturwerk ist. Nicht nur höchste Zweckmäßigkeit, sondern auch die Forderung nach Einordnung in die Landschaft und nach bewusster Schönheit ihrer Kunstbauten beherrscht ihre Formgebung. Die Reichsautobahnen vermitteln in stärkstem Maße das Erlebnis eines neuen Lebensgefühls, das seinen Rhythmus aus der Welt der Technik und des modernen Verkehrs des 20. Jahrhunderts bezieht. Der Meister des großen Werkes ist Generalinspektor Dr. Todt.

117

163

Der SA-Obersturmführer Georg Schorer verfasste 1939 das Lehrbuch »Deutsche Kunstbetrachtung«. Er hatte 1927 bis 1932 Lehramt für Zeichnen an der TH München studiert, wo er die Vorlesungen des antisemitischen Kunsthistorikers Luitpold Dussler besuchte. 1934 bis 1945 war Schorer Zeichenlehrer an der NS-Oberschule Feldafing. Den in Kunstgeschichte und Kunstpädagogik modernen Ansatz der Gegenwartsbezogenheit verfolgte Schorer im Sinn des Lehrplans von 1938: Das Kunstwerk sollte als Ergebnis aus »zeit- und rassebedingtem Künstlerwillen« erörtert werden, die »Schönheit der Technik« die »seelische Reinheit« des Deutschtums demonstrieren.

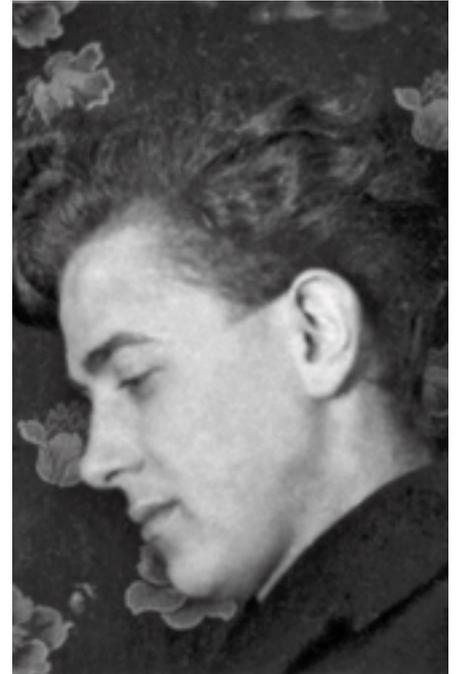
Nationalsozialistisches Baudeal:
Abbildung aus dem Lehrbuch »Deutsche
Kunstbetrachtung«, München 1939

Zeichnung des Schülers Helmut Zischler der Münchner Rupprecht-Oberschule für den Jugendwettbewerb des »Reichsbunds Deutsche Seegeltung«, 1940
Privatarchiv



In der NS-Zeit wurde ein technisches Verständnis des Zeichnens propagiert. Im Vordergrund des Unterrichts stand der Erwerb ingenieurmäßiger Fertigkeiten wie Konstruieren, Perspektivzeichnen, funktionales Zeichnen, Kartenlesen oder Entfernungsschätzen. Die Werke waren von heroischen Motiven geprägt und verherrlichten – ganz im Sinne der NS-Propaganda – Technik und Krieg.

Joseph Loher, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Port.Stud.



Joseph Loher
(18.10.1907 München –
6.12.2002 Frotzhofen bei Anzing)

Loher schrieb sich im Mai 1927 in das Zeichenlehramt der TH München ein. 1932 legte er die Lehramtsprüfung ab, im Oktober 1933 vermerkte die TH seinen Austritt. Loher hatte während seines Studiums an der TH München – wie viele seiner Kommilitonen – gleichzeitig an der Akademie der Bildenden Künste Kurse besucht. Vor 1933 studierte er dort in der Zeichenklasse von Professor Schinnerer, ab 1933/34 in der Malklasse von Professor Karl Caspar. Als die Nationalsozialisten Caspar 1937 als »entartet« diffamierten und schließlich zwangsweise pensionierten, verließ Loher aus Protest die Akademie. Ein solches Verhalten ist von keinem anderen TH-Studenten an der Akademie bekannt. Loher zog sich 1940 aufs Land zurück, wo er das Ende des NS-Regimes erlebte. Er war bis in die 1980er-Jahre künstlerisch tätig.

Das Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geografie

Das Lehramt für Wirtschaftswissenschaften und Geografie, angesiedelt in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der TH München, bildete während der NS-Zeit nach dem Zeichnen die zweitgrößte Zahl an Lehramtsstudierenden aus.

Voraussetzung für das Studium war ein praktisches Vorbereitungsjahr zu je sechs Monaten Volontärzeit in einer Bank und in einem Industrie- beziehungsweise Handwerksbetrieb. Die Zulassung zur Lehramtsprüfung (Teil I) – die Vorschriften stammten aus dem Jahr 1912 – erforderte sechs Semester Studium. Dieses umfasste neben der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre die allgemeine Staats- und Rechtslehre sowie das Wirtschafts- und Verwaltungsrecht. Das Studium der Geografie und Länderkunde beinhaltete auch die wirtschaftliche Geografie und Wirtschaftsgeschichte. Im Anschluss an das Studium folgte das Pädagogische Jahr, das in München zumeist im Seminar der Rupprecht-Oberrealschule abgeleistet wurde.

Aus der Kombination von Wirtschaftswissenschaften und Geografie folgte eine besondere Nähe zu tagespolitischen Fragen, die die Fächer in hohem Maße ideologieanfällig machte, etwa wenn es um

die Stellung Deutschlands in der Welt, deutschen »Lebensraum« oder die Grenzziehung des Versailler Vertrags ging. Den Lehrstuhl für Geografie hatte seit 1932 der Alldeutsche und Deutschnationale Wilhelm Credner inne, Volkswirtschaft lehrte seit 1920 der nationalkonservative Hanns Dorn, Allgemeines und Staatsrecht ebenfalls seit 1920 der Nationalliberale Fritz van Calker. Während der Letztgenannte noch im hohen Alter in die NSDAP eintrat, bewiesen die beiden anderen, dass man auch ohne Mitgliedschaft in der NSDAP dem NS-Regime den Weg bereiten und ihm zu Diensten sein konnte.

1939 fand die letzte Lehramtsprüfung an der TH München im wirtschaftswissenschaftlichen und geografischen Lehramt statt. Von da an verringerte sich die Zahl der Lehramtsstudierenden, bis schließlich nach Kriegsende die gesamte Abteilung an die LMU verlagert wurde. *BZ*



Hanns Dorn
(8.7.1878 Kempten –
4.8.1934 München)

Dorn, ehemaliger Direktor einer Versicherungsgesellschaft und während des Ersten Weltkriegs Handelsreferent beim »Generalgouvernement Belgien«, lehrte seit 1920 an der TH München. Obwohl nicht Mitglied der Partei, propagierte er in aggressiver Weise wesentliche Positionen der NSDAP, so etwa im Februar 1931 in der »Bayerischen Hochschulzeitung«. Das deutsche Volk werde sich den nötigen Lebensraum erkämpfen; bald würden die Bataillone der neuen Zeit marschieren und die Erde unter ihrem Tritt dröhnen. Am 25. Juni 1931 schrieb er in derselben Zeitung über die Akademiker, die »Heil und Hoffnung im Bolschewismus« sähen: »Diese Sumpfpflanzen und -pflänzchen weltstädtischer Zivilisation werden uns nicht umbringen; wir werden sie ausreißen, ehe sie uns überwuchern.«

Artikel Hanns Dorns in der »Bayerischen Hochschulzeitung« vom 5.2.1931

Edmund Veesenmayer
 (12.11.1904 Bad Kissingen –
 24.12.1977 Darmstadt)

Dem 1933 entlassenen jüdischen Professor Arthur Cohen folgte als Dozent für Finanzwissenschaften im Sommer 1933 das NSDAP-Mitglied (seit 1932) Edmund Veesenmayer nach. Dieser war von 1928 bis 1930 Assistent und Archivar am Technisch-wirtschaftlichen Institut der TH München und von 1930 bis 1933 »beurlaubt« gewesen. Im Herbst 1933 wurde er in den Verbindungsstab der NSDAP, Abteilung Wirtschaft, und 1938 ins Auswärtige Amt berufen. 1944 leitete Veesenmayer als Gesandter in Ungarn die Deportationen der dort lebenden Juden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozess wurde Veesenmayer 1949 zu 20 Jahren Haft verurteilt, jedoch bereits 1951 begnadigt und entlassen.

I

Raithel Alfred, geb. am Gramsch 1913

Studienrat des Wirtschaftswissenschaftlichen Faches Sommer-Halbjahr 1933

Verzeichnis der belegten Vorlesungen und Übungen.

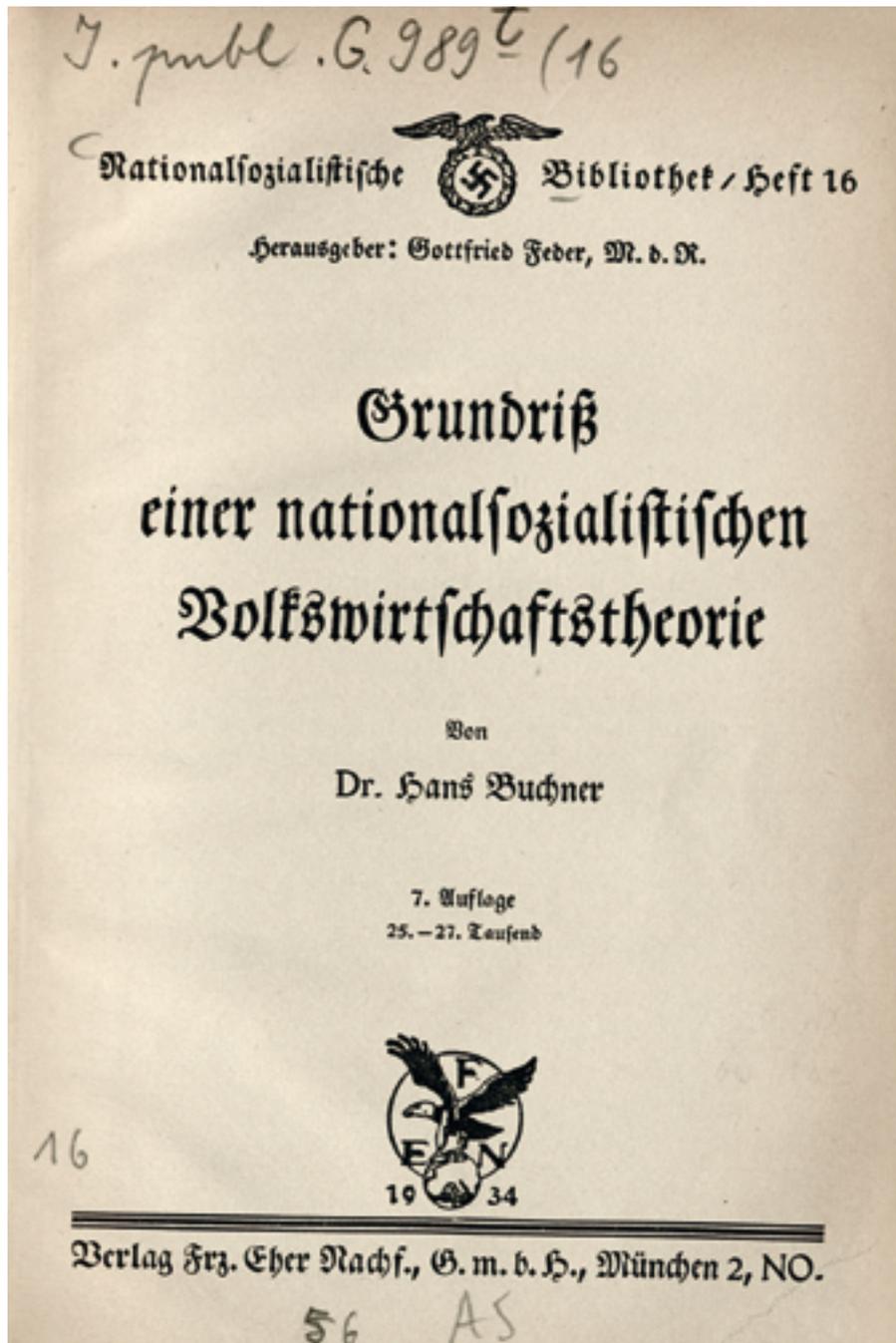
Lfd. Nr.	Vorlesungen und Übungen (gesondert vorgetragen)	Stundenzahl	Dozent	Gebühr		Bemerkungen
				RM	h	
	Allgemeine Gebühr			60	—	
	Ersatzgeld für					
1	Finanzwissenschaft	4	Dr. Cohen			
2	Allgemeine Privatwirtschaftslehre	2	Dr. Werner			
3	Industrielle Privatwirtschaftslehre	2	Dr. Werner			
4	Privatwirtschaftliche Übungen II	2	Dr. Werner			
5	Warenkunde	2	Dr. Liers			
6	Übungen im Verwaltungsrecht	2	Dr. van Calker			
7	Die rechtlichen Grundlagen des Zahlungsverkehrs	2	Dr. Frankenberger			
8	Grundzüge der Gesellschaftslehre	2	Dr. Weippert			
9	Einführung in die Philosophie II	2	Dr. Seifert			
10	Allgemeine Experimentallehre	6	Dr. Maschke			
11	Übungen aus technischen Zeichnen und Skizzen	2	Kreuter			
		— 21 — 14				
			Somme	46.20	106.20	

*) Wird von der Kanzlei eingeführt

München, 8. Mai 1933. Unterschrift: Alfred Raithel (sehr deutlich)

#: Nichtzutreffendes ist zu streichen.

Übernahme des Faches Finanzwissenschaften durch den Nationalsozialisten Edmund Veesenmayer, vermerkt im Belegungsverzeichnis des Lehramtskandidaten Alfred Raithel im Sommer-Halbjahr 1933
 TUM.Archiv, PA.Stud. Alfred Raithel



Hans Buchner

(17.3.1896 Kaufering –
1971)

Neben Arthur Cohen verlor 1933 auch der jüdische Steuerexperte Heinrich Rheinstrom seine Professur an der TH München. Der nächste »Einspringer« sollte im Oktober 1934 Hans Buchner sein, der von 1923 bis 1933 hauptamtlich im Wirtschaftsteil des Völkischen Beobachters publizierte und seit 1933 Geschäftsführer der IHK München und der dortige Vertrauensmann der NSDAP-Gauleitung München-Oberbayern war. Den Lehrauftrag für die Vorlesung »Volkswirtschaftslehre und Nationalsozialismus« konnte der vielbeschäftigte Buchner nicht erfüllen, stattdessen empfahl das Vorlesungsverzeichnis Buchners »Grundriß einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie«.

Deckblatt der 1934 in 7. Auflage (25.–27.Tausend) erschienenen Schrift »Grundriß der nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie« von Hans Buchner in der von Gottfried Feder herausgegebenen Reihe »Nationalsozialistische Bibliothek«

Mittglied der Deutsch-
Studentenschaft

TECHNISCHE HOCHSCHULE MÜNCHEN

Anmeldebogen.



Ver- ¹⁾ und Zuname	Else Neuhäusler
Tag, Monat und Jahr der Geburt	16. Mai 1914
Religion	katholisch
Geburtsort (Bezirk; Provinz od. Kreis; Staat)	Ingelberg
Staatsangehörigkeit	bayerische U. F.
Vor- und Zuname und Stand des Vaters, wenn dieser bereits verstorben, auch Vor- und Zuname der Mutter ²⁾	Herr Neuhäusler, Ingenieur
Wohnort — bei größeren Städten auch genaue Anschrift — des Vaters ³⁾ beziehungsweise der Mutter	Ingelberg, Schumannstr. 4
Vor- und Zuname, Stand und Wohnort (wie oben) des etwaigen Vormundes	—
Wohnung des Studierenden in München ⁴⁾	Leibnizstr. 12
Früher besuchte höhere Lehranstalten und Hochschulen (Name und Ort der Lehranstalt bzw. der Hochschule)	Oberrealschule Ingelberg Hindenburg-Hochschule - Würzburg
Vorgelegte Zeugnisse (mit genauer Bezeichnung der Lehranstalten usw., etwa als nachfolgendes)	1. Reifezeugnis der Oberrealschule Ingelberg vom (Tag, Monat, Jahr): 6. April 33. 2. Hauswirtsch.-Zeugnis 3. 2 Zeugnisse über abgeleitete Praktikum 4. Praktikumszeugnis 5. 1 Kollegienbuch der Hochschule Wg.
Verfügung des Rektors bezüglich der Aufnahme	Aufgenommen als Studierender der Fak. f. allgem. Bildung Zuhörer Fach: Lehramt f. Päd. u. Geog. München, den 8. V. 1934 Stammwitz

1) Von mehreren Vornamen ist der Rufname zu unterstreichen.
2) Wenn die Mutter noch wieder verheiratet ist, ist unter dem Namen des Vaters auch Name und Stand des Stiefvaters anzugeben.
3) Im Fall der Anmerkung²⁾ ist auch der Wohnort des Stiefvaters anzugeben.
4) Jeder Wohnortwechsel ist in der Kasche sofort anzugeben.

Die Lehramtskandidatin für Wirtschaftswissenschaften und Geografie Else Neuhäusler trat 1934 mit dem Beginn des Studiums in die »Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen« ein. Nach Absolvierung des ersten Teils der Lehramtsprüfung 1937 wurde sie zunächst der Rupprecht-Oberrealschule, dann der Städtischen Riemerschmid-Handelschule für Mädchen zugeteilt. Dort unterrichtete sie Themen wie »Rassenkunde«, »Der deutsche Lebensraum«, »Deutschlands Weltstellung« oder »Das Kolonialproblem«. Ihre abschließende Seminararbeit hieß: »Der Betrieb ist eine Arbeitsgemeinschaft«. In der mündlichen pädagogischen Abschlussprüfung lautete die erste Aufgabe »Begründung unserer Forderung auf Kolonien im Unterricht der 4. Klasse«.

Anmeldebogen der Lehramtskandidatin für Wirtschaftswissenschaften und Geografie an der TH München, Else Neuhäusler, vom Mai 1934
TUM.Archiv, PA.Stud. Else Neuhäusler

Fakultät für Bauwesen

Das Bauingenieurwesen

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten sank die bereits seit Anfang der 1930er-Jahre rückläufige Zahl der Studierenden des Bauingenieurwesens rapide. Schon nach wenigen Jahren machte sich ein eklatanter Mangel an Bauingenieuren bemerkbar. Deshalb wurde im Wintersemester 1937/38 der »Sonderlehrgang für Bauingenieurwesen« an der TH München eingerichtet. Dieser führte Absolventen von Ingenieurschulen in vier Semestern zum Diplom-Ingenieur.

Die Initiative zu diesem Lehrgang ging sicherlich nicht zufällig von Fritz Todt, dem »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen«, aus – entstand doch vor allem durch den Autobahnbau ein erheblicher zusätzlicher Bedarf an Bauingenieuren. In Todt, Honorarprofessor der TH München seit 1938, besaß die Abteilung für Bauingenieurwesen einen höchst prominenten Fürsprecher. Der Todt-Vertraute Lutz Pistor war von 1938 bis 1945 Rektor der TH. Er war in zahlreichen Gremien des Bauingenieurwesens präsent und vertrat in den letzten Kriegsjahren das Bauwesen im Reichsforschungsrat.

Die Abteilung für Bauingenieurwesen zählte überzeugte Nationalsozialisten ebenso zu ihrem Lehrpersonal wie Mitläufer; aber auch der Verfolgte Heinrich Spangenberg gehörte dazu. Die Bauingenieure Lutz Pistor und Otto Streck waren zwei der wichtigsten Exponenten des Nationalsozialismus an der TH München. Sie verdankten ihre Positionen ihrer Parteimitgliedschaft und dem mit ihr verbundenen persönlichen Netzwerk. Beides verhalf ihnen zu materiellen Vorteilen und Schlüsselstellungen in ihrer Disziplin.

Trotz des Engagements von Fachvertretern, allen voran Pistor und Streck, für den Nationalsozialismus blieb die Ideologisierung der Lehre begrenzt. Doch wurde das Bauingenieurwesen für die Zwecke des Nationalsozialismus und der Kriegsführung in höchstem Maße instrumentalisiert. So dienten von Bauingenieuren geplante Hoch- und Tiefbauten der Kriegsvorbereitung. Vor allem der Autobahnbau war in den ersten Jahren der NS-Herrschaft ein besonders wirksames Element der Propaganda. *HH*



Heinrich Spangenberg

(5.1.1879 Pirna –
1.5.1936 München)

Der aus Sachsen stammende Spangenberg hatte an der TH Dresden studiert. 1920 wurde er Professor für Eisenbeton- und Massivbrückenbau an der TH München. Er war ein hochangesehener Bauingenieur und in einer Vielzahl von Gremien vertreten. Eine kritische Bemerkung, die er 1934 bei einem internationalen Kongress in Stresa über die SS machte, führte zu seiner Denunziation und schließlich zu einem Disziplinarverfahren. Spangenberg erkrankte daraufhin an einer schweren Depression und beging 1936 Selbstmord. Nachfolger wurde der in die Vorgänge verwickelte Lutz Pistor, dem damit der Wechsel auf einen angesehenen, besser dotierten Lehrstuhl gelang. Spangenbergs Witwe wurden die Pensionsansprüche verweigert. Da sie jüdische Vorfahren hatte, war sie weiteren Schikanen ausgesetzt und beging 1939 ebenfalls Selbstmord.

Heinrich Spangenberg
in Stresa/Italien, 1934
*Deutsches Museum, München,
Archiv, NL 129/001*

A b s c h r i f t

Regierung von Oberbayern München, den 12. Juni 1935

An

Herrn Heinrich Spangenberg
o. Professor der Technischen Hochschule

M ü n c h e n .

gegen Postzustellungs-
urkunde !

betr Disziplinarverfahren

V o r l a d e u n g .

X.X.X.X.X.X.X.X.X.X.X.X.X.X.

Der Präsident der Disziplinarkammer München für nicht-
richterliche Beamte hat auf Antrag des Bayrischen Staats-
ministeriums für Unterricht und Kultus gegen Sie das Diszi-
plinarverfahren eingeleitet.

Die Verletzung der Ihnen obliegenden Dienstpflichten
(Art. 11 und 105 des Beamtengesetzes) wird in folgendem Ver-
halten erblickt :

1./ Aus Anlaß der Tagung des ständigen Ausschusses
der internationalen Vereinigung für Brückenbau und Hochbau in
Stresa fand am Abend des 9. April 1934 ein geselliges Zusammen-
sein der Delegierten aus Deutschland, der Schweiz, Oesterreich
und Italien statt, in welchem auch über die Verhältnisse ~~hier~~
in Deutschland gesprochen wurde, insbes. über die Auffass-
ungen des Auslandes über die Uniformierung der politischen
Verbände ; als der Meinung Ausdruck gegeben wurde, diese käme
unter keinen Umständen einer Bewaffnung gleich, machten Sie
die Bemerkung : " wollen Sie das auch von der SS behaupten?

Vorladung Heinrich Spangenburgs zu einem
Verhör durch die Disziplinarkammer München
für nichtrichterliche Beamte, 12.6.1935
Deutsches Museum, München, Archiv, NL 129/001

ferner sollen Sie die weitere Bemerkung gemacht haben
" ich wundere mich wie lange Frankreich sich dies ge -
fallen lassen will "

2. / Ferner wird Ihnen zur Last gelegt, dass Sie als Sie
die Einleitung eines Verfahrens befürchteten, sich in die
Schweiz begaben und sich von dem Schweizer Obersten Direk -
tor Sturzenegger, der an Ihrer unter 1.) erwähnten Unter -
haltung teilgenommen hatte, die Harmlosigkeit Ihrer
Aussserung bestätigen liessen.

Als mit der Voruntersuchung beauftragter Beamter ersuche
ich Sie gemäss Art. 134 Abs. IV des Beamtengesetzes , sich
am

Freitag, den 21. Juni 1935 vorm. 10 Uhr
in meinem Amtszimmer Nr. 113 des Regierungsgebäudes an der
Maximilianstr. 14 einzufinden um Ihnen Gelegenheit zu geben
Erklärungen zur Sache abzugeben und Anträge zu stellen .

Ich weise Sie darauf hin , dass das Beamtenge -
setz Art. 142 Abs. 7 die Beiziehung eines Rechtsanwalts
als Beistand erst nach Verweisung der Sache zur Haupt -
verhandlung zulässt, dass Sie schon persönlich ohne Bei -
stand zu erscheinen haben . Sollten Sie am Erscheinen ver -
hindert sein , so wollen Sie hievon mir rechtzeitig Mittel .
ung machen .

Der mit der Führung der Voruntersuchung beauftragte
Beamte

gez v. Freyberger
Oberregierungsrat



Otto Streck

(29.3.1889 Brebach/Saarland –
18.1.1958 Hausham/Oberbayern)

Streck studierte an der TH München, wurde dort promoviert und war nach der Habilitation 1930 als Privatdozent für Energiewirtschaft und Hydraulik tätig. 1932 trat er in die NSDAP ein. Im März 1934 avancierte er zum außerordentlichen Professor und Dozentenschaftsführer. 1935 wechselte er als Referent ins Reichserziehungsministerium und wurde gleichzeitig Professor an der TH Berlin. 1937 kehrte er, ein Duzfreund Pistors, zurück und übernahm den für ihn neu eingerichteten Lehrstuhl Wasserbau II. Von 1938 bis Kriegsende war er Dekan der

Baufakultät, bis 1941 auch wieder Dozentenschaftsführer. Bis 1939 war er Reichsberufswalter des NS-Bundes Deutscher Technik und Amtsleiter im Hauptamt für Technik der NSDAP. 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen. Trotz der Feststellung, Streck habe den Nationalsozialismus »zweifelloso mehr als nur unwesentlich gefördert«, stufte ihn die Spruchkammer lediglich als »Mitläufer« ein. Eine Rückkehr an die TH schloss die Hochschulleitung aber aus.

Otto Streck, um 1935
TUM.Archiv, FotoB. Otto Streck



Versuchshalle des von Otto Streck geleiteten
Instituts für Wasserbau, 1930er-Jahre
Aus: *Geschichtliche Entwicklung der Wasserwirtschaft
und des Wasserbaus in Bayern, Teil 3/3, 1986, S. 309*



Generaldirektor Dr. Todt unterhält sich vor der Tagelager Rundtischung mit Kreisleiter Krause und Oberbürgermeister Dr. Marfmann
Aufnahme: Dietz

Der Sonderlehrgang für Bauingenieurwesen an der Technischen Hochschule München - eine nationalsozialistische Tat!

Am der Technischen Hochschule in München hat mit dem W.S. 1937/38 ein Sonderlehrgang für Bauingenieurwesen begonnen. Es wurden hierzu 24 begabte Absolventen von höheren Technischen Lehranstalten ausgewählt, die in vier Semestern eine Ausbildung zum atabemischen Bauingenieur erhalten werden.

Der große umfassende Erziehungsauftrag, den die nationalsozialistische Bewegung durch den Befehl des Führers befehlt, hat immer unter dem Leitgedanken „Der rechte Mann an den rechten Platz“ zu stehen.

Auf allen Gebieten des deutschen Lebens wird versucht, die Begabten auszuwählen und ihnen in der Ausbildung jede Förderung zuteil werden zu lassen. Gerade jetzt zu Beginn des neuen Reichs-Berufswettkampfes kann man mit Genugtuung feststellen, daß sich damit langsam aber stetig eine neue Form der Auslese und Förderung ergibt, die dazu beitragen wird, an die deutschen Hochschulen allmählich die besten Kräfte unserer Jugend heranzuführen.

Auch auf dem für unser ganzes Volk so bedeutsamen Gebiet der Technik ist man, insbesondere wegen des bereits fühlbaren Mangels an Ingenieuren, mit allen Mitteln bestrebt, jeden für Technik wirklich Begabten zum technischen Beruf hinzuführen. Die Werbung für den technischen Beruf, aber auch die sorgfältige Betreuung des Nachwuchses ist von größter Wichtigkeit, wenn deutsche Technik weiterhin führend in der Welt sein soll. Die Auslese der Begabten und ihre Förderung ohne Rücksicht auf Berechtigungszugnisse alten Stils ist zur Notwendigkeit in des Wortes wahrster Bedeutung geworden.

Um überall den rechten Mann an den rechten Platz zu bringen, ist es nötig, daß gerade in der Zeit des neuen Vierjahresplanes die nationalsozialistische Leistungsberechtigung an Stelle des bisherigen formal-bürokratischen Berechtigungswesens zum Durchbruch kommt.

Der Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP, Vg. Dr. Todt, will auf dem Gebiet des technischen Nachwuchses die Tat dem Wort folgen lassen. Ein Versuch soll die Wichtigkeit des nationalsozialistischen Leistungsgrundsatzes beweisen.

Nach einer Rücksprache von Hauptamtsleiter Vg. Dr. Todt mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Vg. Dr. Rust, gab dieser sein Einver-

ständnis, daß der Anregung von Vg. Prof. Dr. Stred zufolge, 24 begabte Absolventen von Höheren Technischen Lehranstalten, Fachrichtung Tiefbau, zu einem Sonderlehrgang an der TH-München zusammengeführt werden. Der Übergang zur TH erfolgt hierbei ohne besondere Zulassungsprüfung; entscheidend ist hierbei allein die erkannte Begabung und der Persönlichkeitswert.

Unter besonderer politischer, fachlicher und menschlicher Betreuung ist beabsichtigt, die ausgewählten Teilnehmer in vier Semestern zu akademischen Bauingenieuren (Dipl.-Ing.) heranzubilden. Dem Maßstab für die Auswahl dieser 24 Männer bildete neben ihrem allgemeinen und technisch-fachlichen Wissen vor allem ihre charakterliche Bewährung, ihre weltanschauliche Haltung und ihre politische Einsatzbereitschaft. Es wurden Absolventen der verschiedensten Höheren Technischen Lehranstalten von ganz Deutschland für diesen Sonderlehrgang durch die zuständigen Fachreferenten des NSLB und NSDSTB ausgewählt. Sie entstammen allen Schichten unseres Volkes, vorwiegend aber sind es Söhne deutscher Arbeiter, deren wirtschaftliche Verhältnisse leider bisher die volle Entfaltung und Ausbildung der vorhandenen Talente ihrer Kinder gehemmt hatten. Von den 24 für das Studium ausgewählten Technikern sind sechs Reichs-Berufswettkämpfer, alle aber sind einseh-bereite politische Soldaten der nationalsozialistischen Bewegung. Die Teilnehmer des Sonderlehrganges treten mit ernstem Verantwortungsgefühl an ihr Studium an der TH heran, daß ihnen eine wertvolle Bereicherung und Vertiefung ihres beruflichen Könnens und ihrer ganzen fachlichen Leistungshöhe vermitteln soll. Sie sind erfüllt von dem Bewußtsein, daß von ihrem Einsatz und vom Erfolg ihres Studiums letzten Endes die zukünftige offizielle Anerkennung dieses Ausbildungs-weges für Begabte von der Fachschule zur Hochschule abhängig ist, daß sie also ein Stoßtrupp für den deutschen Sozialismus auf diesem Gebiet der Ingenieur-erziehung sind.

Das Ziel dieses Sonderlehrganges ist nicht abgeteilt auf die Erwerbung irgend eines akademischen Titels und Grades, sondern auf eine erhöhte politische und fachliche Einsatzfähigkeit im Dienste der deutschen Technik.

Bauingenieure im Einsatz für Rüstung und Kriegswirtschaft

Die Geschichte des Bauingenieurwesens im Nationalsozialismus ist eng mit dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, der Errichtung von Kraftwerken und nicht zuletzt auch militärischen Anlagen verknüpft. Mit Kriegsbeginn 1939 und der Besetzung weiterer Gebiete Europas durch deutsche Truppen nahmen die Aufgaben und Einsatzgebiete der Bauingenieure im NS-Staat weiter zu.

Die zentrale Rolle des Straßenbaus bei der Kriegsvorbereitung unterstreicht die von Fritz Todt geförderte Gründung der Institute für Erdbau und für Straßenbau an der TH München im Jahr 1939. Diese Institute befassten sich nicht nur mit dem Ausbau des deutschen Straßennetzes, sondern im Kriegsverlauf auch mit dem Straßenbau in den von den Deutschen besetzten Gebieten in Polen und der Sowjetunion. Für die Kriegsführung wie für die wirtschaftliche Ausbeutung dieser Gebiete war eine Verbesserung des Straßennetzes von großer Bedeutung.

Das von Pistor geleitete Amt für Materialprüfung der TH München übernahm 1940 die gesamte Baukontrolle der im »Sofortprogramm München« zu errichtenden bombensicheren Luftschutzbauten. Wasserbau-Professor Otto Streck führte Modellversuche für den Bau von Talsperren in der Slowakei durch.

Kennzeichen von »kriegswichtigen« Großbauten wie Wasserkraftwerken oder Produktionsanlagen war der mit Kriegsdauer zunehmende Einsatz von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen. So setzte die »Organisation Todt« beim Bau der unterirdischen Flugzeugfabriken bei Landsberg am Lech und Mühldorf am Inn über 30 000 Menschen ein, darunter viele jüdische KZ-Häftlinge. Als Leiter der »Organisation Todt« war ab 1944 der TH-Absolvent Franz Xaver Dorsch gemeinsam mit Rüstungsminister Albert Speer für die Errichtung dieser Anlagen verantwortlich. *HH/AE*





Fritz Todt

(8.9.1891 Pforzheim –
8.2.1942 bei Rastenburg)

Todt hatte Bauingenieurwesen an der TH München und der TH Karlsruhe studiert. Von 1925 bis 1933 war er als Ingenieur für die Münchner Baufirma Sager & Woerner vor allem im Bereich Straßenbau tätig. 1931 wurde er an der TH München mit einer Arbeit über Straßenbeläge aus Teer und Asphalt promoviert. Schon 1922 war er der NSDAP beigetreten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Todt 1933 zum »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen« ernannt und war damit der Hauptverantwortliche für den Autobahnbau. Ab 1934 leitete er außerdem den »Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik«, 1940 wurde er Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Die 1938 von ihm gegründete »Organisation Todt« (OT) war militärisch organisiert und wurde für den Bau von Rüstungs- und Schutzanlagen eingesetzt, in den im Krieg besetzten Gebieten auch für den Straßenbau. An der TH München erhielt Todt 1938 eine Honorarprofessur, im selben Jahr wurde ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. Er hielt zwar keine Vorlesungen, beförderte jedoch sowohl durch seinen politischen Einfluss als auch durch Geldmittel die Einrichtung eines Straßenbau-Schwerpunkts an der TH. Anfang 1942 kam Todt bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Fritz Todt mit dem preußischen Finanzminister Popitz und dem stellvertretenden Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste Adolf Ziegler (v.l.n.r.) bei der Eröffnung der Ausstellung »Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst« in Schloss Niederschönhausen in Berlin, 24.10.1936

BArch, Bild 183-2004-1209-501



Otto Huber

(30.12.1888 Krumbach –
20.11.1967 Dießen am Ammersee)

Huber studierte an der TH München Bauingenieurwesen und trat anschließend in den bayerischen Staatsdienst ein. Bis 1934 war er, zuletzt als Regierungsbaurat, in der Straßen- und Wasserbauverwaltung tätig. Im Mai 1933 trat er der NSDAP bei. Im März 1934 berief ihn Fritz Todt in die von ihm aufgebaute Behörde des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, wo Huber zunächst Sachbearbeiter und ab 1935 Referent für Straßenbauforschung und stellvertretender Leiter der von Todt geführten »Forschungsgesellschaft für das Straßenwesen« war. Huber war ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Straßenbauforschung und unter anderem Ehrenrepräsentant der europäischen Abteilung der »American Road Builders Association«. 1938 erhielt er einen Ruf an die TH Dresden, wurde dann aber ohne Berufungsverfahren zum Professor an der TH München ernannt und Leiter der beiden von Todt initiierten Institute für Erdbau und Straßenbau. 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen und später als »Mitläufer« entnazifiziert. Eine Rückkehr an die TH schloss die Hochschulleitung aus.



Die Institute für Erd- und Straßenbau erhielten ab 1939 mehrere Forschungsaufträge des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, unter anderem zur Überprüfung der Wiederverwendbarkeit alter Teerbeläge, zur Entwicklung neuer Straßenbeläge aus einheimischen Rohstoffen oder zum Bau von einfachen, witterungsfesten Erdstraßen in der besetzten Ukraine aus Kies-Sand-Ton-Gemischen. Zu diesem Zweck legten die Institute in München eine Versuchsstrecke an.

Versuchsstrecke des Instituts für Straßenbau der TH München, um 1942
Aus: *Die Straße*, 9. Jg. (1942), S. 234



1-4

10. JAHRGANG 1943
JANUAR/
FEBRUARHEFT

AUS DEM INHALT:

Artur Speck:
Gedenken an Dr. Todt

17-Kriegsberichtler Friedrich Gerlach:
Die Straße nach vorn

Rudolf Westmeyer:
Schneeräumdienst 1942/43 in den
besetzten Ostgebieten

Johannes Raible:
Schneeräumung auf der Reichsautobahn
in schwierigen Fällen

Karl Croce:
Zur Mechanik der Schneeräumung

Otto Huber:
Über die Bewährung von Tropikaldecken

Hermann Hesse:
Der Bau von Kiestrafen in Norwegen

Walter Passer:
Neuere Stahlbetonbauweisen beim
Brückenbau der Reichsautobahnen

Emil Schiebeler:
Stahlbetonfertigteile im Industrie-
hallenbau

Wilhelm Heilig:
Von Stadtplätzen und Stadtstraßen

Walter Oswald:
Wider den Bürokratismus

Torben v. Rothe:
Ein halbes Jahrhundert Dieselmotor

Umschau

Amflicher Teil

Die Zeitschrift »Die Straße« erschien seit 1933 in der Herausgeberschaft des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen. Sie diente sowohl zu Propagandazwecken als auch zur Verbreitung von Forschungsergebnissen aus dem Bereich Straßenbau. Regelmäßig enthielt sie etwa die »Mitteilungen der Forschungsgesellschaft für das Straßenwesen«.

Titelblatt der vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen herausgegebenen Zeitschrift »Die Straße« mit Hinweis auf einen Artikel von Otto Huber, Januar/Februar 1943



Franz Xaver Dorsch
 (24.12.1899 Illertissen –
 8.11.1986 München)

Dorsch studierte 1920 bis 1925 Bauingenieurwesen an der TH München. 1922 trat er der NSDAP bei und nahm 1923 am gescheiterten Hitler-Putsch teil. Ab 1933 war er der engste Mitarbeiter von Fritz Todt im Amt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen. 1941 wurde Dorsch Chef der

Zentrale der »Organisation Todt« (OT) in Berlin. Nach dem Tod Todts 1942 war Dorsch als stellvertretender Leiter, ab 1944 als Chef der OT verantwortlich für zahlreiche, häufig unter massivem Einsatz von Zwangsarbeitskräften durchgeführte Rüstungsgrößbauten in Westeuropa und im Reich. Nach Kriegsende war er zunächst für die Amerikaner tätig und gründete 1951 ein Unternehmen, das an vielen großen Infrastrukturprojekten beteiligt war.

Franz Xaver Dorsch (l.) mit Adolf Hitler und Fritz Todt (r.) bei der Besichtigung einer Großbaustelle der OT am Atlantikwall in Frankreich, Dezember 1940
Aus: Die Straße, 8. Jg. (1941), Heft 1–2



1944 begann die »Organisation Todt« in den Wäldern bei Landsberg und Mühldorf in Oberbayern mit der Errichtung zweier über 400 Meter langer, halb unterirdischer Bunkeranlagen für die Produktion von Kampfflugzeugen der Firmen Messerschmitt, Dornier und Focke-Wulf. Die Bauwerke beruhten auf der Idee und den Konstruk-

tionsberechnungen des Professors an der TH Berlin Franz Dischinger (1887–1953). Beide Anlagen wurden nicht fertiggestellt. Die auf den Baustellen herrschenden unmenschlichen Arbeitsbedingungen und die schlechte Versorgung kosteten mehr als 10 000 KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter das Leben.

Baustelle der geplanten halb unterirdischen Flugzeugproduktionsanlage »Weingut II« bei Landsberg/Lech, um 1944
Archiv Manfred Deiler (Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung)

Die Abteilung Architektur im Nationalsozialismus

Lioba Schmitt-Imkamp

Die Architekturfakultät gehörte 1868 zu den fünf Gründungsabteilungen der TH München und hatte schon immer eine große Öffentlichkeitswirkung. Zum einen planten die Professoren der Architekturfakultät alle großen und wichtigen Bauten der Hochschule, zum anderen waren sechs ihrer 39 Rektoren bzw. Präsidenten Architekturprofessoren.¹ Der hohe Stellenwert, den die jeweiligen Machthaber des Deutschen Reiches der Architektur zumaßen, machte sich bei den Berufungen bemerkbar: Sie wurden in der Regel von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt und in der Presse besprochen. Durch diese Aufmerksamkeit und das Selbstverständnis, nicht nur Ingenieure, sondern auch Künstler zu sein, nahmen die Architekten an der TH schon immer eine Sonderstellung ein. Auch bei den Studenten war das Fach von Beginn an beliebt. Bereits in den ersten Jahren sind unter den Prüflingen die später bekanntesten Architekten Münchens, wie beispielsweise Gabriel von Seidl (1848–1913) oder Carl Hocheder (1854–1917); 1905 schrieb sich eine Frau, Agnes Mackensen, als erste ordentliche Studentin der Hochschule für das Fach Architektur ein.²

Die »Architekturschule München«³ erlebte verschiedene Blütephasen. Friedrich von Thiersch (1852–1921) wurde aufgrund seiner Erfolge als Architekt, aber auch dank seiner Zeichenkunst der wohl berühmteste Lehrer der Münchner Architekturabteilung. Ihr Renommee nahm mit seiner Berufung so sprunghaft zu, dass die Fakultät um die Jahrhundertwende mehr Studierende anlocken konnte als die konkurrierenden Hochschulen in Berlin und Stuttgart. Anfang des 20. Jahrhunderts setzte Theodor Fischer (1862–1938) in München seine Ideen von einer praktischen Ausbildung der Architekturstudenten um und läutete damit eine neue Ära ein. Dieser im Gegensatz zu anderen Hochschulen langsame, aber kontinuierliche Fortschritt wurde 1922 mit der Berufung des konservativ-reaktionären German Bestelmeyer (1874–1942), der als Nachfolger von Thiersch an die TH kam, schlagartig beendet. Bestelmeyer brachte durch seine

vorherigen Professuren in Dresden und Berlin zwar viel Lehrerfahrung mit, war unter den Studenten offensichtlich auch beliebt, schaffte es aber nicht, den unter seinen Vorgängern erworbenen Ruf der Architekturfakultät zu erhalten, sodass München Ende der 1920er-Jahre als Architekturausbildungsstätte nur noch an dritter Stelle hinter Stuttgart und Berlin rangierte.

Für die kommenden Jahre, insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus, spielte Bestelmeyer, der nicht nur Professor an der TH, sondern auch Präsident der Akademie der Bildenden Künste München war und sich darüber hinaus im »Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure« sowie in der reaktionären Architektenvereinigung »Der Block« engagierte und beste Kontakte zum bayerischen Kultusministerium pflegte, die entscheidende Rolle in Bezug auf die personelle Entwicklung der Architekturfakultät. Unter seiner Mitwirkung wurde durch Entlassungen und politisch motivierte Neubesetzungen der Lehrkörper nicht nur gleichgeschaltet, sondern massiv mit Repräsentanten und glühenden Anhängern des Nationalsozialismus durchsetzt.

Entlassungen und politisch motivierte Neubesetzungen

»Auf Grund des Artikels 38 des Bayerischen Beamtengesetzes versetze ich Sie mit Wirkung vom 1. August 1935 ab in den einstweiligen Ruhestand«⁴

Nach der »Machtergreifung« Hitlers im Jahr 1933 verwandelten die Nationalsozialisten die TH München durch die systematische Disziplinierung der Studentenschaft, die Organisation der Hochschullehrer im NS-Dozentenbund und die Umstrukturierung der Rektoratsleitung nach dem »Führerprinzip« in eine nach ihren Vorstellungen funktionierende Hochschule. Die Welle der Gleichschaltung ergriff, wie schon erwähnt, auch die Architekturfakultät und war vor

allem an den Eingriffen in die Personalsituation ablesbar. Hitler, der bekanntermaßen in seiner Jugend selbst Architektur studieren wollte,⁵ hatte in München mit dem seit 1903 freischaffend tätigen Paul Ludwig Troost (1878–1934) einen Berater für seine architektonischen Anliegen gefunden.⁶ Troost avancierte zum »ersten Baumeister des Führers« und nahm damit bis zu seinem Tod 1934 nicht nur die wichtigste und einflussreichste Position in Bezug auf die architektonische Entwicklung allgemein, sondern zusammen mit Bestelmeyer auch in Bezug auf die Besetzungsfragen an der Architekturfakultät ein. Dementsprechend gingen ab 1933 die Entlassungen und politisch motivierten Berufungen miteinander einher. Für den Umbau Münchens zur »Hauptstadt der Bewegung« wollte sich Hitler auf eine loyale Fakultät stützen, weshalb die Professoren politisch einwandfrei sein, das nationalsozialistische Bauen vertreten und ganz in diesem Sinne auch die künftige Architektenelite ausbilden sollten.⁷ So wurde der kurzen Phase der Öffnung hin zur »Moderne«, die ab 1930 mit der Berufung des »gemäßigt-modernen« Adolf Abel (1882–1968) und des »radikal-modernen« Robert Vorhoelzer (1884–1954) als Nachfolger von Theodor Fischer und Heinrich von Schmidt (1850–1928) vollzogen wurde, ein jähes Ende gesetzt. Robert Vorhoelzer war den Nationalsozialisten als Hauptexponent der funktionalistisch bauenden Bayerischen Postbauschule vor allem in architektonischer Hinsicht ein Dorn im Auge und wurde, unter anderem auf Troosts Betreiben hin, Ende Oktober 1933 beurlaubt und am 1. August 1935 endgültig in den Ruhestand versetzt.⁸ Seinen Lehrstuhl übernahm Roderich Fick (1886–1955), ein konservativer, der süddeutschen Bautradition verpflichteter Architekt, der selbst in Zürich, Dresden und in München bei Theodor Fischer studiert hatte und schon seit einigen Jahren auf der Suche nach einer festen Anstellung war. Mit Troosts und Bestelmeyers Hilfe gelang es ihm, das »Professorenrennen«, wie er es selbst nannte, für sich zu entscheiden.⁹ In einem Brief an seinen Schwager schrieb er: »Es scheint doch so, dass alles in München von Troost und Hitler einfach entschieden wird. Die ganzen Besetzungsfragen und Absetzungen werden da beraten. Hitler will den Vorhölzer auf keinen Fall in die Hochschule zurücklassen.«¹⁰ Des Weiteren bemerkte er: »Wenn ich Trost [sic] und Bestelmeyer für mich habe, wird das klappen. Wenn

Bestelmeyer einen andern Kandidaten hat, wird die Sache schwieriger.«¹¹ Die Berufung des konservativen Fick, die 1936 erfolgte, war eine klare Absage an die von Vorhoelzer vertretene Moderne an der TH.

Dementsprechend wurde auch der »gemäßigt-moderne« Adolf Abel, der sich mit seinen Neuplanungen für Köln einen Namen gemacht hatte und der als Nachfolger von Theodor Fischer an die TH München berufen wurde, aufgrund seines Entwurfs für den neuen Glaspalast in München von Hitler persönlich abgelehnt und daraufhin an der TH München degradiert. Sein bisher wichtigstes Fach, der Städtebau, wurde ihm abgenommen und 1938 an Friedrich Gablonsky (1876–1971) übergeben. Dieser war Oberbaurat und Leiter der Hochbauabteilung der Obersten Baubehörde und dort seit 1934 für die Neugestaltung Münchens verantwortlich. 1938 erhielt er an der TH zunächst einen Lehrauftrag, im Juli 1939 verlieh ihm Hitler den Professorentitel.¹²

Aufgrund seiner Zusammenarbeit mit Robert Vorhoelzer wurde auch der Bildhauer Karl Knappe (1884–1970), der seit 1930 an der TH München für die angehenden Architekten das Fach »Plastik« unterrichtete, entlassen.¹³ Troost schrieb an Kultusminister Hans Schemm: »Der Zustand kann nicht länger fortbestehen, daß an einem so wichtigen staatlichen Erziehungsinstitut [...] Kräfte weiter wirken und vom Staat bezahlt werden, die weder weltanschaulich, noch künstlerisch je auf unserer Seite standen und auch jetzt noch nicht stehen. Im Gegenteil: der ernste Wille unseres Führers, eine gesunde und verinnerlichte Kunst als Ausdruck der Seele unseres Volkes wieder zu erwecken und ihr den Weg zu bereiten, wird durch die zersetzenden Bestrebungen einiger Persönlichkeiten, zu denen auch Professor Knappe gehört, desavouiert, zum größten Schaden für unsere Jugend, die völlig verwirrt wird und den gesunden jugendlichen Instinkt durch falsche Lehren zu verlieren droht. Nach Rücksprache mit unserem Führer kann es nicht allein mit der Entlassung Professor Knappe's sein Bewenden haben und ich darf mir erlauben, in der Angelegenheit der weiteren Säuberung der Technischen Hochschule noch persönlich mit Ihnen Fühlung zu nehmen.«¹⁴ Auch Knappes Nachfolger Hanns Markus Heinlein (1888–1965) vom »Reichsverband bildende Künstler« war an dessen Absetzung beteiligt, indem er sich in einem Brief gegen seinen

Verbleib an der TH aussprach. 1936 erhielt Heinlein die außerordentliche Professur für Plastik.¹⁵

Mit Julius Schulte-Frohlinde, dem Leiter des Architekturbüros der Deutschen Arbeitsfront, kam auf Betreiben Martin Bormanns 1941 ein wichtiger und einflussreicher Repräsentant der NS-Architektur an die Hochschule. Schulte-Frohlinde wurde zunächst Honorarprofessor, folgte dann aber 1942 auf den Lehrstuhl des verstorbenen und mit einem Staatsakt bedachten German Bestelmeyer. Sein Einfluss ist weniger in der direkten Lehre zu vermuten, da er erst 1944/45 Entwerfen und Gebäudelehre unterrichtete, als vielmehr in seiner politischen Aktivität, die ihm in der Personalakte bescheinigt wurde.¹⁶

Das Bild der Neuberufenen war politisch gesehen sehr einheitlich. Diese mussten vor ihrem Amtsantritt zwar nicht eine NSDAP-Mitgliedschaft, natürlich aber mit Geburts- und Heiratsurkunden die Abstammung des engeren Familienkreises nachweisen und diverse Eignungsschreiben abgeben, die auch auf die politische Einstellung eingingen.¹⁷ Auffällig ist, dass sich alle Neuberufenen auch außerhalb der Hochschule für die nationalsozialistische Idee engagierten, wodurch sie sich offensichtlich zusätzlich für eine Professur qualifizierten. Roderich Fick war beispielsweise seit 1936 mit dem Ausbau des Oberalzberges zum Führersperrgebiet und ab 1939 als »Reichsbaurat« für Hitlers »Jugendstadt« Linz beauftragt und damit einer der wenigen Architekten, die Hitler direkt unterstellt waren. Friedrich Gablonsky leitete seit 1934 in der Obersten Baubehörde die Neugestaltungsplanung Münchens. Alwin Seifert (1890–1972), der 1932 den Lehrauftrag »Gartenkunst und Friedhofsgestaltung« von Hans Grässel (1860–1939) übernommen hatte, war letztendlich als »Reichslandschaftsanwalt« eine führende Persönlichkeit beim Autobahnbau, und Julius Schulte-Frohlinde (1894–1968) war als Leiter des Architekturbüros der Deutschen Arbeitsfront einer der führenden Architekten des Nationalsozialismus.

Mit der Berufung Alexander von Sengers (1880–1968) auf den neugeschaffenen »Lehrstuhl für Bau-forschung« war der Punkt erreicht, an dem nur noch politische Gesichtspunkte, nicht aber die fachliche Eignung eine Rolle spielten. Selbst German Bestel-

meyer, der von Senger, einen fanatischen Nationalsozialisten und Rassisten, protegierte, gab zu, dass jener fachliche Defizite habe, sich diese aber während seiner Lehrtätigkeit noch aneignen könne und seine »impulsive kämpferische Persönlichkeit« Gewähr dafür sei, dass er den Unterricht in Hitlers Sinne gestalten werde.¹⁸ Von Sengers Unterricht beschränkte sich denn auch, wie es ein ehemaliger Student beschrieb, auf eine abstruse Verbindung von Baugeschichte und Rassenlehre.¹⁹ Das entstandene fachliche Defizit versuchte die Fakultät durch Abtrennung der wichtigeren Fächer und ihre Verteilung als Lehraufträge an andere Dozenten abzufedern.²⁰ Alexander von Senger, dessen Publikationen Hetzschriften gegen die Moderne und ihre Vertreter sind, war wohl der eifrigste Nationalsozialist in der Architekturabteilung der TH München und blieb bis 1945 im Amt.

Mit Bestelmeyer und den Berufungen von Sengers, Ficks, Seiferts und Gablonskys wurde ein massiver »Nazischwerpunkt« gebildet, der aufzeigte, dass die Architekturabteilung der TH München, insbesondere der Lehrkörper, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Machthaber ausgerichtet war.

Neben den dargestellten Brüchen, Entlassungen und damit einhergehenden Personalwechseln gab es an der Architekturfakultät der TH München natürlich auch Kontinuitäten. Als Beispiel wäre in erster Linie Hans Döllgast (1891–1974) zu nennen. Döllgast hatte bei Friedrich von Thiersch und Carl Hocheder studiert und wurde ab 1929 mit immer mehr Lehraufträgen betraut; 1939 wurde er zum außerordentlichen und 1942 zum ordentlichen Professor für Architekturzeichnen ernannt.²¹ Auch Döllgast engagierte sich für die nationalsozialistische Idee. Beispielsweise war er an der Ausgestaltung des Festzugs »Deutsche Kunst« 1937 beteiligt, spielte eine zentrale Rolle in der Umgestaltungsplanung der annektierten polnischen Stadt Thorn (heute Toruń) und zeichnete mit seinem Bruder zu Hitlers 50. Geburtstag ein Schaubild, auf dem die geplante Umgestaltung der Gauhauptstadt Augsburg zu sehen war.²² Dieses Engagement belastete ihn aber nach Kriegsende offenbar nicht. Da er kein Mitglied der NSDAP geworden war, musste er sich keinem Entnazifizierungsverfahren stellen und wurde gleich nach dem Krieg kommissarischer Rektor der TH. Seinen außerordentlichen Ruf erarbeitete sich Döllgast vor allem durch die Konzentration der

künstlerisch-darstellenden Fächer an seinem Lehrstuhl, seine faszinierende Lehrerpersönlichkeit und natürlich durch seine Bedeutung für den Wiederaufbau Münchens. Nach Thiersch und Fischer begründete Döllgast eine neue Ära in der Architektenausbildung der TH München und prägte mehrere Generationen von Architekten.²³

Veränderte Unterrichtsbedingungen für die Studentenschaft

»Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volk erfüllst! Was Du wirst, werde als Deutscher!«²⁴

Ebenso wie beim Lehrkörper setzte sich die Gleichschaltung nach und nach auch in der Studentenschaft durch. 1933 gab es noch gewisse Freiräume für Meinungsäußerung, welche einige der Studenten nutzten, um gegen die Entlassung mehrerer Professoren zu protestieren, so auch an der Fakultät für Architektur. Beispielsweise berichtete der damals im ersten Semester eingeschriebene Reinhard Riemerschmid: »Nichts ahnend, in welche Gefahr wir uns begaben, demonstrierten wir im Lehrsaal unter dem TU-Turm für Vorhölzer. Ein halbes Jahr später wäre uns das wohl zum Verhängnis geworden.«²⁵ Auch für Karl Knappe gab es auf Initiative der Fachschaft im Juli 1933 eine Vertrauenskundgebung, bei der unter anderem eine Entschließung verlesen und an das Kultusministerium weitergeleitet wurde, in der die Studenten den Verbleib von Knappe forderten.²⁶ Diese Proteste blieben jedoch ohne Erfolg – Vorhölzer und Knappe mussten gehen. Die Studenten aber mussten sich zunehmend bei den obligatorischen Wehrsportübungen »ertüchtigen«, ihre Organisationen wurden mehr und mehr von NS-Studentenverbindungen abgelöst. Schon vor der Immatrikulation mussten alle Studierenden die Mitgliedschaft in einer »NS-Formation« vorweisen und in den NSDStB, den »Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund«, eintreten. Damit standen sie unter politischer Kontrolle, so dass die Möglichkeit freier Meinungsäußerung bald unterbunden war. Zudem veränderten sich die Studienbedingungen im Zuge der Kriegsvorbereitungen grundsätzlich. 1939 wurden Trimester eingeführt, die Studienzeiten verkürzt und immer

häufiger mussten die Studenten während der Semesterferien zu Rüstungseinsätzen antreten. Ab 1943 mussten aufgrund der Luftangriffe die Vorlesungen und Seminare immer häufiger in Kellern oder Wohnungen stattfinden, Aufräumarbeiten gehörten zum Alltag der Studenten.

Die inhaltliche Neuausrichtung des Architekturstudiums erfolgte auf zwei Ebenen, denn Architektur ist sowohl für Ideologisierung als auch für Instrumentalisierung prädestiniert. Anders als zu erwarten schlug sich aber beides nicht direkt im Lehrplan nieder. Wie Sachthemen oder Entwurfsaufgaben politisiert wurden, lag offenbar im Ermessen der einzelnen Professoren. Beispielsweise lässt sich anhand der wenigen erhaltenen Vorlesungsunterlagen von Professor Fick nachvollziehen, dass er, wie es üblich war, die Übungs- und Prüfungsaufgaben aus den eigenen architektonischen Projekten generierte. Da er ab 1939 »Reichsbaurat« in Linz war, hieß beispielsweise eine der Entwurfsaufgaben für die Studenten »Bombensichere Luftschutzbauten für die Stadt Linz an der Donau«. Inhaltlich versuchte Fick den Studenten die Verantwortung des Architekten für die bestmögliche Zweckerfüllung des Bauwerks auf der einen Seite und die Einfügung desselben in die umgebende Stadt oder Landschaft auf der anderen zu vermitteln. Dabei bezog er zwar klar Stellung gegen die Moderne, hatte aber gegen neue Baumaterialien keinerlei Einwände. Fick war wie die meisten der konservativ eingestellten Architekten davon überzeugt, dass in den vorausgegangenen Jahren viele Bausünden begangen worden seien und die Zeit gekommen sei, den Berufsstand des Architekten zu »schützen«. Nicht selten zitierte er in diesem Zusammenhang Hitlers Reden zur Kunst- und Kulturpolitik.²⁷ Fick ist ein Beispiel dafür, wie die nationalsozialistische Idee direkt mit Studium und Praxis der Architektur verknüpft wurde.

Doch nicht nur Ideologisierung und Instrumentalisierung der Architektur spielten in der Veränderung des Lehrbetriebs eine Rolle. Ein gravierender Eingriff in die Architekturausbildung war die Verringerung der vorgeschriebenen Praktika von 24 auf 6 Monate, die außerdem nicht mehr zusammenhängend zu absolvieren waren, sondern auch in Einheiten von je 3 Monaten stattfinden konnten. Darüber hinaus wurde 1940 das Studium von 8 auf 7 Semester verkürzt. Die Reduzierung der Ausbildung, vor allem in

der Praxis, führte zu Defiziten bei den Studenten. Horst Ossenbergs berichtet, dass er sein Studium zwar in erfreulich kurzer Zeit absolvieren konnte, ihm aber die praktischen Kenntnisse nach dem Studium völlig fehlten.²⁸ Dieser Mangel, der in der radikalen Kürzung der Baustellen-Praxis, aber auch in der Einstellung der zivilen Bautätigkeit zugunsten kriegswichtiger Maßnahmen begründet liegt, wurde billigend in Kauf genommen. Trotz der Defizite, die es auch an anderen Hochschulen gegeben hat, wurde die Münchner Architekturausbildung von Ossenberg, der sowohl in München als auch in Stuttgart studierte, als sehr offen und studentenfreundlich beschrieben. Er bemerkte: »In Stuttgart sah man selten die Professoren, den Lehrbetrieb hielten die Assistenten aufrecht. In München dagegen konnten die Studenten die Professoren jederzeit sprechen.« Anders als in Stuttgart, wo sich die Studenten mehr an einen Professor banden und als dessen Schüler die Hochschule verließen, war es in München Pflicht, möglichst bei jedem Professor einen Entwurf zu bearbeiten und bei demjenigen die Diplom-Arbeit zu schreiben, der gerade in diesem Semester dafür zuständig war.

Darüber hinaus fand ab 1938 eine Umstrukturierung der Lehre in Form einer strafferen Zusammenfassung der Lehrgebiete statt. Geplant war, das Fach Entwerfen von 6 auf 3 Lehrstühle zu konzentrieren und die Entwurfsprofessoren von anderen Fächern zu befreien. Der Lehrstuhl des verstorbenen Richard Schachner (1873–1936) wurde in einen Lehrstuhl für Architekturzeichnen umgewandelt und 1939 mit Hans Döllgast besetzt. Dadurch waren wie Anfang des Jahrhunderts bei Paul Pfann alle gestalterischen Nebenfächer wieder auf eine Person konzentriert. Die Baukonstruktionslehre und die Hochbaustatik wurden in jeweils einem Lehrstuhl zusammengefasst, alle anderen Fächer, wie beispielsweise Bauhygiene, die Schachner unterrichtete, wurden als Lehraufträge vergeben.²⁹

Geplante Verlegung der Hochschule nach Nymphenburg

»Ich hatte vergangenen Sonntag Gelegenheit, mit dem Führer noch einmal die Platzfrage für die neue Technische Hochschule zu besprechen.«³⁰

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte wie beschrieben tiefgreifende Eingriffe in die Personalsituation, die Studentenschaft und den Unterricht mit sich. Darüber hinaus waren große räumliche Veränderungen geplant, denn die Hochschule sollte von ihrem bisherigen Standort in der Innenstadt nach Nymphenburg-Obermenzing auf unbebautes Gebiet gegenüber dem Botanischen Garten verlegt werden.³¹ Damit hätte ihr deutlich mehr Platz zur Verfügung gestanden und das Gelände in der Innenstadt wäre der NSDAP für den Ausbau ihrer Zentrale am Königsplatz zugefallen. Dieses Vorhaben betraf die Architekturfakultät beziehungsweise ihre Professoren – wie immer bei Um- und Neubauten der Hochschule – vor allem in der Planungsphase. 1937 wurde eine Baukommission gegründet, der die Professoren Bestelmeyer und Fick angehörten. Den Vorsitz übernahm der Leiter der Obersten Baubehörde, Fritz Gablonsky, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht an der TH war. Die Kommission war zunächst für die Leitung des Projekts verantwortlich, dieses wurde dann von dem eigens eingerichteten Baubüro unter der Leitung von Baurat Max Schmitt weiterbearbeitet. Im Mai 1938 wurden Hitler Modelle der gesamten Anlage sowie Bestelmeyers Fassadenzeichnungen des Forums und des Innenhofs der zentralen Vierflügelanlage vorgelegt. Bestelmeyers Fassadengestaltung des Innenhofs zeigte eine 23-achsige Front, die im Erdgeschoss durch Arkaden geöffnet war und über die ganze Breite einen Balkon vorsah, der von Kolossalpilastern getragen wurde. Hitler war allerdings mit dieser barockisierenden Fassadengestaltung nicht einverstanden und wünschte sich mehr Monumentalität und wuchtiger gestaltete Arkaden.³² Im Juli 1938 nahm das Bauvorhaben eine grundlegende Wendung, als Hitler die Planung einer ganzen Hochschulstadt unter Einbeziehung des Nymphenburger Parks anordnete. Gablonsky, inzwischen Städtebaulehrer an der TH, brachte das von Hitler gewünschte System der umbauten Höfe zur Anwendung und zeichnete zwei Lagepläne, auf denen die

Bauten auf eine neue Nord-Süd-Achse ausgerichtet waren. Mit Herrmann Gieslers Ernennung zum »Generalbaurat der Hauptstadt der Bewegung« im Dezember 1938 ging die Planung in seine Zuständigkeit über und 1942 beendet. An die Idee der Hochschulstadt erinnert heute nur das Institut für Flug- und Kraftwagen-Motorenkunde im Kapuzinerhölzl, das 1938 als erster und einziger Bau der gesamten Planung errichtet wurde.

In der Zeit des Nationalsozialismus nimmt die Architekturfakultät der TH München insofern eine besondere Position ein, als sie Anfang der 1930er-Jahre durch Hitler und Troost besondere Aufmerksamkeit in Besetzungsfragen erfuhr und dementsprechend ein besonders regimetreuer Lehrkörper aufgebaut wurde. Anders als zu erwarten übernahm München mit den neu berufenen, für die nationalsozialistische Idee engagierten Professoren aber nicht die führende Rolle als Ausbildungsstätte. Diese hatte die Stuttgarter Schule inne, die mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten schon etabliert war und deren Vorbild für »Alltagsarchitektur« die Ausbildung an allen deutschen Architekturfakultäten und darüber hinaus das reale Baugeschehen im Nationalsozialismus dominierte.³³ Gleichwohl war München neben Stuttgart und Berlin eine der wichtigsten Architekturausbildungsstätten der Zeit.

Im Sommer 1946 wurde der Lehrbetrieb an der Architekturfakultät der TH München wieder aufgenommen. Hans Döllgast und der Statikprofessor Alfred Zenns konnten weiter unterrichten, während die Repräsentanten des NS-Regimes Roderich Fick, Julius Schulte-Frohlinde, Alexander von Senger und Friedrich Gablonsky entlassen beziehungsweise nicht wieder eingestellt wurden. Der im Nationalsozialismus in Ungnade gefallene Professor Adolf Abel nahm wieder seine Lehrtätigkeit auf und Robert Vorhoelzer wurde rehabilitiert, indem er seinen Lehrstuhl zurückerhielt und darüber hinaus Spezialkommissar für den Wiederaufbau der TH und deren Rektor wurde. Der Weg für die weitere erfolgreiche Architekturausbildung an der TH München in der Nachkriegszeit war damit vorbereitet.

¹ Eine Auflistung der Direktoren/Rektoren/Präsidenten findet sich bei Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, 2 Bde., Berlin 2006, S. 949–951. | ² Zur Geschichte der Architekturfakultät vgl. Herrmann (wie Anm. 1) und Winfried Nerdinger (Hg.), Architekturschule München 1868–1993. 125 Jahre Technische Universität München, München 1993. | ³ Nerdinger etabliert diesen Begriff, die genaue Herleitung und Definition sowie deren Geschichte in: Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2). | ⁴ Urkunde über die Versetzung Robert Vorhoelzers in den einstweiligen Ruhestand, in: BayHStA, MK 67559.

⁵ Zu diesem Thema vgl. Birgit Schwarz, Geniewahn: Hitler und die Kunst, Wien [u. a.] 2011. | ⁶ Zum Verhältnis zwischen Troost und Hitler vgl. Timo Nüßlein, Paul Ludwig Troost (1878–1934), Wien 2012, S. 66–76. Zur kulturpolitischen Rolle Troosts vgl. ebd. S. 144–158. | ⁷ Hermann (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 269. | ⁸ Vgl. dazu Karl Arndt, Die Münchener Architekturszene 1933/34 als ästhetisch-politisches Konfliktfeld, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 3 Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München [u. a.] 1981, S. 443–512, hier S. 485–497; Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 94–101 und Brief Hitlers an Vorhoelzer vom 13. August 1935, in: BayHStA, MK 67559. Zur Rolle Troosts vgl. Nüßlein (wie Anm. 6), S. 155. | ⁹ Zum »Professorenrennen« Ficks vgl. Lioba Schmitt-Imkamp, Roderich Fick (1886–1955), Wien 2014, S. 59–64. | ¹⁰ Brief Ficks an Zierl vom 12. Dezember 1933, in: Privatnachlass Fick. | ¹¹ Brief Ficks an Zierl vom 27. Oktober 1933, in: ebd. | ¹² Zur Rolle Abels und Gablonskys vgl. Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 105. | ¹³ Zu Knappes Entlassung vgl. Norbert Götz, »Bauschmuck« zwischen Ästhetik und Politik, in: Florian Aicher und Uwe Drepper (Hg.), Robert Vorhoelzer – ein Architektenleben: Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 256–264, hier S. 258–260; Nüßlein (wie Anm. 6), S. 155–156. | ¹⁴ Brief Troosts an Schemm vom 26. September 1933, in: BSB, Ana 325.B. Zitiert nach Nüßlein (wie Anm. 6), S. 156. | ¹⁵ Zu Knappes Entlassung vgl. Herrmann (wie Anm. 1), S. 255. | ¹⁶ Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 105. | ¹⁷ Das lässt sich unter anderem aus den Bewerbungsunterlagen Roderich Ficks entnehmen. Diese in: BayHStA, MK 67559. | ¹⁸ Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 103–104. | ¹⁹ Horst Ossenberg, Was bleibt, das schaffen die Baumeister. Das Württembergische Hof- und Staats-Bauwesen vom 15. bis 20. Jahrhundert, Norderstedt 2004, S. 122. | ²⁰ Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 103–105; Herrmann (wie Anm. 1), S. 270–271. | ²¹ TUM.Archiv., PA.Prof. Döllgast, Hans. | ²² Zum Festzug »Deutsche Kunst« vgl. Winfried Nerdinger (Hg.), Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, Salzburg [u. a.] 2006, S. 50; Entwürfe für diesen Umzug befinden sich ebenso im Architekturmuseum der Technischen Universität München wie die Pläne für den Ausbau von Thorn; das Schaubild zu Hitlers 50. Geburtstag findet sich in Heinz Tillmanns, Augsburgs grosse Bauvorhaben, in: Die Baukunst »Die Kunst im Dritten Reich« 3 (1939), H. 1, S. 196–203, hier: S. 202. | ²³ Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 106.

²⁴ »Gesetze des Deutschen Studenten« 1943, Abbildungen in: Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 94–95. | ²⁵ Reinhard Riemerschmid über seine Studienzeit 1933–1939, in: Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 108. | ²⁶ Münchener Zeitung Nr. 185 vom 07. Juli 1933. | ²⁷ Vgl. hierzu Robert Eikmeyer (Hg.), Adolf Hitler. Reden zur Kunst- und Kulturpolitik 1933–1939, Frankfurt am Main 2004. | ²⁸ Diese und die folgenden Informationen bzw. Zitate bei Ossenberg (wie Anm. 19), S. 116–117. | ²⁹ Brief Dekan der Fakultät für Bauwesen an den Rektor der TH vom 30. Mai 1938, in: TUM.Archiv., PA.Prof. Döllgast, Hans. | ³⁰ Brief Fick an den Rektor Albert Wolfgang Schmidt vom 30. Dezember 1936, in: TUM.Archiv., PA. Prof. Fick, Roderich. | ³¹ Für eine genaue Darstellung der Planung vgl. Andrea Bärnreuther, Revision der Moderne unterm Hakenkreuz. Planungen für ein »neues München«, München 1993, S. 161–167. | ³² Zitat dazu in Bärnreuther (wie Anm. 31), S. 163.

³³ Vgl. dazu: Nerdinger, Architekturschule (wie Anm. 2), S. 19; Wolfgang Voigt, Die Stuttgarter Schule und die Alltagsarchitektur des Dritten Reiches, in: Hartmut Frank und Giorgio Ciucci (Hg.), Faschistische Architekturen, Plänen und Bauen in Europa 1930–1945, Bd. 3, Hamburg 1985, S. 234–250.

Die Architekturabteilung: Personen

Die dominierende konservative Persönlichkeit der Architektenabteilung war German Bestelmeyer, Architekt der Erweiterungsbauten der TH München an der Arcisstraße, der auch gleichzeitig als Präsident der Akademie der Bildenden Künste München wirkte und großen Einfluss auf das kulturelle Leben besaß. Bestelmeyer, Mitglied im 1928 in München gegründeten »Kampfbund für deutsche Kultur«, diffamierte bereits vor 1933 offen die moderne Architektur. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wirkte er entscheidend dabei mit, die Fakultät im Sinne der neuen Machthaber zu »säubern« und umzustrukturieren: Robert Vorhoelzer, der einzige Vertreter moderner Architektur an der TH, wurde zum Wintersemester 1933/34 beurlaubt und 1935 in den Ruhestand versetzt, der Bildhauer Karl Knappe aus dem Lehrkörper entfernt und der gemäßigt-moderne Professor für Städtebau, Adolf Abel, kaltgestellt. Manfred Bühlmann, seit 1926 Konservator der Architektursammlung und Privatdozent für Geschichte der Architektur, ließ sich auf eigenen Wunsch 1934 in den Ruhestand versetzen. 1936 wurde er aufgrund seiner Homosexualität festgenommen. Gegen ihn wurde ein Entmündigungsverfahren »wegen Geisteskrankheit« eingeleitet, als Schweizer Staatsbürger konnte er jedoch 1937 in seine Heimat zurückkehren.

1934 berief das Kultusministerium den Schweizer Alexander von Senger zum außerordentlichen Professor. Senger hatte durch rassistische Angriffe gegen Le Corbusier Aufmerksamkeit erregt und hielt engen Kontakt zu Hitlers Chefideologen Alfred Rosenberg. 1938 bekam er eine ordentliche Professur für Bauforschung. Der Lehrstuhl Vorhoelzers wurde 1936 mit Roderich Fick besetzt, der als Hitlers Architekt am Obersalzberg und »Reichsbaurat für die Stadt Linz an der Donau« zu einem der wichtigsten Baumeister des Regimes aufstieg. Für Knappe kam der regimetreue Hanns Markus Heinlein, und 1938 übernahm Friedrich Gablonsky, Leiter der Obersten Baubehörde, den Städtebauunterricht Abels. Nach dem Tod Bestelmeyers 1942 trat Julius Schulte-Frohlinde, Architekt der »Deutschen Arbeitsfront«, dessen Nachfolge an. Die Architekturabteilung wurde somit schrittweise von Vertretern der NS-Ideologie durchdrungen. *IM*



Südlicher Erweiterungsbau der TH München von
German Bestelmeyer an der Arcisstraße, um 1935
StadtAM, DE-1992-FS-STB-0610

Karl Knappe

(11.11.1884 Kempten –
20.3.1970 München)

Der an der Kunstgewerbeschule und an der Akademie der Bildenden Künste München ausgebildete Bildhauer Karl Knappe wurde durch das Kriegerdenkmal im Münchner Hofgarten (1922–1928, mit Thomas Wechs) und durch die Gestaltung der Grabanlage für Friedrich Ebert in Heidelberg (1926) bekannt. 1926 erhielt er den Professorentitel und 1930 einen Lehrauftrag für Plastik an der TH München. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er als »Kulturbolschewist« diffamiert und ihm der Lehrauftrag entzogen. Man entfernte seine Reliefs vom Kriegerdenkmal (1948 wiederhergestellt). 1937 wurde er in der NS-Propaganda-Ausstellung »Entartete Kunst« angeprangert. Nach 1945 rehabilitiert, erhielt Knappe in den 1950er-Jahren zahlreiche Auszeichnungen. Auf dem Forschungscampus Garching erinnert der »Steinerne Baum« – von Knappe 1968 für die Neubauten der TH München auf dem sogenannten Süd-Ost-Gelände (2007 abgebrochen, heute Hochschule für Fernsehen und Film) geschaffen – an den Künstler.

Die Unterzeichneten verneinen dem Antrag, den Lehrauftrag K n a p p e 's zu verlängern, nicht zuzustimmen. Sie hatten schon vor 2 Jahren bei der Berufung Knappes und haben noch heute starke Bedenken gegen dessen künstlerische Einstellung. Bei Anerkennung all seiner Begabung scheint er doch gerade wegen seiner starken Problematik nicht der Geeignetesten zu sein, dem man die Lehre des Bildhauerunterrichtes für die werdenden Architekten anvertrauen soll.

Zu mindestens müsste doch wohl geprüft werden, ob in München nicht geeignete Kräfte für einen Lehrauftrag auf diesem Gebiet vorhanden sind. Diese Frage muss entschieden bejaht werden; auch die berufensten Vertreter der Bildhauerkunst Münchens stimmen darin mit uns überein, ebenso wie auch der überlegende Teil der gesamten Künstlerschaft. Wir wären auf Wunsch des Ministeriums in der Lage solche Lehrkräfte zu benennen und bitten dringend, das Ministerium möge von einer Verlängerung des Lehrauftrages absehen und die Hochschule veranlassen noch andere geeignete Vorschläge zu machen.

München, den 12. Juni 1933.

G. Bestelmeyer

Besteuerung

Stellungnahme zum Antrag auf Verlängerung des Lehrauftrages von Prof. Knappe für die nächsten 2 Jahre. Die Unterzeichneten verneinen dem Antrag, den Lehrauftrag Knappes zu verlängern, nicht zuzustimmen. Sie hatten schon vor 2 Jahren bei der Berufung Knappes und haben noch heute starke Bedenken gegen dessen künstlerische Einstellung. Bei Anerkennung all seiner Begabung scheint er doch gerade wegen seiner starken Problematik nicht der Geeignetesten zu sein, dem man die Lehre des Bildhauerunterrichtes für die werdenden Architekten anvertrauen soll. Zu mindestens müsste doch wohl geprüft werden, ob in München nicht geeignete Kräfte für einen Lehrauftrag auf diesem Gebiet vorhanden sind. Diese Frage muss entschieden bejaht werden; auch die berufensten Vertreter der Bildhauerkunst Münchens stimmen darin mit uns überein, ebenso wie auch der überlegende Teil der gesamten Künstlerschaft. Wir wären auf Wunsch des Ministeriums in der Lage solche Lehrkräfte zu benennen und bitten dringend, das Ministerium möge von einer Verlängerung des Lehrauftrages absehen und die Hochschule veranlassen noch andere geeignete Vorschläge zu machen.

J. Wechs

Negative Stellungnahme von German Bestelmeyer
zum Antrag auf Verlängerung des Lehrauftrags
von Knappe, 12.6.1933
TUM.Archiv, PA.Prof. Karl Knappe

Nr.III 41264. **Abschrift.** München, den 26.August 1935.

Bayer. Staatsministerium
für Unterricht und Kultus
München.

T.N.U.
29.Aug.1935 Nr.II 7195.

An
den Herrn Rektor
der Technischen Hochschule
München.

Betreff:
Personal der Technischen Hochschule
München.

Beilagen:
1 Urkunde,
1 Abschrift der Urkunde,
1 Entschl.-Abdruck.

Der Führer und Reichkanzler hat durch Urkunde vom
15.8.1935 dem o.Professor der Technischen Hochschule München
Diplom-Ingenieur Robert V o r h o e l z e r in den einstweiligen
Ruhestand versetzt.

Der Anspruch auf Wartegeld beginnt mit dem Ablaufe des
Vierteljahres, das auf den Monat folgt, in dem die einstweilige
Versetzung in den Ruhestand dem Genannten bekannt gegeben
wurde. Bis dahin bezieht er noch seinen bisherigen Gehalt.

Die anliegende Urkunde und dem Entschließungsabdruck
ersuche ich den Professor Vorhoelzer gegen Nachweis ungehend
anzustellen (eingeschriebener Brief mit Rückschein). Dem aus dem
Rückschein ersichtlichen Tag der Zustellung ersuche ich den
Ministerium mitzuteilen.

Den Vorschlägen für die Wiederbesetzung der Professor
wird entgegengesehen.

I.V.
gez. F i s c h e r .

II, 1 ✓

Robert Vorhoelzer
(13.6.1884 Memmingen –
28.10.1954 München)

Vorhoelzer studierte von 1904 bis 1908 an der TH München Architektur. 1920 wurde er Oberbaurat der bayerischen Postbauverwaltung. Unter seiner Leitung entstand die »Bayerische Postbauschule«, aus der einige der wichtigsten Arbeiten zum »Neuen Bauen« in Bayern hervorgingen, unter anderem in München das Paketzustellamt an der Arnulfstraße sowie die Postämter an der Tegernseer Landstraße, am Harras und am Goetheplatz. 1930 erhielt er einen Lehrstuhl für Entwerfen an der TH München. Als »Baubolschewist« geltend, wurde er 1933 beurlaubt und 1935 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. 1939 ging er an die Akademie der schönen Künste nach Istanbul, wurde aber 1941 aufgrund von Spionagevorwürfen ausgewiesen. 1946 konnte Vorhoelzer auf seinen Lehrstuhl an der TH München zurückkehren. Er wirkte kurze Zeit als Rektor und wurde mit dem Wiederaufbau der Hochschule betraut. Nach seinen Plänen entstand an Stelle des weitgehend zerstörten Neureutherbaus in moderner Formensprache der »Vorhoelzerbau«. 1952 wurde Vorhoelzer emeritiert.

Benachrichtigung des Rektors der TH München über die Ruhestandsversetzung von Robert Vorhoelzer, 26.8.1935
TUM.Archiv, PA.Prof. Robert Vorhoelzer



Robert Vorhoelzer, Studentenexkursion, um 1930
Aus: Aicher/Drepper (Hg.), Robert Vorhoelzer, 1990, S. 101

Ehrenkartei der Bauschaffenden



Name: von Senger
Vorname: Alexander
Titel: Dipl.Ing.
Ord.Professor
Geb. Datum: 7. V. 80
Geb. Ort: Genf
Familienstand: Verh.
Wohnung: Akademiestr.3
München
Telefon: /
Dienstanschrift:
Technische Hochschule
München
Dienststruf: 5201230

Aufnahme Sommer 1941

Parteittigkeit und Miltrverhltnis: seit 1937
No 150 der N.S.S.A.P. Deutscher Staatsangehöriger
Schweizerisches Miltrverhltnis
Bei Kriegsausbruch als Freiwilliger gemeldet
als U.K. abgelehnt

Auszeichnungen und Ernennungen:

Vorzumerkende Termine für Ehrungen:

Verzichte ausdrücklich auf Ehrungen

B. w.

Alexander von Senger

(7.5.1880 Genf –

30.6.1968 Willerzell bei Einsiedeln)

Der Sohn des Komponisten Hugo de Senger studierte Architektur an der ETH Zürich. Als selbstständiger Architekt baute er unter anderem den Bahnhof in St. Gallen und plante für Kemal Pascha eine Folge orientalischer Prachtbauten für Damaskus, Jerusalem, Aleppo, Beirut und Konstantinopel. Auf Senger geht der Kampfbegriff »Baubolschewismus« zurück. Er war Mitglied der Schweizer Gruppe »Neues Bauen für kulturelle Ideale, für rassereinen Stil und Nationalität« und des »Kampfbunds für deutsche Kultur«. Mit seinen Schriften »Krisis der Architektur« (1928), »Die Brandfackel Moskaus« (1931) und »Rasse und Baukunst« (1935) zählte er neben Paul Schultze-Naumburg zu den Protagonisten einer rassistischen, in »Heimatboden und organischem Werden verwurzelten Baukunst«. 1934 erhielt er eine außerordentliche, 1938 eine ordentliche Professur für Bauforschung an der TH München, wo er ein ausgedehntes Denunziantentum betrieb. 1945 von der Militärregierung mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen, kehrte Senger in die Schweiz zurück. Anschließend prozessierte er wegen entgangener Gehaltszahlungen. In dem 1964 erschienenen Buch »Mord an Apollo« polemisierte er erneut rassistisch gegen die moderne Architektur.

Alexander von Senger, Karte aus der »Ehrenkartei der Bauschaffenden«, 1941
Architekturmuseum der TU München,
Sign. seng-2-1000

Roderich Fick (l.) bei einer Besprechung mit Hitler am Obersalzberg, 9.5.1939
BSB München, Bildarchiv, hoff-25269



Titelseite von Alexander von Sengers
Kampfschrift »Die Brandfackel Moskaus«,
1931



Roderich Fick
(16.11.1886 Würzburg –
13.7.1955 München)

Roderich Fick studierte ohne Abschluss von 1907 bis 1910 in Zürich, Dresden und an der TH München Architektur. Anschließend arbeitete er im Architekturbüro von Alexander von Senger in Zürich. Als selbstständiger Architekt baute er in den 1920er-Jahren wichtige Kontakte zu einflussreichen konservativen Kollegen auf. Bei der Eröffnung des von ihm entworfenen »Hauses der Deutschen Ärzte« in der Briener Straße in München lernte er 1935 Hitler persönlich kennen und wurde daraufhin mit der »Reichssiedlung Rudolf Heß« in Pullach beauftragt. 1936 wurde Fick als Nachfolger des in

den Ruhestand versetzten Robert Vorhoefer auf den Lehrstuhl für Entwerfen berufen. 1937 trat er der NSDAP bei. Als »Reichsbaurat für die Stadt Linz« plante er unter anderem das »Führermuseum«, die größte Kunstgalerie Europas. 1945 aus dem Staatsdienst entlassen, erhielt Fick 1946 zunächst Tätigkeitsverbot als Architekt. In seinem Entnazifizierungsverfahren wurde er nach mehreren Revisionen schließlich als »Mitläufer« eingestuft. 1949 folgte die Wiederaufnahme in die Professorenschaft der TH München bei gleichzeitiger Versetzung in den Ruhestand. Seine Bemühungen zur Wiedereinstellung wurden von der Fakultät für Architektur abgelehnt.

German Bestelmeyer, um 1930
Architekturmuseum der TU München,
Sign. bes-190-1000



German Bestelmeyer
(8.6.1874 Nürnberg –
30.6.1942 Bad Wiessee)

Bestelmeyer studierte von 1893 bis 1897 Architektur an der TH München und an der Wiener Akademie der Bildenden Künste. 1910 erhielt er seine erste Professur in Dresden. 1922 wurde er an die TH München auf den Lehrstuhl für Höhere Baukunst berufen und wirkte seit 1924 außerdem als Präsident der Akademie der Bildenden Künste München. 1928 war er Gründungsmitglied der konservativen Architektenvereinigung »Der Block«, seit 1930 Mitglied im »Kampfbund für deutsche Kultur«. 1933 gehörte er zu den Mitunterzeichnern des Aufrufs »Protest der Richard-Wagner-Stadt München « gegen Thomas Mann. 1933 trat er in die NSDAP ein und war förderndes Mitglied der SS. Bestelmeyer schuf während der NS-Zeit in München unter anderem das Luftgaukommando VII an der Prinzregentenstraße (1936/37, heute Wirtschaftsministerium). Mit der Planung für ein Neues Rathaus in Berlin war er der einzige bayerische Architekt, der an Albert Speers Planungen einer »Nord-Süd-Achse« in der Reichshauptstadt beteiligt war. Als Bestelmeyer 1942 starb, erhielt er auf Anordnung Hitlers ein Staatsbegräbnis.



Staatsakt anlässlich des Todes von German Bestelmeyer mit Kondolenzbezeugung durch Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, 5.7.1942
TUM.Archiv, FotoB.Ereignisse Staatsakt German Bestelmeyer



Julius Schulte-Frohlinde

(26.5.1894 Bremen –
20.11.1968 Düsseldorf)

Schulte-Frohlinde studierte an der TH Stuttgart und an der TH München Architektur. Als Baurat in Nürnberg arbeitete er 1933/34 an der Planung des Reichsparteitagsgeländes mit. Von 1934 bis 1937 war er Leiter der Bauabteilung der »Deutschen Arbeitsfront«. Als Zuständiger für das der »Deutschen Arbeitsfront« angegliederte »Reichsheimstättenamt« zeichnete er für die »Mustersiedlung Mascherode« bei Braunschweig (1935/36) und die »Kraft durch Freude«-Stadt für die Olympischen Spiele in Berlin (1936) verantwortlich. 1937 trat er der NSDAP bei. Schulte-Frohlinde polemisierte gegen eine angebliche

»jüdisch-marxistische Baukunst« und äußerte sich antisemitisch. 1941 erhielt er eine Honorarprofessur und 1943 in der Nachfolge Bestelmeyers eine ordentliche Professur für Baukunst an der TH München. 1944 wurde er zum Gaudozentenbundsführer von München-Oberbayern ernannt. Im selben Jahr erfolgte die Aufnahme in die »Gottbegnadeten-Liste«, eine Zusammenstellung der wichtigsten Kunst- und Kulturschaffenden des NS-Regimes. 1945 aus dem Staatsdienst entlassen, ließ sich Schulte-Frohlinde als freier Architekt in Bremen nieder. 1952 avancierte er zum Leiter des Düsseldorfer Hochbauamtes. Trotz des Protests junger Architekten (»Düsseldorfer Architektenring«) blieb er bis zu seinem Ruhestand 1959 im Amt.

Julius Schulte-Frohlinde (2.v.r., dunkler Anzug), »Führer-Stellvertreter« Rudolf Heß (3.v.r.) und Robert Ley (4.v.r.), Leiter der »Deutschen Arbeitsfront«, vor dem Modell eines Barackenlagers in der Ausstellung »Gesundes Leben – Frohes Schaffen«, Berlin 1938

Aus: *Arbeitertum. Blätter für Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Betriebsorganisation*, hg. von der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1938, H. 14

Nach der Umstrukturierung in Fakultäten sah die Neuordnung des Lehrplans 1934 eine »straffere Zusammenfassung der Lehrgebiete« und nur noch drei statt der zuvor sechs Entwurfslehrstühle vor. Zugleich wurden die vorgeschriebenen 24 Praxismonate schrittweise auf sechs Monate reduziert. Der Lehrplan blieb in seinem Aufbau erhalten, die Fächer erhielten jedoch durch die Verleihung von Professorentiteln ein neues Gewicht. 1938 wurde Alwin Seifert, Fritz Todts »landschaftlicher Berater für das deutsche Straßenwesen« zum Professor für Gartengestaltung ernannt. 1939 bekam Rudolf Esterer, Leiter der Bauabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung und Architekt der NS-Weihestätte Trifels, einen Lehrauftrag mit Professorentitel für Denkmalpflege. Da die Architektur für Hitler eine zentrale Rolle bei der Repräsentation von Macht und zur Propagierung von »Rasse« und »Volksgemeinschaft« spielte, erhielt die zeichnerische Darstellung wieder besondere Bedeutung. Alle darstellenden Disziplinen wurden 1942 zu einer Professur für Architekturzeichnungen zusammengefasst, die Hans Döllgast erhielt, der sich den Nationalsozialisten durch seine Mitarbeit am pompösen Festumzug zur Eröffnung des »Hauses der Deutschen Kunst« 1937 und mit Entwürfen für die »Gauhauptstadt« Thorn angedient hatte. Daneben übernahm der Publizist und Zeichner Peter Trumm, der sich schon vor 1933 über das »viele Gift«, das »von künstlerisch linksradikaler Seite gegen München verspritzt wird«, ausgelassen hatte, 1942 »Kopf- und Aktzeichnen und Aquarellieren«.

Nach dem erzwungenen Ausscheiden von Vorhoelzer gab es für die Studierenden nur noch eine Ausbildung im Sinne einer konservativen, handwerklich, material- und werkgerecht orientierten Architektur. Die NS-Ideologie durchdrang die Lehre. So ließ Roderich Fick beispielsweise bombensichere Luftschutzbauten für die Stadt Linz bearbeiten. Da »Hausforschung« eine wichtige Rolle in der NS-Ideologie spielte, um eine angebliche Kontinuität in der Bauweise von den germanischen Volksstämmen bis zu den überlieferten Bauernhäusern zu belegen, wurde nun auch an der TH München die Erforschung ländlichen Lebens als Vorbild für einen »germanischen Rassenkult« forciert. Kurz nach Kriegsbeginn wurde die »Bauernhofforschung« per Führererlass als »kriegswichtig« erklärt und deren wissenschaftliche Dokumentation unter Mobilisierung sämtlicher Ressourcen angestrebt. Noch 1944 verstärkte die TH München die angeordneten »Ferieneinsätze« von Studierenden in Bayern und Tschechien zur Erstellung von Bauaufnahmen. Allein 1944 entstanden etwa 800 Zeichnungen. *IM*



Exkursion nach Dachau im Fach
»Freihandzeichnen«, Sommer 1933,
Mitte: Annelise Tienes (verh. Eichberg)
TUM.Archiv, Foto B.Ereignisse Studierende

Fritz Gablonsky, undat.
Architekturmuseum der TU München,
Sign. gab-3-1000



Friedrich (Fritz) Gablonsky
(26.7.1876 München –
26.5.1971 Forst/Wessobrunn)

Fritz Gablonsky studierte an der TH München Architektur und trat anschließend in den Staatsdienst ein. 1923 wurde er zum Oberregierungsbaurat in der Obersten Baubehörde im Bayerischen Innenministerium ernannt. 1934 ließ Hitler in dieser Behörde ein Entwurfsbüro für die Neugestaltung Münchens einrichten, dessen Leitung Gablonsky übertragen wurde. 1937 avancierte Gablonsky zum Ministerialrat. Er zeichnete unter anderem für den Umbau des Prinz-Carl-Palais zum Gästehaus für Mussolini und für den Neubau des Zentralministeriums (Sitz der Gauleitung) an der Ludwigstraße (heute Landwirtschaftsministerium) verantwortlich. 1938 erhielt er eine Honorarprofessur für Städtebau an der TH München. 1945 wurde Gablonsky fristlos entlassen, 1947 im Entnazifizierungsverfahren als »Mitläufer« eingestuft und mit 2000 Mark Geldbuße belegt. Wenige Tage später erfolgte die erneute Übernahme in ein Beamtenverhältnis mit gleichzeitiger Pensionierung und Anrechnung aller Bezüge.

Fritz Todt und Alwin Seifert bei einem Ortstermin, undat.
Aus: Reitsam, Reichsautobahn im Spannungsfeld
von Natur und Technik, München 2004, S. 83

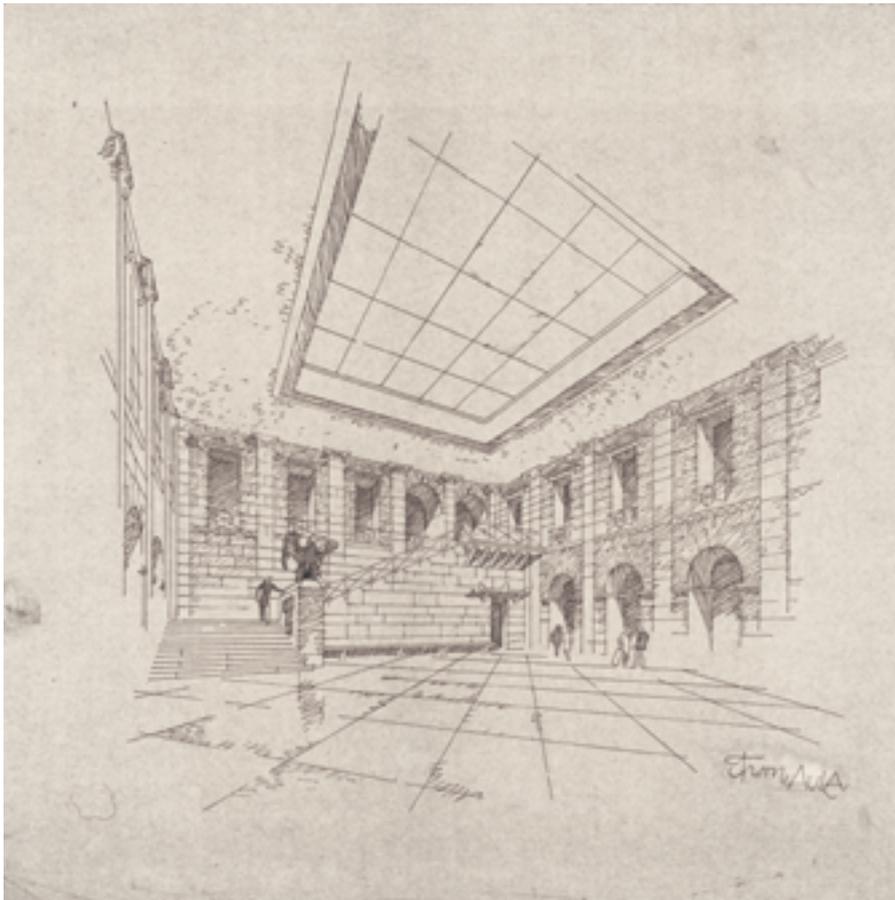


Alwin Seifert
(31.5.1890 München –
27.2.1972 Dießen am Ammersee)

Seifert studierte von 1909 bis 1913 an der TH München Architektur. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg erhielt er eine Assistentenstelle an der TH München. 1923 ließ er sich als freischaffender Architekt nieder und engagierte sich in der bayerischen Heimatschutz-Bewegung. Er sympathisierte mit »völkisch«-antisemitischen Kreisen und trat 1919 der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) bei. 1932 bekam er einen Lehrauftrag für Gartengestaltung an der TH München, 1938 wurde er zum Professor ernannt. Ab 1933 wirkte Seifert als Berater Fritz Todts am Bau der Reichsautobahnen

mit und war für deren landschaftliche Eingliederung verantwortlich. 1937 wurde er Mitglied der NSDAP und war in der Folge an der Gestaltung der Außenanlagen aller wichtigen nationalsozialistischen Projekte beteiligt, darunter der Gärten der »Schlageterstadt« auf der Reichsausstellung »Schaffendes Volk« in Düsseldorf. 1940 avancierte er zum »Reichslandschaftsanwalt«. 1945 wurde Seifert aufgrund von Aussagen eines befreiten KZ-Häftlings von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet und acht Monate lang inhaftiert. Aus seinem Entnazifizierungsverfahren ging er 1949 als »entlastet« hervor. 1950 erhielt er erneut einen Lehrauftrag für Garten- und Landschaftsgestaltung an der TH München, 1954/55 eine befristete außerordentliche Professur.

Hans Döllgast, Planungsskizze für die
 »Gauhauptstadt Thorn«, Aula, Perspektive, um 1940/42
Architekturmuseum der TU München, Sign. doel-86-1



Hans Döllgast
 (1.4.1881 Bergheim –
 18.3.1974 München)

Döllgast studierte von 1910 bis 1914 Architektur an der TH München und nahm als Kriegsfreiwilliger am Ersten Weltkrieg teil. Nach Kriegsende arbeitete er bei Richard Riemerschmid und Peter Behrens. Als selbstständiger Architekt zeichnete er für die Gesamtplanung der Siedlung Neuhausen (Gemeinnützige Wohnungsfürsorge AG München) verantwortlich. 1929 bekam er einen Lehrauftrag an der TH München, 1942 erhielt er mit Wirkung vom 1. Februar 1943 eine ordentliche Professur für Architekturzeichnen. 1944/45 war Döllgast Kompanieführer der Stadtwache München. Nach dem Einmarsch der Amerikaner wurde er von der Militärregierung kurzzeitig zum Rektor der TH München ernannt. Bis zu seiner Emeritierung 1956 war er eine der prägenden Lehrerpersönlichkeiten der Nachkriegsjahre. Als Architekt wurde er vor allem mit der »schöpferischen Wiederherstellung« der Alten Pinakothek (1952–1957) in München bekannt.



Baufaufnahme: Technische Hochschule München,
 Plan des Bauernhofes »beim Remigibauer«
 in Raisting, Landkreis Weilheim-Schongau – Einfirsthof:
 Ansichten, September 1944
Institut für Volkskunde, BAdW, München, AfH pl002861

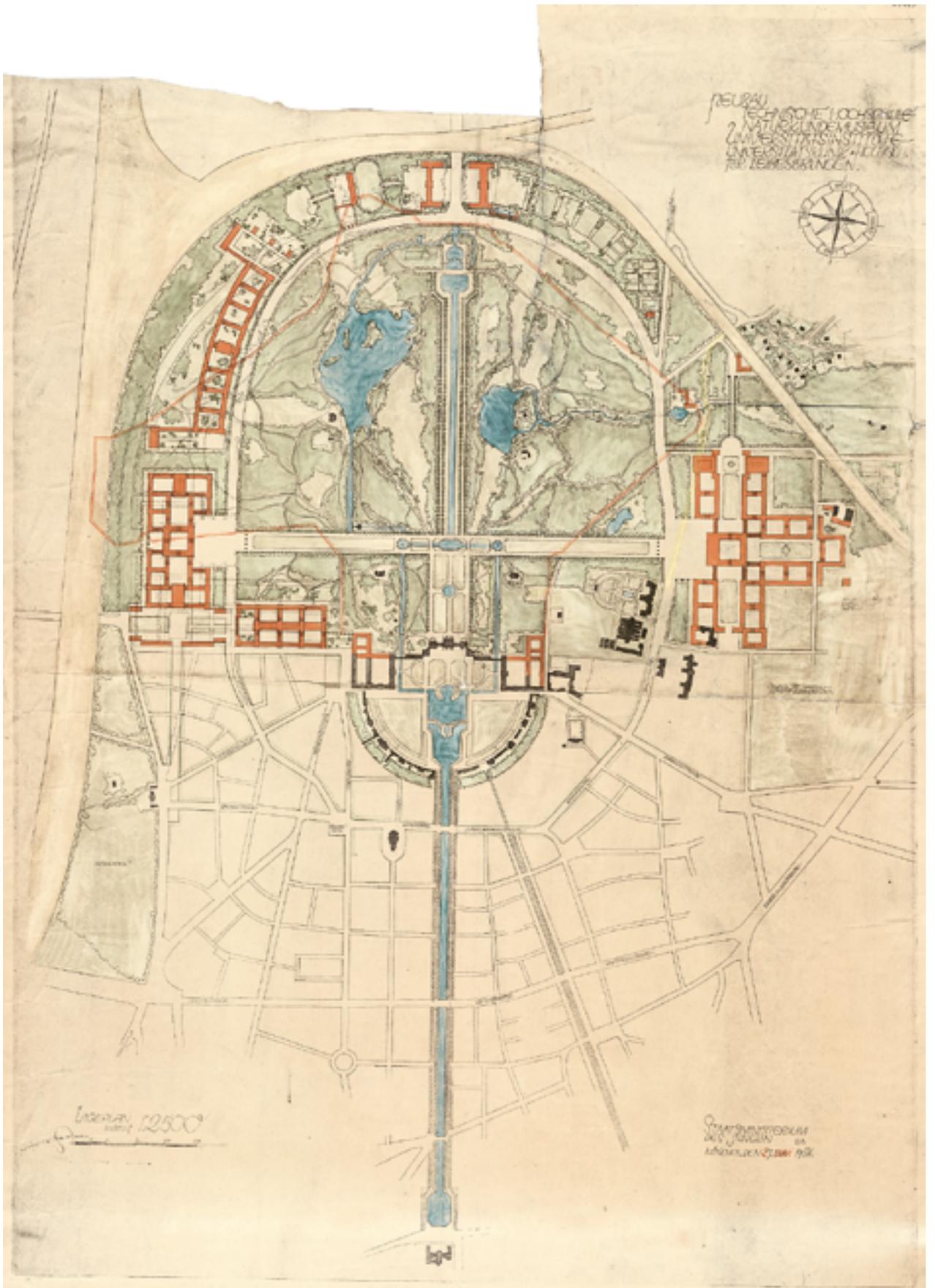
Planungen zur Verlegung der TH München nach Nymphenburg

Aufgrund der beengten Raumverhältnisse auf dem Stammgelände der TH gab es bereits 1918 Überlegungen, die Hochschule aus der Innenstadt an den Stadtrand zu verlegen. Während der NS-Zeit nahmen diese Pläne konkrete Formen an. Als Hans Fischer, Nobelpreisträger und Lehrstuhlinhaber für Organische Chemie, 1934 ein »erstklassiges Laboratorium« für Arbeiten wünschte, »die für die Landesverteidigung und Abwehr notwendig sind«, unterstützte die Hochschulleitung dies und schlug die Errichtung eines »Giftgaslaboratoriums« in einer unbesiedelten Gegend in Obermenzing vor. Da Hitler auf die Übernahme des Innenstadtgeländes für Parteizwecke drängte und die Hochschule zunehmend Forschungsaufträge und rüstungsrelevante Einrichtungen erhielt, entstand 1935 der Plan, die Hochschule sukzessive an den Stadtrand zu verlegen. Damit sollte auch ein besserer Luftschutz gewährleistet sowie Raum für Einrichtungen zur körperlichen Ertüchtigung der Studierenden geschaffen werden, um bei diesen »Mutgefühl und Angriffsgest zu wecken«.

1937 wurde für die Bebauung eines 460 Hektar großen Geländes in der Nähe des Botanischen Gartens eine Baukommission gegründet, der auch die Professoren Roderich Fick und German Bestelmeyer angehörten. Einen ersten Entwurf für eine kammartige Anlage, die sich ähnlich der Universität »Sapienza« in Rom zu einem Ehrenhof öffnen sollte, lieferte Bestelmeyer. Hitler erklärte sich 1938 grund-

sätzlich einverstanden, forderte aber die Planung einer Hochschulstadt unter Einbeziehung des gesamten Nymphenburger Parks. Hier sollten auch Einrichtungen und Institute der LMU zu einem »Grünen Zentrum« vereinigt werden. Mit der Hochschulstadt wäre ein riesiges militärisches Forschungszentrum, vergleichbar der Wehrtechnischen Fakultät in Berlin, entstanden. Dazu sollten später noch Kliniken gebaut oder hierher verlegt werden, um, so Hitler, »ein einzigartiges und geradezu phantastisches Hochschulviertel entstehen [zu lassen], das die Berliner Lösung weit hinter sich lassen werde«.

Mit Hermann Gieslers Ernennung zum »Generalbaurat der Hauptstadt der Bewegung« im Dezember 1938 ging die Planung in dessen Zuständigkeit über. Kriegsbedingt stagnierte jedoch das Bauvorhaben, 1942 wurde es »bis Kriegsende« zurückgestellt. Heute erinnert nur noch das ehemalige Institut für Flug- und Kraftwagenmotoren im Kapuzinerhölzl, das 1938 als einziger Bau des Projekts vom Landbauamt München errichtet wurde, an die geplante NS-Hochschulstadt. *IM*



Technische Hochschule München, Neuplanung Nymphenburg,
Lageplan von Fritz Gablonsky, 27.6.1936
BayHStA, OBB, Karten u. Pläne 289/3

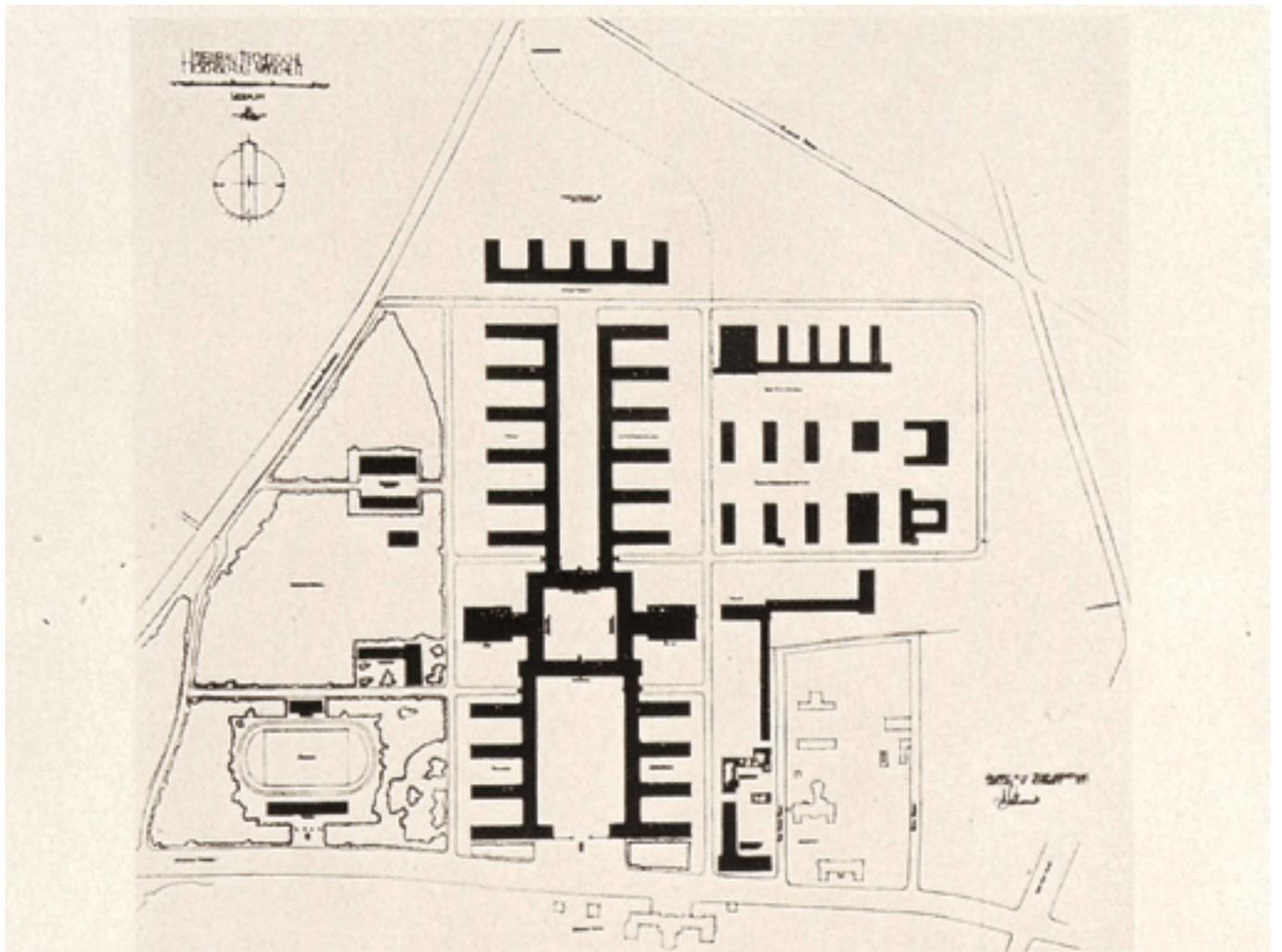


Bild 3. Vorläufiger Grundriß.

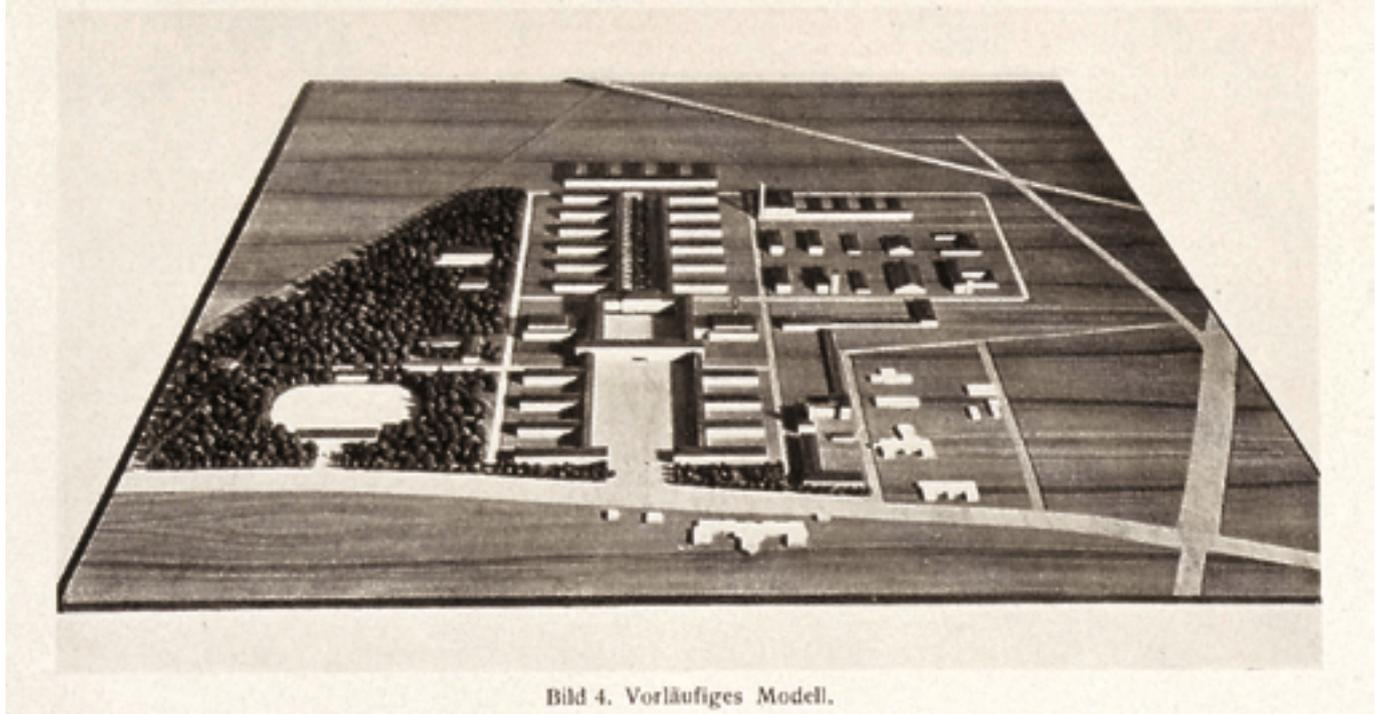
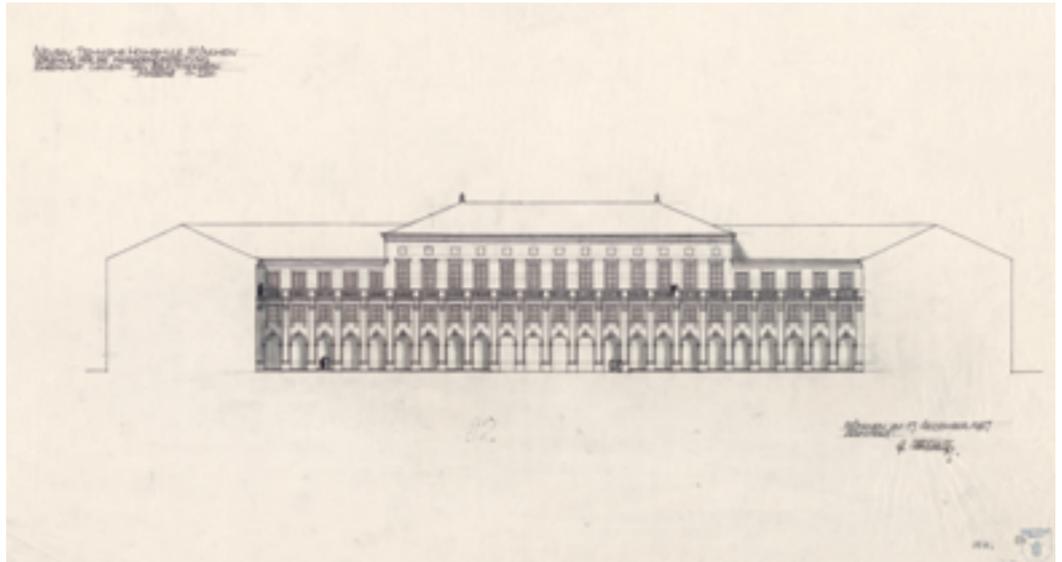


Bild 4. Vorläufiges Modell.

Zeichnung und Modell
der Neubauplanung für die TH München
am Botanischen Garten in Nymphenburg, um 1936
Aus: Schmidt, *Das Neubauvorhaben*
der Technischen Hochschule München, in:
Wissenschaftliche Vorträge, gehalten auf der
Hochschultagung 1937 der Technischen Hochschule
München, München 1938, S. 9



Neubauplanung für die TH München
in Nymphenburg, Entwurf des Ehrenhofs
von German Bestelmeyer, 17.12.1937
Architekturmuseum der TU München,
Sign. bes-132-6



Institut für Flug- und Kraftwagenmotoren
(heute Institut für Verbrennungskraftmaschinen)
im Kapuzinerhözl, ausgeführt vom Baubüro
Max Schmitt, Aufnahme von 2016
Privatbesitz

Fakultät für Maschinenwesen

Die Abteilung für Maschinenbau

Anfang 1933 gab es in der größten Abteilung der Hochschule, der Maschinenbauabteilung, unter den Dozenten noch kein NSDAP-Mitglied, bis zum ersten Mai traten dann vier von ihnen der Partei bei. Auf den Lehrstuhl des 1933 aus politischen Gründen nach Studentenprotesten in den Ruhestand gedrängten Leiters des Laboratoriums für Werkzeugmaschinen, Christian Prinz, folgte 1934 der überzeugte Nationalsozialist Heinrich Schallbroch. 1935 zum Dekan der Fakultät ernannt, sorgte Schallbroch dafür, dass bei den nachfolgenden Berufungen zwar fachlich qualifizierte, aber auch als politisch zuverlässig geltende NSDAP-Mitglieder zum Zug kamen: Erich Böddrich, Theodor Bödefeld, Erich vom Ende und Kurt Schnauffer; Ende und Schnauffer gehörten auch der SS an. Die schon seit den 1920er-Jahren amtierenden Professoren Ludwig Föppl (Theoretischer Maschinenbau), Wilhelm Nußelt (Thermodynamik) und Dieter Thoma (Wasserkraftanlagen) waren demgegenüber bemüht, nationalsozialistische Einflüsse in ihren Fachgebieten so weit wie möglich abzuwehren.

Mit der Aufrüstung des NS-Staats nahm die Forschung im Bereich Maschinenbau einen kräftigen Aufschwung, der sich nach Kriegsbeginn noch einmal verstärkte. Zwar kam es an der TH München, anders als in Berlin, nicht zur Gründung einer Wehrtechnischen Fakultät, aber die Zahl der »kriegswichtigen« Forschungsprojekte und der für diese eingesetzten Privatassistenten (wissenschaftliche Mitarbeiter) wuchs auch hier stark an. Schallbroch forschte beispielsweise schon seit 1935, zunächst gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dann von der Luftwaffe, über die Zerspannung von Leichtmetall-Werkstoffen, die vor allem im Flugzeugbau zum Einsatz kamen. *HD*

Heinrich Schallbroch (l.) im Gespräch mit Reichsstatthalter Franz von Epp auf der Hochschulwoche der TH München, Ende 1941
TUM.Archiv, FotoB, Hochschulwoche 1941

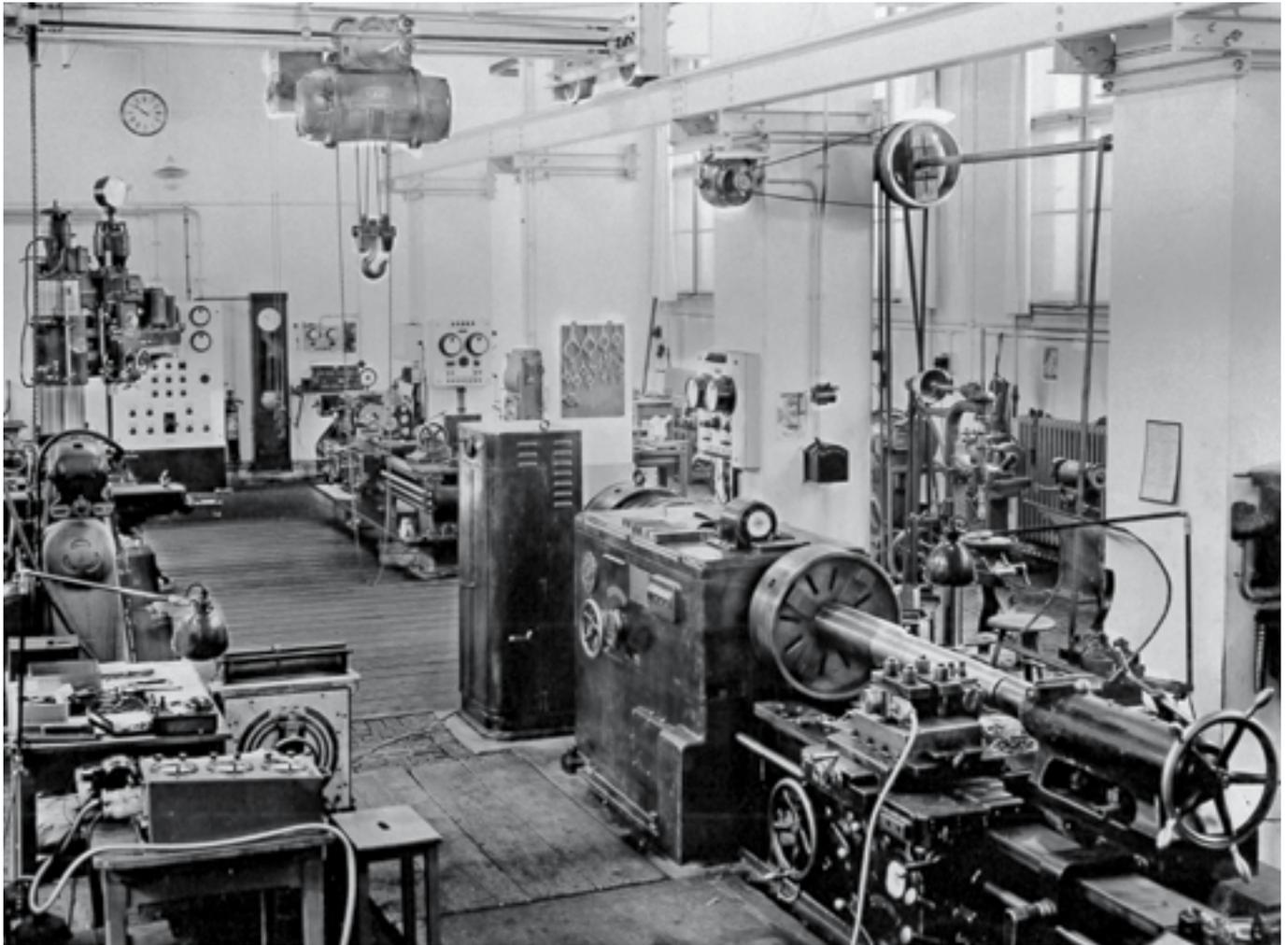


Heinrich Schallbroch
(4.7.1897 Duisburg-Huckingen –
2.9.1978 München)

Schallbroch hatte an der TH Aachen studiert und war dort ab 1925 Assistent. Anfang 1933 habilitiert, wurde er im Mai desselben Jahres Mitglied der NSDAP. Der Parteibeitritt war der schnellen Berufung auf den Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen an der TH München sehr förderlich, ebenso seiner Ernennung zum Dekan 1935. Zugleich war Schallbroch fachlich hervorragend, sehr fleißig und gut organisiert. In der fertigungstechnischen Forschung überholte er das führende Institut an der TH Berlin, weil dessen Leiter Georg Schlesinger

als »rassisch« Verfolgter emigrieren musste. In einer Aufstellung von 1937 nannte Schallbroch acht laufende Forschungsvorhaben. Im Oktober 1936 gab er auf eigenen Wunsch das Dekansamt wegen Arbeitsüberlastung ab. 1938 berief ihn Rektor Lutz Pistor jedoch zu seinem Stellvertreter. Laut Dozentenschaftsführer Demmel war Schallbroch ein im »politischen Kampf in jeder Hinsicht einsetzbarer Nationalsozialist« (Demmel an Pistor, 9.3.1939). 1945 wurde Schallbroch entlassen und später als »Mitläufer« entnazifiziert. Während Rektor Piloty die Wiederberufung Schallbrochs an die TH München verhinderte, berief ihn die TU Berlin 1953 ausgerechnet als Schlesingers Nachfolger.

»Um so mehr erscheint es [...] erforderlich, dass bei dem Vorhandensein einer Reihe von Anwärtern für jeden Lehrstuhl, von denen jeder an sich in der Lage scheint den fachlichen und wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, eine Nennung des an erster Stelle der jeweiligen Liste zu Berufenden nur den Stellen zugebilligt werden kann, die gemäß den Richtlinien des Reichskultusministeriums die besondere Verpflichtung erhalten haben, für die Neuformung der Hochschule im nationalsozialistischen Geiste Sorge zu tragen« (Schreiben Schallbrochs an den Rektor der TH München, 18.7.1935).
BayHStA, MK 67576



Das Versuchsfeld für Werkzeugmaschinen der TH München nahm in der NS-Zeit unter der Leitung Schallbrochs einen erheblichen Aufschwung. Schallbrochs Hauptforschungsfeld, die Zerspanung von Werkstoffen, also deren maschinelle Bearbeitung mit Werkzeugen, war für die Industrie von hohem Interesse. Nach einer Aufstellung Schallbrochs

verfünffachte sich die Zahl der Maschinen im Versuchsfeld zwischen 1933 und 1945 durch Leihgaben und Spenden aus der Industrie. Die Forschungsaufträge kamen dabei aber vor allem vom Reichsforschungsrat, dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau und der Wehrmacht, dienten damit also im Wesentlichen der Kriegsvorbereitung und Rüstung.

Von Schallbroch geleitetes Versuchsfeld für Werkzeugmaschinen der TH München, 1941
TUM.Archiv, NL 17 Hugo Bergmüller

Ludwig Föppl, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Ludwig Föppl



Ludwig Föppl
(27.2.1887 Leipzig –
13.5.1976 München)

Der Sohn des international bekannten Münchner TH-Professors für Mechanik August Föppl wurde nach dreijähriger Professur in Dresden 1925 Nachfolger seines Vaters in München. Ludwig Föppl war in Göttingen bei dem Mathematiker David Hilbert promoviert worden, dem Begründer der Strömungsmechanik. Im Ersten Weltkrieg war es Ludwig Föppl als Kryptoanalytiker gelungen, die Gronsfeld-Chiffrierung der britischen Royal Navy zu entschlüsseln. Zusammen mit seinem Bruder Otto (Professor für Mechanik an der TH Braunschweig) überarbeitete er die bekannten Mechanikvorlesungen seines Vaters »Drang und Zwang«. Politisch unbelastet, wurde Föppl nach 1945 Rektor der TH München.

Wilhelm Nußelt, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Wilhelm Nußelt



Wilhelm Nußelt
(25.11.1882 Nürnberg –
1.9.1957 München)

Der berühmte Thermodynamiker hatte in Berlin und München Maschinenbau studiert und wurde am Laboratorium für technische Physik der TH München promoviert. Nach Stationen in Dresden (Habilitation bei Richard Mollier), Darmstadt und Karlsruhe wirkte er ab 1925 als Professor für Theoretische Maschinenlehre an der TH München. Nußelts Buch zum Wärmeübergang von 1915 begründete seinen Weltruf, den er nutzte, um nach 1933 den akademischen Freiraum seines Lehrstuhls zu verteidigen. Nußelt ging keinen Schritt auf das NS-Regime zu. Die TH Dresden verlieh ihm nach dem Krieg 1953 die Ehrendoktorwürde.

B Technische Hochschule
 Prag 1 - JUN. 1933 Nr. 4086
 CARL v. LINDE MÜNCHEN 44. S. 33.
 HEILMANNSTR. 17

600

Dem Hohen Syndikat der Techn. Hochschule München.

Ihre Anfrage über die Zweckmäßigkeit der Abstammung der
 Hochschulleitung ist mir zur Befragung, ob die
 Befragung der Fakultät nicht notwendig ist,
 obwohl ich mich nach besten Wissen und Gewissen
 zu bemühen werde. Hochachtungsvoll
 Dr. C. v. Linde.

Carl von Linde
 (11.6.1842 Berndorf –
 16.11.1934 München)

Linde lehrte in der Gründungszeit der TH München als Professor für Maschinenbau (1868–1879), ehe er die »Gesellschaft für Lindes Eismaschinen AG« mitbegründete. Das Unternehmen stieg rasch zu einem der führenden

Hersteller von Kältemaschinen in Europa auf. Als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender war Linde 1933 noch im hohen Alter in der Firmenleitung und auch in der Lehre tätig; als Mäzen der TH München war er hoch angesehen. Linde verweigerte 1933 zunächst die Abgabe der Pflichtauskunft über seine Abstammung, gab dann aber auf Druck nach.

Schreiben Carl von Lindes an das Syndikat der TH München mit der Bitte, den geforderten Abstammungsnachweis nicht erbringen zu müssen, 30.5.1933
 TUM.Archiv, PA.Prof. Carl von Linde

July 11, 1939.

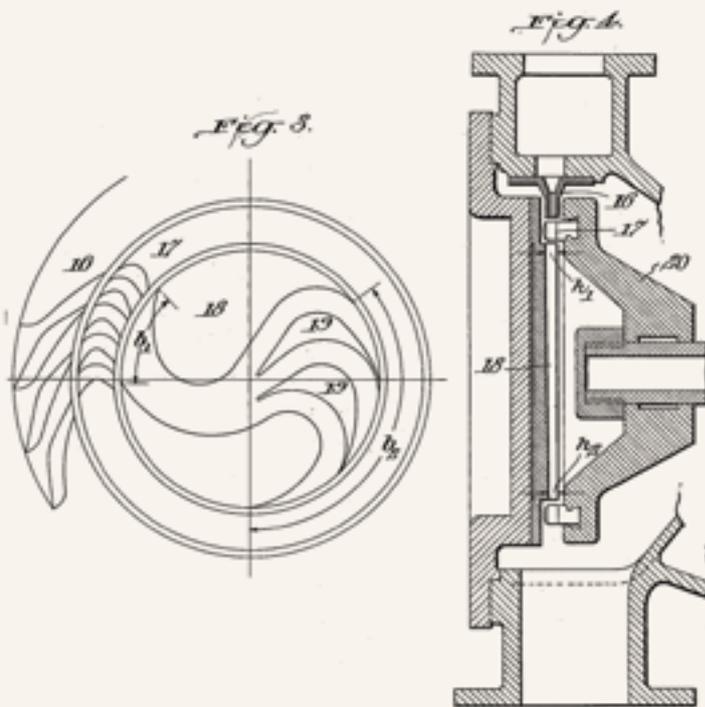
G. ZERKOWITZ

2,165,994

TURBINE FOR LOW TEMPERATURE GAS SEPARATION

Filed March 18, 1936

2 Sheets-Sheet 2



Inventor:
Guido Zerkowitz
204y Potter, Pierce & Schaffer
Attorneys

Guido Zerkowitz

(4.12.1885 Triest –
26.2.1942 Haifa)

Zerkowitz, der in Graz und Wien studiert hatte, arbeitete seit seinem bahnbrechenden Werk zur Thermodynamik der Turbomaschinen (1913) für die »Gesellschaft für Lindes Eismaschinen«. Ab 1920 war er zugleich außerordentlicher Professor für Turbomaschinen an der TH München. Zerkowitz war ein erfolgreicher Erfindingenieur mit vielen Patenten im Bereich der Expansions-turbinen. Im August 1933 wurde er wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen; die Probleme voraussehend hatte er bereits vorher um Beurlaubung gebeten. Er arbeitete aber weiter für seine Firma, teils von Triest aus. Gleichzeitig unterstützte Zerkowitz die Gründer der Technischen Hochschule für Palästina (Technion) in Haifa bei der Gewinnung von Hochschullehrern und Studenten aus Deutschland. 1938 zog Zerkowitz selbst nach Haifa und wurde Professor am Technion.

Abbildung aus einer US-Patentschrift von 1939
für eine von Guido Zerkowitz in den 1930er-Jahren
entworfene Gasturbine
Google Patents US2165994A

Die Abteilung für Luftfahrt

Schon in den 1920er-Jahren erlangte die Aerodynamik in Deutschland Weltgeltung. Das deutsche Engagement in diesem Bereich war eine Reaktion auf das Verbot des Flugzeugbaus durch den Vertrag von Versailles. Eine 1929 auf Anregung der TH München errichtete Professur für Flugwesen ließ das bayerische Kultusministerium jedoch aus Kostengründen unbesetzt. Ab 1930 erhielt dann der Flugzeugpionier Willy Messerschmitt einen Lehrauftrag in diesem Fach.

Im Zeichen der Aufrüstung initiierten das Reichswissenschafts- und das Reichsluftfahrtministerium 1935 einen Ausbau des Fachgebiets Luftfahrt an den Technischen Hochschulen. München bekam Professuren für Flugmotorenkunde (Kurt Schnauffer) und Flugfunkforschung (Max Dieckmann).

Ab 1940 machte das Reichsluftfahrtministerium die TH München dann (neben Berlin) zum zweiten deutschen Luftfahrtlehrzentrum. Die konkurrierende TH Stuttgart ging leer aus. Die politische Bedeutung Münchens als »Hauptstadt der Bewegung« gab der Hochschule zusätzliches Gewicht. Die Reichsentscheidung ermöglichte der TH die Gründung einer eigenen Luftfahrtabteilung mit neuen Professuren für Flugzeugbau (1942 Julius Krauss) und Flugmechanik (bis Kriegsende nicht besetzt). Ein Grund für die Intensivierung der Luftfahrtforschung war die Niederlage in der »Luftschlacht um England« 1940. Die bereitgestellten Mittel und die Zahl der Projekte nahmen nun sprunghaft zu. Qualifizierte junge Forscher wurden ab 1940 wieder von der Front abgezogen, ab 1943 koordiniert durch das neue Planungsamt im Reichsforschungsrat.

Bereits 1938 hatte das Reichsluftfahrtministerium in Ottobrunn die »Luftfahrtforschungsanstalt München« gegründet und plante dort in enger Anbindung an die TH den weltgrößten Windkanal. Die Bauten in Ottobrunn erhielten die höchste Dringlichkeitsstufe. Beim Bau wurden Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau eingesetzt. Doch kamen die meisten Anlagen bis Kriegsende nicht über den Rohbau hinaus. *HD*



Willy Messerschmitt (2.v.l.) mit Adolf Hitler bei einer Besichtigung der Messerschmitt-Werke in Haunstetten bei Augsburg, 22.11.1937
BSB München, Bildarchiv hoff-69667



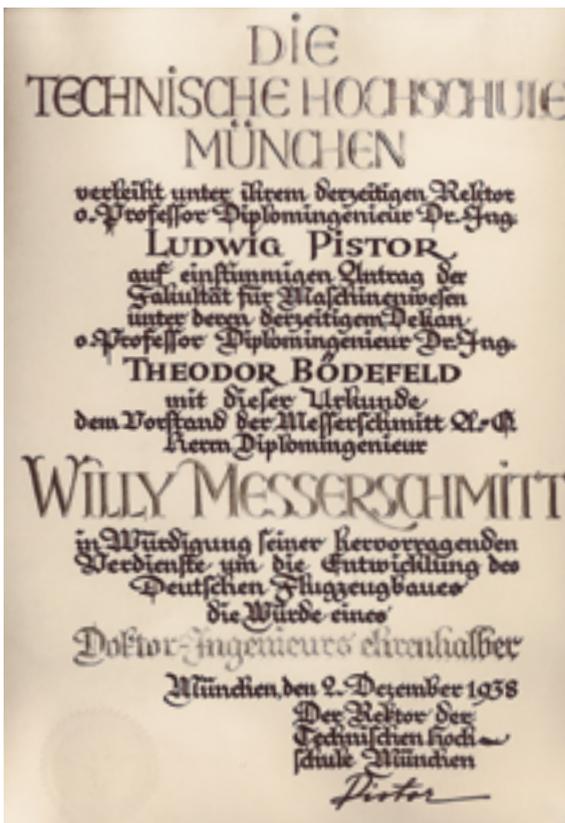
Willy Messerschmitt

(26.6.1898 Frankfurt am Main –
15.9.1978 München)

Messerschmitt hatte 1923 an der TH München sein Diplom gemacht und noch als Student die »Messerschmitt Flugzeugbau GmbH« in Bamberg gegründet. Das Unternehmen geriet zunächst mehrfach in existenzielle Krisen, erholte sich aber mit der Aufrüstung ab 1933 und avancierte im Krieg zu einem der größten deutschen Flugzeugproduzenten. Messerschmitt war ein Grenzgänger zwischen Hochschule und Industrie. Neben seiner unternehmerischen Tätigkeit hielt er ab 1930 regelmäßig Vorlesungen an der TH München, die ihn 1937 als außerordentlichen Professor berief und ihm 1938 die Ehrendoktorwürde verlieh. Im April 1942 gab er auf Druck der Luftwaffenführung die Firmenleitung ab, blieb jedoch Entwicklungschef des Unternehmens. In dieser Funktion konstruierte er das weltweit erste Strahlflugzeug, die Me262. In seiner Person vereinten sich technische Genialität und politische Nähe zum NS-System, die ihn etwa den Einsatz von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen bei der Flugzeugfertigung akzeptieren ließ. Nach Kriegsende befand sich Messerschmitt kurz in Internierungshaft und wurde dann als »Mitläufer« entnazifiziert. Ab 1955 konnte er wieder im Flugzeugbau tätig werden und erneut eine erfolgreiches, vor allem im Rüstungsbereich engagiertes Unternehmen aufbauen.

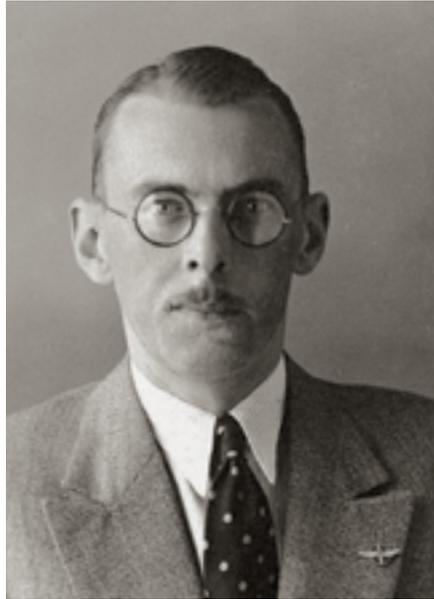


Tagung der Reichsarbeitskammer am 1. Mai 1941 in den Messerschmittwerken Augsburg mit Rudolf Heß (am Rednerpult)
BSB München, Bildarchiv, hoff-69667



Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der TH München an Willy Messerschmitt vom 2.12.1938 (Entwurf)
TUM.Archiv, Ehrenpromotionsakt
Willy Messerschmitt

Julius Krauss, um 1940
TUM.Archiv, PA. Prof. Julius Krauss



Julius Krauss
(3.8.1894 Kirchseeon –
14.1.1972 München)

Krauss studierte an der TH München Maschinenbau (Diplom 1922) und war viele Jahre Mitarbeiter von Willy Messerschmitt in der »Messerschmitt AG«, 1941 als einer der Direktoren. Krauss übernahm ab 1936 öfter die Vorlesungen von Messerschmitt an der TH und erhielt 1942 einen Lehrstuhl für Flugzeugbau. 1945 wurde er entlassen und erst 1954 wieder auf seinen alten, bis dahin nicht besetzten Lehrstuhl berufen.

Kurt Schnauffer in seinem Büro, 1930er-Jahre
Deutsches Museum, München,
Archiv, PT-11788-01



Kurt Schnauffer
(4.6.1899 Waltershausen –
4.1.1981 München)

Schnauffer war ein überzeugter Nationalsozialist, seit 1933 Mitglied der NSDAP und der SS. Zugleich war er zu Beginn der 1930er-Jahre einer der innovativsten deutschen Motorenforscher. Als Mitarbeiter der »Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt« in Berlin entwickelte er Flugmotoren mit Direkteinspritzung, die den Benzinverbrauch deutlich absenkten. Flugmotorenhersteller weltweit übernahmen seine Einspritztechnik. 1936 sorgte Rektor Lutz Pistor für die Berufung Schnauffers auf die neue Professur für Flugmotoren und Triebwerkslehre an der TH München. Zu Kriegsbeginn meldete sich der begeisterte Flieger Schnauffer freiwillig als Pilot und erhielt hohe Kriegsauszeichnungen. 1945 wurde er auf Befehl der US-Militärregierung entlassen und kam einige Zeit in Internierungshaft. Eine Wiederberufung lehnte die TH München ab, weshalb Schnauffer als selbstständiger Ingenieur arbeitete.



Das auf dem Neubaugelände der TH München am Nymphenburger Park errichtete, von Kurt Schnauffer geleitete Institut für Flug- und Kraftwagenmotoren führte im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Forschungsarbeiten für Heer, Luftwaffe und Marine durch. Unter anderem wurden dort Wasser-

stoffperoxidmotoren für Torpedos entwickelt, wofür zeitweise zehn Mitarbeiter der Kriegsmarine beschäftigt wurden. Ein Institutsmitarbeiter organisierte und überwachte die Tests auf dem Torpedoversuchsplatz der Luftwaffe bei Gdynia (Gotenhafen) an der Ostsee.

Grundsteinlegung für das Institut für Flug- und Kraftwagenmotoren im Kapuzinerhölzl am Nymphenburger Park, um 1937
Aus: Dienel/Hilz, 125 Jahre Technische Universität, München 1993, S. 98

Studenten bauen Flugzeuge

Durch die Unterstützung der besten Maschinenbau- und Flugzeugbau-Studenten wird ein großer Schritt in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus erreicht. Die TH München...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...



Die Form der Tragfläche anpassen

Wichtig ist die Wahl der richtigen Form für die Tragfläche. Die Form der Tragfläche muss so gewählt werden, dass sie einen guten Auftrieb erzeugt...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...



Arbeit am Modell

Die Form...

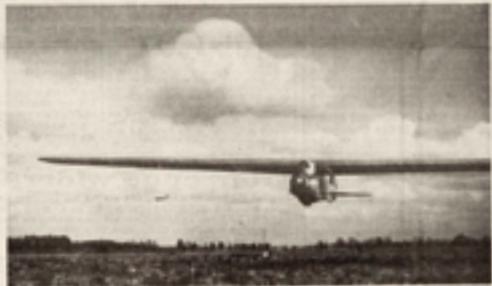


Die Arbeit beginnt. Die Konstruktion...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...

Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...

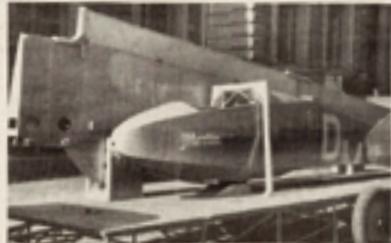
Die Flugzeugbau-Studenten der TH München sind in der Entwicklung des deutschen Flugzeugbaus tätig. Sie arbeiten an der Konstruktion von Flugzeugen...



Der erste aller Arbeit. Der Flug



Die Tragfläche vor der Montage



Die Tragfläche „aufmontieren“

Die Unterstützung für die 1924 gegründete Akademische Fliegergruppe (»AkaFlieg«) der TH München nahm nach 1933 deutlich zu, aber auch die politische Einflussnahme. Im Zweiten Weltkrieg wurde die »AkaFlieg« zur »Flugtechnischen Fachgruppe« an der TH München und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt angegliedert. Das Reichsluftfahrtministerium stellte beträchtliche Mittel für Forschung und Flugbetrieb zur Verfügung. Die als »kriegswichtig« eingestuftten Arbeiten wurden teilweise auf dem Flugplatz in Prien am Chiemsee durchgeführt. Einige Studenten wurden wegen dieser Forschungen nicht als Soldaten eingezogen. In Reaktion auf den erhöhten Frauenanteil unter den Studierenden gründeten die TH München und die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt 1943 zusätzlich eine Flugwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft der Studentinnen.

»Studenten bauen Flugzeuge«, Bericht über die Arbeit der »AkaFlieg« der TH im Zentralorgan des NS-Studentenbunds »Die Bewegung«, Nr. 21, 1936

Die Abteilung für Elektrotechnik: Personen

Die Elektrotechnik spielte, abgesehen von der Funk- und Nachrichtentechnik, an der TH München gegenüber der im Deutschen Reich führenden TH Berlin-Charlottenburg bis 1933 eine nachgeordnete Rolle. Dass sie sich 1934 vom Maschinenbau trennte und als eigene Abteilung etablierte, zeigt jedoch ihre wachsende Bedeutung an der Hochschule und für den zunehmend wichtiger werdenden Bereich der Funk- und Nachrichtentechnik. Ein wichtiger Impuls für den Ausbau der Nachrichtentechnik war bereits die Berufung von Hans Piloty auf eine Professur für elektrische Messtechnik 1931 gewesen. Nach 1933 arbeiteten außerdem der Leiter des Elektrophysikalischen Laboratoriums Winfried Otto Schumann und Max Dieckmann mit seiner 1937 neu geschaffenen Professur für Flugfunkforschung auf diesem Gebiet.

Den Elektromaschinenbau vertrat der 1935 als Nachfolger von Johann Ossanna berufene Theodor Bödefeld. Dessen Berufung hatte eindeutig politische Hintergründe. Der junge aufstrebende National-

sozialist sollte die Umgestaltung der Hochschule im Sinne des Nationalsozialismus in der Abteilung Elektrotechnik vorantreiben. Der Leiter des Hochspannungslaboratoriums und Professor für Elektrische Anlagen (seit 1923) Anton Schwaiger galt trotz seiner NSDAP-Mitgliedschaft als zu wenig energisch und zu stark in den akademischen Traditionen verhaftet.

Piloty und Schumann hingegen standen dem Nationalsozialismus distanziert gegenüber. Beiden Professoren wurde aus politischen Gründen trotz entsprechender Vorschläge die Aufnahme in die Bayerische Akademie der Wissenschaften verweigert. Sie sind jedoch auch ein Beispiel dafür, dass sich Distanz zum NS-Regime und Einsatz für die Rüstungsforschung und damit für die nationalsozialistische Kriegsführung keineswegs ausschlossen. *HD*

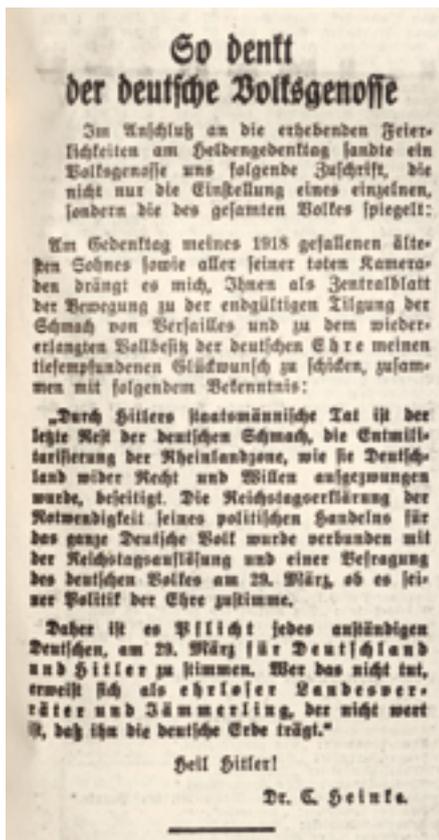
Titelblatt des Buches »Elektrische Maschinen«
 von Theodor Bödefeld und Heinrich Sequenz von
 1942 mit einer Widmung Bödefelds für seinen
 Kollegen Anton Schwaiger
 TUM, Universitätsbibliothek



Theodor Bödefeld
 (9.1.1898 Emsdetten –
 21.4.1959 Berlin)

Bödefeld studierte an den Technischen Hochschulen Darmstadt und Hannover Elektrotechnik und wurde an der TH Karlsruhe promoviert. 1931 wurde er Professor am Staatstechnikum Karlsruhe. 1933 trat er der NSDAP bei. Seine Berufung an die TH München 1935 war politisch motiviert. Allerdings war Bödefeld auch ein hervorragender Fachmann für den Elektromotorenbau. Sein zusammen mit Heinrich Sequenz verfasstes und 1942 erschienenes Standardwerk »Elektrische Maschinen« erlebte bis 1971 acht Auflagen und mehrere Übersetzungen. 1937 wurde Bödefeld zum Dekan

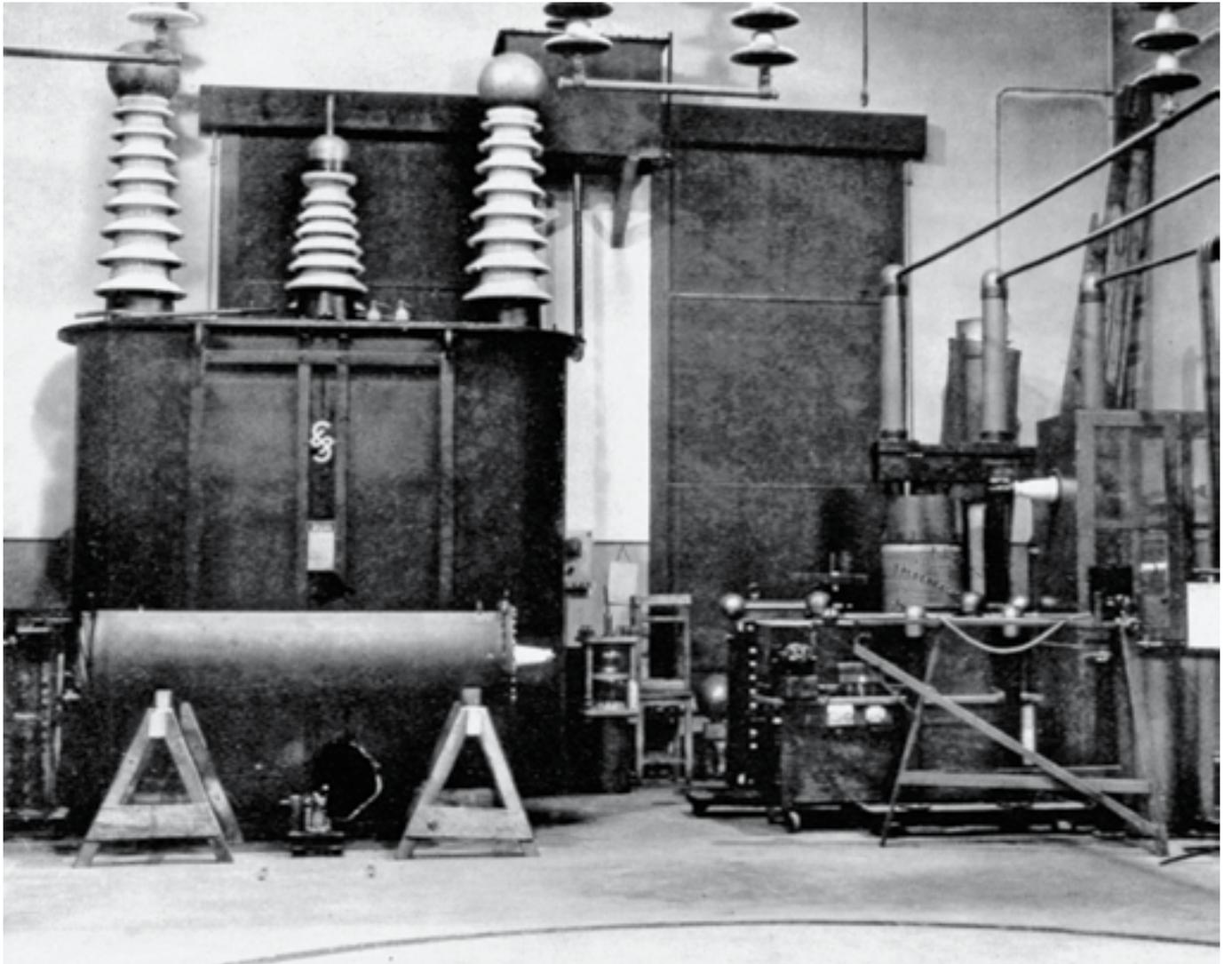
der Maschinentechnischen Fakultät ernannt. 1942 ging er mehrere Monate in das von deutschen Truppen besetzte Lemberg und leitete die Neuorganisation der dortigen Technischen Hochschule, die im Jahr zuvor von politisch missliebigem Personal gesäubert (»Professorenmord«) worden war. 1943/44 wechselte Bödefeld als Gastprofessor in die Türkei. In seinem Bericht über diese Tätigkeit an das Reichserziehungsministerium von Ende 1944 kam deutlich sein Antisemitismus zum Ausdruck. 1945 wurde er entlassen, vorübergehend inhaftiert und später als »Mitläufer« entnazifiziert. Eine Rückkehr an die TH verweigerte ihm die Hochschulleitung jedoch. Ab 1952 war er in Berlin für Siemens tätig.



Kurt Heinke
 (18.10.1864 Breslau –
 24.4.1942 München)

Kurt Heinke war von 1900 bis 1930 Professor für Elektrotechnik an der TH München und ein überzeugter Nationalsozialist. Schon Anfang 1923 spendete er Geld für die Umwandlung des »Völkischen Beobachters« in eine Tageszeitung. Seit 1930 hielt er als Emeritus Vorlesungen über »Seelenkunde und Weltanschauung« und über »Beidpolige Weltanschauung« für Hörer aller Fakultäten. 1936 rief er im »Völkischen Beobachter« zur Wahl Hitlers bei der Reichstagswahl auf. Wer nicht wähle, sei ein »ehrloser Landesverräter und Jämmerling, der nicht wert ist, dass ihn die deutsche Erde trägt.«

Artikel des TH-Emeritus Kurt Heinke
 im Völkischen Beobachter vom 18.3.1936
 BSB München, 2 Bavar. 103 m-1936,3



Das Hochspannungslaboratorium
der TH München, 1931
TUM.Archiv, FotoB. Gebäude

Hans Piloty, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Hans Piloty



Hans Piloty
(1.11.1894 Berlin –
12.8.1969 Wildbad Kreuth)

Hans Jakob Piloty stammte aus einer Münchner Künstler- und Gelehrtenfamilie. 1913 begann er ein Elektrotechnikstudium an der TH München, unterbrochen von seinem freiwilligen Kriegsdienst. Nach seiner Promotion 1923 stieg er zum Oberingenieur bei der AEG in Berlin auf, wo er im Kraftwerkbau tätig war. 1931 folgte der Ruf auf den Lehrstuhl für elektrische Messtechnik an der TH München. Nun begann seine große Zeit als Pionier der Nachrichtentechnik. Sein Institut führte in der NS-Zeit für die Wehrmacht viele »kriegswichtige« Aufträge im Bereich der Fernmelde- und Hochfrequenztechnik und der Elektroakustik durch. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Piloty 1947 für einige Monate in Fort Monmouth in den USA, ehe er sich in München dem Wiederaufbau seines Instituts widmete. Von 1948 bis 1951 war Piloty, der als politisch unbelastet galt, Rektor der TH München. 1962 wurde er emeritiert.

Winfried Otto Schumann, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Winfried Schumann



Winfried Otto Schumann
(20.5.1888 Tübingen –
22.9.1974 München)

Schumann studierte Elektrotechnik in Karlsruhe und lehrte anschließend an der TH Stuttgart und an der Universität Jena. 1924 wurde er als Professor für Theoretische Physik und Leiter des Elektrophysikalischen Laboratoriums an die TH München berufen. Wissenschaftlich beschäftigte er sich vor allem mit Gasentladungsplasmen und der Ausbreitung elektromagnetischer Wellen. Da diese Arbeiten auch für das Militär interessant waren, erhielt er während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche »kriegswichtige« Aufträge. Als politisch nicht belastet geltend, konnte Schumann nach Kriegsende seine Arbeiten fortsetzen. Bekannt wurde er durch die von ihm erforschte und nach ihm benannte »Schumann-Resonanz«, die Herausbildung von stehenden elektromagnetischen Wellen bestimmter Frequenzen innerhalb der Ionosphäre der Erde.

Im Zeichen der Kriegsforschung – Die Abteilung für Elektrotechnik im Zweiten Weltkrieg

Spätestens seit 1937 wurden Forschungsarbeiten von Piloty, Schumann und auch Schwaiger aus Mitteln des Vierjahresplans gefördert. Ein Teil des Instituts von Schumann arbeitete schon in dieser Zeit fest für die Kriegsmarine. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs nahm die Zahl der in der Elektrotechnik-Abteilung der TH München bearbeiteten militärischen Forschungsaufträge stark zu. Pilotys Institut für Elektrische Nachrichtentechnik und Messtechnik war als Forschungs- und Erprobungsstelle der Luftwaffe anerkannt und beschäftigte zuletzt an seinem Verlagerungsstandort, der Grafenburg bei Oberaudorf, 35 Mitarbeiter. Unter anderem wurde dort an Resonanz-Relais für Fernsteuerungen, der Reduzierung des Strombedarfs für Militärteléfono und an akustisch auslösenden Zündern gearbeitet. In Schumanns Elektrophysikalischem Laboratorium wurden im Auftrag der Luftwaffe Störsender für feindliche Funkmessgeräte entwickelt und die Störung von Funkfernsteuerungen durch Triebwerke untersucht. Im Rahmen des letztgenannten Auftrags führte ein Mitarbeiter Schumanns

Tests an Flugkörpern in der Erprobungsstelle der Luftwaffe in Peenemünde durch. Schumann bat 1944 aufgrund der immer mehr zunehmenden »Wehrmachtsaufgaben« um Entbindung von seinen Prüfungsverpflichtungen.

Der Professor für Radiotechnik und Flugfunkforschung Max Dieckmann arbeitete ebenfalls für die Luftwaffe. Er führte seine Forschungen aber vor allem außerhalb der Hochschule in dem von ihm seit 1936 im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums in Oberpfaffenhofen aufgebauten Flugfunk-Forschungsinstitut durch. 1941 unternahm er im Auftrag der Luftwaffe mehrmals Dienstreisen ins besetzte Frankreich. Unter anderem untersuchte er Störungsmöglichkeiten von Funktelegraphie-Anlagen im Rahmen der Fernlenkung von Waffen. *HD/AE*

Forschungsführung
des Reichsministers der Luftfahrt
und Oberbefehlshabers der Luftwaffe

Geschäftsstelle:

VrC Az: 55 b 10

- 8. MAI 1944
D. 2276
Bell. ... in München

An
Technische Hochschule
München

K/L - GL I VI Nr. 1
Der Auftrag NrSS 4948-6133-0614/44
wird als Auftrag der Sonderstufe
SS 4948/II/44 bestätigt.
Berlin, den 8. 5. 1944
gez. Bodenstein
P. G. R. Buss
Unterschrift des Leiters der Kontrollstelle

(2) z.Z. Sonnenwalde/Kr. Luckau, Schloß
Tel. 54, App. 31

Kriegsauftrag

Bez: Elektrophysikalisches Laboratorium
Prof. Dr. Schumann

Berlin SW 68, den 8. 5. 1944
Jerusalemstr. 65

Fernsprecher: Ortsverkehr 210647
Fernverkehr 218011
Hrussenschloß 3791

Die Angaben der nachstehenden Berichtszeile (Reichsbetriebs-Nr. usw.) sind bei der Weitergabe des Auftrages oder von Auftragsteilen den Unterlieferern genau und vollständig bekanntzugeben. Im Schriftverkehr genügt die Angabe der vollständigen Auftrags- und Reichsbetriebsnummer.

Reichsbetriebs-Nr.	SS. In	Auftraggeber (Dienststelle)	Bedarfs-Gr.	Auftrags-Nr.
	07	Forschungsführung des EdL u Ob d L, VrC	2001	SS 4948-6133-0614/44 VrC 400391
IOEL	Art d. Auftr.	Reichswaren-Nr. oder Benennung		
L	1	Forschungsauftrag		

Nemens und im Auftrag des Reichs wird das o.s. Institut hiermit mit Untersuchungen über Störung der Funksteuerung beauftragt.

Art und Umfang des Auftrages werden durch das Angebot des o.s. Instituts vom 17.1.44 bestimmt. Für die Durchführung der Arbeiten gelten die Ihnen bekannten Beihilfebestimmungen B, deren Inhalt genauestens zu beachten ist und nachstehende besondere Auflagen:

1. Für die Durchführung der Arbeiten werden entsprechend dem Kostenvoranschlag des Instituts Ma zu 27.600,-,- RM bereitgestellt. Hiervon werden durch die Amtskasse des Amtes für zentrale Verwaltungsaufgaben der Luftwaffe 10.000,-RM auf Ihr Postscheckkonto zu Gunsten des Instituts überwiesen.
2. Der Auftrag ist kriegswichtig. Die bevorzugte Auftragssteuerungsnummer ist 2851/48.

wenden!

C 688 9. 43 3000
RA

»Kriegsauftrag« der Luftwaffe für das Elektro-physikalische Laboratorium der TH München über Untersuchungen zur Störung der Funksteuerung, 2.5.1944
TUM.Archiv, RA. C 312

Max Dieckmann, 1941
Deutsches Zentrum für Luft- und
Raumfahrt e.V.

24/32

Elektrophysikalisches Laboratorium
des Elektrotechnischen Instituts der Technischen Hochschule München
o. Professor Dr.-Ing. W. O. Schumann
München

Briefanschrift:
München 2NW, Walther-v.-Dyckpl. 1, Fernruf 5 201 266 Für Besucher: Gabelsbergerstr. 57 Rgb.

An den
Dekan der Fakultät für Maschinen-
wesen
Herrn Professor Dr. B ö d e f e l d
Technische Hochschule
München

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen Tag
Sch/R 19. April 1937

Auf Ihre Anfrage in der Fakultätsitzung hin-
teile ich Ihnen mit, dass ich für einen Teil meines Instituts
mit der Marine-Verwaltung Kiel in einem festen Zusammenarbeits-
verhältnis stehe.

Heil Hitler!

W. O. Schumann



Max Dieckmann
(5.7.1882 Hermannsacker/Harz –
28.7.1960 Gräfelting)

Dieckmann, der in Straßburg bei dem Physiknobelpreisträger Ferdinand Braun promoviert wurde, war ein Pionier des Flugfunks wie der Fernseh-technik. Ab 1907 war er als Assistent und Dozent an der TH München tätig. 1908 gründete er daneben die »Drahtlostelegraphische und Luft-elektrische Versuchsstation« in Gräfel-ting und trieb außerhalb der Hoch-schule seine Forschungen voran. Seit 1933 vom Militär unterstützt, konnte er sein Forschungsfeld ausweiten und konzentrierte sich nun hauptsächlich auf militärische Geräte. 1936 berief ihn die TH München auf eine außeror-dentliche Professur und übertrug ihm die Leitung des Instituts für Radio-technik und Flugfunkwesen. Im selben Jahr baute er im Auftrag des Reichs-luftfahrtministeriums das außer-universitäre Flugfunk-Forschungsins-titut auf dem Flugplatz von Dornier in Oberpfaffenhofen auf. 1945 wurde Dieckmann auf Anordnung der US-Militärregierung entlassen. 1947 ging er in die USA, kehrte aber aus gesund-heitlichen Gründen bereits ein Jahr später nach Deutschland zurück.

Schreiben von Schumann an
Dekan Bödefeld über seine Zusammenarbeit
mit der Kriegsmarine, 19.4.1937
TUM.Archiv, Dekanat Maschinenwesen 2468

Das Flugfunk-Forschungsinstitut
in Oberpfaffenhofen, 1938
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.



Das Flugfunk-Forschungsinstitut wurde ab 1936 in unmittelbarer Nachbarschaft zum Dornier-Werksflugplatz errichtet. Claude Dornier hatte Max Dieckmann angeboten, mit dem Institut nach Oberpfaffenhofen zu gehen. Formal selbstständig, stand das Institut faktisch in enger Beziehung

zum Reichsluftfahrtministerium. Mit Kriegsbeginn betrieb es überwiegend militärische Forschungen. Der Mitarbeiterstab wurde dabei erheblich ausgeweitet. Heute ist das 1954 wiederbelebte Institut Teil des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt.

Fritz Vilbig in der Abteilung für Wellenausbreitung der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost in München, 1941
Deutsches Museum, München, PT_03830_01_c



Fritz Vilbig
(24.4.1903 Traunstein – 1988)

Vilbig studierte Elektrotechnik und wurde an der TH München promoviert. 1928 ging er nach Berlin zur Deutschen Reichspost und übernahm dort 1937 die stellvertretende Leitung von deren neu gegründeter Forschungsanstalt. Sein im selben Jahr erschienenenes und dann mehrfach aufgelegtes »Lehrbuch der Hochfrequenztechnik« belegt

seine wissenschaftliche Bedeutung. 1940 zog die von ihm geleitete »Abteilung für Wellenausbreitung« der Reichspost, die hauptsächlich mit »kriegswichtigen« Forschungsarbeiten für die Wehrmacht beschäftigt war, nach München. Daneben war Vilbig bis 1945 Dozent für Funk-, Rundfunk- und Fernsehtechnik an der TH München. Nach 1945 war er für verschiedene Flugzeugfirmen tätig.

Interrogated by S/Ldr. B.A. Sharpe.

Dr. Schumann was first interrogated about the work carried out under his direction in connection with interference caused to the reception of Radio Control Signals in Missiles, by noise generated by the propulsion gases.

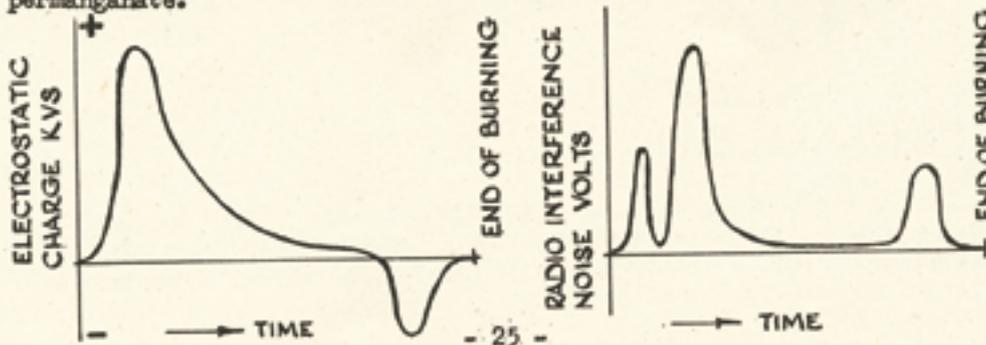
Dr. Schumann stated that this work had been carried out for the RLM. He was told by RLM that the work must be of a practical nature as quick results were required. A theoretical investigation could be done later. Much of the experimental work has been done at Peenemünde by an assistant of Dr. Schumann (Mr. R. Prochaska). Mr. Protraska had written an account of this work and this manuscript was handed to the writer by Dr. Schumann. In addition however Dr. Schumann gave the following description of the work.

All the tests were carried out on the ground with the missile mounted on insulators. Two types of tests were made.

- 1) A microammeter was connected in series with the insulation path to earth and the potential produced on the missile due to the exhaust gas was recorded.
- 2) The noise voltage output of a Radio Receiver inside the missile was measured.

The tests had shown there was no consistency in the behavior with different fuels.

In general the potential and the Radio Interference were greatest at the start and end of combustion. The curves below show the type of results obtained with hydrogen peroxide and calcium permanganate.



Nach Kriegsende interessierte sich die amerikanische Besatzungsmacht sehr für die Arbeiten der TH-Professoren im Bereich Hochfrequenztechnik und Flugfunk-Forschung. Schumann und

Piloty wurden ausführlich zu ihren Forschungen befragt. Beide wie auch Dieckmann holte man 1947 für einige Zeit in die USA.

Befragung Schumanns durch amerikanische Militärs über seine Forschungsarbeiten im Krieg, 4.6.1945
Deutsches Museum, München, Archiv, CIGS File XXXI-2

Fakultät für Chemie

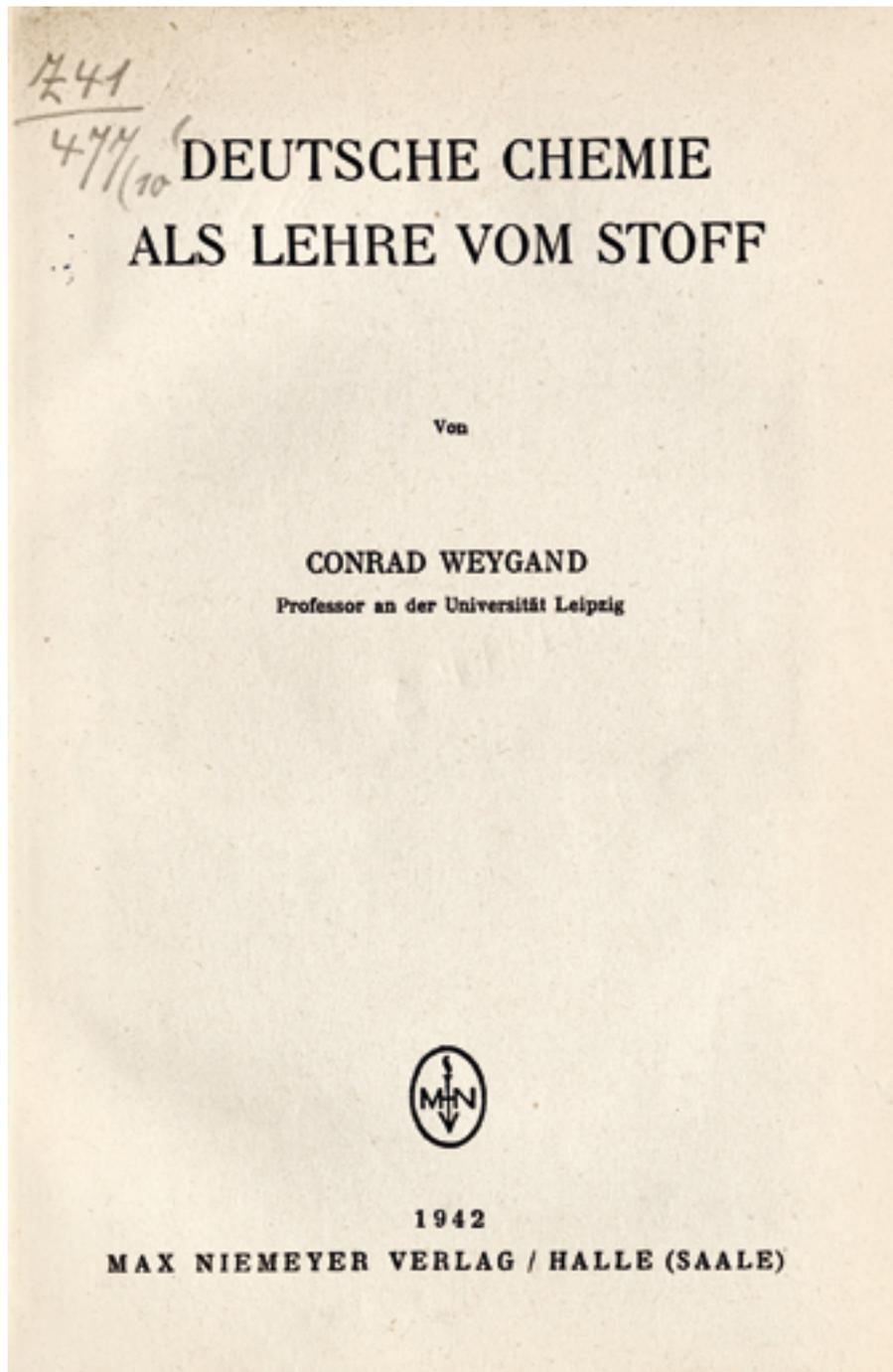
Berufungspolitik und Institutsalltag in der Chemischen Fakultät

In der Chemischen Fakultät der TH München begann die Instrumentalisierung der Chemie für staats- und kriegswichtige Ziele im Oktober 1934. Gegen den Willen der Fakultätsmitglieder beriefen das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und das Bayerische Kultusministerium den Breslauer Professor Albert W. Schmidt (1891–1943) auf den Lehrstuhl für Chemische Technologie. Der Chemiker war seit 1933 Mitglied der NSDAP und galt als »politisch zuverlässig«. Bereits drei Monate nach Dienstantritt wurde Schmidt mit Wirkung vom 1. April 1935 zum neuen Rektor der TH München ernannt.

Als überzeugter Nationalsozialist war Schmidt bestrebt, linientreue Wissenschaftler in Schlüsselpositionen zu befördern. Dies zeigte sich bereits 1935 bei der Nachfolge von Wilhelm Manchot (1869–1945) auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie. Aufgrund Manchots herausragender überregionaler Bedeutung bestand die Chemische Fakultät darauf, »nur ganz hervorragende Vertreter« in die engere Wahl zu nehmen. Dagegen plädierten Rektor Schmidt und NS-Dozentschaftsführer Erwin Ferber, Privatdozent der Chemie, für Walter Hieber (1895–1976). Der junge außerordentliche Professor an der

TH Stuttgart wurde – obgleich parteilos – politisch günstig beurteilt. Als Dekan der Fakultät für Chemie widersetzte sich Nobelpreisträger Hans Fischer (1881–1945) der politisch gesteuerten Berufung Hiebers vehement, vermochte sie aber letztlich nicht zu verhindern.

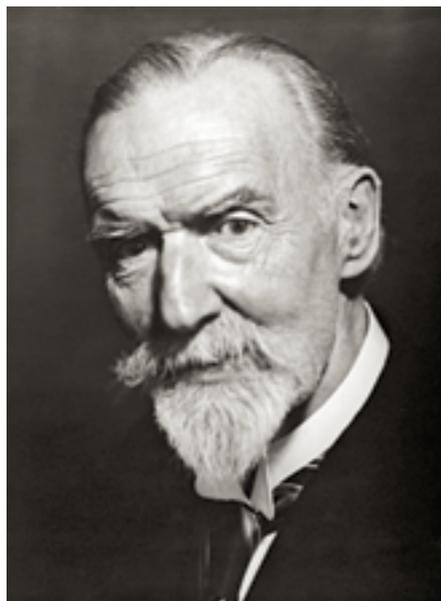
Indes erfüllte Hieber die in ihn gesetzten politischen Erwartungen nicht: Weder trat er der NSDAP bei noch engagierte er sich für ihre Überzeugungen. Entgegen aller Warnungen zollte er dem politisch geächteten jüdischen Nobelpreisträger Richard Willstätter (1872–1942) in dessen Münchner Privatwohnung mit einem Antrittsbesuch Anerkennung. Inhaltlich bewahrte die Anorganische Chemie unter Hieber ihr hohes Niveau. Der ausdauernde und disziplinierte Experimentator ebnete als einer der ersten den Weg für die metallorganische Forschung in der Chemie des 20. Jahrhunderts. *LM*



In der NS-Zeit gab es unter Chemikern eine kleine Gruppe von Forschern, die – vergleichbar mit der »Deutschen Physik« oder der »Deutschen Mathematik« – den Aufbau einer »Deutschen Chemie« unter völkischen Gesichtspunkten betrieb. Die »Deutsche Chemie« stand in der Tradition der Naturphilosophen des 19. Jahrhunderts und war ein antimoderner Reflex auf eine materialistisch verstandene Naturwissenschaft. Zu den wichtigsten Vertretern zählte der Organiker Conrad Weygand (1890–1945), Professor an der Universität Leipzig. Sein 1942 erschienenes Buch »Deutsche Chemie als Lehre vom Stoff« war programmatisch. Unter den empirisch-experimentell arbeitenden Chemikern der TH München fanden die spekulativen und metaphysischen Entwürfe des spezifisch deutschen Wissenschaftsansatzes keine Resonanz.

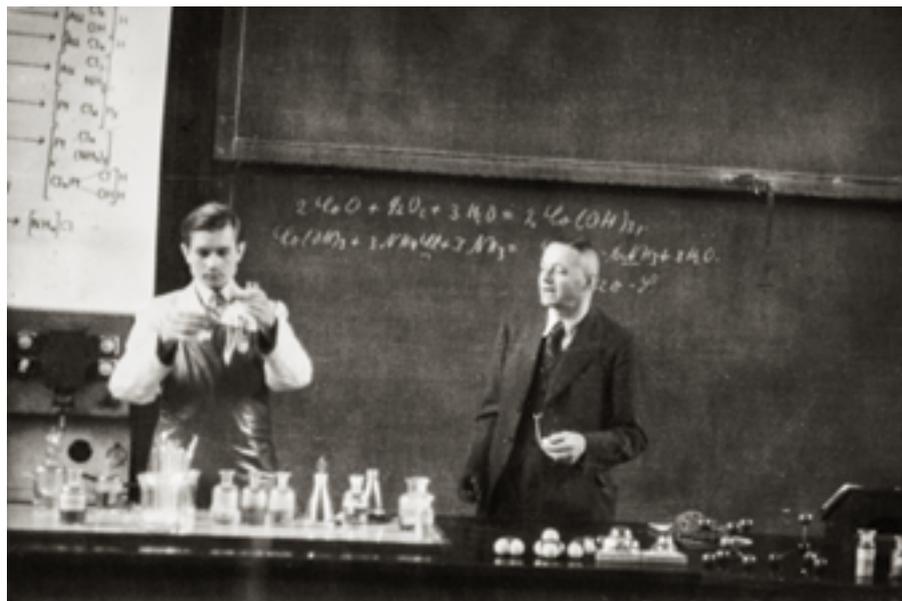
Titelblatt von Conrad Weygands Lehrbuch
»Deutsche Chemie als Lehre vom Stoff«,
Halle an der Saale 1942

HansTheodor Bucherer, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Hans Bucherer



Wer sich der Weltanschauung der Nationalsozialisten widersetzte, wurde aus dem Amt entfernt oder drangsaliert. Dem gegen seinen Willen 1934 emeritierten HansTheodor Bucherer (1869–1949) fiel es schwer, den oktroyierten 44-jährigen Lehrstuhlnachfolger und Rektor Albert W. Schmidt zu akzeptieren. Er verweigerte ihm den Gruß und sperrte sich prinzipiell dagegen, den Hitlergruß zu verwenden. Nach lautstarken Auseinandersetzungen beschwerte sich Schmidt beim Bayerischen Kultusministerium und forderte, »die entsprechenden Schritte zur Bereinigung der Angelegenheit einleiten zu wollen« (Schmidt an Kultusministerium, 23.2.1938). Prompt wurde Bucherer vorgeladen und über seine Pflichten aufgeklärt. Seine Bereitschaft, dem Rektor künftig zuerst den Gruß zu entbieten, musste er schriftlich niederlegen.

Walter Hieber (r.) mit seinem langjährigen Vorlesungsassistenten Helmut Behrens, um 1941
TUM.Archiv, FotoB. Walter Hieber



Walter Hieber
(18.12.1895 Stuttgart –
29.11.1976 München)

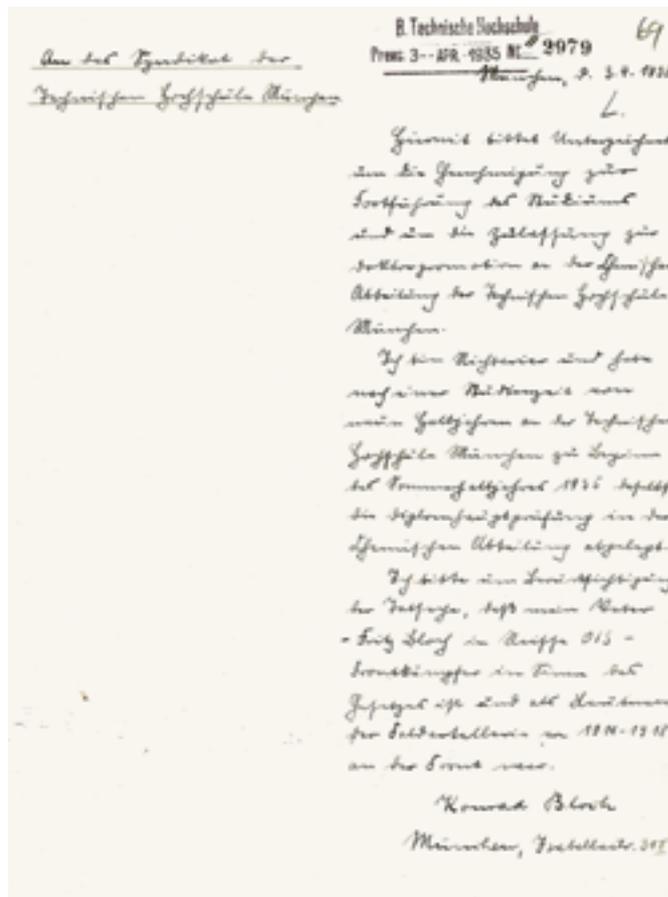
Hieber erhielt 1935 den Ruf auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie an der TH München und entwickelte sich hier zu einem der bedeutendsten Pioniere der Metallcarbonyl-Chemie. Innerhalb von vier Jahrzehnten veröffentlichte er 250 Experimentalarbeiten und verhalf der chemischen Verbindungsklasse zu hoher internationaler Popularität. Auch als Leiter des 1943 gegründeten »Vierjahresplaninstituts für die Chemie der Schwermetalle« setzte er sich schwerpunktmäßig mit den Metallverbindungen auseinander. Seine vom Reichsamt für Wirtschaftsausbau geförderten Arbeiten galten als »kriegswichtig«, hatten aber keine unmittelbare militärische Bedeutung.

Konrad Bloch, Foto aus seinem
Studentenakt, 1930
TUM.Archiv, PA.Stud. Konrad Bloch



Konrad Bloch
(21.1.1912 Neiße –
15.10.2000 Lexington/Massachusetts)

Bloch schloss 1935 sein Chemiestudium an der TH München ab und reichte ein Gesuch für ein Promotionsstudium ein. Darin gab er an, »Nichtarier« zu sein. Obwohl Juden deutscher Staatsangehörigkeit erst mit Erlass des Reichserziehungsministers vom 15. April 1937 nicht mehr promoviert werden durften, wurde der Antrag abgelehnt. Daraufhin vermittelte ihm Hans Fischer, Inhaber des Lehrstuhls für Organische Chemie, 1935 eine Stelle am Schweizerischen Höhenforschungsinstitut in Davos und im Jahr darauf eine Anstellung in den USA, wo er 1938 promoviert wurde. Von 1954 bis 1982 lehrte Bloch Biochemie an der Harvard University. 1964 erhielt er den Nobelpreis für Medizin. Rückblickend charakterisierte der Biochemiker seinen Mentor Fischer 1987 als »glühenden Patrioten, aber kein[en] Nazi und untadelig gerecht gegenüber allen seinen Studenten«.



Schreiben von Konrad Bloch an das Syndikat der TH München vom 3.4.1935 mit der Bitte um Zulassung zur Promotion
TUM.Archiv, PA.Stud. Konrad Bloch

»An das Syndikat der Technischen Hochschule München München, d. 3.4.1935

Hiermit bittet Unterzeichneter um die Genehmigung zur Fortführung des Studiums und um die Zulassung zur Doktorpromotion an der Chemischen Abteilung der Technischen Hochschule München.

Ich bin Nichtarier und habe nach meiner Studienzeit von neun Halbjahren an der Technischen Hochschule München zu Beginn des Sommerhalbjahres 1935 daselbst die Diplomhauptprüfung in der Chemischen Abteilung abgelegt. Ich bitte um Berücksichtigung der Tatsache, daß mein Vater – Fritz Bloch in Neisse O/S – Frontkämpfer im Sinne des Gesetzes ist und als Leutnant der Feldartillerie [sic] von 1914–1918 an der Front war.

Konrad Bloch
München, Isabellastr. 311I«

Abdruck.

Der Reichs- und Preussische
Minister für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung
III b 5094, # I.

Berlin, den 12. Februar 1936.

Nr. III 8048.

Abdruck
./ mit 1 Beilage
an

den Herrn Rektor
der Technischen Hochschule

München

zur Kenntnis auf den Randbericht vom
13.2.1936 Nr. II 1273 und zur weiteren
Veranlassung. *E6*

München, den 24. Februar 1936.

B. Technische Hochschule

Pres. 3--MRZ 1936. Nr. 1966



Auf die Vorlage vom 8. Januar 1936 - III 466 A II - genehmige
ich, daß sich Professor Dr. L ü e r s als ständiger Mitarbeiter
an der in Holland erscheinenden internationalen Zeitschrift für
Enzymforschung "Enzymologia" beteiligt.

Die Genehmigung erfolgt in der Erwartung, daß der
deutschen Zeitschrift "Ergebnisse der Enzymforschung" kein
Abbruch geschieht. Ferner ist Voraussetzung, daß die einem anderen
Mitarbeiter vom Verleger gemachten Angaben über den Ersatz
Oppenheimers nach seinem Ausscheiden durch einen deutschen
Gelehrten auf Wahrheit beruhen. Andernfalls behalte ich mir
den Widerruf meiner Genehmigung vor. Bei einem Wechsel in der
Person des Herausgebers der Zeitschrift "Enzymologia" ist mir da-
her zu berichten.

Ich ersuche, Professor Dr. L ü e r s entsprechend zu be-
scheiden.

1 Anlage.

Im Auftrage

gez. Gürich.

(L.S.)

An
das Staatsministerium
für Unterricht und Kultus,

München.

X

Internationale Wissenschaftskontakte wurden genau reglementiert und überwacht. 1935 forderte der jüdische Biochemiker Carl Oppenheimer den Münchner Gärungschemiker Heinrich Lüers (1890–1967) auf, bei der internationalen Zeitschrift »Enzymologia« mitzuarbeiten. Lüers erkundigte sich bei Rektor Schmidt, wie er sich verhalten solle: »Denn einerseits möchte ich als P.G. nicht mich mit einem

jüdischen Autor, wie es ja Oppenheimer ist, verbinden, andererseits auch nicht ohne weiteres als ein Vertreter deutscher Enzymchemie im internationalen Gremium fehlen.« (Lüers an Schmidt, 19.12.1935). Das Schreiben gelangte bis in das Büro des Reichserziehungsministers, wo die Mitarbeit zunächst genehmigt, kurz darauf aber doch untersagt wurde.

Genehmigung für Professor Hans Lüers zur Mitarbeit bei der internationalen Zeitschrift »Enzymologia«, 12.2.1936 TUM.Archiv, PA.Prof. Heinrich Lüers

Nr. III 24014.
Bayer. Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

München, 18. Mai 1942.
Salvatorplatz 2
Postanschrift: München 1, Brieflich

Fernsprecher: 2893 Ortsverkehr
21641 Fernverkehr

An
den Herrn Rektor der Technischen
Hochschule

München.



Betreff: Verfahren des Juden Dr. ing. Robert
Israel Mand; hier Durchführung von
Versuchen an der T.H. München.

Es wird genehmigt, daß der Jude Dr. ing. Robert
M a n d im Physikalisch-chemischen Laboratorium der Technischen
Hochschule München unter der wissenschaftlichen Überwachung des
Prof. Dr. Günther Scheibe die zur Untersuchung des von ihm geplan-

./.

ten Verfahrens erforderlichen Versuche durchführt.

I.A.

Nr. II/3186 ✓

I. Abschrift der ME. Nr. III 24014 vom 18.5.1942 geht:

an den Vorstand des Physikalisch-chemischen Laboratoriums,
Herrn Professor Dr. Günther S c h e i b e
zur gefl. Kenntnis, Verständigung des Dr. Israel ^{Mand} und weiteren
Veranlassung.

II. Dieses G. R. a) an den Herrn Dekan der Fakultät für Allg. Wissenschaften

b) an den Leiter der Dozentenschaft, Herrn Dozent
Dr. Kreutz ^{Kreutz}
zur gefl. Kenntnis.

III. Nach Rückkunft zum Akt.

München, den 23. Mai 1942

Der Rektor:

Pistor

Abgelesen 2.6.42
Befehlsh. 2.5.42
Abgelesen 3.6.42

Die Mitgliedschaft in der NSDAP und anderen NS-Organisationen war nicht zwangsläufig mit nationalsozialistischem Aktivismus gleichzusetzen. Günter Scheibe, Professor für Physikalische Chemie an der TH München, trat zum 1. Mai 1933 in die NSDAP ein und hatte eine führende Position im »Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik«. Nach außen Konformi-

tät signalisierend, versuchte er, Parteipolitik aus seinem Verantwortungsbereich fernzuhalten und die Unabhängigkeit seines Instituts zu wahren. Jüdische Mitarbeiter schützte er, indem er sie entgegen staatlicher Vorgaben beschäftigte. Ohne ihre Hilfe, so Scheibes Argumentation, sei er außer Stande, kriegswichtige Aufträge durchzuführen.

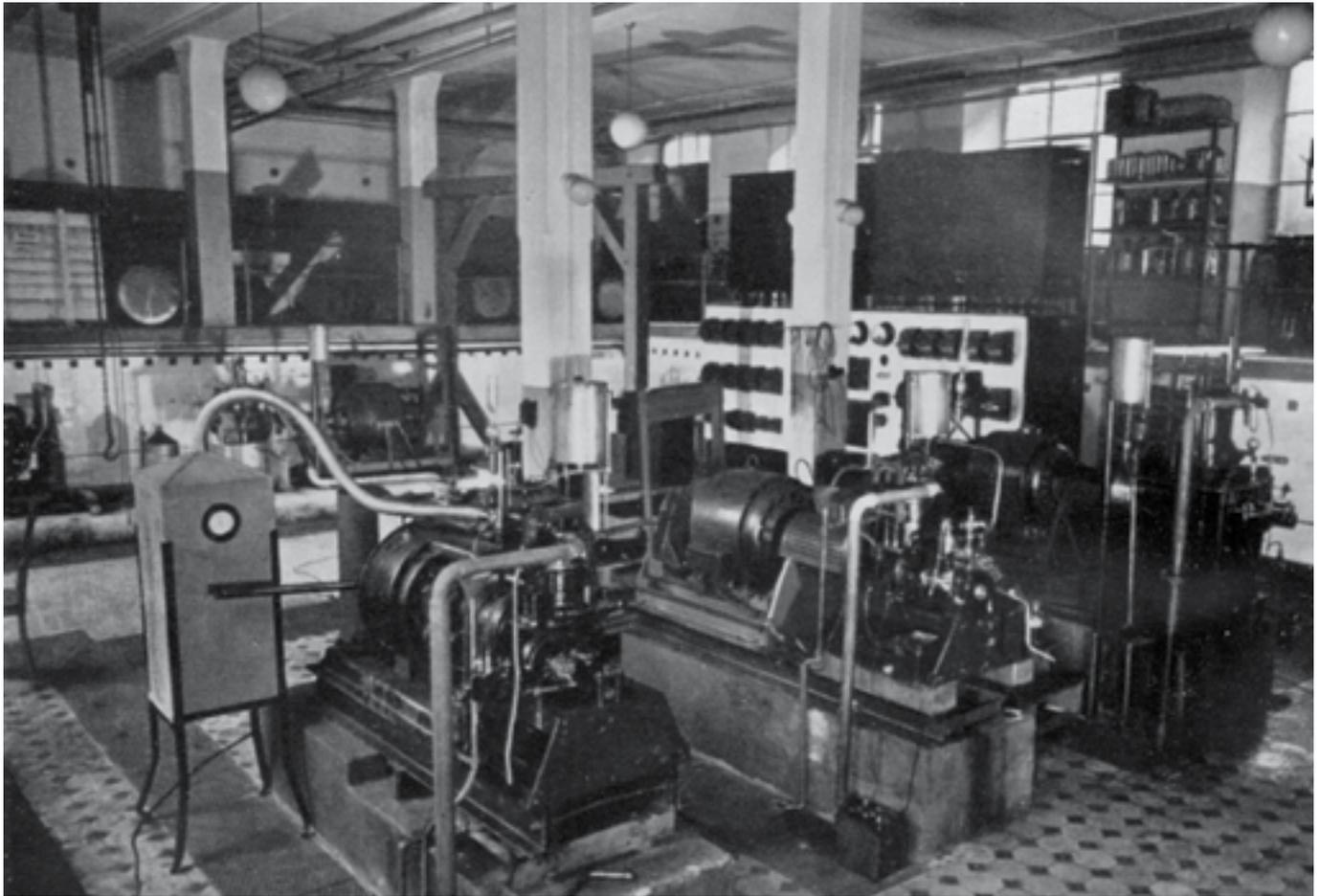
Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums an den Rektor der TH München bezüglich der Beschäftigung eines jüdischen Mitarbeiters am Lehrstuhl von Günter Scheibe, 18.5.1942
TUM.Archiv, RA. C 319

Im Dienst des »Dritten Reichs«: Ausrichtung der chemischen Forschung auf die Ziele der NS-Politik

Der Chemie kam im NS-Staat eine besondere Rolle zu. In einem Land, das bis auf Kohle und Kali größtenteils auf Rohstoffimporte angewiesen war, sollten Chemiker die autarke Rohstoffversorgung sichern, indem sie Treibstoff, Kautschuk, Düngemittel, Sprengstoffe, Pharmazeutika und andere strategisch bedeutsame Verbindungen auf Kohlebasis synthetisierten. Auch bei den Bemühungen, Deutschland »kriegsfähig« zu machen, übernahmen sie wichtige Funktionen und wurden dabei mit hohen Summen an Drittmitteln unterstützt.

Als Experte für synthetische Treibstoffe führte der Professor für Chemische Technologie Albert W. Schmidt zahlreiche Forschungsaufträge mit dem Ziel einer autarken Kraftstoffversorgung durch. 1937 übernahm er die Fachsparte Treibstoffe im neu gegründeten Reichsforschungsrat – ein Amt mit enormer Machtbefugnis. Mit Unterstützung des Beauftragten für den Vierjahresplan Hermann Göring baute er die TH München zu einem Forschungszentrum für Mineralöle und Treibstoffe aus.

Auch die Wehrmacht zeigte großes Interesse an der Chemie. Wegen der Errichtung eines Kampfstofflabors nahm Leopold von Sicherer vom Heereswaffenamt im Juni 1934 Kontakt mit dem Ordinarius für Organische Chemie an der TH München, Hans Fischer (1881–1945), auf. Fischer bewahrte gegenüber den Nationalsozialisten eine kritische und distanzierte Haltung und trat nicht in die NSDAP ein. Gas- und Luftschutz wie auch den Bereich der Kampfstoffforschung fasste der national gesinnte Wissenschaftler indes als vaterländische Aufgabe auf. Im Oktober 1934 richtete er in seinem Institut ein Forschungslaboratorium zur Herstellung und Abwehr von Giftgasen ein und bewirkte, dass das Thema zum Wintersemester 1933/34 in den Lehrplan aufgenommen wurde. *LM*



Mit der Berufung von Albert W. Schmidt auf den Lehrstuhl für Chemische Technologie setzte in der Chemie der TH München eine industrienahere Ausrichtung der Forschung ein. Im Unterschied zu seinem Vorgänger Hans Theodor Bucherer, dessen Interesse vorwiegend der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Farbenchemie

galt, befasste sich Schmidt vor allem mit technischen Anwendungen im Bereich der Kohle- und Kraftstoffchemie. 1937 gliederte er seinem Institut ein aus Drittmitteln finanziertes Untersuchungslaboratorium für Silikatchemie an, das eng mit der bayerischen Keramikindustrie kooperierte.

Prüfstand für die motorische Prüfung von Kraftstoffen in dem von Wolfgang A. Schmidt geleiteten Versuchslaboratorium für Mineralöle der TH, um 1936
Aus: Technische Hochschule München, Werkstoffprüfungswesen, München 1936

Degea A.-G. (Auergesellschaft)

Berlin O 17, Rotherstraße 16-19

Auer-Masken für den zivilen Luftschutz



1291 IX 35

»Auer«-Masken für den
zivilen Luftschutz, Prospekt der Degea A.-G.
(Auergesellschaft), 1930er-Jahre
TUM.Archiv, RA. C 815

Unter »absoluter Geheimhaltung« forschten im Kampfstofflabor des Organisch-Chemischen Instituts der TH München Wissenschaftler im Auftrag des Heeresamtes über chemische Kampfstoffe wie Phosgen (Grünkreuz), Lost (Gelbkreuz) und Arsenverbindungen (Blaukreuz). Zudem testeten sie – zusammen mit

der Chemischen Fabrik Dr. Hugo Stolzenberg und der Auergesellschaft – Gasmasken für den zivilen und militärischen Luftschutz. Auch das Institut für Anorganische Chemie war beteiligt: Im Rahmen der Arbeiten über Metallcarbonyle wurde nach Substanzen mit »maskenbrechender Wirkung« gesucht. »Maskenbrecher« waren

stark schleimhautreizende Stoffe, die Gasmasken durchdringen konnten. In der chemischen Kriegsführung wurden sie Kampfgasen beigemischt, da sie die Soldaten dazu zwangen, ihre Masken abzureißen, so dass sie dann den Giftgasen schutzlos ausgeliefert waren.



Hans Fischer
(27.7.1881 Höchst am Main –
31.3.1945 München)

Fischer übernahm 1921 den Lehrstuhl für Organische Chemie an der TH München. Hier widmete er sich der Naturstoffchemie, insbesondere den Gallen-, Blut- und Pflanzenfarbstoffen. 1930 erhielt er dafür den Nobelpreis für Chemie. Auch während des Krieges setzte er seine Grundlagenforschung fort. Als er 1944 dem

Reichsforschungsrat vorschlug, unter den gegebenen Verhältnissen besser im Mineralölprogramm mitzuarbeiten, erhielt er zur Antwort: »Mangel an Arbeiten über Treibstoffe haben wir bestimmt nicht, während Ihre Chlorophyllarbeiten einmalig sind.« (Reichsforschungsrat an Fischer, 6.9.1944). Ende 1944 – die lang angestrebte Synthese des Blattgrüns stand unmittelbar bevor – wurde sein Institut zerbombt. Fischer nahm sich Ende März 1945 mit Blausäure das Leben.

Hans Fischer (sitzend) im Kreis von Mitarbeitern, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Hans Fischer

Abschrift.

Professor Hans Fischer
München.

München, den 16. Nov. 1939.
T.H.M.-18. Nov. 1939- Nr. II/13013.

Herrn

Rektor der Technischen Hochschule

M ü n c h e n .

Betrifft Nr. II 12299.

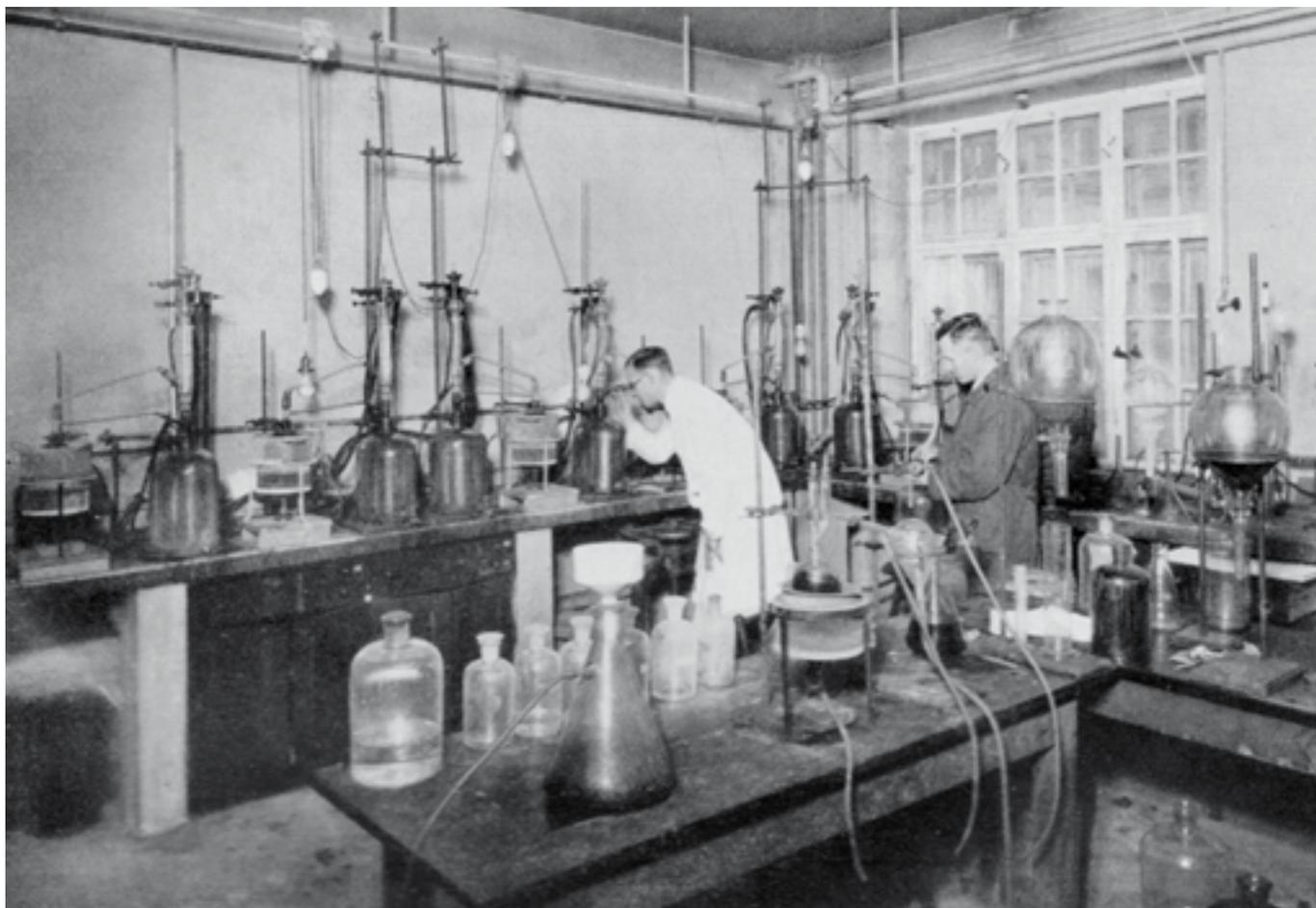
In Beantwortung Ihres Schreibens vom 6. d. Mts. erwidere ich in Bezug auf die einzelnen Punkte wie folgt:

- 1) wissenschaftliche Beziehungen habe ich zu folgenden Ländern: Holland, Italien, Schweiz, Jugoslawien, Rumänien, Schweden, Türkei, USA.
- 2) In fast all diesen Staaten sind Schüler von mir tätig; zu folgenden Wissenschaftlern habe ich Beziehungen?
Prof. Dr. Barkan, Boston Mass., USA; Prof. Dr. Bonino, Bologna, Italien; Dr. Dezelic, Zagreb, Jugoslawien; Prof. Dr. v. Euler, Stockholm, Schweden; Prof. Dr. Edlbacher, Basel, Schweiz; Prof. Dr. Flaschen-träger, Zürich, Schweiz; Prof. Gorini, Mailand, Italien; Prof. Dr. Kerrer, Zürich, Schweiz; Prof. Dr. Kögl, Utrecht, Holland; Prof. Dr. Meldolesi, Catania, Italien; Prof. Dr. Nenitzescu, Bukarest, Rumänien; Prof. Dr. Pratesi, Bologna, Italien; Dr. Planckh, Istanbul, Türkei; Prof. Dr. Ruzicka, Zürich, Schweiz; Dr. Staff, Charleston-West Virginia, USA; Dr. Stern, Detroit Mich., USA; Dr. Vigliani, Turin, Italien; Dr. Watson, Minneapolis Minnesota, USA; Dr. Waldenström, Uppsala, Schweden.
- 3) Ehrenmitglied der Sociedad Espanola de Fisica y Chimica, Madrid; Ehrenmitglied der Rumänischen Chemischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der Indischen Akademie.
- 4) Nobelpreis; Doctor of Science der Harvard-Universität; Davy-Medal.
- 5) Vorträge ins Englische.
- 6) Vorträge nach Manuskript in Englisch und Französisch.
- 7) Blutfarbstoff, Blattfarbstoffe, Gallenfarbstoffe, Bacterio-chlorophyll, Pyrrolchemie.

gez. H. Fischer.

Aus propagandistischen Gründen erlaubte der NS-Staat bestimmten deutschen Forschern den Besuch internationaler Tagungen. Nobelpreisträger Hans Fischer war auch nach 1933 international angesehen und pflegte vielfältige Auslandskontakte. Regelmäßig besuchte er Fachtagungen und Kongresse im Ausland und hielt Vorträge. 1936 verlieh ihm die Universität Harvard die Ehrendoktorwürde; anlässlich der Verleihung reiste er

für mehrere Wochen in die USA. Im Jahr darauf ehrte ihn die Royal Society in London mit der Davy-Medaille. Zudem war Fischer Ehrenmitglied chemischer Gesellschaften in Spanien, Rumänien und Indien. Als sich Rektor Lutz Pistor im November 1939 in einem Fragebogen nach seinen internationalen Beziehungen erkundigte, gab er umfangreiche Kontakte an.



Forschungen an Chlorophyllderivaten im Organisch-chemischen Laboratorium der TH, um 1936

Aus: *Technische Hochschule München, Werkstoffprüfungswesen, München 1936*

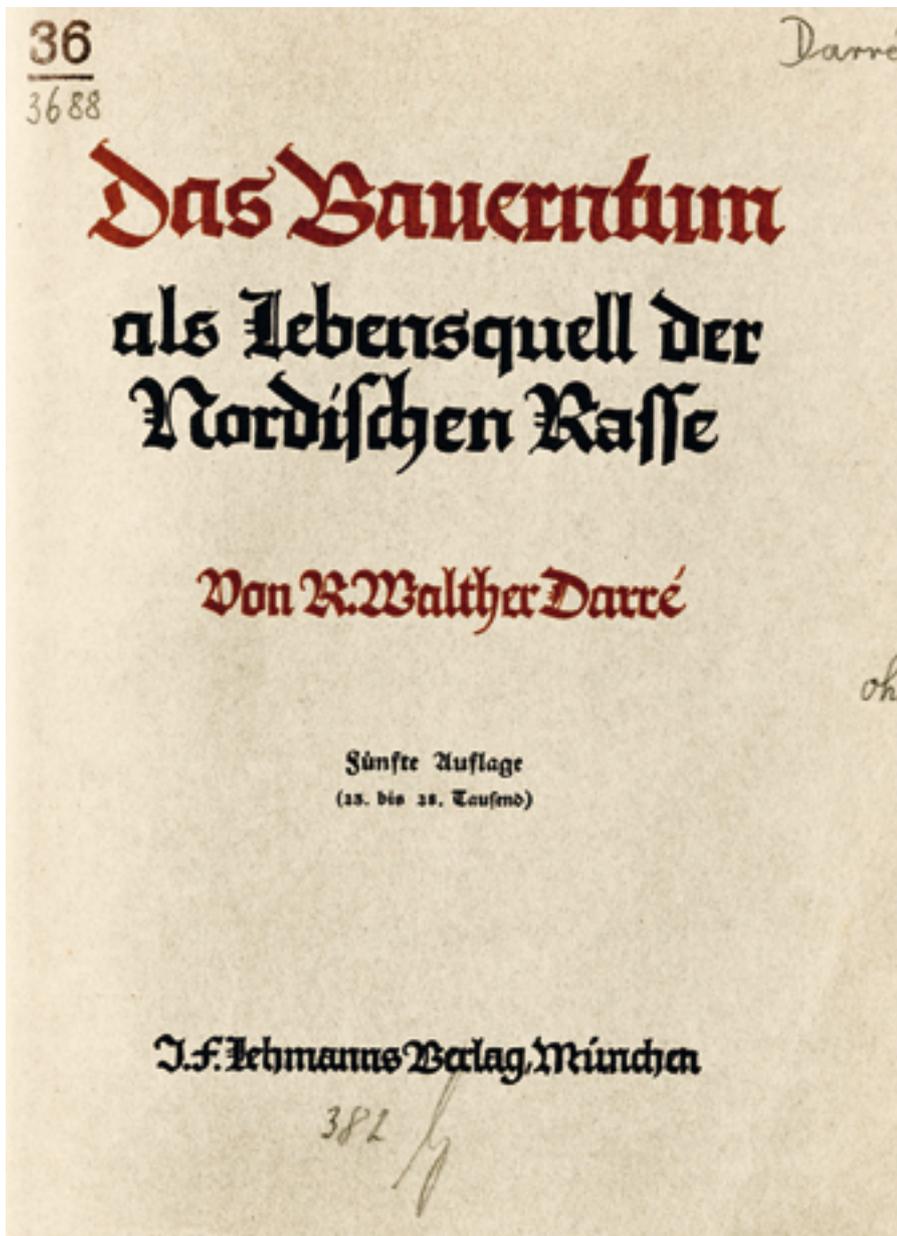
Fakultät für Landwirtschaft

Ideologisierung der Lehre an der Fakultät für Landwirtschaft

Die nationalsozialistische »Blut- und Boden«-Ideologie und die auf wirtschaftliche Autarkie (»Erzeugungsschlacht«) gerichtete NS-Agrarpolitik versprachen neben einer Aufwertung der Bauern und der Landwirtschaft auch eine Zunahme der Bedeutung der Agrarwissenschaften im NS-Staat. Viele Agrarwissenschaftler stellten sich deshalb nach der Machtübernahme 1933 willig in den Dienst des neuen Regimes. Alle vier an der TH München lehrenden Landwirtschaftsprofessoren, darunter die Ordinarien Ludwig Kießling und Heinz Henseler, traten im Frühjahr 1933 der NSDAP bei. Im Hintergrund stand dabei auch die seit den 1920er-Jahren schwelende Konkurrenz der beiden Hochschulstandorte München und Weihenstephan, die Anfang 1934 von Kultusminister Schemm mit der Verlegung der gesamten landwirtschaftlichen Lehre nach München beendet wurde. Die Weihenstephaner Professoren Hans Raum und Anton Fehr, die bis 1933 der Bayerischen Volkspartei beziehungsweise dem Bauernbund angehört hatten, wurden aus politischen Gründen 1934/35 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

Die ideologische Aufladung des Agrarsektors schlug sich im Lehrplan der landwirtschaftlichen Fakultät nieder. Nach einer 1935 vom Reichserziehungsministerium erlassenen neuen Studienordnung nahm die TH Vorlesungen wie »Volk und Rasse«, »Deutsche Bauerngeschichte« oder »Der deutsche Boden« in ihr Programm auf. Bei Neuberufungen spielten nun politische Faktoren eine Rolle, jedoch blieben fachliche Kriterien mit ausschlaggebend. Alle neu berufenen Ordinarien, wie etwa der 1935 umgehend zum Prorektor und dann 1937 zum Dekan ernannte Otto Heuser, gehörten der NSDAP an. Alle waren allerdings ausgewiesene Experten in ihren Fachgebieten. Auch international waren die meisten Münchner Agrarprofessoren anerkannt. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden sie immer wieder zu Tagungen im Ausland eingeladen. *AE*

1919 war die landwirtschaftliche Akademie in Weihenstephan bei Freising zur Hochschule erhoben worden. Mit der TH München bestanden nun in München und Umgebung zwei Hochschulen für Landwirtschaft. Als seit Anfang der 1920er-Jahre die Zahl der Landwirtschaftsstudenten an beiden Orten abnahm, wurde über einen Zusammenschluss diskutiert, den der Landtag schließlich 1930 beschloss. Beide Standorte blieben erhalten und betrieben weiterhin Lehre und Forschung. Die TH München war mit diesem Kompromiss aber nicht zufrieden. Begleitend wurden auch politische Kämpfe ausgefochten, galt Weihenstephan der Rechten doch als erzkatholisch und dem Freisinger Domberg wie auch der BVP hörig.



Die rassistische »Blut-und-Boden«-Ideologie der Nationalsozialisten idealisierte die bäuerliche Lebensform und erklärte sie zum Fundament der »Volksgemeinschaft« und zum »Lebensquell der nordischen Rasse«. R. Walther Darré, der diese Ideologie maßgeblich prägte, wurde 1933 als »Reichsbauernführer« Leiter des »Reichsnährstands«, in dem alle landwirtschaftlichen Produzenten korporativ zusammengefasst waren. Darüber hinaus führte er von 1932 bis 1938 das SS-Rasse- und Siedlungshauptamt und amtierte von 1933 bis 1944 als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Titel des Buchs von R. Walther Darré über »Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse«, München 1930



Ankündigung der Verlegung des landwirtschaftlichen Hochschulunterrichts von Weihenstephan nach München im Völkischen Beobachter vom 19.2.1934
 BSB München, 2 Bavar. 103 m-1934,2

Ludwig Kießling, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Ludwig Kießling



Ludwig Kießling

(31.3.1875 Schwarzenbach/Saale –
3.2.1942 München)

Kießling studierte Landwirtschaft in Weihenstephan und an der TH München. Nach seiner Promotion 1906 trat er in die Bayerische Landessatzuchtanstalt ein, deren Leiter er von 1910 bis 1927 war. 1910 wurde er zum Professor ernannt. 1920 übernahm er den Lehrstuhl für Acker- und Pflanzenbau an der TH München, den er bis 1940 innehatte. Im März 1933 trat er der NSDAP bei und wurde vom Kultusministerium mit der Verlegung des gesamten landwirtschaftlichen Vorlesungsbetriebs von Weihenstephan nach München beauftragt, die er seit Jahren betrieb und für die er schon vor der Machtübernahme bei der NSDAP um Unterstützung geworben hatte. Von September 1933 bis Juli 1937 war Kießling Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät der TH München. Ab 1935 bot er die Vorlesung »Deutscher Ackerbau« an und propagierte 1936 auf einer Pflanzenbautagung die »Anwendung nationalsozialistischer Grundsätze« in der Landwirtschaft.

Otto Eberhard Heuser, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Otto Heuser



Otto Eberhard Heuser

(6.10.1896 Wuppertal-Barmen –
11.8.1965 Unterpfaffenhofen)

Heuser studierte Landwirtschaft in Bonn und Gießen. 1925 wurde er auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Landwirtschaftslehre der TH Danzig berufen. Er forschte und publizierte dort vor allem im Bereich Acker- und Pflanzenbau. 1932 bis 1934 amtierte er als Rektor der Hochschule. Von Mai 1935 bis Mai 1945 war er Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre an der TH München, 1935 bis 1937 und 1944/45 bekleidete er das Amt des Prorektors, 1937 bis 1945 außerdem das des Dekans der Landwirtschaftlichen Fakultät. Im Mai 1933 trat er der NSDAP und SA bei. Im Herbst 1945 wurde er entlassen und nach seiner Entnazifizierung als »Mitläufer« in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Eine Rückkehr auf seinen alten Lehrstuhl blieb ihm verwehrt. Seit 1950 war er an der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Völkenrode tätig und von 1954 bis 1956 deren Präsident.

»Wir sehen heute das Bauerntum wieder als den Blutsquell der Nation an, aus dem die Lebenskräfte unseres Volkes eine immerwährende Erneuerung erfahren können.«
Otto E. Heuser, Rede zur Jahresfeier der Technischen Hochschule am 6. Dezember 1935, München 1935

5. Fakultät für Landwirtschaft

Planmäßige Professoren:

- 548 **Milchwirtschaft und Molkeerwesen** o. Professor N. N.
2 St. Vorl. I. W. und 1 St. Vorl. I. S. (Zeit wird noch bekannt gegeben).
- 549 **Milchwirtschaftliche Übungen,** o. Professor N. N.
gemeinsam mit Dozent Dr. Kieferle und Dozent Dr. Demeter
2 St. Übgn. I. W. und I. S. (Zeit wird noch bekannt gegeben).
- 550 **Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Chemie, Physik und Bakteriologie der Milch und Milchwirtschaft,** o. Professor N. N.
gemeinsam mit Dozent Dr. Kieferle und Dozent Dr. Demeter
Halb- und ganztägig I. W. und I. S. — Nach besonderer Vereinbarung.
- 551 **Viehhaltung und Viehzucht** o. Professor Dr. Henseler
gemeinsam mit o. Professor Dr. Spann
4 St. Vorl. und 2 St. Übgn. I. W. und I. S. — Mo. Di. 9—10, Mi. 9—11, Do. 9—10,
Übg. Sa. 8—12 (14tägig) (I. S.) — Mo. 10—12, Di. Mi. 9—10, Übgn. Di. 2—6
(14tägig) (I. S.).
- 552 **Volk und Rasse** o. Professor Dr. Henseler
1 St. Vorl. I. S. — Mi. 10—11.
- 553 **Förderungsmittel der Tierzucht** o. Professor Dr. Henseler
1 St. Vorl. I. W. — Di. 9—10.
- 554 **Züchtungs- und Vererbungsbiologie als Grundlage der Pflanzen- und Tierzucht (Rassenkunde)** o. Professor Dr. Henseler
2 St. Vorl. I. S. — Di. Do. 10—11.
- 555 **Weidebetrieb** o. Professor Dr. Henseler
1 St. Vorl. I. S. — Do. 5—6.
- 556 **Tierzüchterische Vorwelsungen und Ausflüge** o. Professor Dr. Henseler
I. S. — zu noch zu vereinbarender Zeit. (Wird nicht belegt; die Teilnehmer zeichnen sich in die beim Dozenten jeweils aufliegende Liste ein).
- 557 **Seminar für Tierzucht** o. Professor Dr. Henseler
1 St. Übgn. I. W. — Mo. 5—7 (14tägig).
- 558 **Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Tierzucht und Züchtungsbiologie** o. Professor Dr. Henseler
Ganztägig I. W. und I. S. — Zeit nach Vereinbarung. — Belegen nur nach besonderer Genehmigung des Dozenten.
- 559 **Deutsche Bauerngeschichte** o. Professor Dr. Heuser
2 St. Vorl. I. S. — Mo. 8—10.
- 560 **Landwirtschaftspolitik** o. Professor Dr. Heuser
2 St. Vorl. und 1 St. Übgn. I. W. und I. S. — Mo. 10—12 und 5—6 (I. W.) — Di. 8—10, Do. 4—5 (I. S.).
- 561 **Die Deutsche Ernährungswirtschaft** o. Professor Dr. Heuser
1 St. Vorl. I. W. und I. S. — Mo. 4—5 (I. W.) — Do. 3—4 (I. S.).

84

Landw. Landw.

- 562 **Hof und Betrieb** o. Professor Dr. Heuser
3 St. Vorl. und 2 St. Übgn. I. W. und I. S. — Di. 11—1, Mi. 9—10, Do. 3—5 (I. W.)
— Mo. 3—5, Mi. 8—10, Do. 11—12 (I. S.).
- 563 **Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten** o. Professor Dr. Heuser
Halb- und ganztägig I. W. und I. S. — Zu noch zu bestimmender Zeit. (Belegen nur nach besonderer Vereinbarung mit dem Dozenten).
- 564 **Deutscher Ackerbau** o. Professor Dr. Kießling
4 St. Vorl. I. W. — Di.—Fr. 8—9 und 2 St. Übgn. I. W. — Mo. 3—5.
- 565 **Die Nutzpflanzen** o. Professor Dr. Kießling
4 St. Vorl. I. S. — Di. 12—1, Mi. 10—11, Do. 8—10 und 2 St. Übgn. I. S. — Mo. 3—5.
- 566 **Kultur der Wiesen und Weiden** o. Professor Dr. Kießling
2 St. Vorl. I. S. — Di. Mi. 11—12.
- 567 **Pflanzenzüchtung und Saatgutbau** o. Professor Dr. Kießling
1 St. Vorl. I. W. — Do. 9—10.
- 568 **Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet des Acker- und Pflanzenbaues (einschließlich Pflanzenzucht)** o. Professor Dr. Kießling
Halb- und ganztägig I. W. und I. S. — Zeit nach Vereinbarung. (Belegen nur nach besonderer Genehmigung des Dozenten.)
- 569 **Zoologie** o. o. Professor Dr. Koegel
2 St. Vorl. und 2 St. Übgn. I. W. — Mo. 9—11, Do. Fr. 10—11.
- 570 **Bau und Leben der Haustiere** o. o. Professor Dr. Koegel
2 St. Vorl. und 2 St. Übgn. I. S. — Mo. 10—12, Do. 3—5.
- 571 **Zootomische Vorwelsungen** o. o. Professor Dr. Koegel
1 St. Vorl. I. W. — Mi. 10—11.
- 572 **Gesundheitspflege I: Lehre vom Wesen der Krankheiten** o. o. Professor Dr. Koegel
1 St. Vorl. I. W. — Di. 10—11.
- 573 **Tierseuchenlehre** o. o. Professor Dr. Koegel
2 St. Vorl. I. S. — Di. 10—11, Do. 9—10.
- 574 **Tierische Schädlinge der Nutztiere** o. o. Professor Dr. Koegel
1 St. Vorl. I. S. — Mi. 10—11.
- 575 **Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiet der Anatomie, Physiologie und Pathologie der Nutztiere** o. o. Professor Dr. Koegel
Halbtägig I. W. und I. S. — Nach besonderer Vereinbarung.
- 576 **Pflanzenernährung** o. Professor Dr. Niklas
2 St. Vorl. I. W. und I. S. — Do. 10—11, Fr. 12—1 (I. W.) — Fr. 5—7 (I. S.).
- 577 **Tierernährung** o. Professor Dr. Niklas
2 St. Vorl. I. W. und I. S. — Do. Fr. 11—12 (I. W.) — Fr. 9—11 (I. S.).
- 578 **Agrikulturchemische Übungen** o. Professor Dr. Niklas
Für Landwirte — 3 St. Übgn. I. W. und I. S. — Do. 3—6.
- 579 **Agrikulturchemisches Praktikum** o. Professor Dr. Niklas
Für Studierende anderer Fakultäten. 3 St. Übgn. I. W. und I. S. — Zeit nach Vereinbarung.

85

Vorlesungsverzeichnis der TH München
für das Wintersemester 1935/36
(Auszug für die Landwirtschaftsfakultät)

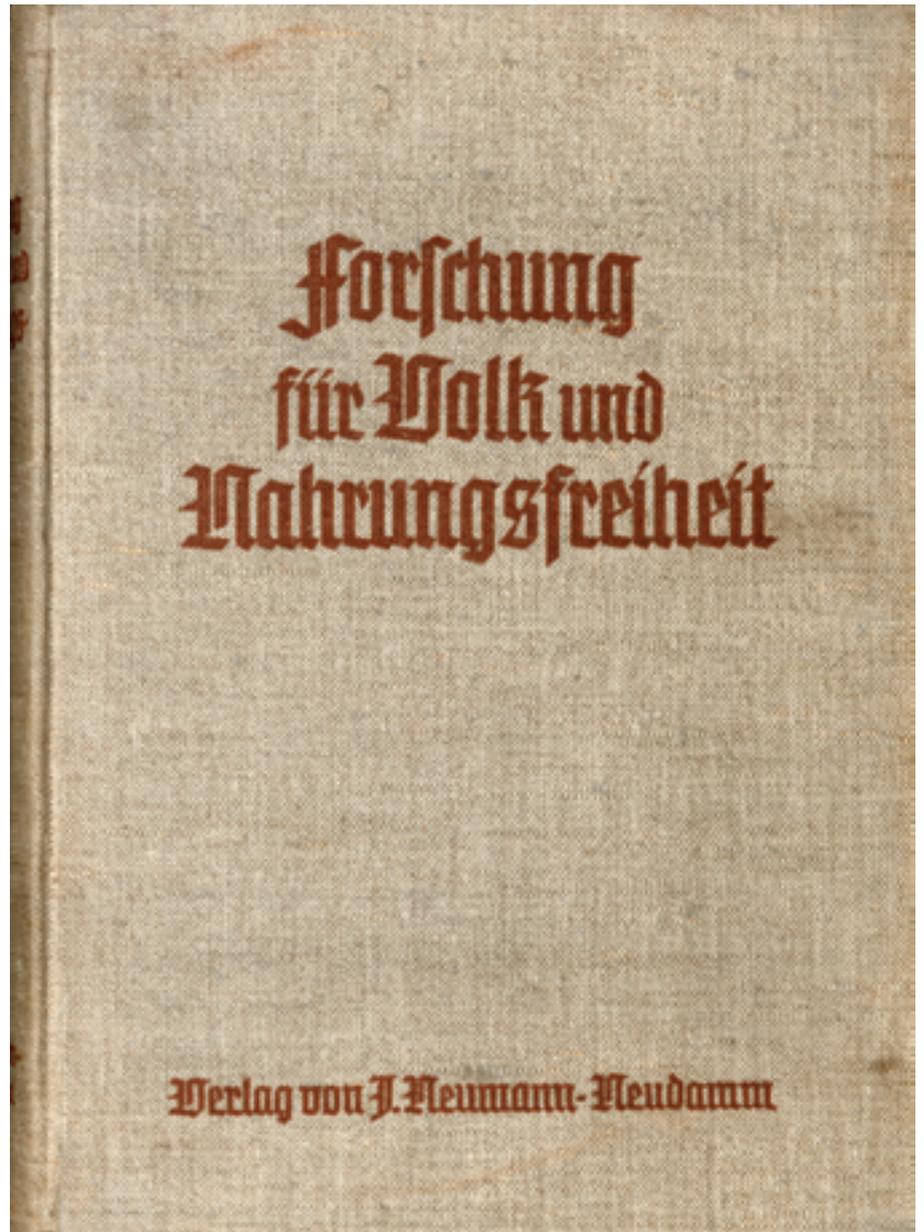
Die Agrarforschung im Dienst von Kriegsführung und Ostsiedlung

Autarkiepolitik, Kriegsvorbereitung und Kriegsführung bestimmten die Richtung der Agrarforschung im Nationalsozialismus. Neben einer allgemeinen Produktionssteigerung ging es dabei nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs vor allem um die Schließung der »Eiweiß-, Fett- und Faserlücke«. Finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft forschten Münchner Agrarprofessoren Mitte der 1930er-Jahre zur Züchtung von Futterleguminosen oder zur Ausdehnung des Anbaus von Hülsenfrüchten, Ölfrüchten und Faserpflanzen. In Weihenstephan wurden mit Geldern des Reichslandwirtschaftsministeriums die Forschungen zur Milch- und Molkereiwirtschaft erheblich ausgedehnt.

Im Zweiten Weltkrieg waren die meisten Agrarinstitute der TH München aufgrund ihrer Bedeutung für die Ernährungswirtschaft »wehrwichtig«. Auf ihren Versuchsfeldern setzten sie Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene ein. Tierzuchtprofessor Heinz Henseler intensivierte die Kontakte zu seinem ehemaligen Schüler Heinrich Himmler. Er informierte den Reichsführer SS regelmäßig über die Entwicklung

der landwirtschaftlichen Fakultät. Von Himmler erhielt er ebenso wie Pflanzenbauprofessor Arnold Scheibe Unterstützung beim Erwerb von Versuchsgütern für ihre Institute. Himmler bat Henseler auch, die Ausbildung an der Hochschule stärker an den personellen Bedürfnissen für die Besiedlung des eroberten Ost-europa auszurichten und schickte dann in den letzten Kriegsjahren Landwirtschaftsstudenten der SS ausschließlich an die TH München. Henselers Kollege Otto Heuser forschte im Rahmen des verbrecherischen »Generalplans Ost«, ausgearbeitet in dem von Himmler geführten »Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums«, zu den Möglichkeiten der Gewinnung von Siedlern aus der bayerischen Landwirtschaft für den Ostraum. AE

Der 1934 gebildete »Forschungsdienst« koordinierte und lenkte die Agrarforschung im NS-Staat. Sein Leiter war der Multifunktionär, SS-Oberführer und Landwirtschaftsprofessor an der Universität Berlin Konrad Meyer, der später auch die Führung der Fachsparte Landbauwissenschaften im 1937 gegründeten Reichsforschungsrat übernahm. Die Forschungsergebnisse wurden auf Tagungen präsentiert und 1938 sowie 1942 in zwei Sammelbänden mit dem programmatischen Titel »Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit« publiziert.

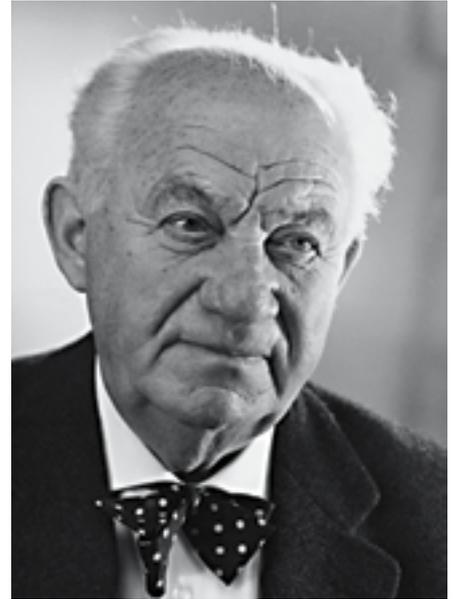


Titel des 1938 von Konrad Meyer herausgegebenen Buchs »Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit« mit Beiträgen von Heinz Henseler und Otto Heuser

Der von 1940 bis 1942 in mehreren Varianten unter der Federführung von Konrad Meyer ausgearbeitete »Generalplan Ost« sah die Vertreibung, Deportation und Ermordung von bis zu 31 Millionen Menschen aus den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten in Osteuropa und an ihrer Stelle die Ansiedlung von rund 12 Millionen Deutschen vor. Etwa ein Viertel der Siedler sollte aus der Landwirtschaft kommen.

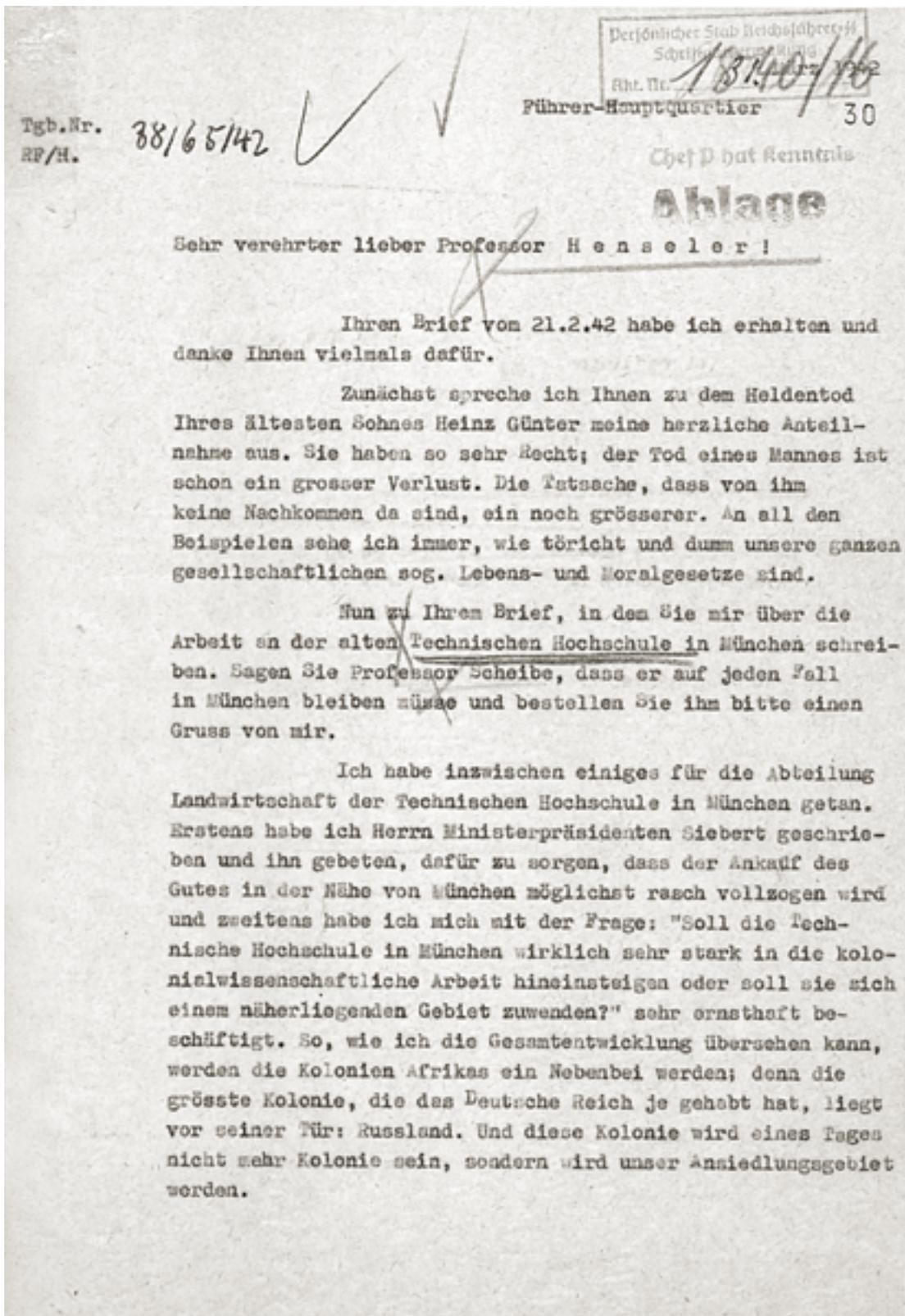
»Der ländliche Aufbau im neuen Osten«,
Aufnahme aus der Propaganda-Ausstellung
»Die Große Heimkehr«, Berlin 1941
BArch Berlin, R 49 Bild-0024

Heinz Henseler, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Heinz Henseler



Heinz Henseler
(7.5.1885 Euskirchen –
12.2.1968 München)

Henseler studierte Landwirtschaft in Halle an der Saale. Nach Promotion und Habilitation wurde er 1916 zum außerordentlichen Professor für Tierzucht in Göttingen und 1920 zum ordentlichen Professor für Tierzucht und Züchtungsbiologie an der TH München berufen. Seine Spezialgebiete waren Pferde-, Schaf- und Hundezucht. Auf dem Kynologischen Weltkongress 1937 ehrte ihn die Stadt Paris mit einer Verdienstmedaille. 1940 übernahm Henseler die Leitung des an der TH München gebildeten Kolonialwissenschaftlichen Seminars. Der NSDAP war Henseler im Mai 1933 beigetreten. Im Herbst 1945 entlassen, wurde Henseler als Luftkriegsgeschädigter bei der Entnazifizierung amnestiert und nachfolgend zunächst in den vorläufigen Ruhestand versetzt, dann emeritiert.



Heinrich Himmler zählte Anfang der 1920er-Jahre zu den Studenten Henselers. 1933 kamen die beiden wieder in Kontakt, und 1941 bat Henseler den Reichsführer SS um

Unterstützung bei der Erwerbung eines Versuchsgutes für sein Institut. Die diesbezüglichen Bemühungen zogen sich bis 1944 hin, scheiterten aber letztlich aufgrund mangelnder

Eignung der ins Auge gefassten Objekte oder an Begehrlichkeiten anderer staatlicher Stellen.

Ich habe nun bei meinem letzten Besuch in
Krakau mit Generalgouverneur Frank gesprochen und mit ihm
folgende Gedanken verfolgt:

Es wäre sehr erfreulich, wenn die Technische
Hochschule in München, speziell die Landwirtschaftliche
Abteilung, vielleicht aber auch die ganze Technische
Hochschule, sich in ihrer Forschungslehre darauf einstellen
würde, taugliche Kräfte für den Osten, - zunächst einmal
brauchbare Kräfte für das Generalgouvernement, Polen und
Galizien - , zu stellen und heranzubilden.

Eine freudige Mitteilung kann ich Ihnen be-
reits machen: Der Generalgouverneur ist bereit, der
Technischen Hochschule in München ein grosses Versuchsgut
in Galizien zu geben. Wenn Sie nun darauf Wert legen,
bitte ich, es mir zu schreiben. Ich werde dann alles Weitere
in die Wege leiten.

Für heute viele herzliche Grüsse und

Heil Hitler!
in alter Verbundenheit
Hr
HM
hm

N. f. H. R.
R
A

Schreiben des Reichsführers SS Heinrich Himmler
an Heinz Henseler vom 31.3.1942, gezeichnet »in
alter Verbundenheit«
BArch Berlin, NS 19/2920



Tierzuchtprofessor Henseler knüpfte über Himmler auch Kontakte zur lokalen SS. Ab 1941 besuchte er mit seinen Studenten mehrmals den Kräutergarten der SS auf dem Gelände des KZ Dachau, den Häftlinge des Lagers bewirtschaften mussten. Auch der Dekan der Allgemeinen

Fakultät, der Botaniker Friedrich Boas, besuchte den Kräutergarten. 1941 bearbeitete er im Auftrag der SS-eigenen »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung«, die den Kräutergarten im KZ Dachau betrieb, ein Forschungsprojekt zur Wirkung von pflanzlichen Herzgiften.

Häftlinge des KZ Dachau beim Abmarsch zur Arbeit im Kräutergarten, illegale Aufnahme von Karel Kasak, 1944
KZ-Gedenkstätte Dachau, DaA 16.431



Eines der Hauptziele der NS-Autarkiepolitik war die »Schließung der Fettlücke«. Auf dem Sektor der Milchwirtschaft versuchte man, durch Forschung und Förderung sowohl die Milchmenge als auch den Fettgehalt der Milch zu erhöhen. In Weihenstephan wurde zu diesem Zweck die der TH München angegliederte Süddeutsche Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in zwei Stufen 1937 und 1942 baulich und personell stark erweitert. Außerdem erhielt diese in Hirschau (Landkreis Freising) ein eigenes Versuchsgut.

Aufnahme der Süddeutschen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Weihenstephan nach der Erweiterung 1942
Aus: 100 Jahre Milchwirtschaft in Weihenstephan, Kempten 1952

Die TH im Totalen Krieg

Spezielle Forschungen im Krieg

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde fast ein Drittel des männlichen Personals der TH München zur Wehrmacht eingezogen. Jedoch übernahm die Hochschule nun in stark wachsendem Ausmaß kriegswichtige Forschungsaufträge. Viele Wissenschaftler wurden deshalb als »unabkömmlich« (»uk«) eingestuft und konnten an die TH zurückkehren. Als wissenschaftliche Hilfskräfte kamen nun auch vermehrt Frauen zum Einsatz.

26 Institute der TH München waren als Rüstungsbetriebe anerkannt. Kriegsaufträge kamen sowohl vom Heer als auch von Marine und Luftwaffe, aber auch von verschiedenen Reichsministerien und der SS. Die TH insgesamt wurde zu einem »Spezialbetrieb« des Oberkommandos der Wehrmacht erklärt. Rektor Pistor wurde damit »Betriebsführer« und hatte das Personal der TH regelmäßig in »Betriebsappellen« auf den unbedingten Einsatz für die Kriegsführung einzuschwören. 1943 erhielt die TH München eine Auszeichnung als »Kriegsmusterbetrieb«.

Finanziert von der Industrie, der Wehrmacht und aus dem Vierjahresplan wurden an der TH mehrere Forschungsinstitute neu gegründet: die Institute für Kunstfaserforschung und für Lebensmittelforschung sowie die Vierjahresplaninstitute für Spektralanalyse, Chemie der Schwermetalle und Tiefsttemperaturforschung.

Die Kriegserfolge der ersten Jahre ließen Träume von einem neuen deutschen Kolonialreich sprießen. An der TH gründete sich Ende 1940 auf Anregung des NS-Dozentenbunds und des Kolonialpolitischen Amts der NSDAP eine Arbeitsgemeinschaft für Kolonialwissenschaften unter Führung der Professoren Heinz Henseler und Heinrich Bechtel. Ab 1941 bot die TH »Koloniale Wissenschaften« als eigene Studienrichtung mit einschlägigen Vorlesungen aus zahlreichen Fachbereichen an. Der Reichsforschungsrat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten entsprechende Forschungen. *AE*



Aufgrund der zunehmend engeren Zusammenarbeit zwischen Militär und Hochschule nahmen Militärs nun auch bei Feierlichkeiten der TH prominente Rollen ein. Edmund Wachenfeld (1878–1958) und Emil Zenetti (1883–1945) waren die Befehlshaber des Wehrkreises VII beziehungsweise des Luftgaus VII in München. 1943 ernannte die TH Zenetti zum Ehrensensator.

Festbankett mit den Ehrengästen der Jahresfeier der TH München 1940 im Hotel »Vier Jahreszeiten«: General Edmund Wachenfeld, Reichserziehungsminister Bernhard Rust, Rektor Lutz Pistor, Reichsstatthalter Franz von Epp, Staatssekretär Hans Dauser, General Emil Zenetti und Oberbürgermeister Karl Fiehler (v.l.n.r.)
StAM, SpkA K 1327, Lutz Pistor, Foto: Heinrich Hoffmann

Nr. II 2372.

Es wird ersucht, in Antwortschriften obige Nummer anzugeben.

MÜNCHEN 2, den 24. April 1940.

Walther v. Dyck-Platz 1
Fernspr. Nr. 5201. Postscheck-Konto Nr. 9747
Scheck-Konto b.d. Bayer. Staatsbank Nr. 52141

DER REKTOR
DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE
MÜNCHEN

An die
Herren D e k a n e
der Technischen Hochschule
M ü n c h e n .

BETREFF:

Pflichtappell zum 1. Mai und
Kameradschaftsabend.

Am Dienstag, den 30. April 1940, findet abends 8 Uhr
im Studentenhaus ein Betriebsappell der Technischen Hochschule
mit anschließendem Kameradschaftsabend statt. Ich habe mit
Schreiben vom 23.4.1940 Nr. II 2372 sämtliche Gefolgschafts-
mitglieder der Technischen Hochschule zum Erscheinen aufge-
fordert.

Ich ersuche Sie, für Ihre Fakultät dafür Sorge zu
tragen, daß ich mit einem unbedingten Erscheinen aller
Herren Kollegen rechnen kann, da ich Wert darauf lege, daß
auf unserem Betriebsappell und Kameradschaftsabend sämtliche
Gefolgschaftsmitglieder anwesend sind. Gleichzeitig bitte
ich dafür Sorge zu tragen, daß auch die Assistenten nochmals
besonders darauf hingewiesen werden, unbedingt zu erscheinen.

Ich ersuche um entsprechende Bekanntgabe in der
Fakultät.

Pistor

Wege zur Textil=Autarkie

Institut für Kunstfaserforschung / An der Technischen Hochschule München gegründet

München, 13. Dezember

In das reiche Forschungsgebiet der Technischen Hochschule München wurde am Samstag vormittag eine neue wichtige, wirtschaftlich besonders bedeutungsvolle Aufgabe durch die Eröffnung eines neuen Instituts für Kunstfaserforschung eingefügt. Einen Ueberblick über die damit zusammenhängenden Fragen gab am zweiten Tage der Hochschulwoche auf Einladung des Bundes der Freunde der TH, der Generalreferent im Reichswirtschaftsministerium, Präsident Hans K e h r l, in einem Vortrag über „Zellwolle als europäischer Rohstoff“. In seiner Schilderung des Aufbaus der deutschen Zellwollindustrie, der von dem Gedanken beherrscht war, die Abhängigkeit vom Ausland so rasch wie möglich zu beheben, zeigte der Vortragende die Wege auf, die dabei unter Beschränkung auf eine staatliche Hilfestellung durch Heranziehung befähigter Persönlichkeiten aus der chemischen Industrie, durch den Austausch von Erfahrungen in Arbeitsgemeinschaften und durch die Wahl neuer Standorte auch in landschaftlich ansprechenden Gegenden „in Verbindung mit schönen Stellungen“ gegangen wurden. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Textilversorgung Europas gegen die Blockade sicherzustellen, wurde eine umfassende Planung durchgeführt mit einem Programm der Errichtung neuer Zellwollwerke in zahlreichen Ländern Europas.

Dabei wurde von dem Grundsatz ausgegangen, daß für diese Werke alle deutschen Erfahrungen zur Verfügung gestellt werden sollen, jedoch unter einer Minderheitsbeteiligung deutschen Kapitals, um die Länder zu einer wirklichen Gemeinschaftsarbeit heranzuziehen. Dieser Versuch habe sich, so weit es sich bis heute überschaen lasse, sehr gut bewährt. Aus dem Gedanken, jede Majorisierung zu vermeiden, habe sich eine enge, unter deutscher Führung stehende Zusammenarbeit ergeben, aus der allmählich eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft entstehen und hundertfältige andere Entwicklungen nach sich ziehen werde. Heute stehe nicht mehr die Frage nach der Menge der zu erzeugenden Zellwolle im Vordergrund, sondern das Qualitätsproblem. Alle Erzeuger wurden ermuntert, Fasern mit neuen Eigenschaften zu entwickeln. Nach der Ueberzeugung des Vortragenden besteht kein Zweifel, daß die künftigen Fasern jeden Textilverwendungszweck erfüllen können. Die Möglichkeiten einer Rohstoffautarkie auf dem Textilgebiet sind ein geeignetes Feld europäischer Wirtschaftsgewinnung.

Rektor Prof. Dr.-Ing. Pistor, der Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht, Wissenschaft und Wirtschaft, unter ihnen als Vertreter des Reichserziehungsministeriums Dr. Tenme und als Vertreter des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Stabsleiter Klein begrüßen konnte, würdigte die Gründung des Instituts als ein Zeichen ungebrochenen Leistungswillens,

mit allen Kräften den Vorsprung der deutschen Wissenschaft festzuhalten. Das neue Forschungsinstitut gehe zurück auf eine von Direktor Borst von der Süddeutschen Zellwolle-AG, Kelheim vor zwei Jahren gegebene Anregung und die Bereitstellung der erforderlichen finanziellen Mittel. Gauleiter Wagner habe dann den Auftrag zur Errichtung des Instituts erteilt, das vom Reichserziehungsminister als Hochschulinstitut genehmigt wurde. Das Institut sei das erste seiner Art im Reich. Den wirtschaftlichen Träger des Instituts stelle ein eingetragener Verein dar, dessen Mitglieder Beiträge leisteten. Wie der Süddeutschen Zellwolle-AG, sei auch allen Firmen und Dienststellen, die die Einrichtung des Instituts förderten, im besonderen auch Oberbürgermeister Fiedler, Dank zu sagen. Das Institut könne mit seinen Forschungsarbeiten bereits beginnen.

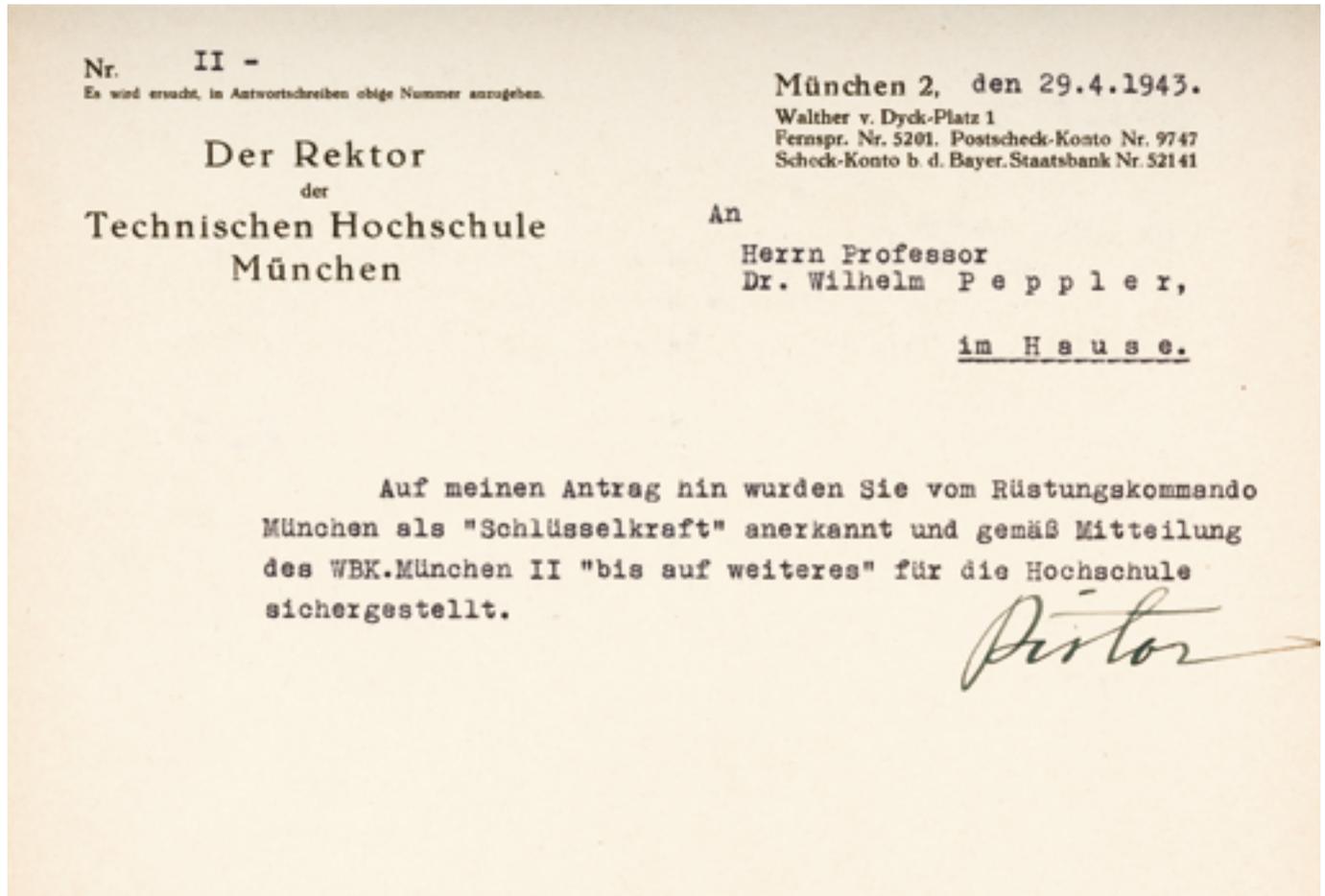
Direktor Karl Borst (Kelheim) erklärte es als Aufgabe des Instituts, eine unbefruchtete Grundlagenforschung zu betreiben und für einen akademischen Nachwuchs in diesem Industriezweig zu sorgen. Das Zusammenwirken von Grundlagenforschung an der Hochschule und von Zweckforschung in der Industrie mit echtem Unternehmertum werde der Kunstfaserindustrie die Erfüllung ihrer größten Aufgaben ermöglichen. Der Leiter des Instituts, Dezent Dr. H. Erbring, umriß die Forderungen der heutigen Kunstfaserforschung und betonte, daß in dem Institut in freier, unbefruchteter Grundlagenforschung Probleme bearbeitet werden sollen, die sich mit der gesamten Chemie und Technologie der synthetischen Fasern befassen. Der Eröffnungsakt schloß mit einer Ansprache des Gaufachwalters Chemie im Amt für Technik Dr. Löbering (Süddeutsche Zellwolle-AG).

Zwischen 1942 und 1945 wurden an der TH München folgende Forschungsinstitute neu eingerichtet:
 Institut für Kunstfaserforschung (1942, Leitung Prof. Hans Erbring)
 Institut für Lebensmittelforschung (1942, Leitung Privatdozent Rudolf HeiB)

Vierjahresplaninstitut für Tiefsttemperaturforschung (1944, Leitung Prof. Walter Meißner)
 Vierjahresplaninstitut für die Chemie der Schwermetalle (1943, Leitung Prof. Walter Hieber)
 Vierjahresplaninstitut für Spektralanalyse (1942 Leitung Prof. Günther Scheibe).

Pressebericht über die Gründung eines Instituts für Kunstfaserforschung an der TH München zur Erreichung der »Textil-Autarkie«, in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 14.12.1942
 BSB München, 2 H.un.app. 47 h-1942,12

Mitteilung von Rektor Lutz Pistor an den Dekan
der Fakultät für Maschinenwesen, Wilhelm Pepler,
über dessen »uk«-Stellung, 29.4.1943
TUM.Archiv, Dekanat Maschinenwesen 2496



Die Rüstungsforschung nahm im Laufe des Kriegs an der TH München einen immer höheren Stellenwert ein. Die Zahl der mit kriegswichtigen wissenschaftlichen Arbeiten betrauten und deshalb vom Wehrdienst befreiten TH-Mitarbeiter wuchs deshalb stark an. 1944 beschäftigte die TH rund 550 »uk« gestellte Wissenschaftler.

Bericht Rektor Pistors über die Auszeichnung der Hochschule als »Kriegsmusterbetrieb« anlässlich einer Sitzung des Senats der TH München und des Vorstands des »Bundes der Freunde der Technischen Hochschule München« im Dezember 1944
TUM.Archiv, RA. C 943

T.H.M. 605 95
Phil. Nr. 9254

BUND DER FREUNDE DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE MÜNCHEN

Niederschrift

Über die gemeinsame Sitzung des Senats der T.H. und des Vorstandes des Bundes der Freunde am 6. Dez. 1944 16 h im Rektoretszimmer

Nachdem die Zeitverhältnisse, insbesondere die Terrorangriffe auf München und deren schwere Einwirkungen auf unsere Hochschulgebäude die Abhaltung unserer alljährlich im Dezember mit der akademischen Jahresfeier verbundenen Mitgliederversammlung heuer im gewohnten Rahmen unmöglich machen, hat S. Magnifizenz der Herr Rektor und unser 1. Vorsitzender, um des Tages zu gedenken, zu einer gemeinsamen Sitzung des Senats der Hochschule und des Vorstandes des Bundes eingeladen zum 6. Dezember 1944 in das noch erhaltene Rektoretszimmer. (Beim Angriff am 17.12. ist auch dieses zerstört worden.)

Anwesend waren von Seite der Technischen Hochschule:

S. Magnifizenz der Herr Rektor Professor Dr. Pistor, die Senatsmitglieder die Herren Professoren Dr. Heuser, Dr. Metz, Dr. Peppler, Dr. Sauter, Dr. Loschge, der Syndikus Oberregierungsrat Dr. Gillitzer.

von Seiten des Bundes die Herren Dr. Hess, Langlotz, Butzenzeiger. Herr Kommerzienrat Hammon war entschuldigt.

Zu Punkt 1) der Tagesordnung: Begrüßung durch den Rektor der T.H.

S. Magnifizenz führte etwa Folgendes aus:

Der Tod hat heuer viele aus dem Kreise der Angehörigen der T.H. abgerufen. Abgesehen von den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitarbeitern und Studenten sind auch aus dem Lehrkörper altbewährte Kräfte von uns genommen worden. Geheimrat Professor Dr. Dantscher, der langjährige zweite Schriftführer des Bundes der Freunde, hat bei einem Terrorangriff im Sommer dieses Jahres sein Leben eingebüßt. Gestorben sind die Professoren Dr. Hans Karlinger, Dr. Otto Meindl, Hans Nicklas, Julius Krauß, ferner der Ehrendoktor Berthold Winther-Günther.

Die Technische Hochschule weiht den Verstorbenen ein ehrendes Gedächtnis.

Die Luftangriffe auf München haben von der T.H. 60 - 70 % der Räume zerstört. Die im Laufen begriffenen Ingenieurkurse fanden dadurch im Juli ihr Ende. Trotzdem ist es gelungen den wissenschaftlichen und den Lehrbetrieb - wenn auch unter erschwerten und anstrengenden Bedingungen - weiterzuführen. Rechtzeitige Auslagerungen wichtiger, insbesondere für die Rüstung arbeitender Institute haben deren Weiterarbeit ermöglicht. Diese Forschungstätigkeiten sind in der Forschungsgemeinschaft der Technischen Hochschule vereinigt und als rüstungswichtig anerkannt, wobei unsere T.H. als Kriegsmusterbetrieb ausgezeichnet wurde. Diese Arbeiten ermöglichten es auch, daß seitens des OKH die wissenschaftlichen Kräfte und Hilfsarbeiter mit rd. 550 Köpfen als uk-gestellt und damit in verständnisvoller Weise auch die Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ermöglicht wurde. Auch der tätigen Mithilfe des Bundes der Freunde, der mit der Gewährung von namhaften Mitteln den Instituten beigesprungen sei, sei hier dankend zu gedenken.

XIV 11

6. Koloniale Wissenschaften

- 1 **Arbeitsgemeinschaft aller Fakultäten für koloniale Wissenschaften (kolonial-wissenschaftliches Seminar)** o. Professor Dr. Henseler
Vorträge mit nachfolgender Aussprache. 14-tägig i. l. Trim. u. SS. — ML 17—19.
- 2 **Geschichte der Kolonien** o. Professor Dr. Bechtel
1 St. Vorl. i. SS.
- 3 **Reihstoffräume der Weltwirtschaft: Tropen** o. Professor Dr. Credner
3 St. Vorl. i. SS. — Di. Do. Fr. 10—11.
- 4 **Landschaftsgürtel der Erde unter besonderer Berücksichtigung der Tropen** o. Professor Dr. Credner
2 St. Übgn. i. SS. — Do. 17—19.
- 5 **Klimate der Erde unter besonderer Berücksichtigung der Tropen** o. Professor Dr. Credner
2 St. Übgn. i. l. Trim. Do. 5—7.
- 6 **Milchwirtschaft und Milch-Hygiene der Tropen und Subtropen** o. Professor Dr. Demeter
1 St. i. SS. — ML 12—1.
- 7 **Koloniale Botanik I** o. pl. Professor Dr. Gintl
- 8 **Koloniale Botanik II** o. pl. Professor Dr. Gintl
- 9 **Koloniale Tierzucht** o. Professor Dr. Henseler
1 St. Vorl. i. SS. — Di. 6—7.
- 10 **Straßenbau II (Kolonialstraßen)** o. Professor O. Huber
3 St. Vorl. i. SS. — Fr. 3—6.
- 11 **Gesundheitspflege und Hygiene der kolonialen Nutztierhaltung** o. Professor Dr. Koegel
1 St. i. l. Trim. — Mo. 4—5.
- 12 **Kolonialer Pflanzenbau** Dozent Dr. Krutz
1 St. Vorl. i. SS. — Di. 6—7.
- 13 **Allgemein verständliche Einführung in das Vermessungswesen** Professor Nöbauer u. Dip.-Ing. Rudolf Heindl
i. l. Trim. zu noch zu bestimmenden Tagen und Stunden.
- 14 **Boden und Klima der Kolonien als Grundlage der Landwirtschaft und Siedlung** apl. Professor Freiherr von Nostitz
1 St. i. l. Trim.
- 15 **Kolonialer Warenhandel und Verkehr** apl. Professor Dr. Reuther
1 St. i. l. Trim.
- 16 **Koloniale Betriebswirtschaft** o. Professor Dr. Röhle
1 St. i. SS.
- 17 **Mineralogisch-geologische Übungsstunden** o. Professor Dr. Steinmetz
(Für Bau- und Vermessungsingenieure) mit besonderer Berücksichtigung kolonialer (afrikanischer) Lagerstätten, nach Vereinbarung i. l. Trim.

- 18 **Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten im Mineralogisch-geologischen Institut mit besonderer Berücksichtigung kolonialer Fragen** o. Professor Dr. Steinmetz
Halb- oder ganztägig i. l. Trim.
- 19 **Wasserwirtschaft und Wasserbau in den Kolonien** o. Professor Dr. Streck
1 St. i. SS. zu noch zu bestimmender Zeit.
- 20 **Koloniale Forst- und Holzwirtschaft mit Vorführungen** Professor Dr. Trendelenburg
14-tägig i. SS.
- 21 **Führungen im Staatlichen Museum für Völkerkunde** Professor Dr. Ubbelohde-Doering
4 St. wöchentlich i. SS. zu noch zu bestimmenden Tagen und Stunden.
- 22 **Finanzwirtschaftliche Probleme in den Kolonien** Dr. habil. Voelcker
1 St. i. l. Trim.
- 23 **Hygiene und Medizin der Tropen** N. N.
1 St. i. SS.

Weitere Vorlesungen und Übungen z. B. in Landmaschinenkunde, Maschinenbau, Elektrotechnik, Fernmeldewesen, Bauwesen, Kolonialrecht, Technik der Kolonialen Verwaltung, kolonialwichtige Sprachen, Naturschutz und Jagd in den Kolonien sind in Aussicht genommen.

Nachtrag.

24. **Tierische Schädlinge kolonialer Nutzpflanzen** Dozent Dr. Berr
1 St. Vorl. i. l. Trim. — Mo. 5—6.
25. **Führungen durch die Zoologischen Staatssammlungen** Professor Dr. Krieg
i. SS. an noch zu bestimmenden Tagen und Stunden.

Im Wintersemester 1941/42 bot die TH München im Studienschwerpunkt »Koloniale Wissenschaften« 24 verschiedene Vorlesungen an. Daneben engagierte sie sich auch bei Forschungen zur Kolonialwissenschaft. So war Heinz Henseler Mitbetreuer einer Arbeit von Michael Vorontsoff-Datchkoff zur Untersuchung der Agrar-

struktur Zentralafrikas anhand des Materials des französischen Kolonialministeriums und anderer kolonialer Einrichtungen in Paris. Henseler selbst unternahm in dieser Sache im September 1941 eine vorbereitende Forschungsreise nach Belgien und Frankreich.

Vorlesungen in den »Kolonialen Wissenschaften« im Vorlesungsverzeichnis der TH München, Wintersemester 1941/42

58. 2802

Unsere Kolonien

Die Aufgaben der deutschen Wissenschaft in den Kolonien



Sonderheft

von

Deutschlands Erneuerung

(1941)

J. F. Lehmanns Verlag / München-Berlin

Einzelpreis Mf. 2.—, bei 10 Stk. je Mf. 1.80, bei 100 Stk. je Mf. 1.50, bei 1000 Stk. je Mf. 1.20.

bn 571400

Titel des Sonderhefts »Unsere Kolonien«
der Zeitschrift »Deutschlands Erneuerung«,
mitherausgegeben vom Dekan der Fakultät für
Bauwesen der TH München, Otto Streck, 1941

Studentisches Leben in der Kriegszeit

Obwohl zu Kriegsbeginn 1939 zunächst alle deutschen Hochschulen geschlossen worden waren, durfte die TH München ihren Lehrbetrieb bereits wenig später wieder aufnehmen. Allerdings wurden die Studierenden nun immer stärker zu außeruniversitären Diensten für das Regime verpflichtet. Erstmals für die Sommerferien 1940 hatte die Reichsstudentenführung eine einmonatige Erntehilfspflicht für Studierende verkündet. Für diejenigen, die nicht für andere kriegswichtige Aufgaben freigestellt waren, folgte die Verpflichtung zu mehreren Wochen Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie. Die Betroffenen reagierten ablehnend auf die zusätzlichen außeruniversitären Belastungen und organisierten Störaktionen. Die zunehmende Belastung der angehenden Akademiker mit fachfremden Aufgaben blieb nicht ohne Folgen und wirkte sich negativ auf die Studienleistungen aus. Studentische Kriegsteilnehmer bekamen schließlich eine Vielzahl von Prüfungs- und Studierenerleichterungen zugestanden und

konnten für einzelne Semester von der Front beurlaubt werden. Im Wintersemester 1942/43 waren die Hälfte der rund 2500 Studierenden der TH Wehrmachturlauber. Ab 1944 wurden Studiengenehmigungen massiv beschränkt und Erstimmatrikulationen untersagt. Ausnahmen galten für sogenannte Kriegerwitwen und Versehrte. Alle Studentinnen und sämtliche nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten der ersten drei Fachsemester mussten die Hochschulen für den totalen Kriegseinsatz verlassen. Ständige Luftangriffe, anhaltende Kälte und permanente Alarme brachten das universitäre Leben im letzten Kriegswinter nach und nach zum Erliegen. *PU*



Aufgrund der Einberufungen zur Wehrmacht sank die Zahl der männlichen Studierenden stetig. Zwischen »Hörsaal« und »Front« bildete sich eine neue Studentenschaft heraus. Sie bestand aus jugendlichen Anfangssemestern vor der Einberufung, abkommandierten Studenten (zumeist aus der Medizin), beurlaubten Wehr-

machtsangehörigen, Ausländern aus mit Deutschland verbündeten Staaten und Frauen. Mit fortschreitendem Krieg nahm auch der Anteil an verwundeten Rückkehrern sowie Wehruntauglichen zu. Im ersten Trimester 1941 studierten 930 Deutsche und 565 Ausländer an der TH München.

Studentinnen in einem Hörsaal der TH München, erste Hälfte 1940er-Jahre
TUM.Archiv, NL Gößl-Böhm

Aufnahmeschein der Studentin
Katharina Bader zum Studium an der
Allgemeinen Fakultät der TH München
im Sommersemester 1944
Privatbesitz



Studentinnen bei der Arbeit in einem Labor
der Landwirtschaftlichen Fakultät der TH in
Weihenstephan, um 1942
StadtAM, FS-NL-GRO-185, Foto: Erika
Groth-Schmachtenberger



Student in Wehrmachtuniform auf Studienurlaub
im Labor für Anorganische Chemie der TH Mün-
chen, um 1942/43
TUM.Archiv, FotoB.



Der Studentenschaftsführer der TH München,
August Breyer, in Wehrmachtuniform, 1944
*Aus: Die Bewegung. Organ der
Reichsstudentenführung, Februar 1944*



Der Studentenführer
Todesfürer Technische Hochschule München

München 2. des 5. Juni 1940
München-Post-Blatt 1 - Journal 1941/794

Br.B.Nr.1778/MU.

An den Herrn Dekan der Fakultät
für Maschinenwesen

Herrn Professor Dr.Jng. B ö d e f e l d

M ü n c h e n
Technische Hochschule.

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu der am Freitag, den 7. Juni 1940 um 18.15 h
im Grossen Physikörsaal der Technischen Hochschule München statt-
findenden

Kundgebung für die Erntehilfe

gestatte ich mir, Sie ergebenst einzuladen.

Es spricht der Gaustudentenführer über den Einsatz
der Studenten in den Sommerferien 1940.

Heil Hitler!

Der Studentenführer:



Diergardt
Vertreter im Amt.

Eilt sehr!

Ich bitte Sie, ebenfalls die Herren Professoren Ihrer Fakultät
zu dieser Kundgebung einzuladen.

In Umlauf

6.6.40
gez. Bödefeld

gym. Nothilfe - 13.6.!
Strom 14/6.
G. von Ende 14.6.

*Datum
beachten!*

Seit 1933 wurden Studierende durch umfangreiche außeruniversitäre Pflichten für das NS-Regime in Dienst genommen und politisch indoktriniert. Ab 1940 wurden sie ferner zu Aufgaben im Rahmen der »studentischen Dienstpflicht« herangezogen. Diese sah einen Einsatz von mindestens acht Monatsstunden für alle Erst- bis

Drittsemester vor. Die Studentenschaften im Gau München-Oberbayern mussten Kohle schippen, Luftschutzwachen in den Gebäuden von TH und Universität abhalten oder Kleiderkarten verteilen. Angehende Mediziner arbeiteten beim Roten Kreuz, die Studentenschaft der TH München organisierte die Technische Nothilfe.

Ankündigung einer »Kundgebung für die Erntehilfe« am 7.6.1940 durch den Studentenführer der TH München
TUM.Archiv, Dekanat
Maschinenwesen 2484

Nr. II 4329.

Es wird ersucht, in Antwortschriften obige Nummer anzugeben.

DER REKTOR
DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE
MÜNCHEN

1235/20
MÜNCHEN 2, den 20. Juli 1940.

Walter v. Dyck-Platz 1
Fernspr. Nr. 3301. Postscheck-Konto Nr. 9747
Scheck-Konto b. d. Bayer. Staatsbank Nr. 32141

An die
Herren D e k a n e der
Technischen Hochschule
M ü n c h e n .

BETREFF.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich ersuche um Meldung, ob für den Bereich Ihrer Fakultät gegen Studierende wegen mangelnder Leistung oder Einsatzbereitschaft auf Grund des Geheimerlasses des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, betreffend Verhalten von Studierenden im Kriege (mündlich bekanntgegeben in der Senatesitzung vom 30.1.1940), vorgegangen werden soll; gegebenenfalls ersuche ich um namentliche Nennung der betreffenden Studierenden.

Pistor

Schreiben des Rektors Pistor an die Dekane mit der Aufforderung, ihm Studierende mit mangelhafter Leistung oder »Einsatzbereitschaft« zu melden, 20.7.1940
TUM.Archiv, Dekanat Maschinenwesen 2489

Wichtig!

Genau durchlesen und beachten!

Merkblatt zum Luftschutzeinsatz aller Studenten und Studentinnen im Sommersemester 1944

Der im Wintersemester 1943/44 erstmalig angeordnete „Luftschutzeinsatz aller Studenten und Studentinnen“ behält im Sommersemester 1944 für alle in München immatrikulierten Reichs- und Volksdeutschen Studierenden verpflichtende Gültigkeit.

An Stelle der bisher erlassenen Anordnungen treten mit Beginn des Sommersemesters 1944 folgende Einsatzbestimmungen in Kraft:

Alle Medizinstudenten und -Studentinnen werden gemäß besonderen Bestimmungen (s. „Merkblatt zum Luftschutzeinsatz für Studierende der Medizin im Sommersemester 1944“) eingesetzt.

Alle übrigen Studenten und Studentinnen (auch der Zahnmedizin und Pharmazie) werden bei der Einschreibung zum Sommersemester 1944 in Dienstgemeinschaften eingeteilt und nach Maßgabe ihrer Wohnbezirke einem der zentral gelegenen Alarmplätze zugewiesen. Die Alarmplätze sind so gelegt, daß die Dienstgemeinschaften zunächst dem Schutz der Hochschulen, Akademien und Fachschulen zur Verfügung stehen.

Bei Tages- und Nachtangriffen von Feindverbänden auf unsere Stadt melden sich die den Dienstgemeinschaften angehörenden Studierenden unmittelbar nach der Entwarnung bei ihren Dienstgemeinschaftsführern an den festgelegten und auf der grünen Ausweiskarte vermerkten Alarmplätzen. Falls ihre eigene Wohnung beschädigt ist, erfolgt ihr Einsatz bei dieser Schadenstelle.

Jeder Einsatz von Studierenden in Betrieben, bei Luftschutzdienststellen usw. bedarf der vorherigen Genehmigung durch die Studentenführung.

Falls nach dem ersten Einsatz bei Großangriffen durch den zuständigen Dienstgemeinschaftsführer nichts anderes bestimmt wird, treten sämtliche Studierende bis zum dritten Tag (inkl.) nach dem Angriff täglich um 9 Uhr vormittags entgegen ihren Studienverpflichtungen bei den Alarmplätzen zum Einsatz an.

Ausweiskarte: Jeder Student und jede Studentin erhält bei der Einschreibung eine grüne Ausweiskarte, auf der Dienstgemeinschaft und Alarmplatz festgelegt sind. Die Ausweiskarte berechtigt zum Durchschreiten von Sperrgebieten auf dem Wege zum Alarmplatz und gewährleistet das möglichst schnelle Erreichen des Alarmplatzes.

Unmittelbar nach Entwarnung hat jeder Studierende die Studentenbundsarmbinde deutlich sichtbar zu tragen. Die Ausweiskarte hat nur mit dieser Armbinde Gültigkeit. Jeder Studierende hat daher Ausweiskarte und Armbinde ständig bei sich zu tragen. Wer noch nicht im Besitze der Armbinde ist, hat diese sofort bei der Gaustudentenführung abzuholen.

Alle bisher ausgestellten Ausweiskarten (gelbe Farbe) sind ungültig und sind auf der Studentenführung abzugeben.

Die Rückseite der Ausweiskarte ist aufgeteilt in Felder, auf denen der jeweilige Einsatz des Karteninhabers wie folgt bestätigt wird:

- a) beim Einsatz durch die Dienstgemeinschaft erhält jeder Studierende seine Einsatzbestätigung durch die Gaustudentenführung München-Obb. und zwar frühestens 14 Tage nach erfolgtem Einsatz;
- b) beim Einzeleinsatz (z. B. bei Beschädigung der eigenen Wohnung) ist die Bestätigung durch die zuständige Ortsgruppe einzuholen und bis spätestens 14 Tage nach dem Angriff der Gaustudentenführung vorzuzeigen.

Studierende, die unverschuldet am Einsatz nicht teilnehmen konnten (z. B. schwere Erkrankung oder Abwesenheit von München) haben bis spätestens 8 Tage nach dem Angriff ihrem Dienstgemeinschaftsführer mit entsprechenden Belegen eine Entschuldigung einzureichen.

Bereits im Dezember 1937 erlebten die Münchner die erste mehrtägige Großluftschutzübung. Ein Jahr später, im Wintersemester 1938/39, nahm die TH München die zweistündige Vorlesung »Allgemeiner Luftschutz« in ihr Vorlesungsverzeichnis auf –

ein Thema, das auch die Dozenten in ihren Veranstaltungen berücksichtigen sollten. Im Sommersemester 1939 hielten Offiziere der Luftwaffe Vorträge über Flugmelde- und Wachdienst, Abwurfmunition und Luftkrieg.

Merkblatt zum Luftschutzeinsatz, Sommersemester 1944
TUM.Archiv, KS 17, Studentenführung

WJ 1080 II, V, EIV, EV (b)

Schnellbrief



Studentischer Kriegseinsatz 1943.

In den nächsten Tagen wird den Hochschulen und den vom studentischen Kriegseinsatz erfaßten Fachschulen ein Abdruck der endgültigen Fassung der Richtlinien der Reichstudentenführung über den studentischen Kriegseinsatz 1943 zugehen. Auf diese Richtlinien, die von dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, dem Leiter der Parteikanzlei und mir genehmigt worden sind, weise ich zur Kenntnisnahme und Beachtung hin. Die endgültige Fassung weicht in mehreren Punkten von den Anfang April 1943 den Gaustudentenführungen zugegangenen vorläufigen Richtlinien ab.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß alle Einsätze während des Sommersemesters nur im Einvernehmen mit dem Rektor (Direktor) durchzuführen sind, wie ich dies bereits in meinem an die Hochschulen gerichteten Runderlaß vom 22. März 1943 - WJ 900/43 - angeordnet habe. Die Rektoren (Direktoren) haben dafür Sorge zu tragen, daß durch einen Einsatz während des Semesters das Studium nicht beeinträchtigt wird und jede nicht durch höhere Gewalt bedingte Störung des Unterrichtsbetriebes unterbleibt. Die unter III A d für die Einsatzdauer festgesetzten Studienzahlen sind, worauf ich mit Rücksicht auf bereits aufgetretene Zweifel besonders hinweise, Höchstsätze, die also nicht überschritten, wohl aber unterschritten werden dürfen.

In Übrigen ist die Einsatzdauer jeweils nach Maßgabe des Einsatzbedarfs einerseits, der unterrichtlichen Belange andererseits zu bestimmen.

In Vertretung
gez. Zachintzsch.

Beglaubigt



Karsten
Ministerialkanzlei-
obersekretär

- An
- a) die Herren Rektoren der wissenschaftlichen Hochschulen,
 - b) die Herren Direktoren der Kunsthochschulen,
 - c) die Herren Vorsteher der nachgeordneten Reichs- und preuß. Dienststellen der Wissenschaftsverwaltung,
 - d) die Unterrichtsverwaltungen der Länder (außer Preußen) und den Herrn Reichsstatthalter in Hamburg sowie den Herrn Regierenden Bürgermeister in Bremen,
 - e) die Herren Reichsstatthalter in den Reichsgauen,
 - f) die Herren Regierungspräsidenten in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen, Wartheland, Sudetenland,
 - g) die nachgeordneten Behörden der preuß. Schulverwaltung (Berufs- und Fachschulen),
 - h) die Chefs der Zivilverwaltungen in Elsaß, in Luxemburg, Sd-Steiermark, Sd-Kärnten und Krain,
 - i) den Herrn Reichsprotector in Böhmen und Mähren in Prag (Deutsche Dienstpost Böhmen-Mähren),
 - k) die Regierung des Generalgouvernements-Hauptabt. Wissenschaft u. Unterricht in Krakau (Generalgouvernement) (d. Deutsche Dienstpost Osten).

1943 und 1944 mussten Studentinnen und Studenten während der Semesterferien erneut neun beziehungsweise acht Wochen in der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft oder in anderen

Bereichen unter größtmöglicher Berücksichtigung ihrer Studienfachrichtung arbeiten.

Schnellbrief des Reichswissenschaftsministeriums zur Durchführung des studentischen Kriegseinsatzes im Sommersemester, 11.5.1943
TUM.Archiv, RA. C 384

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung
W J 1904 (a)

Abchrift:

Berlin W 8, den 20. Juli 1943
- Postfach -

Schnellbrief

THEI 23. Juli 1943
Nr. I 4305

Betr.: Überprüfung der Studierenden.

In Hinblick auf den bevorstehenden Semesterabschluss weise ich erneut auf die durch meinen Hunderlaß vom 22. März 1943 - W J 900/43 - angeordnete, im Hunderlaß vom 30. April 1943 - W J 1310/43 - näher geregelte laufende Überprüfung der Studierenden hin. Ich wiederhole, daß diese Überprüfung grundsätzlich auf alle hierfür nach 1, 3 des Hunderlasses vom 22. März 1943 - W J 900/43 - in Betracht kommenden Studierenden zu erstrecken und daß ein strenger Maßstab anzulegen ist. Es muß unbedingt erreicht werden, daß alle nicht den Anforderungen genügenden Studierenden erfasst und einem anderen Einsatz zugeführt werden. Ich weiß, daß den Hochschulen damit eine außerordentlich schwierige Aufgabe auferlegt worden ist; deren erfolgreiche Lösung aber ist ein Gebot der Stunde. Wer im Studium fehl am Platze ist, leistet keine kriegswichtige Arbeit und bewirkt durch sein Verbleiben im Studium, daß ein anderer, ihm gemäßer Arbeitsplatz unbesetzt bleibt. Im allgemeinen Arbeitseinsatz aber werden laufend neue Kräfte benötigt. Darüber hinaus hat die Überprüfung entscheidende hochschulpolitische Bedeutung, indem sie erstmalig den Hochschulen die nötige Handhabe gibt, die seit langem erörterte laufende Auslese selbst wirksam durchzuführen. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen bemerke ich zu einigen besonders wichtigen Fragen folgendes:

1. Ich habe davon abgesehen, Semesterprüfungen zur Feststellung der fachlichen Eignung und Leistung zwingend vorzuschreiben, weil sie nicht in allen Fällen nötig sind und bei der ohnehin starken Inanspruchnahme aller Lehrkräfte jede vermeidbare Mehrbelastung unterbleiben muß. Derartige Prüfungen sind aber selbstverständlich auch ohne eine solche Anordnung zulässig und sie werden vielfach notwendig sein, um zuverlässige Beurteilungsgrundlagen für die Überprüfung zu gewinnen. Dies gilt vor allem für die Studierenden der ersten Semester, die noch keine oder wenig Gelegenheit hatten, ihr Können unter Beweis zu stellen, über die die Hochschullehrer infolgedessen nicht ohne weiteres auf Grund der Arbeit im Semester ein sicheres Urteil abgeben können. Bei der Gestaltung solcher Prüfungen, die den Hochschulen überlassen bleibt, ist streng darauf zu achten, daß sie nicht zu formalen Kleisprüfungen werden, die falschem Strebertum und geschäftigen Nichtskönnern Vorschub leisten.
2. Die uneingeschränkte Weiterführung des Frauenstudiums hat in diesem Semester eine erneute erhebliche Zunahme der Zahl der weiblichen Studierenden zur Folge gehabt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese weitere Zunahme zu einem Teil mit den allgemeinen Arbeitseinsatzmaßnahmen im Zusammenhang steht. So sehr der wirklich geeignete und befähigte Nachwuchs, der erstlich einem

An

a) die Herren Direktoren der wissenschaftlichen Hochschulen

In Umlauf - 26. Okt. 1943

19.11.43

19.11.43

19.11.43

19.11.43

19.11.43

19.11.43

19.11
29.11
30.11
20.11

19.11
22.11.43

Im März 1943 initiierte das Reichserziehungsministerium die »Ausmerktion ungeeigneter Studierender«. Wer unter den erhöhten Kriegsanforderungen wegen seiner Haltung und Leistung als ungeeignet für ein

Studium erschien, sollte zwangsweise von der Hochschule beurlaubt und für den Arbeitseinsatz gemeldet werden. Hochschullehrer und Studentenführer wurden aufgefordert, dem Arbeitsamt entsprechende Namen mitzutei-

len. Die Aktion fand mit dem Erlass zum »Totalen Kriegseinsatz« im Herbst 1944 ihr Ende.

Berufseinsatz zutreibt, zu begrüßen ist, so muß doch andererseits angesichts der ständigen Zunahme des Frauenstudiums die Überprüfung der weiblichen Studierenden mit besonderer Strenge und Gründlichkeit durchgeführt werden, dies nicht zuletzt auch im Interesse der Hochschulen und des Ansehens des Frauenstudiums.

3. Die aus der totalen Mobilmachung erwachsene Forderung nach Intensivierung und Beschleunigung des Studiums und Ausschließung aller derjenigen, die den erhöhten Anforderungen nicht gewachsen sind, gilt selbstverständlich für alle Teile des Studiums bis zur Abschlußprüfung einschließlich. Die Vorsitzenden der Prüfungsausschüsse (Vorprüfung und Abschlußprüfung) müssen demgemäß darauf achten, daß diesen Forderungen auch im Prüfungsverfahren entsprochen wird. Studierende, die nach den Prüfungsergebnissen für eine Meldung zum anderweitigen Arbeitseinsatz in Betracht kommen, sind von Vorsitzenden sofort dem Rektor nachhaft zu machen.
4. Nach Ziff. 1, 1 b des Runderlasses vom 22. März 1943 - WJ 900/43 - ist die Promotion als Abschluß zu berücksichtigen, wenn sie die einzige Abschlußprüfung für das Berufsziel darstellt oder neben einer anderen Abschlußprüfung für den Berufseinsatz üblicherweise gefordert wird. Erläuterns sind dazu Medizin, Chemie, Physik und wissenschaftliche Laufbahn genannt. In den Fächern Medizin, Chemie, Physik wird die Durchführung dieses Grundsatzes kaum Schwierigkeiten bereiten. Im Übrigen gilt folgendes:
In jeder Fachrichtung gibt es neben den Hochschullehrern und den wissenschaftlichen Beamten an den Forschungsanstalten mannigfache andere Berufseinsätze, die eine qualifizierte wissenschaftliche Ausbildung und Befähigung erfordern. Es ist daher nicht möglich, die Promotion während des Krieges auf bestimmte Fachrichtungen zu beschränken. Dem sofortigen Berufseinsatz nach bestandener Abschlußprüfung (Diplom- oder Staatsprüfung) darf aber wegen einer Promotion nur ferngehalten werden, wer nach seinen bisherigen Leistungen und nach seinem Berufsziel für einen qualifizierten wissenschaftlichen Beruf in Betracht kommt und eine gute wissenschaftliche Leistung erwarten läßt. Es ist dabei streng zu prüfen, ob ein zusätzliches Studium erforderlich ist und ob nicht die Promotion neben dem Beruf durchgeführt werden kann. Jeder andere Studierende ist im totalen Krieg verpflichtet, unter Zurückstellung noch so berechtigter persönlicher Wünsche nach bestandener Abschlußprüfung sofort in seinen Beruf einzutreten. Gegen eine Promotion neben dem Beruf ist selbstverständlich nichts einzuwenden.

gez. Unterschrift.

Nr. I 4305.

An die Herren Dekane
mit dem Ersuchen um gefl. Bekanntgabe.

Die erwähnten Runderlasse vom 22.3.1943 WJ 900/43 und vom 20.4.1943 WJ 1310/43 habe ich mit Randverfügung vom 3.4.1943 Nr. I/II 1715 und vom 5.5.1943 Nr. II 2439 übermittelt.

Auf meine Ausführungen in der letzten Senatsitzung weise ich besonders hin.

Die Herren Dekane ersuche ich, den Schlußsatz meiner Verfügung vom 5.5.1943 Nr. II 2439 zu besetzen.

München, den 11. August 1943

Der Rektor:

I.V.
H. Pfeiffer

Schnellbrief des Reichserziehungs-
ministeriums zur Überprüfung
der Studierenden, 20.7.1943
TUM.Archiv, Dekanat
Maschinenwesen 2471

Nr. I P 102.

I. Betreff Gesuch um Aufnahme des Heinrich Frensdorf.

II. Mit 1 Gesuch und 1 Beilagenheft u.R.

über das

Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus,
München.

dem

Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und
Volksbildung,
Berlin.

mit der Bitte um Entscheidung in Vorlage.

Der Gesuchsteller ist jüdischer Mischling deutscher Staatsangehörigkeit im Sinne des § 2 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935. Er strebt die Zulassung zum Studium des Maschineningenieurfaches an der Technischen Hochschule München an. Das Gesuch wurde schriftlich eingereicht, ich kann über den persönlichen Eindruck des Gesuchstellers, seine Persönlichkeit und sein Aussehen nichts berichten.

Auf Grund der eingereichten Unterlagen kann ich eine Zulassung zum Studium an der Technischen Hochschule München nicht befürworten, da die Hochschule der Hauptstadt der Bewegung und des Traditionsraumes n.E., von ganz besonderen Ausnahmefällen abgesehen, von jüdischen Mischlingen freizuhalten ist, wobei ich der Entscheidung höchster Stelle, den Gesuchsteller an einer anderen deutschen Hochschule zuzulassen, nicht vorgreifen möchte.

III. Dieses zum Akt.

München, den 10. September 1940.

Der Rektor der Technischen Hochschule.

Pistor

Russfertigt 10.9.40
Erstellt M. G. G.
Abgezeichnet

III. 5a



Nachdem sich die NS-Hochschulpolitik zunächst auf die Vertreibung von Studierenden mit zwei jüdischen Elternteilen konzentriert hatte, richtete sich der Fokus später auf sogenannte »Mischlinge« im Sinne der nationalsozialistischen »Rassengesetze«. Ab Januar 1940 mussten die Zulassungsgesuche der Betroffenen vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigt werden.

Im Mai 1944 waren reichsweit 80 »Mischlinge ersten Grades« immatrikuliert, davon 13 an der TH München. Zwar lehnte die TH die Aufnahme von »Mischlingen« in vielen Fällen ab, jedoch ließ Syndikus Ludwig Gillitzer in einigen Fällen stillschweigend auch »Halbjuden« ohne ministerielle Ausnahmegenehmigung zum Studium zu. Zwischen 1939 und 1945 hielten sich insgesamt etwa 60 als »Halbjuden« geltende Studierende an der TH auf.

Sebastian Rosenthal, Architekturstudent der TH von 1940 bis 1943, Foto aus seinem Studentenakt, um 1940
TUM.Archiv, PA.Stud. Sebastian Rosenthal

Reichsenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen

Ahnennachweis
(Vertrag für Studenten)

Schicht: _____ für _____ (Stempel bei örtlichen Staatsbehörden bzw. Stadtbehörden)

Name: Rosenthal Vorname: Sebastian Ludwig Familienname: Ludwig Konfession: evang.
(Nur bei Verheirateten)
 geboren am: 21. April 22 in: München (Heimatort) München 23. Louisenstraße 52/4

In diese Ahnenaufstellung dürfen nur die lebenden Eltern und Großeltern (also nicht Adoptiv- oder Stiefeltern usw.) aufgenommen werden. Sollte bei unzureichender Abstammung der Vater nicht durch amtliche Urkunden feststellbar sein, müssen die betr. Spalten unangefüllt. Alle Angaben müssen streng vertraulich gehalten. Sollte einer der Großelternväter — der Mutter nach — von jüdischen Eltern abstammen, ist dies, auch wenn sie einer christlichen Religionsgemeinschaft angehören, stets unten unter „Anmerkungen“ anzugeben.

	Name	Vorname	Stand	Geboren am	Geboren in	Konfession (auch Wechsel)	Religionszugehörigkeit
Eltern	Vater	<u>Joh. Sebastian Rosenthal</u>	<u>Joh. Seb. Ing.</u>	<u>21. 4. 1881</u>	<u>München</u>	<u>evang.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
	Mutter	<u>geb. Hartreiter</u>	<u>Domilla</u>	<u>17. 8. 1889</u>	<u>Kraft</u>	<u>Kath.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
Großeltern	Großvater	<u>Rosenthal</u>	<u>Lobor</u>	<u>18. 11. 1847</u>	<u>Kraibitz</u>	<u>isr.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
	Großmutter	<u>geb. Ausbacher</u>	<u>Joseph</u>	<u>22. 8. 1855</u>	<u>Bay.</u>	<u>isr.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
Großeltern	Großvater	<u>Hartreiter</u>	<u>Lopf</u>	<u>17. 7. 1835</u>	<u>Reichling</u>	<u>Kath.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
	Großmutter	<u>geb. Baumgartner</u>	<u>Anna Maria</u>	<u>18. 8. 1855</u>	<u>Geoprunn</u>	<u>Kath.</u>	<u>israel. jüdisch</u>
Großeltern	Großvater						
	Großmutter						

Ich bestätige ehrenamtlich, diese Ahnenaufstellung (einschl. Anmerkung) nach bestem Wissen und Gewissen aufgestellt zu haben und bin jederzeit bereit, die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben durch Vorlage beweiskräftiger Urkunden zu belegen. Weiter bestätige ich, daß mir keine Umstände bekannt sind, durch die ich (oder meine Ehefrau) als nicht rein arisch im Sinne der Abstammungsbestimmungen der NSDAP. (Gesetz § 3) zu gelten hätte, sowie daß ich keiner Staatsangehörigen oder sonstigen Ehegattin angehöre. Diesen Abstammungsnachweis übernehme ich gegenüber der Reichsenschaft ab.

* für die Gültigkeit ist ebenfalls ein Ahnennachweis auf behördlichem Verordnungswege erforderlich.

Anmerkungen: Mischung 1. Grades

S. Rosenthal
Eigentliche Unterschrift

Ort: München Datum: 26. Juni 40

Prüfungsausschuss:
Ahnennachweis
kundlich geprüft
München, 20. 5. 1940
Kierulff

Studentenpost-Nr. 190475

Bei Studienbeginn mussten alle Studierenden einen »Ahnennachweis« vorlegen. Die Verwaltung der TH München korrigierte die Ein-

tragungen des Studenten Sebastian Rosenthal bei Konfession und Volkszugehörigkeit von »evang.« in »israel.« und von »deutsch« in »jüdisch«.

»Ahnennachweis« von Sebastian Rosenthal, um 1940
TUM.Archiv, PA.Stud. Sebastian Rosenthal

Verlagerungen und Bombenzerstörungen

1943 gestaltete sich die Kriegslage für das Deutsche Reich immer kritischer. An nahezu allen Fronten mussten sich die deutschen Truppen zurückziehen. Im Innern des Reiches, auch in München, nahm die Zahl der alliierten Luftangriffe zu. In dieser Situation versicherte Rektor Pistor anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Hochschule Adolf Hitler telegraphisch seine Loyalität und seinen Durchhaltewillen. Er gelobte, die TH München werde »in unermüdlichem Einsatz und unerschütterlichem Glauben an den Endsieg ihren Beitrag leisten in diesem Schicksalskampf«.

Beginnend im Sommer 1943 mit dem Institut für Chemische Technologie wurden insbesondere die in der Rüstungsforschung tätigen Institute und Laboratorien der TH ins Münchner Umland verlagert, das weniger bombengefährdet war. Nachdem bereits

ein Luftangriff im September 1943 erste Schäden an TH-Gebäuden verursacht hatte, machten 1944 Fliegeralarme und der wiederholte Ausfall von Strom, Wasser, Gas, Telefon oder Straßenbahn in der Stadt sowohl den Forschungs- wie auch den Lehrbetrieb immer schwieriger. Im Juli 1944 zerstörten Bomben mehrere Institute und Hörsäle, Wasserbauprofessor Kaspar Dantscher kam dabei zu Tode. Die schweren Luftangriffe vom 17. Dezember 1944 und vom 7. Januar 1945 brachten den Hochschulbetrieb dann nahezu völlig zum Erliegen. 85 Prozent der Gebäude waren danach unbrauchbar und Lehrveranstaltungen meist nur noch in Kellerräumen möglich. *AE*



»Bald wurde der Krieg ›total‹ und beherrschte das ganze Leben. Die Bombenangriffe erfolgten jetzt auch in München immer häufiger. Ein geordnetes Arbeiten war fast nicht mehr möglich. Bei jedem Alarm mußten alle wichtigen Geräte und Akten noch möglichst sicher untergebracht werden, ehe die Schutzräume aufgesucht werden durften. Nach dem Alarm

Zerstörungen im Innern des TH-Hauptgebäudes nach einem Bombenangriff, um 1944
TUM.Archiv, FotoB. Gebäude

mussten, auch wenn kein Angriff erfolgte, die Arbeitsplätze wieder hergerichtet werden, und das oft zweibis dreimal am Tag.«
Erinnerungen der damaligen Verwaltungsangestellten und späteren Kanzlerin (1971–1976) der TH München, Angela Molitoris
Aus: TUM-Mitteilungen 1985

»Am 7. Januar wurde unserer Institut leider, wie praktisch die ganze T. H. völlig vernichtet, so daß in absehbarer Zeit eine Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich erscheint.«
Chemieprofessor Hans Fischer unter dem Eindruck der Bombenzerstörungen vom Dezember 1944 und Januar 1945, 31.1.1945
TUM.Archiv, NL 9 Prof. Hans Fischer, fortl. Num. 2985

den 30. Nov. 43.

Telegramm der Technischen Hochschule München
an den Führer.

Die Technische Hochschule München begeht am 3. Dezember ihre 75 Jahrfeier als Hochschule. Lehrkörper, Gefolgschaft und Studentenschaft sind sich der großen Aufgaben bewusst, die der Krieg stellt. In unermüdlichem Einsatz und unerschütterlichem Glauben an den Endsieg wird die Technische Hochschule München ihren Beitrag leisten in diesem Schicksalskampf. Mit diesem Gelöbnis gedenkt die Technische Hochschule in unwandelbarer Treue des Führers des deutschen Volkes und großdeutschen Reiches.

Der Rektor der Technischen Hochschule
München:

gez. P i s t o r .

Telegramm von Rektor Lutz Pistor an Adolf Hitler vom 30.11.1943 anlässlich der 75-Jahr-Feier der TH München
TUM.Archiv, RA. C 755

* 12 Telegramm Deutsche Reichspost

1812 S BERLIN 8 63 3 1240 *

Aufgenommen 05.12.43 120- 34 Berlin 30 Amt München -5-	SEINER MAGNIFIZENZ DEM HERRN REKTOR DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE MUENCHEN 5537	Obermittel Zeit Arch.
---	--	-----------------------------

DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE MUENCHEN DANKE ICH FUER DIE
 MIR ANLAESSLICH DER 75. JAHRFEIER IHRES BESTEHENS
 TELEGRAPHISCH UEBERMITELTEN WORTE DES GEDENKENS
 ICH VERBINDE DAMIT MEINE AUFRICHTIGEN WUENSCHUE FUER DIE
 FORTSETZUNG IHRER ERFOLGREICHEN ARBEIT IN LEHRAMT
 UND FORSCHUNG SOWOHL JETZT IN DEN HARTEN JAHREN DES
 KRIEGES ALS AUCH SPAETER IJND DER ZEIT DES WIEDERAUFBAUES
 * ADOLF HITLER ++75

Antworttelegramm Hitlers
an Lutz Pistor vom 16.12.1943
TUM.Archiv, RA. C 755



Jubiläumsakt zum 75jährigen Bestehen der Münchener Technischen Hochschule
 Im Vordergrund neben dem Rektor Prof. Dr. Pistor Reichsstatthalter Ritter von Epp,
 Oberbürgermeister Reichsleiter Fiehler, Gauleiter Giesler, General der Infanterie Kriebel
 und General der Flakartillerie Zenetti Aufn.: Dr. Gertraud Ulmer

75 Jahre Technische Hochschule München

Der Ingenieur als Schicksalsträger der deutschen Nation

Akademischer Jubiläumsakt anlässlich der Hochschulwoche 1943

VB. München, 3. Dezember

Die gewaltigen Aufgaben, die der deutschen Technik in dem gegenwärtigen Kampfe um Deutschlands und Europas Zukunft gestellt sind, machten es geradezu zur Pflicht, der Tatsache der Erhebung der Technischen Hochschule München zur Höheren Schule und ihrer feierlichen Einweihung vor nunmehr 75 Jahren zu gedenken. Die Leistungen des deutschen Technikers und Ingenieurs fanden gebührende Anerkennung durch einen am 3. Dezember im Großen Hörsaal der Technischen Hochschule abgehaltenen akademischen Jubiläumsakt, zu dem mit den Professoren und Dozenten, mit der Studentenschaft und den Mitgliedern des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule, hohe Vertreter aus Partei und Staat, Stadt und Wehrmacht, Wissenschaft und Wirtschaft sich eingefunden hatten. Reichsstatthalter Reichsleiter General Ritter von Epp, der Chef der Bayerischen Landesregierung, Gauleiter Paul Giesler, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler und andere führende Männer nahmen Gelegenheit, den Bestrebungen der Technischen Hochschule München erneut ihre Förderung und Unterstützung zuzusagen, die auch in namhaften Stiftungen aus Industrie und Wirtschaft ihren Ausdruck fanden. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. h. c. Rust, der am Erscheinen verhindert war, hatte seine Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Auf der Festveranstaltung zum 75-jährigen Bestehen der TH München am 3. Dezember 1943 war vor allem lokale Prominenz vertreten. Die geladenen Vertreter aus der Reichsführung, wie der Reichsführer SS

Heinrich Himmler oder Reichsfeldmarschall Hermann Göring, sagten ab. Göring übermittelte der TH allerdings seinen Dank für deren auf dem Gebiet der Rüstungsforschung geleistete Arbeit.

Bericht über die 75-Jahr-Feier der TH München im Völkischen Beobachter vom 4.12.1943

Tab. 10: Zwischen 1943 und 1945 aus München verlagerte Einrichtungen der TH München	
Hochschulbibliothek	Garmisch-Partenkirchen
Physikalisches Institut	Gmund/Tegernsee, Egmatting, Thumersbach/A
Laboratorium für technische Physik	Herrsching/Ammersee
Institut für Organische Chemie	Weihenstephan
Institut für anorganische Chemie	Weihenstephan
Institut für chemische Technologie	Hausham, Seeshaupt/Starnberger See, Weihenstephan
Physikalisch-chemisches Institut	Sudelfeld (Kreis Rosenheim)
Laboratorium für Silikatchemie	Landshut
Laboratorium für angewandte Chemie	Freising, Haag an der Amper
Institut für Kunstfaserforschung	Weihenstephan
Institut für Erdbau	Argelsried, Geisenbrunn
Geodätisches Institut	Elkofen bei Grafing
Institut für Theoretische Maschinenlehre	Garmisch-Partenkirchen
Institut für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaft	Halfing
Institut für Wärmekraftmaschinen	Halfing
Institut für Hebezeuge und Förderanlagen	Lenggries
Institut für Schweißtechnik	Lenggries
Institut für Maschinenelemente	Kloster Schäftlarn
Institut für Feingerätebau und Getriebelehre	Unterhaching
Institut für Metallurgie und Metallkunde	Weihenstephan
Elektrophysikalisches Laboratorium	Neumühl bei Miesbach
Institut für elektrische Nachrichten- und Messtechnik	Oberaudorf
Fakultät für Landwirtschaft (komplett)	Weihenstephan

Zusammenstellung nach: Herrmann (Hg.),
 Technische Universität München, München
 und Berlin 2006, S. 346



Elektrotechnikprofessor Winfried Otto Schumann (Bildmitte, mit hellem Hut) mit seinen Mitarbeitern in Miesbach nach Verlagerung des Elektrophysikalischen Laboratoriums nach Neumühl bei Miesbach, 1944/45
TUM.Archiv, FotoB.

Einsatz von Zwangsarbeitskräften

Zwangsarbeit wurde im NS-Staat nach Beginn des Zweiten Weltkriegs zu einem für nahezu jeden sichtbaren Massenphänomen. Im Herbst 1944 waren in München mehr als 20 000 Kriegsgefangene und über 120 000 ausländische Zivilarbeitskräfte aus allen Teilen Europas im Einsatz. Letztere waren teils durch Versprechungen angeworben, meist jedoch dienstverpflichtet oder zwangsrekrutiert und verschleppt worden. Je nach ihrem Status und ihrer Nationalität unterschieden sich der Grad der ihnen zugestandenen Bewegungsfreiheit, ihre Unterbringung und das ihnen auferlegte Verhaltensreglement, das gerade für Arbeitskräfte aus Osteuropa sehr streng war.

Auch die TH München beschäftigte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Zum Einsatz kamen sie vor allem auf Ländereien und in Einrichtungen, die den landwirtschaftlichen Instituten angegliedert waren: auf dem Staatsgut Weihenstephan bei Freising, den Versuchsgütern Hirschau (Kreis Freising), Roggenstein (Kreis Fürstenfeldbruck) und Wildschwaige (Kreis Erding) sowie in der Süddeutschen

Forschungs- und Versuchsanstalt für Milchwirtschaft in Weihenstephan. Dokumentiert ist ihre Beschäftigung außerdem für das Forschungsinstitut für Flug- und Kraftwagenmotoren, das Institut für Lebensmittelforschung, das Elektrophysikalische Laboratorium (alle in München) und die zur Brauereifakultät gehörende Staatsbrauerei in Weihenstephan.

Belegen lässt sich eine Gesamtzahl von rund 150 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern an der TH. In Anbetracht der lückenhaften Aktenüberlieferung ist jedoch von einer weit höheren Zahl auszugehen. Mindestens eine Person kam zu Tode: Die auf dem Gut Wildschwaige tätige Polin Josefa Marszalek verstarb im April 1944 aufgrund einer schweren Lungenentzündung. *AE*



Dunja (geb. 1900) und Dimitrij (geb. 1892) Isajenko und ihr einziger Sohn Iwan (geb. 1935) stammten aus dem kleinen Ort Jewmynka, 70 Kilometer nordöstlich von Kiew in der Ukraine gelegen. Am 7. Juli 1943 wurden sie zusammen mit zahlreichen anderen Bewohnern des Orts zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Viele kamen in den

Großraum München, wie auch die Familie Isajenko, die auf dem Staatsgut Weihestephan arbeiten musste. Das Gut war dem Institut für Wirtschaftslehre des Landbaus der TH München angegliedert. Nach der Befreiung durch die Amerikaner 1945 kehrte die Familie nach Jewmynka zurück.

Dunja und Dimitro Isajenko mit Sohn Iwan, aufgenommen im Frühjahr 1945 vermutlich in Freising
Privatbesitz

Zivilarbeiter(in) aus Sowjetrußland		Ausweis-Nr.	
Name (bei Frauen auch Geburtsname): <u>Petrowa</u> geb. <u>Fedorowa</u>			
Vorname: Alexandra			
Geburtsort und -zeit: 6. Februar 1912 in Borok, Kreis Serecka			
Beruf: früher Hausfrau jetzt Landarbeiterin			
Familienstand: <u>verw.</u> Zahl der Kinder: <u>3</u>		Fingerabdrücke (Ringfinger)	
Religion: orth.		links	rechts
Wohnort (Distrikt bzw. Bezirk, Kreis, Ort, Straße, Nr.): Serecka, Kreis selbst			
Besondere Anmerkungen:		Di. 476 A 4	

A 203 (1. 40) Reichsbank, Berlin

Aufenthalt ^{des} Zivilarbeiter ⁱⁿ				
von	bis	Name, Ort, Straße (Wohnort)	Unterkunft (falls nicht bei Verwandten wohnend)	Bemerkungen
3.6.44		Gut Roggenstein Gde. Emmering Lkr. Fürstenfeldbruck	Oloking, Roggensteinerstr. 155	

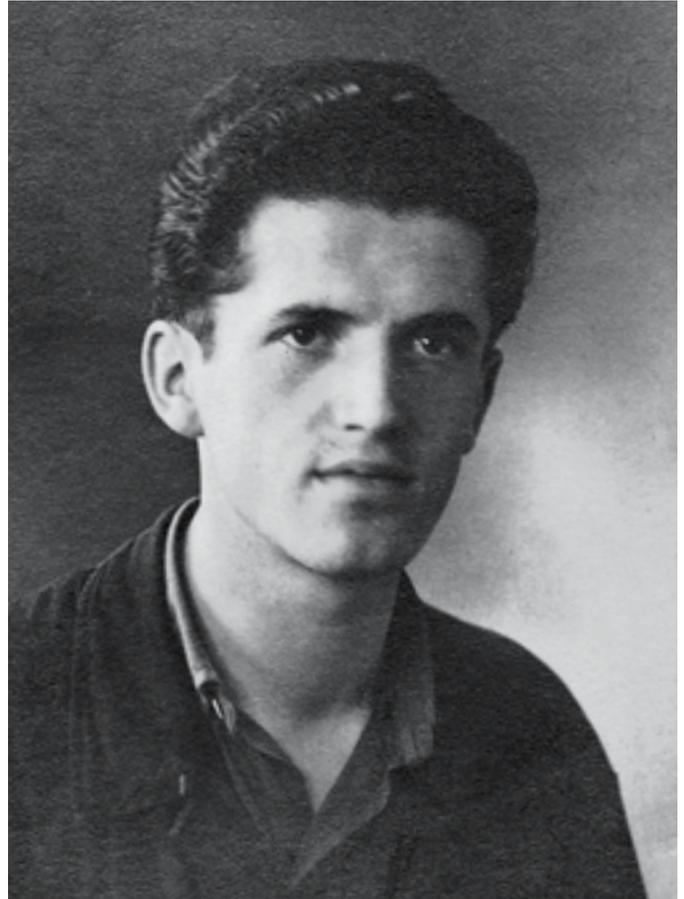
»Zivilarbeiter«-Meldekarte für Alexandra Petrowa,
die 1944/45 Zwangsarbeiterin auf dem Versuchsgut
in Roggenstein war
StAM, LRA 10788

Das Versuchsgut des Instituts für Acker- und Pflanzenbau der TH München in Roggenstein, Aufnahme um 1945
Aus: Rucker (Hg.), *Die Technische Hochschule München, Basel 1954*



Das Gut Roggenstein bei Olching ging 1943 vom Wittelsbacher Ausgleichfonds auf den bayerischen Staat über und wurde dem Institut für Acker- und Pflanzenbau (Professor Arnold Scheibe) der TH München als Versuchsgut zur Verfügung gestellt. Schon seit Kriegsbeginn wurden die meisten einfachen landwirtschaftlichen Tätigkeiten dort von ausländischen Arbeitskräften ausgeführt. Die TH beschäftigte in Roggenstein von 1943 bis 1945 26 französische Kriegsgefangene und 25 zivile Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Jugoslawien, Polen und der Sowjetunion.

Marcel Azéma, am Elektrophysikalischen Laboratorium der TH München als Mechaniker zwangsverpflichtet, Passfoto von 1944
StAM, LRA 117024



Der 1920 geborene Marcel Azéma stammte aus einem kleinen Ort in der Nähe von Toulouse im Süden Frankreichs. Anfang 1943 kam er als zwangsverpflichteter Zivilarbeiter nach München und wohnte zunächst im Sammellager VIII in der Schenkendorffstraße. Seit Februar 1944 war er als Mechaniker im nach Neumühle bei Miesbach verlagerten Elektrophysikalischen Laboratorium der TH München (Prof. W. O. Schumann) tätig.

Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen

Die Kriegswirtschaft erfordert den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. Deshalb werden die Kriegsgefangenen in vollem Umfange in den Dienst unserer Wirtschaft gestellt.

Kriegsgefangene müssen so behandelt werden, daß ihre volle Leistungsfähigkeit der Industrie und Ernährungswirtschaft zugute kommt. Voraussetzung dafür ist eine ausreichende Ernährung; dieser muß eine entsprechende Arbeitswilligkeit gegenüberstehen. Jede Arbeitsstunde, die infolge Krankheit oder Unterernährung ausfällt, geht der deutschen Volkswirtschaft verloren.

Die Behandlung muß streng, aber korrekt sein; mangelnde Arbeitswilligkeit wird durch die Wehrmacht bestraft.

Kriegsgefangene gehören nicht zur Haus- oder Hofgemeinschaft, also auch nicht zur Familie. Sie haben als Soldaten ihres Landes gegen Deutschland gekämpft, sind daher unsere Feinde. Wer sie besser behandelt als deutsche Arbeitskräfte, wird zum Verräter an der Volksgemeinschaft.

Deutsche Frauen, die in Beziehungen zu Kriegsgefangenen treten, schließen sich von selbst aus der Volksgemeinschaft aus und erhalten ihre gerechte Bestrafung. Selbst der Schein einer Annäherung muß vermieden werden.

Jedes Entgegenkommen gegenüber Kriegsgefangenen erleichtert dem Feind die Spionage und Sabotage und richtet sich damit gegen unser Volk.

Die Teilnahme an deutschen Feiern und Festen sowie kirchlichen Veranstaltungen, an denen Deutsche teilnehmen, ist den Kriegsgefangenen grundsätzlich untersagt. Der Besuch von Gaststätten und für Kriegsgefangene nicht zugelassenen Geschäften ist ebenfalls verboten. Dagegen ist es ihnen gestattet, ihre Feste unter sich zu feiern. Einzelne Kriegsgefangene, die durch besondere Leistungen sich verdient machen, dürfen sich, mit Urlaubsscheinen des zuständigen Lagers ausgestattet, auch ohne deutsche Bewachung freibewegen.

Kriegsgefangene erhalten alle unbedingt notwendigen Dinge. Geringfügige Zuwendungen, als Belohnung für gute Arbeitsleistungen im Interesse der Erhaltung oder Steigerung der Arbeitsleistung, sind statthaft. Die für bestimmte Arbeiten vorgeschriebene Arbeitskleidung, wie z. B. für Grubenarbeiten, chemische oder andere Spezialberufe, ist nicht von der Wehrmacht, sondern vom Betriebsführer zur Verfügung zu stellen. Geld und andere Wertgegenstände dürfen Kriegsgefangene nicht erhalten, ebensowenig Alkohol, soweit dieser nicht zur betriebsüblichen Ernährung gehört.

Die Arbeitszeit richtet sich nach den kriegsbedingten Verhältnissen des Betriebes. Die Kriegsgefangenen haben Anspruch auf die zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit erforderliche Ruhezeit und darüber hinaus auf eine gewisse Freizeit zur Instandhaltung der Bekleidung und der Unterkunft.

Im Umgang mit allen Kriegsgefangenen sind diese Leitsätze von jedem Deutschen unbedingt zu beachten. Sie gelten auch gegenüber französischen und belgischen Kriegsgefangenen, denen gewisse Erleichterungen gewährt sind.

Jeder Verstoß gegen diese Richtlinien sabotiert die Kriegsführung und wird streng bestraft.

*Dieses Merkblatt ist aufgestellt in Zusammenarbeit Oberkommando der Wehrmacht — Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und allen Parteidienststellen auf deren Dienstwegen zugegangen.
Andere Merkblätter über die Behandlung Kriegsgefangener und Zusätze zu diesem Merkblatt sind verboten.
Alle Merkblätter sind einzuziehen.*

Berlin, im Mai 1942.

G 148

Die Kriegsgefangenen und nach Deutschland verschleppten Männer, Frauen und Kinder aus Osteuropa galten den NS-Ideologen als »fremdrassig«. Ihnen wurde ein Platz am unteren Ende der sozialen Hierarchie

zugewiesen. Sie waren für schwerste und gesundheitsschädliche Tätigkeiten vorgesehen und unterlagen scharfen Kontroll- und Disziplinarmaßnahmen. Engere Kontaktaufnahme mit ihnen war Deutschen streng untersagt.

Merkblatt für die deutsche Bevölkerung zum Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen, 1942
BA-MA, RW/487

Verweigerung, Resistenz und Widerstand

Widerstand und Resistenz

Opposition gegen das NS-Regime konnte sich an den Hochschulen in vielfältigen Verhaltensweisen äußern: von punktueller Unzufriedenheit über Resistenz und Selbstbehauptung bis hin zum hochschul-internen, aber auch öffentlichen Protest. Die für die Handelnden gefährlichste Form, der aktive Widerstand, wurde dabei nur überaus selten geleistet. Im Unterschied zur Schwester-Universität vor Ort mit den herausragenden Aktionen der »Weißen Rose« kam dergleichen an der TH München nicht vor.

Allerdings standen nach der Machtübernahme einige Kommunisten an der Hochschule in radikaler Gegnerschaft zum NS-Regime. Ob sie sich bis zu ihrer Relegation im Oktober 1933 politisch aktiv betätigten, ist aber nicht bekannt. Nach ihrer teilweisen Rückkehr an die TH traten sie nicht mehr in Erscheinung. Lediglich Oskar Neumann, nach 1945 KPD-Mitglied, beteiligte sich nach eigenem Bekunden während seines Studiums von 1937 bis 1944 an einer oppositionellen Gruppierung innerhalb der TH.

Auch herrschte bei einzelnen Professoren, ihren Instituten oder Laboren eine vergleichsweise offene und tolerante Atmosphäre in Vorlesungen, Übungen oder Praktika. Mancher Hochschullehrer versuchte,

seinen jeweiligen Verantwortungsbereich der Ideologisierung und Militarisierung aller Lebensbereiche durch das NS-Regime zu entziehen. Daraus eine prinzipielle Gegnerschaft oder gar aktiven Widerstand abzuleiten, wäre jedoch falsch. Zwischen Unangepasstheit und Resistenz bewegten sich etwa die Professoren Halter, Seifert und Piloty oder der Syndikus Gillitzer.

Auch einige Studenten reagierten mit Störaktionen und punktuellen Protesten auf Zumutungen oder Disziplinierungen des Regimes, wie etwa zusätzliche außeruniversitäre Belastungen durch Ernteinsätze oder Arbeit in der Rüstungsindustrie. So etwa beteiligten sich mehrere Studentinnen und Studenten der TH München an den Protesten gegen eine Rede Gauleiter Gieslers im Januar 1943. *EK*

Alexandre Jacquemart (hinten)
und andere Häftlinge auf der Barackenstraße
im KZ Dachau, um 1943
KZ-Gedenkstätte Dachau, DaA F2719



Alexandre Jacquemart
(11.9.1921 Luxemburg –
25.2.2011 Luxemburg)

Der gebürtige Luxemburger nahm zum Wintersemester 1940/41 ein Chemiestudium an der TH München auf. Während eines Heimataufenthalts im Sommer 1941 kam er in Kontakt mit der Widerstandsorganisation »Ligue Patriotique Luxembourgeoise«. Er stellte Bilder der großherzoglichen Familie her, verkaufte sie und finanzierte mit dem Erlös bedürftige, NS-kritisch eingestellte

Menschen. Jacquemart wurde auf Anweisung der Luxemburger Gestapo am 16. Dezember 1941 in München festgenommen und war zunächst im Gefängnis von Grund, danach im Durchgangslager Hinzert bei Trier inhaftiert. Anfang 1942 wurde Jacquemart ein Weiterstudium an der TH München untersagt. Vom 28. April 1943 bis Kriegsende war er im KZ Dachau inhaftiert. Nach 1945 engagierte er sich in der »Amicale des Ançiens de Dachau«, einer Vereinigung ehemaliger Häftlinge des KZ Dachau. Von 1989 bis 2000 war er polnischer Honorarkonsul in Luxemburg.

V o r m e r k u n g
=====

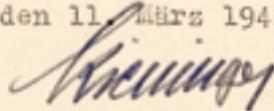
Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und
Volksbildung hat mit Erlaß vom 14. Februar 1942 bestimmt, daß die
Zulassung des Luxemburgischen Staatsangehörigen

A l e x a n d e r J a c q u e m a r t

an der Technischen Hochschule München als beendet anzusehen ist,
=====
weil er eine führende Stellung in der unter dem Namen L P L
(Ligue Patriotique Luxemburgeoise- Luxemburger Patrioten-Liga)
bekannten Widerstandsbewegung gegen das Reich hatte.

Nach der Rektoratsverfügung vom 5. März 1942 bestehen gegen die
Wiedereinschreibung Bedenken.

München, den 11. März 1942.



Verbot der Wiederaufnahme des Studiums
an der TH München für Alexandre Jacquemart,
Vormerkung vom 11.3.1942
TUM.Archiv, PA.Stud. Alexander Jacquemart

Oskar Neumann als Student der TH München,
Foto aus seinem Studentenakt, um 1936
TUM.Archiv, PA.Stud. Oskar Neumann



Oskar Neumann
(30.4.1917 Nürnberg –
2.4.1993 München)

Neumann war der Sohn des Juristen und Reichsbahnbeamten Oskar Ignaz Neumann, der aufgrund seiner jüdischen Abstammung aus dem Dienst entlassen worden war und 1938 unter ungeklärten Umständen starb. Oskar Neumann nahm 1937 das Studium der Chemie an der TH München auf. Von August 1939 bis Oktober 1940 leistete er Kriegsdienst. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht – vermutlich aus »rassischen« Gründen – setzte er sein Studium in München fort und engagierte sich nach eigenem Bekunden in einer studentischen Widerstandsgruppe namens »Wasser und Gas«, von deren Wirken jedoch keine Belege existieren. Nach seinem Diplom im Oktober 1944 wurde Neumann interniert und musste

»Die Nazis haben die gesamte deutsche Studentenschaft im Sommer 39 nach Ostpreußen geschickt – zeigt übrigens die Genauigkeit der Kriegsplanung – um vorfristig in ganz Ostpreußen die Ernte einzubringen. Die Geschichte hat natürlich keineswegs Begeisterung hervorgerufen. (...) Es gab eine äußerste Mißstimmung, und da wir halt Chemiker waren, haben wir gesagt, wir drücken unsere Mißstimmung fachlich und sachgerecht aus, und da haben wir vor der Fachschaftsveranstaltung acht Tage Tränengas und Stinkbomben gemacht, wenn man in solchen Mengen Stinkbomben macht, das ist ja schwer zu verheimlichen, das stinkt eben. Wir haben dann in unserer Mittagspause unsere sehr reichlichen Vorräte in sauberste dünnste Glasampullen eingeschmolzen und haben sie unter den schönen roten Teppich, der im Hörsaal ausgelegt war für die Naziprominenz, aber wirklich dicht an dicht, Ampulle neben Ampulle. Wir haben uns natürlich etwas weiter nach oben gesetzt, der Hörsaal steigt steil an und diese schöne Mischung aus Tränengas und Darmgasen, das machte dann so schön klirre klirre, wie die Herren hereinschritten und da sah man wie aus dem roten Teppich der Sumpf aufstieg.«

Oskar Neumann zum »Protest von Chemiestudenten 1939 gegen NS-Funktionäre, die für freiwilligen Ernteeinsatz werben«, Interview, geführt von Marion Lehmicke und Ruth Gruber, München 1987
Archiv VVN-BdA München

in den Zentralen Arbeitslagern Tiefenort und Abteroda Zwangsarbeit, unter anderem für die AEG, leisten. Nach Kriegsende übernahm Neumann eine Assistentenstelle an der TH München. Er trat der KPD bei, war Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN) und engagierte sich bis zu seinem Wegzug nach Düsseldorf 1950 in der Münchner Kommunalpolitik, seit 1948 als KPD-Stadtrat. Aus der TH war er 1949 ausgeschieden. Neumann blieb weiterhin in KPD beziehungsweise DKP aktiv und war als Redner und Publizist tätig. 1981 wurde er Landesvorsitzender der VVN Bayern.

Hans Piloty (1894–1969), seit 1931 Ordinarius für elektrische Messtechnik an der TH München, anlässlich der Jahresfeier und Rektoratsübergabe, 29.11.1962 BSB München, Bildarchiv, timp-019022



Die Professoren Hans Piloty (Elektrotechnik) und Dieter Thoma (Maschinenwesen) wurden 1940 nicht in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Für Gaudozentenbundsleiter Otto Hörner waren sie »politisch untragbare Persönlichkeiten«. Über Piloty schrieb er am 18. März 1940: »Wegen seiner geringschätzigen Haltung gegenüber allem, was mit dem Nationalsozialismus

Dieter Thoma (1881–1942), von 1921 bis 1942 Leiter des Hydraulischen Instituts der Fakultät für Maschinenwesen, undat. TUM.Archiv, FotoB. Dieter Thoma



zusammenhängt, ist seine Tätigkeit als Hochschullehrer vom politischen Standpunkt aus eine Belastung für die Hochschule. Die Berufung eines solchen im negativen Sinne aktiv wirkenden Wissenschaftlers an die Bayer. Akademie der Wissenschaften ist daher untragbar«.

Georg Halter, undat.
TUM.Archiv, FotoB. Georg Halter



Georg Halter

(9.1.1884 München –
12.11.1952 Herrsching/Ammersee)

Der Bauingenieur-Professor Georg Halter, obgleich NSDAP-Mitglied seit 1931, äußerte sich in einem Gutachten 1933 kritisch gegen den Autobahnbau, den er für unwirtschaftlich und landschaftsschädigend hielt. Aufgrund dieser Äußerungen und seiner Kritik an der NS-Rassentheorie, von ihm als evangelischem Christen und Kirchenvorsteher der Münchner St. Lukas-Gemeinde öffentlich vorgetragen, wurde Halter von der Parteileitung als »Schandfleck der Hochschule« bezeichnet. 1938 entzog man ihm das Lehrgebiet »Straßenbau«, er durfte fortan nur noch »Eisenbahnbau« unterrichten. 1944, nachdem er Goebbels' Durchhaltereden kritisiert hatte,

verlor er auch diesen Lehrstuhl, wurde verhaftet, kam aber mit einer Geldbuße und einer ernsten Verwarnung davon. Gauleiter Giesler setzte sich für eine schärfere Maßregelung des »Defätisten« ein. Im Oktober 1944 wurde Halter die Fortführung seiner Dienstgeschäfte gänzlich untersagt. 1947 wurde er rehabilitiert und wieder berufen.

Ludwig Gillitzer bei einem Festbankett
anlässlich der Jahresfeier der TH München
im Hotel »Vier Jahreszeiten«, 1940/41
StAM, SpkA K 514 Dr. Ludwig Gillitzer



Ludwig Gillitzer

(21.4.1905 Neusorg –
20.4.1980 München)

Im Gegensatz zu seinem Amtskollegen an der LMU und obwohl NSDAP-Mitglied seit Mai 1933, nutzte der Syndikus der TH München, Ludwig Gillitzer, seinen Handlungsspielraum auch zugunsten von politisch oder »rassisch« unliebsamen Studenten und erlaubte ihnen ein (Weiter-)Studium. Darunter waren noch während der Kriegsjahre etwa 60 als »jüdische Mischlinge« geltende Personen. Gillitzer nannte als Motiv für sein Handeln seine Abscheu vor den Novemberpogromen 1938. Danach habe er sich vom Nationalsozialismus abgewandt und auch das Parteiabzeichen nicht mehr getragen. Im Spruchkammerverfahren nach 1945 wurde Gillitzer aufgrund zahlreicher für ihn sprechender Zeugnisse, unter anderem von Oskar Neumann, entlastet. Gillitzer war anschließend als Beamter bei der Regierung von Oberbayern tätig, von 1960 bis zu seiner Pensionierung 1965 leitete er das Bayerische Landesausgleichsamt.

Studentischer Protest gegen die Rede von Gauleiter Giesler im Januar 1943

Als weit über München hinaus bekannt gewordenen Beispiel für studentische Unmutsbezeugungen gilt der Protest gegen die sogenannte »Giesler-Rede« im Kongresssaal des Deutschen Museums. Anlässlich der 470-Jahr-Feier der Universität München hatte Gauleiter Paul Giesler am 13. Januar 1943 vor Studierenden, Dozenten und Professoren sowie NS-Funktionsträgern die hohe Zahl von Studentinnen an den Hochschulen kritisiert. Seiner Ansicht nach wollte sich ein Teil von ihnen mit der Immatrikulation unter anderem vor einem Arbeitseinsatz schützen und im Hörsaal einen Ehemann finden. Nach Aussagen von Zeitzeugen erhoben sich daraufhin lautstarke Missfallensäußerungen auf der Empore, wo die Studentinnen Platz genommen hatten. Auch ihre im Parterre sitzenden Kommilitonen beteiligten sich daran. Hoch dekorierte und verwundete Soldaten und Offiziere sollen ihre Krücken genommen und geräuschvoll den Saal verlassen haben, woraufhin Giesler vollkommen konsterniert gewesen sei. Ein Teil der Studentinnen, die an den Türen saßen, verließ nach diesen Beleidigungen ostentativ die Empore und protestierte im Vorraum weiter durch Klopfen an die Wand. Im ganzen Saal herrschte eine aufgeregte Stimmung. Nach dem Ende des Festakts spitzte sich die Lage weiter zu, und es kam zu Handgreiflich-

keiten zwischen dem Sicherheitsdienst und den aufgebracht Studierenden, die Richtung Ausgang strömten. Während man die Studenten mit körperlichem Einsatz und entsprechenden Anweisungen zum Verlassen des Museums aufforderte, wurden ihre Kommilitoninnen in den Saal zurückgedrängt und mussten sich im Parterre einfinden. Gaustudentenführer Julius Doerfler, der in den Unmutsbezeugungen ein deutliches Zeichen gegen die Partei sah, beschimpfte die Frauen. Er forderte die Meldung derjenigen, die die Empore verlassen hatten. Nachdem sich nahezu alle anwesenden Studentinnen solidarisch meldeten, wurden 22 von ihnen festgenommen, darunter vier von der TH München. Für sie setzte sich als einziger TH-Professor Alwin Seifert ein, der dafür eine Vorladung der Gestapo erhielt. Die verhafteten Studentinnen wurden rechtlich nicht belangt, aber mit einem Verweis bestraft. *EK/PU*

29

Dipl. Ing. Margarete Norkauer, Architektin, München 19

Lachnerstr. 35

Rufnr. 34984

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Dipl. Ing. Margarete Norkauer, Architektin, München 19, Lachnerstraße 35, erkläre hiermit an Eidesstatt:

Am 13. Januar 1943 hatte Gauleiter Paul Giesler auf einer Studentenversammlung im Deutschen Museum in München die Studentinnen so beleidigt, daß eine größere Anzahl von ihnen ostentativ den Saal verließ. Als die Polizei eingriff, stellten sich bei dieser sehr Studentinnen als vorher weggegangen waren.

Professor Alwin Seifert, München 42, Von der Pfordtenstr. 15, damals Dozent an der Technischen Hochschule, äußerte überall, auch an der Hochschule, offen seine Freude über die tapfere Haltung der Studentinnen. Er tat dies auch dem Bruder des Gauleiters gegenüber, Generalbaurat Hermann Giesler, und erwähnte dabei, daß über diesen Knack mit den Studenten schon am nächsten Tag vom englischen Sender berichtet worden war.

Generalbaurat Giesler meldete daraufhin Professor Seifert schriftlich seinem Bruder, dem Gauleiter. Dieser wollte Seifert verhaften und ins KZ Dachau bringen lassen. Generalbaurat Giesler erzählte dies meinem Mann und betonte, daß nur er dies noch verhindert habe.

Prof. Seifert wurde vor die Gestapo geladen, aber wieder entlassen, trotzdem er sich geweigert hatte die Leute seiner Umgebung anzugeben, die englische Sender hörten.

Kurze Zeit darauf wurde Prof. Seifert ein ordentlicher Lehrstuhl an der Techn. Hochschule München, den er am 1. Juli 1943 antreten sollte, durch Verfügung von Bornann entzogen. Generalbaurat Giesler behauptete, mit dieser Bestrafung nichts zu tun zu haben.

Ich bin mit Seifert nicht verwandt, politisch unbelastet und habe die Lizenz Nr. 2 loc vom Juli 1946.

Margarete Norkauer
dipl. Ing. Margarete Norkauer
Architektin
München 19
Lachnerstr. 35 - Telefon 34984

München, 10. Januar 1947.



Gaustudentenführung München-Obb.

Am Mittwoch, den 13. Januar 1943 — 19 Uhr — spricht im Rahmen einer Rundgebung der Gaustudentenführung München-Obb.

Gauleiter Paul Giesler

im Festsaal des Deutschen Museums zu den Münchener Studenten.

Die Gaustudentenführung München-Obb. beehrt sich, Sie zu dieser Rundgebung einzuladen.

Es wird gebeten, die Plätze bis 18³⁰ Uhr einzunehmen. Die Einladungskarte gilt gleichzeitig als Eintrittskarte. Rückantwort auf beiliegender Karte ist bis spätestens Dienstag, den 12. Januar 1943 erbeten.

Heil Hitler!

Der Gaustudentenführer München-Obb.

Dr. Doetsler

Gauleiter.

*Schriftl. zuges.
1. 1. 43
A*

Einladungskarte der Gaustudentenführung zur Kundgebung im Kongresssaal des Deutschen Museums am 13.1.1943 UAM, D-X-54, Bd. 9

Jungakademiker im feldgrauen Rock

Gauleiter Giesler vor der Studentenschaft / Auftakt der Münchner Universitätswoche

München, 11. Januar

Als Auftakt zur Münchner Universitätswoche fand am Mittwochabend im Festsaal des Deutschen Museums eine Gauleitung der Studentenschaft statt, auf der Gauleiter Paul Giesler sprach. Das Bild der Veranstaltung wurde bestimmt von dem Feldgrau der Frontstudenten, die das ganze Packen des Saales füllten, während die zahllosen Studentinnen auf die Ränge verteilt waren. Anwesend waren Vertreter der Partei, des Staates und der Stadt, der Wehrmacht, des Reichsaussenbüros, Gaustudentenführer Dr. Doetsler, der General der Polizei H. Ohngrengruppelührer Fehr, v. Dornstein und Kreisleiter Lehner.

Nach dem Lied „Burschen heraus“ dankte Gaustudentenführer Dr. Doetsler dem Gauleiter für sein Erscheinen und wandte sich dann an seine Kameraden, von denen manchen, wie er ausführte, die Umstellung vom Soldatenhandwerk zum Studium nicht leicht falle. Wenn man unmittelbar nach der Schule vier Jahre lang Soldat war und kehre nun zur Hochschule zurück, so werde man durch Manches eigenartig berührt, und das eine oder andere schmecke sich in seiner Einheit zurück. Nach dem Sieg stünden jedoch große Aufgaben vor uns: dass dürfen wir nicht an den nötigen Geistesarbeiten fehlen. Es sei selbstverständlich, daß der Student die Zeit seines Studiums als politischer Soldat der Führers zugewinne. Gerade als Soldat des Krieges müsse der Student bewacht auch politische Bildung zeigen. Der Gaustudentenführer gab einen Rückblick über die politischen Kämpfe des deutschen Studenten in den letzten 150 Jahren, der zeigte, daß das politische Studententum in den Krisenperioden niemals ansetzt, wenn das Bild der deutschen Studenten auch nur durch die Machenschaften der politischen Gegner verwischt wurde. Sein

wahres Gesicht habe der deutsche Student dann 1914 zusammen mit den Jungakademikern gezeigt. Nach 1918 stießen die Studenten zu dem politischen Soldaten Adolf Hitler, der politische Student war Mitkämpfer des Kampfes um Deutschland. Dr. Doetsler erwähnte auch die Studentinnen, sich als politische Aktivistinnen zu bewähren. Auch sie müßten heute den Krisennotwendigkeiten in jeder Weiser Rechnung tragen.

Von den Studenten lebhaft begrüßt, sprach sodann Gauleiter Paul Giesler zu der akademischen Jugend. Seine temperamentvollen, ganz auf die Höhe abgestimmten Worte fanden lebhaften Widerhall. Der Gauleiter gab seiner Freude über die Anwesenheit der feldgrauen Studenten Ausdruck und wünschte ihnen, daß die Monate in der Heimat ihnen neben den geistigen Erkenntnissen auch den Reichtum des deutschen Lebens zum Bewußtsein bringen möchten. Er würdigte ihren selbständigen Einsatz und die Opfer, die sie brachten. Dann berührte er das Problem des Frauenstudiums und wies auf die Verantwortung hin, welche die Frauen mit ihrem Studium übernahmen. Es dürften in der Heimat keine falschen Werte aufgerichtet werden, während es draußen um Leben oder Tod gehe. Er anerkannte die Entschlossenheit des Studenten im Arbeitskampf der Heimat und umriß die Bedeutung des gegenwärtigen Krieges. Der Gauleiter wies auf die Kraft des Nationalsozialismus hin, die alle Geister belebe und ihnen neue Entfaltungsmöglichkeiten gebe. Mit verständnisvollen Worten schilderte er die Aufgaben sowohl der Studenten als auch der Professoren und gab zum Schluß überzeugend seinem Glauben an den deutschen Endsieg Ausdruck. Die Kundgebung war besonders deshalb ein würdiger Auftakt der Münchner Universitätswoche, als in ihr die Verbundenheit des kämpferischen Studententums mit der Universität zum Ausdruck kam. (Auf die Ausführungen von Gauleiter Giesler kommen wir eingehend in unserer nächsten Ausgabe zurück. Die Schrift.)

Bericht über die Giesler-Rede in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 15.1.1943 UAM, D-X-54, Bd. 19

Gauleiter Giesler an die Studentenschaft

Der Krieg macht nicht halt vor den hohen Schulen

München, 14. Januar

Die Universitätswoche wurde, wie schon berichtet, am 13. Januar durch eine Großkundgebung der Münchener Studentenschaft im Festsaal des Deutschen Museums eröffnet. Gauleiter Paul Giesler richtete die ersten Worte seiner von erfrischendem Kampfgeist getragenen Rede an die Studenten, die noch vor kurzem an allen Fronten standen und nun auf einige Monate zu dem Wertes zurückgekehrt sind, um die dieser Krieg geführt wird. Mit treffenden Sätzen charakterisierte der Gauleiter ihre Empfindungen, die von den Einwirkungen des Kampfes und durch das Kriegserlebnis geprägt sind, das neue Maßstäbe und einen geschärften Blick für die Umgebung verleiht. Unter stärkster Zustimmung gerade der Frontstudenten beschäftigte sich der Gauleiter mit einzelnen Kriegerscheinungen des Hochschullebens, deren Ursachen er mit herzhafter Konsequenz enthüllte.

Den Leistungen wirklich ernsthaft studierender weiblicher Jugend, die mit fanatischem Arbeitseifer sich auf ihren zukünftigen Beruf vorbereitet, zollte der Gauleiter höchste Anerkennung. Jene Typen aber, die ohne Talent und Eignung den ernsthaft Studierenden den Platz im Hörsaal und das möblierte Zimmer wegnehmen, wurden deutlich gekennzeichnet.

Die hohen Schulen sollen, wie aus den Worten des Gauleiters deutlich zu spüren war, keine Rettungstationen für solche höheren Töchter sein, die sich den Pflichten des Krieges entziehen wollen.

Dann wandte sich der Gauleiter zugleich als der mit der Führung der Bayerischen Landesregierung Beauftragte an die studentische Jugend und wies ihr auf Grund der fundamentalen Lehrsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung Ziel und Richtung.

„Sie sind diejenigen, die in Kürze auf den Kommandobrücken des gesamten deutschen Lebens stehen und in deren Hände alle Einrich-

tungen gelegt werden, die sich die menschliche Existenz unseres Volkes geschaffen hat. Sie werden Lebensdienst an unserem Volke zu leisten haben. Hierin liegt auch die große Verantwortung der Staatsführung, dafür zu sorgen, daß auf den hohen Schulen unseres Reiches keine verbogenen Gesinnungen großgezogen werden. Hier muß der „geistige Vortrupp Deutschlands“ in höchste Klarheit des Denkens und in stärkste Kraft der Gestaltung unseres Lebens hineinwachsen. Wir wollen nicht, daß falsche Werte aufgerichtet werden. Was der Heimat in diesem Krieg als Aufgabe und Forderung gestellt ist, macht vor den Portalen der hohen Schule nicht halt. Jeder, der durch diese Portale tritt, hat die Verpflichtung, im Geiste der eigentlichen akademischen Jugend, die am Feinde steht, sein Studium aufzufassen und Gemeinschaftsgesinnung zu beweisen.“

Der Gauleiter sprach Worte höchster Anerkennung für die vorbildliche Haltung der Studenten und Studentinnen im Rüstungseinsatz. Es wurden mit diesem Einsatz wertvolle Beiträge geleistet für den Abbau von Vorurteilen, die der Bildung und Festigung unserer Volksgemeinschaft gegenüberstanden. Es werde die Aufgabe der studentischen Organisation sein, mit allen Kräften an der Weiterführung und Verbesserung dieses Kriegseinsatzes zu arbeiten und so die deutsche Studentenschaft auch hierin mitten in die Brandung und den Wellenschlag unserer großen Zeit zu stellen.

Mit sarkastischen Vergleichen fertigte der Gauleiter alle Voreingenommenheiten und Randerscheinungen eines verbildeten Intellekts und einer falschen Klugheit ab. Echtes Leben vermittelt uns einzig und allein Adolf Hitler mit seiner hellen, freudigen, das Leben bejahenden Lehre. Von ihm geht die schwingende Kraft aus, die unser Leben durchdringt. Es gibt

kein Gebiet, auf das diese Lehre nicht ihren Anspruch erhebt.

Zur Stellung der nationalsozialistischen Partei, als der vom Führer geschaffenen gewaltigen Organisation des deutschen Volkes, in der Frage der Bewertung der Einzelpersönlichkeit, äußerte sich der Gauleiter wörtlich: „Die nationalsozialistische Gemeinschaft engt das Leben nicht ein, sie gibt im Gegenteil Auftrieb. Dem persönlichen Schaffensdrang wird freie Bahn gegeben. Die nationalsozialistische Lebensordnung hat größten Raum, um jedem Deutschen die Möglichkeit zu geben, seine Persönlichkeit in seinem Bereiche voll zur Geltung zu bringen. Ja, es ist dies gerade das Gesetz des Nationalsozialismus, die Persönlichkeit zur Entfaltung kommen zu lassen und das Leben so zu ordnen und im Fluß zu halten, daß höchste Aktivität entsteht. Die Weite des nationalsozialistischen Lebensraumes muß man natürlich erkennen, man muß sie sehen wollen und die bisher nie dagewesenen Gelegenheiten und Möglichkeiten ergreifen.“

An die Lehrer unserer Hochschulen richtete der Gauleiter die Bitte, alle Starrheit zu lösen, mit der echten Art anregend, aufgeschlossen, tatkräftig und lebensbejahend den geistigen Hunger zu stillen, mit dem die Lernenden zu ihren Füßen sitzen. Die Augen der akademischen Jugend sind auf die Lehrenden gerichtet, sie suchen in ihnen das Beispiel, dem sie nachfolgen können, sie suchen für ihre Bewunderung den rechten Mann, der sie zum Erkennen des rechten Lebens führt.

Mit einer klaren Entwicklung der Lebensgrundsätze, die die Lehre Adolf Hitlers gibt und aus deren Wahrheit und Unwiderlegbarkeit sich allein die Rettung unseres Daseins erklärt, schloß der Gauleiter seine eindrucksvolle Rede an die Studentenschaft der Münchener Hochschulen.

Berichterstattung über die »Giesler-Rede«
im Völkischen Beobachter vom 15.1.1943
UAM, D-X-54, Bd. 19

Jutta von Maltzan, Foto aus ihrem Studentenakt,
1930er-Jahre
TUM.Archiv, PA.Stud. Jutta von Maltzan



Elisabeth Seuser, Foto aus ihrem Studentenakt,
1930er-Jahre
TUM.Archiv, PA.Stud. Elisabeth Seuser



»Ich weiß nur, dass Giesler [...] nachdem er – glaube ich – so die übliche Einleitung gemacht hat, sich äußerte: Wir wären ja alle nur da, um zu heiraten, um uns einen Mann zu fischen. Und im Übrigen wäre es viel wichtiger, dem Führer Kinder zu schenken. Dass man dazu auch einen Mann braucht, war ihm sicher klar. Und das hat also furchtbare Empörung [ausgelöst]. Also ich weiß jedenfalls, dass wir gejoht haben und gemurrt und raus wollten, und [es] war abgeschlossen.«

Dr. Anneliese I.-S., Studentin der Volkswirtschaft an der TH München im Wintersemester 1942/43

Zeitzeugen-Interview mit Dr. Petra Umlauf vom 11.7.2005

Lieselotte Wiemann, Foto aus ihrem Studentenakt,
1930er-Jahre
TUM.Archiv, PA.Stud. Lieselotte Wiemann



Zu den festgenommenen Studentinnen gehörten Jutta von Maltzan (Mathematik, Physik, Chemie), Elisabeth Seuser (Zeichnen) sowie Waltraut von Mehrenthin Waldow und Lieselotte Wiemann (beide Architektur). Trotz eines intensiven Verhörs im Wittelsbacher Palais wurden die Studentinnen weder polizeilich noch von der Justiz belangt. Sie erhielten lediglich nach der Strafordnung für Studenten, Hörer und studentische Vereinigungen an den deutschen Hochschulen einen strengen Verweis. Die »Weiße Rose« thematisierte die Ereignisse im Deutschen Museum allerdings in ihrem sechsten Flugblatt, das die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 in den Lichthof der Universität warfen.

Die LMU-Studentin Catharina B. wandte sich drei Tage nach der Festveranstaltung schriftlich an eine ehemalige Lehrerin. Ihr Brief steht unmittelbar unter dem Eindruck des Geschehens und legt Zeugnis vom Tumult im Deutschen Museum ab. Demnach führte Giesler die große Zahl der Studentinnen auf drei Punkte zurück: »1. auf übergroßen Ehrgeiz, 2. auf den Versuch, im Hörsaal oder Labor das sogenannte Glück zu machen, und denen wünsche er sehr bald einen Mann voll Saft und Kraft; 3. hätte nun mancher Herr Papa und manche Frau Mama an ihrer Tochter plötzlich eine große Begabung entdeckt, um sie vor dem Arbeitsamt zu schützen.«

Catharina B., Studentin der Philologie an der LMU sowie Gasthörerin an der TH München von 1941 bis 1946, in einem Schreiben vom 16.1.1943

Privatbesitz Dr. Petra Umlauf (Kopie)

Abtschrift

Abschrift

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung

München, den 12. Februar 1943.

Strafbescheid.

Gemäß Stück 24 und 4 der Strafordnung für Studenten, Hörer und studentische Vereinigungen an den deutschen Hochschulen bestrafe ich Sie mit einem

Verweis.

Gründe:

Anlässlich der Rede des Gauleiters des Traditionsгаues München - Oberbayern am 13. 1. 1943 im großen Festsaal des Deutschen Museums in München haben mehrere Studentinnen die akademische Zucht und Ordnung auf das schwerste verletzt, indem sie ihr Mißfallen an einigen Ausführungen des Gauleiters auf ungehörige Weise zum Ausdruck brachten, in demonstrativer Form den Saal verließen und zum Teil auch auf den Gängen vor dem Saal ruhestörenden Lärm verursachten.

An dieser Demonstration waren Sie zusammen mit anderen Studentinnen beteiligt. Sie haben durch dieses Verhalten größtenteils gegen die akademische Disziplin verstoßen und das Ansehen der Hochschule und der Studentenschaft auf das schwerste gefährdet. Straferschwerend fiel ins Gewicht, daß Sie sich diese Entgleisung zuschulden kommen ließen bei einer großen akademischen Feier vor einer Anzahl geladener Gäste und während einer Rede des Hoheitsträgers der Partei im Gau München-Oberbayern. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieses Verhalten an sich die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen mußte und es wurde daher die Entfernung von der Hochschule ernstlich erwogen. Als strafmildernd kam demgegenüber in Betracht, daß Sie die in Frage kommenden Handlungen in einer gewissen Erregung und jugendlichen Unbesonnenheit begingen und sich auf Aufforderung des Gaustudentenführers freiwillig als Beteiligte meldeten. Unter

./.

Berücksichtigung aller dieser Umstände erschien die Strafe des Verweises als ausreichend und schuldangemessen. Sie werden aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Sie bei der geringsten erneuten Verfehlung mit der Entfernung von der Hochschule zu rechnen haben.

Diese Entscheidung ist endgültig.

I.A.

Dr. H e i t z e r

Oberregierungsrat.

Liste der vorgeladenen Studentinnen für 12.2.1943 - 9:30 Uhr

Seal 229/I der Universität München

Lieselotte Wiemann	München, Tengstr.35/I
Waltraut v. Waldow	Kaulbachstr.49.
Rosemarie Taubert	Steinheilstr.9/4
Hilburg Stölting	Isabellastr.26
Elisabeth Seuser	Clemensstr.90/3
<u>Philomena Seuermann</u>	Mottlstr.23.bei Haase
Charlotte Rottner	Königinstr.57.
Edeltrud Riedmeyer	Mü.-Laim Reuterstr.45/0
Marianne Rech	München Steinstr.42/II r.
Darinka Osimitsch	Immaningerstr.11/II
Eleonore Ottjer	Schellingstr.1.
Ilse Maria Nöth	Maistr. 8/2
Jutta von Maltzan	Kaulbachstr.49
Sybille Knuth	Konradstr.12/2.
Maria Keilbach	Mathildenstr.3/3 b.Schauer
Dora Heil	Wörthstr.9/I
Irmelin Grohmann	Schellingstr.3
Ilse Buschmann	Aldringenstr.7/0
Elisabeth Bayer	Bayerstr.45/II l.
Waltraut Götz	Dechau Martin Haberweg 21
Franziska Gruber	München Zweibrückenstr.8/III 4.Aufg
Gudrun Mayer	Geyerstr.17/I r.

Nächste Seite:

Das zerstörte Hauptgebäude der TH-München
an der Arcisstraße, um 1946
TUM.Archiv, FotoB. Gebäude

Entnazifizierung und Rückberufungspraxis





Wiedereröffnung und Neuausrichtung

Am 30. April 1945 marschierten US-Truppen in München ein. Die amerikanische Militärregierung verfügte die vorübergehende Schließung aller Hochschulen und die Entlassung der Professoren, die NS-Organisationen angehört hatten. Im Juli 1945 wurde der Mathematiker Georg Faber zum kommissarischen Rektor der TH München ernannt. Das verbliebene Universitätspersonal war in der ersten Zeit hauptsächlich mit Schutträumung, notdürftigen Instandsetzungsarbeiten und der Bewältigung des allgemeinen Ressourcenmangels beschäftigt.

Am 8. April 1946 konnte die TH München mit Genehmigung und nachfolgender Überwachung der Militärregierung als letzte Hochschule in Bayern ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen, wobei der Unterricht zunächst oft noch in Holzbaracken oder angemieteten Gebäuden stattfinden musste. Der seit Juni 1946 amtierende erste gewählte Nachkriegsrektor, der Architekturprofessor Robert Vorhoelzer, organisierte in den folgenden Jahren den Wiederaufbau. Den Vorgaben der Amerikaner entsprechend erfolgte eine demokratische Neuausrichtung der Hochschule: Die TH begann Auslandskontakte zu reaktivieren und neu zu knüpfen. Professoren und Studierende wurden zunächst vor allem in die Schweiz und die USA geschickt. Zugleich wurde das Angebot an geisteswissenschaftlichen Fächern ausgedehnt und der Besuch von allgemeinbildenden und philosophischen Vorlesungen für die Studierenden zur prüfungsrelevanten Pflicht erklärt. Eine im Dezember 1946 begonnene kostenlose und für die Allgemeinheit offene Vorlesungsreihe mit dem Titel »Probleme der Gegenwart« und ein vom Allgemeinen Studenten-Ausschuss (AStA) der TH München ab 1948 organisiertes »Politisches Colloquium« trugen den »neuen Geist« an der TH auch in die breite Öffentlichkeit. *AE*



Zerstörtes Hauptgebäude der TH München,
um 1945/46
StadtAM, FS-NK-StB-0054



Abtransport von Bauschutt vom Gelände der TH München mit der sogenannten »Bockerlbahn«, um 1946
TUM.Archiv, FotoB.



Sr. II 1124 ✓
München, den 4. April 1946.
An den
Lehrkörper der Techn.Hochschule
München.
Bekanntmachung.
Betreff: Vorlesungsbeginn.
Nachdem die Militärregierung die Eröffnung der Hochschule
genehmigt hat, werden ab
Montag, den 8. April 1946, vorm. 8 Uhr
Vorlesungen an der Technischen Hochschule München aufgenommen.
Faber.

Bekanntmachung der Wiedereröffnung
der TH München am 8.4.1946
TUM.Archiv, FotoB. Ereignisse



Der Wiederaufbau der zerstörten TH-Gebäude ging seit 1946 zügig voran. 1947 waren fast zwei Drittel zumindest provisorisch wieder hergestellt. Robert Vorhoefer, der über sein Rektorat hinaus von 1946 bis 1952 als »Wiederaufbaukommissar« der TH München

tätig war, organisierte nicht nur die Wiederherstellung des Altbestands, sondern sorgte durch Aufstockungen und Neubauten für ein erweitertes Raumangebot für die rasch steigende Zahl an Studierenden.

TH-Gebäude in der Arcisstraße im Wiederaufbau, um 1950
*BSB München, Bildarchiv, hoff-64800,
Foto: Johann Vorzellner*

Die Vortragsreihe »Probleme der Gegenwart« solle »Bild und Deutung der dringenden Probleme unserer Zeit auf den verschiedenen Gebieten geistigen Schaffens umreißen«, kündigte die TH München Ende 1946 an. Die Reihe begann am 3. Dezember 1946 mit einem Vortrag des renommierten Bühnenbildners und Professors an der Münchner Kunstakademie Emil Preetorius zum »Problem des Künstlerischen«. Neben dem Hannoverschen Landesbischof Hanns Lilje und Professoren der TH München wie Adolf Abel oder Manfred Schröter sprachen in der Folge unter anderem der Redakteur der Londoner »Times« Henry Freeman (»Wohin Europa«) oder der Harvard-Professor James Carroll (»Christentum und Machtpolitik«).



Ankündigung eines Vortrags
von Hanns Lilje in der Vorlesungs-
reihe »Probleme der Gegenwart«,
11.12.1947
TUM.Archiv, RA. C 957

„POLITISCHES COLLOQUIUM“

Ein Versuch an der Techn. Hochschule

Mit Beginn des Sommersemesters wurde an der Technischen Hochschule eine Vortragsreihe „Politisches Colloquium“ eingeführt, die allein von der Vertretung der Studentenschaft geplant und veranstaltet wird. Kultusminister Dr. Dr. A. Hundhammer eröffnete die Vortragsreihe mit einem Referat über Hochschulfragen. Führende Politiker aller Parteien und aller Richtungen schließen sich an, darunter Dr. Högnner, Dr. Horlacher, Dr. Dehler, Dr. Baumgartner usw. Für das Gebiet der Presse wurde Herr Werner Friedmann von der Süddeutschen Zeitung gewonnen. Mit diesen Vorträgen, an die sich jeweils eine Diskussion anschließt, hofft der ASTA das latente Interesse der Studenten an politischen Fragen zu wecken.

Es sollte den, gerade an einer Technischen Hochschule zeitlich so sehr beanspruchten, Studenten die Möglichkeit geschaffen werden, sich neben und nicht statt des Studiums mit politischen Fragen zu befassen, ohne dabei die roten Fäden der Fachvorlesungen zu verlieren. So fügt sich das wöchentliche „Politische Colloquium“ im Einvernehmen und mit Unterstützung der Hochschulverwaltung organisch in den Vorlesungsplan ein. Durch Vorträge maßgebender politischer Persönlichkeiten haben die Studenten die Möglichkeit sich über die Ziele der einzelnen Richtungen und ihre Exponenten zu informieren. Andererseits erhalten jene eine Verbindung mit der studentischen Jugend, die nun einmal in

naher Zukunft einen Teil der führenden Stellen unseres Landes auszufüllen hat. —

... ohne Colloquium

Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des ASTA und den herzlichen Worten des Rektors, Prof. Dr. Föppl, nahm der Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer am 12. Mai das Wort zu einigen allgemeinen Ausführungen über Fragen des Hochschullebens. Da Belange des Kultusministeriums — wie er ausführte — seine Anwesenheit im Landtag dringend erforderlich machten, war es ihm unmöglich an der anschließenden Diskussion teilzunehmen. (Sicherlich dürfte der Minister seinen vorzeitigen Weggang selbst ebenso sehr bedauern haben wie wir, als er erfahren mußte, daß im Landtag nur reine Ernährungsangelegenheiten und Fragen der Geschäftsordnung zur Debatte standen.) Die in dem zum Bersten vollen Hörsaal versammelte Studentenschaft gab ihrer Enttäuschung über die ausgefallene Diskussion und ihrer Hoffnung auf eine baldige Wiederholung Ausdruck. Der ASTA hat den Minister gebeten sich nochmal für eine Diskussion über Hochschulfragen am Mittwoch, 26. Mai 1948, zur Verfügung zu stellen. — **Aber selbst auf diese ebenso herzliche wie dringende Bitte ließ der Staatsminister telephonisch mitteilen, daß er wiederum infolge anderer Verpflichtungen für die nächste Zeit an einer Diskussion nicht teilnehmen könnte. —**

Im Rahmen des vom ASTA der TH München organisierten »Politischen Colloquiums« sprachen in den Jahren 1948 und 1949 neben dem bayerischen Kultusminister Alois Hundhammer (CSU) unter anderem der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher, der Vorsitzende der bayerischen FDP Thomas

Dehler, das Landesvorstandsmitglied der KPD Heinz Mode, der Präsident des Bayerischen Landesamts für Wiedergutmachung Philipp Auerbach und US-Militärgouverneur Murray Van Wagoner.

Bericht über das erste »Politische Colloquium« an der TH München in der »Münchner Studentenzeitung«, Nr. 8 (1948)

Entlassungen und Entnazifizierung

Auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung wurden zwischen Juli 1945 und Anfang 1946 fast zwei Drittel aller verbeamteten Professoren der TH München einschließlich des Rektors und aller Dekane wegen ihrer NS-Vergangenheit ihres Dienstes enthoben. Auch zahlreiche Dozenten, Lehrbeauftragte, Assistenten, Hilfskräfte und Angestellte der Hochschule wurden entlassen. Gegen einige Hochschullehrer wie etwa das SS-Mitglied Kurt Schnaufer oder den NSDAP-Amtsträger Karl Demeter verfügte die Besatzungsmacht Internierungshaft. Rektor Lutz Pistor wurde von einem Militärgericht wegen falscher Angaben zu seinen NS-Funktionen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die Entlassungen führten an der Hochschule zu einer stark angespannten Personallage und zu erheblichen Problemen im Lehrbetrieb. Die Hochschulleitung war deshalb bemüht, Arbeitsgenehmigungen für ihrer Meinung nach politisch nur gering belastete Personen zu bekommen und die Entnazifizierung ihres Personals zu beschleunigen. Sie selbst setzte zwecks Begutachtung der NS-Belastung ihrer Hochschullehrer einen »Reinigungsausschuss« ein. Dieser überprüfte bei den Professoren vor allem, ob die Berufung des Betreffenden ordnungsgemäß

vor sich gegangen war und die notwendige fachliche Eignung vorgelegen hatte, und untersuchte, wie stark das Engagement für den Nationalsozialismus gewesen war. Dabei blickte man weniger auf Mitgliedschaften als auf das konkrete Verhalten des Betreffenden im Hochschulalltag.

Die Spruchkammerverfahren waren dann vielfach eine Farce. Kaum jemand wollte Belastendes über die Professoren vorbringen, die ihrerseits zahlreiche Entlastungsschreiben (»Persilscheine«) vorlegten, die ihnen eine Distanz zum Nationalsozialismus oder gar die Unterstützung von NS-Gegnern oder Studierenden jüdischer Herkunft bescheinigten. Gar nicht zur Sprache kam hingegen die Unterstützung des NS-Regimes durch Rüstungsforschung. Alle entlassenen Professoren wurden daher trotz teils erheblicher formeller Belastungen von den Spruchkammern als »Mitläufer« oder gar als entlastet eingestuft. Dies betraf auch die aktivsten Nationalsozialisten wie Rektor Pistor oder die Dekane Boas, Schallbroch und Streck. *AE*

Tab. 11: Zahl der entlassenen Hochschullehrer der TH München 1945/46 und der Wiedereinstellungen bis 1953 nach Fakultäten

Fakultät	1945	Entlassen	Wiedereingestellt bis 1953
Allg. Wissenschaften	51	32 (63 %)	18
Bauwesen	21	13 (62 %)	4
Maschinenwesen	24	13 (54 %)	4
Landwirtschaft	15	11 (73 %)	3
Brauwesen	8	4 (50 %)	2
Gesamt	119	73 (61 %)	31
davon ordentliche und außerordentliche Professoren	59	38 (64 %)	11

Nr. III 14982.

Abschrift.

Der Bayer. Staatsminister
für Unterricht und Kultus

München, 13. Juli 1945.

An
Herrn o. Prof. Dr. Friedrich Boas
München.

Betreff: Enthebung vom Dienst.

Im Auftrage der Militärregierung enthebe ich Sie von
Ihrem Dienst als ordentlicher Professor.

Die für Sie zuständige Kasse erhält Abschrift dieses
Schreibens mit dem Auftrag, die Auszahlung Ihrer Bezüge einzu-
stellen.

Endgültige Entscheidung über die Regelung des Dienst-
verhältnisses bleibt vorbehalten.

gez. Dr. Hipp.

Der Botaniker Friedrich Boas, NSDAP-Mitglied seit 1933, war von 1935 bis 1945 Dekan der Allgemeinen Fakultät der TH München. Laut Gaudozentenbundsführung war er anfangs »der einzige Vertreter der Bewegung« in der Fakultät und ein besonders »kämpferischer Nationalsozialist« (Beurteilung der Gaudozentenbundsführung vom 15.4.1940). Im Zweiten Weltkrieg wur-

den seine Forschungen unter anderem von der SS unterstützt. Boas stand dabei im engen Austausch mit dem SS-Arzt Konrad Fahrenkamp, der im KZ Dachau Arzneipflanzen anbauen ließ. Nach Kriegsende wurde Boas auf Befehl der US-Militärregierung entlassen. Eine Wiedereinstellung lehnte die TH München trotz seiner Entnazifizierung als »Mitläufer« ab.

Mitteilung an Dekan Friedrich Boas über seine Amtsenthebung, 13.7.1945
TUM.Archiv, PA.Prof. Friedrich Boas

Tab. 12: Namen und Fachbereiche der 1945 /46 auf Anweisung der US-Militärregierung entlassenen ordentlichen und außerordentlichen Professoren der TH München

Heinrich	Bechtel	Wirtschaftswissenschaften
Wolfgang	Bernhardt	Wirtschaftswissenschaften
Friedrich	Boas	Naturwissenschaften
Theodor	Bödefeld	Elektrotechnik
Heinz	Borchers	Maschinenbau
Karl	Demeter	Landwirtschaft
Max	Dieckmann	Maschinenbau
Josef	Ecker	Brauwesen
Roderich	Fick	Architektur
Sigismund	Goeschel	Architektur
Georg	Halter	Bauingenieurwesen
Hans Markus	Heinlein	Architektur
Heinz	Henseler	Landwirtschaft
Otto E.	Heuser	Landwirtschaft
Walter	Hieber	Chemie
Otto	Huber	Bauingenieurwesen
Walther	Kaufmann	Maschinenbau
Anton	Koegel	Landwirtschaft
Julius	Krauss	Maschinenbau
Heinrich	Lüers	Chemie
Georg	Marx	Maschinenbau
Heinrich	Netz	Brauwesen
Wilhelm	Peppler	Maschinenbau
Lutz	Pistor	Bauingenieurwesen
Karl	Rippel	Brauwesen
Karl	Rößle	Wirtschaftswissenschaften
Fritz	Sauter	Physik
Heinrich	Schallbroch	Maschinenbau
Arnold	Scheibe	Landwirtschaft
Günther	Scheibe	Chemie
Kurt	Schnauffer	Maschinenbau
Julius	Schulte-Frohlinde	Architektur
Anton	Schwaiger	Elektrotechnik
Otto	Streck	Bauingenieurwesen
Rudolf	Tomaschek	Physik
Erich	vom Ende	Maschinenbau
Alexander	von Senger	Architektur
Günther	Worch	Bauingenieurwesen

Karl Demeter, 1930er-Jahre
TUM.Archiv, FotoB. Karl Demeter



Karl Josef Demeter

(26.7.1891 Maierhöfen/Kr. Lindau – 27.2.1976)

Der promovierte Botaniker Demeter leitete ab 1923 die bakteriologische Abteilung der Süddeutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Milchwirtschaft (SFVM) in Weihenstephan. 1931 habilitierte er sich an der TH München, wo er anschließend als Privatdozent wirkte. 1936 ernannte ihn die TH zum außerordentlichen und 1938 zum ordentlichen Professor für Milchwirtschaft. Seit Mai 1933 war er Mitglied der NSDAP und seit 1936 Zellenleiter der Partei in Freising. Aufgrund dieser Funktion wurde er im Juli 1945 entlassen und von den Amerikanern interniert. Im März 1948 stufte ihn die Spruchkammer Freising-Stadt als »Mitläufer« ein. Da ihm die TH München die Rückkehr auf seinen Lehrstuhl verweigerte, wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. 1955 übertrug ihm die TH dann erneut die Leitung der bakteriologischen Abteilung der SFVM und einen Lehrauftrag für Milchbakteriologie.

A b s c h r i f t .

48539

Die Spruchkammer
München IX

München, den 7. März 1947
Wagnmillerstr. Nr. 12
G/E.

Auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 erlässt die Spruchkammer IX bestehend aus

1. Alfred G r e i s als Vorsitzender
2. Josef Mandelhofer als Beisitzer
3. Josef Koppmair als Beisitzer
4. Josef Karg als öffentlicher Kläger
5. J. Grosse als Protokollführer

gegen Prof. Friedrich B o a s , geb. 28.11.86 in Hennenbach,
wohnhaft in München-Obermenzing, Fasanenstr. 37

auf Grund der mündlichen Verhandlung folgenden Spruch :

Der Betroffene wird auf Grund des Art .12 I des Befr.Ges.in die Gruppe IV Mitläufer eingereiht. Mitläufer ist, wer nicht mehr als nominell am Nationalsozialismus teilgenommen oder ihn nur unwesentlich unterstützt und sich auch nicht als Militarist erwiesen hat.

Gemäss Art.18/I hat der Betroffene einen einmaligen Sühnebeitrag von $\text{RM} 1000.-$ (tausend) für einen Wiedergutmachungsfond zu leisten. Im Nichteinbringungs-falle für je $\text{RM} 40.-$ ein Tag Arbeitsleistung.

Die Kosten des Verfahrens hat der Betroffene zu tragen.

Streitwert: $\text{RM} 15000.-$.

Begründung :

Der Betroffene war Mitglied der

- NSDAP von 1933 bis 1945
- NSDob von 1934 bis 1945
- NS-Alth.von 1934 bis 1945
- Am t. Wissenschaft Beisitzer im Ehrengericht
- Deutsche Akademie München 1937 - 1945
- VDA.

Auf Grund seiner Mitgliedschaft fällt der Betroffene formell in die Gruppe II des Befr.Gesetzes.
Der Verlauf der Verhandlung hat ergeben, dass er aus Motiven zur Partei beigetreten ist, die von seinem Standpunkt aus als glaubhaft erscheinen können.

././.

Abschrift des Spruchkammerurteils über
Friedrich Boas vom 7.3.1947
TUM.Archiv, PA.Prof. Friedrich Boas

Personalpolitik zwischen Kontinuität und Neuanfang

Ein Teil des entlassenen Personals kehrte nach der Entnazifizierung als »Mitläufer« oder als entlastet an die TH München zurück. Im Falle der Professoren verfolgte die Hochschule allerdings einen eher restriktiven Kurs bei der Wiedereinstellung. Weniger als die Hälfte konnte auf ihre Stellen zurückkehren oder wurde auf eine andere Professur an der TH berufen, manche, wie Julius Krauss oder Heinrich Netz, erst Mitte der 1950er-Jahre. Denjenigen, denen eine Rückkehr dauerhaft verwehrt wurde, versuchte die Hochschulleitung das Ausscheiden zu erleichtern, indem sie dem Kultusministerium eine Ruhestandsversetzung bei vollen Bezügen empfahl. Rein formale Belastungen wie eine NSDAP-Mitgliedschaft waren an der TH nach erfolgreicher Entnazifizierung kein Hindernis bei Neuberufungen, auch nicht bei der Ernennung zum Rektor: Mit Robert Sauer (1954–1956), Max Kneissl (1958–1960) und Heinrich Netz (1964–1965) waren drei Nachkriegsrektoren ehemalige »Parteigenossen«.

Die 1933/34 aus politischen Gründen entlassenen Professoren August Albert, Anton Fehr, Hans Raum, Kurt Trautwein, Robert Vorhoelzer und Manfred Schröter wurden wieder zurückgeholt.

Sie erhielten entweder ihre alten oder neue, besser dotierte Lehrstühle. Auch bei Hochschullehrern, die in der NS-Zeit in Berufungsverfahren aus politischen Gründen nicht zum Zug gekommen waren, wie der Braumaschinenfachmann Ernst Graßmé, bemühte sich die TH um Wiedergutmachung und berief sie nun auf freie Professuren. Von den 1933 entlassenen jüdischen Professoren lebte 1946 einzig noch Heinrich Rheinstrom, der in die USA emigriert war. Bemühungen, ihn wieder zurückzuholen, gab es offenbar nicht. Mit dem 1935 an der TH Karlsruhe entlassenen Chemiker Theodor Goldschmidt berief die TH München 1946 allerdings erstmals in ihrer Geschichte einen Juden zum ordentlichen Professor. *AE*

Heinrich Netz als Rektor
der TH München, 1964
TUM.Archiv, FotoB. Heinrich Netz



Heinrich Netz
(28.12.1896 Oberhausen –
17.3.1983 München)

Der studierte Maschinenbauer arbeitete als Betriebsingenieur in einem Hüttenwerk, anschließend als Dozent an der Höheren Maschinenbau-schule in Aachen. 1933 trat er in die NSDAP ein und übte 1936 das Amt eines Zellenleiters aus. 1936 wurde er auf den Lehrstuhl für Wärme- und Maschinentchnik an der Fakultät für Brauwesen der TH München berufen. Ursprünglich nur zweitplatziert, gab nicht zuletzt sein Ruf als Parteimann den Ausschlag für seine Berufung. Ende 1945 wurde Netz auf Befehl der US-Militärregierung entlassen und mehrere Monate interniert. Auch nach seiner Entnazifizierung als »Mitläufer« lehnte die TH zunächst eine Wiedereinstellung ab. Netz lehrte am städtischen Oskar von Miller-Polytechnikum in München. 1956 kehrte er als ordentlicher Professor für Maschinenbau an die TH zurück. Von 1964 bis zu seiner endgültigen Emeritierung 1965 war er Rektor der Hochschule.

Robert Sauer (r.) bei der Rektoratsübergabe
im Dezember 1954, mit seinem Vorgänger August Rucker
BSB München, Bildarchiv, timp-013815



Robert Sauer
(16.9.1898 Pommersfelden –
22.8.1970 München)

Sauer studierte ab 1919 Mathematik an der TH München; 1925 wurde er promoviert. Nach der Habilitation 1926 lehrte er an der TH als Privatdozent. 1932 wurde er auf ein Extraordinariat an die TH Aachen berufen und 1937 dort dann ordentlicher Professor für angewandte Mathematik und darstellende Geometrie. Ebenfalls seit 1937 war er Mitglied der NSDAP. Anfang der Vierzigerjahre wurde er Dekan und stellvertretender Dozentenbunds-führer. Im Krieg erhielt er mehrere Forschungsaufträge von Heer und

Luftwaffe, unter anderem zur Flugbahnberechnung der Raketen V1 und V2. Nach der Schließung der TH Aachen und der Verlagerung seines Institut nach Württemberg wechselte er 1944 an die TH Karlsruhe. Nach Kriegsende wurde er entlassen und als »Mitläufer« entnazifiziert. 1948 berief ihn die TH München als Professor und Direktor des Mathematischen Instituts. 1954 wurde er für zwei Jahre zum Rektor der Hochschule gewählt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, etwa zur Gasdynamik, erlangten internationale Anerkennung; er selbst erhielt zahlreiche Ehrungen. 1965 bis 1970 war Sauer Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

DER
STAATSMINISTER
FÜR UNTERRICHT UND KULTUS ✓

München, den 14. Febr. 1951

III 6996

Herrn
Ministerpräsident Dr. Hans Ehard
Bayer. Staatskanzlei
München
Prinsregentenstr. 7

Bayer. Staatskanzlei
Kopie: 1 9 FEB 1951
Nr. 3266 ✓
Zahl

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident !

Die Fragen, die von dem ehem. o. Professor der Technischen Hochschule Dr. Ing. Schnauffer in seinen mit Ihrem geschätzten Schreiben vom 16.1.51 Nr. 20145 7/P und vom 31.1.51 Nr. 1666 7/P übermittelten Eingaben aufgeworfen werden, bilden gleichzeitig den Gegenstand einer von dem Genannten eingereichten Landtagsbeschwerde, zu der ich soeben Stellung genommen habe. Die Technische Hochschule hat trotz besonders eingehender nochmaliger Überprüfung der für und wider die Wiedereinstellung des Dr. Schnauffer sprechenden Gründe keinen Anlass gefunden, den bisher eingenommenen Standpunkt aufzugeben; sie lehnt es nach wie vor ab, seine Wiedereinstellung zu beantragen und beruft sich darauf, dass er 1936, von der Berufungskommission nicht an erster Stelle benannt, gegen den Willen der zuständigen Fakultätsmitglieder allein vom Rektor vorgeschlagen, vorwiegend aus politischen Gründen auf den seinerzeitigen Lehrstuhl für Flugmotoren und Triebwerkelehre berufen worden sei, einen Lehrstuhl, der zudem in dieser Form heute gar nicht mehr besteht, sondern in einen Lehrstuhl für Verbrennungskraftmaschinen und Kraftfahrzeuge umgewandelt worden ist. Ein Gesichtspunkt wie der, dass Dr. Schnauffer Flugmotorenspezialist ist, hat zwar 1936 dazu geführt, dass er, wenn auch nicht an erster Stelle, von der Berufungskommission vorgeschlagen wurde; heute könnte jedoch gerade dieses Spezialistentum bei einer Neubesetzung des Lehrstuhls für Verbrennungskraftmaschinen und Kraftfahrzeuge gegen eine Berufung sprechen.

./.

Dem 1934 ohne ordentliches Berufungsverfahren als Professor für Flug- und Kraftwagenmotoren an die TH München gekommenen SS-Mitglied Kurt Schnauffer verweigerte die TH trotz seiner Entnazifizierung als »Mittläufer« hartnäckig eine Rückkehr.

Selbst eine Eingabe Schnauffers an den Landtag und eine Intervention des bayerischen Ministerpräsidenten Hans Ehard zu seinen Gunsten konnten die TH nicht umstimmen. Allerdings gestand sie Schnauffer dann 1959 eine reguläre Emeritierung zu.

Schreiben des Kultusministers an Ministerpräsident Hans Ehard vom 14.2.1951 mit der Mitteilung der Ablehnung der Wiedereinstellung Schnauffers
BayHStA, StK 13997

Kurt Trautwein (vordere Reihe, 2.v.l.) im Kreis der Honoratioren des Deutschen Museums, 12.11.1931
Deutsches Museum, München, Archiv, BN-01366



Kurt Trautwein

(18.1.1881 Schleißheim –
28.10.1958 München)

Trautwein, der an der TH München Maschinenbau studiert hatte, war seit 1905 als Wissenschaftler und Abteilungsvorstand im Deutschen Museum tätig. 1924 berief ihn die Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan zum außerordentlichen Professor für Gärungsbiologie. Nach Protesten nationalsozialistischer Studenten wegen seiner angeblichen »marxistischen« Gesinnung

sowie »jüdischen Versippung« – Trautweins Ehefrau hatte jüdische Vorfahren – und einem Vorlesungsboykott wurde er 1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Eine weitere ehrenamtliche Mitarbeit im Deutschen Museum wurde ihm 1935 untersagt. Nur wenige Wochen nach Kriegsende bot Trautwein dem Kultusministerium seine Mitarbeit beim Wiederaufbau der Hochschule an. Im Mai 1946 wurde er als ordentlicher Professor an die Fakultät für Brauwesen berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung verblieb.

✓ Reinschrift im Ref. gefertigt!

31. Januar 1946.

St. M. f. Unt. u. Kult. Nr.

A.

München,

19.....

Nr. III 4859.

An den

Herrn Rektor der Technischen Hochschule
München, Verwaltungsstelle

Weihenstephan.

Betreff: Fakultät für Brauerei in
Weihenstephan.

Anliegendes Gesuch des Herrn Dipl.-Ing. Hans Graßmé
übersende ich mit dem Ersuchen um weitere Veranlassung. Da bereits
Graßmé früher als Ordinarius für Brauereiarbeitsmaschinen in Aussicht
genommen war, damals aber wegen seiner Nichtzugehörigkeit zur Partei
abgelehnt wurde, dürfte seine Berufung ein Akt der Wiedergutmachung dar-
stellen.

J. A.



Hans Graßmé
(2.11.1898 Berlin –
11.8.1957 München)

Graßmé hatte Maschinenbau an der TH Berlin studiert und war anschließend in der Brauereiwirtschaft tätig. 1935 setzte ihn die TH München auf Platz eins der Berufungsliste für den freien Lehrstuhl für technische Brauereibetriebslehre. Jedoch lehnte das Reichser-

ziehungsministerium Graßmé ab, weil er einer Freimaurerloge angehört hatte. Den Lehrstuhl erhielt Heinrich Netz, während sich Graßmé als Vertreter für Brauereimaschinen verdingen musste. Nach der Entlassung von Netz 1945 berief die TH München 1946 Graßmé in einem »Akt der Wiedergutmachung« auf dessen Lehrstuhl, den Graßmé bis zu seinem Tod bekleidete.

Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums an die Verwaltungsstelle der TH in Weihenstephan vom 31.1.1946 mit der Aufforderung, Hans Graßmé als Professor zu berufen
BayHStA, MK 43201

Stefan Goldschmidt (Mitte) bei der Jahressitzung
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 3.12.1960
BSB München, Bildarchiv, timp-009457



Stefan Goldschmidt
(26.3.1889 Nürnberg –
20.12.1971 München)

Goldschmidt, der in München Chemie studiert und mit der Promotion abgeschlossen hatte, wurde 1927 ordentlicher Professor für Organische Chemie an der TH Karlsruhe. 1933 konnte er trotz seiner jüdischen Herkunft aufgrund seiner Auszeichnungen im Ersten Weltkrieg zunächst an der Hochschule verbleiben, wurde 1935 jedoch entlassen. Anschließend war er in einem Privatlaboratorium und nach seiner Emigration in die Niederlande 1938 in der Privatwirt-

schaft tätig. Dort entwickelte er eine mit einfachen Mitteln unter Kriegsbedingungen durchführbare Synthese von Vitamin C. Goldschmidt überlebte zusammen mit seiner Mutter Ida, die 1939 aus München in die Niederlande emigriert war, Krieg und deutsche Besatzung, während sein Bruder Bernhard und dessen Frau 1941 von München nach Kaunas deportiert und ermordet worden waren. 1946 berief die TH München Goldschmidt auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie, den er bis 1958 innehatte. 1948 wurde er in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

Studentisches Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit

Auch nach Ende der NS-Zeit gab es zunächst Studien-Beschränkungen und die Heranziehung von Studierenden zu Arbeitsdiensten – größtenteils als unmittelbare Folge beziehungsweise Nachwirkung des Nationalsozialismus. Bei der Wiedereröffnung der TH München am 8. April 1946 sahen sich heimkehrende Kriegsteilnehmer sowie Studienanfänger einer nahezu vollkommen zerstörten Infrastruktur gegenüber. Etliche Studenten waren unterernährt, besaßen weder ausreichend Kleidung noch Geld für Fachbücher und litten an Tuberkulose. Ende Mai 1945 organisierte der kommissarische Rektor Hans Döllgast mit Rückkehrern die freiwillige Schutträumung, die mangels geeigneter Werkzeuge zunächst mit bloßen Händen durchgeführt wurde. Dieser Dienst mündete bis einschließlich Sommersemester 1948 in den studentischen Bautrupp. Die Beteiligung daran war für einen Teil der Studierenden Zwangsvoraussetzung für die Immatrikulation. Nur Examenskandidaten, Schwerekriegsbeschädigte und NS-Geschädigte mussten diesen Dienst nicht leisten. Der Arbeitsumfang betrug bis zu 1600

Stunden. Studentinnen wurden auch zu leichteren Tätigkeiten wie Büro- und Bibliotheksdiensten herangezogen. Der Allgemeine Studentenausschuss (AStA) versuchte in seinem Verständnis als Selbsthilfe- und Dienstleistungsorganisation die soziale Not zu lindern, indem er Bedürftige unter anderem bei der Vermittlung von Wohnraum unterstützte. Bis zur Währungsreform 1948 kämpften Männer und Frauen um die wenigen Werkstudententätigkeiten und die Finanzierung ihres Studiums. Der Wiederaufbau beziehungsweise Neubau der Mensa sollte zudem die Hungersnot bekämpfen, die am 17. Juni 1948 zu einer Demonstration von über 13 000 Studierenden aller Münchner Hochschulen führte. Erst im Laufe der 1950er-Jahre normalisierten sich allmählich die Studienbedingungen. *PU*

20.3.1946

Zum Studium wurden n i c h t zugelassen:

1. Angehörige der SS a) Allgemeine SS bis 1937
b) Waffen-SS mit Ausnahme der Jahrgänge,
die zwangsweise in die SS eingegliedert
worden sind.
2. Angehörige der SA vor dem 1.5.1937, es sei denn, dass sie frei-
willig wieder ausgetreten
sind.
3. Angehörige der SA vom 1.5.1937 an vom Oberscharführer auf-
wärts.
4. Angehörige der HJ vom Bannführer aufwärts.
5. Angehörige des BDM von der Bannmädelführerin aufwärts.
6. Führer im NSKK, NSFK, NSDStB, NSDoB, NSV.
7. Offiziere des RAD.
8. Angehörige der NSDAP vor dem 1.5.1937-
9. Personen, die sich aus politischen, religiösen oder rassischer
Gründen aktiv betätigt haben, oder sich finanzielle oder sonst
ge Vorteile im In- und Ausland erworben haben.
10. Personen, die höhere Parteiauszeichnungen besessen haben.
11. Aktive Offiziere.

Situationsbericht über die Münchner Studenten
für G r a l o g - Berlin.

1. Ernährungslage der Studenten.

Die Studenten beziehen die Normalverbraucher-Lebensmittelkarte. Die errechnete Kalorienzahl beträgt ca 1550, tatsächlich sind durch die Kürzungen in Brot und Nahrungsmitteln während der letzten Versorgungsperioden nur ca.1000 Kalorien zur Ausgabe gekommen. Auch diese Menge ist nur eine Fiktion wegen ihrer schlechten Zusammensetzung (Fett- und Eiweißmangel), was aus den Sätzen für einen Tag ersichtlich wird:

210 Gramm Brot (4 Scheiben)
7 " Fett (1 Messerspitze)
25 " Fleisch (1 Scheibe Wurst)
21 " Nahrungsmittel (für 1 Gaststättenessen werden meist 100 gr. Nahrungsmittel verlangt)
2,5 " Käse
1/8 Ltr. Magermilch
18 Gramm Zucker (3 Stück Zucker)
300 " Kartoffeln (3 Kartoffeln, in Gaststätten für ein Essen 200 Gramm)

Da der Grossteil der Studenten gezwungen ist, in Gaststätten zu essen (darunter allein 25% Flüchtlinge), sind sie darauf angewiesen, in den letzten 10 Tagen der Versorgungsperiode vollkommen marktfrei zu leben. Dass daher eine tiefgreifende Unterernährung der Studenten evident ist, und die Not sie zur zusätzlichen Beschaffung von Lebensmitteln auf ungesetzlichen Wege (Mäntern und Schwarzhandel) zwängt, ist nur zu naheliegend.

2. Studentenspeisung.

Durch das Fehlen von Zusatznahrung begegnet die Essensbereitung in der Mensa grossen Schwierigkeiten, sodass nur eine Art Gaststättenessen mit entsprechender Markenabgabe für RM -.80 ausgegeben werden kann. Bei einer Gesamtzahl von 18.550 Studierenden in München können nur 1500 Essen täglich in der Mensa verabreicht werden. Es werden etwa 200 Freitische an bedürftige Studenten ausgegeben. Für 600 Schwerversehrtete Studenten könnte ein Krankentisch eingerichtet werden, wenn die nötige Zusatznahrung und Küchengeräte vorhanden wären.

3. Wohnraumbedingungen der Studenten.

Für die ca. 18500 Studierenden der 33 Hoch- und Fachschulen Münchens stehen dem Akademischen Wohnungsamt ca.14000 Kammern und Zimmer zur Verfügung. Da immer noch Hunderte von Studenten unterzubringen sind (Neuimmatrikulationen, Eröffnung neuer Fachschulen usw.) ist das Akademische Wohnungsamt gezwungen,

1945 strömten viele Kriegsheimkehrer an die Hochschulen zurück. Ihr Durchschnittsalter lag bei 26 Jahren. Etwa 80 Prozent von ihnen hatten zwei, 40 Prozent sogar über fünf Jahre aufgrund ihrer Dienstverpflichtung verloren. In der Heimat mussten sie mit der angespannten Ernährungs-

lage kämpfen. 1947/48 betrug das durchschnittliche Untergewicht der Studenten über 12 Kilo. Abhilfe sollte unter anderem eine Mensabaracke schaffen, die im Innenhof der TH München errichtet wurde. Das Studentenhaus selbst war den Bomben zum Opfer gefallen.

nach und nach die Zimmer mit mehr als 12 qm.Fläche mit zwei Studenten zu belegen.

4. Bekleidung der Studenten.

Für die Versorgung der bedürftigen Studenten, insbes. der Kriegsbeschädigten und Flüchtlinge haben sich bisher vor allem der Paritätische Wohlfahrtsverband und das Bayrische Rote Kreuz eingesetzt. Darüber hinaus konnten bisher 500 Studenten mit Schuhen, Kleidungsstücken oder Lebensmitteln im Rahmen einer Weihnachtsfeier für Heimatlose durch Zuwendungen amerikanischer Liebesgaben bedacht werden. Die Errichtung einer Näh- und Flickstube ermöglicht es, für eine geringe Zahl von Studenten die notwendigen Reparaturen vornehmen zu lassen.

5. Studienförderung.

Ein Grossteil der Studenten, Verheiratete, Flüchtlinge, Kriegswitwen und Werkstudenten ist nicht in der Lage, seinen Lebensunterhalt und die Kosten für das Studium zu bestreiten. Bisher konnten aus öffentlichen Mitteln und durch Werbeaktionen 250 000 RM an ca. 900 Studierende verteilt werden. Darüber hinaus hat die Universität München durch Ausschüttung eines Semesterweisen Geldbetrages von 150 000 RM 700 bedürftige Studenten betreut. 1800 Stürgeldbefreiungen wurden erteilt.

6. Gesundheitszustand.

Der Wiederaufbau des Gesundheitsdienstes mit Beratungen, Reihenuntersuchungen und Erholungsaufenthalten scheiterte bisher an dem Fehlen der ärztlichen Instrumente und eines Röntgenapparates. Die Gefahr einer schleichenden TBC durch Unterernährung und Wohnungsverhältnisse machen gründliche Gesundheitsuntersuchungen zu einem Gebot der Stunde. Hierfür ist besonders charakteristisch, dass das Krankheitsbild der Münchner Studenten 10% TBC aufweist. Kennzeichnend für den Ernährungszustand ist hierbei ein Auftreten von 20% Magenkrankungen.

So erfreulich die Erfolge sind, die im Einzelnen erzielt werden konnten, so zeigt doch ein Blick auf die jeweiligen Zahlenverhältnisse, dass der derzeitige Stand der Betreuung auf fast allen Gebieten völlig unzureichend ist, wenn man berücksichtigt, dass nur verschwindend wenige Studenten unter einigermaßen ausreichenden Lebensbedingungen studieren können.

gez. Coossens

Jordan

»Manche Hörsäle hatten keine Fenster und waren einfach mit Brettern vernagelt. Geheizt wurde nicht. Bis zum Vordiplom herrschte Massenbetrieb, es war ein riesiger Studentenkolk. Oft saß man dichtgedrängt in Mänteln auf den Hörsaalstufen. Dazu kam der Hunger. Mittags gab es meist etwas

Milchsuppe. Dann standen Studenten und auch Professoren in langen Reihen.«
Erinnerungen des Diplomingenieurs Leonhard Bräuer (geb. 1923), Elektrotechnik-Student der TH München 1948 bis 1953
Interview am 25.3.2014 mit Gabriele Dieckmann (TUM, Referat Fundraising)

Situationsbericht der LMU und der TH München über die soziale Lage der Studierenden, 14.4.1947
TUM.Archiv, RA. C 437



»Als mein Mann nach dem Krieg wiederkam, mußte ja auch erst in der T.H. wieder die ganze Aufbauarbeit gemacht machen. Uns standen nur Hörsäle ohne Fensterscheiben zur Verfügung. Wegen Raummangel konnten wir in der Hochschule eigentlich gar nicht arbeiten. [...] Studieren durfte ja damals nur, wer ein paar Monate Aufräumarbeiten in der T.H. geleistet hatte. Ich »fing sozusagen

die Studenten ein«, um sie für diese Arbeiten einzuteilen [...]. Schuttmassen wurden weggeräumt, Schäden geflickt, Hör- und Übungssäle [...] hergerichtet und für die ausgelagerten Institute [...] halbwegs brauchbare Räume gesucht.«
Erinnerungen der TH-Studentin Annelise Eichberg (1910–2017)
Aus: Fuchs, Wie die Väter so die Töchter, München 1994, S. 157 f.

Studienbewerber beim Schutträumen auf dem Gelände der TH München, um 1947
TUM.Archiv, FotoB.

M e r k b l a t t

für die Ableistung des Wiederaufbaudienstes vor Beginn des Studiums.

Laut ministerieller Verfügung vom September 1946 und den dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen des Herrn Rektors der Techn. Hochschule München vom September 1946 und vom März 1947 müssen alle Studienbewerber am Wiederaufbau der Techn.Hochschule mitarbeiten.

Für die Länge der Mitarbeit gilt folgende Regelung:

- 1.) Alle Studienbewerber, die nach dem 1.7.1925 geboren sind, müssen ein halbes Jahr am Wiederaufbau der Techn.Hochschule mitarbeiten. Diese Mitarbeit ist grundsätzlich am Bau abzuleisten und wird für die Studienbewerber der Fakultät Bauwesen als Praktikum angerechnet.
- 2.) Für Studienbewerber, die nach dem 1.1.1927 geboren sind, kann wegen Überfüllung der Hochschule keine Gewähr dafür übernommen werden, daß sie nach Ableistung dieses halben Jahres mit ihrem Studium beginnen können. Die Techn.Hochschule München verpflichtet sich deshalb, alle Studienbewerber, die nach dem 1.1.1927 geboren sind und die über dieses halbe Jahr hinaus ein weiteres halbes Jahr am Wiederaufbau der Hochschule mitarbeiten, nach Ableistung dieses Jahres sofort zum nächstbeginnenden Semester zuzulassen. Soweit diese Studienbewerber ein Praktikum abzuleisten haben, das nicht am Bau zu erfüllen ist, haben sie die Möglichkeit, das zweite halbe Jahr des Wiederaufbaudienstes an einem der Institute der Techn.Hochschule in Verbindung mit ihrem Praktikum abzuleisten.
- 3.) Wegen Überfüllung der Hochschule und um dadurch den nötigen Raum zu schaffen, müssen Studienbewerber, die vor dem 1.7.1925 geboren sind, ebenfalls vor ihrem Studium am Wiederaufbau der Hochschule mitarbeiten. Über die Länge ihrer Mitarbeit entscheidet im Einzelfall der Rektor bei persönlicher Vorschau. (Sprechstunden des Herrn Rektors täglich mit Ausnahme Samstag von 10 - 11 Uhr, während der Ferien Dienstag und Donnerstag, Anmeldezimmer 168.) Diese Arbeit ist grundsätzlich am Bau abzuleisten.

Die Ableistung des Hilfsdienstes erfolgt über den Studentischen Hilfsdienst der Techn.Hochschule München. Hier erfolgt die Zuweisung der Arbeitsstelle und evtl. auch die Anweisung einer Unterkunft im Sammellager einer Baufirma.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zum Studium Zugangsgenehmigung oder Aufenthaltberechtigung für München oder Umgebung nachgewiesen werden muß und erst hierauf eine Studiengenehmigung erteilt werden kann.

Eine Ableistung des Aufbaudienstes an anderer Stelle ist nicht möglich. Die obige Regelung gilt nicht für Schwerkrriegsbeschädigte ab Stufe III, Minderverschulte oder Körperbehinderte werden für leichtere oder kürzere Arbeiten eingesetzt.

München, den 18.8.1947.

Der Rektor der Techn.Hochschule München:

L. F ü p p l .



Während Studierende in anderen Besatzungszonen Sonderrationen an Lebensmittelmarken erhielten, mussten sich ihre Münchner Kommilitonen mit dem niedrigsten Markensatz zufriedengeben. Hochschule und Studentenwerk versuchten immer wieder erfolglos, eine Änderung herbeizuführen. Mit Parolen wie »Wir

haben Hunger« oder »Studenten in Ostzonen bekommen 2000 Kalorien« verliehen Studenten- und Professorenschaft ihren Forderungen am 17. Juni 1948 Nachdruck. Die Demonstration verlief gewaltfrei, die Einsatzbereitschaft hunderter amerikanischer Militärpolizisten und Soldaten erwies sich als unnötig.

Hungerdemonstration Münchner Studierender, 17.6.1948
TUM.Archiv, FotoB., Foto: Gerhard Klinner

Hungerdemonstration Münchner Studierender, 17.6.1948
TUM.Archiv, FotoB., Foto: Gerhard Klinner

Verzögerte Aufarbeitung

War in der Personalpolitik der TH-Leitung durchaus der Wille erkennbar, NS-Unrecht zu kompensieren, so blieb wie an allen Hochschulen auch in München die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit insgesamt zaghaft und auf Teilbereiche beschränkt. Gedenkinitiativen wie die Bestimmung des 22. Februar 1947 als dies academicus durch Rektor Vorhoelzer zur Erinnerung an die Hinrichtung der Mitglieder der »Weißen Rose« oder das Gedenken von Rektor Föppl an die 1933/34 aus politischen Gründen aus ihren Stellungen vertriebenen Professoren Prinz und Spangenberg bei seiner Ansprache zur Akademischen Jahresfeier im Dezember 1947 blieben singulär. Die Rolle der Hochschule im NS-Staat wurde ebenso wenig thematisiert wie Selbstmobilisierung und Unterstützung der nationalsozialistischen Kriegspolitik durch den Großteil der Professoren und Dozenten. Die meisten Hochschullehrer stilisierten sich als unpolitisch, verführt oder resistent und beklagten wie Föppl den »Mißbrauch der Technik« durch die Nationalsozialisten. Die Schuldfrage wurde auf ein abstraktes Niveau gehoben und als Konsequenz die stärkere Betonung des »Humanitätsgedankens« in der Technik gefordert.

Mit der Normalisierung der Verhältnisse in den 1950er-Jahren gewann die Verdrängung der NS-Vergangenheit die Oberhand. Sie äußerte sich unter anderem in der Verleihung von Ehrentiteln an einige Konzernchefs der IG Farben, einer nahezu völligen Ausblendung der NS-Zeit beim 100-jährigen Jubiläum der TH 1968 und dem Ausbleiben einer Distanzierung sowohl von Ehrungen als auch von Unrechtsmaßnahmen des NS-Regimes wie dem Entzug von Doktorgraden.

Erste historisch-kritische Erkenntnisse zur NS-Zeit an der TH München brachten 1993 zwei Veröffentlichungen anlässlich der 125-Jahr-Feier. Neue, 2006 in der umfassenden Geschichte der TUM publizierte Forschungsergebnisse waren für die Hochschule dann Anlass, die in der NS-Zeit Juden entzogenen Doktorgrade posthum wieder zu verleihen. *AE*

9633

Sonderdruck aus der Schriftenreihe PANDORA
des Aegis-Verlages, Ulm-Donau.



Der Humanitätsgedanke und die Technik*

Von Alfred v. Martin

I.

Selbstbestimmung, Selbsterforschung, Selbstkritik geht füglich aus von der an die Spitze zu stellenden Frage, was es denn sei, was den Menschen erst eigentlich zum Menschen macht, ihn erhebend über das Niveau des Tieres. Die Antwort darauf, die zugleich die Bedingungen seiner Rechtfertigung enthält, wird zu lauten haben: seine Fähigkeit zu dem, was mehr ist als nur Natur, und die Verwirklichung dieses Mehr in Zivilisation, Kultur und Religion.

Die in dem Ausdruck „homo sapiens“ liegende Charakteristik des spezifisch Menschlichen läßt zuvörderst denken an des Menschen Fähigsein zum Wort, zur Sprache, worin schon seine ganze weitere geistige Entwicklung angelegt ist: bis hin zum Denken in über die sinnliche Konkretheit der Einzeldinge sich erhebenden Allgemeinbegriffen und zum Erfassen ideeller Normen (voran derer des Wahren und Gerechten). Und mit diesen geistigen Phänomenen einen sich die höchsten Aufschlüsse der Seele: das metaphysische Bedürfnis, die Pietät, die Ehrfurcht, die Empfänglichkeit für das Sakrale, kurz der Sinn für das Heilige; der homo sapiens vollendet sich im homo religiosus. Aber auch nach der andern, der praktischen, tätigen, der extravertierten Seite hin muß menschliche sapientia sich auswirken; denn zum Menschen — zum „ganzen“ Menschen — gehört es nicht minder, daß er, als „homo faber“, sich projiziere nach außen: in einer methodischen Weise, welche den tierischen Bereich wiederum grundsätzlich überschreitet. Natürlich sind „Erfindungen“ — angefangen von den sogen. primitiven, aber für die Höherentwicklung entscheidendsten Techniken — erst möglich auf der Grundlage einer schon erreichten geistigen Höhe; umgekehrt aber ist auch die weitere Ausgestaltung der geistigen Kultur nicht möglich ohne die Voraussetzung eines sich steigernden Niveaus der auf der Technik basierenden „materiellen“ Kultur, die also auch vom „geistigsten“ Standpunkte aus nicht geringzuschätzen ist. Die beiden Seiten der Kultur bedingen sich gegenseitig. Technische Erfindungen erst erhoben weithin den Menschen nicht nur zum „zivilisierten“, sondern auch zum „kultivierten“ Menschen, zum homo humanior. Sie erst schufen die Vorbedingungen für die Ausübung auch der bildenden Künste, der Musik, für vielerlei wissenschaftlichen Fortschritt. —

* Festrede, gehalten bei der Jahresfeier der Techn. Hochschule München am 13. Dezember 1946. (Nachträglich leicht ergänzt.)

I

Alfred von Martin (1882–1979) ließ sich Ende 1932 von einer Honorarprofessur in Soziologie in Göttingen beurlauben, weil er wegen seiner NS-Gegnerschaft Probleme befürchtete. Anschließend lebte er zurückgezogen als Privatgelehrter in München. 1941/42 publizierte er zwei Bücher über den Schweizer Kulturhistoriker

Jacob Burckhardt, von denen eines beschlagnahmt wurde. Von Martin stand in Kontakt mit Mitgliedern der Widerstandsgruppe »Weiße Rose«. 1946 bis 1948 lehrte er an der TH München. Anschließend vertrat er — bereits emeritiert — kommissarisch bis 1958 den Soziologielehrstuhl an der LMU.

Titelblatt der gedruckten Rede Alfred von Martins bei der Jahresfeier der TH München im Dezember 1946 mit dem Titel »Der Humanitätsgedanke und die Technik«

Bekanntmachung des Rektors

Am 22. Februar 1947 jährt sich zum ersten Mal seit der Wiedereröffnung unserer Hochschule der Tag, an dem die Studenten Sophie und Hans Scholl und Christof Probst hingerichtet wurden.

Wie nach ihnen Professor Huber und ihre Kommilitonen Alexander Schmorell und Willi Graf, starben sie, weil sie öffentlich eintraten für ihre Überzeugung, daß das Leben des Staates sich zu gründen habe auf Recht und Freiheit, Vernunft und Wahrheit.

Als Bekenntnis zu ihrem Ziel, das richtungsweisend ist und zu ihrer Haltung, die vorbildlich ist für Jugend und Alter, begen wir diesen Jahrestag als Dies Academicus.

Die Technische Hochschule bleibt daher am 22. Februar 47 geschlossen.

München, den 4. Februar 1947.

Rektor und Senat
der Technischen Hochschule:

i. V. Vorhoefer

Circulanz!

Ministerium für Unterricht und Kultus				
7.6.47 4302				
anz. 2613 7a 238				
3				

Nr. II 406.

an das

Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus
z.Hd. v. Herrn Ministerialrat P o e v e r l e i n

mit der Bitte um Kenntnisaahme.

München, den 4. Februar 1947.

Der Rektor:

Vorhoefer

Bekanntmachung von Rektor Vorhoefer über die Verbindung des »dies academicus« am 22.2.1947 mit dem Gedenken an die hingerichteten Mitglieder der Widerstandsgruppe »Weiße Rose«, 4.2.1947 BayHStA, MK 67413



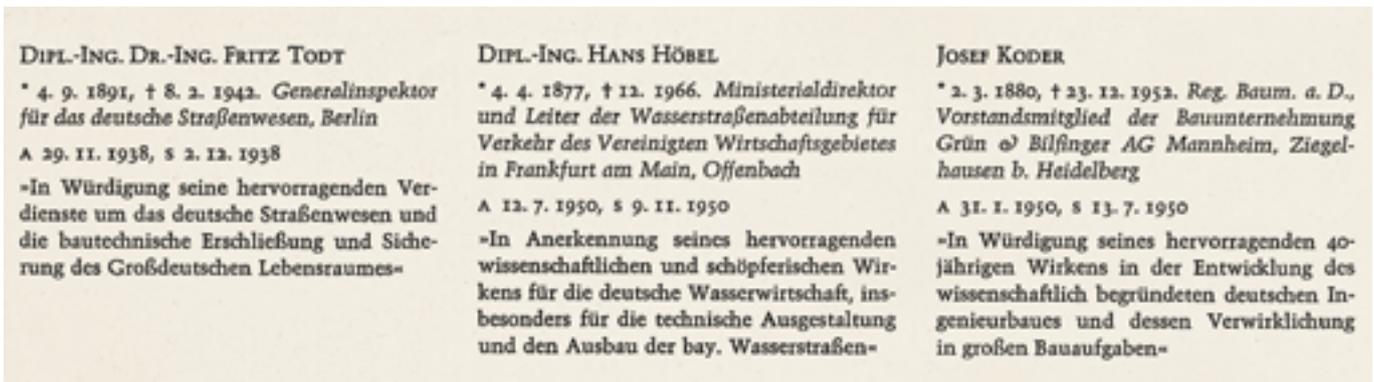
Verleihung der Würde des Ehrensensors an Friedrich Jähne (r.) durch den Rektor der TH München, Gustav Aufhammer, 1961
TUM.Archiv, PA.ES Friedrich Jähne

Friedrich Jähne

(24.10.1879 Neuss –
21.12.1965 München)

Der studierte Maschinenbauer arbeitete ab den 1920er-Jahren bei der Farbenfabrik Bayer in Leverkusen beziehungsweise den IG Farben. Bis 1938 rückte er dort zum Vorstandsmitglied und zum stellvertretenden Leiter des Werkes Hoechst auf. 1938 trat er der NSDAP bei. Jähne wusste von den Massenmorden in Auschwitz-Birkenau und dem planmäßigen Zwangsarbeitseinsatz von KZ-Häftlingen

aus Auschwitz im IG Farben-Werk Monowitz, das er mehrmals besuchte. Nach Kriegsende wurde er von den Amerikanern im IG Farben-Prozess angeklagt, jedoch nur wegen der Beteiligung an der Übernahme von Firmen aus Elsass-Lothringen durch die IG verurteilt. Ab 1952 war er wieder für die Farbwerke Hoechst tätig, ab 1955 als Vorstandsvorsitzender. 1952 verlieh ihm die TH München die Ehrendoktorwürde und erteilte ihm einen Lehrauftrag. 1961 ernannte sie ihn zum Ehrensensator. Mit solchen Ehrungen stand sie nicht allein. 1959 erhielt Jähne das Bundesverdienstkreuz, 1962 den Bayerischen Verdienstorden.



In der von der TH München anlässlich ihres Jubiläums zum 100-jährigen Bestehen 1968 herausgegebenen historischen Festschrift wurde der Nationalsozialismus kaum erwähnt und lediglich die Kriegsschäden häufiger thematisiert. Die Begründungen für die Verleihung von Ehrenpromotionen an NS-Größen wurden kommentarlos abgedruckt.

Ausschnitt über Ehrenpromotionen aus dem Buch »100 Jahre Technische Hochschule München« von 1968

 TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN	Beschlussvorlage zur Sitzung der Hochschulleitung am 23.10.2006	Nr. 06/43/04
		Bearb. P

Gegenstand: Wiederzuerkennung des Dokortitels (Dr.-Ing.)

Sachverhalt:

Der Historiker Dr. Martin Pabst (München) hat bei der Erstellung der „Geschichte der Technischen Universität München“ (Metropol-Verlag, Berlin 2006) durch die erstmalige Auswertung des Rektoratsarchivs der Technischen Hochschule/Universität München herausgefunden, dass unter dem Rektorat von Prof. Lutz Pistor in den Jahren 1938 bis 1940 vier Alumni der Hochschule der Dokortitel aberkannt wurde. Diese Maßnahme erfolgte auf staatliche, im Wesentlichen antisemitisch motivierte Weisung eilfertig und unter Verletzung der akademischen Gepflogenheiten.

Es handelt sich dabei um

- den Chemiker **Karl Lehrburger**, geb. am 6. Juli 1879 in München, Promotion 1907;
- den Chemiker **Friedrich Jacob**, geb. am 16. Februar 1884 in Ludwigs-
hafen, Promotion 1908;
- den Ingenieur **Erwin Hinlein**, geb. am 20. November 1880 in Stuttgart,
Promotion 1909;
- den Chemiker **Wilhelm Lust**, geb. am 8. Mai 1892 in Nürnberg, Promo-
tion 1919.

Der Entzug der Doktorgrade erfolgte auf staatliche Weisung mit der Begrün-
dung, dass den Betroffenen die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt
wurde und dieser Personenkreis deshalb „nicht würdig“ sei, einen an einer
deutschen Hochschule erworbenen Dokortitel zu führen. Eine Wiedergut-
machung ist bisher nicht erfolgt.

Der Entzug der Dokortitel ist nach rechtsstaatlichem Verständnis zu Unrecht erfolgt und war außerdem unter Anwendung akademischer Prinzipien völlig inakzeptabel. Als einer der Betroffenen (Friedrich Jacob) im Jahre 1958 bei der Hochschule um Übersendung einer Kopie seiner Dissertationsarbeit bat, wurde ihm diese zwar zugesandt, jedoch erfolgte die Wiederzuerkennung des Dokortitels nicht. Daraufhin hat sich auch diese Spur verloren.

Die Hochschulleitung fasst aufgrund der ihr jetzt bekannt gewordenen Tatsachen den folgenden

Beschluss:

1. Die in den Jahren 1938 bis 1940 dem o.g. genannten Personenkreis entzogenen Dokortitel werden hiermit posthum wieder zuerkannt.
2. Der Senat wird gebeten, diesen Beschluss zu bestätigen.

Einstimmig beschlossen am:

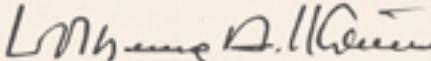
23.10.2006

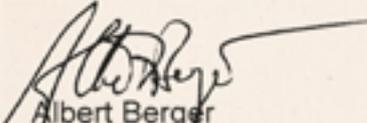
W.A. Herrmann, A. Berger,
E. Rank, R. Schilling, A. Bode,
H. Keidel

Mit Umsetzung des Beschlusses und Berichterstattung beauftragt:

P

Für die Hochschulleitung:


Wolfgang A. Herrmann
Präsident


Albert Berger
Kanzler

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AGC	Arbeitsgemeinschaft Cornelius
Anm.	Anmerkung
AStA	Allgemeiner Studenten-Ausschuss
AVA	Aerodynamische Versuchsanstalt
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv
BArch	Bundesarchiv
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Bd./Bde.	Band/Bände
BdU	Befehlshaber der U-Boote
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Ders.	Derselbe
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dies.	Dieselbe
DKP	Deutsche Kommunistische Partei
DVL	Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt
Ebd.	Ebenda
FEP	Forschung, Entwicklung, Patente (Abteilung des OKM)
FFO	Flugfunk-Forschungsinstitut Oberpfaffenhofen
FGZ	Forschungsanstalt »Graf Zeppelin«
FKFS	Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren Stuttgart
HfL	Hochschule für Lehrerbildung
Hg./hg.	Herausgeber/herausgegeben
HWA	Heereswaffenamt
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
LFA	Luftfahrtforschungsanstalt
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
REM	Reichserziehungsministerium
RFR	Reichsforschungsrat
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RVM	Reichsverkehrsministerium
RWA	Reichsamt für Wirtschaftsausbau
S.	Seite
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
StadtAM	Stadtarchiv München
StAM	Staatsarchiv München
SZ	Süddeutsche Zeitung
Tab.	Tabelle
TH	Technische Hochschule
TUM	Technische Universität München
UAM	Universitätsarchiv München
undat.	undatiert
VDI	Verein Deutscher Ingenieure
Vgl.	Vergleiche
VJPI	Vierjahresplaninstitut
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

Quellen- und Literaturverzeichnis

- A**
- Florian Aicher und Uwe Drepper (Hg.), Robert Vorhoelzer – Ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990
- Karl Arndt, Die Münchener Architekturszene 1933/34 als ästhetisch-politisches Konfliktfeld, in: Martin Broszat, Elke Fröhlich und Anton Großmann (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 3: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München/Wien 1981, S. 443–512
- Mitchell G. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51
- Ders., Emigration und Wissenschaftswandel als Folgen der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, in: Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Göttingen 2000, Bd. 2, S. 610–631
- Aufarbeitung und Gedenken. Die Technische Hochschule Hannover im Nationalsozialismus, Unimagazin. Forschungsmagazin der Leibniz Universität Hannover, Ausgabe 1–2/2017
- Hans H. Aurenhammer, Hans Sedlmayr und die Kunstgeschichte an der Universität Wien 1938–1945, in: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, Band 5/2003. Schwerpunkt: Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, hg. von Jutta Held und Martin Papenbrock, S. 161–194
- B**
- Kathrin Baas, Landschaft – Siedlung – Lebensraum. Die Forschungspraxis der Geographen am Beispiel der Universität Münster, in: Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz (Hg.), Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen 2017, S. 197–229
- Carina Baganz, Diskriminierung, Ausgrenzung, Vertreibung. Die Technische Hochschule in Berlin während des Nationalsozialismus, Berlin 2013
- Frank Bajohr, »Unser Hotel ist judenfrei«. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003
- Andrea Bärnreuther, Revision der Moderne unterm Hakenkreuz. Planungen für ein »neues München«, München 1993
- Michele Barricelli, Michael Jung und Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus, Göttingen 2017
- Friedrich L. Bauer, Pringsheim, Liebmann, Hartogs – Schicksale jüdischer Mathematiker in München, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, 1997, S. 1–32
- Heinrich Bechtel, Die Forderung unserer Zeit an die Wirtschaftsgeschichte. Rede, gehalten anlässlich der Reichsgründungsfeier der Münchner Hochschulen im Kongreßsaal des Deutschen Museums zu München am 31. Januar 1938, München 1938
- Heinrich Becker, Agrarökonomien im Nationalsozialismus: Verfolgung, Vertreibung, Konjunktur. Eine Einführung, in: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus 38 (2002), S. 359–372
- Norbert Becker, Die Entnazifizierung der Technischen Hochschule Stuttgart, in: ders. (Hg.), Die Universität Stuttgart nach 1945. Geschichte, Entwicklungen, Persönlichkeiten, Stuttgart 2004, S. 35–48
- Ders. und Katja Nagel, Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit, Stuttgart 2018
- Helmut Behrens, Wissenschaft in turbulenter Zeit. Erinnerungen eines Chemikers an die Technische Hochschule München 1933–1953, München 1998
- Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2: Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, München 2005
- Birgit Bergmann und Moritz Epple (Hg.), Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur, Berlin/Heidelberg 2009
- Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945, hg. vom Stadtarchiv München, <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>; 20.2.2018
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte hg. von Werner Röder, 3 Bde., München 1980–1983
- Konrad Bloch, Summing up, in: Annual Review of Biochemistry 56 (1987), S. 1–19
- Theodor Bodefeld und Heinrich Sequenz, Elektrische Maschinen. Eine Einführung in die Grundlagen, Wien 1942
- Hans-Jürgen Böhles, Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus, Gießen 1982
- Helmut Böhm, Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995
- Cornelia Briel, Beschlagnahme, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013
- Rüdiger vom Bruch, Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 37–49
- Meike Buck, Michael Kamp und Matthias Georgi, VdW Bayern. Die Geschichte des sozialen Wohnens. 100 Jahre Verband bayerischer Wohnungsunternehmen, München 2009
- Lutz Budraß, Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945, Düsseldorf 1998
- Ders., Die Mobilisierung von Forschung und Entwicklung in der deutschen Luftfahrtindustrie 1933–1945, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 295–325
- Bund der Freunde der Technischen Hochschule München (Hg.), Mitteilungen des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule München. Bericht über das Geschäftsjahr und die Hochschultagung, 1933–1938, München 1934–1939
- Marlene Burns, Scientific research in the Second World War: The case for Bacinol, Dutch penicillin, in: Ad Maas and Hans Hooijmaijers (Hg.), Scientific Research in World War II. What Scientists did in the War, London/New York 2009, S. 44–61
- C**
- Burghard Ciesla, Das Heereswaffenamt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im »Dritten Reich«. Die militärischen Forschungsbeziehungen zwischen 1938 und 1944, in: Helmut Maier (Hg.), Gemeinschaftsforschung, S. 32–76
- Gustavo Corni und Horst Gies, Blut und Boden. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Idstein 1994

D

- R. Walther Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse*, München 1930
- Ute Deichmann, *Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat*, Frankfurt a. M. 1995
- Dies., *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*, Weinheim 2001
- Der Winterfeldzug 1936/37 der NSDAP. (Der neue Vierjahresplan)* Nur für Redner, München 1936
- Deutsche Kraftfahrtforschung im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums, Forschungsplan 1939/40*, Berlin 1939
- Deutsche Leistung – deutsches Schicksal – Weltchicksal! Der Vierjahresplan auf großdeutscher Grundlage im nationalpolitischen, erdkundlichen, geschichtlichen, Naturlehre-, naturkundlichen, hauswirtschaftlichen, Rechen-, Zeichen-, landwirtschaftlichen Unterricht und als Erziehungsaufgabe*, Dortmund/Breslau 1939
- Hans-Liudger Dienel, *Die Linde AG. Geschichte eines Technologiekonzerns*, München 2004
- Ders. und Helmut Hilz, *125 Jahre Technische Universität München. Bayerns Weg in das Technische Zeitalter*, München 1993
- Noyan Dinçkal, Christof Dipper und Detlev Mares (Hg.), *Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«*, Darmstadt 2010

E

- Hans Ebert und Hermann-J. Rupieper, *Technische Wissenschaft und nationalsozialistische Rüstungspolitik: Die Wehrtechnische Fakultät der TH Berlin 1933–1945*, in: Reinhard Rürup (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979*, Bd. 1, Berlin 1979, S. 469–491
- Jan Eckel, *Deutsche Geisteswissenschaften 1870–1970. Institutionelle Entwicklungen, Forschungskonzeptionen, Selbstwahrnehmung*, in: *Neue Politische Literatur* 51 (2006), S. 353–395
- Michael Eckert, *Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die »Deutsche Physik«*, in: Dieter Hoffmann und Mark Walker (Hg.), *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*, Berlin/Weinheim 2007, S. 139–172
- Wolfgang U. Eckert, *Verbrecherische Humanexperimente*, in: Robert Jütte, Wolfgang U. Eckert, Hans-Walter Schmuhl und Winfried Süß, *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2011, S. 124–148
- Dietrich Eichholtz, *Die »Krautaktion«. Ruhrindustrie, Ernährungswissenschaft und Zwangsarbeit 1944*, in: Ulrich Herbert (Hg.), *Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945*, Essen 1991, S. 270–294
- Robert Eikmeyer (Hg.), *Adolf Hitler. Reden zur Kunst- und Kulturpolitik 1933–1939*, Frankfurt a. M. 2004
- Ein Ehrentag der deutschen Wissenschaft. Die Eröffnung des Reichsforschungsrats am 25. Mai 1937*, hg. von der Pressestelle des Reichserziehungsministeriums, Berlin 1937
- Moritz Eppele, *Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung*, in: Helmut Maier (Hg.), *Rüstungsforschung im Nationalsozialismus*, S. 305–356

F

- Georg Faber, *Mathematik*, in: *Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens*, Bd. 2: *Naturwissenschaften*, München 1959, S. 1–45
- Ruth Federspiel, *Werner Osenberg und die Mobilisierung der Forschung am Lehrstuhl Werkzeugmaschinen der TH Hannover*, in: Michele Barricelli u. a. (Hg.), *Ideologie und Eigensinn*, S. 223–238
- Sören Flachowsky, *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg*, Stuttgart 2008
- Ders., *Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau als Forschungsbehörde im NS-System. Überlegungen zur neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus*, in: *Technikgeschichte* 82 (2015), S. 185–224
- Ders., Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz (Hg.), *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, Göttingen 2017
- Ludwig Föppl, *Drang und Zwang. Eine höhere Festigkeitslehre für Ingenieure*, Dritter Band: *Der ebene Spannungszustand*, München 1947
- Ders., *Die Technische Hochschule in ihrer Wandlung. Vortrag anlässlich der Jahresfeier am 12. Dezember 1947*, München 1948
- Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit. Arbeitsbericht 1934 bis 1937 des Forschungsdienstes und Überblick über die im Reichsforschungsrat auf dem Gebiet der Landwirtschaft geleistete Arbeit*, Neudamm/Berlin 1938
- Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit. Arbeitsbericht 1938 bis 1941 des Forschungsdienstes und Überblick über die im Reichsforschungsrat auf dem Gebiet der Landwirtschaft geleistete Arbeit*, Zweite völlig neu bearbeitete Ausgabe, Neudamm/Berlin 1942
- Otto Forster und Freddy Litten, *Friedrich Hartogs (1874–1943)*, in: *mathe-lmu.de* 9 (2004), S. 8–10
- Marian Fournier, *Electron microscopy in World War II. What Scientists did in the war*, in: Ad Maas and Hans Hooijmaijers (Hg.), *Scientific Research in World War II. What Scientists did in the War*, London/New York 2009, S. 77–95
- Paul-Gerhard Franke, *Entwicklung des Wasserwesens in der Bauingenieurabteilung an der Technischen Hochschule München (1868–1945)*, in: *Geschichtliche Entwicklung der Wasserwirtschaft und des Wasserbaus in Bayern, Teil 1*, München 1981
- Ders., *Über die Versuchsanstalt des Lehrstuhles für Hydraulik und Gewässerkunde der Technischen Universität München*, in: *Geschichtliche Entwicklung der Wasserwirtschaft und des Wasserbaus in Bayern, Teil 3*, München 1986
- Ders. und Adolf Kleinschroth, *Kurzbiographien Hydraulik und Wasserbau – Persönlichkeiten aus dem deutschsprachigen Raum*, München 1991
- Margot Fuchs, *Wie die Väter so die Töchter. Frauenstudium an der Technischen Hochschule München 1899–1970*, München 1994
- 50 [Fünfzig] Jahre Akademische Fliegergruppe München*, Steinebach am Wörthsee 1974

G

Bernd Gausemeier, Mit Netzwerk und doppeltem Boden. Die botanische Forschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie und die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik, in: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, S. 180–205

Ders., Rassenhygienische Radikalisierung und kollegialer Konsens, in: Carola Sachse (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten, Göttingen 2004, S. 178–198

Alfred Gautschy: Robert Emden – Wanderer zwischen Welten: zu seinem 150. Geburtstag, ETH-Zürich 2012, <https://doi.org/10.3929/ethz-a-007071775>; 20.2.2018

Norbert Götz, »Bauschmuck« zwischen Ästhetik und Politik, in: Florian Aicher und Uwe Drepper (Hg.), Robert Vorhoezler, S. 256–264

Wolf Gruner, Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933–1942), München 2002

Michael Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004

Ders., Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995

Ders., Wissenschaft unter dem Hakenkreuz, in: Michele Barricelli u. a. (Hg.), Ideologie und Eigensinn, S. 24–48

Ders. und Sven Kinas, Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 55 (2007), S. 123–186

Bettina Gundler, Das »Luftfahrtlehrzentrum«: Luftfahrtlehre und -forschung an der TH Braunschweig im »Dritten Reich«, in: Walther Kertz (Hg.), Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität, 1745–1990, Hildesheim 1995, S. 509–531

Hansjörg Gutberger, Raumentwicklung, Bevölkerung und soziale Integration. Forschung für Raumplanung und Raumordnungspolitik 1930–1960, Wiesbaden 2017

H

Rüdiger Hachtmann, David gegen Goliath? Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie und die Deutsche Arbeitsfront, in: Theo Plesser und Hans-Ulrich Thamer (Hg.), Arbeit, Leistung und Ernährung. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie zum Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie und Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund, Stuttgart 2012

Ders., Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Anmerkungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus, in: Sven Reichardt und Wolfgang Seibel (Hg.), Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M./New York 2011, S. 29–73

Ders., Der Ertrag erfolgreichen Wissenschaftsmanagements. Die Entwicklung wichtiger Kaiser-Wilhelm-Institute 1929 bis 1944, in: Helmut Maier (Hg.), Gemeinschaftsforschung, S. 561–597

Ders., Wissenschaftliche Forschungsinstitute der DAF, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Andreas Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften, 2. Auflage, Berlin/Boston 2017, Bd. 2: Forschungskonzepte – Institutionen – Organisationen – Zeitschriften, S. 1703–1712

Ders., Unter »deutscher Führung im grosseuropäischen Raum« – Trends nationalsozialistischer Wissenschaftsexpansion seit 1938, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 33–81

Ders., Ein Kind der Ruhrindustrie? Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie von 1913 bis 1949, in: Westfälische Forschungen 60 (2010) – Themenschwerpunkt: Regionale Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. von Wilfried Rudloff, S. 73–154

Ders., »Neue Staatlichkeit« im NS-System – Überlegungen zu einer systematischen Theorie des NS-Herrschaftssystems und ihrer Anwendung auf die mittlere Ebene der Gaue, in: Jürgen John, Horst Möller und Thomas Schaarschmidt (Hg.), Die NS-Gaue – regionale Mittelinstanzen im zentralistischen »Führerstaat«?, München 2007, S. 56–79

Ders., Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949: Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann, Konrad Jarausch, Jürgen John und Matthias Middell (Hg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Selbstverständnis und Praxis deutscher Universitäten im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 191–203

Ders., Wissenschaftsmanagement im Dritten Reich. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2 Bde., Göttingen 2007

Ders., Wissenschaftsmetropole Berlin, in: Michael Wildt und Christoph Kreuzmüller (Hg.), Berlin 1933–1945. Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus, München 2013, S. 261–277

Ders. und Sven Reichardt, Detlev Peukert revisited: Überlegungen zu seiner historiographischen Einordnung, in: dies. (Hg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung, Göttingen 2015, S. 9–38

Ders. und Winfried Süß (Hg.), Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur, Göttingen 2006

Joachim Hagenauer und Martin Pabst, Anpassung, Unbotmäßigkeit und Widerstand. Karl Küpfmüller, Hans Piloty, Hans Ferdinand Meyer – Drei Wissenschaftler der Nachrichtentechnik im Dritten Reich, München 2004

Murray G. Hall und Christina Köstner, »... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...« Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien/Köln/Weimar 2006

Kai Handel, Die Arbeitsgemeinschaft Rotterdam und die Entwicklung von Halbleiterdetektoren. Hochfrequenzforschung in der militärischen Krise 1943–1945, in: Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus, S. 250–270

Melanie Hanel, Forschung für den Krieg am Beispiel des Engagements der TH Darmstadt, in: Michele Barricelli u. a. (Hg.), Ideologie und Eigensinn, S. 239–249

Dies., Normalität unter Ausnahmebedingungen. Die TH Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014

Stefanie Harrecker, Degradierete Doktoren. Die Aberkennung der Doktorwürde an der Ludwig-Maximilians-Universität München während der Zeit des Nationalsozialismus, München 2007

Ulf Hashagen, Walther von Dyck (1856–1934). Mathematik, Technik und Wissenschaftsorganisation an der TH München, Stuttgart 2003

Ders., Ein griechischer Mathematiker als bayerischer Professor im Dritten Reich: Constantin Carathéodory (1873–1950) in München, in: Dieter Hoffmann und Mark Walker, "Fremde" Wissenschaftler im Dritten Reich: die Debye-Affäre im Kontext, Göttingen 2011, S. 151–181

Frank-Rutger Hausmann, Reichsuniversität Straßburg, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, 2. Auflage, Berlin/Boston 2017, Bd. 2, S. 1624–1631

Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2003

Dies., »Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung«. Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Berlin 2002

Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996

Ders., Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014

Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, 2 Bde., Berlin 2006

Otto E. Heuser, Siedlerreserven für den Ostraum in Bayern, in: Raumforschung und Raumordnung 4 (1940), S. 247–248

Andreas Heusler, Ausländereinsatz. Zwangsarbeit in der Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945, München 1996

Klaus-Peter Hoepke, Geschichte der Fridericiana. Stationen in der Geschichte der Universität Karlsruhe (TH) von der Gründung 1825 bis zum Jahr 2000, Karlsruhe 2007, S. 116–131

100 [Hundert] Jahre Milchwirtschaft in Weißenstephan 1852–1952. Festschrift zur Erinnerung an Begründung, Ausbau und Entwicklung der milchwirtschaftlichen Lehre und Forschung in Weißenstephan im Laufe eines Jahrhunderts, Kempten o. J. [1955]

J

Maren Janetzko, Haben Sie nicht das Bankhaus Kohn gesehen? Ein jüdisches Familienschicksal in Nürnberg 1850–1950, Nürnberg 1998

Konrad Jarausch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984

Ralph Jessen, Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Göttingen 1999

Michael Jung, »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer«. Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus, Norderstedt 2013

K

Ulrich Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945), Aachen/Mainz 2003

Wolfram C. Kändler, Anpassung und Abgrenzung. Zur Sozialgeschichte der Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und ihrer Vorgängerakademien, 1851–1945, Stuttgart 2009

Karl-Rößle-Vereinigung (Hg.), Führungsprobleme personenbezogener Unternehmen. Gedenkschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Friedrich Rößle, Stuttgart 1968

Michael H. Kater, Der NS-Studentenbund von 1926 bis 1928: Randgruppen zwischen Hitler und Strasser, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 22 (1974), S. 148–190

Walther Kertz (Hg.), Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität, 1745–1990, Hildesheim 1995

Volker Klemm, Agrarwissenschaft in Deutschland. Geschichte – Tradition, von den Anfängen bis 1945, St. Katharinen 1992

Oliver Krauß, Rüstung und Rüstungserprobung in der deutschen Marinegeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Torpedoversuchsanstalt (TVA), Kiel 2006

Franz Kühnel, Hans Schemm: Gauleiter und Kultusminister (1891–1935), Nürnberg 1985

L

Manfred Lachmann, Zu Problemen der Bewaffnung des imperialistischen deutschen Heeres (1919–1939), Diss. Potsdam 1965

Thomas H. Lange, Peenemünde. Analyse einer Technologieentwicklung im Dritten Reich, Düsseldorf 2006

Philipp Lenard, Deutsche Physik in vier Bänden, München 1936

Stuart W. Leslie, The Cold War and American Science. The Military-Industrial-Academic Complex at MIT and Stanford, New York 1993

Helmut Lindner, »Deutsche« und »gegentyische« Mathematik. Zur Begründung einer »arteigenen« Mathematik im »Dritten Reich« durch Ludwig Bieberbach, in: Herbert Mehrtens und Steffen Richter (Hg.), Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches, Frankfurt a. M. 1980, S. 88–115

Sigrid Lindner, Walther Meißner (1882–1974): Physiker und Institutgründer. Ressourcenmobilisierung in drei politischen Systemen, Augsburg 2014

Karsten Linne, »Arbeit für unsere koloniale Zukunft« – die nationalsozialistischen Kolonialwissenschaften, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 17 (2006), S. 91–113

Freddy Litten, Die Carathéodory-Nachfolge in München 1938–1944, in: Centaurus 37 (1994), S. 154–172

Ders., Mechanik und Antisemitismus: Wilhelm Müller (1880–1968), München 2000

Karl-Heinz Ludwig, Technik und Ingenieure im Dritten Reich, Düsseldorf 1974

Alexander von Lünen, Die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug, in: Andreas Göller und Annegret Holtmann (Hg.), Ein Jahrhundert Luftfahrtgeschichte zwischen Tradition, Forschung und Landschaftspflege: Der August-Euler-Flugplatz in Darmstadt/Griesheim, Darmstadt 2008, S. 209–238

M

Helmut Maier, Chemiker im »Dritten Reich«. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Weinheim 2015

Ders., Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48, Göttingen 2007

Ders., Forschung für den »autarken Wehrstaat«. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«, in: Noyan Dinçkal u. a. (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft, S. 25–45

Ders., Forschungsräte, Amerikabomber und »Holländer«. Das FKFS im forschungs- und rüstungspolitischen Kontext 1930–1945, in: Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren Stuttgart FKFS (Hg.), 75 Jahre FKFS. Ein Rückblick, Stuttgart 2005, S. 73–108

Ders., Privilegierung, Dienstleistung und das »Kunststoffwunder«. Chemiker im »Dritten Reich«, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 268–294

Ders., Expandierende Ressourcen und Innovationsschübe. Rüstungsforschung an Technischen Hochschulen 1933–1945, in: Michele Barricelli u. a. (Hg.), Ideologie und Eigensinn, S. 189–222

Ders., Aus der Verantwortung gestohlen? »Grundlagenforschung« als Persilschein für Rüstungsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung vor und nach 1945; in: Werner Lorenz und Torsten Meyer (Hg.), Technik und Verantwortung im Nationalsozialismus, Münster 2004, S. 47–77

Ders. (Hg.), *Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus*, Göttingen 2007

Ders. (Hg.), *Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften*, Göttingen 2002

Peter Mantel, *Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus. Eine institutionen- und personengeschichtliche Studie*, Wiesbaden 2010

Luitgard Marschall, *Im Schatten der chemischen Synthese. Industrielle Biotechnologie in Deutschland (1900–1970)*, Frankfurt a. M. 2000

Herbert Mehrten, *Angewandte Mathematik und Anwendungen der Mathematik im nationalsozialistischen Deutschland*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 12 (1986), S. 317–347

Ders., *Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie*, in: Christoph Meinel und Peter Voswinkel (Hg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, Stuttgart 1994, S. 13–32.

Ders., Ludwig Bieberbach and »Deutsche Mathematik«, in: Esther R. Phillips (Hg.), *Studies in the History of Mathematics*, Washington D. C. 1987, S. 195–241

Konrad Meyer (Hg.), *Volk und Lebensraum. Forschungen im Dienste von Raumordnung und Landesplanung*, Heidelberg u. a. 1938

Alfred von Martin, *Der Humanitätsgedanke und die Technik*, Ulm 1946

Juliane Mikoletzky, *Forschen für den »Endsieg«. Die TH in Wien als Teil der Kriegswirtschaft*, in: Dies. und Paulus Ebner, *Die Geschichte der Technischen Hochschule Wien 1914–1955*, Teil 2, S. 121–141

Dies., *Personalrekrutierung und Karrieren 1938–1945*, in: Dies. und Paulus Ebner, *Die Geschichte der Technischen Hochschule Wien 1914–1955*, Teil 2, S. 75–87.

Dies. und Paulus Ebner, *Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien 1914–1955*, Teil 2: *Nationalsozialismus – Krieg – Rekonstruktion (1938–1955)*, Wien/Köln/Weimar 2016

Klaus Mues-Baron, *Heinrich Himmler: Aufstieg des Reichsführers SS (1910–1933)*, Göttingen 2011

Winfried Müller, *Gauleiter als Minister: Die Gauleiter Hans Schemm, Adolf Wagner, Paul Giesler und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus 1933–1945*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997), S. 973–1021

N

Anne C. Nagel, *Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung 1934–1945*, Frankfurt a. M. 2012

Dies., »Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule«: der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs, in: Joachim Scholtyseck und Christoph Staudt (Hg.), *Universitäten und Studenten im Dritten Reich: Bejahung, Anpassung, Widerstand*, Berlin 2008, S. 115–132

Günter Nagel, *Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes*, Stuttgart 2012, S. 571–577

Winfried Nerdinger (Hg.), *Architekturschule München 1868–1993. 125 Jahre Technische Universität München*, München 1993

Ders. (Hg.), *Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, Salzburg/ München 2006*

Franz Leopold Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944 (Erstausgabe 1942/44)*, Frankfurt a. M. 1977

Timo Nüßlein, *Paul Ludwig Troost (1878–1934)*, Wien 2012

O

Willi Oberkrome, *Ordnung und Autarkie. Die Geschichte der deutschen Landbauforschung, Agrarökonomie und ländlichen Sozialwissenschaft im Spiegel von Forschungsdienst und DFG (1920–1970)*, Stuttgart 2009

Ordnung der Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen im Deutschen Reich, Berlin 1940

Karin Orth, *Die NS-Vertreibung der jüdischen Gelehrten. Die Politik der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Reaktionen der Betroffenen*, Göttingen 2016

Michiyoshi Oshima, *Die Bedeutung des Kabinettsbeschlusses vom 4. April 1933 für die autonome Haushaltsgebarung der Wehrmacht*, in: *Finanzarchiv*, N.F. 38 (1980), S. 193–235

Horst Ossenberg, *Was bleibt, das schaffen die Baumeister. Das Württembergische Hof- und Staats-Bauwesen vom 15. bis 20. Jahrhundert*, Norderstedt 2004

P

Martin Pabst, *Die Geschichte der Technischen Universität München*, in: Wolfgang A. Herrmann (Hg.), *Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens*, 2 Bde., Berlin 2006, S. 19–871

Frank R. Pfetsch, *Die säkulare Entwicklung der staatlichen Wissenschaftsausgaben in Deutschland 1870–1975*, in: *Historical Social Research* 28 (1983), S. 3–29

Markus Pöhlmann, *Der Panzer und die Mechanisierung des Krieges. Eine deutsche Geschichte 1890 bis 1945*, Paderborn 2016

Reiner Pommerin, *Geschichte der TU Dresden, 1828–2003*, Köln 2003

Ralf Pulla, *Über die strukturelle Bedeutung der Hochschule in der institutionalisierten Großforschung und -entwicklung des Dritten Reiches*, in: *Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften* 25 (1998), S. 89–104

Ders., *Raketentechnik in Deutschland. Ein Netzwerk aus Militär, Industrie und Hochschulen, 1930 bis 1945*, Frankfurt a. M. 2006

Ders., »Vorhaben Peenemünde«. *Die TH Darmstadt im raketentechnischen Netzwerk des »Dritten Reiches«*, in: Noyan Dinçkal u. a. (Hg.), *Selbstmobilisierung der Wissenschaft*, S. 103–124

R

Friedrich von Rabenau, *Seeckt. Aus seinem Leben 1918–1936*, Leipzig 1940

Irene Raehlmann, *Arbeitswissenschaft im Nationalsozialismus. Eine wissenschafts-soziologische Analyse*, Wiesbaden 2005

Hans Raum, *Die Ereignisse seit 1919 (Beiträge zur Geschichte von Weihenstephan V)*, Weihenstephan 1958

Ders., *Lebenserinnerungen (Beiträge zur Geschichte von Weihenstephan X)*, Weihenstephan 1967

Reichsforschungsrat (Hg.), *Überblick über die vom Reichsforschungsrat unterstützten wissenschaftlichen Arbeiten unter Beifügung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf den geisteswissenschaftlichen Gebieten geförderten Arbeiten*, Gräfenhainichen 1938–1941

Charlotte Reitsam, *Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. Internationale und interdisziplinäre Verflechtungen*, Habilitationsschrift, München (TU) 2004

Volker R. Remmert, *Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im »Dritten Reich«*, in: *Mitteilungen der DMV* 12 (2004), S. 159–177 und 223–245

Helmut Renner und Martin Rothe (Hg.), *Die Funkstation am Herzogstand. Dokumentation*, Kochel 2014

- Christoph Rooff, Erdölförderung im Zeichen von Aufrüstung und Krieg. Zur Entwicklung der Mikropaläontologie im deutschen Wissenschaftssystem 1927–1945, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 230–267
- Karl Rößle, Das Betriebsgrößenproblem in seiner Bedeutung für die industrielle Ballung und Dezentralisation, in: Raumforschung und Raumordnung 7 (1943), S. 44–49
- Eberhard Rößler, Die Torpedos der deutschen U-Boote. Entwicklung, Herstellung und Eigenschaften der deutschen Marine-Torpedos, Herford 1984
- Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher (Hg.), Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993
- August Rucker (Hg.), Technische Hochschule München, Basel/Brilon 1954
- Reinhard Rürup, Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher, Göttingen 2008
- Ders. (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979, Berlin 1979
- S**
- Norbert Schappacher und Martin Kneser, Fachverband – Institut – Staat. Streiflichter auf das Verhältnis von Mathematik zu Gesellschaft und Politik in Deutschland seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus, in: Gerd Fischer, Friedrich Hirzebruch, Winfried Scharlau und Willi Törnig (Hg.), Ein Jahrhundert Mathematik 1890–1990. Festschrift zum Jubiläum der DMV, Wiesbaden 1990, S. 1–82
- Wolfgang Schieder, Der militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex im »Dritten Reich«. Das Beispiel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Noyan Dinçkal u. a. (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft, S. 47–62
- Florian Schmaltz, Luftfahrtforschung auf Expansionskurs. Die Aerodynamische Versuchsanstalt in den besetzten Gebieten, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 326–382
- Ders., Luftfahrtforschung unter deutscher Besatzung: Die Aerodynamische Versuchsanstalt Göttingen und ihre Außenstellen in Frankreich im Zweiten Weltkrieg, in: Dieter Hoffmann und Mark Walker (Hg.), Fremde Wissenschaftler unter Hitler, Göttingen 2011, S. 384–407
- Ders., Aerodynamic Research at the Nationaal Luchtvaartlaboratorium (NLL) in Amsterdam under German Occupation during World War II, in: Ad Maas and Hans Hooijmaijers (Hg.), Scientific Research in World War II. What Scientists did in the War, London/New York 2009, S. 146–182
- Isabel Schmidt, Nach dem Nationalsozialismus. Die TH Darmstadt zwischen Vergangenheitspolitik und Zukunftsmanagement (1945–1960), Darmstadt 2015
- Lioba Schmitt-Imkamp, Roderich Fick (1886–1955), Wien 2014
- Georg Schmucker, Jonathan Zenneck 1871–1959. Eine technisch-wissenschaftliche Biographie, Diss. Stuttgart 1999
- Peter Schöttler, Ressourcen in der Geschichtswissenschaft – am Beispiel von »Westforschung« und »Archivschutz«, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 178–196
- Birgit Schwarz, Geniewahn: Hitler und die Kunst, Wien 2011
- Sanford L. Segal, Mathematicians under the Nazis, Princeton 2003
- Wolfgang Seibel, Polykratische Integration: Nationalsozialistische Spitzenbeamte als Netzwerker in der deutschen Besatzungsverwaltung in Belgien 1940–1944, in: Wolfgang Seibel und Sven Reichardt (Hg.), Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M./New York 2011, S. 241–273
- Daniella Seidl, Zwischen Himmel und Hölle. Das Kommando »Plantage« des Konzentrationslagers Dachau, München 2007
- Hellmut Seier, Die nationalsozialistische Hochschulpolitik und die Rolle von Technik und Technischen Hochschulen im Führerstaat, in: Helmut König, Wolfgang Kuhlmann und Klaus Schwabe (Hg.), Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997, S. 62–78
- Ulrich Sieg, Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 24 (2001), S. 255–270
- Reinhard Siegmund-Schultze, Mathematicians Fleeing from Nazi Germany: Individual Fates and Global Impact, Princeton 2009
- Ders., Rockefeller and the Internationalization of Mathematics Between the two World Wars. Documents and Studies for the Social History of Mathematics in the 20th Century, Basel u. a. 2001
- Leslie E. Simon, German Research in World War II. An Analysis of the Conduct of Research, New York 1947
- Ders., Secret Weapons of the Third Reich. German Research in World War II, Old Greenwich 1971
- Ders., Special Mission on Captured German Scientific Establishments, June 1945, CIOS No. XXX–71
- Daniel Speich, Die ETH Zürich im Nationalsozialismus. Zur Nationalisierung von Wissenschaft und Technik in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs, in: Noyan Dinçkal u. a. (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft, S. 163–185
- Frauke Steffens, »Innerlich gesund an der Schwelle einer neuen Zeit«. Die Technische Hochschule Hannover 1945–1956, Stuttgart 2011
- Alan E. Steinweis, Weimar Culture and the Rise of National Socialism: The Kampfband für Deutsche Kultur, in: Central European History 24 (1991), S. 402–423
- Heiko Stoff, »Eine zentrale Arbeitsstätte mit nationalen Zielen«. Wilhelm Eitel und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung 1926–1945, in: Helmut Maier (Hg.), Gemeinschaftsforschung, Göttingen 2007, S. 503–560
- Raymond G. Stokes, Von der I. G. Farbenindustrie AG bis zur Neugründung der BASF (1925–1952), in: Werner Abelshausen (Hg.), Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte, München 2002, S. 221–358
- Herbert A. Strauss, Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung, Berlin 1987
- Anne Sudrow, Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich, Göttingen 2010
- Petra Svatek, »Das südöstliche Europa als Forschungsraum«. Wiener Raumforschung und Lebensraumpolitik, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 82–120
- Margit Szöllösi-Janze und Andreas Freitag, »Doktorgrad entzogen!«. Aberkennung akademischer Titel an der Universität Köln 1933 bis 1945, Nümbrecht 2005

T

- Technische Hochschule München 1868–1968, München 1968
- Technische Hochschule München, Personalstand, München 1933–1934
- Technische Hochschule München, Personal- und Vorlesungsverzeichnis, München 1935–1937
- Technische Hochschule München, Personen- und Vorlesungsverzeichnis und Studienpläne, München 1938–1939
- Technische Hochschule München, Vorlesungsverzeichnis und Studienpläne, München 1940–1948
- Technische Hochschule München, Werkstoffprüfungswesen, Technische Untersuchungen, Technisch-Wissenschaftliche Forschungsstellen, München 1936
- Technische Hochschule und Bund der Freunde der Technischen Hochschule München, Jahresbericht 1939–1940, München 1940–1941
- Ulrike Thoms, Das Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie und die Nachkriegskarriere von Heinrich Kraut, in: Theo Plesser und Hans-Ulrich Thamer (Hg.), Arbeit, Leistung und Ernährung. Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie zum Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie und Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund, Stuttgart 2012, S. 295–356
- Heinz Tillmanns, Augsburgs grosse Bauvorhaben, in: Die Baukunst »Die Kunst im Dritten Reich« 3 (1939), H. 1, S. 196–203
- Michael Toepell, Mathematiker und Mathematik an der Universität München. 500 Jahre Lehre und Forschung, München 1996
- Ders., Mitgliedergesamtverzeichnis der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 1890–1990, München, 1991
- Helmuth Trischler, Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1992
- Achim Trunk, Zweihundert Blutproben für Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945), Berlin 2003

U

- Unsere Kolonien. Die Aufgaben der deutschen Wissenschaft in den Kolonien, München/Berlin 1941

V

- Elisabeth Vaupel, Nützliche Netzwerke und "kriegswichtige" Forschungsprojekte: Die Handlungsspielräume des Chemie-Nobelpreisträgers Heinrich Wieland (1877–1957) im Dritten Reich, in: Elisabeth Kraus (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil II, München 2008, S. 331–380
- Dies., Heinrich Wieland (1877–1957). Ein Chemiker im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik, in: Ulrike Leutheusser und Heinrich Nöth (Hg.), München leuchtet für die Wissenschaft. Berühmte Forscher und Gelehrte, Bd. 2, München 2008, S. 119–132
- Wolfgang Voigt, Die Stuttgarter Schule und die Alltagsarchitektur des Dritten Reiches, in: Hartmut Frank und Giorgio Ciucci (Hg.), Faschistische Architekturen, Planen und Bauen in Europa 1930–1945, Bd. 3, Hamburg 1985, S. 234–250

W

- Uli Walter, Sozialer Wohnungsbau in München. Die Geschichte der GWG (1918–1993), München 1993
- Paul Weindling, »Ressourcen« für humanmedizinische Zwangsforschung, 1933–1945, in: Sören Flachowsky u. a. (Hg.), Ressourcenmobilisierung, S. 503–534
- Georg Weippert, Der soziologische Aufbau der Volksgemeinschaft, in: Volksspiegel 1 (1934), S. 62–67
- Ders., Das Reich als deutscher Auftrag, Tübingen 1933
- Ders., Umriss der neuen Volksordnung, 2. Auflage, Hamburg 1933 (Erstauflage 1932)
- Burghard Weiss, Rüstungsforschung am Forschungsinstitut der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft bis 1945, in: Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus, S. 109–141
- Ulrich Wengenroth, Innovationspolitik und Innovationsforschung, in: Gerd Graßhoff und Rainer C. Schwinges (Hg.), Innovationskultur. Von der Wissenschaft zum Produkt, Zürich 2008, S. 61–77
- Ders., Zwischen Aufruhr und Diktatur – Die Technische Hochschule 1918–1945, in: Ders. (Hg.), Technische Universität München – Annäherungen an ihre Geschichte, München 1993, S. 215–260
- Daniel Weißelhöft, Von fleißigen Mitmachern, Aktivisten und Tätern. Die Technische Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus, Hildesheim 2012
- Michael Wetter und Daniel Weißelhöft, Opfer nationalsozialistischer Verfolgung an der Technischen Hochschule Braunschweig 1930 bis 1945, Hildesheim 2010
- Conrad Weygand, Deutsche Chemie als Lehre vom Stoff, Halle an der Saale 1942
- Andreas Wiedemann, Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag (1942–1945), Dresden 2000
- Thomas Wieland, »Wir beherrschen den pflanzlichen Organismus besser...«. Wissenschaftliche Pflanzenzüchtung in Deutschland 1889–1945, München 2004
- Richard Willstätter, Aus meinem Leben. Von Arbeit, Muße und Freunden, Weinheim 1949
- Wissenschaftliche Vorträge gehalten auf der Akademischen Jahresfeier und der Tagung des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule München, München 1941–1950
- Wissenschaftliche Vorträge gehalten auf der Hochschultagung der Technischen Hochschule München, München 1934–1940
- Renate Wittern und Andreas Frewert, Aberkennung der Doktorwürde im Dritten Reich. Depromotionen an der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Erlangen 2008
- Wolfgang Wolfram v. Wolmar, Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten, Dresden 1943
- Stefan L. Wolff, Jonathan Zenneck als Vorstand des Deutschen Museums, in: Elisabeth Vaupel und Stefan L. Wolff (Hg.), Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Göttingen 2010, S. 78–126
- Gordon Wolnik, Institut für deutsche Ostarbeit, in: Ingo Haar, Michael Fahlbusch und Alexander Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, 2. Auflage, Berlin/Boston 2017, Bd. 2, S. 1406–1413

Z

Gerhard Zessin, Die Straße und ihr Bedeutungswandel seit dem Aufkommen des Automobils, Diss. Greifswald 1935

Joachim Ziche, Zerbrochenes und vergessenes Leben. Professor Carl Ludwig Sachs (1890–1958), Weihenstephan, ein Opfer des Nationalsozialismus, in: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e. V. 38 (2002), S. 403–409

Kurt Zierold, Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar, Wiesbaden 1968

Andreas Zilt, Rüstungsforschung in der westdeutschen Stahlindustrie. Das Beispiel der Vereinigten Stahlwerke AG und Kohle- und Eisenforschung GmbH, in: Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002, S. 183–213

Brigitte Zuber, Großmachttraum im Andachtsraum. Welche Ausstellungen Münchner Schülerinnen und Schüler 1933–1943 klassenweise besuchten, in: Einsichten und Perspektiven, Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, 2009, H. 2, S. 128–146

Dies., Gymnasiale Kunsterziehung der NS-Zeit. Das Beispiel München, Göttingen 2009

Archive und Bildplattformen

American Institute for Physics, Niels Bohr Library and Archives,
College Park/Maryland
Architekturmuseum der TU München
Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau
Archiv der Leopoldina, Halle/Saale
Archiv der Max-Planck-Gesellschaft
Archiv der VVN-BdA München
Archiv Manfred Deiler (Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung)
Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, Archiv
Bayerische Staatsbibliothek, München
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München
bpk Bildagentur
Bundesarchiv Berlin
Bundesarchiv, Bildarchiv
Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg
Deutsches Museum, München, Archiv
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.
Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte
bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Institut für Zeitgeschichte München, Archiv
International Tracing Service, Arolsen, Archiv
Picture-Alliance
Staatsarchiv München
Staatsarchiv Nürnberg
Stadtarchiv München
Stadtmuseum München
Süddeutsche Zeitung Photo
Technion, Haifa
Technische Universität Braunschweig, Archiv
Technische Universität München, Archiv
ullstein bild
Universitätsarchiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.
Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitätsbibliothek Heidelberg

Zeitungen und Zeitschriften

Amtlicher Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Oberbayern
Arbeitertum. Blätter für Theorie und Praxis der nationalsozialistischen
Betriebsorganisation, hg. von der Deutschen Arbeitsfront
Der Bauingenieur
Bayerische Hochschulzeitung
Bayerische Staatszeitung
Die Bewegung/Akademischer Beobachter. Kampfblatt des
Nationalsozialistischen deutschen Studentenbunds
Die Bewegung. Zentralorgan des NSD-Studentenbunds (ab 1943: Organ der
Reichsstudentenführung)
Deutsche Studenten-Zeitung. Kampfblatt der deutschen Studenten
Deutsche Mathematik
Deutsche Technik
Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des
Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und
der Unterrichtsverwaltungen der Länder
Deutscher Kolonialdienst
Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger
Jahresberichte des Maximiliansgymnasiums
Münchner Neueste Nachrichten
Münchner Studentenzeitung
Münchener Israelitischer Kalender
Münchener Zeitung
Rundschau deutscher Technik. Wochenzeitung des Nationalsozialistischen
Bundes Deutscher Technik
Die Straße. Die Autobahn
Straßenbau-Jahrbuch
Die Technische Hochschule München
TUM-Mitteilungen
Völkischer Beobachter
Das Werk
Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft
Zeitschrift für Wohnungswesen

Personenregister

- A**
Abel, Adolf 203, 208, 324
Agde, Georg 39
Aigner, Franz 42
Albert, August 90, 330
Aly, Hermann 112
Arco auf Valley, Anton Graf von 60
Arnhold, Carl 120
Auerbach, Philipp 325
Aufhammer, Gustav 347
Aumann, Georg 134–137
Azéma, Marcel 299
- B**
Bach, Otto 170
Backhaus, Hermann 42
Bader (TH Stuttgart) 42
Bader, Katharina 280
Baeumker, Adolf 36
Baeumler, Alfred 162
Balduß, Richard 134, 137–140
Baluschek, Hans 55 f.
Bayer, Fritz 43
Bechtel, Heinrich 159, 167, 171, 270, 276, 328
Beck (TH Berlin) 39
Beck, Georg 39
Becker-Gundahl, Carl Johann 164
Beckmann, Liesel 158
Behrens, Helmut 165, 249
Behrens, Peter 219
Bergmann (TH Breslau) 42
Bergmann, Josef 163, 170, 181
Berndt, Georg 37
Bernhardt, Wolfgang 328
Bestelmeyer, German 10, 68, 163, 202–204, 206, 208–210, 214 f., 220, 223
Bieberbach, Ludwig 135
Bleeker, Bernhard 49, 209
Bloch, Fritz 249
Bloch, Konrad 249
Boas, Friedrich 103, 128, 149, 268, 326–329
Böddrich, Erich 224
Bödefeld, Theodor 129, 224, 236 f., 242, 282, 328
Boettcher (TH Danzig) 42
Böhm (HWA) 38
Borchers, Heinz 42, 328
Börger, Wilhelm 120, 122
Bormann, Martin 204
Bosch, Carl 29
Brandenburg, Ernst 36
Bräuer, Leonhard 339
- Braun, Ferdinand 148, 242
Braunig (HWA) 38
Brentano, Lujo 85
Brettschneider, Gisela 110
Breyer, August 281
Brill, Rudolf 43
Bucherer, HansTheodor 248, 253
Buchner, Georg 163
Bühlmann, Manfred 208
Burckhardt, Jacob 345
Busching, Paul 90, 156
- C**
Carathéodory, Constantin 108
Caroll, James 324
Caspar, Karl 183
Clauberg, Carl 20
Cohen, Arthur 85 f., 156, 167, 171, 187 f.
Cohen, Barbara 85
Cohen, Ludwiga 85
Cohen, Wilhelm 85
Cornelius, Ernst-August 44
Credner, Wilhelm 166–168, 171, 184, 276
- D**
Dantscher, Kaspar 275, 290
Darré, Richard Walther 71, 169, 259
Dauser, Ernst 170
Dauser, Hans 271
De Bouché, Karl 38
Dehler, Thomas 325
Demeter Karl Josef 326, 328
Dommel, Max 103, 108 f., 160, 225
Derenbach, Walter 43
Derichsweiler, Albert 120, 122 f.
Dieckmann, Max 230, 236, 240, 242 f., 245, 328
Dieminger, Walter 150
Dietrich, Paula 188
Dischinger, Franz 201
Doenhurgen (HWA) 38
Doerfler, Julius 123, 310, 312
Döllgast, Hans 163 f., 169, 179, 204–207, 216, 219
Dönitz, Karl 44
Dorn, Hanns 159, 166 f., 171, 184 f.
Dorsch, Franz Xaver 196, 200
Droßbach, Paul 41, 43
Du Moulin-Eckart, Richard 52, 55 f., 58
Dussler, Luitpold 182
Dyck, Walther von 52, 54 f., 62, 97, 148
- E**
Eberan von Eberhorst, Robert 42
Ebert, Friedrich 210
Ecker, Josef 328
Egger-Lienz, Albin 164
Egner, Karl 43
Ehard, Hans 332
Ehrenberg, Hans 43
Eichberg, Annelise (geb. Tienes) 217, 340
Eilender, Walter 43
Einstein, Albert 9, 146, 150
Eisner, Kurt 60
Eitel, Wilhelm 26
Ellersiek, Kurt 71, 81, 89, 120
Emden, Robert 91, 146, 148
Emicke, Otto 41 f.
Ende, Erich vom 43, 224, 328
Epp, Franz von 58, 60, 98, 101, 225, 271, 293
Erbring, Hans 273
Esau, Abraham 44
Escherich, Karl 58
Esser, Hans 43
Esterer Rudolf 216
- F**
Faber, Georg 134, 138, 320, 322
Fahrenkamp, Konrad 327
Falkenhagen, Hans 42
Feder, Gottfried 58, 187
Federhofer, Karl 42
Fehr, Anton 94, 258, 330
Ferber, Erwin 64, 246
Fick, Roderich 203–208, 213, 217, 221, 328
Fiehler, Karl 273, 293
Finsterwalder, Sebastian 63, 134, 136, 170
Fischer, Hans 165, 220, 246, 249, 252, 255–257, 291
Fischer, Theodor 202 f., 205
Fischer, Werner 43
Föppl, August 227
Föppl, Ludwig 224, 227, 340, 344
Föppl, Otto 43, 227
Föttinger, Hermann 42
Frank, Hans 23, 64, 156, 159, 168
Frankenburger, Heinrich 84, 91, 156
Freeman, Henry 324
Freudenthal, Kurt 108 f.
Fricke, Robert 42 f.
Frieser, Hellmuth 41 f.
Fromm (TH Danzig) 42
Fruth, Albert 170
- G**
Gablonsky, Friedrich 203 f., 206–208, 218, 220
Gall, Heinrich 64
Gengenbach, Karl 71, 79, 120
Gerlach, Walther 44
Giesler, Hermann 206, 220
Giesler, Paul 293, 304, 309–316
Gillitzer, Ludwig 275, 289, 304, 309
Glemser, Oskar 41, 43
Goebbels (TH Aachen) 42
Goebbels, Joseph 71, 178, 214, 309
Goeschel, Sigismund 328
Goldschmidt, Bernhard 335
Goldschmidt, Ida 335
Goldschmidt, Theodor 330, 335
Göring, Hermann 13 f., 18, 24, 28, 40, 133, 175, 252, 293
Graf, Oskar 169, 179
Graf, Otto 37
Grässel, Hans 204
Graßmé, Ernst 330, 334
Greiser, Arthur 23
Grundmann, Walter 42
Guertler, William M. 33
Günther (TH Berlin) 42
- H**
Haack, Wolfgang 41 f.
Haas (TH Danzig) 42
Haber, Fritz 57
Hahn, Hermann 49, 209
Halter, Georg 64, 170, 304, 309, 328
Hamel, Georg 42
Härtel, Adolf 42
Hartogs, Fritz 134, 136
Heidlen (HWA) 38
Heinhold, Josef 138 f.
Heinke, Kurt 58, 166, 237
Heinlein, Hanns Markus 163 f., 203, 328
Heinze, Richard 39, 43
Heisenberg, Werner 146, 151
Heiß, Rudolf 273
Heil (HWA) 38
Henlein, Konrad 167
Hennigst (HWA) 38
Henseler, Heinz 258, 261–263, 265–268, 270, 276, 328
Heß, Eduard 113
Hess, Johannes 133, 275
Heß, Rudolf 110, 213
Heuser, Otto Eberhard 129, 258, 260–262, 275, 328

- Hieber, Walter 43, 58, 165 f., 170, 175, 246, 248, 273, 328
- Hilbert, David 227
- Himmeler, Heinrich 11, 58 f., 71, 262, 266–268, 293
- Hinlein, Erwin 104, 106, 348
- Hinlein, Josef 106
- Hintze, Otto 27
- Hirsch (HWA) 38
- Hitler, Adolf 9, 13, 15, 19, 34, 55, 61, 64, 73, 83, 114, 118, 200, 202–208, 213, 218, 220, 230 f., 290, 292
- Hocheder, Carl 202, 204
- Hofe, Christian von 42
- Hofer, Johannes 108
- Hoff, Wilhelm 42
- Holzhäuer, Fritz 38
- Hörner, Otto 308
- Huber, Otto 198 f., 276, 328
- Hundhammer, Alois 325
- I**
- Iglisch, Rudolf 42
- Isajenko, Dimitrij 297
- Isajenko, Dunja 297
- Isajenko, Iwan 297
- J**
- Jacquemart, Alexandre 305 f.
- Jähne, Friedrich 347
- Jahr, Karl-Friedrich 43
- Jakob, Friedrich 104, 106, 348
- Jantsch, Gustav 43
- Jordan, Leopold 92, 156
- Jötten, Karl-Wilhelm 39
- K**
- Kamm, Wunibald 43
- Kaufmann, Walther 328
- Keller, Hans 43
- Keppler, Wilhelm 167, 171
- Keyserlingk, Klaus Graf von 125
- Kiener, Hans 163 f.
- Kießling, Ludwig 258, 260 f.
- Kleinwächter, Justin 42
- Klemencic, Adolf 41 f.
- Klemm (TH Danzig) 42 f.
- Klempere, Victor 9
- Kluge (TH Prag) 41 f.
- Knappe, Karl 94, 163, 203, 205, 207, 210
- Kneissl, Max 330
- Knoll, Max 42
- Knott, Carl 60
- Koch, Paul-August 43
- Koegel, Anton 328
- Koeßler, Paul 42
- Kohlschütter, Hans 42
- Kohn, Richard 133
- Koppmair, Johann 41 f.
- Kossel, Walther 42
- Kraemer, Otto 44
- Kratky, Otto 43
- Krauch, Carl 13, 18, 21, 28, 32, 166, 175
- Kraus (TH Brunn) 42
- Krauss, Julius 230, 233, 328, 330
- Kraut, Heinrich 13, 30
- Kriek, Ernst 162
- Kristen, Theodor 41 f.
- Krone (TH Danzig) 42
- Krosigk, Johann Ludwig Graf von 124 f.
- Kucharski, Walter 42
- Küpfmüller, Karl 8, 44
- L**
- Lacmann, Otto 42 f.
- Laforce, Karl 58, 61 f.
- Le Corbusier 208
- Leeb, Emil 138
- Lehrburger, Ida 107
- Lehrburger, Karl 104, 107, 348
- Lenard, Philipp 146 f., 149
- Lense, Josef 138, 142
- Letzger, Hans 156
- Ley, Robert 215
- Liebmann, Heinrich 134, 136, 142
- Lienau, Walter 70
- Lilje, Hanns 324
- Linde, Carl von 228
- Lindner (TH Breslau) 42 f.
- List (TH Braunschweig) 42
- Löbell, Frank 138
- Loewe, Hans 166, 168, 171
- Loher, Joseph 183
- Löhner, Kurt 42
- Loos, Wilhelm 43
- Loschge, August 42, 275
- Lübcke, Ernst 42 f.
- Lüers, Heinrich 250, 328
- Lust, Wilhelm 104 f., 108, 348
- M**
- Mache, Heinrich 43
- Mackensen, Auguste 202
- Maltzan, Jutta von 314 f., 317
- Manchot, Wilhelm 246
- Mand, Robert 251
- Mann, Thomas 9, 214
- Marder, Maximilian 41, 43
- Marquard, Erich 42
- Marszalek, Josefa 296
- Martin, Alfred von 345
- Marx, Georg 328
- Mayer, Hans Ferdinand 8
- Meißner, Walther 150, 152, 273
- Mengele, Josef 20
- Mentzel, Rudolf 21, 32 f.
- Merenthin Waldow, Waltraut von 315, 317
- Mesmer, Gustav 41 f.
- Messerschmitt, Willy 8, 63, 131, 230–232
- Meyer, Konrad 263, 265
- Meyer, Otto 149
- Mode, Heinz 325
- Molitoris, Angela 291
- Mollier, Richard 227
- Motz, Karl 71
- Müller (TH Graz) 43
- Müller, Karl Alexander von 169
- Mussolini, Benito 23, 26, 218
- N**
- Nägel, Adolph 37
- Nawiasky, Hans 69
- Netz, Heinrich 129, 275, 328, 330 f., 334
- Neuhäusler, Else 189
- Neumann, Kurt 42
- Neumann, Oskar 304, 307, 309
- Niemczyk, Oskar 42
- Niessner, Moritz 41, 43
- Noether, Max 140
- Norkauer, Margarete 311
- Nußelt, Wilhelm 224, 227
- O**
- Oppenheimer, Carl 250
- Ossanna, Johann 236
- Ossenberger, Horst 206
- Ott, Erwin 41, 43
- P**
- Pahlitzsch, Gotthold 43
- Paulus, Gottlieb 44
- Peppler, Wilhelm 274 f., 328
- Person, Andrée 300
- Petrowa, Alexandra 298
- Pfann, Paul 206
- Pfeifer, Ernst
- Pfleiderer, Carl 42
- Philippis, Wilhelm 36
- Pietsch 33
- Piloty, Hans 8, 42, 58, 225, 236, 239 f., 245, 304, 308
- Pirkl, Josef 43
- Pistor, Ludwig (Lutz) 58, 98, 101–103, 125, 127, 129, 131, 143, 159, 165, 171, 190 f., 194, 196, 225, 257, 270–275, 283, 288, 290, 292 f., 326, 328
- Piwowski, Eugen 42
- Planck, Max 29, 150, 152
- Plendl, Hans 150
- Pohl (Dipl.-Ing. TH Danzig) 41 f.
- Popitz, Johannes 197
- Pretorius, Emil 324
- Pringsheim, Alfred 134, 136
- Prinz, Christian 63, 87–89, 224, 344
- Pröll, Arthur 42
- Pütz, Theodor 166
- R**
- Raithel, Alfred 186
- Rath (TH Breslau) 43
- Raum, Hans 95, 258, 330
- Rawer, Karl 150
- Reisinger, Gertraud 177
- Ress, Fritz 163, 170, 181
- Reuter, Bertold 42
- Reuther, Otto 160 f., 276
- Reventlow, Ernst Graf zu 169
- Rheinstrom, Heinrich 92, 156, 187, 330
- Riekert, Paul 42
- Riemerschmid, Reinhard 205
- Riemerschmid, Richard 219
- Rippel, Karl 328
- Röhm, Ernst 59
- Röhrs (TH Berlin) 43
- Rosenberg, Alfred 68, 120 f., 169
- Rosenthal, Sebastian 289
- Rößle, Karl Friedrich 158, 276, 328
- Rost, Georg 136
- Röwer (TH Danzig) 42
- Rucker, August 331
- Rust, Bernhard 10, 25, 170, 195, 271, 293
- S**
- Sachs, Carl 96, 156
- Sachtleben, Hans 33
- Sacks (HWA) 38
- Saukel, Fritz 24
- Sauer, Robert 42, 330 f.
- Saure, Wilhelm 23
- Sauter, Fritz 43, 142, 151, 155, 275, 328

- Schachner, Richard 206
 Schacht, Hjalmar 12
 Schaefer, Clemens 42
 Schallbroch, Heinrich 43, 132 f.,
 224–226, 326, 328
 Scheibe (TH Berlin) 42
 Scheibe, Arnold 32, 262, 299, 328
 Scheibe, Günther 42, 58, 251,
 273, 328
 Schemm, Hans 73, 79, 81, 137,
 203, 258
 Scheubel, Franz Nikolaus 42
 Scheubner-Richter, Erwin von 58
 Schieber (Rüstungslieferungsamt)
 33
 Schinnerer, Adolf 182
 Schirach, Baldur von 67, 70
 Schleede, Arthur 42 f.
 Schlesinger, Georg 225
 Schlichting, Hermann 42
 Schmachtenberger, Hermann 64
 Schmid (TH Stuttgart) 43
 Schmid, Hermann 43
 Schmidt, Albert Wolfgang 98–101,
 103, 123, 131, 165, 170, 207, 246,
 248, 250, 252 f.
 Schmidt, Heinrich von 203
 Schmitt, Carl 27, 168, 171
 Schmitt, Max 206, 223
 Schnauffer, Kurt 224, 230, 233 f.,
 300, 326, 328, 332
 Schorer, Georg 182
 Schröter, Ernst Manfred 93, 324,
 330
 Schubert (TH Breslau) 42
 Schubert (HWA) 38
 Schult, Heinrich 47
 Schulte-Frohlinde, Julius 204, 207,
 215, 328
 Schultze-Naumburg, Paul 10, 68,
 70, 212
 Schulz, Ernst Hermann 39
 Schulze (TH Dresden) 42
 Schumacher, Kurt 325
 Schumann (HWA)
 Schumann, Winfried Otto 42, 155,
 236, 239–242, 245, 295, 299
 Schwaiger, Anton 78, 83, 236 f.,
 240, 328
 Schwenkhagen, Hans 42
 Seebach, Karl 138, 141
 Seeckt, Hans von 32
 Seegert, Bruno 43
 Seewald, Friedrich 42
 Seidl, Gabriel von 202
 Seifert, Alwin 204, 216, 218, 304,
 310 f.
 Seiz, Walter 42
 Seka, Reinhard 43
 Senger, Alexander von 163, 204,
 207, 212 f., 328
 Senger, Hugo de 212
 Sequenz, Heinrich 237
 Seuser, Elisabeth 314 f., 317
 Sicherer, Leopold von 252
 Simmerl, Josef 174
 Simon, Leslie M. 29, 40
 Skrabal (TH Karlsruhe) 43
 Slattenschek, Adolf 43
 Sommerfeld, Arnold 146, 150 f.
 Spandöck, Friedrich 169
 Spangenberg, Elisabeth 191
 Spangenberg, Heinrich 95, 101,
 190–193, 344
 Speer, Albert 9, 13, 18, 25 f., 28,
 196, 214
 Spengler (TH Prag) 43
 Stark, Johannes 13, 146 f.
 Steck, Max 134 f., 138, 142–145
 Steinmetz, Hermann 129, 276
 Stipa (TH Berlin) 42
 Straßenberger, Paul 110, 112
 Streck, Otto 64, 128, 190, 194–196,
 276 f., 326, 328
 Streicher, Julius 94
 Strell, Martin 42
 Stuart, Herbert 43
 Stützer, Otmar 176
 Suhrmann, Rudolf 41 f.
 Suida, Hermann 39
 Süß, Wilhelm 139, 142
- T**
 Telschow, Ernst 32
 Thiersch, Friedrich von 202, 204 f.
 Thiessen, Peter Adolf 26, 33
 Thoma, Dieter 308
 Thum, August 37
 Todt, Fritz 8, 28, 98, 120, 131, 190,
 195–198, 200 f., 216, 218, 347
 Tomaschek, Rudolf 41 f., 146, 149,
 151, 154, 328
 Trautwein, Kurt 97, 330, 333
 Trautwein, Marie Edith (geb. Cohen)
 97
 Treibs, Alfred 165, 170, 174
 Trendelenburg, Ferdinand 44
 Triebnigg, Heinrich 42
 Troost, Paul Ludwig 203
 Trumm, Peter 216
- U**
 Udet, Ernst 8
 Ulich, Hermann 43
 Ullrich (TH Stuttgart) 43
- V**
 Van Calker, Fritz 168, 184
 Van Wagoner, Murray 325
 Veesenmeyer, Edmund 167, 171, 186
 Verschuer, Otmar Freiherr von 20,
 32
 Vieweg, Richard 43
 Vilbig, Fritz 245
 Vögler, Albert 29
 Volk, Otto 136
 Volmer (TH München) 42
 Vorhoelzer, Robert 58, 97, 203, 205,
 207, 211, 213, 320, 323, 330, 344,
 346
 Vorontsoff-Datchkoff, Michael 276
- W**
 Wachenfeld, Edmund 271
 Wagner, Adolf 98, 163, 168, 181
 Wagner, Robert 32
 Walther, Alwin 42
 Wechs, Thomas 210
 Weinhod (TH Brünn) 42
 Weinig (TH Stuttgart) 42
 Weippert, Georg 166 f., 171, 188
 Wellinger (TH Stuttgart) 42 f.
 Werner, Felix 157 f.
 Wewerka, August 43
 Weygand, Conrad 247
 Wieland, Heinrich 52, 57
 Wiemann, Lieselotte 315, 317
 Willstätter, Richard 9, 58, 246
 Winter, Hermann 43
 Worch, Günther 326
 Wüst, Walther 101
- Z**
 Zenetti, Emil 271, 293
 Zenneck, Jonathan 149, 151, 153
 Zenns, Alfred 207
 Zerkowitz, Guido 93, 229
 Ziegler, Adolf 197
 Zierl, Heinrich 207
 Zischler, Helmut 183
 Zuckertort, Karl 36

Dank

American Institute for Physics, Niels Bohr Library and Archives,
College Park/Maryland
Architekturmuseum der TU München
Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau / Albert Knoll
Archiv der Leopoldina, Halle/Saale
Archiv der Max-Planck-Gesellschaft
Archiv Manfred Deiler / Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung
Michele Barricelli
bavarikon / Andreas Kühne
Bayerische Staatsbibliothek München / Angelika Betz, Silke Geiring,
Roland Moosmüller
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München / Gerhard Fürmetz
Bundesarchiv, Bildarchiv
Bundesarchiv Berlin
Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br.
Deutsches Museum, München, Archiv / Irene Püttner
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. / Jens Fischer,
Jessica Wichner
Gabriele Dieckmann
Roswitha Eichinger
Nils Freytag
International Tracing Service, Arolsen / Bianka Geißler
Grigorji Dimitrewitsch Isaenko
Dagmar von Kessel-Thöny
Friedbert Mühlendorfer
Münchener Stadtbibliothek / Birte Koch
Münchener Stadtmuseum
Staatsarchiv München / Robert Bierschneider
Stadtarchiv München / Elisabeth Angermair, Maximilian Strnad
Stadtarchiv Nürnberg / Gerhard Jochem
Technion, Haifa
Sibylle von Tiedemann
TUM.Archiv / Peter J. Brenner, Eva Maria Hölzl, Anna Lehner
TUM.CCC / Andrea Klee
TUM, Fakultät für Mathematik
TUM, Institut für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaften /
Tanja Mayer
Universitätsarchiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.
Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitätsbibliothek der TU München
Universitätsbibliothek Heidelberg
Brigitte Zuber

Bildagenturen:

bpk
Picture-Alliance
SZ Photo
ullstein bild

Die Herausgeber haben sich bis Redaktionsschluss intensiv bemüht, alle Bildrechte zu klären. Personen und Institutionen, die möglicherweise nicht erreicht wurden und Rechte an verwendeten Abbildungen beanspruchen, werden gebeten, sich mit TUM.University Press in Verbindung zu setzen.

Impressum

Herausgeber:

Wolfgang A. Herrmann und Winfried Nerdinger
Mitarbeit Andreas Eichmüller
Technische Universität München
NS-Dokumentationszentrum München

Wissenschaftliche Mitarbeit:

Hans-Liudger Dienel (HD), Michael Eckert (ME),
Ulrike Ehret (UE), Andreas Eichmüller (AE),
Ulf Hashagen (UH), Helmut Hilz (HH),
Elisabeth Kraus (EK), Luitgard Marschall (LM),
Irene Meissner (IM), Paul-Moritz Rabe (PR),
Petra Umlauf (PU), Brigitte Zuber (BZ)

Zusätzliche Recherchen:

Christian-Alexander Wäldner, Johannes Eberlein,
Adam Eick

Redaktion:

Andreas Eichmüller, Ulla-Britta Vollhardt

Bildredaktion:

Sonya Langerholc

Lektorat:

Rainer Ostermann

Layout und Gestaltung:

Heinz Hiltbrunner, www.hiltbrunner-design.de

Satz:

Daniel Sieber, das formt, München

Lithographie:

Reproline mediateam GmbH & Co. KG, München

Druck und Einband:

Druckerei Joh. Walch, Augsburg

1. Auflage

Copyright © NS-Dokumentationszentrum München
Copyright © E.Thöny, Nachlass Dagmar von Kessel,
für S. 72
Copyright © 2024 TUM.University Press - Verlag der
Technischen Universität München

Formal leicht angepasste digitale Neuausgabe der
2018 erschienenen gleichnamigen Printausgabe.

Die Digitalisierung dieses Buches ist Teil einer Initiative
der TUM Senior Excellence Faculty im Rahmen der
kontinuierlichen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit
der Technischen Universität München (TUM).

TUM.University Press

Verlag der Technischen Universität München
Arcisstraße 21
80333 München

ISBN 978-3-95884-009-6 (Museumsausgabe, Softcover)

ISBN 978-3-95884-008-9 (Verlagsausgabe, Hardcover)

[DOI 10.14459/2024md1734734](https://doi.org/10.14459/2024md1734734)

www.tum.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

NS-Dokumentationszentrum
München
Lern- und Erinnerungsort zur
Geschichte des Nationalsozialismus



Landeshauptstadt
München